Ueber

Irrsein und Irrenanstalten.

Für Aerzte und Laien.

Von

Dr. Heinrich Laehr,
zweitem Arzte der Provinzial-Irrenanstalt bei Halle.

Nebst einer Uebersicht über
Deutschland's Irrenwesen und Irrenanstalten,
erläutert durch eine colorirte Karte.

Halle,
C. E. M. Pfeffer.
1852.

Herrn

Dr. Heinrich Damerow,

Geheimem Medicinal-Rathe,
Professor der Medicin, Direktor der Irren-Heil- und Pflegeanstalt der Provinz Sachsen,
Hauptredakteur der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie,
Ritter ꝛc.

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b24975382

Hochwohlgeborner Herr!

Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath!

Ihre wissenschaftliche Bedeutung für die weitere Entwicklung der Psychiatrie liegt einem Jeden in Ihren Schriften vor Augen. Ihre Bedeutung aber für deren praktische Ausübung läßt sich nicht aus einzelnen Blicken in dieselbe ermessen. Zwar wird die nach Ihren Vorschlägen erbaute und Ihrer Leitung anvertraute Irrenanstalt für Sie ein Denkmal sein, so dauernd als Erz, aber der Geist, welcher durch Sie diesen Organismus belebt, läßt sich nicht festhalten, ja nicht einmal nach Einzelheiten beurtheilen. Sie nicht vorübergehend, sondern anhaltend und vielseitig in Ihrer psychiatrischen Thätigkeit zu begleiten und daraus reiche Belehrung zu schöpfen, ist nur dem Unterzeichneten Jahre hindurch vergönnt gewesen, da er unter und mit Ihnen an dieser Anstalt wirkte.

Aus diesem Grunde erachte ich mich berechtigt und verpflichtet, an Ihrem heutigen Wiegenfeste dies öffentlich mit der Bitte auszusprechen, gegenwärtige Bogen als ein Festgeschenk annehmen zu wollen, das aus dem Streben entstand, auch Anderen mit den Kenntnissen nützlich zu werden, welche ich unter und mit Ihnen erwarb.

Irrenhaus bei Halle, den 28. December 1851.

Dr. Heinrich Laehr.

Vorrede.

Die Welt ist auch in ihrem Fortschreiten ewigen unveränderlichen Gesetzen unterworfen. Sie zu ergründen, ist dem menschlichen Geiste Bedürfniß, weil von ihrer vermehrten Erkenntniß durch den Sieg des Geistes über die Materie die weitere Entwicklung der Menschheit abhängt. Einzelne Disciplinen haben sich selbstständig gestaltet, um schneller voranzuschreiten, doch bereitwillig bieten sie Allen die Resultate ihrer mühsamen Bestrebungen dar. Auf diesem Wege haben andere Theile der Naturwissenschaft mit größerem Erfolge gewirkt, da sie ihren Gegenstand beliebiger zur Hand hatten, ein Gesetz aus dem andern entwickeln konnten, und durch Jahrhunderte groß gezogen wurden. Nur die Irrenheilkunde blieb noch lange mit Dunkelheit umhüllt, weil man sie nicht zu verscheuchen vermochte und genügende Vorarbeiten nicht vorhanden waren. Um so rascher blühte sie auf, als der erste Lichtstrahl sie traf. Die Fürsorge um die Irren ist zum Barometer für den Kulturzustand derjenigen Nationen geworden, welche je nach ihrem Bildungsgrade den Werth der geistigen Gesundheit zu würdigen vermögen.

Noch lasten schwere Vorurtheile und Irrthümer auf dem traurigen Geschicke, geistes- und gemüthskrank zu sein. Gegen Vorurtheile zu eifern, welche den menschlichen Geist erniedrigen, wäre nutzlos, weil sie von vorn herein jeder Aufklärung den Zugang abschneiden; aus falschen Ansichten hervorgegangenen Irrthümern aber entsagt Jeder willig und um so williger, da von der öffentlichen Meinung der Schwerpunkt der Irrenheilkunde abhängt. Wenn es einst gelungen sein wird, das Bewußtsein der Massen mit einer erläuterten Kenntniß über Irrsein und Irrenanstalten zu erhellen, dann wird eine neue Entwicklungsstufe sich Bahn gebrochen haben und den unglücklichen Irren eine noch schönere Zukunft bevorstehen.

Die unendliche Wichtigkeit dieser Krankheit für die Erkenntniß des gesunden geistigen Lebens, ihre Bedeutung für die sittlichen und socialen

Verhältnisse der Weltordnung und die Möglichkeit, daß dies Damoklesschwert auf Jedes Haupt herabfalle, rechtfertigen jeden Versuch, ihre erworbenen Wahrheiten allgemeiner zu machen. Zu ihrer Aufklärung müssen alle auch noch so schwachen Kräfte willkommen sein.

Ein Arzt äußerte hier einst gutmüthig, er werde nicht eher einen Kranken der Anstalt zuweisen, bevor er nicht alle andern Mittel erschöpft habe. Ein Laie erstaunte, daß ein Irrer seinen Namen aussprach und ihn nach einer Reihe von Jahren wiedererkannte. Einige fragten, ob Irre wirklich geheilt würden; Manche stellten das Verlangen, die Anstalt zu besehen, um ihren Gefühlen pikante Genüsse zu verschaffen; Viele klagten über Härte, als sie einen kranken Angehörigen nicht besuchen durften. Manche denken sich ein Irrenasyl als einen Aufenthaltsort für Tobsüchtige oder Blödsinnige, nehmen die Möglichkeit an, daß in wohlorganisirten Anstalten Gesunde widerrechtlich als Irre eingesperrt erhalten würden. Die Einen schelten, wenn in der Anstalt dem Kranken ein ernstes Wort zugerufen wird oder Zwang eintritt, weil er unglücklich genug schon sei;*) die Anderen betrachten die Krankheit für einen moralischen Fehler und verlangen, daß der Irrenarzt den Zuchtmeister spiele und den Starrsinn, die Verstellung oder Schamlosigkeit gewaltsam breche, weil sie draußen den redlichsten und eifrigsten Vorstellungen nicht wichen.**) Manche legen die Tiefe der Empfindung eines gesunden Gemüthes in das Herz eines Gemüthsgeschwächten oder halten ihn für einen Hartherzigen, dem der Wahn jede zarte Regung geraubt hat. Viele träumen, wenn die Krankheit langsam verläuft, von einem glücklichen Erfolge bei der Pflege in eigener Familie oder halten Alles verloren, sobald heftige Erscheinungen sich gleich Anfangs offenbaren. Manche urtheilen über dasjenige am raschesten ab, was und weil es ihnen am meisten dunkel ist und halten sich für berechtigt, in Krankheitsfällen nach eigenem Ermessen zu handeln. Kommt noch dazu, daß der

---

*) Ein Sohn aus den gebildeten Ständen bat dringend, seinen schon Jahre lang geisteskranken Vater „bald, sicher, geheim, billig und mit der größten Zartheit" wieder herzustellen. Solche Anforderungen überstürzen sich oft, beleidigen den Irrenarzt und sind nutzlos, denn ist letzterer nicht von seiner Aufgabe durchdrungen, werden ihn solche Briefe nicht ändern. Die meisten Erfahrungen dieser Art kommen bei Kranken vor, die lange Zeit der eigenen Familie unendliche Noth machten, und endlich doch der Anstalt übergeben werden mußten, die nun zusehen mag, wie sie fertig wird, aber ja nicht alle die Rücksichten vergessen soll, welche die Angehörigen selbst nicht länger gewähren konnten.

**) Ein Schulmonarch verlangte einst, daß seine erkrankte Frau, welche an Geist und Gemüth ihn weit überragte, in der Anstalt Magddienste verrichte und, obgleich den gebildeten Ständen angehörig und für äußere Einwirkungen sehr empfänglich, in der Klasse der Aermsten verpflegt werde, damit sie sich überzeuge, wie gut sie es bei ihm habe und ihn lieben lerne.

Kranke sich selbst entsetzlicher Dinge anklagt, über deren Grundlosigkeit er gesund lächeln würde, so greifen Andere ohne Prüfung begierig nach diesen Aeußerungen als Wahrheiten und beurtheilen denjenigen nach moralischen Grundsätzen, der vielleicht am strengsten sie befolgte, als er noch zurechnungsfähig war. Diese Beispiele sind Thatsachen, welche noch täglich vorkommen, noch Jahre lang vorkommen werden, bevor nicht die segensreiche Wirksamkeit der Anstalten ihren Einfluß bis in die kleinsten Orte entfaltet hat. Solchen Irrthümern muß der Irrenarzt aber auch auf jede wahrheitsgetreue Weise unermüdlich entgegentreten, um die weitere Entwickelung nach Kräften zu beschleunigen.

Aus diesem Grunde habe ich den Angehörigen von Geisteskranken die peinigende Pflicht ersparen wollen, dem Irrenarzte die kostbare Zeit mit alltäglichen Fragen zu rauben, welche er immer und immer wieder beantworten soll. Ich habe dem Arzte ein Bild aus dem Irrenanstaltsleben entwerfen wollen, dessen er in Folge eines ähnlichen aber nicht gleichen Berufes und der bisherigen Einrichtungen entbehren muß. Ich habe dem Laien die Art und Weise andeuten wollen, in welcher sich die Geistesstörungen entwickeln, damit er die Tiefe des Abgrundes ermesse, den die Lebensverhältnisse in ihrer Wechselwirkung mit den Organismus und die Störungen der einzelnen Theile desselben nur gar zu oft herbeiführen, und damit er die Wege zum Irrewerden eher vermeiden könne, bevor sie zum Irresein führen. Ich habe über die Behandlung Mittheilungen gemacht, damit man erkenne, daß das Irrsein nichts anders als eine Krankheit ist, welcher nur ärztliche Mittel entgegentreten, daß es demgemäß für eine Sünde angesehen werden muß, wenn man die Aufnahme eines Irren in eine Anstalt hindert.*) Ich habe dem Staatsbürger ein Bild von dem innern Leben solcher Institute zu geben versucht, die auf seine Kosten unterhalten werden, nicht mehr das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen brauchen und ihm gegen seine Regierung Dankbarkeit einflößen müssen, weil sie für deren Einrichtung Sorge trug. Möge Jeder sich überzeugen, daß das Bestehen wohlorganisirter Irrenanstalten zu den größten Wohlthaten der Gegenwart gehört, während die Vorzeit Nichts davon wußte und nur Gefängnisse, nicht Heilanstalten kannte. Ich habe den Beamten, denen der segensvolle Beruf zu Theil geworden ist, von Seiten des Staates Irrenanstalten zu verwalten, eine Uebersicht über die Bewegung darin ausbreiten wollen, damit sie nicht, ohne es zu wollen, der Sache mehr schaden als nützen. Ich habe dem

*) Ein Kranker Zeller's, der in seiner Reconvalescenz die Seinen besuchte und von ihnen über seine gegenwärtige Lage bedauert wurde, erwiederte: „jetzt bedarf ich eines solchen Mitleides nicht mehr, da ich in der Anstalt geborgen bin, während mir Niemand Mitleiden zeigte, ehe ich diese Hülfe fand."

Prediger, der seiner Gemeinde in ihren Aengsten Rath ertheilen oder durch Seelsorge in einer Anstalt wirken soll und krankhaft psychischen Verirrungen machtlos gegenübersteht, und dem Juristen, der nach dem gegenwärtigen Standpunkte der gerichtlichen Blödsinnigkeitserklärung noch immer nach eigenem, nicht nach dem Urtheile der Sachverständigen Recht sprechen soll, und endlich jedem Menschenfreunde, welcher das Unglück nicht blos ehrt, sondern auch gern zu dessen Milderung beiträgt, neue Gelegenheit verschaffen wollen, sich aufzuklären und seinem Gewissen und Herzen zu genügen. Mögen Alle, die sich nicht dem Berufe der Irrenheilkunde gewidmet haben, dasjenige mit Theilnahme in sich aufnehmen, was ihnen zu wissen wünschenswerth schien, damit sie den Irrenarzt in seiner Wirksamkeit unterstützen.*)

Die traurigen Folgen der Unkenntniß über Irrsein und Irrenasyle kann mit aller Tiefe nur ermessen, wer seine Thätigkeit ganz diesem Berufe gewidmet hat. Der Eine dirigirt Asyle, der Andere unterstützt ihn in seiner Thätigkeit; der Eine bringt neue Forschungen ans Tageslicht, der Andere theilt sie der Allgemeinheit mit. Wenn ich meine Mußestunden zu letzterem Zwecke verwendet, so geschah es mit und aus dem Wunsche, zur Verhütung von Mißgriffen und zur Veranlassung von heilsamen Entschlüssen mein Scherflein beizutragen.

Der Anhang bringt eine in der Literatur bisher fehlende übersichtliche Zusammenstellung der Irrenanstalten Deutschlands, welche mir nur allein durch die Bereitwilligkeit der Herren Kollegen und Beamten an Irrenanstalten zur Unterstützung dieses Zieles möglich geworden ist. Der Leser wird mit mir ihnen Dank wissen, da staatliche Einrichtungen noch nicht, wie in England, Frankreich und den Niederlanden darüber belehren. Aerzten und Angehörigen von Kranken werden diese Nachrichten willkommen und für die Kranken selbst um so wohlthätiger sein, als die Aussicht auf eine rasche Genesung von der baldigen Aufnahme in einer Anstalt abhängt und dieses Ziel durch Unkenntniß dieser Verhältnisse nur zu häufig zum Nachtheile der Leidenden verzögert wird.

---

*) Einer der Patienten theilte mit, in Nordhausen habe man ihm einmal gesagt, die Wärter in der Irrenanstalt hätten Knuten mit daran gebundenen Kugeln, womit sie für wahnsinnige Handlungen straften. — Ein Mann aus Thüringen, der seine kranke Frau brachte, erzählte, daß deren Angehörige ihn mit den heftigsten Vorwürfen überschüttet hätten, weil er seine Frau einer Irrenanstalt anvertrauen wolle, da doch in ihr einzelne Kranke geschlachtet würden!

Inhalt.

Seite

Historische Notizen über das Geschick und die Behandlung der Irren 1
Abhängigkeit der psychischen Thätigkeit von der Körperlichkeit; das Gehirn ist das Organ jener und das Irrsein eine Störung des Gehirns 6
Begriff des Irrseins 14
Ueber einige Seelenzustände, die oft mit Irrsein verwechselt werden 19
Ueber die Ursachen des Irrseins 32
Erziehung 34
Wahl des Berufes 41
Ehe 43
Leidenschaften 47
Erblichkeit 50
Höheres Alter 53
Körperliche Krankheiten als Ursachen des Irrseins 54
Ueber die Vorläufer und den Anfang des Irrseins 64
Ueber die Behandlung des Irrseins 73
Psychische Behandlung 76
Selbstbeherrschung 78
Consequenz 79
Wahrheitsliebe 79
Lebensordnung 80
Beschäftigung 81
Zwangsmittel 83
Diätetische Behandlung 87
Speisen 87
Bekleidung 89
Lagerung 89
Reinlichkeit 91
Bäder 94
Gymnastik 96
Blutentziehung bei Irren 101
Pharmaceutische Behandlung 106
Die Isolirung und die Irrenanstalten 108
Reisen 112
Arten der Isolirung 113
Der Irrenarzt 114
Wartpersonal 120

Seite
Zusammenleben Irrer 121
Vorurtheile gegen die Irrenanstalten 126
Ueber die öffentlichen und privaten Anstalten und ihr Verhältniß zu einander . . 129
Welche Kranke gehören in Irrenanstalten? 133
Ueber die Einlieferung der Kranken in Irrenanstalten 146
Verbindung der Kranken innerhalb der Irrenanstalt mit den Ihrigen 148
1) durch Briefe 148
2) durch Besuche 150
Vier und zwanzig Stunden aus dem Leben und Treiben einer Irrenanstalt . . 158
Ueber die Entlassung aus der Anstalt 206
Ueber die Gefahren nach der Entlassung. Recidive 213
Ueber den gesetzlichen Schutz für Irre 218
Wünsche 223

Anhang.

Uebersicht über das Irrenwesen der einzelnen Staaten und Provinzen Deutschlands. 229
Verzeichniß der öffentlichen Irrenanstalten Deutschlands mit Angabe ihrer Krankenzahl. 239
Verhältniß der Irren eines Staates oder einer Provinz in den Anstalten zu der Seelenzahl der Bewohner überhaupt 240
Alphabetische Uebersicht sämmtlicher Irrenanstalten Deutschlands in alphabetischer Ordnung mit Angabe ihrer Aerzte, ihrer Krankenzahl, ihrer Verpflegungskosten Aufnahmebedingungen, ihrer Baulichkeiten, ihres Areals und sonstigen Bemerkungen 242
Uebersicht der Irrenanstalten Deutschlands mit Rücksicht auf ihre Bestimmung als solche 285

Historische Notizen über das Geschick und die Behandlung der Irren.

Zu allen Zeiten und bei allen Nationen hat es Irre gegeben. Man erwähnt ihrer in den Palästen der Könige und in den Hütten des Volkes — und doch ist ihr milderes Schicksal erst eine Blüthe dieses Jahrhunderts. Aber wie die Eichel allmälich zu einem kräftigen Baume gedeiht, so entwickelte sich auch die Irrenheilkunde erst aus einer Menge von schwierigen Disciplinen, die selbst noch Jahrhunderte brauchten, ehe sie jene befähigten, selbstständig das traurige Geschick so vieler Unglücklichen zu beseitigen oder zu mildern. Die Geschichte läßt sich nicht nach Jahren, kaum nach Jahrzehnten ermessen. Glaubte doch noch Hippocrates, das Gehirn sei eine schwammige Schleimdrüse und die schaumigen Ausleerungen der Ruhrkranken gingen vom Gehirn aus; hielt es doch noch Aristoteles für einen kühlenden Schwamm, der die Hitze des Herzens mäßige. Bei solchen Ansichten ist es dann nicht zu verwundern, wenn man in früheren Zeiten das Irrsein finsteren Mächten zuschrieb, ja wohl noch zuschreibt.

Von den Völkern des Alterthums ist uns Vieles überliefert, was das Geschick der Irren betrifft. Auch hierin ist die Bibel eines jener Bücher, aus dem wir Belehrung zu schöpfen vermögen. „Von Saul wich der Geist des Herrn und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm und der böse Geist wich von ihm." David selbst stellte sich geisteskrank, als er, um dem Zorne Sauls zu entgehen, zum Könige Achisch floh, der seinen Dienern zurief: „was habt ihr mir einen wahnsinnigen Menschen in das Haus gebracht? habe ich nicht etwa selbst Wahnsinnige genug?" David aber ward wieder von Abigail hintergangen, die ihren Mann Nabal, um ihn vor seinem Zorne zu retten, als wahnsinnig angab und später sein Weib ward. Nebucadnezar ward es „zur Strafe für seinen Uebermuth." Nachdem er Visionen gehabt und Stimmen gehört, heißt es: „er ward von den Leuten verstoßen, aß Gras, wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thaue des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vögelklauen wurden." Weil der Hohepriester Semai, der am Verstande blöde war, von seinem Bruder Onias in einem lächerlichen Aufzuge zur Verrichtung des Amtes abgeschickt wurde, entstanden solche Unruhen, daß sie zur Erbauung des ägyptischen Tempels dem Onias Veranlassung gaben. In der Apostelgeschichte wollten 7 Söhne eines Hohenpriesters Exorcisten sein, allein der Besessene fiel mit seiner überwiegenden

Körperstärke über alle sieben her und überwältigte und verwundete sie. Matthäus, Lucas und Marcus führen Beispiele von Besessenen an.

Nachdem Orestes den Tod seines Vaters mit dem Blute seiner Mutter Clytemnestra gerächt hatte, fiel er in den Wahn, daß deren Manen mit Fackeln und Schlangen bewaffnet ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereise mit seinem Freunde Pylades. Als er in Chersonesus landete, gerieth er in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden, und ward nur von seiner Schwester Iphigenia gerettet. Von Schreck und Freude erschüttert kehrte er genesen nach Griechenland zurück.

Als die Töchter des Proteus wahnsinnig wurden, in den Wildnissen umherirrten und sich wie Kühe gebehrdeten, heilte Melampus sie dadurch, daß er ihnen weiße Nießwurz eingab und sie durch rüstige Jünglinge von dem Gebirge bis nach Sikyon jagen ließ. Unter den Scythen gab es Manche, die sich für Weiber hielten, was die Eingebornen der Einwirkung der Götter zuschrieben, gegen deren Willen der Mensch Nichts thun dürfe. Ja sie hielten solche Personen in Ehren und beteten sie fast an, denn Jedermann fürchtete sich vor einem gleichen Unglücke. Thrasylaus hielt alle Schiffe im Hafen von Athen für die seinigen, benannte sie mit Namen, sandte sie wieder aus und freute sich innig über die, die glücklich wieder heimkamen. Trallianus gedenkt einer Frau, die den Mittelfinger nicht krumm machte, weil sie glaubte, die Welt stütze sich auf ihn. Horaz erzählt von einem Irren, der sich einbildete, Schauspiele zu sehen und Schauspieler und Zuschauer personificirte. An beiden Enden des alten Aegyptens waren Tempel, dem Saturn geweiht, wohin die Melancholischen geschickt und dort mit einer Menge von religiösen Ceremonien behandelt wurden.

Wir sehen, wie auf der niedersten Stufe der geistigen Entwicklung, in der die Lehre vom Seelenleben noch am dunkelsten sein mußte, überall der Glaube an Wunder so vorherrschend war, daß, wie stets dieselben um so mehr zur Erscheinung kommen, eine je tiefere Stufe die Naturwissenschaften einnehmen, man das Irrsein nicht als eine Krankheit auffaßte, sondern es entweder dem übelwollenden Einflusse eines Dämon zuschrieb, oder, wo der psychische Wechsel des Individuums schärfer hervortrat, an einen wirklichen Wechsel der Seele glaubte. Demgemäß wurden diese Kranken gemieden als von einem bösen Wesen Besessene, das nur Schaden anstiften könne, oder um Rath gefragt und als Orakel verehrt, durch die eine Gottheit sich kund gab.

Wir sehen dasselbe sich in dem Kulturzustande aller Völker wiederholen, so lange sie einer nur geringen Bildung sich erfreuen. Noch werden die Blödsinnigen bei den Türken als Heilige verehrt und nach einer Mittheilung des Naturforschers Peters bei den Schwarzen die Schwachsinnigen angebetet, die Wahnsinnigen todt geschlagen. Den Kirgisen stehen zur Behandlung nur Amulette, Gebete und Prügel zu Gebote, und im Wjätka'schen Kreise in Rußland schreibt man noch Alles der Zauberei, dem Anstiften und der Macht böser Menschen zu. Bei den Burâten behandelt man den Wahnsinnigen damit, daß man mitten im Versunkensein des Kranken plötzlich eine Pistole abschießt oder ihn unerwartet ins Wasser stürzt. — In Syrien theilt man noch die Wahnsinnigen in Kranke und in Besessene ein. Zuerst giebt man Medicin. Ist diese erfolglos, so nimmt man an, der Zustand sei Satans Werk und der Kranke wird in ein Kloster oder eine Moschee gebracht, unter denen besonders eine Höhle in der Nähe von Tripoli Ruf hat, weil von deren Decke herab Wasser träufelt und in wunderbare Steine

(Stalagniten und Stalaktiten) erstarrt. Dort angekettet, nur sparsam mit Wasser und Brod ernährt, wird aus dem Kranken der Teufel durch Gebete, Schläge und Exorcismus ausgetrieben. Hilft auch dies Nichts, so wird der Kranke entlassen, weil der Teufel nicht in ihm sei.

Einen Fortschritt der Irrenheilkunde können wir nur da verfolgen, wo die Civilisation allmälich sich Bahn bricht. Als das Christenthum auf den Trümmern des Juden- und Heidenthums zu einer weiteren Entwicklung des Menschengeschlechtes den Anstoß gab und an die Stelle der Furcht die Liebe setzte, konnte es nicht auch gleichzeitig den Kulturzustand umändern und Einsicht in Dinge erzeugen, deren nähere Erkenntniß Jahrhunderte der Entfaltung bedurfte. Die Zeit des Wunderglaubens umfaßte selbst noch die Gebildeteren und das Schicksal der Irren ist sich im Ganzen einen langen Zeitraum hindurch bemerkenswerth gleich geblieben. Nur hin und wieder tauchten Einzelne auf, die erleuchteter als die Andern menschlicheren Gesetzen huldigen wollten, wie denn Karl der Große verbot, Hexen zu verbrennen, und die Sultane nach der Eroberung Konstantinopels an jeder Moschee ein Asyl für die vom Teufel Besessenen erbauen ließen; aber es waren Stimmen in der Wüste, die der Zeitgeist übertönte. Die Kranken wurden exorcisirt oder verbrannt oder verehrt, je nachdem deren Leiden sich äußerte oder zum Deckmantel für Andere diente.

Das Wiederaufleben der Wissenschaften im 15ten Jahrhunderte beförderte die Entwicklung der Medicin, und wenn auch diese die Irrenheilkunde nur erst als Stieftochter behandelte oder gar nicht als Angehörige betrachtete, so legte sie doch die Grundsteine zu einem Gebäude, auf dessen Höhe jene hervorkeimen konnte.

Während die Einen das Wesen des Irrseins bald in der Galle, bald im Schleime, bald im Blute suchten, wiesen Andere die Behandlung nur den Geistlichen zu. Einzelne Fälle der Heilung werden angeführt, die aber nicht selten schon den Zweifel an ihre Wahrhaftigkeit in sich tragen. So will man einen Kranken, der sich ohne Kopf wähnte, dadurch geheilt haben, daß man ihm eine Mütze von Blei aufsetzte; so eine Frau, die ein Schlange im Leibe zu haben behauptete, dadurch, daß man ihr ein Brechmittel gab und ihr aus dem Erbrochenen eine Schlange vorzeigte. Einen Kranken, der sich für so kalt hielt, daß er glaubte, Nichts als das Brennen im Feuer könne ihm seine natürliche Wärme wiedergeben, will Jacutus damit geheilt haben, daß er ihn in einen Pelz einnähen und diesen anzünden ließ.

Während die Geistlichkeit die Einen verfolgte, die sie vom bösen Geiste besessen wähnte, im Kurfürstenthum Trier in wenigen Jahren allein 6500 Menschen als bezaubert und behext hinrichten ließ und durch eine Menge erdichteter und nicht erdichteter Wunderkuren des herrschenden Aberglaubens sich bemächtigte, nahm sie auf der anderen Seite Viele in ihren Schutz und verwahrte sie in seinen Stiftungshäusern, die, so lange das Pabstthum ungeschmälert herrschte, zur Linderung solcher traurigen Zustände errichtet wurden und hier und da jetzt noch bestehen. Die Behandlung darin zeigt freilich von der Kindheit derselben. So beobachtete Nider in Wien einen geisteskranken Mann, der sich todt glaubte. Die von den Aerzten angewendeten Mittel hatten keine Hülfe gebracht, und da man fürchtete, er werde später, wenn das Uebel Fortschritte machte, das Sakrament nicht mehr empfangen können, ließ man ihn beichten, als wenn er wirklich schon dem Tode nahe wäre. Das aber war für ihn erst recht die Veranlassung, sich für todt zu halten. Er verweigerte hartnäckig, Nahrung zu sich zu nehmen und

andere Funktionen zu verrichten. So ging er zu Grunde, obgleich man noch neben sein Bett einen angeblich Todten gesetzt hatte, der mit dem größten Appetit immerfort aß und ihn dadurch in seinem traurigen Entschlusse wankend machen sollte.

Zur Zeit der Reformation, in der auch noch die begabtesten Männer nicht von den Fesseln der Vorurtheile und des Aberglaubens sich frei zu erhalten vermochten, wurden jene Stiftungshäuser meist aufgehoben, und die Wahnsinnigen, auch Abrahamsmänner in manchen Gegenden genannt, wurden von den Freunden ohne Hülfe gelassen, weil man sie von bösen Geistern verunreinigt wähnte, von den Andern gemieden und verabscheut. Sie waren der Verhöhnung, der Verfolgung und jedem Ungemache Preis gegeben, schweiften umher und wurden nur aus einem Gemische von Furcht und Mitleid unterstützt und erhalten. Es wurden selbst gesetzliche Vorschriften zur Vertilgung Einzelner erlassen, wie denn ein Parlaments-Erlaß **1573** in England den Bauern erlaubte, auf diejenigen Jagd zu machen und sie zu tödten, die man Wehrwölfe nannte, weil sie in ihrem Wahnsinn sich für wilde Thiere ausgaben und umherschweiften. Shakespeare, dessen Genie die scharfsinnigsten Blicke in die Tiefe des Irrseins warf und der so oft derselben erwähnt, weil er den Werth der geistigen Gesundheit am trefflichsten zu würdigen wußte und diese dunkelsten Räthsel der Natur einen solchen Geist am wunderbarsten erfassen mußten, läßt den armen wahnsinnigen Edgar also sprechen: „wer gibt was dem armen Tom, den der Böse führt durch Feuer und Flammen, durch Furth und Strudel, durch Sumpf und Moor; er legt ihm Messer unter den Pfuhl und Schlingen in den Stuhl, stellt Rattengift zu der Suppe und bläst ihm den Hochmuth ein, daß er trabt auf einem Schweißfuchs über Stege, 4 Zoll breit und den eigenen Schatten verfolgt, wie ein Verräther." Nicht selten ahmten betrügerische Bettler die Aeußerungen und Handlungen der Irren nach, um das durch Schrecken zu erlangen, was die eigene Faulheit ihnen zu erwerben nicht zuließ.

Selbst der Reichthum und die Macht zerschellten machtlos vor den Vorurtheilen und dem Mangel an Kenntnissen in der Psychiatrie. Kaiser Rudolph II., Urenkel der wahnsinnigen Spanischen Johanna, litt an täglich zunehmender Hypochondrie. In stetem Mißtrauen mit fürchterlichem Jähzorn hatte er auch lichte Augenblicke, in denen er Gerechtigkeit, Gutmüthigkeit und Kunstsinn zeigte. Für geisteskrank erklärt und abgesetzt ward er selbst von seiner Familie hart und feindlich behandelt. Die Herzogin Anna Marie von Würtemberg ward in den Jahren der Dekrepitität aus einer glücklichen Ehe durch den Tod ihres Mannes gerissen; Anfangs heftig betrübt faßte sie nach einigen Jahren eine unüberwindliche Neigung zum jungen Landgrafen Georg von Hessen, in Folge dessen sie erst melancholisch, dann blödsinnig ward, in welchem Zustande sie die eigenen Kinder mißachteten und der Tod erst nach **18** Jahren erlöste. Herzog Johann Wilhelm von Cleve-Jülich-Berg, Sohn wahnsinniger Aeltern, war Anfangs melancholisch, dann über **30** Jahre blödsinnig, in welcher Zeit er von seinen Räthen auf das entsetzlichste vernachlässigt wurde, so daß er verdorbenen Wein bekam und voller Ungeziefer war.

Während man so in diesem Zeitraume die Einen vernichtete, die Andern frei walten ließ, sperrte man, als Zucht- und Detentionshäuser in Gebrauch kamen, die unglücklichen Irren auch hier hinein, um sie wenigstens zu verwahren, weil man keinen andern Ort hatte, weil die Erkenntniß von Wahnsinn und Verbrechen noch viel schwieriger war als jetzt, und

weil man im Voraus die für unheilbar hielt, die von der Welt für immer Abschied nahmen, wenn die Pforten des Zuchthauses sich hinter ihnen schlossen. Von Heilung war selten die Rede, theils weil sie an Ketten der schnödesten Behandlung und der erbärmlichsten Pflege Preis gegeben waren, theils weil die wandelbaren wenn auch in ihrer Entwicklung sich gegenseitig bedingenden Theorieen der Medicin nicht dazu kommen konnten, dem steten Streite um das Wesen und die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper eine bestimmte Richtung zu geben, ja dieser Streit selbst von zwei verschieden gewappneten Partheien, den Naturforschern und Philosophen, als ein fragliches Gebiet betrachtet wurde, von denen bald die eine bald die andere siegte und am Siege selbst verzweifelte, theils weil die Aerzte nicht mit den Kranken lebten und daher nicht zu einer unbefangenen Naturbeobachtung kommen konnten.

Zwar gründeten die Engländer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das alte Bedlam, aber in den übrigen Theilen des Landes und in Europa fand noch Howard, dessen einziger Sohn, der seiner Mutter bei der Geburt das Leben raubte, nach kurzem wüstem Leben im Wahnsinn starb, 1780 auf seiner Reise fast in allen Gefängnissen Geisteskranke, über welche Genossenschaft er seinen kräftigsten Unwillen aussprach. Die Befreiung von dem Drucke, der auf der Irrenheilkunde lastete, und dessen Sprengung schon eine Menge Kräfte der verschiedensten Nationen vorbereitet hatten, geschah erst zur Zeit der französischen Revolution, in der Pinel mit kühner Hand zum ersten Male die Ketten löste, mitten unter den zügellosesten Greueln, die aus den Trümmern eines morschen Staates Freiheit bringen wollten und die tiefste Knechtschaft gebaren. Einer von diesen Unglücklichen, wie die Pest Gemiedenen, die Pinel erlöste, schritt, als er nach 18jährigem unausgesetzten Aufenthalte in seiner einsamen lichtlosen Höhle, bekleidet und von den Ketten befreit, ruhig durch die Gänge des Hauses, und da er unter dem heitern Himmel hinaus an die frische Luft kam, hob er die Hände zum Himmel, und in die Sonne schauend rief er aus: „O, wie ist es doch so lange her, daß ich so etwas Schönes nicht gesehen habe!" Von Pinel an, der nun die Möglichkeit nachweisen konnte, daß Irre dauernd und sicher geheilt werden können und der, weil er erst durch Beobachtungen reine Erfahrungen sammeln mußte, auf eine mehr exspektative Heilmethode angewiesen war, verschwinden die „Tollkoben" und „Tollhäuser" allmälich, Heil- und Pflegeanstalten entstehen und bezeichnen die Morgenröthe für das Geschick der, weil unverschuldet, Unglücklichsten und diese emancipiren sich allmälich aus ihrer Verbindung mit Armen-, Waisen-, Siechen-, Kranken-, Corrigenden- und Zuchthäusern, und wenn auch heute noch in der Residenzstadt Berlin die Irren mit Syphilitischen, Krätzigen und Gefangenen unter einem Dache in einer Lage sich befinden, wie sie dem Vaterlande nicht zur Ehre gereicht, so wird dies nur dadurch erklärlich, daß sie innerhalb dieser Beschränktheit sich gesunder Räumlichkeiten, guter Verpflegung und eines Arztes erfreuen, dessen Tüchtigkeit einen Theil der Mängel verdeckt, die sonst viel lauter die Abhülfe erzwingen würden.

Die Geschichte der Irrenheilkunde hat sich von nun an mit der Geschichte der Irrenanstalten unzertrennbar verknüpft und eine Frucht ihrer Entwicklung ist die Begründung der relativen Verbindung der Irrenheil- und Pflegeanstalten, für die sich jetzt fast alle Stimmen erheben und die bei Neubauten den Maßstab geben.

Ueberall bethätigt sich die Theilnahme für die Irren durch Einrichtung neuer und Verbesserung älterer Anstalten, und jede Provinz und jeder Staat

wird es nur noch bald ausnahmsweise sich als einen Mangel an geistiger Kultur anrechnen müssen, für die Sorge seiner geistig erkrankten Bürger nicht zeitgemäße Einrichtungen getroffen zu haben.

Wo noch vor einem halben Jahrhunderte aus finstern Mauern wüthendes Geschrei und Kettengerassel hervordrang, tiefe Finsterniß räumlich und geistig herrschte und der tolle und verthierte Kranke sich unter der Zuchtruthe seines Kerkermeisters krümmte, um immer tiefer zu versinken, und Jeder auf die freie Luft verzichten mußte, den einmal solche Mauern umgaben, sind jetzt freundliche und saubere Wohnungen entstanden, von weiten Gärten und Feldern umgeben, bevölkert und bearbeitet von freundlichen Gestalten, in denen man oft schwer die Gesunden von den Kranken zu unterscheiden vermag, von Aerzten geleitet, die ganz mit und unter ihnen leben, mit Geistlichen, Lehrern und Beamten versehen, die ihre Sorgfalt deren Wohlfahrt widmen und an keinen Einrichtungen Mangel leidend, die dazu dienen können, ihnen das kostbare Gut der geistigen Gesundheit wieder zu verschaffen oder ihnen die Pflege zuzulassen, auf die ihr Leiden den gerechtesten Anspruch hat.

Jetzt erst, wo das Vertrauen auf die Irrenanstalten hervortreten konnte, kamen und kommen aus der Verborgenheit die Kranken hervor und werden ihnen übergeben. Man sah und sieht mit Schrecken, wie groß die Zahl derselben ist, wovon man früher keine Ahnung gehabt und diese Beobachtung hat schon seit Jahren die Furcht hervorgerufen, als wachse mit der fortschreitenden Kultur die Anzahl der Irren: eine Meinung, deren Ungrund schon 1811 Heberden durch statistische Nachweise, wie in neuester Zeit Damerow und Flemming in Bezug auf politischen und religiösen Wahnsinn nachgewiesen haben.

Was vor 50 Jahren noch die öffentliche Meinung und das eigene Bewußtsein als empörend hinstellte, einen Angehörigen einer Anstalt anzuvertrauen, ist jetzt eine Pflicht geworden, durch die man am besten seine Liebe zu ihm beweisen kann.

Abhängigkeit der psychischen Thätigkeit von der Körperlichkeit; das Gehirn ist das Organ jener und das Irrsein eine Störung des Gehirns.

Körper und Seele bilden eine Einheit, die nur erst vereint den Begriff des Menschen darstellen; denn der Leichnam ist nicht mehr der Mensch selbst, sondern nur ein Theil desselben. Der Einfluß auf den Einen ist ohne Betheiligung des Andern nicht denkbar. Welchen mächtigen Einfluß die Seele auf den Körper auszuüben vermag, sehen wir schon bei jeder Gemüthsbewegung. Dieser Einfluß allein ist es, durch dessen Nachbildung der Künstler in seinem Werke seine Empfindungen darzustellen vermag. Im Schreck zuckt der Mensch blitzschnell zusammen, wird unbeweglich und bebt nur leicht, das Gesicht erbleicht, die Augen blicken starr, die Haut fühlt sich kalt an, der Athem wird unregelmäßig, mühsam, nur zuweilen dringt ein kreischender Ton hervor, der Puls schlägt schwach und beschleunigt. Im Zorne ballt

sich die Faust, die Adern an der Stirn schwellen auf, die Augen funkeln, die Lippen zittern, die Zähne knirschen, durch das gewaltsame Athmen dringen krampfhafte Töne aus der Brust gewaltsam hervor, das Herz pocht, die Füße stampfen den Boden und die Kraft der willkührlichen Muskel wird um das Zehnfache gesteigert. Selbst das schwache Weib wird stark im Zorne. Die Freude verschönt auch ein häßliches Gesicht und macht die Bewegungen leicht und lebhaft und die Besonnenheit und der Muth geben den Mienen jene Sicherheit und den Gliedern jene Bestimmtheit der Bewegung, die sich unwillkührlich das Vertrauen Anderer erwirbt. Schon das Kind, obgleich des Zusammenhangs sich unbewußt, weiß aus gewissen körperlichen Zuständen die Stimmung des Lehrers, des Vaters zu beurtheilen und nach deren Mienen und Haltung sein Benehmen zu regeln, und ein eigenes Studium, die Physiognomik, hat weitschweifige Bücher hervorgerufen.

Aber auch umgekehrt ist die Einwirkung des körperlichen Zustandes auf die Seele eben deshalb eine nicht minder mächtige. Schon Lichtenberg sagt, es sei ganz gewiß, daß Einem zuweilen ein Gedanke gefalle, wenn man liege, der Einem nicht mehr gefalle, wenn man stehe.

Die verschiedenen Körperconstitutionen bedingen wesentlich die verschiedenen Temperamente nicht blos bei den Menschen sondern überhaupt auch im Thierreiche; denn die kurze gedrungene Gestalt des bedächtig auswärts gehenden Teckel hat ganz andere Eigenschaften, als das luftig gebaute Windspiel. — Schon nach der Meinung der Alten herrschte im sanguinischen Temperamente das Blut vor, woher der Name, im cholerischen die gelbe Galle, im melancholischen die schwarze Galle, im pflegmatischen der Schleim. Die Bewegungen des Sanguinikers sind lebhaft, obgleich energielos, die des Melancholischen würdig und gemessen, des Cholerikers schnell und kraftvoll, des Phlegmatikers schwer und unbeholfen. Die Bildung lehrt mehr oder weniger das Temperament beherrschen und damit die Tugenden und Laster, zu denen in Jedem besondere Anlage vorhanden ist, befördern und niederdrücken. Man unterscheidet dem Ansehen nach den Sanguiniker von dem Melancholischen und diesen von dem Cholerischen. Wir vermögen schwer zu beurtheilen, wie weit die moralische Verworfenheit Franz Moor's von der Scheußlichkeit seines Körpers abhängig war, die ihn seiner Liebe gegenüber zernagte und deren Bedeutung er in einem erschütternden Monologe selbst hervorgehoben hat.

Die Regsamkeit der Lebensthätigkeit eines Kindes hascht nach neuen Eindrücken, das Wachsthum der Muskeln unterhält den Drang sie in stete Thätigkeit zu versetzen, und deren Leichtigkeit erzeugt den Frohsinn, während das Gehirn noch nicht den Grad der Entwickelung erreicht hat, um in seiner höchsten Funktion, dem Denken, in einer umfassenderen Thätigkeit hervorzutreten. Dies ist erst dem Manne vorbehalten, in dem jedes einzelne Organ zu einer bestmöglichsten Vollkommenheit entwickelt sein soll, woher die Redensart: „der Verstand kommt nicht vor den Jahren." Die Entwickelung dieser geistigen Thätigkeit hält nur mit der allmäligen Entwickelung des Gehirns gleichen Schritt. Der Körper ist kräftig geworden, das Gehirn hat seine Entwickelung vollendet, um seine Gedanken zu bilden und durch jenen in Ausführung zu setzen. Die Sensibilität des Nervensystems ist in größere Harmonie mit dem übrigen Organismus getreten, das Gefühl der Körperkraft erzeugt Muth und Ausdauer. Die Masse von Eindrücken, die er bisher gewonnen und die in der Durchgangsperiode der Jünglingszeit, deren Mangel an Energie noch bleibende Folgen verhütet, ihre Berechtigung

erfuhren, leiten ihn zu der zweckmäßigen Wahl der Mittel und die Ausbildung der Vernunft befähigen ihn, seinen Beruf zu erfüllen. Die Periode des Greisenalters ist der allmäliche Uebergang zu einem andern Leben. Die Muskeln verlieren an Kraft, die Knochen werden gebrechlicher, die Haare erbleichen und fallen aus, die Sinne abgestumpfter, die Nerven unfähiger, gegen äußere Reize zu reagiren, die Organe der Ernährung verrichten unregelmäßiger ihre Funktionen, die Cirkulation ist gestört, die Respiration mühsamer. Mit den Widerwärtigkeiten der körperlichen Empfindungen, mit dem Bewußtsein des Mangels der gewohnten Kraft und der größern Widerstandslosigkeit gegen äußere Einflüsse wird das Gemüth verstimmt und auch das Gehirn unfähiger, selbst die noch zuströmenden Empfindungen in ihrem Umfange aufzunehmen. Je höher die Vernunftthätigkeit durch die harmonische Ausbildung der geistigen Thätigkeiten entwickelt war, desto mehr wird sie jedoch den äußern Einflüssen Widerstand zu leisten vermögen; doch ist es nur der seltene Vorzug einer glücklichen Organisation, noch im Greisenalter der geistigen Kraft sich zu erfreuen.

Nach Mahlzeiten ist man viel weniger zum Denken aufgelegt, weil alle Lebensthätigkeit sich auf die Verdauungsorgane concentrirt. Geistig sehr thätige Menschen pflegen viel reizende Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, weil das Gehirnleben vor den Verdauungsorganen prävalirt, weshalb sie sie auch viel eher vertragen. Der Geist des Gelehrten würde unfruchtbar werden, wenn er nur immer mit Massen von Kartoffeln und Speck seinen Magen vollfüllen sollte, und der Bauer seinen guten Muth verlieren, wenn er nur die feinern Speisen genösse, die Jenem zuträglich sind.

Wie die Geschichte der Civilisation der Völker von der physischen Beschaffenheit der Erde abhängt, die sie bewohnen, so ist von nicht minderer Einwirkung auf den Geist durch den Einfluß auf den Körper die Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Wie schon bei den Thieren gewisse übereinstimmende Merkmale im Charakter zwischen denen, die nur von Fleisch und denen, die nur von Pflanzen leben, so auch bei den Menschen, wenn sie, welche die Natur auf eine gemischte Nahrungsweise hinwies, einseitig sich zu ernähren gewöhnten und mußten. Die Bewohner Indiens, die fast einzig von Pflanzenkost leben, zeigen eine große Wildheit der Sitten, aber auch Muthlosigkeit. Die eingebornen Völker der neuen Welt, von überwiegend vegetabilischer Nahrung ernährt, vertrugen andauernd strenge Arbeit nicht, und von den tyrannischen Spaniern, die sie als die weißen Götter empfingen, dazu gezwungen, starben ganze Völkerschaften. Die von Vegetabilien sich ernährenden Urbewohner Mexiko's erliegen den nervösen Fiebern viel leichter, als die Weißen; sie phantasiren nicht, toben nicht, alle Energie fehlt und kraftlos sterben sie schon nach wenigen Tagen; sie entbehren jener Idealität des Geistes, die das Erbtheil höherer Nervenentwickelung ist und in Europa die schönsten Blüthen menschlichen Geistes zur Entwickelung brachte. Die Kartoffelnahrung der Schlesischen Weber und der Irländer hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, sie körperlich zum Elend zu führen und dem Geiste die Energie zu rauben, die zu einem andern Lebensberufe erforderlich ist.

„Der Hunger verödet Kopf und Herz", sagt Moleschott, „der Hungernde fühlt jeden Druck mit Centnerschwere, darum hat der Hunger mehr Empörungen verursacht, als der Ehrgeiz unzufriedener Köpfe. Die Speisen werden zu Blut, das Blut zu Herz und Hirn, zu Gedanken und Gesinnungsstoff." Indem Verfasser als einen wesentlichen Theil des Ge-

hirns den Phosphor hinstellt, fügt er hinzu: „ohne Phosphor kein Gedanke.“ Er hat Recht, aber doch nur in so fern, als der Mangel eines Elementartheils eine Unvollkommenheit des Gehirns bedingt und in dieser auch dies seine geistige Thätigkeit nicht entwickeln kann, aber es verräth gar sehr den Chemiker, wenn er durch Erbsenstoff den Gehalt an Phosphor vermehren und dadurch die Thatkraft ganzer Menschenklassen erhöhen will.

Die Asceten, welche in der Einsamkeit durch Fasten alle Lebensinteressen ersticken wollten, konnten nur durch Entziehung der Nahrung sich in sonst unbegreifliche Exaltationszustände hineinversetzen.

Der Genuß des Bieres begünstigt die Neigung zur körperlichen Fettbildung und zur körperlichen Unthätigkeit, aber ebenso auch eine auffallende Trägheit des Geistes und Gemüthes, wie man sie den Bierländern Schuld giebt, während der Genuß des Weines in den Weinländern eine lebhafte genußsüchtige Bevölkerung erscheinen läßt. Der Genuß desselben erfreut nicht nur des Menschen Herz, sondern giebt auch Muth dem Furchtsamen, Trost dem Traurigen, Gesprächigkeit dem Schweigsamen, Mitgefühl dem Misanthropen. Die Stärkung und Regulirung des Nervensystems der Muskeln durch zweckmäßige Gymnastik erzeugt Muth und Entschlossenheit, die Erschlaffung derselben durch Unthätigkeit erzeugt Energielosigkeit und Zaghaftigkeit.

Die Völker, welche auf der Jagd ihr Leben hinbringen, sind auch kriegerisch und grausam, die Hirtenvölker sanft und friedfertig. Hannibal ging unter, als er durch Weichlichkeit und Ueppigkeit in der Lebensweise zu Capua erschlafft war, und Alexander eroberte mit seinen Kriegern die Welt, als sie durch Entbehrungen die geistige Energie gewonnen hatten. So verfielen Rom und Griechenland, als die Gier nach sinnlichen Vergnügungen das Eisen ihres Geistes gebrochen hatte, und welchen Einfluß selbst die Kleider auf die Geisteskraft ausüben, wußte Cyrus, als er den tapfern, aber von ihm überwundenen Lydiern befahl, Weiberkleider anzuziehen und diese, die einst so kräftigen Männen, nur männliche Weiber wurden, die statt der Lanze und des Schwertes die Nadel und den Spinnrocken in der Hand führten.

Der Engländer ist ernst und liebt die Einsamkeit, der Franzose ist beweglich und gesellig. Der Nordländer findet seinen Genuß in der Thätigkeit, der Südländer in Unthätigkeit. Nach Tavernier würden **100** Europäer ohne Mühe **1000** Indianer in die Flucht schlagen. Im Winter sind wir zur Arbeit aufgelegt, geistig regsamer, im heißen Sommer abgespannter, in der Gewitterschwüle ängstlicher und unruhiger. Ein sattsamer Regenguß hat schon gar manchem drohenden Aufstande die Spitze abgebrochen, und der Sirokko wird dem lebhaftesten Geiste eine bleierne Schwere aufdrücken.

Der Körper ist das vermittelnde Organ der Wirkungen der äußern Dinge auf die Seele, sie werden daher nur nach dem Maaße aufgenommen, als jener es zuläßt. Mit feineren Organen werden wir mehr oder weniger empfinden, als mit gröberen; der Bauer wird da nichts mehr wahrnehmen, wo der Gebildete noch eine Masse Eindrücke empfängt, wie uns denn gewisse Thiere an Schärfe der Sinne übertreffen. Die Seele hängt von der Construction des Gebäudes ab, das sie bewohnt, das sie zu vervollkommnen, aber nicht umzuändern vermag. Die Seele consumirt an materieller Kraft, wie der Körper, und beide bedürfen der Nahrung und der Ruhe; sie kann nicht beliebig ihre Thätigkeit entfalten, sondern sie muß die Brauchbarkeit ihres Werkzeuges zu Rathe ziehen und will sie es zwingen, so zerstört sie es oder producirt doch Nichts, und wir vermögen Ideen, die der Geist uns zuführt,

nicht zu realisiren, wenn wir sie nicht in Uebereinstimmung mit der körperlichen Kraft abwägen. Dem Blindgebornen ist Alles in dunkle Nacht verhüllt, der Taube hat um sich die Stille des Grabes, nie vermögen diese Lücken zur Erkenntniß ausgefüllt zu werden! Der Geist ist für Eindrücke von außen verschlossen, wenn der Körper in Ohnmacht gesunken, vom Schlage getroffen oder von epileptischen Anfällen heimgesucht ist. Der heiterste Gesellschafter wird zum Misanthropen, wenn Kränklichkeit ihn heimsucht.

So sehen wir überall, daß schon im physiologischen Zustande die geistige Thätigkeit von ihrem materiellen Boden abhängig ist. Um wieviel mehr also in den krankhaften körperlichen Zuständen.

Ein sehr hypochondrischer übrigens rechtschaffener Prediger vertheidigte bei unbehaglichen körperlichen Empfindungen das dogmatische System mit einem Eifer, der den Eifer des strengsten Orthodoxen noch übertraf und spottete bei dem Gefühle des körperlichen Wohlseins derselben Sätze, die er sonst mit so vieler Hitze vertheidigt hatte, konnte Ungereimtheiten entdecken, wo er sonst Nichts als Vernunft fand und Blößen des Systems geben, das er sonst mit einer ehernen Mauer umzingelt glaubte. — Der Tod eines Angehörigen erschüttert uns viel mehr, wenn er uns im vollen Besitz der Gesundheit trifft, als wenn dessen vorhergegangenes Leiden unsere unausgesetzte Pflege und Sorgfalt erfordert und wir körperlich und geistig ermattet sind. Hat Jemand aus irgend einer Ursache Herzklopfen, so wird er sich ebenso wenig einer oft sehr qualvollen Angst erwehren können.

Gar mancher Selbstmord ist mit einem moralischen Vorwurfe belastet worden, dessen Ursache in einer krankhaft veränderten Herzsubstanz zu suchen war. Nach körperlichen Schwächungen ist der Mensch viel reizbarer und zum Aerger geneigter, wie denn zu große Erregbarkeit schon ein Symptom der Schwäche ist. In der Hypochondrie und Hysterie vermag der leiseste Eindruck die lebhafteste Empfindung zu erregen, aus der sich die übertriebensten und verkehrtesten Vorstellungen ergeben, die mit einer Neigung zur sentimentalen Affektion verbunden sind. Tritt die Wirksamkeit eines Brechmittels ein, so wird das Denkvermögen schwerlich einen andern Gedanken, als der damit in Verbindung steht, zu fassen vermögen, und eine qualvolle Empfindung im Unterleibe hat die bezaubernsten Redner schon aus der Fassung gebracht, während Lichtenberg einmal deutlich bei einem kleinen Fieber einzusehen glaubte, daß man eine Bouteille Wasser in eine Bouteille Wein verwandeln könne, auf eine ähnliche Art, wie man eine viereckige Figur in einen Triangel verwandle. Die unbeschreibbare Angst in der Wasserscheu läßt dem Kranken mit Sehnsucht den Tod erwarten, ein langwieriges Lokalleiden verstimmt den Geist um so mehr, je thatkräftiger er ist, unsere Empfindungen sind viel erregbarer, wenn wir durch eine Krankheit erschöpft sind, und der reichhaltigste Geist erlahmt, wenn ein Schlagfluß Gehirntheile zerstört hat.

Alle diese körperlichen Leiden vermitteln ihren Einfluß auf die Seele durch das Nervensystem, dessen einzelne Theile aus dem ganzen Organismus ihren Endpunkt im Gehirn finden. Das Gehirn, nach dem hin sich das übrige Nervensystem centralisirt und das mit der größten Mannigfaltigkeit die höchste Einheit verbindet, ist aber der Sitz der ganzen geistigen Thätigkeit; denn eines Theils ist es für die Ausführung aller andern Funktionen nicht absolut nothwendig, wie ja Kinder, ohne Gehirn geboren, noch eine Zeit lang die thierischen Funktionen vollzogen, und enthauptete Thiere niederer Art noch eine Reihe von Erscheinungen darbieten; andern Theils sehen wir,

daß mit der materiellen Massenzunahme im Verhältniß zu der Körperlichkeit, zumal zur ganzen übrigen Nervenmasse des Individuum, und mit der größeren Entwickelung der einzelnen Theile des Geistes, auch die Kraft der geistigen Thätigkeit sich steigert, daß abnorme Bildung des Gehirns oder pathologische Einflüsse, die auf dasselbe einwirken, sich gerade im Gebiete des geistigen Lebens kund geben, daß die sichtbare Entwickelung des Gehirns zu der Zeit vollendet ist, wo auch gerade die geistige Thatkraft ihre höchste Stufe erlangt hat, daß bedeutende und langwierige Leiden aller andern Organe keine nothwendige Störung des psychischen Lebens zur Folge haben, während gerade alle geistigen störenden Einwirkungen unmittelbar und selbstbewußt im Gehirne empfunden werden. Vergleiche man nur den Schädel eines Cretinen mit dem eines Sokrates, die Schädelformen der verschiedenen Menschenraçen unter einander und die Schädel der Thiere und Menschen, und man wird sich nicht wundern, daß schon in der Blüthezeit der griechischen Kunst durch die Form des Schädels das höhere geistige Leben angedeutet wurde, und gern zugestehen, daß die Funktion der Seelenthätigkeit an das Organ des Gehirns gebunden ist, ohne daß wir noch jetzt die Seele mit Descartes in die „Zirbel", mit Boerhave in die „Ventrikelwände", oder mit Lancisi in den „Balken", oder mit Sömmering ins „Fluidum der Ventrikel" oder mit Willis und Camper in die Umgebung der „Gehirnhöhlen" oder mit La Peyronnie in das „Gewölbe", oder mit Meyer und Metzger in das „verlängerte Mark", oder mit Stevens in die 4te Gehirnhöhle, einzelne Theile des Gehirns, verlegen wollen. Freilich dürfen wir uns nicht vermessen, wie Gall und noch viel schlimmer seine Nachbeter, jedem einzelnen Hirntheile seine bestimmten geistigen Funktionen zuzuertheilen. Denn was für Jenen eine geistreiche Auffassung, war für Diese eine kritiklose Narrheit; wohl aber müssen wir die nahen Beziehungen zwischen Form und Inhalt, Organe und Funktionen, soweit sie sich gegenseitig bedingen, anerkennen, wo so viele Beziehungen uns dazu auffordern, wie ja schon Cuvier angab, daß die Verhältnisse des Schädels zu dem Gesichte den Grad der Intelligenz bei den Thieren und bei den Menschen anzeigen.

Ist nun das Gehirn das Organ der psychischen Funktionen, so muß auch dasselbe so gut wie jedes körperliche Organ auf gewisse Reize gewisse Rückwirkungen äußert, in gleichem Grade durch Reize erregt werden und dies durch psychische Thätigkeiten äußern. Athme ich Schwefeldampf ein, oder werden, wie bei der Lungenentzündung Krankheitsstoffe in den Lungen abgelagert, so entsteht Hustenreiz; bringe ich Gifte in den Magen, so entsteht Erbrechen, kommt Staub in die Augen, so thränen sie; wird die Leber und Niere afficirt, so entsteht veränderte Gallen- und Urinabsonderung. Ebenso beim Gehirn. Das Gehirn ist in Bezug auf die Schmerzempfindung durch eine weise Einrichtung der Natur eines der unempfindlichsten Organe. Bei bedeutenden Zerstörungen desselben braucht wenig Schmerz vorhanden zu sein, es ist das Organ der Intelligenz und der innern Empfindungen, es reagirt nicht durch Schmerz, sondern durch psychische Aeußerungen. Ein Druck auf dasselbe erzeugt Bewußtlosigkeit, ein Reiz durch einen Knochensplitter Aufregung, ein Schimpf versetzt in Erbitterung, ein Unglück in Theilnahme, der Anblick eines geliebten Gegenstandes in Entzücken, der kriegerische Ton der Trompete erweckt Begeisterung, der melodische Gesang einer Kirchenmusik eine Reihe von Vorstellungen und Empfindungen, die sich eng an einander reihen. Störungen des Gehirns werden daher auch Störungen der Intelligenz und des Empfindungsvermögens zur Folge ha-

ben und diese abnormer Weise äußern, zum Zeichen, daß auch krankhafte Aeußerungen den kranken materiellen Theilen entsprechen.

Im Gehirne müssen also auch die psychischen Krankheiten ihren Sitz haben. Dafür spricht denn auch noch eine Masse von Erscheinungen, die in ihrem Verlaufe zum Vorscheine kommen und die sich nur allein dadurch erklären lassen, daß in dem Gehirne in Verbindung mit dem Rückenmark der Centralpunkt des ganzen Nervensystems zu suchen ist. Die Ursachen brauchen nicht in ihm zu liegen und dies spricht wesentlich für die Körperlichkeit des Leidens, aber wohl müssen die Ursachen auf das Gehirn einen Einfluß äußern, ehe sie abnorme geistige Zustände offenbaren können, sei es nun, daß sie durch andere Theile des Nervensystems oder durch die Cirkulation des Blutes vermittelt werden: ein Umstand, der für die pathologische Anatomie und die Therapie des Irrseins eine wesentliche Berücksichtigung verdient. Für ein Leiden des Nervensystems in psychischen Krankheiten sprechen noch die periodischen Zustände der Geistes- und Gemüthsstörungen, die sie mit allen andern Nervenkrankheiten gemein haben, der oft rasche Wechsel dieser Zustände, die Begünstigung des Leidens durch körperliche Erschöpfung, woher der Nachtheil der oft so mißbräuchlich angewendeten Aderlässe in der Tobsucht, die Nothwendigkeit der körperlichen Kräftigung und der Nachtheil des pietistischen Grundsatzes, in der Ertödtung des Fleisches die Bezwingung der Begierden ertrotzen zu wollen, die Erscheinungen aus der pathologischen Anatomie, die oft Nichts ergeben und am wenigsten auf einen Entzündungszustand des Gehirns hindeuten, und die wiederum nach langer Dauer der Krankheit sekundäre Erscheinungen des Gehirns zur Folge haben. Das Nervensystem bildet den Vermittlungspunkt aller übrigen organischen Funktionen und das Gehirn von jenem, und wie daher von jedem Punkte des menschlichen Organismus aus dasselbe betroffen zu werden vermag, ebenso werden auch von dem Centralpunkte aus einzelne Erscheinungen eines Leidens desselben sich an den peripherischen Endpunkten offenbaren müssen, deren Centralende afficirt ist, und dadurch lassen auch die verschiedenen nervösen Affektionen, die im Verlaufe der psychischen Krankheiten sich darbieten oder dargeboten haben, ihre Erklärung finden. Wie auf jeden äußeren Reiz eine Reaktion der psychischen Thätigkeit erfolgt, wie bis zu einem gewissen Punkte der Bissen nur so lange dem Willen anheim gegeben ist, als er noch im Munde weilt, dann aber, wenn er in den Schlund gekommen ist, sich dem Willen entzieht und durch Reflexthätigkeit unabhängig von ihm seinen weitern Verlauf nimmt; ebenso werden bestimmte äußere Einwirkungen eine bestimmte psychische Thätigkeit zur Folge haben und abnorm zugeführte Eindrücke je nach der Störung des vermittelnden Organes oder der Perceptionskraft des Central-Organes abnorme Aeußerungen desselben bedingen. Leider liegt noch die Physiologie des Denkes im Dunkeln, aber nach den empirischen Erfahrungen, die uns das normale Seelenleben an die Hand giebt, vermögen wir doch schon auf den normalen Zustand des Seelenorgans Rückschlüsse zu machen, wie es denn nicht blos Sache des Irrenarztes ist, passiv die Erscheinungen zu beobachten, die der Irre uns darbietet, sondern auch aktiv Erscheinungen hervorzurufen, die sonst verborgen geblieben wären. Daß dies nur dem Irrenarzte zulässig sein kann, daß diese Methode der Anwendung mit der größeren praktischen Erfahrung und größeren Kapacität desselben einen stets reichlichern Erfolg verspricht, versteht sich von selbst, ist aber ein Grund mehr, dem jüngeren Irrenarzte Bescheidenheit, dem älteren Vorsicht einzu-

prägen. Das Dunkel der Erscheinungen wird noch dadurch vermehrt, daß nirgends mehr anscheinende Paradoxien vorkommen, als im Irrsein, wo Leiden sich verbergen, die doch vorhanden sind, oder angegeben werden, obgleich sie sich durch Nichts nachweisen lassen oder selbst einander gegensätzlich erscheinen. Dies sind Symptome, die das Irrsein nicht allein mit jeder Nervenkrankheit gemein hat, sondern die sich selbst auch nur dadurch entwirren lassen, wenn man sie als ein Leiden des Central-Nervensystems betrachtet, wie in der Hysterie, Hypochondrie, Katalepsie, Epilepsie u. s. w., Krankheiten, die einen so ergiebigen Boden für die Entwicklung des Irrseins abgeben, ja von Manchen theilweise schon diesem zugetheilt werden *).

Das Traumleben, nach so vielen Richtungen hin mit dem Irrsein vergleichbar, bestätigt den innigen Zusammenhang der körperlichen Zustände mit den geistigen. Im Schlafe ruhen die höheren Funktionen des Geistes, und die Sinnesorgane führen bei gesteigerter Sensibilität nur dunkle Bilder zum Gehirne. Die innere Welt prävalirt vor der äußeren Welt. Es wirken deshalb die Funktionen des organischen Nervensystems vorherrschend auf die Psyche ein und rufen gestört eine Menge von Vorstellungen hervor, die wir in dem Traumzustande wie durch ein Kaleidoskop erkennen. Je tiefer der Schlaf, desto weniger lebhaft die Träume, und wir erinnern uns derselben hauptsächlich nur in den Morgenstunden, wo die Annäherung des Erwachens, d. h. das Bewußtsein beginnt und die physische Wirkung aufhört, sowie in krankhaften oder durch körperliche Störungen hervorgerufenen Zuständen. Eine unbequeme Lage im Bette, ein Druck von außen versetzt uns in Begebenheiten, in denen wir mit den entsetzlichsten Gefahren kämpfen; das Herabfallen eines Fußes von den andern läßt uns von einem Thurme herabstürzen, der Flohbiß wird zum Degenstich, der Lufthauch läßt uns im Luftballon durch die Lüfte fliegen oder zeigt uns Sturm und Unwetter, eine Störung des Athmens läßt uns lebendig begraben, der Druck eines ungewohnten schweren Bettes hüllt uns in einen eisernen Panzer, in dem wir zusammengeschmiedet werden.

Arnaud Villeneuve träumte, daß er von einem Hunde in's Bein gebissen werde, und wenige Tage nachher brach ein krebsiges Geschwür an eben diesem Theile aus. Conrad Geßner träumte, eine Schlange verwunde ihn an der linken Seite der Brust und kurz darauf bildet sich an derselben Stelle eine tödtliche Brandbeule. Galen erzählt von einem Manne, der träumte, daß er ein Bein von Stein habe, und nach kurzer Zeit war dieser Fuß gelähmt. Macario träumte, an einem heftigen Halsübel zu leiden; er erwachte völlig gesund, aber wenig Stunden später befiel ihn eine intensive Mandelbräune. Flemming träumt fast regelmäßig, daß er hingerichtet werden soll, wenn er vor dem Schlafengehen Zwiebeln genossen hat. Wenn man nach Haller im Schlafe einen körperlichen Reiz in den Genitalien fühlt, so entsteht hieraus nach den Gesetzen der Ideenassociation die Idee eines schönen geliebten Wei-

---

*) Wie auch schon früher hier und da anerkannt wurde, daß im Irrsein das Gehirn primär oder sekundär in einen kranken Zustand versetzt werde, ersehen wir z. B. aus einer Schrift, die im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Leipzig erschien: „Jedermann und besonders ein Prediger muß für die Transpiration sorgen; denn wird die verhindert, so wird auch die Gesundheit des Hauptes verhindert. Was wäre aber ein Prediger, wenn die Gesundheit seines Hauptes zerstört und seine Beurtheilungskraft verletzt würde? Eine Glocke ohne Klöpfel.“

bes; man strebt nach ihr, sie ergiebt sich; hierzu kommt ein Bett und das ganze Gefolge der geheimen Liebe.

Hypochondrische und Hysterische, bei denen die Verdauung meist beschwerlich und der Darmkanal von Gas aufgetrieben ist, haben angstvolle Träume oder Alpdrücken. Heermann erzählt, wie er mit Kolikschmerzen eingeschlafen und es ihm nun geträumt habe, sein Unterleib sei geöffnet und es werde an ihm der sympathische Nerv präparirt.

Begriff des Irrseins.

Die Frage, was Irrsein sei, erscheint leicht, ist es aber doch nicht, ja eine allen Anforderungen entsprechende Definition ist bisher noch nicht geliefert worden. Wenn wir körperlich gesund nur den nennen, dessen Körper in allen seinen Theilen eine gleichmäßige Entwicklung und eine tadellose Organisation erlangt hat, so ist vielleicht überhaupt Niemand gesund zu nennen; denn jeder Mensch hat wohl ein Hühnerauge, einen hohlen Zahn u. s. w., aber wir nennen ihn erst krank, wenn eine Störung der Funktion von Organen vorhanden ist, die in ihrem Dasein die Höhe der relativen Gesundheit beeinträchtigt. Ebenso im Geistigen. Mehr oder weniger wird die geistige Entwicklung jener geistigen Höhe ermangeln, deren er bei seiner Organisation überhaupt fähig ist, weil eine unermeßbare Menge von verschiedenen Eindrücken von seiner Entstehung an auf ihn einwirken, aber wir können ihn nicht eher geisteskrank nennen, bevor wir nicht durch irgend eine Störung das Gleichgewicht aufgehoben sehen, dessen er zu einer harmonischen Ineinanderwirkung der geistigen Kräfte Behufs des Denkvermögens bedarf. Wir kämen sonst zu der absurden Idee, die ganze Welt für geisteskrank zu halten und nur die für ein Irrenhaus geeignet zu erklären, die sich oder Andern gefährlich sind und Jeden für seine Handlungen für unzurechnungsfähig zu halten.

Die etymologische Erklärung des Wahnsinns: für wahr mit den Sinnen zu halten, was Wahn ist, genügt, wie wir sehen werden, nicht mehr. Das verkehrte Urtheilen und Handeln genügt auch nicht zur Feststellung des Begriffes; denn sonst würde man den Bauer für wahnsinnig halten, der da glaubt, die Sonne gehe um die Erde, oder die Peruaner, die da meinen, der Mond wäre bei einer Finsterniß krank und werde sterbend vom Himmel herabfallen und die Erde zertrümmern, weshalb sie, um den Mond aus seiner Ohnmacht zu erwecken, durch Schreien, Pfeifen, Trommeln und Peitschen der Hunde und ihrer Kinder entsetzlichen Lärm machen; die Ostindier, die da wähnen, bei Sonnen- und Mondfinsternissen strecke ein Drache seine schwarzen Klauen über die Gestirne aus, während vor zwei Jahrhunderten unsere Landsleute sich bei totaler Sonnenfinsterniß aus Verzweiflung auf die Knie warfen und die Brunnen zum Schutze gegen das vom Himmel herabfallende Gift bedeckten. Wir würden dann das ganze Mittelalter für wahnsinnig halten müssen, das sich mühsam zu erörtern bemühte, ob Adam, so lange er noch ohne Sünde war, auch den Liber sententiarum des Petrus Lombardus schon gekannt habe; welches Alter und Kleid der Engel hatte, der der heiligen Jungfrau die himmlische Botschaft ausgerichtet; ob es im Paradiese auch Exkremente gegeben; ob die Engel griechisch oder hebräisch sprechen; wie viel tausend Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten, ohne

sich zu drängen: und doch mühten sich die tüchtigsten Köpfe mit diesen Fragen ab; ein Paracelsus selbst glaubte, daß er seinen Genius in seinem Degenknopfe trage. Ja, die Anhänger des sogenannten Pöschlianismus in Oberösterreich, die 1811 wähnten den erzürnten Gott selbst durch Menschenopfer zu versöhnen, schlachteten in einer großen Versammlung unter Lobgesängen eine Jungfrau, welche mit Freuden diesem Berufe folgte, indem man ihr ein Glied nach dem andern vom Leibe schnitt, bis sie eine verstümmelte Leiche war, worauf sie sich zum Auszuge bereiteten, ihre Habe verließen, ihre langersehnte Wanderung nach ihrer fabelhaften neuen Heimath antraten, überall hin Schrecken verbreiteten und nur durch Schrecken überwunden wurden. Solche Zustände des Fanatismus, der von Zeiten zu Zeiten ganze Länderstrecken ergriff und oft die größten Scheußlichkeiten gebar, hat man zur Ehre der Menschheit als eine bestimmte Form des sogenannten socialen Wahnsinns hinstellen und damit durch Annahme von Krankheit eine Schuld von dem abwälzen wollen, was nur die Folge von Dummheit, Schwärmerei, Bosheit war, wodurch man freilich sorglos über die Fläche wegkommt, aber dem Verbrechen die Thüre öffnet und die Theilnahme für diejenigen vermindert, die deren wirklich bedürftig sind. So die Kinderfahrten nach den Kreuzzügen, die Verfolgungen der Waldenser, die Convulsionen der Jansenisten. Selbst die religiösen und politischen Umwälzungen hat man durch die rasche Beurtheilung als Wahnsinn selbst noch in neuerer Zeit und besonders von den Franzosen hier einreihen wollen, bis erst die neueste Zeit durch sorgfältige Forschungen im Buche der Geschichte die Mannigfaltigkeit der Beobachtung, die absichtlichen und unabsichtlichen Täuschungen, den Zusammenhang der einzelnen Thatsachen mit der Gesammtgeschichte, die Trägheit der menschlichen Seele, alles Wunderbare sogleich in das Gebiet des Wahnsinns überzutragen, durch scharfe aber gerechte Kritik nachwies: wie denn noch jetzt unter den Derwischen in der Türkei sich gleiche Beobachtungen nachweisen lassen. Daher war es auch möglich, die Selbstmorde der Töchter von Milet durch den Befehl, die Leichen öffentlich auszustellen, die Sehnsucht der Neger nach dem Vaterlande, wohin sie nach dem Tode zurückzukehren glaubten, durch Abhauen der beiden Hände der Selbstmörder, um sie zur Arbeit unfähig zu machen, fernerhin zu verhindern, was nicht möglich gewesen wäre, wenn eine organische Störung des Gehirns im Wahnsinn den Antrieb dazu gegeben hätte. Nicht das ist daher für eine Aeußerung des Wahnsinns zu halten, wenn es auch noch so auffallend wäre, was mit der gewöhnlichen Ansicht im Widerspruch steht, sondern wenn das, was Jemand annimmt, obgleich es offenbar durch das, was Jeder mit den Sinnen wahrnimmt oder von Jedem durch die Erfahrung deutlich widerlegt werden kann, mit einem Leiden des Gehirnes in Verbindung steht, das sich nicht nur durch andere verkehrte Aeußerungen, sondern auch durch Symptome eines somatischen Leidens zu erkennen giebt, seien dies nun Störungen der sensiblen oder motorischen Thätigkeit. Die Berichtigung durch die Erfahrung allein reicht nicht hin, denn eine richtige Erfahrung zu machen ist nicht Jedermann's Sache, sonst wäre die Medicin schon ganz anders vorangeschritten, und in früheren Zeiten wurden von angesehenen Leuten gar viele Schriften über die angeblichen Kräfte der Könige von Frankreich und England gewechselt, welche die Kraft haben sollten, durch Auflegen der Hände die Kröpfe zu heilen; durch die Erfahrung schien ihnen dies hinlänglich bestätigt, denn sie waren nur noch ungewiß, ob diese Wundergabe an dem Throne oder der Familie hafte.

In Folge der somatischen Störung des Seelenorgans, ist auch die stete Anwendung des Vernunftgebrauches gestört, der doch der Regulator aller anderen geistigen Thätigkeiten ist, somit auch die Zurechnungsfähigkeit für Worte und Handlungen, weil Folge somatischer Störungen, innerhalb derselben aufgehoben. Ein solcher Kranker hat die Fähigkeit der Selbstbestimmung verloren, weil er nicht in allen seinen Worten und Handlungen richtig zu denken vermag. Das Denken beruht nämlich auf einem doppelten Zustande der Thätigkeit des Seelenorgans, einmal in der Perception von äußeren Eindrücken, die nach den Gesetzen der Ideenassociation sich weiter fort bilden, das andere Mal von einer activen Thätigkeit des Geistes, die nach gewissen Gesetzen diese Ideen verarbeitet. Ist aber das Organ erkrankt, so werden auch äußere und innere Eindrücke falsch empfunden werden, auf den krankhaften Boden sich krankhafte Vorstellungen entwickeln und zu abnormen Resultaten führen, die, da der freie Vernunftgebrauch an eine gesunde Organisation des Gehirns gebunden ist, durch diesen nicht geleitet und eben auch deshalb nicht von dem, der sie äußert, als krankhaft deutlich erkannt werden, weil der Mensch nur ein Gehirn hat, dies krankhaft reagirt, daher seine Ideen nicht objektiviren kann und durch eigenen Entschluß und Willenskraft oder durch Nachdenken sich von den Fesseln dieser geistigen Beschränkung nicht zu lösen vermag. Wie nach Schlaganfällen zuckende Bewegungen einzelner Muskeln im Gesichte unwillkührlich erfolgen, oder einzelne Glieder gelähmt werden, die doch sonst dem Bereiche der Willkühr angehören, ohne daß es selbst möglich ist, sie im gesunden Zustande in gleicher Weise nachzuahmen, ebenso wird bei psychischer Störung das Denken dem Bereiche des eigenen Willens entzogen und unwillkührliche Gedanken drängen sich plötzlich und unaufhaltsam hervor. Nur der Grad der geistigen Einsicht bestimmt, ob sie durch Worte oder Handlungen in die Erscheinung treten und geistige Qualitäten bleiben dauernd oder vorübergehend gelähmt. Nicht eher erlangen wir wieder die Herrschaft über sie, als bis nicht die physische Ursache der Störung gehoben ist.

Dieser krankhafte Zustand des Gehirns ist allerdings mit dem anatomischen Messer und den übrigen Hülfsmitteln nicht nachweisbar; denn alle die bisher nachgewiesenen Verletzungen sind nicht nothwendig mit diesen psychischen Aeußerungen verbunden, aber dies ist eine Thatsache, die er mit einer Menge anderer Nervenkrankheiten theilt. Die Wirkung der Nervensubstanz läßt sich überhaupt nur daran erkennen, daß sie thätig gewesen ist und ihre krankhafte Beschaffenheit nur durch die Störung ihrer Funktionen, so daß selbst die Nerven gelähmter Organe sich gegenwärtig noch nicht anatomisch von den gesunden unterscheiden lassen. Zu den Funktionen des Gehirnes gehört aber vorzugsweise die Ausübung der geistigen Thätigkeit. Eine nur äußerst geringe chemische und physikalische Veränderung derselben, so gering, daß wir sie mit unsern gegenwärtigen Hülfsmitteln nicht zu entdecken vermögen, wird hinreichend sein, um eine Störung derselben zu bedingen. Wir wissen, daß eine sichtbare, mangelhafte Organisation auch einen Mangel der betreffenden geistigen Thätigkeit zur Folge hat, und wir wissen, wie ein dauerhaftes Verharren in Störung der psychischen Thätigkeit über kurz oder lang weitere und sichtbare organische Störungen bedingt, die sich physisch als Lähmung der Nervenfaser, psychisch als Lähmung der geistigen Kraft, d. h. als Blödsinn offenbaren. Nur eine normale Organisation des Gehirns zeigt sich mit einer normalen Aeußerung der geistigen Thätigkeit vereinbar. Analog den übrigen Gesetzen der

leiblichen Kräfte, nach denen jedes Organ, das in eine dauernd gehemmte Thätigkeit versetzt ist, allmälich auch der Masse nach einschrumpft und dann zur Aeußerung seiner Funktionen unfähig wird, wie z. B. jeder Muskel durch Unthätigkeit abmagert und endlich für immer gelähmt bleibt, verschrumpft auch die Masse des Gehirns und verliert dadurch die Bedingungen, die zur Ausübung seiner Kräfte erforderlich sind. Diese Störungen des Gehirns umfassen das Wesen der Krankheit, sei es nun daß die Gehirnsubstanz unmittelbar oder von ihren Blutgefäßen oder andern körperlichen Organen her erkrankt.

Die Formen dieser geistigen Störungen, die man oft auf das künstlichste zersplittert hat, deren Klassifikation aber dennoch nothwendig ist, weil wir nur durch die Störungen der Funktionen einen Schluß auf das Wesen der Krankheit zu machen vermögen, sind nicht wesentlich, sondern werden durch die verschiedensten Zustände bedingt, die von der physischen und psychischen Organisation des Individuums und von dessen Verhältniß zur Außenwelt abhängen. Daß es in den speciellen Fällen Zustände giebt, die sich nur schwer einer allgemeinen Definition des Wahnsinns anpassen, obgleich diese Schwierigkeiten sich mit dem Fortschreiten der Wissenschaft und der reiferen Erkenntniß des Beurtheilenden verringern, ist natürlich und eine der hauptsächlichen Ursachen des Elendes, das solche Krankheitszustände für das betreffende Individuum wie für seine Umgebung hervorrufen. Wenn wir aber wissen, daß die Natur nie Sprünge macht, sondern stets sogenannte Mischlingsformen gestattet, die in dem Maaße schwinden, als die Entwickelung der Wissenschaft vorwärts schreitet; wenn wir sehen, wie schwer schon der Begriff des Thieres oder der Pflanzen für alle Fälle festzustellen ist, und wir uns nicht wundern, wenn ein Theophrastus sagt: „die Pflanze ist ein sehr veränderlicher Gegenstand, von dem es schwer halte, eine Definition zu geben", so wird uns dies noch weniger bei einem Krankheitszustande auffallen, den man leider nur zu oft dem materiellen Boden entrückt hat. Ein reiches Gemüth und ein fruchtbarer Verstand gleichen in Geistes- und Gemüthskranken den Blumen, die auf einem unfruchtbaren Boden nur verkümmern können.

Zwei Zustände bieten in den einzelnen Fällen besondere Schwierigkeiten dar. Der Eine besteht darin, daß Geisteskranke oft Ueberlegung behalten, um vernünftig zu erscheinen; der Andere darin, daß Einzelne den Wahnsinn simuliren, um irgend welche Zwecke dadurch zu erreichen. Beide können die Erkenntniß freilich oft sehr erschweren, aber bei genauer Beobachtung nicht unmöglich machen.

Der erste Fall kann eintreten bei langsam sich entwickelndem Irrsein in den sogenannten Monomanien, wo die verkehrten Vorstellungen sich nur auf eine Reihe von Gegenständen beziehen, der Kranke aber in allen anderen Beziehungen richtig zu denken und zu handeln scheint und nur sich durch einzelne physische und psychische Merkmale, vorzugsweise durch die Neigung, über den Gegenstand seines Wahnes zu sprechen, verräth.

Größere Hindernisse bietet die Erkenntniß des verhehlten Wahnsinnes, wo die Kranken noch die geistige Kraft besitzen, ihre Vorstellungen vor dem Beobachter zu unterdrücken, oder wo sie ihren Aeußerungen und Handlungen ganz andere, zuweilen mit vieler Klugheit vorgeschützte, Motive unterbreiten. In solchen Fällen muß man den Kranken beobachten, wenn er allein zu sein glaubt und sich nicht dem Zwange der Selbstbeherrschung zu unterwerfen geneigt ist; denn jede geistige Anspannung macht vorzugsweise

geeignet, krankhafte Gefühle und Vorstellungen zu verheimlichen. Hier kann man auch, was man sonst zu vermeiden hat, durch aktives Eindringen in den Gemüths- und Geisteszustand den Kranken in eine Lage versetzen, in der er nicht mehr fähig ist, die Selbstbeherrschung auszuüben, wobei es immer am geeignetsten ist, dies Ziel auf dem Wege des Vertrauens zu erreichen. Der Weg, der dahin führt, ist unendlich mannigfaltig und muß sich ganz nach der Individualität des Kranken und nach der geistigen Befähigung des Arztes zu seinem Berufe richten, wobei oft unerwartete psychische oder physische Einflüsse auf den Zustand des Patienten zu Hülfe kommen.

Eine andere Schwierigkeit der Erkenntniß bietet das sogenannte lucidum intervallum dar, d. h. derjenige Zustand in periodischen Geistesstörungen, in denen nach heftigen Aeußerungen derselben, nicht wie es gewöhnlich geschieht, tiefe Depression der Geistes- und Gemüthssphäre, sondern anscheinend ein freier Gebrauch der Vernunft und somit die Selbstbestimmung eintritt. Wir können aus der frühern Erörterung über das körperliche Leiden bei Geistesstörungen schon abnehmen, daß dies eben nur so scheint; denn entweder ist das materielle Leiden des Gehirns vorhanden und damit auch funktionelle psychische Störung, oder jenes nicht, und dann muß auch Freiheit der geistigen Kräfte eintreten. Es werden sich daher stets, wenn auch leise, Züge der geistigen Störung darbieten, mögen diese nun in einzelnen abrupten Gedanken, in verkehrter Auffassung der Verhältnisse, oder in Reizbarkeit des Gemüthes, Mangel an Thatkraft, Menschenscheu u. s. w. bestehen, wobei auch hier noch periodische Zustände bemerkbar sind, begleitet von geringeren Störungen der körperlichen Funktionen. Bei solchen Kranken, wie bei denen, die so weit genesen sind, daß sie in den gewöhnlichen Dingen verständig handeln, jedoch nur so lange sie bei einem regelmäßigen Regimen sich der höheren Gewalt eines Andern oder einer Anstalt bewußt sind, bedarf es mehr oder weniger nur geringer innerer und äußerer Momente, um diesen schwach hervortretenden geistesunfreien Zustand in helle Flammen anzublasen und zu den gewaltthätigsten Handlungen zu veranlassen.

Was diejenigen betrifft, die zu irgend einem Zwecke Wahnsinn erheucheln, so werden sie wohl den Laien leicht täuschen, selbst den Irrenarzt eine Zeitlang in Zweifel erhalten können; aber alle die einzelnen Züge eines Krankheitsbildes naturgemäß darzustellen, deren Nüancen oft so zart sind und mit einer Reihe anderer körperlicher und geistiger Erscheinungen in Verbindung stehen müssen, mag wohl einem vollendeten Schauspieler auf eine kurze Zeit möglich sein, aber auf die Dauer dem Auge des Arztes nicht entgehen.

Zuweilen kommen auch bei einzelnen Krankheitszuständen des Gehirns vorübergehende Anfälle von Geistesstörung vor, wie z. B. bei Epilepsie. Wer aber die Einflüsse kennt, die diese Krankheit auf die ganze geistige Individualität auszuüben vermag, wie sie nicht blos den Charakter umändert und selbst mit der Zeit einen bleibenden Eindruck auf das ganze Aeußere des Kranken zu machen vermag, wie Geistesstörungen dieser Art entweder den Konvulsionen vorhergehen oder nachfolgen, zuweilen aber selbst plötzlich ohne sie vorkommen und gleichsam sie zu ersetzen erscheinen, wie sie sich durch einen viel höheren Mangel des Selbstbewußtseins von den übrigen Formen der Geistesstörung unterscheiden, wird auch die Zurechnungsfähigkeit solcher Kranken in ihren lichten Zwischenräumen in Zweifel ziehen.

Stets muß man dessen eingedenk sein, daß man beim Irrsein, wie bei jeder andern Krankheit eines innern Organes, sich nicht damit begnü-

gen darf, einzelne Erscheinungen des gegenwärtigen Zustandes in's Auge zu fassen, sondern man muß auch alle früheren Verhältnisse, wie die der Erblichkeit, Erziehung, Entwicklung, mitwirkenden Ursachen, Beschaffenheit des Charakters, Art des Ausbruchs der Krankheit ebenso in Erwägung ziehen. Man muß den Patienten in verschiedenen Verhältnissen und Zeiten beobachten, seine Neigungen, Beschäftigungen und Gewohnheiten erforschen, seinen körperlichen Zustand, besonders in wieweit er mit den Funktionen des Gehirns in Verbindung steht, die äußeren und inneren Verhältnisse, die auf den Kranken einwirken, und den Verlauf der Krankheit selbst auf das sorgsamste prüfen.

Ueber einige Seelenzustände, die oft mit Irrsein verwechselt werden.

Die Welt ist sehr leicht bereit Jemand für geisteskrank zu erklären, der nicht wie die Mehrzahl denkt oder anders handelt, als seine Umgebung; und Jemand für geistesgesund zu halten, der verständig Fragen beantwortet. Ja Einzelne staunen noch, wenn der Irre seine Vergangenheit erzählt oder gar bessere Antworten giebt, als er gefragt wird.

Das Irrsein und der Irrthum treten beide nur als äußere Erscheinungen einer inneren Individualität hervor, und haben daher, da sie eins sein können, nur einen ätiologischen Unterschied. Wenn bei den Indianern in ganzen Völkerstämmen Mütter ihre Kinder ermorden, um ihnen die Leiden des Lebens zu ersparen und sie eher an den Freuden des Himmels Antheil nehmen zu lassen — was so volksgebräuchlich ist, daß schon hier ein wesentlicher Moment ihres Aussterbens begründet ist — und wenn bei uns eine Irre, die aus Mutterliebe in wahnsinniger Verzweiflung ihre Kinder tödtet, um sie vor den erträumten Mißhandlungen, die ihnen durch das ganze Leben bevorständen, zu retten: so ist dies bei beiden eine That, die aus einer gleichen Vorstellung hervorgeht. Aber welcher Unterschied! Dort ist sie Folge einer mangelhaften Aufklärung und der Barbarei, die die hergebrachte Gewohnheit und Unkultur auferlegt, ist Folge eines irrthümlichen Begriffes von der Bedeutung des Lebens und der Aussicht auf die Zukunft, und tief in den Vorstellungen ganzer Volksstämme begründet, die ein zweckmäßiger Unterricht und die Entwickelung der Kultur zu beseitigen vermag; hier aber ist die That Folge eines krankhaften Gehirnzustandes, der die bisherige Denkungsweise nur kurze oder längere Zeit, so lange dieser krankhafte Proceß andauert, überwältigt, durch Belehrung nicht zu beseitigen und von vielen andern krankhaften körperlichen und psychischen Erscheinungen begleitet ist, die das Leiden des inneren Organismus offenbaren.

Das Genie erhebt den Menschen oft über sein Zeitalter, das ihn nicht begreift, nicht begreifen kann oder will, weil sein Geist, der alle Phasen in rascher Entwickelung durcheilt, an Gegenständen Wahrnehmungen macht, die zwar schon Jahrhunderte lang betrachtet und durchforscht sind, ihm aber doch noch neue Ansichten und Theorien gewähren. Es gehört schon eine ungewöhnliche Befähigung oder eine allmäliche Entwickelung des Geistes dazu, um nur den Werth solcher Folgerungen und Wahrnehmungen anzuerkennen. Sehr oft wissen daher die übrigen Genossen des Jahrhunderts solche neue

Eigenschaften nicht zu finden und zu würdigen, und belächeln dann jene glücklichen Entdeckungen als Ausgeburten der Phantasie, deren Belohnung nur der Nachruhm in den folgenden Jahrhunderten ist. Man achtet solche Forschungen nicht, oder verdammt sie als Verbrechen, oder verlacht sie als Thorheit, bis die Nachwelt sie würdigt. Galilei wurde in einem finstern Zeitalter verdammt und mußte widerrufen, als er nachwies, daß die Erde sich um die Sonne drehe. Salomon de Caus, Erfinder der Dampfmaschine, starb **1614** in Bicêtre, weil man seine Ideen für verrückt hielt, während der englische Marquis von Worcester in den Besitz seiner Schriften kam, die England später verwerthete.

Viele werden nicht blos von der ungebildeten Menge, die sich nicht zu ihrer geistigen Höhe emporschwingen kann, für unverständlich und daher unverständig erachtet, sondern auch von solchen, denen man ein besseres Urtheil zumuthen könnte, für geistesgestört gehalten, obgleich sie nur von einem bestimmten Gegenstande so erfaßt sind, daß sie nicht leicht davon ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richten und den Einwirkungen derselben die entsprechende Reaktion entgegensetzen können. Man nennt diesen Zustand Zerstreutheit, während er nicht selten gerade die Concentrirung aller geistigen Kräfte voraussetzt und nur für den Augenblick des Vermögens beraubt ist, die Gedanken fest auf einen Gegenstand zu heften, bald wieder vorbeigeht und daher nicht durch organische Gehirnstörung bedingt sein kann. — So hat man Sir Isaak Newton des Wahnsinns beschuldigt, während er an seinen „Principia" mit aller Anstrengung seines Denkvermögens arbeitete. Er existirte in dieser Zeit fast nur, um zu denken und zu rechnen. Wenn er sich Morgens erhob, saß er oft einen langen Theil des Tages halb angezogen an der Seite seines Bettes, und sein Mahl stand oft stundenlang da, ehe er es verzehrte. Die Tiefe seiner Studien, die mit der eisernen Stetigkeit seines Willens zur Lösung seiner Probleme nöthig war, absorbirte ihn so, daß er die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens bei Seite setzte; aber er war nie wahnsinnig. — Wer kennt nicht die Zerstreutheit unseres seligen Neander, einer Zierde der protestantischen Kirche? Man weiß, daß er, näher der Universität zu wohnen, seine Wohnung veränderte, dennoch aber den doppelten Weg gehen mußte, weil er, das erste Mal bei seiner alten Wohnung vorbeigeführt, nun jedesmal diesen Umweg machte; daß er einst in's Bad reisen wollte, um seine Gesundheit zu restauriren, unterwegs aber in einer kleinen Stadt einen Codex fand, Bad und Gesundheit vergaß und nach langen Wochen mühsam aufgefunden wurde. — Eines Tages begegnet Dr. Wagner der Frau des genialen Hoffmann, und diese ladet ihn ein, den Abend bei ihr zu bleiben. „Mein Mann", sagt sie, „ist in diesem Augenblicke sehr mit Schreiben beschäftigt, und wenn er fertig ist, wird er sich freuen Sie zu sehen." Sie gehen und kommen an das Zimmer der Madame Hoffmann, wo beim Eintreten sie ganz erstaunt sind, mit seltenem Feuer und Talent Piano spielen zu hören. Sie öffnen die Thüre und werden eine Dame gewahr, die ganz in musikalischer Begeisterung verloren sie nicht kommen hört, und fortfährt ihre Finger mit einem Feuer und einer Raschheit auf den Tasten zu bewegen, die errathen läßt, was im Grunde ihrer Seele vorgehen mag. Beide nähern sich neugierig auf den Zehenspitzen dem Piano und entdecken unter einem großen Atlashute — Hoffmann's Gesicht. Auf ihr lautes Lachen und ihren Ausruf von Verwunderung wird endlich Hoffmann gewahr, daß er nicht allein sei. Als er sich dann von Kopf bis zu den Füßen anschaut, ist

er selbst ganz in Erstaunen über seine Maskerade. Während er, von seiner Oper träumend, im Zimmer auf- und abgegangen war, kamen ihm Kleider seiner Frau in den Weg, die er aus Zerstreuung angezogen hatte. — Der Oberpräsident v. S. soll, Abends nach Hause gekommen, dem Bedienten geklingelt haben, und von ihm beschieden, daß Herr v. S. nicht zu Hause sei, sogleich wieder fortgegangen sein.

Aus der Gewöhnung, seine Gedanken auf den Gegenstand zu concentriren, mit dem man sich eben beschäftigt, oder einen andern Gedanken schon beherrschen zu wollen, bevor man einen andern angefangenen vollendet, resultiren durch Verwirrung derselben oft so auffallende Reden und Handlungen, daß, wer sich nicht diese Denkungsweise zu analysiren vermag und den davon Betroffenen nicht in seiner ganzen Individualität aufzufassen Gelegenheit gehabt hat, nur zu sehr geneigt ist, ihn für irrsinnig zu halten, während es doch eben nur der Gewöhnung bedarf, um sich dieser Erscheinungen zu entledigen. — Ein Beispiel letzterer Art von großer Zerstreutheit zeigte George Harvest, Pfarrer im Themse-Distrikt. Ein Zeitgenosse erzählt von ihm: „Er war ein Liebhaber von gutem Essen, bis zur Fresserei, und als ein großer Fischer merkwürdig; er war auch sehr nachlässig in seinem Anzuge und glaubte an Gespenster. In seiner Jugend war er mit einer Tochter des Bischofs von London versprochen, allein an seinem Hochzeitstage, wo er am Fischen war, versäumte er die kirchliche Stunde, und die, mit Recht durch seine Nachlässigkeit beleidigte, Dame brach die Heirath ab. Er hatte zu dieser Zeit ein jährliches Einkommen von 300 Pfd., allein wegen seiner Unachtsamkeit und Zerstreuung brachten ihn seine Dienstboten so in Schulden, daß sein Vermögen bald verbracht war. Man sagt, daß eine Magd ihren Freunden und Mitmägden aus der Nachbarschaft oft Bälle gegeben, und dabei ihren Herrn überredet habe, daß der Lärm, den er höre, vom Winde herrühre. In der letzten Zeit seines Lebens wollte Niemand ihm mehr ein Pferd leihen oder vermiethen, weil er häufig sein Thier unter sich weg oder aus seinen Händen verlor; es war nämlich seine Gewohnheit, abzusteigen und sein Pferd zu führen, wo er dann den Zügel unter seinen Arm nahm, den das Pferd zuweilen abschüttelte; zuweilen lösten ihn aber auch Knaben ab, und dann sah man den Pastor die Zügel hinter sich herziehen. Zuweilen kaufte er für einen Stüber Krabben und steckte diese in seine Westentasche, zuweilen Tabak, Würmer, Fischgeräthe und andere Lappalien; diese trug er oft bei sich, bis sie stanken und seine Gegenwart unerträglich machten. Ich sah einst einen solchen Mischmasch aus seiner Tasche bei der verwittweten Lady Pembroke. Bei allen diesen Eigenheiten war er ein Mann von einiger klassischen Gelehrsamkeit und ein tiefer Metaphysiker. Häufig vergaß er die Bettage und ging mit dem Gewehr in seine Kirche, um zu sehen, durch welchen Anlaß das Volk sich da versammelt habe. In Gesellschaft stellte er nie die Flasche leer hin, sondern wenn sie vor ihm stand, mußte sie immer gefüllt sein, und so trank er oft ein halb Dutzend Gläser nach einander aus. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß er allein betrunken, während der Rest der Gesellschaft nüchtern war. Eines Tages, als Herr Harvest sich am Ufer der Themse in einem Nachen befand, fing er an eine schöne Stelle aus einem griechischen Schriftsteller zu lesen, und als er sich hierbei in seiner Entzückung rückwärts warf, fiel er ins Wasser, aus dem man ihn nur mit vieler Beschwerde wieder herausfischte. Einst da er bei der Visitation vor der Geistlichkeit predigen sollte, hatte er

3 Reden in seiner Tasche; einige Spaßvögel nahmen sie heraus, mischten die Blätter durcheinander und näheten sie in ein Büchelchen zusammen. Herr Harvest begann seine Rede, verlor aber bald den Faden derselben und ward verwirrt; allein dennoch fuhr er fort, bis er zuerst alle Kirchenältesten und darnach die ganze Geistlichkeit aus der Kirche gepredigt hatte; sie glaubten, er sei verrückt geworden."

Es giebt ferner Personen, deren Anlage und Beruf sie zu den Aeußerungen der heterogensten Empfindungen treibt, die von der einen Seite die Welt entzücken, von der andern ihre Umgebung zur Verzweiflung bringen und denen als Räthsel erscheinen, die sie in beiden Zuständen zu beobachten Gelegenheit haben. — Burton, Verfasser des von Witz und Gelehrsamkeit strotzenden Buches: „Anatomie der Melancholie", hatte häufig Anfälle von tiefer Verstimmung, und er, die Seele jeder Gesellschaft, der die Hypochonder zum Lachen zwang, war außerhalb der Gesellschaft stumm und verschlossen. — Molière, der köstliche Lustspieldichter, hieß mit Recht: „Molière hypochondriaque." — Heinrich Carey's leichte, fröhliche Gesellschaftslieder wurden überall gesungen, wo es galt in heitere Stimmung zu versetzen, er selbst aber war mißgestimmt, verfiel auch später in Melancholie, in der er sich entleibte. — Carlini, ein berühmter Komiker in Paris, klagte einem Arzte, der ihn nicht kannte, daß er Anfälle der schwärzesten Melancholie habe. Der Arzt rieth ihm Zerstreuung und Besuche des italienischen Schauspieles, mit dem Beisatze an: die Krankheit müßte sehr tief gewurzelt sein, wenn der fröhliche Carlini Sie nicht aufheitern sollte. „Ach (antwortete dieser), ich bin Carlini selbst, auf den Sie mich verweisen, und während ich Paris mit Fröhlichkeit und Gelächter erfülle, bin ich selbst das traurige Opfer der Schwermuth und des Verdrusses."

Die Definition des Wahnsinns, das für wahr zu halten, was nur Wahn ist, ohne sie auf diejenigen Thatsachen zu beschränken, die ein dauerhaftes Vorhandensein dieses Zustandes und eine gestörte Beurtheilungskraft gleichzeitig aufweisen, dadurch Unzurechnungsfähigkeit für Worte und Handlungen bedingen, hat mit dem Gebiete der Hallucinationen (Sinnestäuschungen), die man ohne diese Bedingung physiologische nennt, eine Anzahl von Personen als wahnsinnig erklären lassen, die sich in dem vollen Gebrauch ihrer Vernunftthätigkeit befanden. — Bonet's Großvater, der sich in späteren Jahren mehrmals den Staar stechen ließ, sah von Zeit zu Zeit Figuren von Mannes- und Frauenspersonen, die sich um ihn bewegten, und dann verschwanden. Bald erhoben sich vor seinen Augen Gebäude mit allen ihren äußeren Theilen; bald verwandelten sich die Tapeten seines Zimmers in Gemälde, bald in rohe Mauern. Indessen legte er diesen Erscheinungen keine Realität bei. — Der Prediger Vogel, Pastor an der Johanniskirche in Danzig, der anstrengend geistig gearbeitet hatte und dessen rechtes Auge seit 8 Jahren dunkel und unbrauchbar geworden war, sah bei der Bearbeitung seiner Weihnachtspredigt einen Knaben über seiner Schulter, der über das Papier blickte. Anfangs entsetzte er sich vor der Erscheinung, kehrte sich aber bald um, und die Erscheinung war verschwunden. Er bog sich aber wieder zum Schreiben hin, und die Erscheinung war wieder da. Als er sich ermüdet niederlegte, wandelten 5 große Menschen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet in der Stube auf und ab. Zwischendurch hüpften mehrere Knaben um ihn her, die allerlei lustige Bewegungen machten. Von jetzt an währten diese Erscheinungen anhaltend mehrere Tage, die indeß von dem Kranken als bloßes Blendwerk erkannt wurden.

— Als Vaillant bei großer Hitze unter offenem Himmel reiste, glaubte er und sein Begleiter Wagen, Häuser, Städte, zahlreiche Heerden und unzählige andere Dinge zu erblicken, die ihre Gestalt alle Augenblicke veränderten; aber Keiner sah gerade das, was dem Andern erschien. — Luther, der ein sehr reizbares Gemüth besaß, das durch die unablässigen Verfolgungen der Gegenpartei, die ihm selbst nach dem Leben trachtete, noch mehr gestachelt worden war, wovon seine Briefe zeugen, die er während seines achtmonatlichen Aufenthaltes auf der Wartburg schrieb, litt damals in Folge des Ueberganges einer magern Kost zu einer reichlichern bei sitzender Lebensweise und anstrengender geistiger Arbeit an einem plethorischen Zustande des Unterleibes, der mit jener Gemüthsreizbarkeit und der Richtung seines Zeitalters in ihm verschiedene Visionen hervorrief, deren einer wir noch den Tintenfleck auf der Wartburg verdanken. — Dem Kardinal Crescentio erschien auf dem Concil zu Trident ein feuerfarbiger Hund. — Der berühmte Mathematiker, Astrolog und Arzt Hieronymus Cardano hatte als Knabe beim frühen Erwachen Erscheinungen, die er selbst in seinem Buche „de vita propria" beschreibt: „Ich sah verschiedene Gestalten wie von messingenen Substanzen. Sie schienen aus kleinen Ringen wie die Glieder an Panzerhemden zu bestehen, stiegen von einer Ecke meines Bettes auf, bewegten sich in einer halbzirkelförmigen Richtung von der rechten zur linken Hand und zerschmolzen in der Luft. Ich erblickte die Gestalten von Schlössern, Häusern, Thieren, Pferden nebst ihren Reitern, Pflanzen, Bäumen, musikalischen Instrumenten, verschiedenen Gesichtszügen und Kleidertrachten. Trompeter schienen auf ihren Trompeten zu blasen, doch hörte man weder Stimmen noch Töne. Ich sah überdies Soldaten, gemeine Leute und die Gestalten von Körpern, die mir noch jetzt völlig unbekannt sind. Haine und Wälder, verschiedene Gegenstände, deren ich mich nicht mehr erinnere, und eine Masse von Dingen, die schnell hervordrangen, doch nicht in Verwirrung, sondern nur in Eile." — Blaise Pascal erblickte oft einen tiefen Abgrund neben sich gähnen, nachdem er auf einer Brücke vom Pferde gestürzt. — Der Philosoph Moses Mendelsohn war 1771 nach starken Geistesanstrengungen an einer anhaltenden Nervenanspannung erkrankt. In diesem Zustande litt er Abends an Hallucinationen des Gehörs, die ihm mit starker Stimme Alles, was den Tag über zu ihm gesprochen worden, auf eine überaus quälende Weise wiederholten. — Walter Scott erblickte die Gestalt seines verstorbenen Freundes Byron in den Falten eines Vorhanges. — Spinoza erblickte Morgens beim Erwachen oft unter andern Phantasmen das Bild eines schwarzen schäbigen Mohren. — Dem von Helmont erschien seine eigene Seele als ein Licht in Menschengestalt von vollkommener Gleichartigkeit, zusammengesetzt aus geistiger krystallheller, glänzender Substanz. Wie eine Erbse in ihrer Schote, war sie in einer Hülle enthalten. — Justus Möser sah oft Blumen vor sich. — Jean Paul erblickte von einer Fußreise heimkehrend einen aus dem Fenster seines Hauses schauenden kindlichen Mädchenkopf. — Dem Physiologen Joh. Müller sind die subjectiven Gesichtserscheinungen etwas so Gewöhnliches, daß er sie zum Gegenstande jahrelanger Beobachtung machen konnte. Im Dunkeln, bei geschlossenen Augen und möglichster Geistesruhe, namentlich vor dem Einschlafen, traten ihm Menschen, Thiere und sonderbare Gestalten in das Sehfeld. Sie gingen allmälich in die Traumbilder des Schlafes über; Reflexion verscheuchte sie auf der Stelle. Er erzählt, wie ein von angeregten Gespräch-

chen müder und hungriger Professor zu Fuß nach Hause ging und plötzlich auf einer Wiese sich selbst ganz ruhig und behaglich in **12—15** Exemplaren umherwandeln sah. Die Doppelgänger waren aus verschiedenem Alter und trugen die längstvergessenen abgetragenen Kleider des Gelehrten. Aufmerksamkeit und aufgeregtes Bewußtsein verscheuchte die Gesellschaft. — Als Goethe nach Drusenheim geritten war, sah er auf einmal sich gegenüber seine eigene Gestalt in einer weißen, golddurchwirkten Weste, die er vorher nie getragen hatte. — Heim sah sterbend grüne Wälder und Wiesen, was ihn sehr ergötzte, plötzlich aber auch schwarze häßliche Männer, worüber er entrüstet ward. — Nicolai beschrieb seine Gesichtstäuschungen selbst. Zwei Monate lang war er durch verschiedene, ihm höchst unangenehme Vorfälle sehr gekränkt worden, und hatte versäumt seinen gewohnten Aderlaß vorzunehmen. Nach einer heftigen Gemüthsbewegung stand plötzlich, **10** Schritte entfernt, die Gestalt seines verstorbenen, ältesten, ihm sehr lieb gewesenen Sohnes vor ihm und später noch Mehrere, Fremde und Bekannte. Diese Gestalten erschienen ihm alle in Lebensgröße und so deutlich, wie man Personen im wirklichen Leben sieht, mit den verschiedensten Carnationen der unbekleideten Theile des Körpers und mit allen verschiedenen Arten und Farben der Kleidungen. Doch dünkte ihn, die Farben wären etwas bläßer, als in der Natur. Keine der Figuren hatte etwas besonders Ausgezeichnetes. Sie waren weder schrecklich, noch komisch, noch widrig, die Meisten gleichgültig, einige auch angenehm. Je länger es überhaupt währte, desto mehr häufte sich die Anzahl der Phantasmen und desto öfterer kamen die Trugbilder. Nach einer Woche fing er auch an sprechen zu hören. Zuweilen redeten die Phantasmen unter sich. Oft aber wurde er angesprochen. Endlich verschwanden diese Täuschungen nach dem Gebrauche ärztlicher Hülfe. „Hätte ich die Luftgestalten von dem Phänomen gar nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen", bemerkt er selbst. „Wäre ich schwärmerisch oder abergläubisch, so würde ich mich vor meinen eigenen Phantasmen entsetzt haben und vermuthlich ernsthaft krank geworden sein. Liebte ich das Wunderbare, hätte ich gesucht, de me faire valoir, so hätte ich sagen können: Ich habe Geister gesehen! und wer hätte es mir abstreiten dürfen? Im Jahre **1492** wäre vielleicht die Zeit gewesen, solche Erscheinungen geltend zu machen. Hier zeigte sich aber der Nutzen einer gesunden Philosophie und einer ruhigen Beobachtung. Beide hinderten, daß ich weder wahnsinnig noch ein Schwärmer wurde. Bei so sehr gereizten Nerven und bei so flüchtigem Blute wäre sonst Beides sehr leicht gewesen. Aber ich sah die nur vorschwebenden Blendwerke für das an, was sie waren — für Krankheit, und nutzte sie zur Beobachtung, weil ich Beobachtung und Reflexion darüber für den Grund aller vernünftigen Philosophie halte." — Einen ähnlichen Fall erzählt Dr. Alderson. „Ich wurde", sagt er, „zu A. gerufen, der eine Schenke hatte. Da ich ihn wohl kannte, so fiel mir gleich etwas Sonderbares auf. Er ging mit mir die Treppe herauf, schien aber im Gehen einige Male still stehen zu wollen. Als er in sein Zimmer kam, äußerte er einige Besorgniß, ich möchte ihn für verrückt halten und ihn ins Irrenhaus nach York schicken, wohin ich nicht lange vorher einen seiner Zechbrüder spedirt hatte. Er erzählte mir Folgendes: Da er vor 8—10 Tagen in seinem Keller etwas zum Trinken für ein Mädchen geholt, habe er dasselbe gebeten, die Austern aufzulesen, die am Boden gelegen hätten, von denen er geglaubt, daß es sie habe fallen lassen; das Mädchen aber, das ihn für betrunken gehalten, habe gelacht und sei fortgegangen. Er wollte hierauf die

Austern aufleſen, konnte aber zu ſeinem großen Erſtaunen keine finden. Er war alsdann im Begriff ſich aus dem Keller zu entfernen, als er an der Thüre einen Soldaten gewahr wurde, deſſen Anblick ihm widerlich war. Der Soldat wollte in den Ort, wo ſich der Wirth befand. Letzterer verlangte von ihm zu wiſſen, was er da zu ſchaffen habe, und da er keine Antwort erhielt, ſondern einen drohenden Blick, wie es ihn dünkte, ſprang er vor, um den zudringlichen Gaſt beim Leibe zu faſſen, fand aber zu ſeiner nicht geringen Verwunderung, daß es ein leerer Schatten war. Jetzt ſtand ihm der kalte Schweiß auf der Stirn, er zitterte an allen Gliedern. Es war in der Abenddämmerung, als er die Kellerſtiege heraufging; das Phantom ſchwebte vor ihm her; er verſuchte es zu erreichen, feſt entſchloſſen ſich Gewißheit zu verſchaffen. Als es aber verſchwand, erſchienen andere Phantome, theils näher, theils entfernter, und er erſchöpfte ſich in fruchtloſen Verſuchen, ſich ihrer zu bemächtigen. Voll Furcht und Schrecken begab er ſich hierauf zu ſeiner Familie; denn, ob er gleich ein recht beherzter Mann war, ſo geſtand er mir doch, daß er erſt ſeit dieſem Ereigniſſe ſich einen Begriff machen könne, was es heiße, recht von Herzen erſchreckt worden zu ſein. Die ganze Nacht hindurch ward er in einem fort von einer Menge Geſpenſter gequält, die zuweilen Perſonen, die längſt verſtorben waren und zuweilen noch lebende Freunde vorſtellten; er ermüdete ſich ſelbſt auf's äußerſte, indem er beſtändig aus dem Bette ſprang, um ſich zu vergewiſſern, ob die Leute, die er ſah, wirklich zugegen wären oder nicht. Abgeſehen von dieſen Erſcheinungen war er vollkommen vernünftig. Während der ganzen Zeit, da er mir ſeine Geſchichte erzählte, auf die er ſeine ganze Aufmerkſamkeit gerichtet hatte, fühlte er ſich beſonders heiter und aufgeräumt, denn er hatte, ſo lange er ſprach, keine Erſcheinung geſehen, und er ward in der That höchſt vergnügt, als ich ihm ſagte, daß ich ihn nicht nach York ſchicken würde, indem ich ihn zu Hauſe kuriren könne. In einem Streite mit einem Soldaten war der Kranke verwundet worden und hatte ſehr viel Blut verloren, hatte darnach eine übertriebene Leibesbewegung gemacht, darauf getrunken, ſich unwohl gefühlt, mehrere Nächte nicht geſchlafen. Die Krankheit ward durch Blutegel und Purganzen gehoben. Er ſah bei Tage keine Geſpenſter mehr, und nachdem er die Medicin zum 2ten Male gebraucht hatte, ſah er nur ein einziges Mal den Mann in ſeinem Schlafzimmer, von dem er gewöhnlich die Milch kaufte, und dies, als er nur noch halb wachte und halb ſchon eingeſchlafen war. Seitdem aber iſt er ſtets wohl bei Sinnen geweſen und kann, wie vordem, bei Nacht ausgehen, indem er jetzt eine vollkommene Einſicht in die Natur der Geiſter erhalten hat. — Die Hallucinationen des Martin gaben zu einer denkwürdigen Zuſammenkunft zwiſchen Louis XVIII. und einem armen Bauer über die Zuſtände des Staates Anlaß. — Brutus ſah ſeinen böſen Genius einige Tage vor der Schlacht von Philippi. — Dem Bernadotte erſchien eine alte Frau und prophezeite ihm, daß ſein Sohn Oskar im Kriege mit Norwegen die erſten Schläge empfangen würde, anſtatt ſie zu geben. — Der Schauſpieler Liſton war zu Charenwood gedankenvoll, ernſt, entſagend; von Kindesbeinen auf hatte er einen Widerwillen gegen Fleiſch und geiſtige Getränke. Er zeichnete ſich durch Nüchternheit ſelbſt vor ſeinen einfachen Landsleuten aus, ſo daß ihm ſeine Großtante, eine genaue obwohl nicht pedantiſche Frau, darüber Vorſtellungen machte. Wein war ſein gewöhnliches Getränk; von Nahrungsmitteln nahm er kaum mehr zu ſich, als die Eicheln und Buchnüſſe ſeiner Lieblingshaine. Er bekam Viſio-

nen. In den düstern Hainen von Charenwood ward er von ähnlichen Phantasiebildern heimgesucht, wie sie Antonius von Padua gehabt haben soll. Wilde altfränkische Physiognomien drangen, wo er ging und stand, auf seine inneren Sinne ein, bei offenen und geschlossenen Augen stellten sich dieselben Gesichter dar. Je finsterer und tiefer seine Meditationen waren, desto drolliger und launiger wurden die Erscheinungen, sie umsummten ihn wie ein Fliegenschwarm, schlugen nach ihm, neckten ihn, kreischten ihm in die Ohren, allein es lag darin so viel Komisches, daß diese Quälgeister zuletzt seine Vergnügen wurden, und er sehnte sich nach keiner bessern Gesellschaft, als ihm seine lustigen Gesichter gewährten. Im 22. Jahre seines Lebens trat er zum ersten Male und zwar auf der Norwicher Bühne auf. Während er von Natur Anlage und Lust zur Tragödie hatte, mußten ihn seine nicht zu besiegenden Uebel untauglich dazu machen. Sein Aeußeres war damals anmuthig und sogar imposant. Sein Gesicht hatte den Ausdruck des Ernstes. Doch jene Visionen, die in Folge seines weniger zurückgezogenen Lebens und des geselligen Umganges gewichen waren, kehrten jetzt während der einsamen tragischen Studien, die natürlich seine Gefühle mächtig aufregen mußten, in doppelter Stärke zurück. Mitten in den pathetischsten Stellen, z. B. wo Jaffier von seinem sterbenden Freunde scheidet, brach er zuweilen plötzlich in ein wieherndes Gelächter aus. Während sein ganzes Auditorium vor Rührung schluchzte, erschien ihm plötzlich eines jener grotesken Gesichter, das ihn ganz aus der Fassung brachte. Ein Paar Mal ließ sich das Publikum durch Entschuldigung zufriedenstellen, allein wie hätte es diese die Einheit des Eindrucks so störenden Unterbrechungen häufig ertragen können! Er sagte von seinen Visionen, sie hätten ihn wie Dämonen umschwärmt und ihn gegen alles Andere stumpf gemacht. Selbst jetzt kann er Hamlet im Monologe nicht für sich deklamiren, ohne in unmäßiges Gelächter auszubrechen. Wenn er indeß nicht Kraft genug hatte, um sich in dieser Hinsicht zu beherrschen, so war er doch vernünftig genug, aus seinem Geistesübel Vortheil zu ziehen. Er entsagte dem Tragischen, wurde ein Komiker, und alsbald hörten seine Gesichter auf, oder wenn sie ihn ja auf eine kurze Zeit heimsuchten, so dienten sie nur dazu, seinem komischen Spiel einen neuen Reiz zu geben, und er äußert sich dahin, daß er die meisten seiner beliebten Theatergesichter jenen sonderbaren Visionen nachgebildet hat. (Times.)

— Andreal sah im Anfange seiner anatomischen Studien in seinem Zimmer eines Morgens beim Aufstehen klar den Leichnam eines Kindes, halb von Würmern zernagt: ein Bild, das ihn in der Anatomie lebhaft afficirt; er roch den Gestank, den jener verbreitete, aber obgleich die Reflexion ihm die Unmöglichkeit deutlich machte, dauerten diese Eindrücke doch $^1/_4$ Stunde.

— Als Student ging ich einst mit mehreren Freunden in einer finstern Nacht von Lauchstädt nach Halle. Wir hatten an diesem Tage 10 Meilen zurückgelegt und fühlten uns sehr erschöpft. Da sahen auf einmal Mehrere von uns verschiedene Gegenstände, der Eine Wegweiser, worauf er die Schrift zu lesen vermochte, der Andere Wirthshäuser mit dem Zeichen vor dem Hause; der Eine sah wogende Kornfelder an der Seite der Straße, wie sie nahe bei Halle vorkommen, der Andere Gräben, über die er wegsteigen wollte. Bei näherer Untersuchung fanden wir Nichts. — Die Thaten der Jungfrau von Orleans hat man oft als die Geburten des Wahnsinnes darstellen wollen; aber alle ihre Thaten zeugen von einer Geistesfreiheit, die durch eine einfache Natur und durch die Begeisterung für eine gerechte Sache wesentlich unterstützt wurde, so daß sie sich eine Herrschaft über die

Gemüther ihrer Nation aneignete, die Wunder der Tapferkeit erweckte und ihr Vaterland errettete. Sie hatte Hallucinationen; sie sah in dem Zeitalter, in dem der Glaube an Magie und Hexenspuk so fest haftete, daß der Herzog von Bretagne sich dessen rühmte, von allen Fürsten die meisten Hexen dem Flammentode übergeben zu haben, von religiösen Gefühlen und glühender Vaterlandsliebe erregt Anfangs undeutlicher, dann bestimmter, eine Masse Bilder, in denen ihr die Mutter Gottes und der Erzengel Michael erschienen und den Weg andeuteten, den die Begeisterung für die Errettung des Vaterlandes ihr vorzeigten. — Als der Begründer des Islam in der Höhle von Hara an der Größe seines Allah und über die Frevel der Abgötterei seine Phantasie entzündete, trafen ihn Stimmen, die ihn zur Erfüllung seines großen Berufes aufforderten; und als Ign. Loyola nach langer Buße in der Höhle von Manresa über die Mittel nachdachte, die dem Einbruche der Ketzerei entgegenwirken sollten, hatte er Visionen, und doch erschuf er da gerade ein System, das nach allen Beziehungen so wohldurchdacht war, daß, wenn wir auch vor dem Mangel sittlicher Grundsätze und vor der Energie seines Willens schaudern, es doch uns Bewunderung vor der Gewalt seines Geistes abzwingt. — Der Maler, der Componist haben oft Hallucinationen. Der Maler Blake sah den Teufel, den er so vortrefflich zeichnete; es waren Bethoven's glücklichste Stunden, wenn er, im Alter taub, das, was er hörte, den Noten anvertraute: aber beide wußten sehr wohl, daß deren Realität nicht vorhanden war.

Eine lebhafte Phantasie, wie wir sehen, unterstützt von einem krankhaften Reizzustande des Gehirns, sei dies nun durch Erschöpfung, psychische Einwirkungen oder narkotische Reize, vermag, indem die Vorstellungen einen Reiz auf das Centralende der Sinnesnerven im Gehirn ausüben, Bilder hervorzurufen, von deren wirklichen Nichtbestehen wir uns bald zu überzeugen, oder die wir gleich von Anfang an als solche zu erkennen vermögen, wenn sie auch den Vorstellungen, die uns beherrschen, eine um so größere Spannung zu geben im Stande sind. In den Hallucinationen der Wahnsinnigen aber ist Nichts im Stande, sie von der Unmöglichkeit oder dem Nichtvorhandensein ihrer Bilder zu überzeugen; oder sie lassen ohne Werth das Bild fallen, indem sie irgend einen Grund, unter dem Scheine der Wahrscheinlichkeit oder nicht, vorschützen, nur um gleich darauf eine andere Sinnestäuschung für wahr zu halten. Dabei sehen wir selbst in den Formen des Wahnsinnes, die am reinsten nur in den Täuschungen der Sinne zu bestehen scheinen, bei näherer Nachforschung eine Menge anderer Umstände, die auf eine Störung des Gehirns und geistigen Lebens hindeuten und Unzurechnungsfähigkeit für Handlungen hervorrufen. Nur das Zusammentreffen vieler Symptome vermag in einer Krankheitsform, die sich nur durch indirecte Erscheinungen zu erkennen zu geben im Stande ist, dieselbe zu begründen, wie dies bei jeder andern körperlichen Krankheitsform, die erst durch die Störung ihrer Funktionen zum Vorschein tritt, der Fall ist.

Diesen noch in das Bereich des gesunden geistigen Lebens fallenden Thatsachen gegenüber führen wir zur weiteren Veranschaulichung eine Episode aus der Zeit des Wahnsinnes von Torquato Tasso an, die sein Geschichtschreiber Manso erzählt. Tasso erzählte ihm, daß er mit einem guten Geiste im Umgange stehe, der ihm sichtbar erscheine und sich mit ihm über die erhabensten Dinge unterhalte. Auf Manso's Zweifel versprach er, diese Erscheinung ihm zu zeigen, die ihn nicht nur über Dinge der Vergangenheit belehrt, sondern auch über solche, die er nie gewußt habe. Gleich

am folgenden Tage, als sie beide allein am Kamine saßen, richtete Tasso seine Augen eine Zeitlang unverrückt auf sein Fenster, so daß er auf Anfragen keine Antwort gab. Endlich rief er aus: „Da ist er, der gefällige Geist. Ganz freundlich stellt er sich ein, sich mit mir zu unterreden. Blikken Sie ihn an, so werden Sie finden, daß ich die Wahrheit sagte." Aber so sehr sich auch Manso mit den Augen anstrengte, er sah Nichts, als die Strahlen der Sonne, die durch die Fensterscheiben in das Zimmer drangen. Während dem hörte er, daß Tasso mit einem Dritten eine Unterredung führte, dessen Fragen und Antworten wie bei wichtigen Gegenständen lauteten. Aus seinen Reden errieth man die Antworten des Andern, sie waren so außerordentlich und der Ton so ungewöhnlich, daß Manso sie nicht zu unterbrechen wagte. Endlich entfernte sich der Geist, wie man aus Torquato's Worten hörte. „So werden endlich, sagte er zu Manso, Ihre Zweifel einmal verschwunden sein." Es waren dies Zustände des noch im wahnsinnigen Ideenfluge, aber auf Grund dessen noch in logischer Ordnung denkenden Tasso, wie sie freilich der später noch Jahre lang blödsinnige Tasso nicht mehr zu produciren vermochte.

Noch leichter werden diejenigen Sinnestäuschungen entstehen, in denen unbestimmte Reize das Sinnesorgan afficiren, die aber als bestimmte gedeutet werden. Zum Unterschied von jenen Hallucinationen, in denen gar kein Reiz auf das Organ ausgeübt wird, werden sie *Illusionen* genannt. Sie kommen natürlich noch leichter zu Stande, da es nur hier um die Deutung zu thun ist. Wer im Finstern durch einen einsamen Wald kommt, oder um die Stunde der Mitternacht durch Gräber wandelt, wird, wenn ein Gefühl der Angst ihn erfaßt, aus dem Rauschen der Blätter, dem Brechen der Zweige, der Weiße der Birkenstämme, dem Fluge der Vögel und dem Schimmern von Leichensteinen eine Masse ängstlicher Vorstellungen sich bilden und Dinge zu sehen und zu hören glauben, die fern von dem sind, was die Wirklichkeit ihm darbietet. Der mit einer großen Sensibilität des Nervensystems Behaftete fühlt Jucken in der Haut, wenn er bei Anderen Ungeziefer sieht. Derjenige, der an Blutsturz gelitten hat, glaubt in jedem Speichelauswurf Blutstürze zu sehen; der in der Wüste Verschmachtende sieht blühende Oasen, und der auf den Schiffen Verdurstende sieht Quellen rieseln, in die er sich hineinstürzen möchte. Der Riese des Harzes nickt in stürmischer Nacht gar oft den vorüberziehenden Wanderer an.

Die Gemüthsstimmungen bestimmen unter solchen Umständen die Form der Wahrnehmungen. Im *Fontanelle* kosen zwei Liebende, ein Priester und eine junge Dame im Mondenscheine; Jener sieht in dem Schatten des Mondes Kirchthürme, während Diese zwei Liebende darin zu sehen glaubte. — Es muß noch etwas Anderes hinzutreten, um die Sinnestäuschungen als Symptome des Wahnsinns deuten zu können: es muß nicht nur die Unmöglichkeit vorhanden sein, Jemanden von der Nichtrealität der Wahrnehmung zu überzeugen, sondern es müssen auch noch andere Störungen des Denkvermögens und ein Leiden des Gehirns sich nachweisen lassen. Sonst würden wir dahin kommen, daß wir nicht nur Alle, die einmal eine Sinnestäuschung wahrgenommen haben — und wem wäre dies nicht vorgekommen? — für wahnsinnig halten müssen, sondern auch die, die nicht mit den physikalischen Gesetzen vertraut sind; denn ein viereckiger Thurm erscheint in der Ferne rund, ein Stab in's Wasser getaucht gebrochen. — Anders ist es, bei wem der Anblick der Wolken hinreicht, die himmlischen Heerschaaren zu erblicken; wer Kiesel-

steine für Gold hält, Flecke an der Wand für prachtvolle Gemälde ansieht und sich durch Nichts in seiner Ueberzeugung wankend machen läßt; bei ihm werden sich auch noch andere Erscheinungen eines tieferen Leidens des intellectuellen Lebens darbieten. Ein so schweres Leiden des Gehirns, wie der Wahnsinn, kann ebenso wenig wie jede andere Krankheit ohne eine organische Entwickelung vor sich gehen, bedarf ebenso eines Anfanges, eines Höhepunktes und eines Ausganges, und offenbart eine Reihe von Symptomen, die nur erst in ihrer Gemeinsamkeit dem Begriffe der Krankheit entsprechen.

Wie mit den von äußeren Gegenständen hervorgerufenen Illusionen, so verhält es sich auch mit den von inneren Empfindungen erzeugten Vorstellungen, die je nach der Bildungsstufe der betreffenden Individuen, deren Nervensystem krankhaft afficirt ist, verschieden sind und deren Zustand man unter dem Namen Hypochondrie zusammengefaßt hat. Solche Kranke haben nur zu oft das Unglück, daß man sie nicht für krank hält, während sie sich selbst wieder für zu krank halten, so daß sie in einen steten Widerspruch mit der Welt gerathen: was nur um so mehr dazu beiträgt, ihre krankhafte Stimmung zu vermehren. So lange aber ihr Gehirn noch die geistige Kraft hat, über ihre Reden und Handlungen eine Controle auszuüben, und so lange sie noch ihre Empfindungen so darstellen, wie sie ihnen vorkommen, und nicht, ohne für Belehrungen unzugänglich zu sein, behaupten, daß die Ursachen dieser Empfindungen durchaus wirklich so sind, wie sie ihnen erscheinen — so lange sind sie auch noch nicht wahnsinnig. Solcher hat noch die Kraft, der krankhaften Vorstellung Widerstand zu leisten, so lange er nur mit vermehrter Gewalt die inneren Empfindungen wahrnimmt oder aus dem Gedächtnisse sich ebenso gesteigert wirklicher Begebenheiten erinnert, während der Melancholische unzählige Dinge behauptet, die nie waren und doch gewesen sein sollen. „In der Hypochondrie bedingt selbst die Verschiedenheit des Temperaments die verschiedenen psychischen Stimmungen. So wird der Hypochondrist mit melancholischem Temperamente das Leiden in sich brüten lassen, er wird verschließen den schweren Druck des Trübsinns, und alle Schrecken, die er stündlich erwartet, wird er geheim halten. Der Hypochondrist aber mit einem sanguinischen Temperamente wird den ganzen Tag über nicht aufhören zu mäkeln und zu kräkeln über Kleider und Schuhe, Haus und Hof, Acker und Vieh, Weib und Kind u. s. w.; der mit vorherrschendem cholerischen Temperamente drittens wird wüthen und toben oder wieder still und liebenswürdig sein im buntesten Wechsel und ohne wahre Gründe zur Verwunderung seiner Umgebungen. Zurechnungsfähig bleiben sie, wenn auch eben nur bedingt." (Damerow.)

Wer freilich, wenn er Gasentwickelung im Darmkanale verspürt und durch deren Einwirkung auf die Herzbewegungen ein Gefühl der Angst empfindet, nun als die Ursache derselben fest behauptet, daß er Thiere im Unterleibe hat und von Angst gefoltert wird, daß sie entwischen möchten; oder wer bei einem Leiden des Magens die feste Behauptnng ausspricht, es sitze dort die Schwiegermutter und zanke mit ihm, und sich dadurch zu heftigen Reden und Gebehrden hinleiten läßt; oder wer, nachdem er eine Zeitlang ordentlich gegessen, plötzlich aufhört, die Hand auf den Leib legt, unter Jammern alle Nahrung verweigert, mit den Händen auf dem Leibe und geöffneten Augen erstarrt dasitzt und fest behauptet, seine Frau habe ihn Vipern verschlingen lassen, die ihn verzehrten, weshalb er nicht essen wolle, um sie sterben zu lassen, und selbst bis auf seinen Tod dabei verharrt: bei

dem ist das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen und hat die Fähigkeit einer richtigen Beurtheilung verloren; der ist dem Wahnsinn verfallen und unzurechnungsfähig für seine Worte und Handlungen.

Aehnlich verhält es sich mit der Hysterie, die in ihren Anfällen ebensowohl physisch wie psychisch konvulsivische Zustände offenbart, mit bewunderungswürdigen Raffinement auf die Schwächen Anderer Jagd macht, sie willkührlich voraussieht, aufdeckt, mit Vorwürfen überhäuft und in den leidenschaftlichsten Ausbrüchen der Verzweiflung, Angst oder des Zornes sich Bahn bricht. Aber einerseits lassen sie noch die Fähigkeit zu, der Empfindungen Herr zu werden, andererseits ist in den Zwischenzeiten freies Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung vorhanden, obgleich auch in den gesteigerten Graden das Gehirnleben so afficirt werden kann, daß der Kranke nicht mehr die inneren Empfindungen zu bewältigen vermag und dann auch in den ruhigeren Zwischenräumen Zeichen eines gestörten Seelenlebens zu erkennen giebt.

Es ist dies der wesentliche Unterschied zwischen den Sinnestäuschungen, wie sie bei sonst relativ Gesunden und wie sie bei Wahnsinnigen vorkommen, daß der Gesunde sich von dem Ungrunde seiner Annahme überzeugen läßt, er sich vollkommen dann seiner Täuschung bewußt ist, der Kranke aber noch fest dabei verharrt und selbst neue verkehrte offenbart, wenn ihm durch die Beseitigung einer körperlichen Ursache z. B. die falsche Vorstellung von einer Empfindung genommen ist. So litt eine wahnsinnige Frau an einem Gebärmuttervorfall und hatte das Gefühl der Schwere davon; sie bildete sich ein, einen Wolf in ihrem Körper zu haben und dieser war für sie ein steter Anlaß zu Angst und Schrecken. Nachdem jener körperliche Zustand durch einen Mutterkranz beseitigt war, verschwand auch jene wahnsinnige Vorstellung, aber die Krankheit blieb dieselbe; sie offenbarte andere, die alle auf mystischen Ideen beruhten.

Einen andern Zustand konfundiren die Laien sehr häufig mit dem Irrsein und ist selbst den Irrenärzten die Unterscheidung oft schwierig. Dies sind die Fälle, wo die Sensibilität gleichsam in einem steten Zustande der Uebereizung ist, wo alle Eindrücke eine viel lebhaftere Empfindung zur Folge haben, wie denn Epicur nach zu anstrengendem Studium so erschöpft war, daß er kein Kleid auf dem Leibe vertragen, sein Bett nicht verlassen, das Licht nicht ausstehen und das Feuer nicht sehen konnte; die gewöhnlich gleichzeitig stattfindende Einbildungskraft erweckt übertriebene Vorstellungen und macht oft unvermögend, sich den Formen des gewöhnlichen Lebens anzupassen. Leicht durch Leidenschaften erregt und ruhelos in Worten und Handlungen nutzen sie den Körper in unaufhörlicher Thätigkeit ab, oder in Kämpfen, die der Ehrgeiz hervorruft, wie bei dem russischen Kaiser Paul und der Königin Christine von Schweden; oder in Bizarrerien, die die verschiedenartigsten Vorstellungen durch neue drängen, so daß dem Verstande nicht die nothwendige Ruhe gelassen wird, sich klar des Verhältnisses der Vorstellung zur Außenwelt bewußt zu werden und zu kritisiren. Ein psychischer Schwindel überfällt sie in dieser Erregung, die noch mehr durch das dunkle Bewußtsein dieses Zustandes gesteigert wird: die Intelligenz wird verdunkelt, der Wille gelähmt, und Handlungen geschehen, die nicht mit der sonstigen Gemüthsbeschaffung in Uebereinstimmung sind und am meisten von denen bereut werden, die diesem Zustande unterworfen sind. Weil sie bei ihrer reichen Gemüthsthätigkeit ebenso leicht zur Liebe wie zum Hasse hingerissen werden und in beiden extravagiren oder in einem raschen Wechsel

Beider leicht mit ihren Ansichten hin und her geworfen werden, versetzen sie auch die, mit denen sie verkehren, in schwankende Gemüthsbewegungen und werden gar oft falsch beurtheilt, wenn das Urtheil sich nur nach den einzelnen Handlungen, nicht nach der ganzen Persönlichkeit richtet. Weil das Bewußtsein der leichten Empfänglichkeit für äußere und innere Eindrücke ihnen die Entschiedenheit im Handeln raubt, sie aber um so fähiger macht, da sie mit einer großen geistigen Kapacität verbunden zu sein pflegt, mit Lebendigkeit Vieles zu sehen, was Anderen entgeht, vermögen sie oft viel leichter Anderer Zustände zu fühlen und zu durchschauen, während sie selber die ihnen zu Theil gewordenen Erkenntnisse nicht zu benutzen vermögen. Sie werden hingerissen von den widerstrebendsten Empfindungen und oft von Denen beweint, die sie verfolgten, denn sie empfinden tief und zermartern sich selbst nicht minder als Andere. So Byron, Swift, Heinr. v. Kleist. Aber dennoch sind sie verantwortlich für ihre Handlungen, denn sie vermögen je nach den Personen, mit denen sie verkehren, ihre leidenschaftliche Aufregung zu unterdrücken, lassen oft nur in häuslichen Kreisen derselben freien Lauf und sind, wenn auch nicht moralisch für ihre Handlungen, doch gesetzlich dafür wohl verantwortlich, nicht wegen dieser, sondern weil sie ihres Zustandes bewußt sich dennoch nicht dem Zwange unterwerfen; so gut wie derjenige, der, obgleich er weiß, daß er in der Trunkenheit verkehrte Handlungen begeht, dennoch nicht dem Drange darnach widersteht.

Wiederum giebt es Viele in der menschlichen Gesellschaft, die mit einem Mangel an einer harmonischen Ausbildung ihrer geistigen Kräfte von einer Menge seltsamer, grillenhafter und excentrischer Vorstellungen getrieben werden, und die Neigung haben, nur deshalb verkehrt zu handeln, um von der gewöhnlichen Art des Denkens und Handelns abzuweichen. Zu diesem Zwecke erschöpfen sie zum eigenen Ruin aus einem falsch aufgefaßten Begriffe von den Verhältnissen des menschlichen Lebens in zwecklosen Dingen ihre geistige Kraft, beschönigen durch allerhand Vorwände ihre Willensschwäche, widerstreben allen geselligen Formen und suchen etwas darin, eine niederträchtige Gesinnung, die sie in Wahrheit gar nicht besitzen, zur Schau zu tragen. Sie begegnen Euch grob, obgleich sie sanfte Gefühle hegen, entweder weil sie dies für eine Schwäche halten, oder auch wirklich darin schwach sind; oder scheinen im Cynismus versunken zu sein, obgleich er ihrem feineren Gefühle nach ekelhaft ist. Man läßt sie als Sonderlinge gelten, wenn sie durch andere Eigenschaften diese Schattenseiten zu verwischen im Stande sind, oder man läßt sie als unverbesserlich bei Seite liegen, gleichsam als ob ihnen ein angeborner geistiger Fehler eingeflößt sei.

Weil ehrenvoll für die Menschheit, wäre es wohlthuend, so Manchen, der durch die entsetzlichsten Gräuelthaten seine entartete Natur bekundete, für geisteskrank zu erklären. Ein Nero und Caligula, die feig und grausam; ein Philipp II. von Spanien, der wollüstig, mißtrauisch, tyrannisch, abergläubisch, heuchlerisch war; ein Rosas, der seine Wohlthäter, die ihn emporhoben, erdolchen ließ oder selbst ermordete, der seiner Frau den letzten Trost auf ihrem Sterbebette versagte, der seine Tochter, obgleich auch er nach seiner Art sie zärtlich liebt, zur gemeinsten Umgebung zwingt, wenn es sein Vortheil erheischt, der seine Laster verbirgt und seine erheuchelten Tugenden glänzen und Nichts, als sein Interesse gelten läßt — sie alle hat man versucht für wahnsinnig zu erklären, aber sie alle waren und sind zurechnungsfähig, und selbst die Geschichte schmäht sie, obgleich sie ihr dienen mußten.

Wir sehen noch täglich Verbrechen begehen, und die Zukunft wird ihrer noch Viele gebären, deren Entsetzlichkeit man mit dem Charakter der Krankheit zu stempeln versucht, aber man lese die Biographie solcher Verbrecher, und deren oft geheime Fäden werden uns belehren, wie es ihrer Natur entsprechende Thaten waren, deren Urheber man bedauert, weil die Anlage, Erziehung und Umstände sie so gestalteten, die aber das Gesetz richten mußte, weil es die Verpflichtung hat, die Gesellschaft von solchen Individuen zu befreien. Die eigene Mutter wollte den Grafen Bocarmé für geisteskrank erklärt wissen, aber die entsetzliche Kaltblütigkeit, mit der er seinen Schwager seines Vortheils halber ermordet, die Heuchelei bis zu seiner Todesstunde, hatten ebenso den Tod verdient, als die tyrannische Behandlung, durch die er seine charakterlose Frau so demoralisirte, daß sie aus steter Anspannung und Furcht vor seiner Bosheit und Willenskraft nicht einmal den eigenen Bruder warnte. Solche Handlungen entspringen aus einer sittlichen Verderbtheit, nicht aus einem krankhaft ergriffenen Gehirnleben. Solche Menschen sind verantwortlich für ihre Handlungen, denn sie wissen sehr wohl das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden und selbst die Folgen ihrer Handlungen zu überlegen.

Ueber die Ursachen des Irrseins.

Die Kenntniß der Ursachen, die Irrsein bedingen, hat nicht nur deshalb hohen Werth, damit man ihm vorzubeugen vermöge, sondern auch weil ohne sie es unmöglich ist, eine auch nur einigermaßen klare Einsicht in diese Zustände zu erlangen. Es kann hier nicht der Ort sein, durch Aufklärung derselben im Sinne der Hufeland'schen Makrobiotik eine Warnungstafel aufzustellen, bei deren strenger Befolgung dem Leben die Kräfte und Reize genommen würden, auf die es Anspruch macht, und wobei die so oft eintretende Nothwendigkeit, diese Grenze zu überschreiten, einen ganz entwöhnten Organismus befallen und dann um so trauriger einwirken würde. Nur möge man stets dessen eingedenk sein, daß der Wahnsinn nicht wie ein Blitz aus heiterm Himmel kommt, sondern sich bald schneller bald langsamer organisch entwickelt, wie aus schwachen Quellen allmälich ein verheerender Strom anschwillt.

Bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der gemeinschaftlich einwirkenden Ursachen wird deren Kenntniß um so eher die Möglichkeit bieten, sie noch im Keime auszurotten. Dem Kranken ist es freilich von geringem Werthe, daß ihm der Arzt die Ursachen seines Leidens auseinandersetzt, aber dem Gesunden kann es von Nutzen sein, darüber Aufklärung zu erhalten, damit er einem so traurigen Geschicke entgehe.

Im gewöhnlichen Leben betrachtet man diejenigen Momente als Ursache der Seelenstörungen, nach deren unmittelbarer Einwirkung das Irrsein zum Vorschein kam. In den meisten Fällen würden aber gerade diese Folgen gar nicht zum Vorschein gekommen sein, wenn nicht vorbereitende Verhältnisse den günstigen Boden zu einem solchen Endresultate hervorgerufen hätten. Beide Zustände ergänzen einander und ihre Bedeutung auf den Organismus steht ihrer Intensität nach in umgekehrtem Verhältnisse. Ist Jemand durch Nachtwachen, Sorgen erschöpft und das Nervenleben

auf Kosten des übrigen Organismus gesteigert, so wird eine verhältnißmäßig geringe Einwirkung Geistesstörung zur Folge haben können, während bei verhältnißmäßig nur geringen Leiden schon eine mächtige Ursache nothwendig ist, um das Gehirn in seinen psychischen Funktionen auf eine krankhafte Weise zu stören.

Schon daraus, daß eine wirkliche Seelenstörung ohne eine krankhafte organische Begleitung nicht möglich ist, ersieht man, daß auch die Ursachen des Irrseins gleichzeitig geistig und körperlich einwirken und daß ein Mißverhältniß zwischen der Reaktionsfähigkeit des Gehirns und den Reizen, die darauf von außen oder innen einwirken, vorangehen müsse. Selbst im gesunden Zustande gestaltet sich die Einwirkung äußerer Reize oder innerer Vorstellungen verschieden. So sprang kürzlich ein Bauer, dem auf der Fahrt mit der Eisenbahn plötzlich einfiel, daß er zu Hause den Geldschrank nicht verschlossen, rasch aus dem mit aller Schnelligkeit dahin brausenden Wagen — und kam glücklich zur Erde. Jeder Andere hätte seine mehr oder minder vorhandene Unruhe bis zum nächsten Anhaltspunkte anders offenbart.

Der Eine mit voller geistiger Kraft erträgt die Folgen eines Unglücks, wobei ein Anderer mit weicherem Gemüthe schon untersinkt, und wieder ein Anderer mit mäßigen geistigen Gaben erfüllt die gewöhnlichen Pflichten seines Berufes vollkommen sein Leben lang, wenn nicht unerwartete Ereignisse, denen er nicht gewachsen ist, seine Energie erschöpfen. Wem schon durch das Moment der Zeugung eine Neigung zur Geistesstörung angeboren ist, bedarf einer viel geringeren Schädlichkeit, um in Irrsein zu verfallen, als der, welcher ohne dasselbe sich den Wechselfällen des Lebens aussetzt.

Es giebt im Allgemeinen keinen psychischen Einfluß, keine körperliche Störung, die durch sich allein schon Irrsein hervorriefe; es bedarf jedes Mal eines wechselseitigen Einflusses, um diese krankhafte Frucht zu erzeugen, und in den meisten Fällen haben viele Momente vereint darauf hingewirkt. Alter, Geschlecht, Temperament, Klima, Lebensverhältnisse, kurz alle Momente, die in ihrer Einwirkung auf den Menschen in Betracht kommen, haben ihre Bedeutung. Schon wie unendlich verschieden influiren sie auf die Wirkung berauschender Getränke! Wenn wir sehen, daß eine mäßige Dosis Opium den Chinesen berauscht oder einen träumerischen Zustand erzeugt, den Malaien in Wuth und Aufregung versetzt, bei dem Burnesen eine vorübergehende Steigerung der Muskelkraft hervorruft, so entnehmen wir daraus, daß selbst verschiedene Nationalitäten von der gleichen Gabe eines Reizmittels zu ungleichen Erscheinungen in deren Wirkungskreise Veranlassung geben. Je schwächer aber die geistige Kraft ist, desto mehr ist der Mensch den rein körperlichen Zuständen Preis gegeben und in dessen tiefster Stufe beim Blödsinn sehen wir ihn mehr oder weniger ganz unter der Herrschaft der somatischen Läsionen, die jenen Zustand hervorgerufen haben.

Das Irrsein ist die nothwendige Folge bestimmter auf einen Menschen einwirkenden Ursachen. Wir würden diese Nothwendigkeit deutlich in jedem einzelnen Falle darthun können, wenn wir eines Theils schon eine klarere Einsicht in die Bedeutung der einzelnen Verhältnisse hätten, wozu die Naturwissenschaften die Resultate liefern sollen, und andererseits, wenn uns stets ein genauerer Blick in diese Verhältnisse: Fa-

milie, Erziehung, Charakter, Konstitution, kurz in alle Umstände des Kranken von Jugend auf gestattet wäre, was selbst die Angehörigen aus unverständiger Ansicht über das Wesen der Krankheit gar oft nicht nur verhehlen, sondern selbst unwahr hinstellen, wenn sie überhaupt Auskunft darüber zu geben vermögen.

Die wechselseitige Bedeutung dieser psychischen und somatischen Momente in ihrer Einwirkung auf das Gehirnleben und somit in ihrer ätiologischen Beziehung zum Irrsein wollen wir in ihren Hauptzuständen näher zu erörtern versuchen.

Erziehung. Schon von Kindheit an beginnen die Einflüsse auf den menschlichen Organismus zu wirken und das Leben ist ein steter Kampf, in dem nur der Sieger die Palme davonträgt. Gerade von jenem Alter aus lassen sich in den meisten Fällen die Anfänge einer Geistesrichtung verfolgen, die unter begünstigenden Umständen später zur Geistesstörung zu führen vermögen. Die Erziehung an und für sich kann natürlich nicht als ein begünstigender Moment zum Irrsein betrachtet werden; im Gegentheil muß eine verständige Erziehung dazu beitragen, den Geist gegen alle auf ihn einwirkenden krankhaften Potenzen zu stählen. Das Ziel der wahren Bildung, himmelweit von der gewöhnlich nur erstrebten formellen verschieden, ist freilich nur ein Ideal, nach dem wir aus allen Kräften zu streben verpflichtet sind, aber wir werden, je näher wir ihm sind, um so mehr einer Anzahl von Einwirkungen entgehen, die auf jene Krankheitsform hingerichtet sind. Gerade die größten Männer haben sich daraus der schönsten und reichlichsten Blüthen erfreut, und nur jene Verbildung, die man fälschlich so oft Ueberbildung nennt, unterliegt am meisten den zahlreichen Einflüssen, die eine unharmonische Entwickelung der geistigen und leiblichen Kräfte mit sich führt.

Die Erziehung bezweckt in ihrem letzten Endpunkte die Ausbildung der Vernunft, d. h. des Vermögens, sich selbst zu bestimmen. Sie unterscheidet den Menschen von den Thieren, aber sie ist selbst nicht von der Natur gegeben, sondern nur die Anlagen dazu, die durch die Erziehung entwickelt werden sollen. In ihrer vollkommensten Gestalt ist sie dem Menschen unerreichbar und ist nur eine Eigenschaft Gottes; je mehr sich jedoch der Mensch entwickelt, desto vollkommener wird er, und darin liegt die Aufgabe des Menschen, Gott ähnlicher zu werden. Sie ist die Frucht, die aus der Ausbildung des Geistes und Gemüthes erwächst. Die Entwicklung des Geistes giebt uns die Mittel an die Hand, den Werth desselben zu erhöhen, indem sie uns lehrt, uns von der Herrschaft der Materie möglichst frei zu machen und vor den excentrischen Ausschweifungen des Gemüthes zu behüten, wie denn der Naturmensch durch seine körperlichen Empfindungen viel mehr beschränkt wird, als der geistig Entwickelte. „Die Menschen sind zu bedauern, die gar keine Gewalt über ihre Leiblichkeit und die durch dieselbe bedingten Stimmungen haben; zurechnungsfähig bleiben ihre Verbrechen, wenn auch eben nur bedingt. Denn es liegt im Begriffe des Menschen, daß er sich von der Tyrannei der leiblichen Natur befreien kann, in sofern, als er die Stimmungen und Gefühle durch sein geistiges Princip beherrscht, und das kann Jeder, der nicht verrückt ist; denn sonst wär' er kein Mensch. Er ist Herr in seinem Hause, kein Miethling, der die Wohnungen theuer genug bezahlen muß." (Damerow.)

Die meisten Menschen bleiben auf einer mittleren Stufe der Veredlung des Gemüths und Verstandes; Viele besitzen ein gutes Gemüth, aber einen beschränkten Verstand; Viele einen vorzüglichen Verstand, aber eine Entwickelung des Gemüthes, die nicht zu einer moralischen Veredelung hinführt. Nur Beider gleichmäßige Entwickelung treibt zur höchsten Entfaltung der Selbstbestimmung. Diese giebt uns die Herrschaft über die Triebe, die der Mensch mit den Thieren gemein hat und in deren Kampfe er ohne sie leicht zu Grunde geht, und entzieht uns je nach ihrer Stärke den Fesseln der Körperlichkeit, deren Einflüsse sie in demselben Maaße beeinträchtigen. Dies ist der Zweck der Pädagogik. Je mehr sie den Werth dieser geistigen Thätigkeit würdigt, um so mehr befördert sie die körperliche Entwickelung, deren Bedeutung für jene sie kennt. Solche Erziehung untergräbt die Bedingungen, die der geistigen Störung zu Hülfe kommen. Sie entwickelt oder hemmt die gegebenen Qualitäten, je nachdem sie befördern oder beeinträchtigen will. Beide Wege müssen einander ergänzen, denn nicht selten bleiben Anlagen unentwickelt, weil ihnen die Gelegenheit zur Ausbildung mangelt, und die sorgsamste Ausbildung bleibt fruchtlos, wo jene fehlen oder mangelhaft sind, obgleich auch sie durch eine harmonische Entwickelung immer noch einer großen Reihe von psychischen Störungen vorbeugen wird.

Weil aber die Verschiedenheit der Menschen so unendlich mannigfaltig, als ihre Zahl ist; weil die Erkenntniß des einzelnen Individuums eine große geistige Entwickelung voraussetzt und deren Einfluß schon stattfinden muß, wann die Ausbildung am meisten äußeren Einflüssen zugänglich ist, beginnen auch schon früh die Irrwege der psychischen Entwickelung und eben deshalb schon in dieser Zeit die ersten Keime, die später durch mehr oder weniger befruchtende Momente zu einer weiteren Entwickelung gedeihen und in einer krankhaften Störung der Gehirnthätigkeit sich offenbaren. Darin ist das Ziel Aller gleich, die von der Natur anvertrauten Gaben auf das möglichste Maaß von Vollkommenheit zu entwickeln und die sinnlichen Begierden und Triebe der Gewalt der Vernunft unterzuordnen; aber der Weg ist verschieden, weil die Anlagen verschieden und diese an die Organisation gebunden sind. Eine verkehrte Erziehung sucht das Individuum nach derjenigen Richtung hin zu entwickeln, die ihr nach einem allgemeinen Schema geboten erscheint oder die ihr die zufällige subjective Ansicht als die wünschenswerthe an die Hand giebt. Wie aber schon in der Thierwelt die einzelnen Fähigkeiten nach den verschiedenen Richtungen hin nothwendig drängen, weil der Organismus sie bedingte, so auch beim Menschen und hier noch unendlich mannigfaltiger. Es giebt kein Individuum, das dem andern gleich wäre, jedes hat seine besonderen Fähigkeiten, und da wir aus den letzten nur mittelbar auf die Organisation zu schließen vermögen, müssen wir deren Kenntniß uns durch eine vorurtheilsfreie Beobachtung anzueignen suchen. Berücksichtigen wir dies nicht, so gehen sie entweder durch die mangelnde Ausbildung zu Grunde, oder sie suchen sich auf anomale Weise Bahn zu brechen oder rufen Kämpfe hervor, die nur zu leicht das Ganze zerstören, während es uns doch unmöglich ist, Willkührliches zu schaffen. Nur in dieser Freiheit der Entwickelung gedeiht die Individualität. Wie der Arzt bei jeder Krankheit individualisiren muß, und wie nicht jedes Mittel für jeden Namen einer Krankheit passend ist, so muß auch der Pädagog im Gesunden die Zustände der einzelnen geistigen und körperlichen Kräfte erkennen, sie im Verhältniß zum Ganzen abwägen,

die gesunden Keime pflegen, die nicht vorhandenen nicht gewaltsam erzwingen, sondern auf die mannigfachste Weise die durch die Natur gegebenen Kräfte naturgemäß zur Blüthe und Frucht fördern. Je weniger er dies vermag, desto weniger begünstigt er eine naturgemäße Entwickelung und desto mehr finden Verirrungen statt, die durch den Hinzutritt anderer Momente die Disposition zum Irrsein verstärken oder dasselbe zur Erscheinung bringen.

Für dieses Ziel einer vernünftigen Erziehung, den Menschen zu der seiner Individualität nach möglichst vollkommenen geistigen und körperlichen Entwickelung zu befördern und ihm die Kraft zu verleihen, die sinnlichen Triebe den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen, ist die geeignete Wahl der Mittel schwierig, theils wegen der Mannigfaltigkeit der Organisation und der Verhältnisse der zu Erziehenden, theils wegen der Mängel der Erzieher selbst, und zwar nicht solcher Mängel, denen sich keiner entziehen kann, denn er bleibt Mensch, aber wohl solcher, denen er sich nicht entziehen mag, wenn ihm auch die Einsicht nicht fehlt. Man schüttelt sich auch wohl leicht die Sorgsamkeit für die Erziehung ab, indem man meint, sie führe zu einer Selbstkasteiung, und doch kann sie nur allein den höchsten Grad von Genußfähigkeit gewähren, die im Besitze der inneren und äußeren Kraft die auf Erden so reichlich dargebotenen Schätze zu heben vermag. Freilich möchte Jeder dies Ziel erreichen, aber diese sittliche Kraft ist nur zu oft in den Aeltern selbst nicht vorhanden und die Kenntnisse der Hygiene sind leider noch mangelhaft. Man will die Jugend zu naturkräftigen Wilden oder zu Wundern an Kenntnissen heranbilden und verkrüppelt sie, oder man überläßt die Entwickelung sich selber und der hergebrachten Gewohnheit, wobei man das Schicksal anruft, das für Alle am besten zu sorgen vermöge, wie denn der Träge am meisten den lieben Gott um Hülfe bittet. Leider ist dies oft noch das Beste, denn die complicirten Verhältnisse des menschlichen Lebens, das jedem Menschen mehr oder weniger innewohnende Sittengesetz und Erkenntnißvermögen und die durch den Staatsverband nothwendigen Gesetze vermögen oft noch die Bahn zu leiten, obgleich auch hier, wie bei den Kindern der ärmeren Klassen, deren Eltern sich zu wenig um die Ausbildung bekümmern, durch den Mangel an Erregung der Sinnen- und Geistesthätigkeit der Keim der intellektuellen Ausbildung gar oft noch verkümmert.

Das jetzige Zeitalter bedarf allerdings unendlich höheren Aufwandes geistiger Kräfte, um durch sie in der Welt zu wirken, als früher. Weil aber zu solcher Ausbildung eine viel größere Thätigkeit erforderlich und der Mensch dem Gesetze der Trägheit unterworfen ist, welches nur Selbstüberwindung und Gewöhnung besiegen, so hat dies eine Scheinbildung zum Vorscheine gebracht, die dem wenig forschenden Blicke derjenigen Eltern genügt, denen es allein um die äußere Stellung zu thun ist.

Hat in Bezug auf die intellektuelle Ausbildung das Kind nicht von Natur die Anlagen, die Eltern und Erzieher verlangen; wird der Mangel einer rascheren Entwickelung der Trägheit zugeschrieben, so soll moralisch erzwungen werden, was physisch unmöglich ist. Man zerstört noch die vorhandene Energie, erweckt Trotz und Tücke, weil in dem Kinde sich unbewußt das Gefühl der beleidigten Unschuld regt, und es wird, der Achtung Anderer und seiner selbst beraubt, unverbesserlich und untauglich. Hat das Kind bessere Fähigkeiten, und gefallen sich Lehrer und Eltern, ein Genie heranzubilden, so werden die einzelnen Thätigkeiten der menschlichen Seele auf Kosten der andern entwickelt, damit jene nach außen glänzender hervortreten, während

diese unentwickelt verkümmern — und eine harmonische Ausbildung, die nur allein andern und sich das höhere Maß von Glückseligkeit gewähren kann, bleibt unerreicht. Der Dünkel pflanzt sich tief in die jugendlichen Herzen ein, denen, da das Denkvermögen nur den gereiften Jahren über die Bestimmung des Menschen Aufklärung verschafft, in den spätern Jahren eine unendliche Quelle von Widerwärtigkeiten durch die Schuld ihrer Erzieher bereitet wird, die den Egoismus eines maaßlosen Ehrgeizes in seine jugendliche Brust pflanzten, den er nicht mehr abzuschütteln vermag. Bei glücklichen Anlagen, in denen das Kind mit Lust und mit nur geringer Anstrengung Kenntnisse in sich aufnimmt, ist es nur allzu! schwer, die Eltern von der Gefahr einer zu frühen Ausbildung zu überzeugen.

Die Frucht solcher Treibhaus-Erziehung ist auf der einen Seite eine excessive Reizbarkeit des Nervensystems, die wohl eher erkennt, weil ihre Fühlfäden feiner empfinden, aber auch eher verkennt, weil sie, zu mächtig angegriffen, von dem ersten Totaleindrucke beherrscht wird und der besonnenen Festigkeit entbehrt, die erst urtheilt und dann handelt; oder auf der andern Seite entwickelt sich eine verminderte Reizbarkeit, aber auch eine verminderte geistige und körperliche Kraft und diese bilden zumeist die eigentlichen Philister, die, zu frühzeitig erschöpft, von Ideen nicht mehr begeistert werden, sondern froh sind, wenn sie in Ruhe ihr tägliches Brod verzehren können.

Indem man allein begierig ist, in die Seele eine Masse von Kenntnissen zu pfropfen, unberücksichtigt, ob sie der Verdauung fähig sind oder nicht, eine Vielwisserei ohne gründliche Kenntniß begünstigt und einen schimmernden Witz, selbst und zumeist wenn er gegen die Gesetze der Natur gerichtet ist, für das Markzeichen eines großen Geistes gelten läßt, und eine Rumpelkammer von Wissen erzeugt, wie man dies noch vor Kurzem vielen Gymnasien vorwarf, die der Gymnastik vergessen, führt man die Knaben nicht in das praktische Leben ein. In Folge dessen vermögen sie sich gar nicht oder nur wenig in dasselbe hineinzufinden, begehen die gröbsten Verstöße, vermögen nicht, weil sie nur selten den wahren Grund erkennen, den herben Lehren, die ihnen nothwendig erwachsen, mit zweckmäßigen Mitteln zu begegnen, hüllen sich in selbstgeschaffene Hypothesen ein und berauben sich eines Genusses der praktischen Thätigkeit, den sie nur zu bitter empfinden, selbst wenn sie, im Falle des geistigen Hochmuthes, sich darüber hinwegsetzen zu können meinen. Die Natur rächt sich an jedem Zwange, der ihr künstlich auferlegt wird, aber leider nur selten an denen, die ihn hervorgerufen haben, sondern an denen, denen er auferlegt ist. Die Jugend ist nicht die Zeit der Abstraktionen, sie nimmt aber am leichtesten Eindrücke auf; was das Gedächtniß im spätern Alter nicht zu leisten vermag, das ist der Jugend am leichtesten, und die Menschen würden Riesen an Kenntnissen, wenn sie im spätern Alter eine nur gleiche Summe von positivem Wissen in sich aufzunehmen vermöchten. Die Jugend ist die Zeit der körperlichen und geistigen Entwickelung; in ihr nehmen die Organe an Umfang und Inhalt zu, zumeist das Gehirn, das bis nach der Pubertätszeit in einer steten organischen Entwickelung begriffen ist; alle geistigen und physischen Einflüsse tragen dazu bei, und je nachdem die Entwickelung eine einseitige gewesen ist, wird sie auch darin verharren.

Der Mensch ist allerdings später noch einer steten weitern Fortbildung unterworfen, aber die Grundzüge bleiben. So gewöhnt sich ein Kind ans Lügen, dem man bei unwillkührlichen Versuchen dazu Beifall zulächelt und

ihnen nicht widerstrebt, bis es auch als Erwachsener, ohne sich dessen kaum mehr bewußt zu sein, seinen Fehler fortsetzt, und ihn auf alle Arten des erweiterten Wissens überträgt; so resultiren aus den unzweckmäßigen Bewegungen des Säuglinges durch die erfahrenen Hindernisse zweckmäßige Handlungen.

Einer gestörten Entwickelung des Gehirns wird auch stets eine gestörte geistige Entwickelung innewohnen. Wie aber in einer Organisation ein Theil stets auf das Ganze, und das Ganze wieder seine Rückwirkung auf den Theil äußert, das Gehirn aber, in das alle Fäden des Nervensystems, die die Außenwelt mit der Innenwelt in Verbindung setzen, hierin vorzugsweise von Bedeutung ist, so werden auch bei seiner gestörten Entwickelung eine Masse abnormer Störungen des übrigen Körpers und bei Störungen des übrigen Organismus eine Masse krankhafter Eindrücke offenbar werden, die es in einer gestörten Thätigkeit erhalten und auf die Dauer zu organischen Umbildungen Veranlassung geben.

Man führe nicht einzelne Beispiele an, in denen eine frühreife Entwickelung die Bewunderung der Zeitgenossen erregte; dies waren entweder Genies oder Treibhauspflanzen, die nur durch Eigenschaften in Verhältniß zum Alter in Verwunderung setzten. Nur zu sehr sehen wir bei Beiden, wie sie auf Kosten ihres übrigen Organismus den Ruhm errangen, und wir müssen sie und die Welt bedauern, da sie bei einer sorgfältigeren Ueberwachung noch unendlich mehr geleistet hätten. — Man ersieht mit Schrekken aus dem Briefwechsel William Pitt's mit seinem Vater, daß Jenen, wenn er bei so prächtigen Anlagen sich über die Masse von Dingen beklagte, die er überwältigen sollte, der alte Earl von Chatham immer heftiger anstachelte. Wo Andere noch die Jugend genießen, saß er schon im Parlamente, und mehrmals des Nachts sah man ihn aus den Debatten in dem benachbarten Erfrischungslokale mit seltsamer Haltung, die ihm das Ansehen des Wahnsinns gab, und ganz collabirt eine Flasche Wein hinunterstürzen, um wieder aufs Neue sich in Anspannung zu versetzen. Was würde er, der im Mannesalter starb, bei langsamerer Entwickelung noch geleistet haben, trotzdem er ganz England, ja Europa auf seinen Schultern trug! — Pascal erfand schon als Knabe die ersten Lehrsätze des Euklid und gehörte als Jüngling den ersten Mathematikern an, aber unsägliche Leiden quälten trotz seines starken Geistes seinen Körper, Wahnsinn verbitterte ihm die letzten 8 Jahre seines Lebens und tödtete ihn schon im 39sten Jahre. — Tasso studirte im 5ten Jahre schon Grammatik und verstand im 7ten Lateinisch und Griechisch, aber trotz allen Ruhmes ward sein Geist von Wahnsinn zerrüttet und mußte sein Leben Jahre lang von der Gemeinschaft mit Menschen abgeschnitten werden. — Das Lübecksche Wunderkind Heinrich Heinecken hielt im vierten Lebensjahre 1724 dem Könige von Dänemark eine lange Rede, erzählte die Geschichte des Elephantenordens, sprach Französisch, berichtete über Anatomie, wußte die Dänischen Regenten des Alterthums auswendig, zeigte auf der Karte alle Länder der Welt, nannte alle Bücher der Bibel, sprach vom Sündenfalle, von der Erbsünde, von der Liebe Gottes und von der Erlösung, und belegte alles mit kernigen Sprüchen der Propheten und Apostel — und starb, auf das höchste körperlich geschwächt, so daß es nie mehr als Milch vertragen konnte und geistig überreizt, an Erschöpfung, ein Opfer seines dünkelhaften Lehrers.

Soweit die Ausbildung des Geistes. Die Ausbildung der Gemüthssphäre fällt vorzugsweise der Erziehung in der Familie anheim, zumal bei den Mädchen. Die meisten Eltern haben gar keine Methode, sind sich kaum

einmal bewußt, wie nothwendig dieselbe ist und wie sie größtentheils das Glück oder Unglück im späteren Leben bestimmt. Augenblickliche Empfindungen, verbunden mit der auch den Thieren eingepflanzten Liebe zu der Nachkommenschaft, bestimmen die Gefühle der Eltern, die sie zu den Kindern äußern, bestimmen die Strafen, die für die Kinder nothwendig sind. Den Gesetzen der Vernunft nicht unterworfen, handeln sie mehr oder weniger nach augenblicklichen Eingebungen, je nachdem die Entwickelung vorgeschritten ist, und nur das jedem Menschen eingepflanzte Rechtsgefühl läßt sie weniger bitter werden. Sind die Eltern wenig energisch, so setzen sie wenig Hindernisse den Ausbrüchen der jugendlichen Lust und Unlust entgegen, freuen sich selbst im Bewußtsein der eigenen Schwäche und der dadurch hervorgerufenen Leiden über diese Festigkeit; und da der Ausbruch des Eigenwillens noch machtlos ist, bedenken sie nicht den Ausbruch der Zügellosigkeit, dem sie dann nicht mehr zu widerstehen vermögen, sondern selbst ihm zum Raube fallen. Sind die Eltern despotisch, so erwecken sie in dem Knaben, der sehr wohl die Tyrannei und die öftere Unrechtmäßigkeit der Strafe empfindet, Trotz und Haß bei stärkerer Willenskraft, Furcht und Tücke bei schwächerer, die sich denn auch gegen die übrige Welt überträgt. Die Liebe wird nicht durch Nachgiebigkeit gewonnen; sie erweckt nur den Reiz, die sich entwickelnden Kräfte noch weiter zu erproben, und empfangene Wohlthaten werden als Pflicht hingenommen. Gewohnt, ihren Willen durchzusetzen, werden sie Tyrannen, wenn ihnen einmal ein Hinderniß widerfährt, und empfindlich gegen den Schmerz, dessen Grund und Bedeutung sie nicht einzusehen vermögen, werden sie unfähig, den Eigenwillen zu beherrschen, selbst wenn sie endlich zur Einsicht gelangen. Indem sie dann auch im Gefühle des Unrechts gegen sich wüthen, rächen sie in diesem Kampfe um so schwerer ihre Selbstpeinigung an der Außenwelt, die sie zu ihrer Marter verurtheilt hat. Die wahre Liebe entsteht nur durch Gerechtigkeit der Strafe und durch die Opfer, die die Eltern sich selbst auferlegen, sobald die Vernunft diese Opfer billigt.

Das System früherer Jahrhunderte hatte die Ruthe und den Krückstock zur Hand, und dies war nothwendig, denn die Entwickelung des Menschengeschlechts ist analog der des einzelnen Individuums. Je tiefer diese steht, desto mehr ist sie nur dem physischen Schmerze zugänglich. Auch die politischen und socialen Verhältnisse bedingten damals den Gehorsam, wie denn jetzt noch die Fesselosigkeit unentwickelter Massen sie zu Bestien macht, was man an den einzelnen Bauernaufständen in Rußland sieht und wie man aus den geringeren Grausamkeiten des Hottentottenaufstandes auf die Mitwirkung holländischer Colonisten schließt. Die weitere Entwickelung des Menschengeschlechts, die nach dem Ausspruche eines Schriftstellers stets zwei Schritte vorwärts und nur einen rückwärts geht, und eine größere Freiheit des einzelnen Individuums wie ganzer Völker zur Folge gehabt hat, hat auch ebenso auf die Erziehung Einfluß haben müssen. Weil es schwerer ist und einer größeren geistigen Kraft bedarf, mit Bewußtsein die goldene Mittelstraße inne zu halten und der Trinker viel leichter dem Genusse gänzlich entsagt, als ihn moderirt, möchte zuweilen die alte Sitte noch in der Erziehung wünschenswerth sein. Die Elternliebe sieht nur zu leicht durch farbige Gläser und will oft mit Vernunftgründen einem Kinde das Unrechtmäßige von Worten und Handlungen auseinandersetzen, wofür es noch gar nicht fähig ist, sondern erst herangebildet werden soll. Das Kind muß sich gewöhnen, ohne weiteres Räsonnement das für recht zu finden, was die Eltern ihm anthun, sei es selbst Strafe; und die Eltern

müssen es stets nur strafen, wenn das Kind es verdient, und nicht nur dann, wenn die Laune sie dazu antreibt.

Wie eine falsche Sentimentalität in der Idylle eine Lüge schuf, die auch ihren praktischen Nachtheil gerade für die hatte, die man idealisirt hinstellte; wie es überhaupt schwer ist, objektiv zu denken, d. h. so, daß man über eine Sache denkt, wie sie wirklich ist, so auch vergißt man oft nur zu sehr, daß die Kinder noch nicht unsere Entwickelungsstufe erreicht haben, sondern daß sie erst zu der Kraft geführt werden sollen, innerlich frei und selbstständig, wie wir, dazustehen, um zu dem Vollgenuß des Lebens zu gelangen, den die Eltern sich und ihren Kindern zu verschaffen trachten, der aber erst die Frucht der geistigen und körperlichen Kraft ist, die die Erziehung herbeizuschaffen trachtet. Man entwickele die Willenskraft und die Lust zur selbstständigen Arbeit schon in der Schulzeit und verweichliche nicht das kindliche Gemüth, indem man ihm alle Gerichte schmackhaft auftischt, keine Gelegenheit zum Selbstdenken giebt und nicht die Freude gewährt, die das Selbstschaffen hervorruft und den Geist kräftigt. Man befördere aber nicht eine Ausbildung, die nach Luftschlössern strebt, weil sie nicht die Kraft hat, die Wirklichkeit zu erobern, die zu Sklaven der äußeren Verhältnisse macht, ein frühzeitiges geistiges Siechthum herbeiführt oder nicht die Kraft giebt, den inneren Stürmen den genügenden Widerstand zu leisten.

Wenn es der Beruf des Mannes erfordert, vorzugsweise die Verstandesthätigkeiten auszubilden, da ihm sein Wirkungskreis nach außen angewiesen ist und er einst seine Familie nach allen Beziehungen zu vertreten hat, so hat das Weib die Pflicht, nach innen ihren Wirkungskreis zu entfalten und durch die Ausbildung ihres Gemüthes den Mann an den häuslichen Kreis zu fesseln. Durch eine verkehrte Erziehung wird diese Seite der menschlichen Seele nur zu sehr gemißhandelt, und, indem die körperliche Entfaltung durch den Zwang der geselligen Verhältnisse, nicht, wie die Natur sie erheischt, sondern wie die jedesmalige moderne Zeitrichtung sie hervorbringt, verkümmert wird, wird einerseits ein geistreiches Tändeln und oberflächliches Erkennen der ernsteren Gegenstände des menschlichen Wissens, die nun einmal das menschliche Leben erfordert, andererseits eine schlaffe Gefühlsschwelgerei begünstigt, die sich allen augenblicklichen Eingebungen hingiebt, bei den geringfügigsten Gegenständen außer sich geräth und nie zu jener Selbstständigkeit gelangt, welche einst vom Manne sich die zum glücklichen Zusammenleben nöthige Achtung erzwingt. Ohne sie ist die Liebe nicht ein freiwillig dargebotenes Geschenk eines gleich berechtigten Wesens, sondern blos die Folge eines augenblicklichen Impulses und einer Gefühlsnachgiebigkeit zur Zeit einer sinnlichen Erregung. Unzählich sind die Formen, durch die sich im letzteren Falle Leiden des Nervensystems offenbaren. Nur eine harmonische Entwickelung des Gemüthes und Verstandes vermag deshalb in ihrem gegenseitigen Einflusse ein solches Glück zu schaffen, wie es bei den menschlichen Unvollkommenheiten, die auf unsrer Thierheit beruhen, irgend möglich ist. Beruf und Organisation werden dabei im männlichen Geschlechte eine weitere Ausbildung des Geistes, im weiblichen des Gemüthes bedingen.

Es sei hier erlaubt, nur ein Wort noch über die Einbildungskraft zu sagen, wie weit ihr Einfluß zu beschränken oder auszubilden sei, weil sie eine geistige Thätigkeit ist, die vorzugsweise bei der Entwickelung der Seelenstörung eine Rolle spielt und durch die Erziehung modificirt zu werden vermag. Ohne die Einbildungskraft, die den Gedanken Formen verleiht,

würden die herrlichsten Entdeckungen und Schöpfungen nicht geschehen und die Welt sich nur auf einer niederen Stufe der Entwickelung befinden. Ohne sie würde Columbo's kühner Geist nicht unsägliche Leiden erduldet haben, um einen neuen Erdtheil zu entdecken; würde Copernikus nicht ein neues Weltsystem dargelegt, Schiller nicht einen Wallenstein, Goethe nicht einen Faust und Egmont hervorgezaubert haben, Shakespeare, aus der Armuth hervorgegangen, nicht Könige auf seine Sprache eifersüchtig machen, Klopstock nicht den Himmel, Dante nicht die Hölle bevölkern; aber sie muß mit innerem Gehalte verbunden sein und durch die Vernunft dirigirt werden, wenn sie nicht in formlosen und unklaren Bildern sich verlieren soll, die den menschlichen Geist in ein fratzenhaftes Labyrinth verirren. Ohne Thatkraft schafft die Phantasie sich leere Bilder, die der Wirklichkeit den Boden entrückt, um so mehr, je mehr die Macht fehlt, dem unbestimmten Sehnen Verkörperung zu verschaffen. Weil dann jedes Lüftchen, das auf der Erde nun einmal nicht zu vermeiden ist, erschüttert, ruft sie Klagen über das Irdische und den Wunsch nach andern Sphären hervor, die sie mit allen Reizen ausschmückt und zu immer größeren Verirrungen verführt, oder sie stattet die Erde mit gräßlichen Gestalten aus, die mit einer steten Unruhe und Angst erfüllen und endlich diese prachtvolle weite Erde, die durch ihre Schönheiten so viele Genüsse demjenigen darreicht, der sie zu heben weiß, zu einem Jammerthale machen. Hier hält der Wahnsinn die reichlichste Ernte und man lernt in Irrenanstalten den menschlichen Geist bewundern, der selbst in seinen krankhaften Verirrungen so reichliche und bis in's Unendliche reichende Bilder zu schaffen vermag.

Wahl des Berufes. Wie die Natur nie in Sprüngen sich ergeht und ergehen darf, so auch erfolgt nicht der Uebergang des Kindes unmittelbar zum Mannesalter, sondern durch eine Periode der Gährung im Jünglinge. Dieser, freier von den Fesseln des Alters, denen er sich entwöhnen soll, um einst selbstständig dazustehen und doch auch noch unklar über seine Bestimmung mit einer Fülle von Lebenskräften, deren zweckmäßige Verwendung er noch nicht zu bemeistern vermag, bedarf eines Haltes, ehe er zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung gelangt. In ihm gährt es; er will schaffen, ahnt Gefahren, sieht sie aber nicht; er überschätzt sich im Vollgefühle seines Freiheitsdranges und bei dem zum ersten Male sich regenden und selbstbewußten Gefühle der geistigen Muskelkraft. Die ganze Welt steht ihm offen; er soll über die Wahl seines Berufes, den er ausfüllen soll, entscheiden, und doch ist sein Verstand noch unklar und sein Gemüth noch so empfänglich für alle die Eindrücke, die von außen auf ihn eindringen. Hier möchte ein Seelenarzt ihm immer zur Seite stehen, der bei voller Anerkennung der Berechtigung des Genusses — denn jede Zeitperiode hat die ihm allein zustehenden Vergnügungen, zu denen kein anderes berechtigt und deren kein anderes fähig ist, denen er sich also hingeben muß, wenn sie ihm nicht für immer verloren gehen sollen — ihn über die Geheimnisse, in die er selbst noch nicht zu dringen vermag, aufzuklären gereift ist, mit derselben Sorgsamkeit, mit der er die Reconvalescenz eines Gemüths- und Geisteskranken überwacht.

Nur zu oft wird die Wahl des Berufes nicht durch die von der Natur verliehenen Fähigkeiten und durch die Einwirkung der Verhältnisse auf dieselben, sondern durch engherzige Interessen bestimmt, die nur von dem augenblicklichen Vortheil oder der Aussicht auf die zu erwartenden hergenommen sind. Eitelkeit, Gewinnsucht, Wohlleben sind maßgebend, und man darf

sich daher nicht wundern, wenn so oft keine von ihnen befriedigt wird, weil sie nicht den Anlagen und der natürlichen Entwickelung angepaßt sind. So wird, was der sorgfältigsten Wahl bedurfte, ein Glücksspiel, und alle Sünden gegen die Natur rächen sich am schwersten, da die Natur nur ihre eigene Entwickelung im Auge hat. Nimmt die eingeschlagene Berufsthätigkeit nicht alle Kräfte in Anspruch, mit denen der Mensch begabt ist, so wird eine Leere sich fühlbar machen, die er auf jede Weise auszufüllen strebt, die ihn zu den heterogensten Sprüngen veranlaßt oder ihn mit einem Mißmuthe erfüllt, der wiederum auf den ganzen Organismus zurückstrahlt und durch eine gegenseitige Wirkung zu mancherlei Störungen disponirt. Hypochondrie und Hysterie finden hier zahlreiche Opfer, und je mehr sie sich geltend machen, desto schwerer wird es, sie durch Thätigkeit zu vertreiben.

Vor Allem aber gehört hierher die Wahl eines Berufes, der nicht im Einklange mit der geistigen Befähigung die Kräfte übersteigt und auf keine Weise, selbst nicht durch den rastlosesten Fleiß zu überwinden ist, ja dann um so eher den Organismus zerstört. Gleitet der an diese Kette Geschmiedete leichteren Sinnes über die Fläche des Lebens dahin, so können wohl die Gefahren vorübergehen, doch wird er nie zu der vollen Befriedigung gelangen, wie auf dem andern Wege; denn nur das Gefühl, nach dem Maße seiner Kräfte das Mächtigste gethan zu haben, vermag sie zu gewähren. Steht ihm aber Gewissenhaftigkeit zur Seite, so plagt er sich ohne Unterlaß, seinem edleren Streben Genüge zu thun; verdoppelte Anstrengungen sollen ihm ersetzen, was die Natur ihm versagte; eine zweckmäßige sorgsame Gymnastik der geistigen und körperlichen Kraft setzt er außer Acht; die Folgen bleiben nicht aus, und das Irrenhaus zeigt in hinreichender Menge die traurigsten Opfer dieser Art des verfehlten Berufes, die um so tiefer das menschliche Herz des Arztes treffen, weil er den Motiven seine Hochachtung nicht versagen kann.

Viel seltener wird ein solcher verfehlter Beruf den Anlaß zu Störungen der geistigen Thätigkeit geben, der nach einzelnen Richtungen hin, die die Naturanlagen begünstigten, eine verkehrte Anwendung für's praktische Leben erhalten hat. Ist die Anlage mit größerem Reichthum ausgestattet, so wird sie sich auch später noch Bahn zu machen wissen; wenn mit geringerem, so wird die Anlage verkümmern oder durch die Ausbildung Anderer in den Hintergrund geschoben werden. Man wird einen abstrakten Denker nie zu einem Maler, einen phantasiereichen Künstler nie zu einem einfachen Handarbeiter umzugestalten vermögen, und ein Pegasus im Joche schwang sich doch noch zu den Sternen empor. Doch muß man eine Menge von nicht so scharf ausgeprägten Talenten beklagen, die aus Mangel an höherer Ausbildung zum allgemeinen Kulturzustande nicht beizutragen vermögen.

Aus allen diesen verfehlten Berufszweigen ersieht man die Menge von Konflikten, die zu einem Kampfe mit sich und der Außenwelt zu führen vermögen, aus dem dann nicht Viele unter gewaltsamen Erschütterungen den Sieg davontragen, sondern in ihm ermatten oder den bessern Theil ihres Ichs der Zerrüttung Preis geben. Das niederbeugende Gefühl der Schwäche, den Anforderungen gegenüber, die der Mensch sich gestellt hat oder die ihm vom Schicksale gestellt worden sind, der Mangel an Vertrauen auf eine Vorsehung, die ihm die Kraft verleiht, Schwierigkeiten zu überwinden, der Mangel an Klarheit in Betreff der zweckmäßigen Wahl der Mittel, die ihn unterstützen, und an Energie, den Knoten zu zerhauen und sich eine andere Bahn zu brechen oder seine eigene Thätigkeit einzudäm-

men, zerstört durch einen unaufhörlichen Kampf mit sich selber das Gemüth, oder zwingt dazu, etwas scheinen zu wollen, dessen der Geist in der Wirklichkeit nicht fähig ist. Indem diese Art, sich und Andere zu täuschen und Fremdes in sich aufzunehmen, ohne die Kraft, es sich ganz zu assimiliren, den Blick umnebelt, so daß er alles Große und Schöne außer sich gar nicht wahrnimmt oder nur in wiefern er den äußern Schimmer mit seiner Persönlichkeit verbinden kann, führt sie wiederum eine Reihe von Konflikten mit der Außenwelt herbei, in deren Wechselwirkung der Geist gar leicht erlahmt.

Die Ehe. Der Jüngling vermag oft da mehr zu leisten, wo es darauf ankommt, dem Entschluß die That rasch folgen zu lassen, weil sein für Eindrücke leicht empfängliches Herz von Thatdrang geschwellt ist und er nicht die Mittel und Wege abwägt, auf denen er sein Ziel erreicht. Aber er erschlafft auch bald, weil er seine Kräfte nicht abgeschätzt und seine Konstitution noch nicht die spätere Festigkeit erreicht hat. Hat er die Durchgangsperiode der Jünglingszeit, in der die Hefe von dem Wein sich sondern soll, für immer hinter sich, so tritt er in das Mannesalter ein, in dem er sich emancipirt und von seiner Familie trennt, um einen eigenen Familienkreis zu bilden. Wie viele Irrwege eröffnen sich ihm! Schließt er sich ganz von dieser Bestimmung aus, so ist dies eine Sünde gegen die Natur, die sich bitter im späteren Alter rächt, indem die werkthätige Liebe für die Seinen, für die zu sorgen seinen geistigen Kräften ein steter Hebel ist, ihm mangelt. Als Mann vermag er noch sich durch geistige Kraft über dies bittere Gefühl zu erheben und durch vermehrte Thätigkeit nach andern Richtungen hin diesem Mangel ein wenn auch nur nothwendiges Aequivalent zu bieten, aber für das weibliche Wesen ist das häusliche Leben Hauptbestimmung. Seine Selbstständigkeit ist an einen kräftigeren Schutz gegen alle Angriffe von außen gebunden; das Gefühlsleben hat sich seinem Organismus gemäß vorherrschend ausgebildet, und es muß daher die Nichterfüllung des ihm durch die Natur gebotenen Sehnens viel traurigere Folgen für Seele und Leib haben, so daß es nur selten sich von der Bitterkeit zu befreien vermag, die die Nichterfüllung seines Berufes durch Störungen des Nervensystems und des Gemüthes mit sich führt. Die Natur hat diesen Trieb mit den stärksten Kräften ausgestattet, weil von ihm die Fortpflanzung des Geschlechtes abhängig ist; sie hat ihm daher auch die Fähigkeit gegeben, zur höchsten Schwungkraft zu gelangen, und eben darin liegt es auch, daß das Gemeine, weil nur Sinnliche, sich zum Erhabendsten gestaltet, und daß, je höher er sich erhebt, er desto höher belohnt, und je tiefer er herabgezogen wird, desto geringer befriedigt. Je reiner sich die Liebe von andern egoistischen Interessen zu erhalten weiß, je freier die innere Selbstständigkeit derjenigen ist, durch deren Vereinigung Zweier Schicksal sich zu einem gestaltet, um so mehr werden durch ein gegenseitiges Geben und zwangloses Annehmen sich die Mißhelligkeiten überwinden lassen, die nun doppelt aus dem Zusammenhange mit der übrigen Welt auf beide einwirken. Keine Empfindung ist so verherrlicht worden von Künstlern, keine hatte so zur Veredlung des Menschengeschlechtes beigetragen, und keine bezeichnet so den Standpunkt eines Volkes überhaupt, als die Idee der Liebe und Ehe. Fehlt diesem Verhältnisse die Schwungkraft des Geistes, so wird ein solches Zusammenleben die entsetzlichste Kette, in der entweder das einzelne Individuum duldend zu Grunde geht, oder die durch Extravaganzen zerrissen wird, und dann durch Verletzung des eingepflanzten sittlichen Gefühles den bittersten Stachel zurückläßt. Ist es

nicht zerreißbar, so drängt es zu andern Leidenschaften, die sich gegenseitig im Menschen bekämpfen.

Und in der That giebt es kein entsetzlicheres Schicksal für zwei freie Wesen, die im Bewußtsein der Disharmonie ihres inneren Wesens gezwungen sind, in einem Verhältnisse stets vereinigt zu sein, das einer rosigen Blüthe bedarf, um die Verstimmungen von innen oder außen, die bei Keinem ausbleiben, so lange er Mensch ist, zu ertragen, ohne sie dem Andern mitempfinden zu lassen. Gestatten die Verhältnisse nicht die Trennung dieser Ehe, knüpfen nicht Kinder dieses Band wieder fester, lassen Vermögensverhältnisse nicht bei dem Bestehen des äußern Bandes eine gänzliche sich zugestandene Freiheit im innern und äußern Leben, so wird das, was durch die Natur die größte Fülle des Glückes zu gewähren vermag, zu einem Hemmschuh und stetem nagenden Gefühle, das sich für alle Erscheinungen des geistigen und materiellen Lebens Bahn bricht.

Es ist mit den moralischen Eindrücken, wie mit den physischen. Wenn der Bauer oft heiß seine Speisen verschlingt, weil Alles in einer Schüssel fischt, und kalt dazwischen trinkt, so schadet ihm dies nichts, theils weil die schädliche Einwirkung nur kurz währt, theils weil dadurch hervorgerufene Kongestionen durch starke Bewegungen davon abgeleitet werden; aber bei den Stubengelehrten wird die Verdauungsthätigkeit dadurch wesentlich beeinträchtigt. Ebenso bei dem Gebrauche narkotischer und spirituöser Getränke. Die Natur regulirt sich nach kurzem und einmaligem Gebrauche. So ist es auch mit den moralischen Eindrücken. Einzelne nachtheilige Einwirkungen dieser Art gleichen sich wieder aus, öftere und andauernde verändern den Verlauf der Entwickelung überhaupt und führen nur zu leicht zu Kachexien oder zum Irrenhause oder zu einem plötzlichen apoplektischen Anfalle, der Allen bei der anscheinend kräftigen Gesundheit wunderbar erscheint, die nicht in das innere Familienleben einen Blick zu werfen Gelegenheit gehabt haben; oder zu Nervenleiden, die wiederum eine Menge von neuen nachtheiligen Einflüssen auf's Gehirnleben zulassen. Aus demselben Grunde mißlingt es so oft, von einem schon depravirten Boden den natürlichen Bildungstrieb nach einer andern Richtung hinzuleiten. Wo könnten nun solche nachtheilige Einwirkungen dauernder und eindrucksvoller geschehen, als in der Ehe, die das stete Zusammenleben fast nothwendig bedingt. Wie werden aber auch in der Wirklichkeit Ehen geschlossen? Im Himmel sicherlich die wenigsten, wenn man darunter den Bund versteht, der mit Bewußtsein der Opfer und der durch die innere Nothwendigkeit hervorgerufenen und durch Selbstachtung und Achtung gegründeten gegenseitigen tiefen Neigung gewunden wird; in geselligen Cirkeln, zumal bei Kaffeegesellschaften, die meisten. Dabei kommen nun freilich meist nur die Fragen der gegenseitigen Benutzung, zu denen so viele Ehen später herabsinken, in Betracht, während die inneren Empfindungen und gegenseitigen Neigungen als Nebensache betrachtet werden und nur als Tünche über das Ganze dienen. Dies würde nun noch sich entschuldigen lassen; aber daß man die Liebe sich ohne Selbstständigkeit entwickeln läßt und daß nicht selten Frauen, die in den jüngeren Jahren noch so unkundig über den Ernst solcher Schritte erhalten werden, in denen aber eine Welt von Gefühlen schlummert, die sich mitzutheilen drängen, dadurch zu dem ehelichen Bunde hingedrängt werden und nun wirklich auch zu lieben glauben und sich zärtlich anschmiegen, weil ihnen die Freiheit dazu gestattet ist: das ist's, was man bedauern muß. Der Mann ist in einem solchen Verhältnisse an Jahren voran, hat sich durch Erringung eines Wirkungskreises gestählt;

die Frau ist voller dunkler Empfindungen, unklar über das, was sie empfangen und geben soll und der Erde oft dornenvolle Bahn verlangt. Sie ist so geneigt bei dem Gefühle der inneren Schwäche, sich an den Kräftigeren anzuschließen, daß sie noch viel weniger in dem Rausche der sinnlichen Erregung und in dem Zustande, worin Beide, um zu gefallen, die beste Seite nach außen zeigen, die Bedeutung eines solchen Schrittes zu erwägen vermag. Dann freilich, wenn in der betretenen Bahn der Ehe der Strom der Liebe langsamer verläuft, öffnen sich unbeflort die Augen, tritt die nackte Wirklichkeit anstatt der Phantasiegebilde, die die Selbsttäuschung gebar, hervor und verjagt das, was als Liebe erschien, es aber nicht war. Was ist nicht alles mit diesem Namen belegt worden! Er mußte den Deckmantel für eine Menge egoistischer Triebe hergeben, mögen sie Eitelkeit, Wohlleben, Ehrgeiz, Trägheit heißen; und wie viele Ehen werden nicht gerade deshalb von Seiten des weiblichen Theiles geschlossen, um den aus ähnlichen Ursachen hervorgegangenen und entsetzlich drückenden gegenwärtigen Verhältnissen zu entfliehen, weil die Zukunft im Gegensatz zur Gegenwart lachender erscheint, das Bedürfniß nach gegenseitiger Hingebung vorwaltet und der unselbstständige Wille vorherrscht, sich den Idealen des Lebens ohne Vermittelung der sittlichen und logischen Gesetze nähern zu wollen: ein Zustand, der, wenn die Täuschung schwindet, in dem besseren Gemüthe nur zu leicht zu einer inneren Zerrissenheit oder zu einem schwankenden Hin- und Herringen führt, das stets ein krankhaftes Nervensystem bedingt.

Wie vermag man nicht selbst die Unnatur zu bemänteln, wenn es sich darum handelt, junge Mädchen an alte Männer oder junge Männer an viel ältere Frauen zu überliefern, deren Reichthum und äußere Ehre durch Regung anderer Gelüste das gebrechliche Alter verdecken sollen! Da ist es freilich kein Wunder, wenn die Natur sich endlich doch Bahn bricht und die Frau in fruchtlosem Kampfe mit ihrem Innern zu Grunde geht oder die Gesetze, wie sie die Menschen entworfen haben, übertritt und nur zu leicht auch hierin der Mißachtung und spätern physischen und geistigen Leiden anheimfällt, die Welt aber über sie und nicht über die, die sie über die Rechte und Pflichten einer Frau und die Unnatur eines solchen Schrittes belehren sollten, den Stab zu brechen pflegt. Schon nach der griechischen Mythe war Aurora die unglücklichste der Gattinnen, die unbedachtsam in ihrer Jugend sich mit dem alten Tithonus vermählte, früh an ihr Geschäft eilte, die Schatten zu verjagen, sich tagüber im Strahl der Sonne verbarg und von ihm, sobald er sie erblickte, wieder hinabgezogen ward. Allerdings giebt es noch Aeltere, die mit einer ungewöhnlichen glücklichen Organisation begabt und noch vollkommen befähigt sind, ein Wesen zu beglücken; aber wenn sie ein Mädchen sich erwählen, die ihre Enkelin sein könnte, so ist dies ein Raub, den sie an der Menschheit begehen und wofür sie kaum Mitleid verdienen, wenn ihnen nagende Qualen der Eifersucht daraus hervorwachsen.

Die Anzahl der Jahre bestimmt nicht allein das Alter und unsere Zeit, die durch die Rapidität, mit der Gedanken übertragen werden, durch die neuen und mächtigen Eindrücke, die unaufhörlich auf die Menschen einwirken, durch die Begierde nach Reichthum und Wohlleben, die um so schwieriger zu erlangen sind und durch die unaufhörlichen Aufforderungen zu leidenschaftlichen Ergüssen das Alter oft frühzeitiger eintreten läßt, als es vor einem Jahrhundert noch geschah, hat ebenso alte Jünglinge als jugendliche Greise aufzuweisen. Erschöpft suchen sie Befriedigung in der Ehe und vermögen sie selbst nicht zu geben. Es kommen so viel Zeiten der

Verstimmung, Abspannung, Traurigkeit, Sorge im Verlaufe der Ehe, und die Menschen vergessen so sehr der goldenen Regel, daß sie diese Perioden mit sich abzumachen haben und daß beide Theile sich gegenseitig möglichst zur Erhebung und nicht zum Darniederbeugen gereichen sollen, daß nur zu leicht die Heiterkeit und der Frohsinn, der aus ihr hervorwachsen und jene besiegen soll, verschwindet. Ein heftiges Weh, das nur selten auf unser Gemüth einstürmt, ergreift bei weitem nicht so unsern Organismus, als andauernd und wiederholt sich äußernde Gemüthsbewegungen, besonders die aus den Jämmerlichkeiten des Lebens entstehenden, die wir nicht nur in uns zu bemeistern vermögen, sondern von denen wir auch aus Egoismus verlangen, daß Andere sie mit uns auskämpfen sollen oder deren Wirkungen wir Anderen fühlbar machen. Sie rufen in uns eine Reizbarkeit des Nervensystems hervor, die nicht nur diese Empfänglichkeit steigert, sondern auch unsere Verdüsterung vermehrt und in beide Theile eine Verstimmung legt, die die Ehe mehr zur Last, als zur Lust macht.

Der Egoismus der Liebe, der in dem „Käthchen von Heilbronn" seinen excessiven Höhepunkt gefunden hat, der die Liebe herabzieht, weil er den höheren Standpunkt der Selbstständigkeit zerstört, ist mit dem Mißbrauche und der Lüge in solchem Bunde das Grab der Liebe und des ehelichen Glükkes und damit der fruchtbare Boden von einer Menge von zerstörenden Einflüssen, die auf das Gemüthsleben einwirken.

Ein Glück ist es noch, wenn die Natur in beiden Theilen ihre Naturrechte bewahrt hat, die für den Mann den Trieb zum Handeln, für die Frau den Trieb zum Dulden bestimmte, in beiden Fällen läßt noch immer eine Ausgleichung sich hoffen. Hat sich das Verhältniß aber umgekehrt, ist der Mann weiblichen, die Frau männlichen Sinnes, dann ist das natürliche Verhältniß gestört, die gegenseitige Achtung verringert, und wenn sich auch stets die größere geistige Kraft der Geringeren bemeistert, so werden sich doch stets die Kämpfe mit sich und außer sich erneuern, um den natürlichen Platz wieder einzunehmen.

Die Ehe ist nicht das Grab der Liebe, wenn sich der Bund auf eine aus freier Wahl des Herzens durch die Vernunft geheiligte, nicht auf Sinnlichkeit oder andere Nebenabsichten gestützte Liebe gründet, wenn die Gatten durch Reize des Gemüths und Geistes die allmälich schwindenden körperlichen Reize ersetzen und durch gegenseitige Erhebung stets frisch zu erhalten wissen. Eine solche Ehe an sich kann daher auch nicht eine Disposition zu Geistes- und Gemüthsstörung hervorrufen, die in der durch Gefühle höherer Art veredelten Freundschaft keine Wurzel findet. Ja, sie kann noch einen Damm gegen den hereinbrechenden Wahnsinn gewähren, wenn der eine Theil neben tiefer Zuneigung noch die Klugheit und Energie besitzt, die dem Andern einen Halt zu geben vermögen. Der Maler Blake, dessen regellose Phantasie stets im Begriffe stand, der kontrollirenden Vernunft zu entweichen, hätte im Irrenhause sein Leben voller Einbildungen geendet, wenn nicht seine Gattin, die Liebe, Sanftmuth mit Klugheit und Festigkeit verband, seinem zügellosen Geiste entgegenzutreten verstanden hätte.

Das Eheband aber, das aus einer geheuchelten oder selbstgetäuschten oder aus unedlen Motiven entsprossenen Liebe geknüpft ist, bringt keinen Himmel auf Erden, sondern ein Leben voller Martern, die um so entsetzlicher zerstören, weil so oft kein Entfliehen möglich ist, sondern dieselben Herzensschläge sich immer erneuern, zur Verzweiflung führen und das beste Herz zertreten. Wenn nicht gar selten die Beispiele sind, in denen schon kurz nach

dem Beginn der Ehe ein leidenschaftliches Gemüth, das durch regellose Phantasie sich ein phantastisches Gemälde geschaffen und dies durch die rauhe Wirklichkeit mit einem Schlage zertrümmert, in Wahnsinn fiel, so sind die Fälle in Irrenhäusern noch viel häufiger, in denen die Ehe langsam das Gemüth untergraben und durch die Länge der Zeit so langwierige Nervenleiden hervorgerufen hat, daß sie sich oft auf die Dauer des Lebens erstrecken und die selbst wieder hervorgerufene Geistesklarheit trüben.

Die Leidenschaften. In der Jugend wird bei mangelhafter Erziehung der Keim zur Entwickelung der Leidenschaften gelegt. Die leicht bewegliche Phantasie, noch nicht durch die Reife des Verstandes gezügelt, das Bedürfniß nach Erfassung neuer Gegenstände, das die Natur in ihn gepflanzt hat, der Mangel an Einsicht, die über die Zweckmäßigkeit des Verlangens entscheiden soll, rufen Wünsche hervor, deren Verweigerung dem egoistischen Streben des Menschen peinliche Gefühle erregen. Die Jugend ist für die Entwickelung aller geistigen und psychischen Eigenschaften bestimmt, die Erziehung soll sie regeln und durch die Gewöhnung dahin wirken, daß dann der Erwachsene nach Erlangung seiner Selbstständigkeit befähigt sei, die intellektuelle und sittliche Vollkommenheit zu erlangen, die ihm allein die höchsten Güter der Erde zu gewähren vermag. Dafür sorgte die Natur, daß in dieser Zeit die Entwickelung der Triebe, die sie dem Menschen zu seiner spätern Vervollkommnung einflößt, nicht zu seinem Verderben gereicht, indem sie ihm seine Schwäche und Unselbstständigkeit offenbar werden läßt, die Liebe der Erzieher durch andere Thatsachen einprägt, und leicht Wechsel der einzelnen Gemüthsbewegungen gestattet, der tiefere Eindrücke nicht haften läßt. Ist aber diese Zeit vorübergegangen, ohne daß die Kraft entwickelt worden ist, die die einzelnen Begierden nach den Angaben der Vernunft zu zügeln vermag, so werden die Leidenschaften eben so starr eingeprägt, daß der Mann in einem steten Kampfe mit sich und der Außenwelt, die alle Uebergriffe in Anderer Rechte abzuwehren sucht, nur auf die kurze Zeit der Freude genießt, die ihm die Erfüllung seiner Leidenschaften, zu der sich allmälich alle geistigen Kräfte koncentriren, gewährt.

Die Einwirkung der Leidenschaften auf den Organismus offenbart sich bei allen Ausbrüchen derselben, ja hat ihre vorzugsweisen Einwirkungen auf gewisse Organe. Wäre dies nicht, so vermöchte der Künstler sie gar nicht darzustellen. Jede derselben hat bestimmte Wirren zur Folge, und wiederholen sie sich oft und bringen sie die Thätigkeit gewisser Muskeln in öftere Wirksamkeit, als die anderer, so rufen sie eine bleibende Physiognomik hervor, die zu so herrlichen Studien Veranlassung gegeben hat. Es ändert sich (nach Blasius) die Stabilität der Theile, die überhaupt im Verlaufe des ganzen Lebensalters einem allmälichen Wechsel unterworfen ist. Da das Gehirn der Sitz aller Vorstellungen ist, die den Ausbrüchen der Leidenschaften zu Grunde liegen, und alle Organe mit Nerven versieht, so muß auch der ganze Organismus dadurch afficirt und durch den Einfluß auf jene, namentlich auf das Gefäßsystem, eine weitere Folge gesetzt werden. Am meisten wird natürlich das Gehirn ergriffen. In diesem wird je nach der Menge der wiederholten Anfälle eine Reizbarkeit hervorgerufen, die durch die geringsten Anlässe heftig erschüttert und beim schon leichten Widerstande zu heftigen Ausbrüchen veranlaßt wird. Diese werden verderblich für das ganze Gemüthsleben, denn der Egoismus zwingt, zu allen Mitteln zu greifen, da er nicht ruhig ist, bevor er seinen Zweck nicht erreicht hat. Wenn der Verstand dieselben auch nicht gut heißt, vermag er doch nicht kräftig genug zu

reflektiren, um der Phantasie die verschiedenartigsten Scheingründe zu rauben, die die Thatsachen verschiedendlich deutet. Indem aber die Triebe immer stärker werden und ganz die geistige Thätigkeit beherrschen, werden sie immer mehr sich der kontrollirenden Vernunft entziehen, und, indem die Phantasie ein glühendes Kolorit verleiht, den Boden der Thatsächlichkeit aber verdrängt, zu einer Inconsequenz der Worte oder zu Handlungen führen, die nur in dem, was unmittelbar zur Erfüllung der leidenschaftlichen Triebe führt, sich koncentriren. Solche Naturen, wenn sich nicht die Kraft der Selbstbeherrschung gleichzeitig gesteigert hat, werden mit der Zeit unfähig, ihr eigenes Ich zu erkennen und eben dadurch immer unfähiger, sich selbst zu beherrschen, weil sie ihre blinde Leidenschaft nur für eine leidenschaftliche Aufwallung halten. Da sie die Erreichung ihrer egoistischen Triebe stets in sich tragen, verlieren sie auch die Erkenntniß der Unsittlichkeit derselben und damit verlassen sie auch den Boden der thatsächlichen Wirklichkeit, für die sie sich daher unpraktisch erweisen. Weil aber der Leidenschaft ein stets thatkräftigeres Interesse beigesellt ist, und sie oft in dem Mißlingen ihrer Thaten einen Gegendruck erfährt, der in den ruhigeren Momenten die Erkenntniß von den Mängeln der Mittel, die das vorgesteckte Ziel erreichen sollten, an die Hand giebt, so wird sie oft mit um so größerer Klugheit und Dialektik sich mit den äußern Umständen in Uebereinstimmung zu setzen suchen, wodurch sie noch einen gewissen Halt hat, ohne den sie viel eher der Vernichtung anheimfallen würde. So sind also die Hindernisse, die den Leidenschaftlichen wieder möglichst zur Besonnenheit zurückführen, seine Rettung. Diese öfteren Ausbrüche der Leidenschaft und die stete Spannung der geistigen Kraft erschöpfen aber mit der Zeit das Gehirn, was sich noch durch andere Erscheinungen im Nervensysteme kund giebt, rufen eine Ueberreizung hervor und es bedarf nur ungewöhnlicher Ereignisse, die durch mehrfache Schläge es berühren oder des Ausbruches einer körperlichen Krankheit, die eine Rückwirkung auf das Gehirn hat, um auch in diesem einen krankhaften Zustand zu erzeugen, wie er mit der Seelenstörung verbunden ist, oder sie erschöpfen, wenn auch dies fern bleibt, um so eher die geistige Kraft, die noch die Selbstbeherrschung herbeizuführen vermag. Und noch im Wahnsinn treten diese Züge hervor, wo sie sich in fruchtlosen Aeußerungen verzehren. Je höher die geistige Kraft sich durch Anstrengungen zu stärken wußte, desto ferner wird ihr dies Ende bleiben; je verweichlichter die Willenskraft war, desto leichter wird sie zum Raube werden.

Man ermißt die nachtheiligen Wirkungen, wenn man die Einflüsse der einzelnen Ausbrüche auf das ganze Nervensystem beobachtet. Die Sinne werden irre und nehmen nur das, was mit dem Gegenstande, der den Geist überwältigt, in Beziehung steht, aber auch hier noch vernehmen sie nur, was sie annehmen wollen, nicht was sie annehmen können, und dies mit einer Lebhaftigkeit, die alles Andere verdunkelt. Selbst die prächtigste Landschaft kann durch Gewitterwolken mit einem halben Dämmerlicht verdunkelt werden, das jede Aussicht beschränkt. — Wie sehr die Leidenschaft die Sinnesorgane nur gebraucht, um sich zu dienen und wie sehr der Geist für diese Zeit irre denkt und handelt, ersehen wir aus dem Beispiele eines Kaufmanns in Cadix, dessen wir hier erwähnen wollen. Ein Kaufmann hatte die betrübende Nachricht vernommen, daß sein einziger Sohn zugleich mit einem seiner reich beladenen Schiffe an den afrikanischen Küsten zu Grunde gegangen sei. Nach einigen Wochen ging er zum ersten Male wieder auf die Börse, um seinem Gemüthe einige Veränderung zu verschaffen.

Er kam nach einer Stunde zurück. Aber welch' ein Anblick für ihn, als er in sein Wohnzimmrr trat! Seine Gattin hielt einen Jüngling in ihren Armen geschlossen, er hörte Seufzer, sah Thränen und seine Gegenwart ward nicht bemerkt. Der Gedanke, hier einen Nebenbuhler zu treffen, bemächtigte sich seiner ganzen Seele und entflammte in seinem Herzen die wüthendste Rache. Er ergriff einen Dolch und ermordete Beide mit vielen Stichen. Aber wen hatte er ermordet? Seinen geliebten einzigen Sohn, der sich auf den Trümmern des Schiffes gerettet hatte und vor einer Stunde glücklich in Cadix angekommen war, seine redliche Gattin und zärtliche Mutter, die in der Trunkenheit ihrer Freude den so unvermuthet wieder gefundenen Sohn fest umschlossen hielt.

Durch die Wirkung solcher leidenschaftlichen Ausbrüche auf den Organismus wird das ganze Nervensystem in eine heftige Spannung versetzt, das Gefäßsystem erregt, die Respiration beeinträchtigt, alle Organe mehr oder weniger irritirt, und dies alles, weil das Gehirn, von einem mächtigen Reize betroffen, zu heftig reagirt. Oftere Wiederholungen werden deshalb bleibende organische Nachtheile im Gehirnleben zur Folge haben können. Es sind dies psychische Krampfzustände, wie sie sich auch körperlich zeigen, wobei das psychische Leben beschränkt und nicht aufgehoben wird und sie können mit epileptischen Zufällen in Analogie gestellt werden, bei denen die körperlichen Krämpfe vorwalten und das physische Leben nur für kurze Zeit ganz dem Bereiche seiner Wirksamkeit entschwindet. Wie diese plötzlich zu tödten vermögen, so auch jene, wenn irgend ein krankhaftes Organ durch den heftigen Affekt gelähmt wird; wie diese allmälich das Gehirnleben zu zerstören vermögen, wenn auch erst nach einer Reihe von Jahren, so auch dort; und nur, weil bei jenen die körperlichen Erscheinungen am hervorragendsten sich gestalten, zerstören sie auch um so eher das Organ des Gehirns, von dessen Unversehrtheit die geistigen Funktionen abhängig sind.

Man hat die Leidenschaft selbst schon leidenschaftlich zum Wahnsinn stempeln wollen, aber sie unterscheidet sich wesentlich von ihm. Sie setzt nur eine größere Gemüthserregbarkeit voraus, die größerer Reize bedarf, um sich zu befriedigen und von dem Nachklingen einer Einwirkung zu befreien, und macht das Gehirn fähiger, durch irgend andere Einflüsse in jenen krankhaften Zustand versetzt zu werden. Sie hat trotz aller Gefahren, die sie begleiten, Bedeutung für die Entwickelung der Welt. Sie ist das Ferment für die Bewegung der Menschheit, und der Boden, aus dem sie als wilder Schößling hervorwuchert, ist nur allein befähigt, große Dinge zu schaffen; denn ein Gemüth, das nicht leicht erregbar ist, wird auch den Geist nicht zu einer weitern Entwickelung treiben. Jene kalten Menschen, die ohne von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft berührt zu werden, ohne Affekt durch das Leben wandern, haben nie etwas geschaffen, was dem Menschengeschlechte in kleinern oder weitern Kreisen einen neuen Impuls gab. Es kommt nur darauf an, daß mit der Tiefe der Gemüthserregbarkeit die Kraft des Geistes im Gleichmaße steht und nie in dem Kampfe, in dem beide sich stählen, jene das Uebergewicht gewinnt und Leiden schafft. Ohne die vereinte Macht beider ist noch kein colossaler Plan in Ausführung gekommen und wir bewundern die Nationen auch in ihrem Falle, wenn die Liebe für das Vaterland sie noch einmal zum leidenschaftlichen und andauernden Kampfe entflammte.

Solche Kraft will erworben sein und sie wächst mit jedem Siege, den sie im Kampfe mit den Empfindungen erworben hat, gleich der Kraft eines

Magneten, die durch ihre eigene Wirksamkeit erhöht wird. Die Seele vermag Wunderbares über sich selbst und über den Körper, wenn sie erst ihre Fähigkeiten und ihre Macht kennen gelernt hat, indem sie die zu große Lebendigkeit gewisser Ideen und Gefühle beherrscht und andere, die sich in Schatten stellen, belebt, damit sie nicht in einen Strudel hineingerissen wird, der ihre Wirksamkeit in Frage stellt. Sie vermag es auch nur auf die Dauer, wenn sie den Gedanken an die Zukunft allen Anderen vorangestellt hat und einem Ziele zusteuert. Es gewährt einen beruhigenden Blick in die Wunder der Weltordnung, daß sie selbst dann noch, wenn die Affecte in Leidenschaften übersprudeln, am bittersten die bestraft, die sich als unedle darstellen. Zu ihnen treten noch körperlich nachtheilige Momente hinzu, wie bei der Leidenschaft zum Trunke und zur rohen Liebe, die nicht nur direct auf das Gehirn einwirken, sondern auch den ganzen Organismus beeinträchtigen, und je nach dem Maaße der Schwächung ihn für Ausbrüche der Leidenschaften empfänglich machen, bis daß er in seiner Totalität zerrüttet ist, wie ein Staat, den innere Kriege und Gräuel aller Art vernichtet haben.

Nothwendig ist es natürlich nicht, daß gerade Irrsein ein tragisches Ende bereite. Domitian, Napoleon und andere leidenschaftliche Charaktere wurden nicht geistesgestört und der zügellosesste Wüstling vermag oft noch mit seinen körperlichen Trümmern sein Leben zu bedauern, während Andere, die treu und schwärmerisch an dem Gegenstande ihrer Liebe hingen, dem Wahnsinn verfielen. Der leidenschaftliche Südländer ist nicht häufiger dem Irrsein unterworfen, als der kältere Bewohner des Nordens und das bewegliche Gemüth des Weibes nicht mehr als das feste des Mannes. Auch hier gleichen die Leidenschaften den Giften, die von dem Einen in viel stärkeren Dosen vertragen werden, während geringere den Organismus Anderer zerstören. Bei dem Einen erzeugen sie Epilepsie, Lähmungen, bei dem Andern Irrsein, je nachdem begünstigende Momente sich hinzugesellen.

Erblichkeit. — Die organische Natur verfolgt gleich unabänderliche Gesetze bei den Thieren wie bei den Menschen. Dieser weiß je nach dem Maße seiner Erkenntniß sich derselben zu bemeistern, um sie für seine Zwecke dienstbar zu machen, und hat diese Erscheinungen aus einem der wichtigsten Triebe, dem Zeugungsgeschäfte, zu benutzen und Pflanzen und Thiere dadurch zu veredeln gewußt. Gewisse Blumen- und Fruchtarten verkümmern, wenn sie lange in demselben Boden verharren; gewisse Getreidearten arten aus, wenn nicht aus fernen Gegenden ein anderer Saame gesäet wird. Man weiß aus Experimenten englischer Naturforscher, daß ganz starke Hunde ohne Durchkreuzung schwach wurden und verkrüppelten, daß Geflügel lange Beine und schmale schwache Leiber bekamen und die Tauben am Ende ihre Jungen nicht mehr selbst aufziehen konnten, wogegen man die Racen durch Vermischung mit einander kräftigte und verfeinerte. — Ein Gleiches gilt von den von einander unzertrennbaren geistigen und körperlichen Eigenschaften der Menschen. Unter 17 Familien, wo die Eltern Geschwisterkind mit einander verwandt sind, fand sich eine mit 5, 5 mit je 3, 2 mit je 2 und 6 mit je 1 blödsinnig gebornen Kindern. Die 17 Familien hatten zusammen 95 Kinder: darunter 44 Idioten, 12 scrophulöse und schwächliche, im Ganzen 58 von schwacher Gesundheit. — Ein Gutsbesitzer, der seine Cousine heirathete, hatte nicht mehr als 3 Idioten erzeugt. — Kneerland fand in einer Ehe unter Verwandten von 9 Kindern 5 blödsinnig.

Bekannt ist, daß in der Trunkenheit oder von alten Männern „im trägen Ehebette" erzeugte Kinder leicht blödsinnig geboren werden. Die sogenannten Liebeskinder, die der höchsten geistigen und körperlichen Erregung der Eltern ihr Dasein verdanken, zeichnen sich vorzugsweise durch Gaben des Körpers und Geistes aus, während die Sprößlinge eines aus Gewohnheit gepflegten Zeugungsactes ohne Geist erzeugt, auch meist ohne höhere geistige Anlagen geboren werden. Der alte Spanische Adel ist ganz entartet; unter dem alten Schottischen Adel und unter den Quäkern ist der Wahnsinn häufig. Auf den Faröer-Inseln, deren Bewohner seit Jahrhunderten abgeschlossen leben, kommt auf **125** Gesunde **1** Geisteskranker. Es hatte vollständige Rechtfertigung, wenn in früheren Zeiten, wo bei der alten Feudalherrschaft noch ein großer Unterschied in geistiger und körperlicher Beziehung zwischen dem Adel und den andern Bewohnern Statt fand, streng auf eine Nichtvermischung beider Kasten gehalten wurde, aber jetzt fällt dies weg, wo die Bildung eine allgemeinere geworden ist, und ein großer Theil des Adels durch dieselben Verhältnisse und andere Umstände seine Bedeutung verloren hat. Und doch sieht man noch jetzt einzelne unvermischte altadelige Familien, in denen man die altgermanischen Individualitäten rein wiedererkennt. Eben deshalb muß man auch den Völkerwanderungen eine viel höhere naturgeschichtliche Bedeutung zuschreiben, die die Völker untereinander vermischten, die Bildung verbreiteten, aber auch die Menschen durch die Kreuzung der Racen körperlich und geistig veredelten. — Der mosaische Volksstamm verräth seine Nationalität auffallend, selbst in der durch die Kopfform bedingten Nothwendigkeit, den Hut nach vorn oder nach hinten zu tragen. — Nach Rigler erzeugen in der Türkei die Kreuzungen weißer Männer mit farbigen Frauen bei vollkommener Gesundheit beider Theile eine kräftige und psychisch aufgeweckte Generation; sind die Eltern einzeln oder beide kränklich, wie häufig bei den Schwarzen in Konstantinopel der Fall ist, so tragen die Kinder das Siechthum derselben in sich.

Geht man die Listen der Irrenanstalten durch, so findet man Erblichkeit als eins der gewöhnlichsten begünstigenden Momente des Wahnsinnes aufgezeichnet. Die Krankheit wird mehr durch Frauen als Männer übertragen, entsteht leichter bei denen, die nach überstandener oder in der Geisteskrankheit eines der Eltern erzeugt sind und noch leichter, wenn in beiden Familien Neigung zum Irrsein vorhanden ist. — Damerow fand bei mehr als einem Viertel seiner Kranken erbliche Disposition zur Geistesstörung vor.

Noch innerhalb der geistigen Gesundheit wird sich die Erblichkeit in gewissen Sitten, Neigungen, Gebehrden offenbaren, wobei freilich auch die Erziehung ihren Beitrag abgeben mag. Zuweilen bricht die Krankheit bei demselben Alter aus, wie bei den Eltern, und bei Familien, in denen der Selbstmord häufig ist, läßt sich derselbe gar oft darauf zurückführen, wie denn in einem Fünftel dieser Fälle Erblichkeit nachgewiesen wird. — Bergmann kannte eine Familie, in der sich der Vater und ein Bruder, beide Geistliche, tödteten; alle Mitglieder litten auffallend an Congestionen und einer eigenthümlichen, seltsamen Lachlust und Heiterkeit, die aber wieder mehr oder weniger mit Schwermuth sich mischte, so daß sich ein rother und schwarzer Faden um einander geschlungen durch die vielgliedrige Reihe zog. Bei dem einen Individuum entwickelte sich die congestive Anlage zu einer periodischen Manie, die sich in excentrischen Lustbarkeiten mit abwechselnder Menschenscheu aussprach. Bei einer Schwester zeigte sich auch periodisch eine unversiegbare

Lustigkeit, zuweilen vom Trübsinn unterbrochen. — In einem Falle war der Vater bizarr, sehr zornmüthig, starrsinnig auf seinen Willen bestehend; die einzige Tochter ward blödsinnig, litt am Veitstanz; der einzige Sohn schwankte noch zwischen Verständigsein und Irrsein, fühlte diesen Zustand, glaubte in seinen Verstandeskräften nicht wie Andere organisirt zu sein, litt am Krampf und in geistiger Beziehung an Starrheit der Denkkraft. — Bei einer jetzt wieder genesenen Frau war die Mutter, die noch geistig gesund lebt, in demselben Alter tobsüchtig; der Mann ist schwachsinnig und von 5 Kindern ist die Tochter am Arme und der jüngste Sohn an einem Fuße gänzlich gelähmt.

Oft kommen die davon herrührenden psychischen Störungen nicht zur ärztlichen Behandlung, aber sie verrathen ihre krankhaften Beimischungen durch allerhand Abnormitäten und durch die Neigung zum Uebersprungen auf ein krankhaftes Gebiet im Umgange des geselligen Lebens und im Verhalten gegen die Familien, wie sie oft nur allein dem in das Innere des Familienlebens schauenden Auge des Arztes zur Beobachtung kommen. Die liebenswürdigsten Menschen, die zärtlichsten Väter und Gatten sind oft plötzlichen Zuckungen eines dämonischen Geistes unterworfen, wenn sie die Bande der strengeren Selbstbeherrschung von sich werfen. Sie erscheinen um so bedauernswerther, als sie meist im Bewußtsein ihres Zustandes durch innere Kämpfe sich selbst zermartern und dennoch dem geheimnißvollen Zwange unterworfen sind, dessen Ursache sie nicht ergründen können. Der Ausbruch der wirklichen Geistesstörung kann vielleicht durch das ganze Leben ausbleiben; aber ein unvorhergesehenes Ereigniß, eine heftige körperliche Krankheit kann ihn auch plötzlich erzeugen.

Diese Erblichkeit des Wahnsinns findet ihre analogen Erscheinungen auch in andern körperlichen Krankheiten und weist nicht wenig auf dessen körperlichen Ursprung hin. Man kennt die entsetzlichen Verheerungen, die die Lungensucht, Epilepsie, Blasensteinbildung, Gicht, Apoplexie ꝛc. in ganzen Familien hervorrufen.

Selbst bis in die Formen des Wahnsinns hinein kann man diesen Ursprung verfolgen. Die Patienten finden sich bald heimisch in ihrem Wahnsinne; der Kampf, der in der Anfangszeit Andern oft so heftig erscheint und die Annahme hervorgerufen hat, daß jede Geistes- und Gemüthsstimmung mit einem melancholischen Stadium beginne, ist bei weitem nicht so heftig; der Kranke reflektirt viel öfterer über seinen Zustand, zeigt ein Gemisch von Simulation und Dissimulation und wahrer Krankheitsäußerungen, daß er dem geübten Irrenarzte schon deutliche Winke an die Hand giebt.

Glücklicherweise hat die Natur auch hier uns mächtige Hülfsmittel an die Hand gegeben und die viel höhere Bedeutung der Wirksamkeit des ärztlichen Berufes an's Licht gesetzt. Es ist der geringste und oberflächlichste Theil der ärztlichen Kunst, Recepte zu schreiben und ausgebrochene Krankheiten zu heilen, in der er meist nur der Natur die Hindernisse wegzuräumen vermag, die der Naturheilkraft im Wege stehen; eine viel höhere Aufgabe ist die, den Ausbruch einer Krankheit zu verhüten. So auch hier durch Verhütung der Ehe zwischen Mitgliedern derselben Familien und zwischen Mitgliedern von Familien, in denen beide Theile zu dieser Krankheit disponirt sind; durch eine demgemäße Erziehung, die von den ersten Tagen des Lebens beginnen und sich bis zur Entwickelung aller Geisteskräfte fortsetzen muß, wobei eine sorgfältige körperliche und geistige Kräftigung das Haupt-

augenmerk ist, — Dinge, die aber eben nur ein anthropologisch ausgebildeter Arzt zu leiten im Stande ist.

Höheres Alter. — Wenn der Abend des Lebens beginnt, nimmt die Energie der körperlichen Funktionen ab und damit auch der Stoff für die lebhafte geistige Bearbeitung desselben. Indem der Geist nicht mehr in dem frühern Grade von den Gemüthsinteressen beansprucht wird, findet sich eine größere Ruhe und Klarheit ein und indem er in steter weiterer Entwickelung zu einer vollkommenen Beherrschung der Thatsachen gelangt ist, vermag er richtiger und aus der Fülle der Erfahrung die Gegenstände zu bearbeiten. Gleich reizend ist das Bild eines lieblichen Kindes, eines kräftigen Mannes, aus dem die Kraft des Lebens hervorleuchtet, einer sinnigen jungen Frau, die in dem Glücke von Mann und Kind ihre süßeste Befriedigung findet und eines Greises, dessen milder Blick noch an den Freuden der Jugend Antheil nimmt und in der Befriedigung eines thatenreichen Lebens seinen Geist noch zur Produktivität anspornt. Die Geschichte zeigt uns Männer, die gerade in dieser Zeit noch die herrlichsten Werke schufen. In ihr schrieb Homer seine Ilias, Sophokles die schönsten seiner Tragödien, Gluck, Händel, Haydn ihre sinnigsten Kompositionen. Langsdorf schrieb die beste seiner theologischen Schriften über die Unsterblichkeit der Seele 4 Wochen vor seinem Tode im 78sten Lebensjahre. Cato, Seneca, Constantin, Hamann, Rubens, waren hochbejahrt noch Schöpfer. Humboldt schreibt seinen Kosmos und Rauch dichtet seinen Friedrich d. Gr. und führt königliche Denkmäler aus.

Leider reibt unser erregtes Leben die geistigen Kräfte oft vor der Zeit auf und nur Wenigen ist eine so glückliche Organisation zuertheilt, daß sie auch nach solchen Stürmen ihre volle Kraft davontrügen. Nirgends treten die Sünden der Diätetik augenfälliger zum Vorscheine. Auch die größten Denker sind nicht frei von diesem Geschick, wenn sie durch ein Uebermaß geistigen Strebens die Kräfte des Gehirns verschwendet haben; dies zeigen die Beispiele von Haller, Kant, Newton. Wie eminent die Talente Marlborough's, Swift's, Linné's, Leibniz's, Euler's auch waren, sie lösten sich vor der Zeit in einen Zustand des Blödsinns auf.

Der kindliche Sinn, den Jeder sich bewahren muß, der von den reichen Geschenken der Natur die größte Fülle empfangen will, wird nur zu leicht zu einem kindischen Sinne, der um so tiefer unser Mitleid erregen muß, je verehrungswürdiger er in Verbindung mit allen übrigen Eigenschaften erschienen ist. Zwei Zustände kommen hier vorzugsweise in Betracht. In dem einen Falle ist die Nervenkraft des Gehirns zu rasch absorbirt und dies geht organische Veränderungen ein, die ihre Symptome in den psychischen Funktionen offenbaren. Der Geist vermag nicht mehr durch die Abstumpfung der Sinne deren Eindrücke in dem früheren lebhaften Grade zu empfangen; sie haften nicht mehr in gleichem Maße in seiner Erinnerung. Im Gefühle der körperlichen Schwäche vermindert sich der Muth, die gefaßten Entschlüsse in Ausführung zu bringen, während Gedächtniß und Urtheilskraft für die Vergangenheit noch lebhaft sind. Das Wissen über die Gegenwart wird geringer; die Schwäche der geistigen Kraft offenbart sich noch in dem Streben, durch Erinnerung an die Thaten der Vergangenheit das Bewußtsein dieses Vorganges zu verdunkeln. Der Greis sucht sie zu erzählen und, da auch hierfür allmälich das Gedächtniß im Abnehmen ist, durch Deutungen und Hinzufügung nach seinen Gunsten zu ergänzen. Die Beobachtungskraft vermindert sich; er merkt nicht, daß er durch die öfteren

Erzählungen über denselben Gegenstand ermüdet. Wie in der Kindheit rasch die Ideen wechseln, weil die geistige Kraft nicht concentrirt arbeitet, geht er leicht auf einen anderen Gegenstand über oder läßt sich dahin führen. Die Namen entfallen ihm am ersten, doch weiß er sich leicht durch allgemeine Bezeichnungen darüber hinwegzusetzen. Endlich schwinden auch diese Mittheilungen an die Außenwelt; Gedanken werden nur stückweise producirt, während der Körper noch lange, weniger von den Einwirkungen der Außenwelt afficirt, seines Endes harrt.

In anderen Fällen, und besonders in denen des frühzeitigen Alters, sind die Erscheinungen stürmischer. Das Gefäßsystem wird krankhaft afficirt, vermag nicht mehr in dem früheren Maße zur Ernährung des Gehirns und damit der Gedankenbildung beizutragen; die Wurzeln verdorren, aus denen die Thätigkeiten der menschlichen Seele ihre Nahrung empfangen. Der Patient wird mürrisch, mißmuthig; Kleinigkeiten regen ihn auf, periodische Zustände der Angst gesellen sich hinzu, die ihn zu den verkehrtesten Handlungen bewegen. Die Zukunft erscheint ihm in einem traurigen Lichte; im dunkeln Gefühle seiner verminderten geistigen Kraft fürchtet er Noth zu erleiden, die er früher im Bewußtsein seiner Stärke nicht gekannt; Mißtrauen gegen Andere schleicht sich ein, Zufälle des Schwindels, vorübergehende Lähmungen gesellen sich hinzu. Oft sucht er das Gefühl der körperlichen Schwäche durch den Genuß von erregenden Dingen zu überwältigen, und, weil ihn diese für den Augenblick anspornen, mißbraucht er das Mittel häufiger. Einzelne Organe gerathen in den Zustand einer größeren Erregbarkeit und weil die Verminderung der Vernunft nicht mehr die Bewältigung der Triebe in der Gewalt hat, vermehrt die Befolgung derselben seinen Ruin. Das Bedürfniß nach Schlaf stellt sich häufiger ein und dieser wird wieder durch Unruhe gestört. Das Interesse an der Umgebung verliert sich immer mehr, der Egoismus der Selbsterhaltung regt sich stärker und wird nur zuweilen von einem oft erschütternden dunkeln Gefühle seines Zustandes unterbrochen. Die Unsicherheit des Körpers hält gleichen Schritt, es stellen sich Lähmungen ein und der Kranke bedarf der sorgfältigsten körperlichen Pflege und der geistigen Ueberwachung.

Dieser Blödsinn der Greise, so oft durch Fehler des früheren Alters, oder durch Mißbrauch der geistigen Kräfte beschleunigt, ist natürlich unheilbar, läßt aber noch einer sorgfältigen Pflege eine Verlangsamung zu und glücklich der, dessen Haupt das Damoklesschwert der Greise, der Schlagfluß, vor einem solchen allmälichen Absterben des Geistes bewahrt hat.

Ueber körperliche Krankheiten als Ursachen des Irrseins.

Jeder Theil des Organismus steht durch das Nervensystem mit dem Gehirne, dem Organe der Seele, in Verbindung, wird von ihm belebt und jeder Theil, dessen Verbindung aufhört, stirbt ab. Von jedem Punkte des Organismus aus können daher krankhafte Momente einwirken, die zur Störung der Seelenthätigkeit beitragen. Die Beziehungen der einzelnen Theile des Körpers sind zwar verschieden und darnach ergiebt sich auch ihre Wichtigkeit für den vorliegenden Fall; alle aber reduciren sich auf die unmittelbare Vermittelung durch Nerven- und Blutsystem oder auf die gleichzeitige Einwirkung beider, oder sie üben mittelbar auf den Geist ihre

Wirksamkeit aus. Alle Störungen des normalen körperlichen Zustandes, seien sie nun durch äußere mechanische Einwirkungen oder aus innern Krankheitsursachen hervorgegangen, vermögen darauf hinzuwirken, obwohl nicht allein, da wir sehr bedeutende Zerstörungen finden, ohne daß Irrsein concomitirt, sondern in Verbindung mit andern Momenten, wie wir es früher auseinandergesetzt haben.

Wie sehr das gleichzeitige Zusammenwirken verschiedener körperlicher und geistiger Einwirkungen einen raschen und zerstörenden Einfluß ausübt, ersehen wir aus folgendem Beispiele. Eine Spitzenklöpplerin, die angestrengt beschäftigt einer im Zanke lebenden Familie angehört, von sehr reizbarem Temperament, rasch aufgewachsen, gracil gebaut und von bleicher Gesichtsfarbe, blondem Teint und Haar, 17 Jahr alt, regelmäßig aber spärlich menstruirt ist, wird weggeschickt, eine ziemlich große Geldsumme einzukassiren. Sie bringt das Geld nach Hause, nachdem sie mit demselben einen weiten Weg schnell zurückgelegt und findet bereits Vater und Mutter im Streit, weil Jener das Geschäft Dieser und nicht seiner Tochter, „einer solchen schlechten Person", wie er sich ausdrückte, anempfohlen habe. Es giebt eine sehr heftige Scene, der die Tochter zitternd beiwohnt. Diese Angst steigert sich und der Vater sagt: man werde ja gleich sehen, es fehle gewiß schon etwas an der einkassirten Summe. Er befiehlt der Tochter, die Summe vorzuzählen und bedroht diese, im Falle etwas fehlen würde, mit beschimpfenden Strafen. Zitternd gehorcht das Mädchen, zählt und siehe da, das Geld stimmt nicht. Ihrer Unschuld bewußt zählt sie weinend noch einmal und so 3 und 4mal, mit stets wachsender Angst, während der Vater hohnlachend und fluchend zusieht und die Mutter vermittelnd helfen will, aber von Diesem grob zurückgestoßen wird. Endlich hält das Mädchen im Zählen inne. Der Vater giebt ihr hierauf einen Schlag zwischen die Schultern. Die Tochter stößt einen grellen Schrei aus und hält augenblicklich das in ihrer rechten Hand befindliche Geld so fest, daß Niemand es entfernen kann. Sie ward unwohl zu Bett gebracht, hin und wieder zuckt sie zusammen, giebt keine Antworten. Zuweilen traten ruhige Momente ein, aber doch blieben die Hände in Aufregung, stets die Bewegung des Geldzählens nachahmend. Dazwischen brüllte sie oft plötzlich und schlug mit den Beinen, später lachte und brüllte sie abwechselnd und machte mit den Beinen tanzende und springende Bewegungen. Alle ihr gewidmete Hülfe war erfolglos und sie starb in diesem Zustande (Clemens).

Am größten wird natürlich die Einwirkung aufs Seelenleben von materiellen Störungen des Gehirns unmittelbar ausgehen. Ein apoplektischer Anfall kann den mächtigsten Geist zerstören. Eine Kranke setzte darnach ihren sonst zusammenhängenden, wenngleich irrsinnigen, Worten stets ein „hin" dazwischen; ein Anderer mengte die verschiedendsten Sprachen unter einander oder verwechselt durchaus die Benennungen einzelner Begriffe, obgleich er weiß, was er sagen will und unwillig wird, wenn man ihn nicht versteht und falsches darreicht. Der Druck durch eine Geschwulst erregte den unwiderstehlichen Trieb, fortzulaufen; in einem andern Falle die Nothwendigkeit, fortwährend von 1 bis 100 zu zählen. — Ein starker Husar ward, nachdem man 8 Monate lang viele erfolglose Versuche angestellt, um ihn aus seiner Verdrossenheit und Unaufmerksamkeit auf Dienst und Person zu erwecken, verabschiedet und für einen Betrüger

gehalten. Nach 8 Tagen erfolgte Bewußtlosigkeit und Zuckungen und die Section ergab eine Geschwulst auf der rechten Hirnseite (Cheyne).

Mögen nun alle diese pathologischen Veränderungen, seien sie hervorgegangen durch Erkennung des Gehirns selbst, oder seiner Häute oder benachbarter Theile, oder durch Veränderungen des Gefäßsystems, die Wirkungen des Druckes oder der Erregung hervorgerufen, in jedem Falle brauchen sie um so geringer zu sein, je mehr schon andere Moment vorher eingewirkt haben, oder gleichzeitig einwirken, seien es physische oder psychische.

Man beherzige übrigens immer, wenn man die Produkte organischer Veränderungen im Gehirn und dessen Umgebungen findet, daß dieselben sehr oft, ja meist, erst secundäre Folgen des Irrseins sind. Dies ist fast stets der Fall, wo der Endpunkt der Krankheit die Form des Blödsinns dargestellt hat und wo die Natur, die nie einen leeren Raum gestattet, die Lücken, die sich durch Atrophie der Gehirnmasse bilden, durch Flüssigkeit aus dem Blutsysteme ergänzt. Wiederum erfährt man nicht selten erst auf sorgfältige Erkundigungen nach den Ursachen der Krankheit, daß die ersten Erscheinungen derselben sich nach einer geringen Erschütterung des Gehirns, nach einem Stoße, Falle Schlage u. s. w. eingestellt haben, die man zu Anfange nicht beachtete und deren traurige Folgen sich erst später kund gaben.

Manche Nervenkrankheiten, z. B. die Epilepsie, als deren Entstehungspunkt man das Gehirn anzusehen genöthigt ist, haben nicht selten Irrsein zur Folge; Blödsinn ist sogar eine gewöhnliche Folge ihres längeren Bestehens und es giebt Fälle, wo einem jedesmaligen Anfalle entweder eine Geistesstörung vorangeht oder nachfolgt, ja einzelne Anfälle sich überhaupt nur durch eine mehr oder weniger ausgesprochene alienirte Seelenthätigkeit äußern, so daß in ihren Reden und Handlungen es sehr oft schwer, ja unmöglich ist, zu bestimmen, was Krankheit und was Sünde ist und der Anspruch auf Unzurechnungsfähigkeit solcher Leidenden gerechtfertigt erscheint. Das ganze Aussehen der Epileptischen pflegt allmälich ein eigenthümliches Gepräge anzunehmen und ihr Gemüth reizbar und empfindlich zu werden, wobei sie gern ihre Persönlichkeit über Andere erheben, rechthaberisch sind, Aufmerksamkeit von ihrer Umgebung, Medicin vom Arzte verlangen und einzelnen Trieben z. B. zum Stehlen, Feueranlegen, geschlechtlichen Excessen nur schwer zu widerstehen vermögen.

Wie bei der Epilepsie, die so viele analoge Thatsachen mit den Geistesstörungen gemein hat, können auch diese von den verschiedensten Punkten des Nervensystems her ihren Anfangspunkt finden, sowohl äußerer, als innerer Organe. Jördens erzählt von einem Knaben, der durch kleine in die Fußsohle eingedrungene Glassplitter tobsüchtig ward.

Eine große Reihe von Geistesstörungen stützen sich auf Leiden des Gangliennervensystems, das durch einzelne Fäden mit dem Gehirn verbunden ist. So erregt jene Krankheit des Unterleibes, deren gesteigerte Reizbarkeit gegen leise Eindrücke auf das lebhafteste reagirt und das Seelenleben mächtig afficirt, unter den mannigfaltigsten Formen, aber stets mit dem raschen Wechsel der verschiedendsten Gemüthsstimmungen, krankhafte Empfindungen und die übertriebendsten Vorstellungen, wobei das Allgemeingefühl leidet und in den verschiedendsten Nervenparthieen Funktionsstörungen zum Vorschein kommen, die wiederum auf die Sekretion

der verschiedenen Organe einwirken und nicht selten die Idee von Vergiftung erregen.

Der Zusammenhang der Geistesstörungen mit dem Vorhandensein von Würmern ist oft genug beobachtet worden und Ebers sah ein Kind, das, durch die Erscheinungen sittlicher Verderbtheit eine Plage seiner Umgebung, nach dem Abgange vieler Spulwürmer wie umgewandelt war. — Aber man darf sich auch nicht voreilig zu dieser Annahme entschließen, mit der man sehr oft nur zu freigebig ist. So ward von Leidersdorf in 3 Fällen von Irrsein gegen den Bandwurm als die wahrscheinlichste Haupturſache zu Felde gezogen. In einem Falle gelang es ihm, das Unthier mit Kopf und Schwanz abzutreiben, bei den 2 andern nicht; dennoch besserte sich ihr Geisteszustand allmählich und sie genasen trotz des unbezwungenen Bandwurmes, während der davon erlöste geistig immer mehr und mehr verfiel.

Wir kennen die Einwirkung der Würmer im Darmkanale auf die Störungen der Sensibilität und Motilität und können daher, analog der Epilepsie, unter gewissen psychisch concomitirenden Ursachen wohl ihren Einfluß auf Irrsein ermessen. So behandelte Caresi ein kräftiges 40jähriges Weib, das seit 2 Jahren an heftigen Kolikschmerzen litt, plötzlich einen Anfall von Epilepsie und bald darauf, während 10 Tagen, 6 sehr heftige Paroxysmen bekam, worauf die Kranke 2 Tage hindurch in eine heftige Manie verfiel und das Gedächtniß vollkommen verlor; wurmtreibende Mittel trieben eine Menge Spulwürmer und Askariden heraus und damit verlor sich die Epilepsie und Manie; das Gedächtniß kehrte aber erst allmälich nach $1^1/_2$ Monaten zurück.

Das Geschlechtsleben, dem die Natur ihrer Bestimmung zufolge eine besondere Bedeutung beilegen muß, greift tief in das Leben des Organismus ein. Eine übermäßige Schwächung desselben äußert ihre direkte Wirkung auf das ganze Nervensystem und erzeugt einen lokalen Reizzustand, der sich immer mehr steigert, je mehr die allgemeine Schwächung zunimmt. Allerdings ist der nachtheilige Einfluß verschieden je nach der Constitution eines jeden Individuums und dem Maße der Ausschweifung. An Vielen scheint er wirkungslos vorüberzugehen, denn bei der großen Verbreitung des Lasters, sowohl in geschlechtlicher Befriedigung als in Selbstbefleckung, in großen Städten wie auf dem Lande, in Schulen und Kasernen resultirt daraus bei weitem nicht so viel Elend, als man meinen sollte. Ein August der Starke hat andere Bedürfnisse, als ein schwächlicher Gelehrter, und bei Vielen offenbart sich erst die Wirkung, wenn andere Schädlichkeiten hinzutreten und eine nähere Erforschung der ursächlichen Momente die verhehlten Sünden zum Vorscheine bringt. Die Selbstbefleckung wird dabei viel zerstörender sein, je mehr ihre Befriedigung erkünstelt, je leichter sie zugänglich ist und je eher sie den körperlichen Organismus vor seiner Entwickelung ergreift. Dem gesunden Menschen giebt Enthaltsamkeit die Kraft, seine Triebe in Schranken zu halten.

Die Schwächung des Nervensystems hat aber Schwächung der geistigen Energie zur Folge und damit verbinden sich die zerstörenden Kämpfe des Nicht-Wollens mit dem Nicht-Können, in denen, wenn nicht auf gleichzeitig psychischen und physischem Wege dem Uebel ärztlich gesteuert wird, das Individuum zu Grunde geht und um so leichter zu Grunde geht, je härter man mit ihm verfährt, je mehr man den Körper kasteit und je mehr die eigene Aufmerksamkeit auf die Geschlechtssphäre hingerichtet wird. Stellen sich krankhafte Störungen in den Genitalien selber ein, wie nicht

selten unwillkührliche Saamenentleerungen auch nach dem Aufhören der Excesse in Venere, so consumiren die Nachwirkungen oft noch unaufhaltsam den Rest des psychischen Lebens. Zuweilen ist der Reiz so mächtig geworden und die Willenskraft ist so geschwächt, daß die schamlosesten Handlungen verübt werden, eine entsetzliche Unruhe sich des Kranken bemächtigt und nicht eher Ruhe eintritt, als bis dem Uebel gefröhnt ist. Traurigkeit, Menschenscheu, Anfälle der Verzweifelung, Lebensüberdruß, Selbstverachtung als die Folgen des Bewußtseins, der Henker an sich selbst zu sein, offenbaren sich zuerst und Verlust der Intelligenz beschließt die Reihe der psychischen Störungen. Oft ist dies Laster selbst erst die Folge der Erregung des ganzen Nervensystems, die sich je nach der Individualität vorzugsweise in der Geschlechtssphäre offenbart. Durch Excesse dieser Art geschwächte Individuen, an deren Leiden alle Systeme des Körpers Antheil nehmen, vermögen anderen Schädlichkeiten nur geringen Widerstand zu leisten und jedes Irrenhaus zählt zahlreiche Opfer dieser Art.

Die Störungen des Kreislaufes bilden ferner eine reichliche Quelle von Störungen der Gemüthsthätigkeit. In so weit sie Störungen des kleinen Kreislaufes zur Folge haben, mögen sie nun durch Krankheit des Herzens oder durch Störung der Lungenfunctionen bedingt sein, rufen sie ein Gefühl der Angst und Unruhe hervor und deren häufiger Eintritt begünstigt die Neigung zur Melancholie und zum Selbstmorde. Die normale Mischung des Blutes wird verändert, gleichzeitig Ueberfüllung des Gehirns und, wenn diese dauernd sind, in Verbindung mit andern Momenten jene Veränderung der Gehirnmolekule erzeugt, die Seelenstörung bedingt. Man weiß, daß das Gehirn mit äußerst zahlreichen Blutgefäßen versehen ist, und aus der Bedeutung des Blutes zur Belebung der Gehirnthätigkeit, die schon bei dem ersten Aufathmen des Kindes den ersten Schrei hervorruft, läßt sich ermessen, wie sehr die ganze Nerventhätigkeit sowohl von der verminderten als vermehrten Thätigkeit des Kreislaufs und von der Veränderung der Bestandtheile des Gehirns abhängig ist. — Wurzer beobachtete ein Mädchen, das, nachdem eine Störung des Blutlaufes in Folge einer am Schädel vorgenommenen Operation eingetreten war, im gewöhnlichen Leben ruhig und verständig erschien, durch Anlässe zur Aufregung des Blutes, namentlich beim Tanze oder bei dem geringen Genusse einer geringen Menge Wein's, in wahrhaft wahnsinnige Lustigkeit verfiel, während der sie die tollsten Streiche unternahm, von denen sie nachher nichts wissen wollte.

Man betrachtete früher das Herz als den Sitz des Gemüthes und der Leidenschaften, indem man die Ursache mit der Wirkung verwechselte. Die durch die Störungen des Kreislaufes auf die psychische Thätigkeit hervorgerufene Einwirkung verleiht diesem Sprüchworte eine reale Bedeutung. — Bergmann behandelte einen Herzkranken, dessen Athem so beklommen wurde, daß er Tag und Nacht in sitzender Stellung zubringen mußte; der Schlaf floh ihn fast gänzlich, Angst und Erstickungsanfälle waren oft fürchterlich, aber mitten in diesem qualvollen Zustande blieb er duldsam, ergeben, gefaßt, auf Augenblicke noch heiter und B. schließt aus diesem und aus andern Fällen, daß für die Vergrößerung des Herzens ein vorherrschend heiterer Sinn und eine gesteigerte Gemüthsstimmung selbst charakteristisch sei.

Werden die Gefäße rigide — eine pathologische Erscheinung, deren Bedeutung für das Irrsein bisher noch zu wenig berücksichtigt worden ist —

so ist dies von sehr großem Einflusse auf das Gehirnleben nicht nur deshalb, weil daraus die Gehirnschlagflüsse durch Zerreißung der Gefäße sich entwickeln, sondern auch deshalb, weil ihre Entartung bis in die feinsten Verzweigungen sich erstreckt, die Cirkulation wesentlich stört, die Ernährung des Gehirnes und anderer Organe beeinträchtigt und durch die vermehrten Anstrengungen des Herzens, das Hinderniß des Blutumlaufes zu überwinden, auch organische Störungen des Herzens hervorruft.

Dieser krankhafte Zustand der Gefäße rührt aller Wahrscheinlichkeit nach von einer abnormen Mischung des Blutes her und bildet einen Uebergang zu jener großen Anzahl von Krankheiten, die auf Vergiftung des Blutes aus innern oder äußern Ursachen oder auf einer chemischen Veränderung des Blutes beruhen, dessen abnorme Beschaffenheit eine stete verändernde Thätigkeit auf das Gehirn und somit auf die Seele ausübt. Man weiß, welche psychische Veränderungen in fieberhaften Zuständen zum Vorschein kommen; man kennt in einigen Epidemieen die Unruhe, Schlaflosigkeit, die lebhaften Träume, die Convulsionen, die heftigen Delirien, die im Verlaufe eines Scharlachfiebers, der Masern, der Rötheln, Pocken und anderer akuter Krankheiten so lange die Besorgnisse unterhalten, bevor nicht im Verlaufe derselben die abnormen Mischungsverhältnisse des Blutes durch die Erscheinungen eines Ausschlages oder durch andere Ausscheidungen sich ausgeglichen haben. Schwer wird das Gehirnleben im Nervenfieber afficirt und zahlreich genug sind die Fälle, in denen die in ihren Molekülen veränderte Gehirnsubstanz längerer oder kürzerer Zeit bedarf, um ihrer normalen Constituirung wieder theilhaftig zu werden und die aus ihr resultirenden psychischen abnormen Erscheinungen wieder schwinden zu machen.

Wir kennen die Einwirkungen der erschöpfenden Krankheiten, die einen anämischen Zustand des Blutes hervorrufen, d. h. eines solchen, das arm ist an belebenden und ernährenden Bestandtheilen, wie nach Cholera, heftigen Blutungen, Erbrechen, Durchfällen und starken anderweitigen Ausflüssen oder nach Mangel an Nahrung oder bei nicht genügendem Genusse assimilirbarer Stoffe. So ward nach Cholera Tobsucht, und bei der Hungersnoth in Irland Blödsinn und Wahnsinn beobachtet. In den damit sehr häufig verbundenen Zuständen der Hydrämie, wobei reichliche Ausscheidungen von Wasser in verschiedenen Organen und dem Zellgewebe sichtbar werden und Mädchen an Störungen der monatlichen Reinigung leiden, entsteht nicht selten Melancholie, wie sie alle Anstalten aufweisen. Diese mangelhafte Innervation auf alle Organe des Körpers und der Seele verschwindet häufig allein in Folge einer nahrhaften Kost, einer bessern Pflege und Berücksichtigung aller andern diätetischen Verhältnisse. Mit einer sichtbaren Kräftigung der körperlichen Gesundheit erscheint die geistige Klarheit und Kraft wieder; blaß, gedunsen, muthlos und verzweifelnd betreten solche Kranke die Anstalt, und blühend und kräftig an Geist und Körper verlassen sie dieselbe.

Die gichtischen Anfälle befreien das Blut von einer Menge Stoffe, die den normalen Zustand des ganzen Organismus beeinträchtigen, und tragen nicht selten zu einer Störung der psychischen Thätigkeit bei. — Van Swieten hatte einen Freund, der die Nähe eines podagraischen Anfalles ankündigte, wenn er wegen Kleinigkeiten leicht ärgerlich ward. — Ein Herr, der an regelmäßigen Podagen mit Engbrüstigkeit litt und seit einem Jahre davon befreit war, ward melancholisch; nach 9 Wochen

erscheint das Podagra und während der Dauer desselben ist er völlig vernünftig; mit dem Aufhören des Anfalles kehrt der Wahnsinn zurück, der regelmäßig den Kranken jedes Mal verläßt, wenn sich der Gichtstoff äußerlich fixirt hat. — Mit dem hohen Alter verliert sich die Neigung zu solchen Anfällen, aber nicht selten fangen die Gefäßwandungen an zu leiden und führen eine frühzeitigere Stumpfheit des Geistes und Körpers herbei.

Die Störung der Ausscheidung der Galle übt solchen Einfluß auf die Seelenthätigkeit aus, daß wir die Benennung des choleriſchen Temperaments und der atrabilaren Constitution und eine Menge Sprüchworte daraus entnehmen. Es sind nicht selten Fälle beobachtet worden, in denen die Beschaffenheit des Blutes solcher Kranken selbst unfähig geworden ist, das Leben zu unterhalten, wobei die Section gar keine anderweitigen Spuren einer Todesursache nachwies. Schon die Alten führten als Ursache der Manie und Melancholie eine verdorbene Galle an; alle Neueren haben ihre Bedeutung anerkannt. — Pinel theilt die Geschichte eines Mannes mit, der in Folge eines Stoßes in die Lebergegend eine Leberentzündung mit Gelbsucht bekam; der akute Zustand verlor sich am 16ten Tage und der Kranke fühlte nur noch einen dumpfen Schmerz in der Lebergegend; es stellten sich aber eine tiefe Traurigkeit, Furcht vor dem Tode und das finsterste Mißtrauen mit vorübergehender Störung des Gedankenzusammenhanges ein, welcher Zustand sich immer mehr und mehr verschlimmerte, und nach 9 Monaten mit dem Tode endete. Bei der Sektion fand man die Leber sehr vergrößert und mit Tuberkeln besetzt. — Ein von Amelung behandelter Kranker, von Profession ein Leineweber, schon zu Schwermuth und Pietismus neigend und von Zeit zu Zeit an gallichter Ueberladung des Magens mit Fieber, Kopfschmerz und gelber Gesichtsfarbe leidend, ward durch den Tod seiner Mutter und seines Freundes, die bald auf einander folgten, heftig ergriffen. Sein ungeheurer Schmerz löste sich in einen tiefen Gram auf, in dem er meist still vor sich hin brütete. 8 bis 14 Tage darauf ward er sehr unruhig, sprach verwirrtes Zeug, träumte von Hexen und Teufeln, ward tobsüchtig, suchte mit einem Messer die Umstehenden zu tödten und brachte auch wirklich seinem kranken im Bette liegenden Vater mehrere Verwundungen bei, woran dieser starb. Gallenwidrige und abführende Mittel stellten ihn so her, daß er im Spitale als Wartmann verblieb, welchen Dienst er 9 Jahre versah. Da er durch den Selbstmord eines seiner Pflege anvertrauten Geisteskranken einen heftigen Schrecken erlitten und sich deshalb, wiewohl unverdienter Weise, Gewissensvorwürfe über den Tod seines Pflegebefohlenen machte, so verfiel er in immer größer werdende Unruhe und ward endlich ganz verwirrt. Mit den psychischen Krankheitssymptomen traten, wie im ersten Anfalle, die Zeichen gallichter Verderbniß in hohem Grade ein. Er ward durch die dem somatischen Leiden entsprechenden Mitteln wiederhergestellt und das Gallenleiden verschwand bis auf eine gelbliche Färbung der Conjunction und des Gesichtes überhaupt, so daß Amelung mit Recht ihn immer noch zu Rückfällen disponirt und unter steter Aufsicht erhielt.

In wie weit Mischungsveränderungen des Blutes in Folge von fehlerhafter Ausscheidung des Urins auf das Seelenleben einwirken, sieht man nicht nur bei akutem Verlaufe der Krankheit, wo von den Nieren gar kein Harn abgesondert wird und eine solche psychische Störung eintritt,

daß man diesen Zustand typhus urinosus genannt hat, sondern auch bei dem chronischen Verlaufe, wo man Wüstheit des Kopfes, träges Benehmen, Ideenarmuth, Delirien und Unbesinnlichkeit findet. Diese Art der Bright'schen Nierendegeneration sieht man auch nicht selten in den Leichen Irrer. Heim suchte aus derselben Ursache den Grund der Zuckerharnruhr in einem Leiden des Nervensystems und Frier und Begbie fanden in den milderen Formen von kleesaurer Diathese die Kranken reizbar, traurig, melancholisch und von der Einbildung befangen, an einer schweren Krankheit zu leiden.

Auch Lungenkrankheiten sind entweder schon Folge von Mischungsveränderungen des Blutes oder bedingen dieselben und ihre Einwirkung ist vorzugsweise bei der Entwickelung der Lungenschwindsucht sichtbar, ohne welche die geistige Eigenthümlichkeit der an so schwerer Krankheit Darniederliegenden sich gar nicht erklären ließe. Gleichzeitig kommt dabei auch das Organ in Betracht, das in der Nähe des Gehirns liegt und Störungen der Cirkulation des Blutes zur Folge hat, die den psychischen Zuständen der Einzelnen eine besondere Form verleihen, wenn sie das Gefühl des Druckes und der Angst bedingen. — Mead erzählt von einem Mädchen von 28 Jahren, das nach Blutspeien auszehrendes Fieber mit Nachtschweißen, Abmagerung und eitrigen Auswurf bekam. Es verzweifelte an seiner Wiedergenesung und ließ sich durch Geistliche zum Tode vorbereiten. Dieser ermahnte die Kranke zu fleißigem Beten und Fasten und mahlte ihr die Hölle so schrecklich vor, daß sie in eine religiöse Manie verfiel. Tag und Nacht schwebten ihr Teufel und die Schreckensbilder der Höllenstrafen vor Augen. — Nach Jacobi besteht das Charakteristische der Form des Irrseins, das mit tuberculoser Lungenschwindsucht combinirt ist, in Aeußerungen von Grillenhaftigkeit, in einem Hin- und Herschweben in launenhaften Extremen ohne Veranlassung, das alle Urtheile, Gefühlsäußerungen und Handlungen solcher Kranken bezeichnet und ein eigenthümliches Ganze bildet. Natürlich bringen verschiedenes Temperament, Geschlecht, Alter u. s. w. bedeutende Modifikationen hervor, und nicht minder ein zugleich vorhandenes Leiden anderer wichtigen Organe und organischen Systeme, daher finden wir die Aeußerungen der Verstandesthätigkeit in mancher Beziehung wenig beeinträchtigt, in andern eine bestimmte Wahnverstellung vorherrschend, in andern mehr Annäherung zur Narrheit. In allen aber bleibt bei diesen sämmtlichen Modifikationen die obige Eigenthümlichkeit in den psychischen Erscheinungen, die diesen Fällen ihr ausgezeichnetes Gepräge giebt und ihre Abhängigkeit von dem vorhandenen chronischen Lungenleiden bezeichnet, unverkennbar.

Eine Reihe von Seelenstörungen entsteht durch den anhaltenden Gebrauch von Stoffen, die von außen in das Blut aufgenommen, das Gehirnleben beeinträchtigen und die Masse der Gehirnsubstanz chemisch verändernd einen lange dauernden Zustand des Irrseins hervorbringen. Solche Stoffe sind das Blei, das Opium und fast alle anderen Narcotica, der Alkohol und das Sumpfmiasma, deren nachtheilige Wirkungen oft lange anscheinend ohne Nachtheil ertragen werden, bis ungewöhnliche Ereignisse z. B. eine Gemüthsbewegung oder eine Fraktur die Seelenstörung hervorrufen. Zumeist beobachtet man dies in Folge des Mißbrauchs von Alkohol, weil die Trunksucht am verbreitetsten ist. Schon die Wirkungen des Rausches auf das Seelenleben sind verschieden. Während die Einen äußerst reizbar, jähzornig, ja tobsüchtig werden, werden die Andern sentimental und Viele

offenbaren erst in ihm ihre wahre Denk- und Gefühlsweise, die sie sonst durch ihre geistige Gewalt zu unterdrücken gewohnt sind. Es kommen selbst Fälle vor, in denen das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit aufgehoben ist. — So befand sich in einer Gesellschaft schwärmender Studenten Einer, dessen Vater gestorben war. Als der Wein zu berauschen anfing, brach plötzlich ein Anderer in lautes Weinen aus, weil er fast des Glaubens war, er sei es, dessen Vater gestorben sei. — So wollte ein berauschter Justizbeamter seinen Schreiber zur Treppe herunterführen, allein er schämte sich dessen, riß sich los und fiel der Länge nach herunter. Der Schreiber sprang zu, half seinem Herrn wieder auf und als er wieder auf den Beinen stand, bedauerte er den Fall des Schreibers und erkundigte sich angelegentlich, ob er auch Schaden genommen. (Mauchart). Ebenso verschieden sind die dauerhaften Eindrücke, denen das Gehirnleben nach anhaltendem Gebrauche spirituöser Getränke anheimfällt, selbst nachdem die augenblickliche Wirkung vorüber gegangen ist. Viele genesen wieder, wenn sie den bisherigen Einflüssen entzogen oder einer geregelten Lebensweise zugeführt werden, sobald noch keine wesentliche organische Veränderungen des Gehirnlebens sich gebildet haben, obgleich auch sie sehr häufig nach mehrmaliger Genesung trotz aller guten Vorsätze aus Schwäche der Willenskraft noch der Unheilbarkeit anheimfallen. Viele verfallen aber sehr rasch in Blödsinn und Manche tragen die Spuren des Wahnsinns ihr ganzes Leben hindurch.

Während bei dem Säufer das Gehirnleben allmählich zerstört wird, mangelt es gleichzeitig nie an psychischen Momenten, die durch den Verfall der äußern Verhältnisse, durch den Verlust der Ehre und der Selbstachtung, durch Untergang des Familienlebens auf das Seelenleben einwirken. Bei Andern gingen psychische Momente der Trunksucht voran, wie unglückliche Ehe, Verlust der Angehörigen und das Bedürfniß, den Mangel an Energie durch den betäubenden Gebrauch der spirituosa zu verdecken. Dazu kommen noch anderweitige körperliche Folgezustände, wie Störungen der Funktionen der Unterleibsorgane, der Circulation des Blutes und der ganzen Körperconstitution, die wiederum ein neues Moment zur krankhaften Veränderung der Geistesthätigkeit abgeben.

Der Gebrauch des Chloroforms in der Geburtshülfe hat durch seine Verbindung mit andern Einflüssen, die auf das Gehirnleben einwirken, ähnliche Folgen hervorgerufen. Man hat chemische Verbindungen des Bleies und anderer Gifte im Gehirn nachzuweisen vermocht, die das materielle Substrat des Irrseins abgaben und durch Blut ihm zugeführt wurden.

Manche Zustände wirken gleichzeitig durch das Nerven- und Blutsystem auf das Gehirn- und Seelenleben und unter ihnen nehmen diejenigen Geistesstörungen eine wichtige Stelle ein, die vor, bei, nach der Entbindung zum Vorschein kommen. Die große Empfänglichkeit des Nervensystems für äußere Eindrücke, die auf eine gesteigerte Reizbarkeit desselben hindeutet, die Veränderungen der Circulation des Blutes, die vor und nach der Trennung zweier selbstständigen Individuen ihre Rückwirkung auf die übrigen Organe äußern, die Störungen der Respiration, die wiederum eine Veränderung des kleinen Kreislaufes und somit der Blutcirkulation in die Schädelhöhle bedingen, die Erschöpfung durch den Geburtsact selbst und der oft heftige Blutverlust, die qualitative Veränderung des Blutes, die auf das Gehirn einwirkt, sind Momente, in denen nur anscheinend geringe psychische Einflüsse hinreichend sind, eine Störung der Seelenthätig-

keit, gewöhnlich in Form einer tobsüchtigen Aufregung, hervorzurufen, selbst wenn nicht, wie doch häufig, die so natürliche Angst vor der herannahenden Gefahr, häusliche Noth, Sorgen, Gewissensbisse, rohe Behandlung von Seiten des Mannes tief auf das jetzt noch empfänglichere Gemüth des Weibes einwirken.

Blässe, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Uebelkeiten, psychische Erregung oder Verstimmung verrathen sehr oft die Zeit, in denen beim weiblichen Geschlechte die Regeln eintreten. Es ist dies ein physiologischer Act, der, ehe er seinen normalen Gang gewonnen hat, verschiedenartige Störungen des Blut- und Nervenlebens hervorruft, um das Mädchen zu seiner Bestimmung fähig zu machen, und der, ehe er aufhört, das Weib ihrer Aufgabe zu entziehen, auf's Neue ihr Wohl in Frage zu setzen vermag. Psychische und physische Schädlichkeiten wirken in dieser Zeit mit verdoppelter Schwere ein und Unterdrückungen dieser Funktion haben gleiche Nachtheile zur Folge. Selbst wenn das Irrsein schon vor ihrer Regelung geschwunden ist, wird man doch erst nach ihrem Erscheinen auf Dauer der Gesundheit vertrauen.

Auch die Wechselfieber dürfen wir zu der Reihe der Nervenkrankheiten rechnen. Ihre Periodicität, ihre Erscheinungen, ihr Verlauf, die oft nur im Bereiche des Nervensystems verlaufenden Symptome, die Wirksamkeit der Gegenmittel, ihre Beziehungen zu Geistesstörungen berechtigen dazu. Ihre Wirksamkeit auf pathologische Veränderungen der Unterleibsorgane und deren Rückwirkung auf das Centralnervensystem verdoppeln ihre Bedeutung in dieser Beziehung. Tiefe Depression des Gemüths mit dem Charakter der Unruhe, abnorme Empfindungen der Haut in der verschiedensten Art, heftige Kopfschmerzen, Störungen des Kreislaufes bezeichnen sehr häufig den Beginn des Seelenleidens, das diesem körperlichen Momente sein Dasein verdankt und bald als reine Tobsucht auftritt, bald sich als Sucht zum Selbstmorde äußert.

Es giebt nun noch eine Reihe von körperlichen Krankheiten, die nicht durch unmittelbare Einwirkung auf das Gehirn vermittelst des Blutes oder Nervensystems Geistesstörung bedingen, sondern durch ihr Vorhandensein anderen schädlichen Einflüssen den Weg bahnen, die durch sich selbst entweder gar nicht zum Vorschein gekommen wären oder nicht diesen Einfluß gehabt hätten. Ein Jeder wird mehr oder weniger in Erfahrung gebracht haben, wenn irgend eine Krankheit, selbst ohne Allgemeinleiden ihn von der Ausübung seines Berufes abhielt, daß tiefe Verstimmung ihn erfaßte und für alle anderen Einwirkungen um so empfänglicher machte. Wenn aber Nahrungssorgen aller Art, der Kummer und das Schicksal einer Familie, Verzweiflung für die Zukunft sich dazu gesellt, so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn auch der Geist allmälig unter solchen Kämpfen zu Grunde geht. So sind Verkrüppelte nicht selten durch den Druck, der auf ihnen lastet, auch psychisch verzerrt und ihre Verunstaltung ruft eine Menge Gemüths- und Körperleiden hervor, die sich noch in den späteren Jahren geltend machen. Leider verfolgt diese Unglücklichen in den untern Volksschichten noch oft der Fluch des Aberglaubens und des rohen Spottes und eine unserer Kranken erzählt noch zuweilen mit Thränen das Schicksal, das sie in die Irrenanstalt geführt hat. Sehr bedeutend durch einen Auswuchs entstellt, von schwächlichem Körperbau, großem dicken Kopfe auf kurzem Halse, schielenden Augen, stark hervorragenden Vorderzähnen, mit guten Anlagen beglückt, eifrig in der Schule, ward sie von früh an ein Gegenstand des Zor-

nes für ihre entartete Mutter, die sich ihr auf jede Art zu entledigen suchte und sie nur einen „Wechselbalg" nannte, den sie nicht vor Augen sehen konnte, wodurch sich eine tiefe Erbitterung gegen die Ihrigen einstellte. Vorübergehend schien sich ein besseres Schicksal für sie zu gestalten, als sie erwachsen einem Wittwer die Hauswirthschaft trefflich besorgte, aber leider auch eine tiefe Neigung zu ihm faßte, die Irrsein zur Folge hatte, als Jener heirathete. Den Grundzug ihres psychologischen Zustandes bildete eine tiefe Melancholie, getragen und gestützt durch die durch ihre Verwachsung bedingten körperlichen Beschwerden und durch die abergläubische Vorstellung, behext zu sein und unter dem unmittelbaren Einflusse des Teufels zu stehen, den sie leibhaftig gesehen haben will. Sie lief Tage und Nächte lang händeringend und mit gellender Stimme wehklagend im Zimmer auf und nieder, wälzte sich verzweifelnd auf der Erde und hat schon oft im höchsten Paroxysmus Gewalt gegen Andere verübt, ihre Kleider zerrissen und sich zu verletzen gesucht. Sie stieß dann eine Fluth von gemeinen Verwünschungen aus, obwohl sie ihres sittlichen Gefühles und ihrer sittlichen Würde durchaus nicht ganz beraubt war, verfluchte sich und verfluchte ihre Mutter, die an ihrem ganzen Unglück Schuld wäre. In ruhigeren Zeiten hat sie von selbst das Bedürfniß, sich an Andere anzuschließen und unterhält zusammenhängend und mit Gemüthlichkeit. Den Mittelpunkt bilden zuweilen die Erzählungen ihrer Beherung, doch zeichnen sie sich durch große Lebendigkeit und beinahe dramatische Darstellungsweise aus, wobei sie vorzugsweise gern mit sich selbstzerreibenden Schmerzgefühle an die barbarische Behandlung und die furchtbaren Prügel erinnert, die ihre Mutter ihrer Deformität zu Theil werden und sie selbst Monate hindurch stundenlang aufhängen und die Füße mit Gewichten beschweren ließ, um sie vergeblich gerade zu machen.

Ueber die Vorläufer und den Anfang des Irrseins.

Vermögen wir aus den Erscheinungen zu erkennen, ob der Anfang einer Seelenstörung vorhanden ist, so gelingt es oft nach dem wirklichen Ausbruche der Krankheit vorzubeugen, und durch rasch eingeleitete Behandlung dem Kranken und dessen Angehörigen ungeahntes Elend zu ersparen. Ueberdies wird die Heilung um so unsicherer, je länger die Krankheit gedauert hat; ein Umstand, den das Irrsein mit allen andern körperlichen Krankheiten gemein hat.

Die Reaktionsfähigkeit eines Organs auf gleiche nachtheilige Potenzen ist bei verschiedenen Individuen verschieden und eben darnach richten sich auch der Beginn und der bald kurze bald lange Verlauf der Krankheit. Das Gehirn der einen Person wird noch nachtheilige Bewirkungen ohne große Störung ertragen, wobei das der andern entweder schon zu Grunde gegangen oder einem tiefen Leiden anheimgefallen ist. — So hatten sich drei Personen bei einem Schiffbruche nur mit Mühe auf einem Wrack gerettet und dort festgebunden. Nach vielen Mühen und Entbehrungen wurden sie gefunden; der eine starb in Folge der Angst und Erschöpfung, der Zweite war wahnsinnig, der Dritte erholte sich wieder und gab Zeugniß von dem schrecklichen Leiden, die sie erduldet hatten.

Ist der Krankheitsverlauf rasch, so wird auch der Ausbruch der Krank-

heit bald erfolgen und es wird dann selten Schwierigkeit machen, dieselbe zu erkennen. Ist er aber langsam, so werden mit der größten Umsicht alle körperlichen und geistigen Erscheinungen zu berücksichtigen sein, um an ihnen die Vorzeichen des Ausbruchs der Krankheit zu erkennen, der mit dem Erscheinen des Deliriums d. h. mit dem Zeitpunkte beginnt, wo gewisse krankhafte Vorstellungen oder Empfindungen die Vernunftthätigkeit beherrschen.

Die ersten Erscheinungen geben sich in der Reihe der Empfindungen kund, die gewöhnlich dunkel und vag sind. Der Kranke wird unfreundlich, düster, verstimmt, unverträglich, sitzt oft lange in Gedanken; in das Buch, das er nimmt, starrt er hinein und schlägt die Seiten um, ohne zu wissen, ob und was er gelesen hat; er bekümmert sich um seinen Beruf und die Seinen nicht mehr, sorgt nicht für Gegenwart und Zukunft, arbeitet fast gar nicht und was er thut, meist zwecklos und nicht geordnet, ist stiller, sucht keinen Umgang, verläßt selten das Haus, geht in der Stube allein auf und ab, spricht vor sich her, hat unruhige Nächte, liebt die Einsamkeit, ist gedankenlos in seiner Beschäftigung, zerfahrend im Sprechen und Denken. Der Eine zeigt über Alles eine lebhafte Ungeduld, der Andere eine einseitige Kälte und Apathie. Der stets Klagende wird verschlossen, der Nachgiebige reizbar, der Ernstelu stig, der Sparsame verschwenderisch. Er starrt still vor sich hin, lächelt zuweilen, vergißt bei der Arbeit die Fortsetzung derselben, fährt schreckhaft auf, arbeitet unordentlich und lässig. Der Widerspruch mit seiner früheren Gefühlsweise versetzt ihn in eine trübsinnige Stimmung. Er hat die Ahnung einer drohenden Gefahr, ohne daß er diese kennt oder ihr zu begegnen vermag; sie erscheint ihm deshalb um so unheimlicher und versetzt ihn oft in einen Zustand der Verzweiflung. Er fühlt die Schwäche seines Geistes. „Ich weiß gar nicht, wie mir ist" „Ich bin nicht recht bei Sinnen" „es ist mir so Angst" „es ist mir so, als ob dies und jenes passiren müßte" „ich kann nicht mehr so fort als früher" „es ist als sollte ich verrückt werden" — sind Ausdrücke, die nicht selten zum Vorschein kommen, obgleich keine bedenklichen Leiden irgend eines anderen Organes sichtbar werden. Dies vermehrt die Energielosigkeit des Willens. Die Rücksicht auf Vermögen und Angehörige verschwindet vor einem Kreise von vagen Gedanken; die Schicklichkeit wird aus den Augen gesetzt.

Zuweilen ist es ein Gedanke, der den Kranken unablässig verfolgt, und der ihn, je schwächer die geistige Kraft wird, um so heftiger zu verkehrten Willensäußerungen treibt. — Ein sonst völlig gesunder Bäcker von 37 Jahren in glücklichen Verhältnissen und leichten heiteren Gemüthes, aber von sensibler Constitution, hörte eines Tages, daß sich ein Freund von ihm erhängt habe. In dem Augenblicke, wo er dies hörte, fühlte er eine sonderbare drückende und wehe Empfindung in der Magengrube; es schoß ihm, wie er sich ausdrückte, in den Unterleib und von Stunde an fühlte er den Drang sich auch zu erhängen. Ungeachtet er sich in jeder Beziehung sehr verständig äußerte und das Thörichte, Unmoralische und Schreckliche dieses Gedankens klar erkannte, und sich vielfältig darüber aussprach, konnte er ihn doch nicht los werden; und wenn er auch Nachts während eines kurzen, unruhigen und unterbrochenen Schlafes davon befreit blieb, so drängte er sich ihm beim Erwachen mit neuer Lebhaftigkeit wieder auf und weder Arbeit noch sonstige Zerstreuung vermochten ihn den Tag über davon zu befreien. Er fürchtete sich allein zu sein, und suchte Gesellschaft. Aber auch hier verfolgte ihn diese Vorstellung, ja er konnte sich nicht enthalten, den Leuten beständig nach den Hälsen zu sehen und zu

erschrecken, wenn er hier und da einen rothen Striemen zu sehen glaubte. Er versuchte, sich den Gedanken zu verlaufen, zu vertrinken — alles umsonst. Wenn er, auch sonst kein Trinker, durch Wein auf Augenblicke sich erleichtert fühlte, so kehrte nachher der schreckliche Gedanke um so stärker wieder und fiel ihm, vom Rausche erwacht, centnerschwer aufs Herz. Ein Aderlaß machte es schlimmer. Nach einigen Wochen vertraute er sich einem Arzte an. Dieser fand einen gereizten Puls, eine mit gelblichem Schleim belegte Zunge und erhitzte Temperatur des Kopfes, unregelmäßigen Appetit, seltenen Stuhl, unruhigen Schlaf. Bei zweckmäßiger Behandlung, in deren Verlaufe bei trägerem Stuhlgang Verschlimmerung, bei leichtem wesentliche Verbesserung sich einstellte, ward er geheilt. (Amelung.) — Der ascetische Pater Surin, mit dem Exorcismus beauftragt, ward allmälig selbst in den Strudel hineingezogen, den er als ein teuflisches Werk bekämpfen sollte. Er sagt von sich selbst: „Ich kann nicht erklären, wie der böse Geist sich mit dem meinigen vereint, ohne mir das Bewußtsein und die Freiheit der Seele zu nehmen und doch aus mir ein anderes Wesen macht. Es ist, als ob ich zwei Seelen hätte, die eine ist ihres Körpers entkleidet und schaut der eingedrungenen ruhig zu. Die beiden Geister bekämpfen sich wie auf einem Schlachtfelde, und die Seele ist wie zerspalten. Ein Theil von ihr ist dem Teufel unterworfen, der andere folgt den eigenen Gedanken, die von Gott kommen. Wenn ich durch Gottes Hülfe Ruhe und Frieden empfinde, bricht jene in die größte Wuth aus; in der fremden Seele, die doch mein zu sein scheint, herrscht trostlose Verzweiflung und die andere Seele ist voller Zutrauen." — Mad. N., 30 Jahr alt, Mutter von 4 Kindern, stammt von einem Vater, der einen hohen Grad von Reizbarkeit besitzt. Sie selbst ist sehr nervös; die leichteste Ueberraschung, der geringste Schmerz hemmen ihre Regeln. Seit ihrer letzten Niederkunft (vor 14 Monaten) ist sie viel empfindlicher und beweglicher; sie hatte seither mehrere hysterische Anfälle ohne Konvulsionen, doch mit allgemeinem Zittern. Auf diese letzte Niederkunft folgte Kopfweh, Betäubung, Schwindel, Leibweh, heftige und fast anhaltende Magenschmerzen. Diese Symptome verschwanden bis auf den Magenschmerz, der aussetzend ist. Von dieser Zeit bemerkt man bei Mad. N. eine unwiderstehliche Unbeständigkeit in ihrem Begehrungsvermögen, ohne daß dabei ihr Verstand gestört ist. Sie ist abwechselnd heiter, traurig, zutraulich, verschlossen und fähig alles zu unternehmen; einige Augenblicke später ist sie schwach, verzagt, von eingebildeter Furcht eingenommen, die sie selbst für kindisch hält. In einem solchen Zustande hörte sie von einem im Wahnsinn vorgekommenen Kindermorde sprechen. Gleich wird sie von der Idee befallen, ihre Kinder umzubringen; diese Idee, die seither oft wiederkehrte, reizt sie zum Selbstmord. Die Kranke erzählt: „eines Tages schnitt ich eine Feder, mein Kind kömmt hinzu und sogleich verspüre ich das heftigste Verlangen es zu ermorden. Ich widerstand dieser Anwandlung und fragte mich bei ruhigem Blute, warum ich solche grausame Absichten hege und was mir dieselben einflößen könne. Dasselbe Verlangen kehrte zurück, ich widerstand nur schwach, wurde überwunden und war im Begriff das Verbrechen zu vollbringen. Eine neue Kraftanstrengung hielt mich zurück und schnell fahre ich mit dem Federmesser an meine eigene Kehle und sage, es ist besser, böses Weib, daß du umkommst." Mad. N. geht freiwillig in die Irrenanstalt. Bei ihrer Ankunft daselbst sind ihre Reden und Handlungen vollkommen vernünftig. Die Kranke ist sonst gesprächig und arbeitsam; sie erzählt ohne Schauder die Geschichte ihrer Krank-

heit, schenkt dem Arzt viel Zutrauen nnd frägt mit einer Art von Ungeduld, welche Mittel zu ihrer Heilung angewandt würden. Nichts desto weniger ist sie doch mit sich selbst unzufrieden; sie beklagt sich über ihre Gleichgültigkeit für ihr Hauswesen, Gatten und Kinder, daß sie nicht an dieselben denke, und über ihre neue Lage. 14 Tage nach ihrem Eintritt stellten sich bei ihr folgende Erscheinungen ein: allgemeine Unbehaglichkeit, Kopfweh, dumpfer Schmerz in der Magengegend, die Zunge schleimig belegt, bitterer Geschmack, gelbliche Gesichtsfarbe, traurige Physiognomie, seltsame Gesichtszüge, Geschwätzigkeit, Drang, ihren Platz oft zu verwechseln, verkehrte Ideen, dieses gewöhnlich beim Aufwachen; sogleich suchte sie allerhand Zerstreuung, sie arbeitet, geht, spricht viel und scherzt mit ihren Gefährten; ihr Schlaf ist sehr leise, durch das geringste Geräusch fährt sie aus ihm auf. 7 Tage nachher, nachdem einige Tage vorher die Regeln sparsam geflossen waren, hört alle Aufregung auf, an deren Stelle Traurigkeit tritt. Sie entfernt sich von ihren Gefährten, spricht wenig, ist traurig, tiefsinnig, vergießt Thränen; sie empfindet Magenschmerz, zuweilen Gefühl von Hunger; Schwefelgeruch, der sie ersticke; Beklemmung, seltener, trockener Husten, besonders des Nachts; Hartleibigkeit, häufigere und hartnäckigere Mordideen. 8 Tage nachher befand sie sich ziemlich wohl; ihr physischer Zustand ist ziemlich beruhigend, kein böser Gedanke stört ihr Wohlbefinden, was der Kranken Hoffnung zu einer baldigen Genesung macht. Einen Monat nachher empfängt sie ihren Gemahl und ihre Tochter mit großer Freude; gegen ihr Kind verschwendet sie alle Liebkosungen. Auf einmal gewahrt sie ein schneidendes Instrument und alsobald befällt sie das Verlangen, dasselbe zu ergreifen und zwei Morde auf einmal zu verüben; diesen bösen Gedanken kann sie nur durch die Flucht bezwingen. Uebrigens erweckt der Anblick eines Messers, einer Scheere, ja selbst einer Nähnadel bei ihr dies verderbliche Verlangen. Ein paar Tage darauf Kopfweh, Magenschmerz; einige Male Aufstoßen der Speisen, Hartleibigkeit; die verkehrten Ideen haben an Stärke verloren, stellen sich dafür aber häufiger ein, besonders des Abends, wenn Mad. N. sich solchen Zerstreuungen hingiebt, die am passendsten sind, ihre Aufmerksamkeit zu fixiren, wie z. B. dem Schachspiele. Nach 8 Tagen erfährt sie, daß ihr Kind krank sei; sie wird unruhig, es folgen schlimme Nachrichten, sie wird sehr betrübt, weint heftig und fragt ohne Unterlaß um Nachrichten von ihrem Kinde. Sie ist in Verzweiflung und doch empfindet sie ein heftiges Verlangen, es zu erstechen, oder in ihren Armen zu erdrücken. Dies sind die eigenen Ausdrücke dieser unglücklichen Mutter. Sie bekommt mehr Ruhe und man kündigt ihr nach 3 Wochen an, daß ihr Kind sich besser befinde, und ihre Entlassung nahe sei, wodurch sie sehr gerührt wird; sie spricht nur von dem Glücke, nach einer Abwesenheit von 3 Monaten wieder zu Hause sein zu können. Am nächsten Tage eröffnet man ihr, daß ihre Entlassung verschoben sei und sie erstaunt selbst, daß sie diese unangenehme Neuigkeit so gleichgültig aufnehmen kann. 5 Tage darauf besuchte sie ihr Mann; des Abends ist sie ausgelassen lustig. Es fällt ihr selbst auf, daß sie bei so viel Ursache zur Trauer und Sorge auf lächerliche Art lustig sein kann. In der Nacht befiel sie auf einmal Unruhe über ihren Zustand und die Verlängerung ihres Aufenthalts; sie weint, hat aber keine Mordgedanken mehr. Nach 8 Tagen ist sie ruhig, ihre gewöhnliche Heiterkeit stellte sich wieder ein; sie erwartet mit Geduld die Zeit, wo sie wieder zu ihrer Familie zurückkehren soll; ihre physische Gesundheit ist ziemlich gut und seit mehreren Wochen hat sie auch keine üblen Gedanken mehr, und nichts desto weniger

fürchtet sie, nicht ganz geheilt zu sein. 14 Tage nachher wird sie entlassen; man sagt ihr, daß das Kind, welches sie tödten wollte, gestorben sei; dieser Verlust verursachte ihr einen lebhaften und tiefen Schmerz, ohne daß dies ihrer Gesundheit geschadet hätte. Jetzt befindet sie sich vollkommen wohl. (Esq.)

Dieser Wunsch, die ungewöhnlichen Empfindungen zu beherrschen, versetzt die Leidenden oft in einen Zustand von Schmerz, durch den sie zu einer Menge verkehrter Handlungen hingerissen werden, weil ihre Beurtheilungskraft beeinträchtigt wird und sie der Angst entgehen wollen, die wie ein Alp zu erdrücken droht. Göthe's Werther wünscht „sein Blut fließen zu sehen, damit seine Brust Luft bekomme" und er „fühlt eine Verzweiflung, der eines Mörders gleich." Dabei suchen diese Kranken noch ihre Handlungen durch die verschiedensten Scheingründe zu bemänteln und sind erzürnt, wenn man deren Haltlosigkeit nachweist.

Die Vorstellungen sind einem raschen Wechsel unterworfen, aber der Uebergang geschieht sprungweise und nicht in einer geregelten Ideenassociation. In ihren Reden entfällt den Leidenden oft das, was sie sagen wollten und macht sie selber stutzig. Die psychische Reizbarkeit ist gesteigert; jeder Eindruck hat eine viel raschere Reaction sowohl in der Geistes- als Gemüthssphäre zur Folge. Das normale Verhältniß zwischen den Reizen der Außenwelt und der Perceptionskraft ist gestört und jene wirken ganz anders, meist stärker als früher. Dem Kranken erscheint daher die ganze Außenwelt verändert, weil er selbst nicht zu beurtheilen vermag, daß er, nicht jene, alienirt ist; und er sich für gesund hält, während er eine Menge von Eindrücken wahrnimmt, die Andere gar nicht mehr empfinden, und von denen, die diese auch wahrnehmen, viel stärker afficirt wird. Dadurch wird er eines Theils, weil er seinem bisherigen Denkvermögen zufolge sich Vieles in dem gegenwärtigen Gange der Begebenheiten nicht zu deuten vermag, jede Schwäche aber die Ursache eines Hemmnisses stets lieber außer sich sucht, als in sich und anderen Theils, weil er bei Mangel an klarer Beurtheilung in der Wahl seiner Mittel sich irrt, um so mehr argwöhnisch und mißtrauisch gegen Andere, je mehr er das dunkle Gefühl hat, daß er selber eigentlich der veranlassende Theil sein möchte. Daher lauscht er oft auf Alles, was um ihn vorgeht, legt geringfügigen Dingen eine wichtige Bedeutung bei, und dieses Mißtrauen unterhält und vermehrt seine Sensibilität. Er träumt viel und lebhaft und der Inhalt der Träume gewinnt eine größere oder geringere Bedeutung.

Bei Andern bemerkt man lange Zeit hindurch nichts als sonderbare Handlungen, ungewöhnliche, bizarre Aeußerungen und Urtheile, die in Verbindung und im Vergleiche mit den sonstigen Aeußerungen und der klaren Anschauungsweise auffallen, obgleich sie, wenn man mit Worten dagegen kämpft, lebhaft und mit allem Aufwand von Scheingründen vertheidigt werden. — So beabsichtigte ein Kaufmann aus großen Rosinen Champagner zu fabriciren und verbrauchte eine große Quantität dazu; ein Anderer riß den Kachelofen in seinem Zimmer selbst ein und schaffte ihn hinaus, um bequemer in der Stube tanzen zu können; ein Anderer wollte den Winter durch wärmere Kleidung ersetzen und sich an die Winterkälte gewöhnen, weil dies gesünder sei.

Viele lassen von ihren Sitten und Gewohnheiten, wie z. B. Säufer das brennende Verlangen nach Schnaps plötzlich verlieren, ohne Ersatz dafür zu suchen, während Andere, die stets nüchtern waren, sich dem Trunke ergeben, oder nehmen neue an; viele erscheinen im gesell-

gen Leben noch vernünftig, während sie in ihrem Geschäftsleben schon große Störungen verursacht haben. Viele äußern den angstvollen Gedanken, geisteskrank zu werden, und überschütten ihren Arzt mit Bitten um Hülfe, während es keinem Gesunden in den Sinn kommt, sie wirklich für geisteskrank zu halten oder sich darüber anders als vorübergehend auszusprechen. Andere reisen, aber reisen ohne bestimmten Zweck oder Plan; kaum sind sie irgendwo angekommen, als sie auch schon wieder abreisen wollen. Dergleichen Zustände sind es auch, die in den Revolutionszeiten sich in dem Benehmen Einzelner offenbarten, als deren Ursache Manche das politische Treiben annahmen, während es doch schon Symptom der Krankheit war, die höchstens durch die politischen Zustände gesteigert wurde. — Am bekanntesten ist das Geschick der Thérougne von Méricour, einer berühmten Maitresse. Sie überließ sich in der französischen Revolution verschiedenen Anführern der Volkspartei, der sie in den meisten Meutereien viel nützte, und besonders dazu beitrug, am 5. und 6. Octbr. 1789 das Regiment Flandern zu verderben, indem sie in die Linien Lustdirnen einführte und Geld unter die Soldaten vertheilte. 1790 ward sie bei einer Militairparade nach Lüttich geschickt, um das Volk aufrührerisch zu machen. Sie zeigte sich unter dieser zügellosen Masse, die am 5. und 6. Octbr. nach Versailles geschickt wurde. Die Oesterreicher hielten sie 1791 an; sie ward nach Wien geschickt, und auf eine Festung gesetzt. Der Kaiser Leopold wünschte sie zu sehen, unterhielt sich mit ihr und ließ sie in Freiheit setzen. Sie kam nach Paris zurück und zeigte sich von Neuem bei der revolutionären Partei. Man bemerkte sie auf der Terrasse der Tuilerien, auf den Trübunen, wie sie mit Kühnheit zum Volke sprach, um es zur Constitution wieder zurückzuführen. Bald bemächtigten sich ihrer die Jacobiner und man sah sie, eine rothe Mütze auf dem Kopfe, einen Säbel an der Seite, eine Picke an der Hand, ein Heer von Frauen kommandiren. Sie hatte einen guten Antheil an den Begebenheiten im September 1792. Obgleich es nicht bewiesen ist, daß sie Theil an den Ermordungen hatte, so erzählt man doch, daß sie auf dem Hofe der Abtei einem Unglücklichen, den man zum Tribunal dieses Gefängnisses führte, mit ihrem Säbel den Kopf abschnitt. Man versichert, daß dies einer ihrer früheren Liebhaber gewesen sei. Endlich brach die Geistesstörung in hellen Flammen aus, und unter den Papieren des Saint-Just fand man einen Brief von ihr, in dem schon Zeichen der Geistesverwirrung fanden.

Geschäftsleute beginnen große Speculationen zu machen, die gar nicht im Verhältnisse zu ihren Vermögensumständen stehen und die mit der bisher gezeigten Art, ihre Geschäfte zu führen, im Widerspruche sind. — Ein Kaufmann in einer kleinen Stadt reiste nach England, und bestellte dort für mehrere hundert Thaler Tinte, kehrte munter und befriedigt von seinen Einkäufen zurück und erst, als seine Waare hierher transportirt war, erkannte man an der Art und Weise, in der er damit speculiren wollte, den Beginn seiner Seelenstörung. — Ein Bekannter machte auf einer Reise eine Menge von Bestellungen, die theilweise für sein Geschäft gar nicht geeignet waren, theils durch ihre Massenhaftigkeit den Seinigen Schrecken einjagten, und einige Wochen nachher brach die Tobsucht aus, die mit Melancholie abwechselte, bei deren häuslichen Behandlung er eines Tages erhängt gefunden wurde. — Ein 55jähriger Kaufmann von sehr umgänglichem Charakter war in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gekommen und erfreute sich einer starken Familie. Seit ungefähr 2 Jahren hatte er ein großes Geschäft für

einen seiner Söhne eingerichtet; kurze Zeit darauf wurde er thätiger und bezeugte gegen seine Gewohnheit eine größere Freude an seinen wachsenden Vermögensumständen. Eines Tages, als er ausgegangen war, kommt ein Kaufmann zu ihm, bringt 2 Portraits und verlangt dafür den behandelten Preis von 50 Louisd'or. Der Sohn des Kaufmanns nimmt die Portraits nicht an. Als der Vater zurückkehrt, sprechen die Kinder von den Bildern und von der Spitzbüberei des Kaufmanns. Er wird hierüber ärgerlich, versichert, daß die Bilder herrlich seien, daß sie nicht theuer sind und daß er sie kaufen will. Am Abend beginnt er diesen Streit von Neuem, wird hierbei heftig, droht, und das Dilirium bricht aus. Man untersucht seine Handlungsbücher, findet diese in einem fürchterlichen unordentlichen Zustande und ein bedeutendes Deficit in der Kasse. Alle diese Unordnungen fanden schon seit 6 Monaten statt und wäre diese Streitigkeit nicht dazwischen gekommen, so wäre eins der achtbarsten Handlungshäuser compromittirt gewesen, da in einigen Tagen ein Wechsel von einer bedeutenden Summe präsentirt werden sollte, zu dessen Bezahlung gar nichts vorbereitet war. (Esquirol.)

Manche Berufsarten erfordern ein gewisses Quantum positiven Wissens, ohne daß eine allgemeinere harmonische Entwickelung der geistigen Kräfte für nothwendig gehalten wird oder sich vermitteln läßt. Sie bedingen eine zwitterhafte Stellung im menschlichen Leben, die nach oben weder geistig noch materiell sich Bahn zu brechen vermag, und doch auch nach unten sich überschätzt, während eine unaufhörliche Thätigkeit in Anspruch genommen ist, ohne daß ein Aequivalent von Erholung dargeboten wird. So ist nicht selten bei Elementarlehrern Ueberschätzung der eigenen Kräfte und verkehrte Anwendung der vorhandenen bisher noch durch Disciplin und Vernunft eingeengt. Bei einer Störung der Gehirnthätigkeit tritt dieser Dünkel schärfer zum Vorscheine. Sie überschätzen ihre Thätigkeit, klagen über vermeintliche Zurücksetzung, excediren in Schulstrafen, zeigen großen Eigenwillen, Widersetzlichkeit, haben Hinneigung zur Mystik, sind gereizt bei Ermahnungen, Beleidigungen Anderer; dazu kommt Rücksichtslosigkeit gegen Vorgesetzte, größere Heftigkeit bei Widersprüchen, die sie weder von Collegen noch Vorgesetzten ertragen, obwohl sie selbst bei jeder Gelegenheit leidenschaftlich opponiren. Weil sie von minder begabten Menschen nicht begriffen zu sein wähnen, ziehen sie sich in die Einsamkeit zurück und meiden den Umgang mit Collegen. Sie halten jeden Tadel für unbegründet und ungerecht und setzen allen Maßregeln gegen sich die größte Leidenschaft entgegen, bis eine anscheinend geringe Veranlassung eine tiefe Zerrüttung der geistigen Thätigkeit zum Vorschein bringt.

Die Widersprüche, Steigerung oder Herabstimmung des Denkens und Fühlens, beziehen sich nicht nur auf die Vergangenheit sondern auch auf die Gegenwart, und zeigen innerhalb derselben schon eine gewisse Periodicität. Der Leidende überläßt sich allen Vorstellungen ungeachtet einer stetig zunehmenden indolenten Trägheit und Unthätigkeit, die wieder durch öfteres plan- und resultatloses Umherlaufen unterbrochen wird. Bald will er essen, bald verweigert er es; das eine Mal setzt er sich in eine Ecke und spricht kein Wort, das andere Mal ist er mürrisch, zänkisch, mißhandelt Andere oder ist geschwätzig, putzsüchtig, affektirt. Bald lacht, bald weint er; das früher rauhe und zurückschreckende Benehmen wird sanft und leutselig; bei anscheinender Gesundheit hält er sich für krank, frägt einen Arzt nach dem andern, und Keiner kann seiner Meinung nach seine Krankheit erkennen. Obgleich bei gutem Appetit erklärt er nach jedem Essen är-

gerlich, daß er nicht hätte essen sollen; obgleich man sah, daß es ihm gut schmeckte, meint er doch, weshalb man ihm so schlechtes Essen gebe; beim Ausgehen erklärt er, daß er den von ihm selbst gewählten Weg oder Ort nicht hätte gehen und wählen sollen. Während er die Leute mißtrauisch beobachtet, behauptet er, daß die Leute ihn fortwährend ansehen; wenn sie ausspucken, es vor ihm thun. Während zu Zeiten die Vergangenheit vor die Seele tritt, er über Zeit- und Ortsverhältniß nicht mehr die frühere Auskunft zu geben vermag, erklärt er zu anderen Zeiten selbst, daß es ihm zuweilen wie verwirrt im Kopfe sei. Bald zieht er sich in die Einsamkeit zurück, ist traurig, bald macht er gewaltsame Freudensprünge, über die er kurz darauf wieder bittere Thränen vergießt; bald unternimmt er Alles mit kühnem Muthe, auch wenn es seine Kräfte übersteigen sollte, bald ist er muthlos, wo er die Fähigkeit hätte, das Gewünschte zu erreichen. Unruhe und Unstätigkeit ohne Ziel und Zweck, häufige und verschiedenartige Wünsche, auf deren Erfüllung er lebhaft drängt und die er ebenso schnell wieder vergißt, selbst ableugnet, vielfache Beschwerden, die er vorbringt, aber gleich wieder aufgiebt, Anordnungen, die er zu treffen wünscht, von deren Unzulässigkeit und Unangemessenheit er sich zu anderen Zeiten sofort überzeugt, Unordnung, Sonderbarkeiten in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen versetzen die Umgebung nicht selten in bange Besorgniß.

Viele zeigen bei kleinen Anlässen eine große Erregung und verhalten sich bei wichtigeren Dingen gleichgültig. Manche zeigen eine große Sentimentalität, haben große Bekümmerniß um das Fortkommen in der Welt, haben unverständige Pläne für die Zukunft, sind kleinmüthig, fürchten Krieg und Pestilenz, wo gar keine Ursache dazu vorhanden ist, haben ihre steten Gedanken nur auf Sparsamkeit und Thätigkeit gerichtet, holen mit Glacéehandschuhen Dünger von der Landstraße, um ihre Gärten fruchtbarer zu machen, raufen als Gutsbesitzer Futter aus, tragen es unter dem Arme nach Hause und halten dies für vortreffliche Oekonomie, obgleich sie früher fern davon waren, es zu thun, während man in allem Uebrigen ihnen keine Geistesstörung anmerkt. Andere haben übertriebene Besorgnisse vor Diebstahl, durchlaufen des Abends sämmtliche Räume des Hauses mit Licht, verschließen selbst alles sorgfältig, halten Waffen zur Abwehr bereit, umstreichen des Nachts mit geladenem Gewehr das Haus, schießen auch wohl zuweilen ab, um die Diebe zu erschrecken, weigern sich Abgaben zu bezahlen, weil sie sich übervortheilt glauben, wähnen sich von ihren Dienstleuten betrogen, schelten sie ohne weiteres als Diebe, wenn sie selbst etwas verlegt haben, wollen ihnen nichts oder nur wenig oder schlechtes zu essen geben, keifen und schmälern den ganzen Tag, oder sind bald wieder vertraulich mit ihnen. In ihrem häuslichen Kreise sind sie eifersüchtig oder haben eine Abneigung gegen Gatten oder Kinder. — Ein Mann, der gesund wegen seiner großen Liebe zu Frau und Kindern bekannt war, verlor allmählich seine Neigung zu Allem so vollkommen, daß er sagte: „er würde sie vor seinen Augen auf der Schlachtbank sehen können, ohne daß er nur die geringste Traurigkeit empfände, oder auch nur die Neigung fühlte, vom Stuhle aufzustehen, um sie zu beschützen.“ Andere suchen die Bibel und das Gesangbuch auf, gehen häufig in die Kirche und vernachlässigen darüber die Weltlichkeit, die ihnen sonst nicht fern lag.

Alle solche Veränderungen im Denken, Handeln und Benehmen sind oft im Anfange so unmerklich, daß sie der Umgebung entgehen und nur erst, wenn sie stärker hervortreten, deren Besorgnisse erregen. Je ein-

sichtsvoller die Umgebung, je mehr sie ihr Nachdenken über die psychologischen Vorgänge des Gehirns geübt hat und je vertrauter sie mit der ganzen bisherigen Individualität des Kranken ist, um so befähigter wird sie sein, diese ersten Spuren eines hereinbrechenden Seelenleidens wahrzunehmen und den weiteren Verlauf abwenden.

Eine andere Reihe von Erscheinungen eines derartigen Gehirnleidens, wie es das Irrsein begleitet, umfaßt diejenigen, die als körperliche zum Vorschein treten. Hierher gehören alle die, welche dem Bereiche der Sensibilität zufallen. Vor Allem ist der Kopfschmerz, der selten fehlt. Bald ist er stetig, bald läßt er nur nach, bald intermittirt er; bald ist er halbseitig, bald in der Scheitelgegend, bald in der Stirn, bald im Hinterhaupte, bald verbreitet er sich über den ganzen Kopf. Er ist dumpf, klopfend, reißend, stechend, umschrieben oder er erregt die Empfindung, als ob Etwas im Kopfe von der einen Seite nach der andern, von vorn nach hinten wolle, als ob ein Gewicht im Kopfe wäre, als ob der Schädel platzen, die Näthe zerreißen, oder das Gehirn zu den Augenhöhlen herausdrängen wolle. Er beeinträchtigt oder erhöht die Aufmerksamkeit, und ist von Hitze oder Wallungen des Blutes nach dem Kopfe begleitet. Die Sensibilität der Sinne ist verstärkt oder vermindert und die leisesten Geräusche, die zartesten Farben erscheinen grell oder berühren in einer scheinbar veränderten Gestalt den Sinnesnerv. Bald starrt das Auge träumerisch vor sich hin, bald blickt es unsicher umher, bald ist es stechend, bald der Blick wechselnd oder unruhig, bald sieht es doppelt und ist von einer unregelmäßigen Thätigkeit der benachbarten Muskeln begleitet. Bald erscheint die Haut besonders des behaarten Kopftheils abgestumpft, bald ist sie ungewöhnlich empfindlich und zeigt eine große Empfänglichkeit für Berührung eines feinen Gegenstandes oder für die Veränderungen der äußeren Temperatur; bald fühlen sich einzelne Theile ungemein heiß an, während andere, namentlich die Füße, kalt sind. Ziehen und Reißen in den verschiedensten Gliedern, nur gar zu häufig für Rheumatismus gehalten, Gefühl einer Erstarrung irgend eines Körpertheiles oder momentane Schwäche eines Gliedes belästigen in wechselnder Gestaltung den Kranken. Bald fixirt sich der Schmerz an eine umgrenzte Stelle, die unterhöhlt erscheint und über die der Kranke heftig klagt, obgleich gar nichts daran wahrzunehmen ist; bald ist es ein Gefühl des Drängens nach einzelnen Schließmuskeln. Solche Empfindungen kommen und schwinden, vereint mit dem Wechsel der psychischen Stimmung. Flüchtige Schauer und fliegende Hitze wechseln nicht selten bei akutem Verlaufe mit einander ab. Oder der Kranke hat das Gefühl einer Angst, die das Athmen erschwert und den Kreislauf stört, was eins der quälendsten Symptome ist und später die verschiedenartigsten Vorstellungen bedingt.

In den meisten Fällen zeigen sich Störungen der Unterleibsorgane durch Appetitlosigkeit oder Heißhunger, durch das Bedürfniß nach erregenden oder stärkenden Getränken, durch Erbrechen oder Stuhlverstopfung, durch unbestimmte Schmerzen des Leibes, die bald die eine, bald die andere Seite befallen, bald das Gefühl erregen, als ob ein Eisen um den Leib geschmiedet sei und mit einem Schmerzgefühle auf dem Rückenwirbel begleitet ist oder nicht. Der Kranke ist bald schläfrig, bald schlaflos, sucht bald das Lager, bald wird der Schlaf von jähen Schreckanfällen unterbrochen. Die Ernährung leidet, die gesunde Gesichtsfarbe ändert sich, wird fahl, die Augen sind eingefallen, der Blick ist matt oder glänzend oder unnatürlich; der Kranke

magert ab, je nachdem der Zeitraum der Vorboten sich in die Länge zieht oder der Ausbruch der Krankheit rasch erfolgt.

Bald erfolgen leichte Anfälle von Unbesinnlichkeit, bald Hinfälligkeit; es giebt sich eine mit großer Muskelenergie abwechselnde Prostration der Kräfte kund, bald tiefe Ohnmachten. Bei Frauen geräth die monatliche Reinigung ins Stocken und vermehrt nur noch die körperlichen Störungen.

Alle diese Erscheinungen kommen mehr oder weniger zum Vorscheine, können Jahre lang vorhergehen, auch ganz wieder verschwinden, ohne daß es zum Ausburch des Irrseins kommt. Je länger der Verlauf, desto geringer pflegen die Erscheinungen zu sein und desto weniger werden sie erkannt, weil die bestimmenden Momente der Aufmerksamkeit entgehen, weil die Umgebung sich an den allmälichen Verlauf gewöhnt und die Folgen nicht erkennt, und weil Einzelheiten äußeren Umständen, moralischen Gebrechen, launenhaftem Wesen, kränklicher Reizbarkeit, der Leidenschaftlichkeit, Verwöhnung, Gemüthsweichheit, Traurigkeit, Unsittlichkeit, dem Uebermuthe, der Gedächtnißschwäche zugeschrieben werden, wogegen eine verständige Zusprache und Aufmunterung genüge.

Je mehrere dieser Erscheinungen sich vereinigen, desto mehr bestätigen sie den Verdacht über den weiteren Verlauf der Krankheit und von selbst oder nach geringfügigen Veranlassungen kommt die Krankheit, die nun die Unzurechnungsfähigkeit bedingt, in einer Form zum Vorschein, die sich ganz nach der Individualität des Kranken und nach der Beschaffenheit der auf ihn einwirkenden Umstände richtet.

Wie dieselbe sich gestaltet, welcher der vier verschiedenen Grundformen: Melancholie, Tobsucht, Wahnsinn oder Blödsinn sie zufällt, ist hier nicht der Ort, zu erörtern, denn die Erscheinungen und der Verlauf sind unendlich mannigfach, der Kranke bedarf der Behandlung in einer Anstalt und dem dort behandelnden Arzte ist es nicht um die Namen der Krankheit, sondern nur um die Thatsachen zu thun, insoweit sie mit der Krankheit in Zusammenhang gestanden haben, noch stehen und stehen werden.

Ueber die Behandlung des Irrseins.

In der Irrenheilkunde ist noch unendlich viel aufzuklären und Vieles noch ein Streitpunkt selbst unter den Fachgenossen. Eines aber hat sich als ein Erfahrungssatz hingestellt und damit den Unglücklichen ein schöneres Zeitalter geschaffen, daß es nämlich nicht nur der Humanität entsprechender, sondern auch von viel besserem Erfolge sei, wenn man mit Milde, Güte und Vertrauen den Irren entgegenkommt, als wenn man mit Strenge sie zurückscheucht, wie es noch bis zum vorigen Jahrhunderte geschah. Die Liebe allein freilich ist es nicht, sondern die verständige Liebe, die mit der unendlichen Theilnahme des Herzens doch auch die Mittel, womit sie den irrigen Vorstellungen und den plötzlichen Aufregungen im Irrsein begegnet, mit Klugheit erwägt und mit Festigkeit ausführt. Sie läßt dann den Ernst nicht vermissen, ohne den die Ordnung, ein Haupterforderniß in dem Zusammenleben Geisteskranker, nicht bestehen würde und ist stets mit der Frömmigkeit, aber nicht mit der Frömmelei, die mit der Liebe coquettirt, verbunden. Mit Strenge allein können wir Furcht erregen, aber nie das Vertrauen erwecken, dessen das verwundete Gefühl des Irren bedarf, mit dem er uns seine Leiden offenbart und für unsere Vorstellungen empfänglich ist.

Es sei mir erlaubt, aus Bird's Beiträgen den Unterschied nachzuweisen, der aus der verschiedenen Art und Weise resultirt, mit der man Irren begegnet ist. — Die unglückliche Johanna v. Castilien, Beherrscherin von ganz Spanien, verfiel nach dem Tode ihres Gemahls, den sie leidenschaftlich liebte, obgleich diese Zuneigung nicht getheilt ward, in melancholischen Wahnsinn, in dem sie die verkehrtesten Streiche beging. Aus ihrem Schlosse machte sie ein häßliches Gefängniß, aus dem sie nie herauskam und in dem sie das düsterste und unbequemste Zimmer bewohnte. Sie duldete nicht, daß man dasselbe reinige, wechselte weder Kleider noch Wäsche, und aß aus irdenem Geschirr, so daß ein grenzenloser Gestank um sich griff und sie von ihren Katzen, mit denen sie sich in stete Kämpfe einließ, oft entsetzlich gemißhandelt wurde. Nur endlich, als Cardinal Ximenes dem Unfuge steuerte, ward sie wieder menschlicher und konnte noch manche Lebensfreuden genießen, obschon aus dem Wahnsinne der Blödsinn sich entwickelt hatte. — Solchem Beispiele gegenüber sehen wir entgegengesetzte Wirkungen in der Melancholie des Chalifen Abderrahman III. in Spanien. Der Verlust von Afrika hatte ihn in tiefe Schwermuth versetzt, die auch die spätern Siege seiner Feldherrn nicht mehr zu beseitigen vermochte. Zurückgezogen brachte er die letzte Zeit seines Lebens, das ein leichtes Unwohlsein beendete, in den reizenden Gärten von Essehra, im Umgange mit verständigen und liebevollen Freunden, und beim Gesange anmuthiger, seine Thaten preisenden Dichter, zwar nicht frei von Schwermuth, aber doch ohne Verschlimmerung seines Zustandes zu, und ward in den freien Zeiten von mancher geistigen Erquickung erfrischt. —

Es kann hier nicht der Ort sein, die Behandlung der einzelnen erkrankten Individuen zu erörtern — dazu bedarf es des speciellen Studiums der Irrenheilkunde und des steten Umganges mit solchen Kranken, ohne den auch jenes fruchtlos ist, — sondern es kann nur der Zweck dieser Zeilen sein, die Hauptfaktoren der Behandlung im Allgemeinen zu besprechen, weil über sie eine Menge von Irrthümern verbreitet ist.

Nur allzusehr ist noch die Meinung vorherrschend, als sei die Irrenanstalt eine Rüststätte von Folterinstrumenten oder als sei der Schmerz ein Mittel, das krankhafte irrige Vorstellungen zu verjagen vermöchte, während dieser doch seltener als bei vielen anderen Krankheiten zur Anwendung kommt. Niemand wird eine wohleingerichtete Irrenanstalt verlassen, ohne den Eindruck mitzunehmen, daß er ein Asyl schwerer Seelenleiden, aber auch des Friedens verlassen habe, in der mit der Abnahme des körperlichen Leidens der Kranke sich selber wieder finden soll. Man denke doch stets daran, daß die Geistesstörung eine körperliche Krankheit ist, und daß diese wie jede andere sich nur selten durch kühne Eingriffe in den menschlichen Organismus beseitigen läßt, sondern das ihre Rückbildung eben nur eine allmäliche sein kann. Dächte man stets daran, so würde man nicht noch so oft die Behandlung als eine Art Kunststück betrachten, indem man den Kranken irgend einer sinnreichen Ueberraschung unterwirft, oder ihm für jeden Gesunden thatsächliche. Beweise an die Hand giebt, die ihn von der Unvernunft seines Wahnes überzeugen sollen. Viele derartige Heilungen findet man freilich angegeben. — So soll Philodot einem Irren eine bleierne Mütze auf den Kopf gesetzt und ihn geheilt haben, weil er durch dessen Schwere ihn überzeugte, daß er nicht auf den Befehl eines Despoten den Kopf verloren. — Man führt ebenso das Beispiel eines Uhrmachers bei Pinel an, der da glaubte, daß sein Kopf auf dem Blutgerüste gefallen sei, daß man diesen mit

den Köpfen vieler anderen Schlachtopfer unter einander warf, und daß die Richter durch eine spätere Reue über ihr grausames Urtheil befohlen hätten, diese Köpfe hervorzusuchen, um jeden derselben mit seinem Rumpfe zu verbinden; aus Versehen habe man aber den Kopf eines seiner Leidensgefährten auf seine Schultern gesetzt. Um nun diesen Kranken zu heilen, hatte man einem sehr lustigen Reconvalescenten längeren Umgang mit dem Kranken verschafft, und ihm zugleich die Rolle, die er spielen sollte, angewiesen. Dieser führte geschickt das Gespräch auf die Sage von dem heiligen Dionys, der unterweges seinen Kopf in Händen trug, und ihn unaufhörlich küßte. Der Uhrmacher vertheidigte mit Feuer die Möglichkeit dieser Begebenheit und suchte sie durch sein eigenes Beispiel zu bestätigen. Der andere brach jedoch in ein großes Gelächter aus, und antwortete spottend: Du Narr, womit konnte der heilige Dionys seinen eigenen Kopf küssen, etwa mit seiner Ferse? Diese unerwartete Antwort, auf die sich nichts erwiedern ließ, erschütterte den Wahnsinnigen sehr stark; er zog sich ganz beschämt zurück, und er sprach nie in der Folge von der Austauschung seines Kopfes. Diese Thatsache muß wohl wahr sein, da Pinel sie erzählt, aber einerseits hätte sich wohl etwas anderes erwiedern lassen, andererseits ist auch nicht von der Heilung seines Krankheitszustandes die Rede, sondern nur von dem Aufgeben einer Idee, und diese ist nur eine Aeußerung des Krankheitsbildes, die von einer Menge Nebenumständen bedingt ist. Sie kann unter Umständen verschieden wechseln, und oft genug kommt dies in jeder Irrenanstalt vor. Die Wirkungslosigkeit eines solchen Verfahrens scheint derselbe Verfasser in einer andern Beobachtung anzuerkennen. — Ein Schneider hatte sich in der Revolutionszeit über die Verurtheilung Ludwigs XVI. öffentliche Bemerkungen erlaubt, die ihn seitdem seiner Sektion verdächtigten. Dies erregte seine Angst bald so, daß er zum Tode bestimmt zu sein glaubte: ein Gedanke, der sich seiner in kurzem Tag und Nacht bemächtigte. Er kam nach Bicêtre, wo er nach 5 Monaten unter dem Vorwande, er habe an Nichts anderes als an die Erduldung seines Urtheils zu denken, auf den Fußboden seiner Zelle liegen blieb. Es ward nun mit großer Vorbereitung und mit feierlichem Ritus eine Gerichtskommission ernannt, die mit großer Würde ihn verhörte und freisprach. Diese Verhandlung machte auf das Gemüth des Kranken einen starken Eindruck. Er verlangte zu arbeiten, sehnte sich nach der Rückkehr seines Kindes, konnte aber jenes nicht, weil er in Folge des Liegens gelähmt war. Bald traten die Spuren des ehemaligen Wahnsinns wieder hervor, und als man unvorsichtiger Weise jene Gerichtssitzung ihm mittheilte, ward er bald unheilbar. Welche Verkehrtheit des Verstandes ist noch vorauszusetzen, daß er die vielen Unwahrscheinlichkeiten, die mit dieser Procedur verknüpft waren, für möglich hielt! — Oft genug werden Fälle erzählt, wo Kranke, die da wähnten, es picke in ihrem Kopfe ein Vogel, oder es seien ihnen Hörner an der Stirn gewachsen, oder sie hätten gläserne Nasen oder Frösche, Spinnen und andere Unthiere im Magen, deren Existenz doch bei solcher Temperatur unmöglich ist, durch anscheinende Operationen genasen; aber alle diese Fälle stammen aus ganz unsicheren Quellen her oder beruhen nur auf den momentanen Aufgeben einer fixen Idee, die bald wieder vergeht, oder mit einer andern wechselt, während alle anderen Erscheinungen andauern, die mit jenen vereint erst das Krankheitsbild ausmachen.

Wie tief der Glaube, durch direkte Bekämpfung einer einzigen Wahnvorstellung einen Geisteskranken herstellen zu können, und wie großes Unheil derselbe zuweilen schon herbeigeführt hat, dafür will ich nur ein Beispiel an-

führen. Wier erzählt von einem Manne aus Padua, der sich in einen Wolf verwandelt glaubte und auf dem Felde die Vorübergehenden anfiel und tödtete. „Ich bin wirklich ein Wolf", sagte er, „und daß meine Haut nicht der eines Wolfes gleicht, kommt nur daher, daß sie umgekehrt ist und die Haare nach innen stehen." Um ihn davon zu überzeugen, machte man allenthalben Einschnitte und schnitt ihm Arme und Beine ab, so daß er an seinen Wunden starb.

Die Macht des Glaubens an derartige Heilungen beherrschte lange Zeit selbst tüchtige Aerzte. — So überredete sich ein Kranker, er trage einen Heuwagen mit zwei Pferden und einen Fuhrmann in seinem Magen. Alle Gegenvorstellungen fruchteten Nichts. Ein Arzt gab ihm Recht, bedauerte ihn, untersuchte die Magengegend und gab den Ort an, wo er den Wagen und die Räder, Fuhrmann und Pferde deutlich fühle. Der Kranke faßte Muth. Der Arzt sprach von Apothekermitteln, die dergleichen Körper verkleinerten und gab ein Brechmittel. Dem Kranken ward übel, der Arzt führte ihn mit dem Kopfe zum Fenster hinaus, und als er vomirte, fuhr ein Fuhrmann mit einem Heuwagen zum Hofe hinaus, den der Kranke für den hielt, den er im Magen gehabt. Man sieht schon hieraus, wie wahnsinnig der Mann geblieben sein muß, daß er eben dies glaubte.

Es bedarf nicht der Hinweisung, wie sehr die Aufmerksamkeit des Kranken auf das, was ihn betrifft, geschärft ist; wie leicht der Argwohn, zu dem er schon durch seinen Krankheitszustand hinneigt, mit solchen Kunstgriffen verstärkt wird, und wie derjenige, der sich wie ein Kind behandelt sieht, gegen die entrüstet sein muß, die seiner zu spotten scheinen. Alle diese angeblichen Heilungen gehören zu der Wirksamkeit der direkt psychischen Heilmethode, über die wir einige Worte sprechen müssen.

Es hieße einen Mohren weiß waschen wollen, wenn man die Absicht hätte, auf der Höhe der Geistes- oder Gemüthsstörung einem Kranken irrige Vorstellungen auszureden. So wenig es dem Arzte einfallen kann, Jemanden bei einem Brustleiden zu überreden, er brauche nicht zu husten, was höchstens nur auf Augenblicke durch die Ablenkung der Aufmerksamkeit die Erscheinungen vermindern könnte, ebenso wird man bei einer psychischen Störung durch die goldensten Worte die Krankheit des Gehirns nicht beseitigen können, wenn man auch vielleicht für kurze Zeit die Aeußerungen des Kranken auf andere Bahnen lenkt oder in den Hintergrund drängt. Aber im Allgemeinen hilft dies nicht nur nichts, sondern man kommt auch in die Gefahr, direkt zu schaden. Dies geschieht, wenn man in einem solchen Streite, wo der Kranke seine Vorstellung für unzweifelhaft richtig hält und oft mit großer dialektischer Gewandtheit in dem engen Kreise, in dem er gebannt ist, ficht, sich selbst Blößen gibt, die Niemand schärfer erfaßt, als eben der Irre, und dadurch die Macht ihm gegenüber schwächt. In vielen Fällen erbittert man ihn auch und steigert dadurch seinen krankhaften Zustand — ein Umstand, der in dem Familienkreise wesentlich dazu beiträgt, dem Irren das Gefühl des Mißtrauens gerade gegen die am meisten hervorzurufen, die ihm am nächsten stehen und die er am meisten liebte.

Man braucht deshalb nicht den krankhaften Ideen beizustimmen, denn das würde heißen, mit einem Irren irre gehen, um ihn auf den nächsten Weg zu leiten, ja es würde dies noch um so fester ihn in seinem Irrwahne bestärken. Man zeige ihm nur durch Wort und That, daß man tiefe Theilnahme für sein Wohl empfinde und vermeide entweder eine Erklärung darüber, was man von seinen Aeußerungen halte oder erkläre ihm mild

aber bestimmt, daß man sie für Produkte einer krankhaften Gemüth- oder Geistesrichtung halte. Die Einen, die zu sehr von ihren vorherrschenden Wahnvorstellungen beherrscht werden, werden diese Erklärung oberflächlich auffassen und gleichgültig bleiben, die Anderen können wohl dadurch aufgeregt werden, aber der ruhigen und einfachen Erklärung in Verbindung mit den übrigen äußeren und inneren Hilfsmitteln, die dem Irrenarzte zu Gebote stehen müssen, Nichts entgegensetzen können; ja Manche, bei denen die Krankheit nicht einen hohen Grad erreicht hat, werden stutzig werden und um so eher zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn die organischen Bedingungen dazu gegeben sind.

Es bleiben deshalb der direkt psychischen Methode noch immer Gelegenheiten übrig, sich geltend zu machen. So ist es bei Melancholischen, bei denen die Erscheinungen eines excessiv gesteigerten Nervenlebens fehlen, vortheilhaft, sie durch scharfe Worte aufzurütteln und zum Gebrauche der eigenen Willenskraft zu ermuntern. So gelingt es zuweilen selbst bei Tobsüchtigen, sie durch den Eindruck, den die ganze Persönlichkeit des Arztes, in Verbindung mit dem erhöhten Tone seiner Stimme und den zweckmäßig gewählten Worten auf ihn macht, auf ihre verkehrte Handlungsweise aufmerksam zu machen, zumal wenn sie nicht mit wahnsinnigen Vorstellungen verbunden ist, sondern nur in einer gesteigerten Ideenflucht und Vermehrung und Steigerung der Spontaneität der Willensthätigkeit besteht.

Im Allgemeinen aber ist die Zeit, in der diese Art der Einwirkung zulässig ist, nur erst dann vorhanden, wenn der Höhepunkt der Krankheit vorüber ist und die Milderung der physischen Bedingungen des Irrseins die Möglichkeit für Belehrungen von außen gestattet. Hier aber wird auch die geeignete Persönlichkeit, je nach ihrer eigenen Beweglichkeit, sich in den Gedankenflug des Kranken zu versetzen, und seine Sprache und Handlungsweise diesem Zustande anzuschließen, sich eine oft glänzende Wirkungsweise zu verschaffen wissen.

Die Natur macht in dem Verlaufe ihrer organischen Rückbildung nie Sprünge, am allerwenigsten daher in einem Krankheitsprocesse, der auf der Veränderung eines so zarten Organes, wie das Gehirn ist, beruht. Die Zeit also zu einer Behandlungsweise für Anwendung der geistigen Einwirkung ist hinreichend gegeben, nur bedarf es dazu einer um so größeren Umsicht und Vorsicht, als das Gehirn, dessen Kraft durch die Krankheit geschwächt und für äußere Einwirkung empfänglicher geworden ist, nur zu leicht geneigt ist, in irrige Bahnen zu gerathen. Wie man bei einem Kranken mit Lungenentzündung, wenn es in unsere Hand gegeben ist, nur die geeigneten Luftschichten auswählen wird, mit denen die erkrankten Theile in stete Berührung kommen, so auch wird man bei Krankheiten des Gehirns für die Zuführung einer nur geeigneten geistigen Nahrung Sorge tragen.

Nur selten findet eine allmälich gleichmäßige Rückwirkung statt; bald stärkere, bald schwächere Recidive stellen sich ein, die eben so oft auch die psychische Einwirkung moderiren. Hier gilt es, den Kranken, der über eine Masse von gehabten Eindrücken noch dunkel denkt und urtheilt, aufzuklären, ihn auf die Erscheinungen im krankhaften Leben des Seelenorganes aufmerksam zu machen, ihm die Gewölke, die aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihn umlagern und die sein geschwächtes Denkorgan noch nicht zu überwinden vermag, zu zerstreuen, und ihm die Thatkraft, die sich mit dem gesteigerten körperlichen Wohlsein einzustellen beginnt, zu erhöhen und dazu beizutragen, daß er der einzelnen Krankheitsstoffe sich entäußert.

Manche Bemerkung des Arztes in dieser Zeit fällt als Anhaltspunkt in das psychische Leben des Kranken, um das sich mit dem Nachlaß der Krankheit die gesunden Elemente krystallisiren. Gar oft geschieht es noch, daß in dieser Zeit das Gewohnheitsgesetz den Kranken wider seinen Willen zwingt, einzelne Vorstellungen, deren krankhaftes Dasein er wohl erkennt, mechanisch festzuhalten und nur, wie Tropfen Wasser Steine aushöhlen oder plötzliche Einwirkungen einen drückenden Alp verscheuchen, gelingt es den verschiedenartigen Bemühungen des Arztes, den Kranken von dieser Fessel zu erlösen.

Vom Beginne der Behandlung an muß stets der Kranke inne werden, daß er, unfähig geworden, Herr seiner geistigen Thätigkeit zu sein und demgemäß zu wollen, einem fremden Willen unterworfen ist, der alle seine Handlungen leitet, zuläßt oder verweigert. Der Weg ist verschieden, den derjenige, dem diese Macht übergeben ist, zu diesem Zwecke einschlägt, je nach der individuellen Beschaffenheit seines Geistes und Gemüthes, nach der er handeln muß, da er dadurch allein die Einheit im Handeln sich bewahrt und einen möglichst günstigen Gebrauch von seinen innern Kräften macht. Das Publikum vermag dies oft nicht zu beurtheilen und beurtheilt den Arzt nach einzelnen Erscheinungen, daher einseitig, da es nicht den ganzen Feldzugsplan gegen diese Krankheit — denn er will ebenso gut und sorgfältig wie auf dem Schlachtfelde abgewogen sein — zu überblicken vermag. Daß auch die Mittel zur Ausführung dieser Erfordernisse vorhanden sein müssen, daß dieselben nur selten in der Privatbehandlung zu erzielen sind und daß nur eine Anstalt sie in vollem Umfange zu geben vermag, ist einer der wesentlichsten Umstände, die für die Behandlung Geistes- und Gemüthskranker in Anstalten sprechen.

Mögen nun aber auch die Mittel sein, welche sie wollen, deren sich derjenige, dem ein solcher Kranker anvertraut ist, bedient, um sich das geistige Uebergewicht zu sichern, und ihn, wenn auch auf verschiedenem Wege, doch zu demselben Ziele zu führen — einige Eigenschaften müssen unter allen Umständen dem Kranken von der Umgebung aus gegenüber treten. Dazu gehört Selbstbeherrschung, Consequenz und Wahrheitsliebe. Schon die Erziehung der Kinder stellt diese Erfordernisse für den Erzieher hin, um Zutrauen und Achtung zu begründen, noch mehr aber die Behandlung der Geistes- und Gemüthskranken, die in so vieler Beziehung Jenen ähnlich sind, und die von den Gesetzen geradezu ihnen gleichgestellt werden.

Es ist keine geringe Aufgabe, solchen Kranken gegenüber stets seiner vollständig Meister zu sein. Der Eine wird immer dieselben Verkehrtheiten begehen, so oft Ihr ihn auch darauf aufmerksam gemacht habt, der Andere sich mit seinen Excrementen besudeln, während er umhergeht und bei größerer Aufmerksamkeit auf sich selbst dies zu unterlassen vermöchte; der Eine wird gerade Euch, die Ihr ihn verpflegt und Tag und Nacht um ihn besorgt seit, mit den bittersten Worten stacheln und Euch zu verleumden suchen, um so bitterer, als man ihm bei Mangel an anderweitigen stark hervortretenden Erscheinungen seiner Krankheit Glauben zu schenken geneigt ist, der Andere Euch in steter Sorge erhalten, daß er unerwartet sein Leben zu gefährden sucht; der Eine wird plötzlich von Erscheinungen beherrscht, die nur in seiner Einbildungskraft existiren, über deren Nichtsein Ihr ihn vergeblich belehren würdet, der Andere wird Euch Alles zu verstecken suchen, dessen er habhaft werden kann und ein Dritter fortwährend die Beschäftigung zu der Ihr ihn anhaltet, verlassen oder verkehrt machen, und Euch nicht blos durch Worte, sondern auch thätlich zu mißhandeln sich bemühen — und

dennoch dürft Ihr Euch nicht zu unüberlegten Worten und Handlungen hinreißen lassen. Der Gedanke muß stets klar vor Augen stehen, daß dies ein Kranker sei, und daß diese physischen Entfremdungen des Gemüthes und des Geistes die Folge von körperlichen Störungen sei, wie das Erbrechen bei Magenkrampf, die Lichtscheu bei Augenentzündungen und der Husten bei Lungenleiden. Freilich begehen solche Kranke auch Vieles, was nicht in den Bereich ihres Wahnsinnes fällt und wofür sie wohl verantwortlich gemacht werden können und müssen, aber gar oft ist diese Unterscheidung zu treffen schwer, zuweilen unmöglich, und dieser Umstand darf nie zu einer positiven Strafe, sondern nur zur Entziehung einer Annehmlichkeit oder zu den Mitteln der Verhütung einer Wiederholung hinleiten.

Man verlangt diese Macht der Selbstbeherrschung von der Umgebung des Kranken — und eigentlich muß man sie verlangen, weil dem Kranken das anders erscheint, was in dem Bereich seines Wahnsinnes fällt — aber man darf sie auch nicht verdammen, wenn sie einmal diese Fessel zerreißt und heftiger wird, als dies bei steter Berücksichtigung des krankhaften Zustandes zulässig wäre. Es ist nur zu sehr in der Schwäche der menschlichen Natur begründet, am meisten diejenigen zu bemittleiden, die die anscheinend Unglücklichsten sind, und dann ungerecht gegen Andere zu werden. Dies geschieht gerade bei denen am öftersten, die am wenigsten die Geduld und Selbstbeherrschung dem Kranken gegenüber zeigen würden, die dessen Krankheitszustand erforderlich macht, möge er nun in einer Anstalt sein oder nicht.

Eng damit zusammen hängt die Consequenz der Behandlungsweise, die stets das zu verfolgende Ziel im Auge hat und nie den Weg verläßt, der dahin führt. Schon das Glück des praktischen Arztes bei andern akuten und chronischen Krankheiten beruht sehr oft nur auf der consequenten Durchführung eines bestimmten Heilplans, um wie viel mehr also bei einem psychischen Kranken, wo eine gleichzeitige physische Einwirkung so wesentliche Rückwirkung auf den Organismus hat. Wo der Kranke sich nicht unter der Wirkung einer gleichmäßigen und einheitlichen Macht fühlt und seine irre Seele nicht an dieser einen Haltpunkt findet, muß er immer unsicherer werden, seinen Gedanken und Handlungen immer größere Unordnungen bereiten, sich weiter von seinem normalen Gange entfernen und um so tiefer das Organ des Seelenlebens zerstören.

Die Selbstbeherrschung und Consequenz, mit denen man dem kranken Geiste und Gemüthe gegenübertreten muß, bedürfen aber auch zu ihrer Basis der Wahrhaftigkeit, ohne die der Kranke das zur Befolgung der Kur nothwendige Vertrauen zu seiner Umgebung nicht gewinnt. Nie darf diese der gegründete Vorwurf einer Lüge treffen, selbst wenn man dadurch für einen Augenblick beschwichtigen könnte. Der Kranke würde ein anderes Mal Gleiches mit Gleichen vergelten zu können sich berechtigt glauben, würde zum Mißtrauen auch zu andern Zeiten geneigt sein, und vor Allem, er würde die Achtung, die jeder moralische Charakter auch dem Irren gegenüber sich erzwingen kann und deren Wirkung so viele andern Hindernisse gütlich beseitigt, für immer versagen. Man sei selbst mit scherzhaften Aeußerungen in dieser Beziehung vorsichtig, da zu andern Zeiten der Kranke, dessen Krankheitsverlauf fast stets nur periodisch ist, sich einer vorhandenen Unwahrheit als Vorwand zu Vorwürfen bedienen kann. Was dem Kranken einmal versprochen ist, das muß gehalten werden, selbst wenn man lieber sein Wort zurücknehmen möchte, weil Bedenken gegen die Erfüllung

entstanden sind, und was einmal angeordnet ist, daß muß ausgeführt werden, selbst wenn daraus ein augenblicklicher geringer Nachtheil entstände, weil der moralische Eindruck ein viel nachhaltigerer sein würde. Man sei daher vorsichtig mit der Abgabe eines Versprechens und einer Anordnung, aber man erfülle sie dann auch. — Bräunlich führt das Beispiel einer Dame an, der man nach einjährigem Aufenthalte in einer öffentlichen Irrenanstalt versprach, daß, wenn sie sich noch Monate ganz gut, ruhig und vernünftig halten würde, sie zu den Ihrigen zurückreisen dürfe. Die Convalescentin erfüllte die ihr gestellte Bedingung pünktlich. Kurz vor Ablauf des ihr gestellten Termins ward dem dirigirenden Arzte von den Angehörigen gemeldet, daß die Abreise erst einige Wochen später erfolgen möchte. Als die arme Frau dies erfuhr, verfiel sie sofort in die heftigste Raserei; alle Versuche, sie zu beruhigen, blieben fruchtlos, und als unheilbar verblieb sie noch viele Jahre in der Anstalt.

Daß die Umgebungen des Kranken demselben ohne Furcht und Scheu gegenübertreten und daß auch dazu alle Einrichtungen getroffen sein müssen, um es zu können, versteht sich eigentlich von selbst. Schon im gesunden Zustande würde es uns empfindlich berühren, wenn die, die uns zunächst umgeben, mit Beklommenheit sich uns nähern, um so mehr trifft dies denjenigen, der irre fühlt und denkt, dessen Sensibilität meist noch gesteigert ist und noch weniger die Ursache eines solchen Benehmens sich deutlich machen kann. Vertrauen erweckt Vertrauen und Furchtlosigkeit imponirt selbst dem Bösen, um so stärker also dem Kranken, wogegen Angst und Mißtrauen gar oft noch in dem, der sich in einem gereizten Gemüthszustande befindet, die Aufregung steigert und erst den Gedanken, etwas Böses auszuführen, erweckt, wie es ja für alle Gemüthsbewegungen ein oft unwiderstehlicher Reiz ist, die Schwäche, die ihnen gegenüber tritt, zu mißbrauchen. Selbst der Tobsüchtige respektirt die Ruhe, die Festigkeit, mit der Du ihm gegenübertrittst, indem er die geistige Ueberlegenheit, die Du in diesem Augenblicke ihm gegenüber vertrittst, ohne sich dessen bewußt zu sein, anerkennt. Die wildtobende Garde ward von dem furchtlosen Engegentreten ihres wahrhaften Czaren entfesselt und selbst das unvernünftigste Raubthier versucht dem festen Blick deiner Augen, in deren Ausdruck sich sinnlich wahrnehmbar dein Gemüthszustand wiederspiegelt, auszuweichen.

Einer bestimmten Lebensordnung muß sich der Geistes- und Gemüthskranke durchaus unterwerfen, sowohl der physischen als psychischen Einwirkung halber. Daß die psychische Krankheit schon dazu zwingt, den Irren einer Macht unterzuordnen, ist ein Vorzug, den sie vor allen andern chronischen Krankheiten voraus hat. Wir würden von diesen eine unendlich größere Anzahl beseitigen können, wenn wir uns ihnen gegenüber derselben Macht wie über jene bedienen könnten und der Charlatanismus mit seinen verschiedenartigsten Namen würde sich dem Publikum in viel geringerem Grade aufzudrängen vermögen. In beiden ist die regelmäßige Lebensordnung ein wesentliches Erforderniß. Der Kranke muß angehalten werden, zur bestimmten Stunde aufzustehen, sich sauber zu halten, zu essen und schlafen zu gehen. Bei Einzelnen ist es schwer, oft unter gewissen Umständen unmöglich, dies durchzuführen; in Gemeinschaft findet sich dies meistens von selbst, weil alle andern dies thun und die Ordnung es mit sich bringt, wie ja auch an Badeorten Personen, die sich in ihrer Heimath in steten Kollisionen mit ihren Hausärzten befinden, oft den größten Strapazen und den ungewohntesten Entbehrungen willig sich unterwerfen. In einer Gemeinsamkeit

versteht es sich von selbst, daß Alle zu gleicher Zeit sich aus den Betten erheben, daß der, der wild Bart- und Haupthaar nicht dem Messer und der Scheere darbieten will, sich diesem Vorgange unterwirft und dadurch selbst an seiner zügellosen Thatkraft Einbuße erleidet, daß er die Embleme einer regellosen Phantasie, mit der er sich schmückte, Viele erschreckte, Manchen Mitleid einflößte und Einzelne zum Spott reizte, ablegt und sich, wenigstens in seiner äußeren Erscheinung, nicht von dem Geistesfreien unterscheidet, und daß er endlich gutwillig oder zögernd der Macht gehorcht, der Alle gehorchen.

Ist der Kranke an eine bestimmte Lebensordnung gewöhnt, ohne die sich eine regelmäßige Kur überhaupt nicht in Ausführung bringen läßt, dann gilt es, ein wesentliches Hülfsmittel in Anwendung zu bringen — dies ist die Beschäftigung. Es kann hier nicht von einer Allen gemeinsamen Beschäftigung die Rede sein, vielmehr muß sich dieselbe nach Zeit, Ort, Neigungen, Gewohnheiten, Ursachen der Krankheit richten, und sich innerhalb des weiten Bereiches einer zweckmäßigen allgemeinen Diätetik halten. So wird derjenige, der sich durch unzweckmäßiges Lesen religiöser Schriften eine Masse dunkler Begriffe eingepfropft hat, nicht religiöse Studien treiben, wie man dem, der sich den Magen verdorben hat, nicht weiter schwer verdauliche Speisen darreicht. So wird der, dem das Schuhmacherhandwerk die Organe des Unterleibes in ihren Funktionen gestört hat, in Folge deren sich Verstimmungen des Allgemeingefühls und wahnsinnige Vorstellungen entwickelten, nicht aufs Neue Schuhe und Stiefeln flicken dürfen; und der Beamte, dessen Brustkorb, durch den Schreibtisch verflacht, die Athmungsorgane zu einer Störung des kleinen Blut-Kreislaufes veranlaßt hat, sich nicht wiederum mit denselben Arbeiten beschäftigen können, mögen die Ursachen seiner geistigen Störung sein, welche sie wollen.

Die geistige Thätigkeit, die mit jeder Beschäftigung verbunden ist, darf nicht das Maaß der geistigen Kraft übersteigen, und der Arzt kann daher allein nur darüber bestimmen. — Ein Mahler äußerte den Wunsch zu mahlen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien und er zeichnete verschiedene Personen des Irrenhauses. Doch griff ihn dies zu sehr an, und man schlug ihm vor, ein Bild nach eigenen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Er bat, weil er sich dazu zu schwach fühlte, ihm die Idee durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Muster nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber ward er aufgebracht, zerbrach Pinsel und Palette, zerriß seine Skizzen und erklärte laut, daß er für immer auf die Ausübung der schönen Künste Verzicht leiste. Er verfiel von Neuem in Raserei, darnach in Blödsinn und starb endlich an der Auszehrung.

Für Alle ist am zweckmäßigsten und entspricht am meisten den verschiedenartigsten Anforderungen die Beschäftigung in freier Luft. Hier können grobe und feine Arbeiten je nach der leiblichen und geistigen Constitution und in Uebereinstimmung mit dem früheren Leben den Geist erfrischen, die Unruhe ableiten und den Organismus stärken. Sie vereinen am meisten die Nützlichkeit einer geistigen und körperlichen Beschäftigung mit dem wohlthätigen Genusse der reinen Luft und den Annehmlichkeiten, die die Natur und die größtmögliche Freiheit gewähren. Damit sei ein zweckmäßiger Wechsel der Beschäftigung verbunden, der verschiedene geistige und körperliche Thätigkeit in Anspruch nimmt und gleichmäßig die vermögende Anstrengung allein nur Kräftigung und Regulirung des Geistes zu bewirken,

deren Mangel wir ja so oft an dem Spleen der Engländer zu beklagen haben, mit zweckmäßiger Erholung vereint. Je mehr der Nutzen der Beschäftigung dem Kranken ins Auge springt, desto mehr wird er Interesse dafür empfinden, da er noch nicht sobald in ihr das Heilmittel zu erkennen vermag. Sie gliche sonst der Arbeit der Danaiden, die vergeblich einen Brunnen mit Sieben auszuschöpfen versuchten, oder des Sisyphus, der den immer wieder niederrollenden Stein zur Spitze des Berges zu bringen sich bemühte, und würde eben so wohl den Kranken wie dessen Pfleger ermüden. Je mannigfaltigere Auswahl der Beschäftigungen dem Arzte zu Gebote steht, desto sorgfältiger wird er sie dem Zustande des Kranken anzupassen und desto größere Erfolge damit zu erzielen vermögen. Es kommt viel weniger darauf an, *wie* der Kranke die Beschäftigung treibt und *ob* er mehr zerstört als nutzt, denn der Kranke ist nicht der Arbeit wegen, sondern diese seinethalben da, sondern nur darauf, daß es überhaupt geschieht und daß seine geistige Thätigkeit dadurch von den Wahnvorstellungen *ab*-, und einer bestimmten Thätigkeit *zu*gelenkt wird, die ihn wieder mit der übrigen Welt in eine übereinstimmende Verbindung bringt. Er soll seine Willensthätigkeit, die durch die Krankheit gelähmt ist, und somit seine Willenskraft erhöhen, damit sie auch nach den verschiedensten Richtungen hin, die für die Heilfrage in Betracht kommen, in Ausübung tritt.

Daß der Kranke diesem Wunsche oft eine hartnäckige positive und negative Gegenwirkung entgegensetzt, ist wohl wahr, aber eben so auch, daß, wenn noch nicht die geistige Thätigkeit für äußere Einflüsse unempfindlich oder die körperliche Kraft erschöpft ist, die ununterbrochene Wirksamkeit für dieses Ziel durch die Anwendung der verschiedenartigsten Mittel zugleich den Erfolg sichert, wie ja im normalen psychischen Zustande der passive Widerstand durch eine noch größere Zähigkeit und Energie gebrochen werden kann oder von selbst verschwindet. Lebhaftes Interesse der Umgebung für diese Sache, Kenntniß aller früheren Verhältnisse des Kranken, seiner Gewohnheiten und Lieblingsbeschäftigungen, Vertrautheit mit solchen Zuständen geben dem Scharfsinne des Beobachters oft noch Mittel, wo ein Anderer rathlos dem unglücklichen Verlaufe der Krankheit zugesehen hätte.— Ein sehr sensibles Frauenzimmer, sehr fromm, aber mit angeborner Anlage zum Wahnsinn, hatte, als sie gegen ihren Willen heirathen sollte und deshalb sehr aufgeregten Gemüthes war, in der Nacht eine Erscheinung, wo sie den Heiland vor sich zu sehen glaubte, der sie zu befreien versprach. Er erschien ihr noch einmal; da sie aber, wie sie sich ausdrückte, keinen Versuch machte, Herr ihrer bösen Gedanken zu werden, und aus dem Abgrunde, in dem sie war, herauszukommen, so verschwand Gott und sie glaubte sich nun verdammt und unter der Gewalt des Satans. Sie wurde, da sie keiner Beschäftigung mehr fähig war, in ein Haus für Geisteskranke gebracht, wo sie bald die Zeichen einer Dämonomanie offenbarte. Sie glaubte sich von allen Teufeln in den abscheulichsten Gestalten umgeben; einige glichen lebenden Skeletten, andere geschundenen und halb verfaulten Leichen, noch andere den scheußlichsten Thieren. So bald sie ihr Entsetzen überwältigte oder schwieg, blieben die Ungeheuer ruhig; aber so bald sie schrie, fingen sie an zu schreien und mit ungeheuren Ketten um sie herumzuspringen, deren Rasseln furchtbar in ihr Ohr drang; auch bei geschlossenen Augen und mit verstopften Ohren sah und hörte sie Alles und fühlte sich geschlagen und zerrissen. Erst wenn sie heraus und in dem Hofe einige Male hin und her lief, verloren sich die Erscheinungen. Auch der innere Sinn war gleicher-

gestalt ergriffen, ihr Gesicht schien ihr abscheulich, ihre Haut mit einem erdigen Ueberzuge bedeckt, Brust und Kopf hohl und in ihrem Innern quälende Teufel. Die schrecklichsten Träume störten ihren Schlaf und sie sah immer Gegenstände noch nach dem Erwachen vor sich. Sie war in Verzweiflung, vergoß die bittersten Thränen, und stieß den Kopf zuweilen gegen die Mauer. Ueber jeden andern Gegenstand sprach sie vernünftig. Zwei Jahre widerstand ihre Krankheit jedem Mittel. Jetzt beschäftigte sich Dr. Bayle fast unausgesetzt mit ihr. Nach mehreren Monaten gelang es ihm, ihr Vertrauen zu erwerben, und nun richtete er sein Bemühen darauf, sie zu einer Beschäftigung zu vermögen. Monate gingen auch darüber hin, aber er hatte die Freude, sie endlich zu einer geregelten Thätigkeit zu bringen. Nun erst gelang es ihm, ihre Aufmerksamkeit dieser zuzuwenden, sie zu überzeugen, daß sie krank sei und sich täusche, und endlich nach einem Jahre sie ganz herzustellen. Im Kreise ihrer Familie ein Muster von Vernunft und Tugend, gedenkt sie noch mit Schreck jener traurigen Zeit. (Bayle.) — In dem W.'schen Irrenhause befand sich ein Maler, der sich einbildete, Fürst von S. zu sein. Alle Mittel blieben fruchtlos, ihn zu einer geregelten Thätigkeit zu bringen. Endlich bemerkte einer der Aerzte daß er sich zuweilen mit Zeichnen und Mahlen beschäftige, und versprach ihm die Entlassung aus dem Irrenhause, wenn er alle daselbst befindlichen Narren abmahlen würde. Mit Freuden begann der Kranke die Arbeit und wurde, ehe sie noch vollendet war, vollkommen hergestellt. — In hiesiger Anstalt lebt eine Frau, deren Neigung zu spinnen sie zwar nicht zur Heilung brachte, aber aus einem Zustande, in dem sie sich und Andere gefährdete, erlöste und zu einer leidlichen Existenz führte.

Die Erfahrungen sind in Anstalten überhaupt nicht selten, wo die Erweckung einer Neigung zu irgend einer Beschäftigung den schrecklichsten Zerstörungstrieb, an und für sich schon eine Hinneigung zu jener, beseitigte. — Im Anfange vorigen Jahrhunderts ward ein schlesischer Graf in ein Kloster zur Aufbewahrung übergeben, der sich und Andern so gefährlich geworden war, daß man ihn nur damit unschädlich zu machen wußte, daß man ihn in eine düstere Zelle verwahrte. Der Abt des Klosters, dem sein Zustand die größte Theilnahme einflößte, versuchte sich ihm tröstend zu nahen, aber vergeblich. Da ließ er eines Tages ein Schachspiel, das der Graf früher leidenschaftlich gespielt, in die Zelle bringen, stellte es auf, sprach kein Wort, machte den ersten Zug und entfernte sich. Am nächsten Tage fand es sich, daß der Graf einen Gegenzug gethan. Nun fuhr er in derselben Weise längere Zeit fort, und der Graf genas.

Zwangsmittel. — Diese sind es vorzugsweise, die den Irrenanstalten in der Meinung des Publikums den Stempel der Grausamkeit aufgedrückt haben. Wenn man sich willkührliche Vorstellungen davon macht und den Zwang von der Willkühr abhängig denkt, dann kommt man zu ganz absurden Schlüssen, die zwar der Neigung zu phantastischen Schreckbildern, aber nicht der Wirklichkeit entsprechen. Versteht man darunter im weiteren Sinne alle Mittel, welche dem Wunsche und dem Willen eines Menschen sich entgegensetzen und ihn von der Ausführung eines Vorsatzes ab- und zur Realisirung eines andern anhalten, so steht natürlich jeder Mensch unter solchen Zwangsmitteln, um so mehr, je irriger er Zustände auffaßt und beurtheilt. Keine Macht auf Erden schützt davor. Haben wir aber den Zweck der Erziehung vor Augen, so können wir des direkten Zwanges um so weniger entbehren, je geringere Einsicht wir zu der Zweck-

mäßigkeit eines solchen voraussetzen. Der Irre aber, der verkehrt fühlt und denkt, bedarf eben so der Erziehung und Leitung und ebenso wie jeder Andere, der nicht den Gesetzen der Vernunft zu gehorchen vermag, des direkten Zwanges. Dies fordert nicht nur die Nothwendigkeit, da ohne ihn oft eine Heilung nicht zu erreichen ist, sondern auch die Humanität, da der Kranke nicht für seine Handlungen verantwortlich ist und ohne denselben doch die nachtheiligen Folgen seiner krankhaften Irrthümer zu ertragen hätte.

Man hat auch nur den Versuch gemacht, den mechanischen Zwang zu verbannen und er hat den Erfolg gehabt, zu einer immer selteneren Anwendung desselben zu schreiten, aber schon in der Geburtsstätte dieser Idee, in England, wo ein viel häufigerer Mißbrauch desselben sie hervorgerufen zu haben scheint, hat man von der Unzweckmäßigkeit der gänzlichen Abschaffung durch gegenseitige abgebissene Finger und Nasen und zerschlagene Glieder sich überzeugt. Man wollte nämlich alle diese mechanischen Hülfsmittel durch Anwendung der vollständigen Isolirung und des Gebrauches der physischen Kräfte von Wärtern ersetzen. Aber gar bald erfuhr man einerseits, wie die Wärter und Wärterinnen in der Zeit des heftigeren Ausbruchs der Krankheit auf das entsetzlichste gemißhandelt wurden, die Kranken sich selber beschädigten, die Besorgniß vor unglücklichen Ereignissen in steter Aufregung und Unruhe erhielt und die Wärter selber die Pflichten einer unaufhörlichen Wachsamkeit, Gutmüthigkeit, Geduld und Selbstbeherrschung, steter physischen Kraftanstrengung, — die in gemessenem Grade viel bedeutender ist und sich daher rascher erschöpft — dem Kranken gegenüber vergaßen und daher nicht hinreichend überwacht werden konnten. Anderseits nahm man aber auch wahr, daß die Aufregung selber mehr gesteigert wurde, wenn deren Handlungen durch stetige Anwendung menschlicher Kräfte gehemmt werden sollten, als durch mechanische, die durch ihre Unmöglichkeit des Widerstandes noch einen moralischen Eindruck auf viele der Tobsüchtigsten zu machen vermochte. Wie man überdies bei einzelnen Kranken, die den steten Drang haben, an sich und Anderen Grausamkeiten auszuüben, Kleider zu zerreißen, Alles zu zernagen, dies ohne mechanische Hülfsmittel verhindern kann, und wie man, wenn dies geschehen kann, eine Masse von Kräften, die ganz anders zur Behandlung verwerthet werden können, vergeuden kann, ohne daß man in der That eine Wohlthat ausübt, ist bei einer Werthschätzung des Zweckes und der Mittel schwer zu enträthseln. Man beschwert sich nicht darüber, wenn man in der Chirurgie eine Zeit lang Bandagen anlegt und sich mechanischer Hülfsmittel bedient, ja preist den menschlichen Erfindungsgeist, der auch hierin Erleichterungs- und Hülfsmittel verschafft, und der Kranke mit uns, wenn er genesen ist, und doch will man mechanische Hülfsmittel bei Geisteskranken als inhuman darstellen, die, da sie allein die nöthige Sicherheit gewähren, den Kranken sichern und ihn vor der Möglichkeit schützen, zu den Leiden seiner Krankheit bei wiedererlangter Gesundheit noch das Gefühl mit sich zu tragen, in deren Höhe sich oder andere beschädigt zu haben. Wollte man die Konsequenzen ziehen, würde man auch die Vergitterung der Fenster verbannen und diese durch die Wärter bewachen lassen müssen.

Natürlich darf ein mechanischer Zwang nur erst dann in Anwendung kommen, wenn alle anderen Mittel, die Scharfsinn und Erfahrung des Arztes an die Hand geben, erschöpft sind, oder wenn durch ihre Anwendung direkt eine psychische Heilwirkung zu erwarten ist, da der Arzt nicht deshalb eines Heilmittel sich entschlagen darf, weil es augenblicklich unangenehm

riecht oder schmeckt, oder selbst schmerzhaft ist. Der Heilzweck muß stets als das oberste Princip sich zur Geltung bringen.

Um eine Anschauung von dem zu geben, wie man dem Kranken gegenüber verfährt und verfahren muß, und was es heißt, wenn dem Kranken die Ausführung irgend einer Maßregel nothwendig ist, ihn „zwingen", erwähne ich die Mittel, die bei Verweigerung des Essens von Seiten der Kranken zur Anwendung kommen, weil gerade auch sie unter den Laien fabelhafte Vorstellungen zur Folge gehabt haben. Ich vermag dieß nicht deutlicher zu thun, als wenn ich Damerow's körnige Worte anführe: „Haben wir alle" — sagt dieser — „es nicht in einzelnen Fällen beobachtet, daß es mit der Nahrung wie mit den Bärten geht. Jene haben die Kranken lange Zeit vor der Einlieferung in die Anstalt nicht zu sich nehmen, diese sich nicht abnehmen lassen wollen. Die Kranken werden aufgenommen. Läßt man ihnen merken, daß sie beides nicht gewollt, so bleibts beim Alten und man hat die erste beste Zeit verloren. Nein! man setzt sie in Reihe und Glied mit andern zu rasirenden Kranken, man läßt sie Platz nehmen am gemeinsamen Eßtisch, es versteht sich ganz von selbst, daß sie Nahrung nehmen, den Bart sich abnehmen lassen und es ist zu ihrer und unserer Ueberraschung unversehens geschehen. — In andern Fällen ist es die aus der Melancholie sich entwickelnde Willenlosigkeit mit dem vorherrschenden Symptom des Sichverschließens gegen die Außenwelt und des Versinkens in sich selbst, die aus moralischer Depression und dadurch bedingter Willenspassivität mit krankhaft nothwendiger Scheu gegen jede Willensäußerung es nicht wagt, den Mund weder zum Reden noch zum Essen zu öffnen. Kein Wort darf heraus, kein Bissen hinein. Bringt man sie zum Sprechen, bringt man sie hinterher nicht selten auch zum Essen. Wo nicht, so bedarf es hier der umsichtigsten individualisirenden Geduld behufs moralischer Erhebung des Gemüths. Hilft es nicht, so muß die Ohnmacht des eigenen Willens und die Macht des negirenden Eigensinnes durch die Macht des Anstaltswillens gebrochen werden. Nach Androhungen des gewaltsamen Fütterns muß nothwendig Ernst gemacht werden, aber dann auch gründlich, d. h. der Kranke muß einen Teller Suppe zu sich nehmen. Einmal habe ich dies Experiment in jedem Falle nur nöthig gehabt. — In anderen Fällen, mit religiöser Färbung, hat die Nahrungsverweigerung ihren Grund in dem Wahne des Unwürdigseins zu essen, vor Menschen zu essen. Hier hilft, außer direkt physischer Einwirkung, mitunter das Alleinlassen des Kranken beim Essen, das Vorsetzen angenehmer Speise, das Ignoriren des leeren Tellers dem Kranken gegenüber, auch wohl gelegentlich die plötzliche Ueberraschung bei dem Essen und den Freudeausdruck darüber. — In andern Fällen ist diese Methode die schlechteste, die man wählen kann, — es sind diejenigen, wo die Kranken wähnen, daß ihnen schädliche Stoffe, Gift u. s. w. beigemischt werden. Diese müssen in der Gesellschaft mit Andern an der Tafel dasselbe essen, mögen den Teller des Nachbarn nehmen, sich selber aus dem Behälter Speise holen, und Anfangs vor allen Dingen keine Extraspeise, Diät erhalten; selbst wenn sie sonst angezeigt ist, ja nicht einmal Arzeneien. — In andern Fällen ist das Hungernwollen eine bloße Marotte zur Erreichung eines besondern Zweckes. Man kann diese Art ein Tendenzhungern, ein Zweckhungern nennen. Heiligt der Zweck nicht das Mittel, so bequemt sich der Kranke wohl zum Essen, wenn es der Anstalt ganz gleichgültig scheint, ob er ißt oder nicht. — In noch andern Fällen ist die expektative Methode die allein angemessene; es sind diejenigen, an denen man

beobachtet hat, daß bei den periodischen Uebergängen der Seelenkrankheit aus dem Stadium der Manie durch das der Verwirrtheit allmälich in das der völligen Willenlosigkeit, in dieser die Kranken kürzere oder längere Zeit weder sprechen noch essen. Man setzt ihnen regelmäßig das Essen hin, redet zu, quält sie aber nicht weiter, und in der Regel nehmen sie bald wieder, wenn auch nur vorerst wenige Löffel Nahrung zu sich, oder sträuben sich nicht gegen das Geben derselben. In vielen andern Fällen liegen andere Ursachen, andere Behandlungsweisen der Hungersucht vor, sehr häufig gastrische Leiden — und Krankheitszustände, die alle Berücksichtigung erheischen und zu deren Beseitigung bei solchen physischen Kranken man mit der Armen-Pharmakopöe nicht auskommt, aber auch mit der der Reichen nicht, da der Kranke, wenn man die gewünschte Wirkung der Arzeneien abwarten will, zuvor verhungern würde. Die Selbsttödtungssucht durch Verhungern ist in den meisten Irrenhausfällen Symptom einer physischen Krankheit. Je mehr aber diese Sucht als moralisches Leiden mit starrer Willens-Energie auftritt, desto eher bleibt in seltenen Fällen nichts anderes übrig, als das Instrument (ein Rohr, das in den Magen hinabgeleitet wird) — zur rechten Zeit. — In manchen Fällen kann die Sonderbarkeit der Ursache des wenig oder viel Essens uns längere Zeit zum Besten haben. Man weiß, daß ein unheilbarer Kranker in der Regel kein Fleisch ißt, man legt es aber doch dem Gemüse bei. Man begreift nicht, warum er an manchen Fleischtagen nur einige Löffel, an andern viel mehr ißt. Der Wärter löset das Räthsel dadurch, daß er referirt: der Kranke esse nur von der seinem Sitze zugekehrten Seite des Tellers bis zu der Stelle, wo das Fleisch liege, darüber hinaus nicht, also zum Beispiel nur wenige Löffel, wenn es dicht am vorderen Rande liege. „Warum legen Sie denn das Fleisch nicht dicht an den hintern Rand des Geschirres, oder nehmen es rechtzeitig fort?" „Ha!! das ist auch wahr, daran habe ich nicht gedacht." — —

Die mechanischen Hülfsmittel, deren man sich noch in allen guten Irrenanstalten bedient, bestehen nur: 1) in einer Sicherungsjacke, d. h. einer Jacke von starkem Drillich, die hinten zugebunden wird und so lange Aermel hat, daß deren Enden auf den Rücken geknöpft werden können, so daß der Mißbrauch mit den Händen verhütet wird, während sie frei umher gehen; oder in einem Gurte, der den Mißbrauch der Beine verringert, wenn diese als Mittel der Verletzung dem Kranken dienen, und 2) in einem Sicherungsstuhle oder -Bette, wodurch die Kranken nur verhütet werden, willkührlich ihren Ort zu verlassen, während sie in ihrer anderen körperlichen Bewegung nicht gehindert sind. Beide Vorrichtungen werden nur für die Zeit der höchsten Aufregung, die meist periodisch eintritt, in wirklichen Gebrauch gezogen. Der Kranke ist entweder eines großen Theils seines Selbstbewußtseins unter solchen Umständen beraubt und die rasche Folge seiner Wahnvorstellungen läßt ihn nur wenig zur Aufmerksamkeit dessen, was mit ihm geschieht, kommen, oder er hat das Selbstbewußtsein und wird von dem unwiderstehlichen Drange zu zerstören befallen, erkennt also auch das Wohlthätige dieses Zwanges mehr oder weniger, oder es macht auf ihn einen moralischen Eindruck. Im letzteren Falle wird dadurch die Kraft gestärkt, seinem unwillkührlichen Bestrebungen zu widerstehen und durch die gezwungene physische Ruhe auch die psychische Ruhe befördert, wie in gesundem Leben die Aufregung sich eher mäßigt, wenn der Kranke nur erst zur körperlichen Ruhe gelangt und zum Sitzen gebracht wird, und gar oft die Erregung sich steigert, wenn man körperlich und geistig der Unruhe sich überläßt.

Diätetische Behandlung.

(Speisen. Bekleidung. Lagerung. Reinlichkeit. Bäder. Gymnastik.)

Speisen. — Ein wesentliches Hülfsmittel bei der Behandlung einer jeden Krankheit ist für den Arzt die Regulirung der Diät. Sie ist es im Allgemeinen selbst mehr, als die Medicin; denn jene kann ohne diese wirksam sein, aber nicht diese ohne jene. Ihre Bedeutung erhöht sich bei chronischen Krankheiten, weil hier vielmehr eine anhaltende Einwirkung nothwendig ist, in der ihr die Gelegenheit zur vollständigen Kraftentfaltung geboten wird, und das Irrsein hat zumeist einen chronischen Verlauf. Die Speisen bieten den Ersatz für die in stetem Absterben begriffenen organischen Theile, und je stärker dieselben verbraucht werden, desto mehr bedarf der Körper assimilirbarer Stoffe, die ihm von außen zugeführt werden, und der Fähigkeit seiner Assimilationsorgane, jener Funktion vorzustehen. Aus den Nahrungsmitteln wird das Blut bereitet, und seine Quantität und Qualität, die beide nach ihrer Beschaffenheit auf das Nervensystem wirken, dadurch bedingt. Bei Menge und Beschaffenheit der Speisen ist daher Rücksicht zu nehmen auf der Zustand der Assimilationsorgane, auf die Beschaffenheit des Blutes und die aus ihm erfolgenden Ausscheidungen, auf die allgemeine Körperconstitution, auf die bisherige Lebensweise und auf die Hindernisse, die die krankhafte psychische Funktion ihnen entgegensetzt. Die Ernährung muß in einer bestimmten Ordnung zu gewissen Tageszeiten erfolgen, da jedes Organ zu seiner gesicherten Funktion einer bestimmten Zeit der Arbeit und der Ruhe bedarf, und die Ordnung unter allen Verhältnissen der ungeordneten geistigen Thätigkeit einen Stützpunkt gewähren muß. Die Speisen seien nie massenhaft, weil das leidende Organ, das Gehirn, nur zu leicht zu Congestationen des Blutes veranlaßt, der zu sehr ausgedehnte Magen aber auf den Blutgefäßen des Unterleibes lastet und die Cirkulation des Blutes nach den höheren Organen leitet, wie ja so oft bei vorhandener Neigung der Schlagfluß nach oder bei Tische erfolgt. Sie seien der Beschaffenheit der ersten Wege angemessen, daher sparsam und leicht verdaulich in den Störungen derselben, wie sie so häufig, besonders im Beginne der Krankheit und im weiteren Verlaufe, angetroffen werden, wo die Nahrung doch nicht assimilirt und deren Beseitigung dadurch noch mehr erschwert wird. Sie dürfen keine lästigen Empfindungen verursachen, die durch Verstimmung des Allgemeingefühls den psychischen Zustand verschlimmern, wie Hülsenfrüchte, grobe Mehlspeisen, Schweinefleisch u. s. w. dies bei einer Reihe von Kranken zu thun vermögen. Hat Jemand einen vollblütigen kräftigen Körperbau, so sei die Ernährung mehr eine vegetabilische und eröffnende; leidet er an Blutleere, Erschöpfung, so sei sie eine roborirende und ergänze sich vorzugsweise aus animalischen Stoffen. Im Anfange der Krankheit richte man sich mehr nach den Wünschen und Bedürfnissen des Kranken und modificire sie erst später. Man berücksichtige die bisherigen Gewohnheiten des Kranken und gebe nicht dem Gelehrten die umfänglichere und blanke Kost, an die der Bauer gewöhnt ist und die seinen Magen nur allein befriedigt, während die quantitativ geringeren aber feineren, nahrhafteren und pikanteren Stoffe ihn unbefriedigt lassen.

Der nicht selten in verschiedenen Perioden der Krankheit vorkommenden übermäßigen Gefräßigkeit, die auf einer Verstimmung der Unterleibsnerventhätigkeit und der daraus hervorgehenden verminderten Sekretionsthätigkeit der

Schleimhaut des Darmkanals zu beruhen pflegt, gewähre man substantiellere Kost, weil sie sonst zum Verschlucken ganz ungenießbarer Stoffe, wie Steine, Holz, Federn, Stroh, Koth, Nägel getrieben werden, die die Kranken sich oft mit großer Schlauheit aneignen. — In Prag wird ein so mit zerkautem Stroh vollgestopfter Magen aufbewahrt, daß er auf das äußerste ausgedehnt ist und den Tod in Folge von Magenlähmung herbeiführte. Freilich kann auch nicht immer dem Gefühle des Hungers genügt werden, dem nur durch eine gleichzeitige zweckmäßige pharmaceutische und diätetische Behandlung gesteuert wird. Bei Verweigerung der Nahrung wird man nicht den Kranken durch Verabreichung vieler, aber wenig nahrhafter und fester, Stoffe noch mehr Qualen bereiten, als nothwendig ist. Demjenigen Kranken, dessen Krankheitszustand Sitzen und Liegen erforderlich macht, wird man andere Kost gewähren, als dem, der durch schwere körperliche Arbeit zu anderer Nahrung geeignet und gezwungen ist.

Nie vergesse man, daß der Krankheitszustand eines jeden Organs in seinem Verlaufe die allgemeine Körperconstitution nicht unberührt läßt, sondern schwächt; daß dem Ausbruche einer Geistesstörung schon schwächende Momente vorangangen sein müssen und daß eine genügende Innervation des Gehirns, obgleich sie von anderen Organen die Kraft zu ihrer Thätigkeit empfängt, zu regulären Funktionsäußerungen nothwendig ist. Es ist eine betrübende Erfahrung, so oft noch als Folge von Entziehungskuren, die nur in den seltensten Fällen Anwendung finden, geschwächte Geistes- und Gemüthskranke in Anstalten gebracht zu sehen. Erzielt auch gerade hier dem Publikum gegenüber die Anstalt glänzende Resultate, wo sie nur eine stärkende Diätetik in Anwendung zu setzen braucht, so ist es doch oft schon unmöglich, dem zu tief herabgestimmten Seelenleben seine Kräfte auf diesem Wege wiederzugeben. Man sehe die jetzigen nach dem Standpunkte des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaft eingerichteten Irrenanstalten, in denen man blühenden, und daher auch frohen Gestalten begegnet, denen eine nahrhafte und ergiebige Kost zuertheilt wird, und vergleiche sie mit denen des vorigen Jahrhunderts, wo fast durchgängig blasse, hohläugige, gedunsene Kranke im verwilderten und schmutzigen Zustande nnr nach Nahrung seufzten. Die Fälle der Verthiertheit sind ungleich seltener geworden. Der Hunger, d. h. der Zustand, in welchem dem Menschen eine für die Wechselwirkung des Organismus nicht hinreichende Menge assimilirbarer Stoffe dargereicht wird, ist eine der zerstörendsten Faktoren für Körper und Geist. — So bestand vor der Revolution in Bicêtre die tägliche Brodration für einen Kranken in $1^1/_2$ Pfd., die Morgens ausgetheilt und meist augenblicklich verschlungen wurden, während der Rest des Tages in einer Art von hungerndem Delirium zugebracht ward. Während der Revolution wurden die Brodportionen vermindert, die Reconvalescenten verfielen von Neuem in Nasereien, es entstanden Bruchflüsse und Ruhren, und in zwei Monaten starben mehr als in zwei Jahren. Im Jahre **1792** ward die Portion auf **2** Pfd. erhöht, und die Austheilung geschah **3** mal des Tages mit einer sorgfältig bereiteten Suppe. In jener Zeit starben jährlich fast die Hälfte, in dieser $^1/_8$, was Pinel nur der Nahrung zuschreibt.

Daß bei längeren und dauernden Zuständen der Exaltation, deren entsprechende geistige und körperliche Erscheinungen auf einen viel rascheren Verbrauch des Organismus hinweisen, wir nicht noch mehr die Körperkraft schwächen, sondern dieselbe auf alle Weise unterstützen müssen, damit sie fähig ist, jenen Stürmen zu widerstehen, und daß die Heftigkeit nicht ein Maßstab

für Entziehung der Nahrung abgeben kann, wodurch sie nur gesteigert wird, sollte man zu stetem Grundsatze erheben. Man sorge daher dafür, daß im Allgemeinen Speisen und Getränke nur nahrhaft, leicht verdaulich, nicht durch augenblickliche Wirkung erregend seien, daher man nur ausnahmsweise vom Weine Gebrauch mache, während man in den meisten Fällen ein leichtes nahrhaftes Bier gestatten kann. In Englischen Anstalten macht man mit Nutzen von Ale und Porter Gebrauch.

Bekleidung. — Es ist von sehr Vielen behauptet worden, daß die Irren viel weniger für die Einwirkung der Witterung empfänglich seien. Insofern als schon im normalen Leben je nach innerer Wärmeerzeugung und dem Zustande des Nervensystems eine Verschiedenheit in der Wahrnehmung derselben sich offenbart, zeigt sich dies auch beim Irrsein in gesteigertem Grade, so daß Viele ein Verlangen haben, unbekleidet zu gehen, und im Winter im Schnee länger umherlaufen, als sie es in gesunden Tagen vermochten, z. B. in der Tobsucht. Diese Unempfänglichkeit findet aber nur in wenigen Fällen und im beschränkten Grade statt, und die Meisten, die es scheinen, empfinden alle die Folgen, ohne daß die Sensibilität in gleichem Grad gestört erscheint. So sieht man Fälle von Melancholie und Blödsinn, die für die Außenwelt ohnehin wenig Receptivität haben, von hohen Graden von Hitze und Kälte nicht bewegt werden, aber nur die Sensibilität ist abgestumpft, während die Störungen der vegetativen Thätigkeit genügend zum Vorschein kommen, wie Erfrieren einzelner Glieder, Durchfälle ꝛc. Die Kleidung sei daher der Jahreszeit angemessen, und wenn man die Tobsüchtigen im Allgemeinen kühler kleiden kann, so sorge man bei den Melancholischen und Blödsinnigen um so mehr für wärmere Kleidung und berücksichtige die Bedeckung einzelner Organe. Schon das Sprichwort sagt: „Kopf kühl, Füße warm" und dies kommt bei dem Irren um so mehr zur Geltung, als das Gehirn zu Kongestionszuständen geneigt ist und in Fällen, wo die Blutcirculation träger von statten geht, die Füße und Hände viel mehr den schädlichen Einflüssen einer kühlen Temperatur ausgesetzt sind. Wollene Kleider auf dem Leibe sind ihnen überhaupt wohlthätig, da sie durch ihre Friktion auf das Hautnervensystem einen Reiz ausüben und die Thätigkeit der Haut erhöhen. Rascher Wechsel der Temperatur hat dieselben nachtheiligen Folgen wie bei Gesunden. Ungekleidet lasse man Keinen, selbst den nicht, der stets sich entkleiden will; dies fordert schon das Gefühl der Wohlanständigkeit und Ordnung, die man unter allen Umständen in ihm zu erwecken suchen muß. Schmutzige werden oft durch neue Kleidung reinlich, wenn freilich nur auf Tage. Ebendeshalb muß auch jeder Unordnung in der Kleidung widerstrebt werden, und man dulde nicht auffallende Trachten und ungewöhnlichen Putz, der den Irren gleich als solchen schon seinem Aeußeren nach hinstellt und die verkehrten Ideen unterstützt. Dagegen aber beachte man Jedes Neigungen und Eigenthümlichkeiten, und gar manche Einwirkung, zumal bei Frauen, ist dadurch ermöglicht, wenn auch nur um deren Vertrauen zu erwerben.

Lagerung. — Die Lagerstätte ist für Kranke wie für Gesunde von Bedeutung, weil auf ihr derjenige Naturakt geschehen soll, der der erschöpften geistigen und körperlichen Thätigkeit wiederum die Kraft gewährt, deren sie aufs Neue bedarf. Je weniger der Mensch dieselbe absorbirt, desto weniger innerhalb gewisser Grenzen bedarf er sie. Im Schlafe gehen die körperlichen Funktionen am regelmäßigsten und von äußeren Verhältnissen am

ungestörtesten von statten. Alles was daher störend einwirkt, stört auch den ganzen Organismus und daß wir den Nachtheil nicht so augenfällig sehen, kommt von dem langsamen Einflusse und der Ausgleichung her, die die Natur zu verschaffen versteht. Von welchem Einflusse die Lagerung auf das Allgemeingefühl ist, sehen wir bei kleinen Kindern, die eines Theils sehr sensibel für äußere Einflüsse sind, anderen Theils leichte Störungen nicht selbst zu beseitigen vermögen. Schreien ist ihre einzige Reaction und sie hören nicht auf, dies zu thun, bis die Ursache beseitigt ist. Die Sensibilität der meisten Geisteskranken ist aber ebenfalls gesteigerter, als im gewöhnlichen Zustande, und ihr Schlaf schon an und für sich ungeregelter. Durch die Störung ihres Nervensystems empfinden sie oft anders die Temperaturverhältnisse, als diese in der Wirklichkeit sind und können diese daher nicht den Maßstab für die äußere schützende Umgebung bestimmen. Im Schlafe geht die körperliche Ausdünstung stärker und gleichmäßiger von statten und man hat deshalb um so mehr dafür zu sorgen, daß dieselbe nicht übermäßig vermehrt, geschwächt und unterbrochen wird, da ein schon vorhandener Krankheitszustand durch einen neu hinzutretenden, der den ganzen Organismus betrifft, im Allgemeinen um so leichter sich verschlimmert und eine Störung der vegetativen Funktionen um so sorgfältiger beseitigt werden muß.

Eine Verweichlichung des ganzen Organismus wirkt überall schwächend auf die geistige Kraft, um so mehr also auf den Geisteskranken, bei dem sie an und für sich schon geschwächt ist, möge dieselbe auch für Zeiten stärker erscheinen und selbst die Tobsucht fälschlicher Weise für eine Stärke der Nervenkraft ausgegeben werden. Zu weiche und zu warme Lagerung begünstigt aber noch die geschlechtlichen Funktionen, die im Bett viel größere Neigung haben, sich zu äußern und trägt wiederum zu einer Schwächung des Organismus bei.

Der Körper des Irren reagirt gegen materielle Einflüsse ebenso wie bei Gesunden, aber oft ist derselbe in einem solchen Grade der Willenslosigkeit oder so in seine Wahnvorstellungen verwebt, daß er wie ein Kind die Störungen wohl empfindet, aber nicht sie anzugeben oder abzuwehren vermag, und daher der steten Sorgfalt und Ueberwachung Anderer bedarf. Alles, was eine gleichmäßige ruhige Lage stört, in der der Körper am besten ruht und die Thätigkeit des Gefäßsystems am ungehemmtesten von Statten geht, alles, was daher drückt und auf die Respiration störend einwirkt, und was die Reinheit der Luft, die im Schlafe andauernd geathmet wird und durch die Lungen in stete Wechselwirkung mit dem Blute tritt, muß demgemäß auf die Sensibilität und auf die vegetative Thätigkeit des Organismus von Einflusse sein. Dazu kommt die Rücksicht auf die Art der Krankheit als eines Gehirnleidens, das dadurch eine Neigung zu Congestionen des Blutes zum Kopfe begünstigt und alle die Umstände, die darauf hinwirken, verbietet.

Man sorge daher für eine hinreichend feste Unterlage, am besten aus Matratzen von Pferdehaaren, für ein Kopfkissen mit demselben Stoffe und für eine wollene oder leichte Bettdecke in einem Locale, dessen Luft möglichst rein und genügend warm zu erhalten ist. Der Aufenthalt darin sei ebenfalls von angemessener Dauer und zu angemessener Zeit. Wie der Schlaf vor Mitternacht am erquicklichsten ist, und die Sonne der allgemeinen Bestimmung der Natur zufolge zur Thätigkeit wieder erweckt, so ge-

wöhne man den Kranken daran, früh zu Bett zu gehen, aber auch früh wieder das Lager zu verlassen.

Man sorge dafür, daß Einflüsse des Lichtes, die nachtheilig auf den Schlaf wirken könnten, abgehalten werden, namentlich daß das Mondlicht nicht darauf falle, das die Phantasie mächtig aufzuregen, und die Wahngebilde zu verstärken vermag. Alle diese Umstände sind um so mehr zu beachten, als die Schlafzustände auf die psychische Sphäre bei Seelenkrankheiten von nicht geringem Einflusse sind und diese oft genug sich durch sie entscheiden, wie dies schon Celsus nicht unbekannt war.

Die Reinlichkeit ist von gleich wichtiger Bedeutung für das physische wie für das psychische Leben. Findet Jemand seine Umgebung unverändert mit Schmutz behaftet, so wird es einer großen geistigen Energie bedürfen, um nicht in einen gleichen Fehler herabgezogen zu werden, und ist ein Unsauberer in einer stets reinlichen Umgebung, so wird er sich nur zu oft veranlaßt fühlen, seine Nachlässigkeit zu beseitigen. Sehen wir saubere Dinge um uns, so werden diese einen erheiternden Eindruck auf uns machen und unsaubere in uns, die wir nicht daran durch vernachlässigte Erziehung gewöhnt sind, trübe Empfindungen erwecken. Unsere Empfindungen sind allzusehr von äußeren Eindrücken abhängig, um so mehr, je mehr das Nervensystem leidet. Aeußere Anschauungen erwecken in uns den Trieb der Nachahmung, und selbst das Sehorgan heftet sich immer auf die nächsten Gegenstände, wenn sie seiner Aufmerksamkeit sich aufdrängen.

Eine weitere Folgerung ist die Ordnungsliebe, ein so wesentliches Hülfsmittel, um den innern Gedankenflug auf eine richtige Bahn zu leiten.

Der indirekte Einfluß der Reinlichkeit auf den Geist besteht durch die Pflege des Körpers. Man weiß, welchen wesentlichen Einfluß die Hautthätigkeit auf das Befinden des ganzen Organismus hat. Es erfolgt selbst der Tod, wenn ein großer Theil derselben für die Funktionen der Ausdünstung und Einsaugung untauglich gemacht wird. Daß auch geringere Grade nachtheilig einwirken müssen, ergibt sich daraus von selbst.

Nur durch Reinlichkeit ist es möglich, die uns umgebende Luft, die wir athmen müssen, in der möglichsten Reinheit zu bewahren oder die mephitischen Dünste, die sich aus der Zersetzung organischer Stoffe entwickeln, zu verscheuchen. Mehrere Umstände sind es, die grade bei Geistesstörungen dieselbe auf krankhafte Weise hervorrufen und begünstigen. Einige, wie die Tobsüchtigen, haben die Empfindung für die Beziehungen nach außen verloren und werden ruhelos von den verschiedensten Trieben hin und hergetrieben, deren sie sich gewaltsam durch Handlungen entledigen wollen, wobei das Gefühl der Wohlanständigkeit, die zur Pflege des eigenen Körpers leitet, in den Hintergrund tritt. Andere werden durch einzelne wahnsinnige Vorstellungen dazu verleitet; sie trinken ihren Urin, um geheilt zu werden, sie verzehren ihre Excremente, weil sie fürchten, daß man ihnen damit schaden wollte, wenn sie sie weggeben, sie verbinden ihre Wunden mit den schmutzigsten Dingen und beschmieren sich mit ranzigem Fett, Oel ꝛc., um zu deren oder ihrer Genesung beizutragen, oder sehen überall Wunder und Zeichen, indem sie den geringfügigsten Dingen einen geheimnißvollen Zusammenhang beilegen.

Andere thun dasselbe aus einer innern Unruhe, die sie fortwährend verzehrt und sie zu den verkehrtesten Handlungen verleitet, wie man ja schon aus dem gewöhnlichen Leben zumal bei Frauen sieht, welche in der

Nacht plötzlich anfangen, Alles zusammenzupacken, Alles auszupacken, eine Masse Dinge einkaufen, unbesonnen die thörichsten Dinge begehen, nur um sich dieses peinlichen Gefühls zu erwehren, das sie nicht zu beherrschen vermögen. So wurde ein Kranker stets von dem Drange, seinen Urin zu trinken, ergriffen, wenn seine Beziehungen zur Außenwelt irgend eine Veränderung erlitten. Sie thun es ungern, sie haben einen Ekel dagegen, aber eine unwiderstehliche Macht, die Krankheit, treibt sie dazu. Andere leiden an einer Perversion der Sinnesorgane; der Urin schmeckt ihnen wie liebliche Fleischbrühe, die Excremente riechen wie duftende Blumen und andere ekelhafte Dinge sehen sie für Schönheitsmittel an, mit denen sie sich schmücken können.

Andere befinden sich in einem solchen Grade der Willenslosigkeit, daß sie, auch wenn sie noch so große Beschwerden dadurch erleiden müssen und fühlen, dennoch nicht ein Glied zu rühren im Stande sind, um diesem Leiden abzuhelfen. Sie waschen sich nicht, sie kämmen sich nicht, sie berühren nicht das Essen, sie wechseln nicht ihre Kleider, sie wechseln nicht den Ort, um ihre Bedürfnisse am gehörigen Orte zu verrichten, und setzen selbst den hartnäckigsten passiven Widerstand denen entgegen, die sie dazu bewegen wollen oder müssen. Sie würden in ihrem eigenen Schmutze umkommen, wenn Andere sich ihrer nicht annehmen.

Andere sind so sehr mit ihren Wahnvorstellungen beschäftigt, daß sie nur mit ihnen ihr Gehirn zermartern und keinen Werth auf alle andern Lebensbedürfnisse legen. Immer darüber grübelnd, vernachlässigen sie ihre Kleidung, ihre körperliche Pflege, wie sie auch das Essen versäumen und alles Andere um sich unbeachtet lassen.

Bei Epileptischen gehen Anfälle von psychischer Störung den Krämpfen voran oder folgen ihnen, in denen sie in halbschwindelartigem Zustande schmutzig werden, während sie es in ihnen fast stets sind. Die Umänderung des Characters, die in Folge der Anfälle sich einzustellen pflegt, trägt dazu bei, den Einen boshaft zu machen, der damit zu ärgern sucht, und den Andern träge zu machen, der aus Faulheit seine Pflege verabsäumt.

Endlich reihen sich hieran jene Blödsinnigen, denen die Beziehungen zu sich und der Außenwelt überhaupt fast gänzlich erloschen sind, so daß sie in Anstalten eigene Abtheilungen einnehmen müssen. Sie nähern sich einem rein vegetativen Zustande und wer nur vegetirt, sorgt nicht für sich und Andere. Ihre willkührlichen Bewegungen regeln sich oft nur nach den Gesetzen der Gewohnheit, und diese ist es, die uns auch die Mittel an die Hand gibt, die zu nachtheiligen Folgen zu mindern.

In allen diesen verschiedenen Arten, in der letzten am häufigsten, treffen wir aber noch Störungen der Sensibilität und Motilität, die diesen Zustand wesentlich begünstigen. Die Sensibilität ist abgestumpft oder verändert, so daß der Reiz, den jedes Mal der Schmutz im normalen Zustande hervorruft, keine oder geringe Wirkung auf die Empfindung äußert und daher auch bei der veränderten intellektuellen Kraft keine Abwehr anregt, oder die Motilität ist gestört und die natürlichen Bedürfnisse können nicht durch die eigene Willkühr regulirt werden. Oft vereinigen sich verschiedene Zustände. So läßt der Eine die körperlichen Bedürfnisse unter sich, theils weil er nicht durch die Aufmerksamkeit darauf hingeleitet wird, theils weil er willenlos nicht zur rechten Zeit die zur Beseitigung dieses Uebelstandes nöthigen Bewegungen macht, theils weil der Schließmuskel nicht die hinreichende Energie besitzt, um die Entleerung dem eigenen Willen anheimzu-

geben, und ein Anderer sucht bei dem noch vorhandenen Gefühl des Unschicklichen und den Besorgnissen vor gerechten Vorstellungen im Zustande geistiger Schwäche das Geschehene auf unzweckmäßige Weise zu verbergen und, da dies mit nicht entsprechenden Mitteln geschieht, bedeckt er nun erst recht Kleider, Wäsche, Stube und Alles, dessen er habhaft werden kann, mit dem größten Schmutze. Ich erinnere mich eines Kranken, der in der einen Hand das Hemd, in der andern Koth die bittersten Thränen darüber vergoß, und doch nur so stehen zu bleiben vermochte.

Dieser Mangel an Innervation offenbart sich noch in andern Muskeln, in Haltung, Gehen, Stehen, Wendungen. Nicht selten sind gastrische Störungen, Durchfall, Appetitlosigkeit, Gefräßigkeit damit complicirt, die um so leichtere Veranlassung zur Unreinlichkeit geben und geistige Störung um so unheilvoller machen, wenn ihnen nicht vorgebeugt wird.

Schon wenn die Psychiatrie Nichts anderes zu leisten vermocht hätte, als daß sie den verthierten Unglücklichen die menschliche Form wiedergab, hätte sie Segen genug geschaffen. Man vergleiche nur den früheren Schmutz, in dem die armen Kranken ein entsetzliches Leben zubrachten, weil selbst die, die es wollten, ihnen nicht Hülfe zu bringen vermochten, und der sogar die Meinung verbreitete, als ob die geistige Störung stets von einer üblen Hautausdünstung begleitet wäre, mit den freundlich sauberen Erscheinungen, die uns jetzt in den Anstalten begegnen und oft gar nicht anmerken lassen, daß sie geistesgestört sind. Viele, die vor ihrer Krankheit nicht diese körperliche Pflege sich angedeihen ließen, werden in ihr die wohlthätigen Folgen der Reinlichkeit inne, gewinnen sie lieb und bewahren sie für ihr übriges Leben.

Wir finden uns, Gott sei Dank! in dem Besitze von Mitteln, in denen wir diesen Zweck erreichen, und wenn in einzelnen Fällen nicht ganz abstellen, so doch die nachtheiligen Einwirkungen abwenden können. Sie bestehen einfach in der Anwendung einer zweckmäßigen Hygiene, in Angewöhnung und in der Beschäftigung. Daß wir, wo Lähmungszustände vorhanden sind, die Unreinlichkeit nicht verhüten werden, bevor wir jene nicht beseitigt haben, versteht sich von selbst, aber gerade solche Kranke bedürfen einer unermüdlichen Sorgfalt, um deren nachtheilige Folgen zu verhüten, die oft das Durchliegen der Theile, auf denen der Körper ruht, zur Folge haben und dann sehr rasch erschöpfen. Wir werden den ganzen Organismus kräftigen, die Wäsche oft wechseln und namentlich die Unterlage (am besten dreitheilige Matratzen) oft ändern müssen. Wir werden für zweckmäßige Kleidung sorgen, die vor dem Einflusse der Witterung sichern. Wir werden häufige Bäder anwenden, um den Körper sauber zu erhalten und deren wohlthätigen Folgen dem Kranken fühlbar zu machen. Wir werden die Innervation durch Begießungen des Rückgrathes zu erhöhen uns bemühen. Wir werden unermüdet dahin wirken, daß der Kranke sich täglich selber wasche und reinige, was freilich oft nur durch stete Mühe, Umsicht und Klugheit gelingt, aber auch dann unsere Mühe erleichtert und dem Kranken wieder Lust zur Thatkraft gibt. Wir gewöhnen ihn daran, indem wir unverdrossen darauf hinwirken, Wünsche erwecken, erfüllen oder versagen, je nachdem der Kranke diesem ersten Erfordernisse sich fügt oder ihm entgegenstrebt. Wir werden ihn zu irgend einer Beschäftigung zu bewegen suchen, zumal in freier Luft, die am besten allen Anforderungen einer gesunden Hygiene entspricht. Während der Arbeit schmutzen die Kranken viel weniger, Manche gar nicht. Haben wir es mit Wahnvorstellungen zu thun, so werden wir dieselben freilich

nicht eher beseitigen, am wenigsten durch Zureden, als bis wir den kranken Gehirnzustand überhaupt gemäßigt haben, wir werden aber unermüdet ihn beaufsichtigen und unter allen Umständen den krankhaften und oft mit großer List ausgeführten Trieb der Beschmutzung die Gelegenheit zur Ausführung rauben. Haben wir es endlich mit Kranken zu thun, die für psychische Einflüsse, selbst für Furcht, gar nicht empfänglich sind und bei denen körperliche Beschwerden nicht vorhanden sind, die eine Abhülfe erheischen, so müssen wir sie sauber erhalten, indem wir die organischen Funktionen mechanisch gewöhnen, sich ihrer nicht mehr assimilirbaren Stoffe nur zu bestimmten Zeiten zu entledigen. Wie wir dies schon im gesunden Zustande annähernd zu thun vermögen und zu thun pflegen, so noch mehr in dem, wo fast allein nur die vegetative Thätigkeit des Organismus vorwaltet, wie ja auch bei Kindern. Man führe diese Unglücklichen zu bestimmten Zeiten, selbst des Nachts, an bestimmte Orte, und wenn auch erst nach einiger Zeit wird man doch die Natur mechanisch an die Perioden gewöhnen, die man ihr vorschreibt. Zuweilen führt es zum Ziele, wenn man sie consequent eine Zeit lang nicht eher vom Zwangsstuhle losläßt, als bis sie ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigt haben. Nur allein in den Fällen, wo auch andere Erscheinungen auf eine Lähmung der Schließmuskeln hindeuten, oder bei heftiger Tobsucht ist auch das vergebens und nur durch Reinlichkeit möglichst den Nachtheileu vorzubeugen.

Bäder. — Ein Bauer kam neulich zu uns und jammerte über den Tod seiner Frau, die hier gestorben war. Endlich bat er uns flehentlich, ihm die Bäder zu zeigen. Ihm ward gewillfahrt; seine Trauer verwandelte sich in Freude, als er die freundlichen, saubern und mit gar keinen weiteren Vorkehrungen versehenen Wannen sah, und erst jetzt entdeckte er uns, daß bei ihm der Glaube herrsche, die Bäder seien mit martervollen Maschinen verbunden, und seine Frau daran gestorben. Nur durch stete Verbindung mit den Leuten selbst kann man die Möglichkeit so arger Vorstellungen ermitteln! — Natürlich sind die Einrichtungen der Bäder in Irrenanstalten in Nichts von anderen verschieden, höchstens daran, daß sie geräumiger und freundlicher gebaut sind, weil die Einrichtung solcher Institute überhaupt bedeutende Mittel voraussetzt, die Bäder ein bedeutendes Heilmittel sind und Alles darauf hinwirkeu soll, dem Auge den Eindruck eines gefängnißartigen Hintergrundes zu benehmen.

Hier wird das Wasser in den verschiedensten Formen je nach den verschiedenartigen Umständen in Anwendung gebracht, je nachdem es direkt oder indirekt wirken soll. Warme Bäder dienen nicht nur für die Reinlichkeit, sondern sie beruhigen oder beleben je nach dem Wärmegrade und der Dauer ihrer Anwendung das Nervensystem, reguliren das peripherische Gefäßsystem, begünstigen den Lauf des Blutes von den innern Organen nach den äußern Theilen und werden bei Congestivzuständen zum Kopfe mit gleichzeitigen kalten Umschlägen oder kalten Uebergießungen verbunden. Letztere erfrischen dabei die Thätigkeit des Gehirns und werden sehr oft von den Kranken, zumal bei Klagen über Kopfschmerz, dringend verlangt, da sie sich darnach erleichtert und ihr Denkvermögen zu einer klareren Thätigkeit geeignet fühlen. So sieht man nicht selten Kranke, die vor dem Bade alle Erscheinungen allgemeiner Verwirrtheit oder tiefer Verstimmung zu erkennen geben, nach ihm mehrere Stunden lang verständiger sprechen und sich frischer fühlen. Selbst bei sehr heftiger Aufregung gewähren sie, stundenlang mit kalten Uebergießungen fortgesetzt, Beruhigung.

Die kalten Bäder wirken einerseits durch Belebung der Haut, andrerseits durch Entziehung der Wärme. Junge vollsaftige Personen oder solche, die an stetem Gefühle innerer Hitze leiden, werden selbst instinktmäßig dazu getrieben, ihren Körper in kaltes Wasser zu tauchen, oder selbst ohne Rücksicht auf Zeit und Ort sich damit zu waschen. Ihre Einwirkung auf die Geschlechtsaufregung ist bekannt. Wenn wir körperlich oder geistig ermattet sind, fühlen wir uns nach einem kalten Bade wie neugeboren und unsere Gedankenthätigkeit und Willenskraft ist zu neuer Kraft angespannt. Solch' mächtige Einwirkung läßt sich erklären, wenn wir bedenken, zu welchem Umfange das Hautnervensystem ausgebreitet ist, während sich dies vereint im Centralnervensysteme concentrirt. Gewaltiger wirkt deshalb noch das Staubregen- und Wellenbad, das von kurzer Dauer eine allgemeine Erregung hervorruft, indem die Summe der einzelnen Tropfen die Reize vervielfacht.

Die Ueberraschungsbäder, in denen man den Kranken unerwartet ins Wasser stürzte, gehören einer frühern Zeit oder noch den Buräten an und Esquirol meint von ihnen, es wäre eben so gut, daß man den Rath gäbe, den Kranken von der 3ten Etage herabzustürzen, weil man gesehen hat, daß einige Geisteskranke durch einen Fall auf den Kopf genasen.

Die Douche dagegen hat mannigfache Anwendung gefunden. Sie besteht in der Methode, Wasser von einer größeren oder geringeren Entfernung auf den Kopf des Kranken zu gießen. Ihre Wirksamkeit ist je nach der Zeit und Dauer der Anwendung, der Gewalt und Temperatur des Wassers und nach dem Orte, der davon betroffen wird, verschieden. Sie erregt und erfrischt, wirkt aber auch sympathisch auf die Thätigkeit der Respiration und des Magens; die Beengung der Brust, Uebelkeit, Blässe der Haut, Gemächtsgefühl bei längerer Dauer der Anwendung stellen ihre Bedeutung bei umsichtigem Gebrauche ans Licht. Viele wünschen sie, weil sie Wohlsein darnach empfinden; Vielen ist sie von großer moralischer Einwirkung, durch die ihre Wuth bezwungen, der Gedanke an gefährliche Handlungen gebrochen und Gehorsam leichter wird. Indem sie durch ihre Einwirkung auf das peripherische Ende des Nervensystems dessen Thätigkeit anregt, die vegetative Thätigkeit belebt, steigert sie die Energie des Gehirnlebens und begünstigt die Heilkraft der Natur.

Den Wasseranstalten verdanken wir noch die Hydrosuderotherapie oder die Methode, den Kranken in naßkalte Leintücher einzuschlagen und in wollene Decken einzuhüllen, die gewöhnlich, wenn auch nicht das erste Mal, so doch die nächsten Male baldige starke Transpiration zur Folge hat, in deren höchster Höhe man den Kranken mit kaltem Wasser übergießt oder abreibt und ihn dann kurze Zeit zum Gehen veranlaßt. Während diese Methode in Gräfenberg nach den Erfahrungen nicht weniger Irrenärzte viele Opfer den Irrenanstalten und meist in unheilbaren Formen überwies, weil man dort Alles mit gleichem Maße zu behandeln gezwungen ist, hat sie auch hier in geeigneten Fällen Platz gefunden und den Schatz der medicinischen Mittel vermehrt. Sie regulirt die bei Irren sehr oft gestörte Hautthätigkeit, begünstigt die Neigung zu körperlichen Ausscheidungen, durch die die Natur in dieser Krankheit nicht selten die Entscheidung andeutet und unterwirft den Kranken einer systematischen Kur, die bei der oft schwer zu überwindenden Passivität des Kranken am leichtesten ausführbar ist. Die körperlichen Kräfte werden während dieser Zeit allerdings sehr angegriffen, aber kräftige nahrhafte Diät vermag sie zu ersetzen und, darf man sie auch bei schwachen und

leicht erschöpften Individuen nicht anwenden, wirkt sie doch bei vollsaftigen kräftigen Persönlichkeiten mit tobsüchtiger Aufregung oder leichter aber dennoch festhaftender Depression des Gemüthes vortheilhaft ein. In letzterer erregt die mangelhafte Innervation des Organismus das Gefühl der allgemeinen Schwere und Trägheit, stört die Cirkulation des Blutes, die sich in Kälte und bläuliche Färbung der Extremitäten und Wangen ausspricht, schwächt den kleinen Kreislauf und damit die Wechselwirkung der Luft und des Blutes und verringert die belebenden Bestandtheile desselben, die dem Nervensysteme die zur Gesundheit nothwendige Anregung gewähren, wobei noch die mangelhafte Funktion der Hautthätigkeit diese Störung der Lungenthätigkeit begünstigt.

Gymnastik. — Jeder willkührlichen Muskel ist auf zweifache Weise dem Centralnervensysteme unterworfen; einerseits empfängt er vom Rückenmarke aus den Tonus, d. h. den Grad der Erregbarkeit, der ihn zu seinen Funktionen geeignet macht, durch die wieder im normalen Zustande die Stabilität der Theile bedingt wird, anderseits wird seine Funktion und die Beschaffenheit derselben willkührlich vom Gehirne aus angeregt und die harmonische Verbindung derselben mit den andern Muskeln auf dieselbe Weise hervorgerufen. Jedes Organ bedarf, zu seiner Erhaltung und um seine Funktion zweckmäßig zu erfüllen, eines mittleren Grades seiner Thätigkeit, ohne den es entweder durch zu große oder zu geringe sich schwächt. — So hatte der indische Pilger, den Turner auf seiner Reise nach Thibet sah, die Arme beständig in der Höhe gehalten und die Hände über den Kopf zusammenfaltend den größten Theil von Asien durchreist; das Blut circulirte nicht mehr in seinen Armen, sie waren zusammen geschrumpft, unbiegsam und ohne Empfindung. — Man beobachte die Abweichung der Finger bei den Nagelschmieden und Plätterinnen, der Füße bei Ausladern und Drechsler, der Arme bei Wäscherinnen, der Beine bei Reitern, der Brust bei Schustern und Schneidern, der Schulter bei Lastträgern.

Dadurch, daß ein ganzes System an dieser Irregularität Antheil nimmt, die Störung jedes einzelnen Systems aber auch auf die Gesundheit des ganzen Organismus von Einfluß ist, weil dieselbe von den normalen Funktionen seiner einzelnen Theile abhängig ist, was wiederum auf den Zustand des Allgemeingefühls als der Summe derselben einwirkt, übt dieselbe eine rückwirkende Kraft auf den ganzen Organismus aus, vorzugsweise auf das Gehirn, mit dem das Muskelsystem durch Vermittlung der Nerven in unmittelbare Verbindung tritt. Eine mäßige andauernde und mit den nöthigen Pausen der Erholung combinirte Muskelthätigkeit kräftigt sie und die damit in Verbindung stehende Nervenkraft, so daß sie weniger empfindlich ist. — So konnte Milon von Kreta, indem er täglich dasselbe Kalb eine bestimmte Strecke weit trug, endlich den ganzen Ochsen tragen; es gelang ihm, in den Isthmischen Spielen den Preis zu gewinnen, und er war geistig und leiblich wohl. — Jäger und Landleute klagen selten und sind immer zu ihrer Beschäftigung aufgelegt. — Nach mäßigen Spaziergängen gehen unsere geistigen Arbeiten am raschesten von statten, und sind wir in Gesellschaften am geselligsten.

Eine im Verhältnisse zu seiner Kraft zu sehr gesteigerte Muskelthätigkeit erschöpft dieselbe. Nach einem anstrengenden Tagemarsche sind wir körperlich und geistig ermüdet, die Sekretionen sind in ihrer Mischung verändert, unsere gewöhnlichen Neigungen und Begierden verstummen, unser Gedankenflug ist nur auf die Ruhe gerichtet und theilnahmlos vermögen

wir Erzählungen anzuhören, die sonst in uns die lebhaftesten Empfindungen angeregt hätten.

Eine im Verhältniß zu ihrer Kraft zu wenig in Bewegung gesetzte Muskelthätigkeit erhält dieselbe nicht nur nicht in ihrer bestehenden Aeußerung, sondern schwächt sie auch und stört das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele, wodurch allein nur kräftige Gedanken auf die Dauer erzeugt werden. Die Seele vermag dann wohl noch durch ihre Energie oder andere künstlichen Mittel, die auf das Nervensystem einwirken, sich in erkünstelte Anspannung zu versetzen; ja eine dadurch übermäßig gesteigerte Einbildungskraft vermag über deren Kraftäußerung zu täuschen, aber nur, um so häufiger Störungen des Allgemeingefühles zum Vorscheine treten zu lassen und dann um so tiefer unter der bleiernen Last eines kränkelnden Organismus zu seufzen. Leider sehen wir dies nur zu oft beim Gelehrten, dessen Frische des Geistes allmälich abstirbt, wenn er für die Freuden an der Natur und der Menschheit erlahmt, unter den Genüssen einer erträumten Welt sich das Leben verkürzt, daher nie zu der Freude gelangt, die ihm dieselbe gewähren könnte, oder hinter dem Schreibtische seiner täglichen Berufsgeschäfte ohne höhere geistige Kraftanstrengungen den Keim zu den Blüthen, die ihm dieselben darbringen könnten, verkümmern läßt, weil ihm der Boden desselben, das physische Wohlsein, ermangelt. Ein Mädchen, das nur die Finger in Bewegung setzt, um Strümpfe zu stricken, zu nähen und zu sticken, erschlafft sein Muskelsystem, gebiert nur sentimentale Empfindungen und wird immer auf seine Gefühlsäußerungen zurückgedrängt, weil es, wenn es in seinen Kraftanstrengungen sich äußern will, auf die Schwäche seiner Muskeln hingewiesen wird.

Daß es hierbei nicht blos auf eine Thätigkeit des Muskelsystems überhaupt, sondern auch auf die Art derselben ankommt, ersehen wir schon hieraus. Denn mancher Gelehrte bewegt wohl seine Finger, um zu schreiben, seine Beine — so wenig sie dem Anatomen als Muskelpräparat Wünsche erwecken würden — um in die Schule, in's Büreau, in die Museen, seine Berufsstätten, zu wandern, ja wagt sich wohl einmal vors Thor, um seiner Frau oder seinem Körper auch etwas zu opfern; aber dies genügt so wenig, als für den Leinweber, der bestimmten Muskelgruppen eine stete Bewegung bereitet oder dem Mädchen, das auf dem Balle mit seinen Muskelsystemen sich Vergnügungen und Eroberungen verschaffen will und durch kraftlose Gedankenäußerungen zu fesseln sich bemüht. Die Schneider sind durch ihre Feigheit verrufen.

Die Schwäche der Muskelkraft und die Scheu, dieselbe zu gebrauchen, als Folge davon die gesteigerte Sensibilität, die Begierden der Sinnlichkeit, die durch diese Disharmonie in steter Regsamkeit unterhalten werden und die der Mangel an geistiger und körperlicher Kraft nicht zu unterdrücken vermag, die im Gegentheil um so lebhafter erstrebt werden, je weniger die Kraft vorhanden ist, in umfassenderer Weise thätig zu sein, lassen nie jenes Gleichgewicht erlangen, das zu den reinen Freuden nothwendig ist, die Alle wünschen, die Meisten aber nicht erreichen. Solche Personen fühlen sich unter steter Selbsttäuschung um so unglücklicher, als auch der Egoismus die Hindernisse auf Andere, nicht auf sich selbst, hinzuweisen sich bemüht, wobei das Gemüth den steten Störungen und Launen anheim fällt, die das Zusammenleben so sehr erschweren.

Nur die gleichmäßige Uebung und Entwickelung des ganzen Muskelsystems gibt in harmonischer Verbindung mit der Thätigkeit der Systeme

des übrigen Körpers jenes Gefühl der geistigen Kraft, die im Zusammenwirken mit normaler geistiger Entwickelung dem Menschen die Selbstständigkeit gewährt, welche ihm als höchstes Geschöpf der Erde zukommt. Aber nur eine zweckmäßige Anwendung dieser Kraft und eine Vorbereitung der dazu bestimmten Organe vermag dies und ebendeshalb schadet sie auch ohne diese beschränkende Bestimmung. Wie die Kartoffel bei einem gesunden Zustande der Unterleiborgane Gedanken schafft, bei einem krankhaften nur Scrophelmasse hervorbringt, so wird die Thätigkeit des gesunden Muskelsystemes eine gesunde geistige Thätigkeit erwecken und steigern, und dieselbe Bewegung der geschwächten Muskeln nur krankhafte Empfindungen erzeugen. Bevor der Muskel durch geeignete Uebung nicht seine normale Thätigkeit wieder erlangt hat, kann er auch nicht eine ungehinderte Wirksamkeit auf das Gehirnleben ausüben. Auch bei körperlichen Lähmungszuständen, die vom Gehirn ausgehen, benutzen wir diese Art der Einwirkung, indem wir durch Reizung der peripherischen Enden auf das Centralorgan einwirken.

Dies ist die eine Seite, von der aus eine zweckmäßige Gymnastik auf das Gehirn und somit auf die Seele einwirkt, die direkt psychische, die das Wohlsein des Körpers, das Lebensgefühl erheitert, den Geist zur Thätigkeit anspornt, Gehorsam bedingt, das Ehrgefühl erregt und den Menschen gewöhnt, überall seine Sinne zu gebrauchen und aus der wirklichen Welt sich nicht zu entfernen oder dahin zurückzukehren.

Von nicht minderer Bedeutung ist die andere Seite, welche auf indirekte Weise durch Beseitigung von Hindernissen, die das psychische Leben beengen, zur Kräftigung und Regulirung des Seelenlebens beiträgt. Wie wir bei Betrachtung der Ursachen der Geistesstörungen gesehen haben, vermag von jedem Punkte des Nervensystems, also von jedem Organe aus, das Gehirn, also auch das Seelenleben, in Verbindung mit psychischen Einflüssen gestört zu werden und Krankheiten desselben vermögen auf ein schon gestörtes geistiges Leben eine weitere nachtheilige Einwirkung auszuüben. Vermöchten wir es stets auf eine unseren Wünschen entsprechende Weise, wir würden unsere Bemühungen um Geistes- und Gemüthskranke von ungleich häufigeren Resultaten gekrönt sehen. Ein sehr bedeutendes Hülfsmittel zu diesem Zwecke bietet uns aber die Gymnastik, die nur deshalb sich noch nicht zu der Anerkennung, die sie verdient, emporgerungen hat, weil sie erst eine Frucht der Neuzeit ist, eine große Menge anatomischer und physiologischer Kenntnisse und eine tiefere Einsicht in die Pathologie der erkrankten Organe voraussetzt und gar oft marktschreierisch zur Versprechung solcher Resultate gemißbraucht worden ist, die sie nicht zu leisten vermag. Das Ziel hat man schon immer vor Augen gehabt, aber die vorbereitenden Wissenschaften hatten noch nicht die Ausbildung erreicht, um die zweckmäßigen Mittel zu finden. Die Medicin hatte sich noch nicht von dem Ballast alt hergebrachter Traditionen erlöst, um zu den einfachsten Wegen ihre Zuflucht zu nehmen und der Mißbrauch selbst — durch die Willkührlichkeit der Anwendung, die Jeder ohne weitere Vorkenntniß beherrschen zu können meinte — mußte erst die Warnungstafeln an die Hand geben.

Noch sind die einzelnen Muskelgruppen nicht hinreichend ermittelt, die auf bestimmte Organe eine beabsichtigte Wirkung ausüben. Wir vermögen deshalb nicht deren Einfluß auf einzelne pathologische Vorgänge aus der Erfahrung mit Sicherheit vorher zu ermitteln, aber doch können wir schon deren Einfluß auf die Haltung des ganzen Körpers, auf die Stabilität der Theile, auf die Erweiterung des Brustraums, auf die Kräftigung

der Extremitäten, namentlich aber auf die Leiden der Unterleibsorgane ermessen, von denen gerade letztere so oft zu einer Verstimmung des Allgemeingefühls und daraus hervorgehenden Wahnvorstellungen die Veranlassung geben. Die zweckmäßige Uebung der Muskeln befördert die normalen Se- und Excretionen, kräftigt die Bauchpresse und belebt durch ihre Einwirkung auf das vegetative Nervensystem den Tonus der erschlafften Darmwandungen. Daß sie auf das Blutgefäßsystem einwirkt, ersieht man schon bei jeder stärkeren Bewegung, ja das Aufheben des Armes genügt, um den Puls um einige Schläge zu vermehren; aber es ist eine erst neuerdings gemachte und begründete Beobachtung, daß durch eine stärkere Bewegung bestimmter Muskelgruppen, wodurch deren Gefäßthätigkeit und Temperatur gesteigert und selbst eine Ausschwitzung ins benachbarte Zellgewebe erzeugt werden kann, auch eine Ab- und Zuleitung des Blutes nach und zu andern Organen zu erzielen ist, wie ja nach längerem Fechten oder stärkeren Fußtouren die Bekleidung zu eng wird. Dies ist bei Geistesstörungen vorzugsweise von Wichtigkeit, da sie so häufig mit Störungen des Kreislaufes complicirt sind, sei es, daß dieselbe in arteriellen Congestionen zu einzelnen Theilen und namentlich zum Gehirn oder in venösen Stagnationen derselben bestehen, und entweder aktive Bewegungen, die durch Selbstthätigkeit des Kranken hervorgerufen werden, oder passive, die durch fremde Hülfe zu Stande kommen, wobei die Willensthätigkeit des Körpers ruht, erforderlich machen.

Es giebt kein Heilmittel in der Psychiatrie, das sich für jede Krankheitsform gleichmäßig eignet, sondern jedes Mal muß sich dasselbe nach der Individualität des Kranken richten. Aber gerade die Gymnastik bietet eine so unendliche Mannigfaltigkeit durch die Uebung der einzelnen Bewegungen dar, deren man schon mehrere Tausende mit je besondern physiologischen Wirkungen zusammengestellt hat, daß sie nur für Wenige nicht anpassend gemacht werden könnte. Es ist dies einer der wesentlichsten Unterschiede, die sich zwischen dem Jahn'schen Turnen und den neueren gymnastischen Systemen eines Spieß und Ling, dessen geniale Schöpfungen Rothstein nach Deutschland verpflanzt hat, reichlich darbieten. Mit jenem wollte man ein erschlafftes Geschlecht in ein „naturwüchsiges" umgestalten, diesem vermag das Erkranktsein keines Organes eine absolute Gegenanzeige darzubieten; nur muß jedem speciellen Leiden eine specielle gymnastische Heilmethode entgegengesetzt werden. Freilich bedarf dies System vermehrter Kräfte als das gewöhnliche Turnen, nicht von Seiten des Patienten, sondern von Seiten derer, die diese Uebung mit ihm anstellen und es wird deshalb nie in dem zu wünschenden Umfange in öffentlichen Irrenanstalten angestellt, aber auch um so leichter in dieser allgemeinen Anwendung entbehrt werden können, als deren Bewohner nach Gewohnheit und Neigungen an andere Mittel hingewiesen sind. Aber für alle die, deren herkömmliche Lebensweise, Bildungsgrad und besondere Denkweise sie nicht zu der Beschäftigung der niedern Stände hindrängen oder hindrängen lassen, ist die Gymnastik ein Hülfsmittel, dessen Keiner entbehren mag, der deren Wirkung beobachtet hat. Sie wird daher ihre Anwendung vorzugsweise für Einzelne in öffentlichen Anstalten, für Privat-Anstalten und für Privat-Behandlung finden. Bei dem Einen sind die Uebungen einzeln, bei dem Andern in der Geselligkeit vorzunehmen, wobei noch mehrere zuträgliche Umstände concurriren. Jenes bei denen, die durch Lärmsucht, Boshaftigkeit, Zerstörungssucht überhaupt von der Geselligkeit ausgeschlossen werden oder dadurch nur eine vermehrte Gelegenheit finden würden, ihre Eitelkeit durch

Streitsucht Nahrung zu geben, dieses bei denen, die gerade vorzugsweise in der Gesellschaft eine Erfrischung finden und dadurch um so lieber zur gymnastischen Uebung angezogen werden; oder bei den Melancholischen, die dadurch, daß sie den krankhaften Trieb haben, über ihre Wahnvorstellungen zu brüten, sich in die finstersten Winkel verbergen, ohne daß die Krankheit jenen hohen Grad erreicht hat, daß die Geselligkeit sie nun noch reizbarer macht; oder bei den Schwachsinnigen, die nur aus geistiger Schwäche zur Unthätigkeit bewogen werden und die gerade eines geistig und körperlichen Reizmittels bedürfen.

Die Verschiedenartigkeit und der dem Willen des Arztes anheimgegebene Grad der Stärke der Uebungen läßt es zu, daß je nach dem psychischen und physischen Zustande eine erregende wie deprimirende Wirkung erzielt und je nach dem Willen direkt aufs Gehirn oder auf einzelne Organe eingewirkt wird.

Man führe nicht als Gegengrund die maßlosen Bewegungen der Tobsüchtigen an, die wie vernunftlose Wesen nur den Eingebungen des Augenblicks folgen, sich von ihrem ganz regellosem Schreien und Muskelanstrengungen durch keinen Widerstand abhalten und oft Tage, Wochen, ja Monate, nicht aus ihrer steten Erregung herabstimmen lassen. Unregelmäßige Bewegungen fallen ja überhaupt nicht in das Bereich der Gymnastik, und leider folgt oft genug die Ruhe — doch nur die Ruhe der Erschöpfung, die den Tod herbeiführt. In solchen Zuständen, wo weder für moralische noch physische Eindrücke Empfänglichkeit vorhanden ist, kann überhaupt von keiner Einwirkung von außen die Rede sein; man kann nur nachtheilige Einwirkungen abhalten und den Kranken bei Kräften zu erhalten suchen, bis der Höhepunkt der Krankheit im Abnehmen begriffen ist.

Viel eher ist eine gymnastische Einwirkung in dem entgegengesetzten Zustande zulässig, in dem einer tiefen Melancholie, wo die Kranken sich zusammenkauern, in einen Winkel verstecken, sich nicht von der Stelle rühren, wenn man sie nicht dazu nöthigt, und im eigenen Schmutze umkommen würden, wenn man sich ihrer nicht annähme. Hier kann man, wenn auch nicht mit aktiven, so doch mit passiven Bewegungen den Anfang machen.

Freilich ist es ein gar mühevolles Geschäft und eine Einwirkung oft erst nach längerer Zeit ersichtlich, aber dann erfolgt auch, wenn sie nicht schon bald sich erwecken läßt, die Lust des Patienten von selbst und beschleunigt einen glücklichen Erfolg. Eine Masse von Hülfsmitteln müssen zu diesen Uebungen ermuntern und es geht hier, wie mit dem Essen: je scharfsinniger der behandelnde Arzt, desto wenigere wird er finden, auf die sich nicht dies Hülfsmittel anwenden läßt. Praktische Kenntnisse darin, Lust, Geduld, Konsequenz müssen ihn dazu beseelen und hinreichende Hülfsmittel ihm zur Seite stehen, wenn er überhaupt dadurch etwas leisten will. Wer diese Eigenschaft aber nicht besitzt, muß sich überhaupt nicht mit der Irrenheilkunde befassen.

In Bezug auf öffentliche Anstalten hat es sich aus den Uebungen in der hiesigen Irrenheilanstalt, wo früher Dr. Haacke, später Dr. Hausleutner, der in der Cultivirung dieses Zweiges der Heilkunde vorzugsweise seinen Lebensberuf findet, dieselbe mit großen Eifer leiteten, herausgestellt, daß es nicht genügt, Wärtern und anderen Kranken die oft körperlich erschöpfenden Hülfsleistungen ausführen zu lassen, von denen jene schon durch andere Beschäftigungen ermattet nie die frische Lust mitbringen und diese oft durch intercurrente Krankheitszufälle von der Hülfe abgehalten wer-

den, sondern daß es nothwendig ist, noch 1—2 Wärter für diesen Zweck allein anzunehmen, die dann mit Hülfe einiger Patienten gehörig instruirt, überwacht und einen größeren Theil des Tages zu diesem Zwecke verwandt werden können.

Es ist ein nicht geringer Vorzug dieses Heilmittels, daß es an jedem Orte, zu jeder Zeit, in jeder Krankheitsform ohne alle Vorbereitungen sich anwenden läßt, daß es bei unzweckmäßiger Anwendung eben so viel schaden, als bei zweckmäßiger nutzen kann und das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Bourgoin würde dann nicht mehr in seinem Reiseberichte über Spanien klagen können, daß die reichen Geisteskranken aus der Anstalt von Saragossa nicht genesen, weil man sie nicht dazu zwingen kann, das Land zu bearbeiten, während die Armen, die es thun, geheilt werden. Fourcault will selbst in den Isolirgefängnissen eine Zellengymnastik eingeführt wissen.

Ueber die Blutentziehung bei Irren.

Kaum ist ein Mittel mehr gemißbraucht worden, als der Aderlaß. Auf dem Lande will der Bauer oft nichts anderes als den Aderlaß, und wartet dann ruhig ab, ob der Kranke genest oder stirbt, zumal wenn das Leiden nicht den Ernährer der Familie betrifft, und oft vermag der zu Hülfe Gerufene nichts anderes zu thun, theils weil er leben will, theils weil er etwas ins Auge springende gethan haben möchte, theils weil er davon Rettung hofft und seine Dienste nicht weiter mehr in Anspruch genommen werden. So fast bei allen Krankheiten, am verderblichsten bei Seelenleiden. Zuweilen wird schon in der Schwangerschaft die Verkümmerung der Seelenthätigkeit des neu entwickelten Kindes durch rohe Aderlässe bei krankhaften Zuständen der Mutter hervorgerufen. Wenn man die Nothwendigkeit des Aderlasses nach den auffälligen Erscheinungen einer Krankheit beurtheilt, so fallen natürlich die Geistesstörungen am meisten diesem entsetzlichen Vampyrismus anheim. Ein englischer Schriftsteller will diesem Umstande in England die hauptsächlichste Ursache der Unheilbarkeit zugeschrieben wissen, und jede Irrenanstalt hat oft genug die traurigen Opfer dieser Behandlungsweise aufzunehmen.

Am meisten gibt es Gelegenheit zu dieser Klage, wenn die Krankheit unter dem Bilde der Tobsucht erscheint oder wenn bei der Melancholie der Kranke über Beklommenheit der Brust, Bangigkeit und Unruhe sich äußert. Weil bei einer Gehirnentzündung die Erscheinungen eines aufgeregten Gehirnlebens zum Vorscheine kommen, soll auch eine psychische Aufregung stets auf einer Entzündung beruhen; weil sich die Erscheinungen einer ungewöhnlichen Muskelkraft und der Unruhe dauerhafter offenbaren, als es der gesunde Organismus zu ertragen im Stande sein würde, soll eine Ueberfülle von Säftenmasse vorhanden sein, und will man, wie der alte Nettelbeck einer Empörung seines Schiffsvolks durch Aderlässe vorbeugte, die Aufregung und Erschöpfung des ganzen Organismus herabstimmen, wundert sich, daß noch wilder der Sturm sich erneut und glaubt, noch nicht genügend Blut entzogen zu haben. Endlich kommt es freilich zur Ruhe, aber zur Ruhe des Kirchhofes. Die Erscheinungen treten aus Mangel an Kraft weniger lebhaft zum Vorscheine, es beginnt die Rückwirkung der mangelhaf-

ten Innervation vom Gehirn aus auf die übrigen Organe sich zu äußern, die Lebenskraft erschöpft sich über kurz oder lang, es erfolgt entweder der Tod durch Leiden in andern edlen Organen, oder es wird diesem Ende noch glücklich vorgebeugt, aber das Gehirnleben bleibt gelähmt und unheilbarer Blödsinn ist die Folge.

Die Erfahrung hat die Beobachtung an die Hand gegeben, daß Blutleere wie Blutfülle in ihren Extremen dieselben lokalen Erscheinungen hervortreten lassen und daß eine fehlerhafte Innervation — die Ursache der Muskelaktion — auch im erschöpften Zustande des Organismus eine verstärkte Thätigkeit derselben, möge sie sich durch krampfhafte Zustände oder durch willkührliche Bewegung äußern, hervorrufen könne. Niemand wird aber behaupten wollen, daß bei der Tobsucht eine Ueberfülle von Kraft des Körpers sich denken lasse, da diese nur in einer harmonischen Thätigkeit aller einzelnen Organe sich auszusprechen vermag. Die Tobsucht entsteht nie plötzlich, sondern eine Anzahl krankhafter Erscheinungen müssen kürzere oder längere Zeit vorhergegangen sein, daher sie von einem schon krankhaften, also geschwächten, Boden auftaucht. „Die Narrheit ist nicht im Blute," wie das Sprüchwort sagt, welches den Grund oder vielmehr die Folge jenes traurigen Mißbrauches abgegeben hat, sondern sie beruht auf einer Störung des Centralorganes des Nervensystems. Dies bedarf zu seiner Ernährung und der Unterhaltung seiner Funktionen allerdings des Blutes, aber um so mehr, je mehr dieselben sich in einer gesteigerten Thätigkeit befinden; und wenn sie in Abhängigkeit von der Beschaffenheit desselben stehen, wie wir dies früher bei der Darstellung der Abhängigkeit der geistigen Thätigkeit von den Nahrungsmitteln besprochen haben, so wird diese nicht dadurch rektificirt, daß wir der mangelhaften Beschaffenheit des Blutes noch einen Mangel der Quantität desselben hinzufügen und damit die nahrhaftesten Bestandtheile entfernen.

Einem reizbaren Menschen werden wir nicht dadurch die geistige Energie wieder verschaffen, daß wir ihn Blut entziehen und durch strenge Diät dieselbe abstumpfen, sondern dadurch, daß wir ihn den Reizen entziehen, die diese Reizbarkeit unterhalten, und durch die Kräftigung des ganzen Organismus die Einwirkung der einzelnen Organe auf einander in ein Gleichgewicht versetzen. Ebenso heilen wir auch nicht die Aufregung im geschlechtlichen Leben dadurch, daß wir, wie die Ascetiker es meinten, uns kasteien, sondern dadurch, daß wir „den Teufel im Blute" durch Kräftigung des ganzen Organismus verjagen.

So alltäglich diese Erfahrung, daß allgemeine Blutentziehung und eine schwächende Behandlungsweise das Seelenorgan erschöpfen, dem Irrenarzte ist, eben so alltäglich wiederholt sie sich dennoch und bereitet ihm ebenso oft Schmerz, wenn es ihm nun anheim fällt, nicht nur die Schwächen der Krankheit, sondern auch die Schwächen der Kunst — leider dann oft vergeblich — zu überwinden. Einige Fälle mögen daher die unglücklichen Wirkungen dieser Hülfe in Geistesstörungen andeuten.

Johanne M., **31** Jahr alt, mager, blaß, mit blauen Augen, verlor plötzlich die Dame, der sie diente, und blieb allein im Hause während der ganzen Zeit, wo die Leiche dort lag. Einige Tage darauf zeigte sie sich sehr aufgeregt, schlief nicht mehr, erschrak leicht und fuhr beim geringsten Geräusch zusammen. Ihr Blick war drohend, ihr Ton kläglich, ihr Reden bitter, nichts genügte ihr; über alle Welt wußte sie zu klagen, sie ging hin und her und beging eine Menge Thorheiten. Es wurde ihr zu verschiedenen

Malen zur Ader gelassen; auf jede Blutentleerung aber nahm das Uebel an Heftigkeit zu. Nach dem letzten Aderlasse ging die Tollheit in Wuth über, und sie ward zu Guislain gebracht. Nahrhafte Kost, Ruhe und zweckmäßige Beschäftigung stellten sie nach zwei Monaten wieder her.

Wie entsetzlich in dieser Beziehung noch jetzt verfahren werden kann, erzählt uns Knörlein. Ein Arzt ward von einem Schmiedemeister ersucht, den Bader K. bei der Behandlung seiner Frau zu überwachen, damit er sie nicht ganz umbringe. Bei seinem ersten Besuche fand er die Frau im Bett zusammengekauert, Aeußerungen von Furcht und Angst zeigend; sie sprach und agirte sehr schnell und heftig, wollte wegen Vergiftungsfurcht nichts zu sich nehmen; nur der heftigste Hunger und Durst vermochten sie, etwas weniges zu essen und zu trinken. Manchmal war sie ruhig; diese Momente waren aber selten, lichter Augenblicke keine. Ihr Geist erkrankte, der immer als excentrisch, leidenschaftlich und unbeugsam bekannt war, in ihrem Wochenbette, indem der Lochialfluß durch Vernachlässigung von Seiten der Kunsthülfe schwand. Die Therapie, die Bader K. einschlug, bestand in Aderlässen, Vesikantien, Haarseilen, und Eingüssen einer ungewogenen Portion Brechweinstein in einer ekelhaften, fast undurchsichtigen Mixtur, Patientin wurde, da sie immer ganz wüthend vor Angst war, wenn sie K. sah, und da sie den Beweisgründen desselben, daß man ihr Blut abzapfen müsse, weil sich in selbigen schwermüthiges Wesen aufhalte, nicht beipflichten wollte, mit Hülfe der Schmiedeknechte ergriffen und an einen Sessel gebunden; hierauf wurden mittels eines stumpfen Aderlaß-Schneppers einige Löcher in den Fußrücken beider Füße geschlagen, und diese in warmes Wasser gestellt. Wurde die Kranke darnach ruhiger und blaß, und ließ sie den Kopf sinken, so wurde sie aus dem blutigen Wasser gehoben, und da sie nicht mehr gehen konnte, zu Bette getragen. Tags darauf nahm K. ein Aestchen von Nadelholz, zog selbes durch das am Vortage in das warme Wasser abgelassene Blut, fischte damit den Faserstoff heraus, zeigte selben den erstaunten Zuschauern und demonstrirte, daß dies schwermüthiges Wesen sei, und die Schmiedin nicht anders als stocknärrisch sein müsse. Die Aderlässe wurden so oft wiederholt, als K. mit seinem Wischen noch schwermüthiges Wesen fischen konnte. Auf beide Waden der Geisteskranken wurden Vesikantien von ungewöhnlicher Größe gebunden, nach Wegnahme derselben rieb K. die wunden Stellen mit zusammengewickelter Leinwand, bis die nackt gelegten Wadenmuskeln reichlich Blut verspritzten. Auf diese blutig rothen entzündeten Wundflächen wurden frische mit Kantharidenpulver bestreute Vesikantien gelegt. Dieser Akt wurde täglich wiederholt; endlich wurde, da das schwermüthige Wesen bei der bis zur Raserei durch diese Vorgänge gebrachten Irren auch durch diese Oeffnungen nichts herausstellte, ein neuer Ausweg gesucht. K. zog der Kranken am Nacken ein aus vielen Fäden bestehendes Haarseil. Dies bewerkstelligte er auf die Art, daß er mit einer Gattung spitzloser Spicknadel die am Nacken in eine Falte gezogene Haut nicht ohne große Mühe und Gewalt durchbrach. Des jammervollen Gewinsels des Schlachtopfers, seines von Schmerz erpreßten Schreies, das endlich in fürchterliche Flüche, schauderhafte Verwünschungen ausartete, kann der Arzt nicht ohne Grauen gedenken. Die Arme war bei Vornahme dieser Torturen sparsam mit Kleidern bedeckt, ihre Haare flatterten, ihre Wangen waren mit Thränen überronnen; so war sie an ein Lehnstuhl mit Stricken gebunden und von einigen mit Ruß bedeckten Schmiedegesellen gehalten. Vor ihr stand K. — Um der Widerspenstigen Medicamente beizubringen, wurde

sie auf erwähnte Art festgehalten, ihr mit Gewalt der Mund aufgesperrt, in diesen von K. die Mixtur gegossen, indem er mit der einen Hand die Nase der sich sträubenden Kranken zudrückte und nach dem Einguſse die vor Wuth Schäumende an der Kehle packte. Entrüstet über diese Grausamkeit eiferte der Arzt dagegen und verhieß, daß die früher gut genährte und kräftige, jetzt skelettartige Frau bald an Erschöpfung sterben würde.

Chiarugi erzählt den Fall einer Wittwe von 50 Jahren, die über den Tod ihres Mannes in Melancholie verfiel. So blieb sie 10 Monate lang, allein da ihr starke und wiederholte Aderlässe gemacht worden, ward sie ganz betäubt und harrte verschiedene Tage ganz ohne alle Nahrung aus. Dadurch wurden ihre Kräfte höchst erschöpft und sie ward gleich als ganz Sterbende ins Hospital gebracht. Hier starb sie nach 5 Tagen, von heftigen Konvulsionen ergriffen.

Eine junge Frau von 27 Jahren, die vor kurzen niedergekommen, und ihr Kind stillte, ward von einem heftigen Schreck ergriffen und kurz darauf tobsüchtig. Zwei Blutentleerungen entkräfteten sie auf das äußerste, und sie ward ermattet und mit Schwäche der Seele ins Hospital gebracht. Von Zeit zu Zeit aber fiel sie in eine wüthende Ideenverwirrung, schlief wenig, und ward mit jedem Tage magerer. Arzneimittel vermochten nicht mehr die gewöhnlichen Wirkungen hervorzubringen. Am Ende ward sie stupid, bekam Konvulsionen, es war fast kein Puls mehr zu fühlen, und sie starb 20 Tage nach dem Anfange der Krankheit.

Wir haben noch einen früher tüchtigen Justizbeamten in der Anstalt, der in Folge von Excessen in Baccho als Student und später und in Folge angestrengter Studien, um sein letztes Examen zu bestehen, das er auch glücklich vollendete, sich eine Störung der Funktionen der Unterleibsorgane, und zugleich mit ihr eine Verstimmung des ganzen Nervensystems zuzog, die plötzlich in wahnsinnige Vorstellung von den Ursachen und Zustande seiner körperlichen Verrichtungen, verbunden mit großer Angst und Unruhe, überging, die ihn zu den verkehrtesten Handlungen verleitete und ihn mehrere Tage und Nächte in steter Aufregung erhielt. Allgemeine und örtliche Blutentleerungen, drastische Arzeneien, Sturzbäder nnd andere erschöpfende Mittel hatten zur Folge, daß er bald den höchsten Grad von Willenslosigkeit und allgemeiner Geistesverwirrung zeigte, die mit vielfachen Unterleibsstörungen, beruhend auf einer Atonie desselben, und mit einer mangelhaften Innervation des Muskelsystems complicirt war — Erscheinungen, mit denen er in die Anstalt aufgenommen wurde. Erst nach einer langen Reihe von Monaten erholte er sich in Folge einer sorgsamen und stärkenden Behandlung so weit, daß sich ein periodischer Zustand einstellte, in dessen freieren Zeiten er ein ungetrübtes Gedächtniß, ein klares Urtheil, so weit es nicht ihn betraf, zeigte und an frohsinnigen Unterhaltungen Antheil nahm oder dazu beitrug. In den Exacerbationen der Krankheit offenbarte sich aber noch ein hoher Grad von Willenslosigkeit; er ließ Koth und Urin halb unbewußt halb bewußt unter sich, wühlte ohne Scheu in seinen Exkrementen, um sich von dessen Beschaffenheit zu überzeugen, und wollte Nichts essen, weil ihm die Zunge fehle, obgleich er sie fortwährend im Spiegel ansah und befühlte. Er behauptete, es sei ein Loch im Gaumen, der Magen herausgeschworen und die Speise vergiftet, stellte den passivsten Widerstand jedem Antriebe, sich zu beschäftigen, entgegen, wollte nicht gehen, weil er zu schwach zum Laufen sei, obgleich er noch kurz vorher weit gegangen war, wähnte, keine Kopfhaare, keine Augenbraunen mehr zu haben, obgleich er

darnach faßte und im Schmutze verkommen wäre, wenn ihm die sorgfältigste und unermüdeste Pflege nicht davor geschützt hätte. Beide Wechselzustände waren von ganz analogen Zuständen seines körperlichen Befindens sowohl der Unterleibsorgane als auch des Allgemeinbefindens in sehr ausgesprochenem Grade begleitet. Gegenwärtig sind die periodischen Zustände der Verschlimmerung schon kürzer, sprechen sich nur in einer allgemeinen Verstimmung und Mangel an geistiger Energie mit verkehrten Vorstellungen über Ursachen und Wesen seiner körperlichen Empfindungen, aber ohne jene entsetzliche Vernachlässigung seines eigenen Körpers aus, und wir geben noch nicht die freudige Hoffnung auf, ihn nach oft anstrengender psychischer und diätetischer Behandlung sich und seiner Familie, und dem Staate einen tüchtigen Beamten wiedergeben zu können.

Ein Schornsteinfegermeister ward der Anstalt erst vor einigen Monaten übergeben, dem man, als er vor zwei Jahren nach dem Essekehren in kaltem Winter und bei vielem Schnapsgenuß irre sprach, jedes Mal zur Ader ließ, so oft er Unruhe zeigte, die sich nun um so öfterer einstellte und ihn zuletzt zu solchen Excessen verleitete, daß er der öffentlichen Sicherheit gefährlich und deßhalb von der Behörde eingeliefert ward. Man hatte ihm Anfangs ungefähr alle Monate, später alle 14 Tage und in der letzten Zeit noch öfterer zur Ader gelassen. Jetzt ist er wieder ruhig und verständig und dankt oft mit gerührtesten Worten der Anstalt, die ihn den so häufigen Mißhandlungen da draußen entrissen und ihm die Gesundheit wieder geschenkt habe, wobei er seine eigene Krankheit als Ursache seiner Leiden zugesteht.

Esquirol behandelte einen Geisteskranken, den man in 48 Stunden 13 Mal zur Ader gelassen und dessen Tobsucht man natürlich doch nicht gebrochen hatte.

Die von Aderlaß erschöpften Kranken bleiben lange bleich, körperlich und geistig träge, und es dauert geraume Zeit — wenn sie dem traurigen Geschick noch glücklich entgehen, unmittelbar oder nachfolgend in Blödsinn zu verfallen, — ehe sie wieder die Energie ihrer Intelligenz erlangt haben.

Wie man in früheren Zeiten in den Klöstern jährlich zu bestimmten Zeiten allen Insassen zur Ader ließ, was eben keinen Schaden verursachte, weil es bei gesunden Individuen geschah, deren reichliche Kost gar bald das Blut wieder ersetzte, ebenso machte man im alten Bedlam bei allen Kranken im Sommer Aderlässe und im Hotel de Dieu kannte man fast kein anderes Mittel, so daß Pinel als Arzt in Bicêtre die dort behandelten und für unheilbar erklärten Irren in seine neue Anstalt blutleer, abgemagert und in gänzlicher moralischer Vernichtung aufnahm und nur mit Mühe und nach langer Zeit durch ein kräftigendes Regimen einen Theil ihrer Kräfte wiedergewinnen konnte; aber nur Wenige gelangten zur vollen Gesundheit.

Es kann hier nicht die Rede davon sein, jeden Aderlaß aus der Irrenheilkunde verbannen zu wollen, sondern nur davon, vor dem Mißbrauche desselben zu warnen. Da vom Gehirn und Rückenmark aus die Innervation der zum Leben nothwendigen Organe erfolgt, ihre Schwächung daher auch die des übrigen Organismus nach sich zieht, das Irrsein aber nicht ein Produkt der Entzündung derselben ist, so kann auch durch die Verringerung der Quantität des Blutes weder dessen Qualität verbessert, noch auch die Krankheit selbst verscheucht werden. Wohl aber muß sich die schon leidende

Lebensenergie noch mehr verringern und dadurch das Gehirn der Lähmung sich nähern.

Nur wo beim Irrsein andere krankhafte Zustände sich hinzugesellen oder es begleiten, wird man zu einem Aderlasse schreiten dürfen, aber immer nur ungern und viel beschränkter, als sonst, wie etwa bei heftigem Andrange des Blutes zum Kopfe bei kräftigen Individuen und bei Entzündungen einzelner Organe.

Freilich sind, wie bei allen krankhaften Affektionen des Nervensystems, geringe Veranlassungen hinreichend, einen verstärkten Andrang des Blutes nach diesem Organe hervorzurufen und in der Periodicität dieser Leiden liegt selbst schon die organische Bedingung dazu. Ihm muß man begegnen, weil er den krankhaften Zustand erhöht und auf die Dauer organische Veränderungen hervorrufen würde, aber viel öfterer läßt sich derselbe durch Blutegel oder durch Hinleitung des Blutes nach anderen Organen bekämpfen. Wir besitzen in dem Junod'schen Schröpfstiefel ein vortreffliches Instrument, durch das wir in letzterer Beziehung aus bestimmten Theilen eine ebenso große Quantität Blut nach andern Organen hinleiten können, als wir durch den Aderlaß zu entziehen vermögen, ohne daß wir dadurch, wie in letzterem Falle, den ganzen Organismus so rasch und bedeutend zu schwächen befürchten dürfen.

Pharmaceutische Behandlung.

Von der speciellen Anwendung einzelner Mittel zu sprechen, ist nicht der Zweck dieser Schrift. Deren Anwendung bedarf einer reichen Erfahrung des Arztes und einer sorgfältigen Prüfung der ganzen Vergangenheit und Gegenwart des Kranken und aller der Umstände, unter denen der Kranke sich befindet. Nur die Irrthümer aufzuklären, die noch so oft lähmend auf dem Schicksale der unglücklichen Irren ruhen und dadurch der Umgebung derselben nützlich und ihnen selbst wohlthätig zu werden, ist das Ziel dieser Zeilen.

Noch vielfach ist die Meinung verbreitet, als ob die Irrenheilkunde sich viel heroischerer Mittel bediene, als jeder andere Zweig der Medicin. Ganz das Gegentheil. Wir haben nachzuweisen versucht, daß das Irrsein nicht das Product eines raschen Vorganges, sondern, wie sich ein Tropfen Wassers zu dem andern gesellt und dann ein Tropfen genügt, das Gefäß überfließen zu machen, so das Irrsein Resultat einer Menge von Vorgängen ist. Wir werden daraus abnehmen können, daß nicht eine gewaltsame Hemmung eines organischen Vorganges im Gehirn sich erzwingen läßt, daß es wohl gelingt, dadurch Symptome zurückzudrängen, daß aber dadurch Nichts gewonnen ist, als daß das natürliche Krankheitsbild getrübt und um so schwieriger zu beseitigen ist. Das Gehirn ist ein Organ, das, obgleich für den Schmerz an und für sich unempfindlicher, doch als der Centralpunkt des Nervensystems viel empfänglicher ist für äußere Einwirkungen und von viel mannigfaltigeren Seiten angegriffen werden kann, als jedes andere Organ, das also auch zu um so sorgsamerer Pflege und Behandlung auffordert. Wenn man früher zu einer Menge von schmerzhaften Mitteln seine Zuflucht nahm, so geschah es, weil man mit mangelhafteren Einrichtungen, die viel eingeschränktere Einwirkungen zuließen, die Heilung erzwingen

wollte. Seit man diese besitzt und in ihnen die Macht geregelter Verhältnisse auf die Krankheit kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, seit man von der somatischen Basis der Krankheit sich Ueberzeugung verschafft und sie auch zu den übrigen körperlichen Krankheiten in analoge Verhältnisse gesetzt hat, hat man den Gebrauch der schmerzhaften Mittel nur auf einzelne Fälle einzuschränken gewußt, die nicht häufiger vorkommen, als in allen andern Nervenkrankheiten, ja noch seltener, da man auf jene mit viel mächtigeren Verhältnissen einzuwirken im Stande ist, als auf diese.

Zu der oft zweifelhaften Wirkung innerer Mittel — wie es überhaupt gar kein specifisches Mittel gegen den Wahnsinn gibt und geben kann, weil derselbe das Resultat einer Menge von Einwirkungen ist — kommen nun noch andere Umstände, die in den Aeußerungen der Krankheit liegen. Der Eine sträubt sich mit Gewalt gegen das Einnehmen pharmaceutischer Mittel, weil er sich nicht für krank hält. Hier würde die Summe der wiederholten Eingebungen, ohne die doch eine Wirkung der Mittel sich selten erwarten läßt, eine eben so große Menge von Aufregungen hervorrufen, die wahrscheinlich viel nachtheiliger auf den Kranken einwirken würden, als von dem Gebrauche Nutzen zu erwarten ist. Ein Anderer, der Alles, was mit ihm geschieht, mit Argwohn betrachtet, hält jenes Pulver für Gift, das alle jene unangenehmen Empfindungen hervorruft, von denen er heimgesucht wird und fühlt sich noch mehr zum Mißtrauen veranlaßt. Ein Anderer hat Geschmacks- oder Geruchstäuschungen und verbindet mit dem Einnehmen allerhand verkehrte Vorstellungen, die ihn um so tiefer in seinem Wahne bestärken, als er etwas materielles sieht und er fühlt sich doppelt dadurch gequält und in Aufregung versetzt, weil er nun um so weniger Zweifel hegt.

Nimmt daher der Kranke nicht gutwillig ein, und rechtfertigt die auf Erfahrung beruhende Wirksamkeit eines Arzneimittels nicht im Nothfall selbst den Zwang, weil ein Symptom gefahrdrohend hinzukömmt, so stehe man lieber ganz davon ab. Viel leichter und wirksamer ist deren Anwendung, wenn man deutliches Erscheinen eines körperlichen Leidens in irgend einem Organe entdeckt, das in ursächlicher oder anderer Verbindung mit der Geistesstörung steht und das man beseitigen oder wenigstens zu beseitigen suchen muß. Hier kann man vielmehr den Kranken auf diese Erscheinungen aufmerksam machen und er wird sich um so leichter zu dem Gebrauche von Medikamenten verstehen, als er nach dieser Richtung keine Wahnvorstellung hegt und dadurch um so leichter von seiner geistigen Störung abzulenken meint, während er selbst die dunkle Vorstellung von einem Krankheitszustande hat, deren Beseitigung er wünschen muß. Dem Vorurtheile, daß Geisteskranke einer viel stärkeren Einwirkung von Arzneimitteln bedürfen oder sie vertrüg muß man widersprechen. Sie richtet sich ganz nach dem körperlichen Zustande eines einzelnen Organes, und ebenso wenig wie man krankhafte Aeußerungen nervöser Symptome zu bezwingen vermag, wenn man materielle Ursachen derselben nicht vorher beseitigen kann, ebenso wird dies mit dem Symptome von Störungen des Gehirns der Fall sein, dessen gesteigerte Thätigkeit zwar höheren narkotischen Gaben in einzelnen Fällen Widerstand leistet, aber um so mehr und rascher auch dann an Energie erlahmt, während die übrigen Organe wie in andern Zuständen von den Arzneien afficirt werden.

Die Isolirung und die Irrenanstalten.

Mögen wir auch alle diese Hülfsmittel zur Behandlung Geistes- und Gemüthskranker anwenden wollen, sie werden nutzlos sein, oder ihre Wirksamkeit nur schwach entfalten, wenn wir den Kranken nicht vorher in Verhältnisse bringen, in denen dieselben überhaupt anwendbar sind. Diese bestehen in der Entfernung der psychisch Erkrankenden oder Erkrankten aus ihrer Umgebung. Sie wirkt nicht nur negativ durch Verhinderung schädlicher Einwirkungen, sondern auch positiv durch Einwirkung neuer heilsamer Potenzen, so wie durch die Sicherung des Kranken und seiner Umgebung. Die Behauptung liegt fern, als ob Geistesstörungen überhaupt nicht ohne Isolirung genesen könnten, aber solche Fälle stehen isolirt da und zeugen von der Naturheilkraft, die nicht blos die Krankheit, sondern auch die schädlichen Einwirkungen zu überwinden vermag. Man sieht dies im Verlaufe aller körperlichen Krankheiten, und ich kenne gegenwärtig einen Patienten, der im letzten Stadium der Lungenschwindsucht, einer Krankheit, die trotzdem, daß keine andere so häufig glücklich endet, dennoch einen so großen Theil des menschlichen Geschlechts dahinrafft, nach Hause in die ungünstigsten und kärglichsten Verhältnisse gerieth und doch auf dem Wege der Genesung ist. Aber es ist eine Ausnahme von der Regel und eine solche kann in dem speciellen Falle nur durch den Irrenarzt selber bestimmt werden. Die Regel ist gerade hier überwiegend vorherrschend, daß man es fast beklagen muß, wenn ein Gemüths- und Geisteskranker in seinen gewöhnlichen Verhältnissen Genesung findet, weil dies den Ruin unzählig anderer Unglücklichen zur Folge hat, deren Angehörigen, an und für sich schon gegen diese Maßregeln eingenommen, um so mehr, je mehr ihre Liebe blind ist, nur in ihrem Vorsatze bestärkt werden, und erst später bitter bereuen, daß sie nicht eher zur Erkenntniß der Wahrheit kamen. Diese Nothwendigkeit der Isolirung trägt zu dem günstigen Erfolge bei, wenn die Krankheit als Tobsucht auftritt, und aus gleichem Grunde ist es so schwer, eine große Reihe von Nervenkrankheiten, die mit Verstimmung des Allgemeingefühls verbunden sind, zu heilen, weil ihre Aeußerungen nicht dazu drängen.

Die Isolirung, bei Zeiten angewendet, führt noch am häufigsten zur Genesung und eine consequente Durchführung aller Heilmittel ist in ihr allein zulässig, ja schon selbst für sich das wirksamste Heilmittel. Der vortreffliche Willis war so davon überzeugt, daß er die Behandlung Königs Georg III. nur unter der Bedingung übernahm, daß ihm die Möglichkeit der Isolirung desselben an die Hand gegeben würde — und der König genas.

Bemühen wir uns, da diese Maßregel oft hart erscheint und das Vorurtheil dagegen so lebhaft ist, daß man ihm allein es zuzuschreiben hat, wenn ein großer Theil der Gemüths- und Geisteskranken sich nicht wieder der Gesundheit erfreuet, sondern unheilbarem Blödsinne anheimfällt, die Gründe zu ermitteln, die die Isolirung nicht nur wünschenswerth sondern auch erforderlich machen.

Wo die Hauptmomente der die Krankheit bedingenden Ursachen in den bisherigen Verhältnissen liegen, erscheint die Isolirung Jedem gerechtfertigt. Denn wo bei denselben Folgen dieselben Ursachen fortbestehen, da kann auch von Beseitigung jener nicht die Rede sein. Unter solchen Umständen ist, wenn die Krankheit nicht schon zu tiefe Wurzeln gefaßt hat, die

Isolirung allein schon hinreichend, das harmonische Gleichgewicht des Verstandes und Gemüthes durch Beseitigung der organischen Hemmnisse wieder herzustellen.

Der Kranke in seinen bisherigen Verhältnissen kennt seine Umgebung, kennt deren Schwächen, und weiß sie, wenn er auch sonst durch die Macht der Vernunft sie berücksichtigt hat, jetzt, wo dieselbe stumpfer geworden ist, zu benutzen, um seinen krankhaften Egoismus, den er für begründet hält, durchzusetzen. Ferner verändern die Störungen des Nervensystems die psychischen Anschauungen; Alles erscheint dem Kranken umgekehrt, wie er denn sich für gesund hält und, da doch Alles anders ihm vorkommt, die Umgebung für irrig halten muß, während doch diese gerade seinem Willen entgegentritt. Man ergiebt sich aber viel leichter in den Willen fremder, als in den der eigenen Angehörigen, auf die man Einfluß ausübte. Man wird viel mehr aufgeregt, wenn man sich von den Seinen, die man geliebt hat, verrathen wähnt, als von denen, an die uns keine Neigung fesselt, die wir nicht kennen; und zu dieser Ansicht kommt der Kranke, da er alle die anscheinenden Widersprüche nicht begreifen kann, die er in dem Benehmen der Seinen gegen sich findet. Er wird argwöhnisch und in stete Aufregung versetzt, weil er sich von dem Ungrunde seines Argwohnes nicht zu überzeugen vermag. Je mehr Ihr ihm Liebe erweist, desto mehr wird er Verstellung argwöhnen und je länger dieser Zustand dauert, desto mehr wird er die Mittel hervorsuchen, sich diesem peinlichen Zustande zu entreißen. Da die Gemüthsaufregung nur selten zur Wahl der geeigneten Mittel greifen läßt, wird der Irre um so tiefer in seine Verirrungen verwickelt. — Eine Kranke klagt sich der schwersten Verbrechen an, sie ist an allem Unglücke Schuld, das ihrer Familie zugestoßen ist, sie quält sich in den kläglichsten Ausdrücken mit dem Gedanken, daß die Polizei sie aufsuche, daß die Ihrigen, weil sie sie verbergen, in Strafe genommen werden, daß ihre Schwester eine Wittwenpension verliere und deren Schwiegersohn das Examen untersagt werde. Sie erhebt sich Nachts und weckt ihre Schwester mit der Nachricht, daß die Polizei draußen sei, sie suche und ihretwegen Allen, die sie liebt, Strafe bereite — und die Gegenstände ihrer zärtlichsten Liebe, auf die sie ihre Aufmerksamkeit zu richten gezwungen ist und die sie stets um sich sieht, muß sie durch sich in das Elend gerissen sehen!

Die Liebe allein ist nicht hinreichend, innerhalb des gesunden Lebens dem Zwecke entsprechend eine Erziehung zu leiten und der Geisteskranke, der dieselbe nöthig hat, da er nicht Herr seiner selbst zu sein vermag, bedarf zwar ihrer, aber nur dann, wenn sie ihre Regelung von den Kräften des Verstandes erhält. Ist das Gemüth lebhaft ergriffen, so wird auch die Besonnenheit getrübt, zumal in den Fällen, wo Jemand, der dem Herzen nahe steht, von einem so schweren Schicksale heimgesucht wird. Nur Wenigen wird die Kraft vergönnt sein, auch hier noch die Gefühle in ihre richtige Bahn zu lenken.

Ist der Kranke gewohnt, daß seine Umgebung ihm gehorcht, so wird er empört, daß dies jetzt nicht mehr geschieht; je mehr er noch dunkle Ahnung hat, daß er die Seinen quält, desto erbitterter wird er gegen sie und sich, da er nicht anders handeln kann, als der Wahnsinn ihn treibt, wie ja bei jeder Schwäche gerade die Seite am empfindlichsten wird und nach außen hin verlegt zu werden pflegt, die sie berührt.

Ein Wechsel der Neigungen ist ein nur zu häufiges Attribut der Geistesstörung. Wen der Kranke am zärtlichsten liebte, haßt er jetzt am mei-

sten und dient ihm jetzt zum Gegenstande der heftigsten Erregung, während er zu Anderen, die ihm gleichgültig waren oder zu Fremden eine Hinneigung faßt, weil er am wenigsten gegen sie von Mißtrauen erfüllt ist. Schon im gewöhnlichen Leben begegnen wir oft genug Personen, die vor Fremden liebenswürdig erscheinen, während sie einen unwiderstehlichen Drang haben, die Ihrigen zu quälen. Jede neue Erregung des Nervensystems befördert den Verlauf der Krankheit, indem sie die Energie desselben schwächt, während die ruhige Theilnahme, die wohl der Fremde dem Unglücklichen schenken kann, am ehesten die Wallungen des Gemüthes mindert.

Ein krankes Organ verharret, so lange es krank ist, in seinen psychischen Aeußerungen. Eine gesunde Gemüthssphäre, die in steter Erregung durch die Sorge um das Schicksal des Kranken erhalten und durch den Anblick des Leidens um so lebhafter daran erinnert wird, wird sensibler und mit der gesteigerten Sensibilität wechselnder in ihren Empfindungen, aber auch um so weniger fähig ihren eigenen Empfindungen Widerstand zu leisten, und dem Irren gegenüber jene stete Ruhe zu bewahren, die wiederum Ruhe mitzutheilen vermag. Der Leidende wie seine ihm durch nahe Bande verknüpften Pfleger reiben sich selbst auf, und die Krankheit gleicht einem Krebsübel, das nicht nur den Kranken, sondern auch dessen Umgebung aufzehrt, indem es sich auf Kosten des gesunden Organismus ernährt und entwickelt.

Die Einwirkungen der Angehörigen ist auch beim besten Willen gar oft zweckwidrig. Der Kranke ist tief verstimmt — Ihr wollet ihm durch stete Vorstellungen aus seinen Träumereien reißen, die Ihr um so stetiger anwendet, je mehr Euch die Angst um ihn erfüllt; der Kranke giebt sich der größten Verzweiflung hin — um ein Nichts oder Etwas, was er nicht sagen kann und Ihr verlaßt ihn nicht, um ihn fortwährend zu trösten, oder weint mit ihm; er hält sich für einen König, der Euch mit Millionen zu beschenken bereit ist, und Ihr wollt ihn durch Vernunftgründe überzeugen, daß er Nichts besitzt, als Euch! er hält sich für Gott und Ihr wollt ihn durch derbe Zurechtweisungen für eine Vorstellung strafen, der er sich nicht zu entwinden vermag. Heute verunreinigt er sich, obgleich seine Glieder stark sind und er frei umhergeht — und Ihr wollt ihn strafen; Morgen setzt er den nöthigsten Bedürfnissen einen hartnäckigen Widerstand entgegen und Ihr geht selbst verzweifelnd auf und ab und beschwört ihn bei seiner Liebe zu Euch und der Eurigen zu ihm, das zu thun, von dessen Verweigerung Ihr keine Vorstellung habt. Durch stete Nachgiebigkeit sucht Ihr den Sturm fortwährend zu beschwichtigen, und seid in steter Furcht, es könne sein an und für sich schon beklagenswerther Zustand durch ein Entgegentreten noch mehr sich verschlimmern — und Ihr bestärkt ihn nur noch mehr in seinen Wahnvorstellungen, die immer festere Wurzeln fassen. Ihr tretet ihm in einer Kleinigkeit entgegen, deren Zulassung ohne Bedeutung gewesen wäre. Ist der Kranke in gesundem Zustande gewohnt gewesen, für Euch zu sorgen, und waren seine Wünsche für Euch Befehle — und will er jetzt eine Unternehmung, die Euch unfehlbar zu Grunde richten würde, beginnen und Ihr sucht ihn zu verhindern von dem, was er für Euch und sich so vortheilhaft hält, so werden seine flammenden Augen und wüthenden Geberden Euch bald verkünden, daß er nicht gewohnt gewesen ist, Euch zu gehorchen, und daß er sein Recht, Euch gegenüber, sich nicht gutwillig entwinden lassen werde. Das herzlichste Wort von Euch nimmt er als den bittersten Stachel in seinem Gemüthe auf und dieser stete Wechsel der Empfindungen, die

Euch das Herz zerreißen und ihn zu den verkehrtesten Handlungen treiben, vermögen auch noch nach der Genesung die Rückkehr zu Euch zu verbittern.

Glaubt Ihr, daß er die sorgenvollste Mühe, die Ihr ihm widmet, besonders hoch anschlage? Thut er es, so wird dies ihn um so schwerer verletzen, da er ja seine krankhafte Vorstellung doch nicht zu bewältigen vermag und er nun eine doppelte Qual sich auferlegt fühlt. Meist aber thut er es nicht, denn er hält das für eine Pflicht, die er gewohnt oder zu fordern berechtigt ist. Auf freundliches, liebevolles Benehmen Anderer hat er kein Recht, denn er kennt sie nicht, und hat nichts für sie gethan, worauf er ein Recht hätte, ihre Nachsicht zu beanspruchen. Und dann erst, wenn Ihr gezwungen seid, einem Vorhaben des Kranken einen energischen Widerstand entgegenzusetzen, oder wenn es unumgänglich nöthig ist, auf intellektuellem oder physischem Wege ihn zu etwas zu bestimmen, was mit seiner vorherrschenden Denkungsweise im Widerspruche steht? Dem Gesunden gegenüber vermöget Ihr es, aber dem Kranken gegenüber, der, weil keine Vernunftsgründe auf ihn Eindruck machen, verkehrt denkt, wird es Euch erschüttern und Ihr werdet selten wissen, wo soll die Nachsicht aufhören und wo der Zwang anfangen, während unter Fremden der Kranke sich viel eher der Nothwendigkeit füget, wie man ja auch im gesunden Zustande im häuslichen Kreise von einzelnen Unbequemlichkeiten sehr afficirt wird, die man auf Reisen ohne Beschwerde über sich ergehen läßt.

Während die Isolirung auf diese Weise dem Gehirne eine Menge von Reizen nimmt, die dessen Reizbarkeit nur immer mehr steigern müssen, wirkt sie auch noch direkt umstimmend auf den Gedankenflug. Der Kranke wird aus allen seinen Verhältnissen herausgerissen und in neue versetzt. Wenn der Kranke überhaupt noch neue Eindrücke zu erfassen vermag, wird dies oft eine Gemüthserschütterung hervorrufen die ihn seine geistige Kraft zur Beherrschung seiner Vorstellungen, denen er sich bis jetzt hingab, concentriren läßt. Der Anfang der Genesung datirt nicht sogar selten von diesem Zeitpunkte, und eine Kranke erzählte nach ihrer Genesung, „es sei ihre hier wie Schuppen von den Augen gefallen." Die ganze Ideenverbindung, in der sich die Krankheit von Anfang an fortspann, wird mit einem Male zerrissen; neue Eindrücke frappiren hin, er wird eine Zeit lang zweifelhaft, und in diesem Zweifel gelingt es dann gar oft der fremden Umgebung, sich Vertrauen zu erwerben, was der eigenen Familie nicht glückte. Die Aufmerksamkeit des Kranken wird auf andere Dinge gerichtet, er findet sich nicht gleich heimisch, nimmt die Liebe, mit der ihm Unbekannte entgegentreten, doppelt auf und hat keine Ursache, mit vorgefaßten Meinungen zu widerstreben.

Einige erleiden Anfälle von Angst, der sie, sei es durch Thür oder durch Fenster, durch Güte oder Gewalt zu entlaufen streben. Sie streifen auf den Feldern und in Wäldern umher, unberücksichtigt der Nahrung, der Kälte und Nässe, des Nachtlagers, und werden nicht selten zerlumpt, verstört und elend vor Hunger aufgefunden. Der Kranke hat das Bedürfniß nach Luft; er wirft seine Kleider von sich, schilt die, die ihn daran hindern, umherzuschweifen, als seine Kerkermeister, und sucht durch List und Gewalt seinen Zweck zu erreichen, den er um so eher erlangt, als die Privatverhältnisse keine Vorkehrungen dagegen gewähren, und dem Kranken immer die Möglichkeit noch vorschwebt, seinen Wunsch zu befriedigen.

Je nachdem der Wahnsinn diese oder jene Richtung genommen hat, entstehen die Gefahren, denen der Kranke bei der Nichtisolirung

unterworfen ist. Der Vater opfert sein Kind, der Mann seine Frau, um die Welt mit Gott zu versöhnen. — Ein Bauer glaubte einen Engel zu sehen und zu hören, der ihm im Namen Gottes befahl, seinen Sohn auf einem Scheiterhaufen zu opfern. Sogleich befahl er diesem Holz an einen bezeichneten Ort zu tragen. Als der Sohn gehorcht, legt er ihn auf den Scheiterhaufen und tödtet ihn. — Ein armer Leinweber, schon lange dem Mysticismus ergeben, ermordete seine drei Kinder, „er erbarmte sich ihrer", wie er später sagte, „um sie vor der sündigen Welt zu bewahren, und sie zu Engeln zu machen." — Die wahnsinnige Eifersucht des Mannes hält die Thränen der Gattin für Bestätigung ihrer Schuld und erlaubt sich die wildesten Mißhandlungen; das Jammern der Kinder hält er für Triumphgeschrei der Hölle, und tobend zerstört er, was seine Hände erfassen können. — Ein Offizier geht in Paris über den Platz Louis XIV. und da er die Vendome-Säule nicht mehr sieht, wähnt er, Aufrührer hätten sie entfernt, bedrohten das Gouvernement; er stellt sich auf die Brücke und vertheidigt sie gegen die vermeintlichen Empörer wie ein Verzweifelter. — Ein Advokat gab längere Zeit schon Spuren des Wahnsinnes und verfolgte namentlich seine Frau durch die schrecklichste Eifersucht. Man behandelte ihn im Hause. Eines Tages bekam er wieder Visionen, er glaubte sich von mystischen, bösartigen Wesen verfolgt, bewaffnet sich mit einem Rasirmesser und im Wahne, seine Frau verwandle sich im Keller in einen hölliſchen Geist, zog er sein Messer, und brachte sie um; dann verbarg er sich hinter einem Faß, um zu sehen, ob der Dämon nicht wieder in einer andern Gestalt erscheinen würde. Nach einer halben Stunde kam seine Schwägerin herein; kaum hat sie die Thür geöffnet, so stürzt er auf sie und opfert sie neben seiner Frau; hierauf legt er sich wieder in dem Hinterhalt. Man hatte aber Geschrei gehört und er ward ergriffen.

Unbewußt sündigen Tausende gegen dies erste Erforderniß der Heilung, den Kranken zu isoliren. Gar Vielen läßt sich die Nothwendigkeit begreiflich machen, aber der Egoismus der Liebe, der vorzugsweise sich und nicht das Wohl der geliebten Gegenstände vor Augen hat, obgleich es sich dazu zu überreden sucht, hat oft nicht die Kraft sich selbst zu zergliedern, und Tausende gehen daran zu Grunde; nicht blos der Kranke, deren späterer Blödsinn eine nur zu späte Reue hervorruft, sondern auch die Angehörigen, die selber davon aufgerieben werden.

Hat man sich von der Nothwendigkeit der Isolirung überzeugt — und dies sollte in der Regel der Fall sein, sobald sich das Vorhandensein einer Seelenstörung herausgestellt hat, — so kann man verschiedene Wege einschlagen, um dies Ziel zu erreichen. Man hat dazu *Reisen* empfohlen und im grauen Alterthume kannte man kaum ein anderes Mittel als dieses, indem der Kranke vorbereitet nach den heiligen Orten pilgerte, zumal nach Anticyra, um Nießwurz zu schlucken, und dort Erlösung von seinem Uebel erwartete. Die Reisen dienen aber im Allgemeinen vielmehr zur Kräftigung der Reconvalescenz, als zur Beseitigung der Krankheit. Schwächere Grade der Melancholie werden sich bei vorsichtiger Anwendung dieses Mittels, bei dem man nicht „multa" sondern „multum" zu sehen bestrebt sein muß, und bei der der Einfluß des Reisebegleiters von größerem Einflusse ist, als die Reise, mildern lassen, insofern als die bisherigen unglücklichen Einflüsse von Seiten der Familie aufhören und neue Eindrücke die Aufmerksamkeit des Kranken in Anspruch nehmen, sein Gemüth bald mit Mißfallen, bald mit

Entzücken erfüllen, oder die Unbequemlichkeiten, die sich bei jeder Reise vorfinden, ihn erwecken.

Während in der Reconvalescenz die Reise das Gemüth erheitert, einen zweckmäßigen Uebergang zu den alten Verhältnissen bildet und den ersten Wiedereintritt in dieselben weniger peinlicher macht, weil sich die Mittheilungen über die Reise mit denen der vorhergehenden Zeit vermischen, ist sie im Anfange des Irrseins viel öfter ein Symptom der Krankheit, indem die vorhandene Unruhe von einer Ortsveränderung Ruhe erwartet. Die Angehörigen genügen nur zu gern solchen Wünschen, weil sie dadurch den Kranken zu zerstreuen hoffen, oder weil sie rathlos vor ihm stehen, oder weil sie lieber Alles thun, als an das Vorhandensein einer Seelenstörung glauben wollen. Aber die Krankheit nimmt der Kranke mit; und hat sich in einzelnen Fällen durch zweckmäßige Leitung ein glücklicher Erfolg herausgestellt, so ist doch in den meisten die Sensibilität zu sehr gestört, als daß nicht die Menge neuer Eindrücke und deren rasche Hintereinanderfolge die schon vorhandene Aufregung noch mehr steigern sollte. Die Wirkungen der Reisen gehen bei dem Melancholischen entweder nutzlos vorüber, indem er sich ganz in seinen engen Kreis krankhafter Vorstellungen zurückversetzt, oder er fühlt sich viel heftiger in seinem Herzen verwundet, wenn er die Freude, die Gleichgültigkeit sieht, mit welcher die Menschen an einander vorüber gehen. Er wähnt sich um so schmerzlicher abgesondert, sieht die Ursache davon in seiner Schlechtigkeit oder hält die Welt für herzlos, der er so gern entrinnen möchte und in der er allein nur leidet. Die nicht nach seinen Kräften, sondern nach den Umständen erzwungene Anstrengung verdoppelt seine Leiden. Einzelne Ereignisse bringt er mit seinem Wahne in Verbindung, faßt andere falsch auf und verstärkt durch sie seinen Irrsinn. Von einer planmäßigen Befolgung der Ordnung und Lebensweise, die auf das erkrankte Gehirn psychisch und physisch von so heilsamem Erfolge sind, oder von der Gewähr sicherer Abhaltung schädlicher Einflüsse kann auf Reisen noch viel weniger die Rede sein. Dazu kömmt die Gefahr der Kranken, zumal wenn dieselben von Gehörs- oder Gesichtstäuschungen geleitet werden, deren Handlungen also Niemand zuvorkommen kann. Manches entsetzliche Unglück ist davon schon die Folge gewesen. — So sah Morel in Wien einen jungen Mann mit irren religiösen Vorstellungen und Willenslosigkeit, der sich schon auf dem Sömmering bei rascher Fahrt aus dem Wagen stürzen wollte, in einem Hotel, das er mit seinem Arzte bewohnte, sich aus dem vierten Stock in den Kanal hinabstürzen und an einer Gondel das Gehirn zerschmettern. — In Paris war ein Irrer, der seinen Bedienten in einer der tiefsten Abgründe der Schweiz gestoßen hatte, und in Mailand jagte ein solcher seinem Reisearzte mit der größten Kaltblütigkeit zwei Pistolenkugeln in den Rücken.

Viele Formen von Geistesstörungen verbieten selbst das Reisen an und für sich selbst durch die Art ihrer Erscheinungen.

Eine andere Art den Kranken zu isoliren besteht darin, ihn in seiner Wohnung zu lassen, aber die Umgebung zu wechseln. Man begreift leicht, daß dies nur bei ungewöhnlich glücklichen äußeren Verhältnissen möglich ist, wie bei Georg III. Aber auch hier entgeht der mächtige Eindruck, den eine vollständige Umänderung aller Verhältnisse in dem Kranken hervorrufen kann; seine stete Neigung zum Argwohn wird eher verstärkt, da er noch durch eine Menge Gegenstände an die alten Umstände erinnert wird, und wenn man nicht alle Verhältnisse wie in einer Irrenanstalt ordnen und

nicht den Arzt als den hinstellen kann, der jene in der Gewalt hat, sind auch alle diese Mühen nur ein schlechtes Surrogat für eine Anstalt. Dem Kranken darf und dem Publikum kann man seinen krankhaften Zustand nicht verhehlen, während man andere Umstände, die nur eine Anstalt gewähren kann, nicht erreicht.

Eine dritte Art der Isolirung besteht darin, den Kranken an einen andern Ort unter neue Verhältnisse zu bringen. Man bringt ihn dann gewöhnlich aufs Land, meist zu einem Geistlichen. So trostreich aber auch eine würdige Persönlichkeit für den Kranken und dessen Angehörige sein kann, ist er doch kein Arzt, und die Krankheit keine moralische Verderbtheit, sondern eine psychische und physische Störung gleichzeitig. Sie weicht nicht der christlichen Zusprache, sondern bedarf der allseitigen Behandlung. Günstiger ist es schon, wenn der Kranke auf dem Lande in Verhältnisse versetzt werden kann, welche denen gleichen, die eine Anstalt darbietet, d. h. wenn einem mit dieser Krankheit vertrauten Aerzte alle die Mittel und Wege, deren Anwendung er zweckmäßig findet, zur Disposition gestellt werden. Freilich ist dies nur sehr begüterten Familien möglich, und auch dann ermangelt diese Art der Isolirung noch mancher Hülfsmittel, die nur durch Zusammenleben mehrer Kranken sich erreichen lassen, theils in ihrer Einwirkung auf einander selbst, theils derjenigen der Umgebung. Aber es kann Verhältnisse geben, unter denen es wünschenswerth ist, einen Kranken wieder genesen in die Welt eintreten zu lassen, ohne daß diese es ahnt, von welch' schwerer Krankheit jener befallen war, und ohne daß sie die Scheu empfindet, die nur leider so oft noch durch die Vorurtheile hervorgerufen wird.

Den meisten Anforderungen, die man an die Behandlung der Seelenstörung nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft machen kann, entspricht die Irrenanstalt. Die Zeit ist vorbei, wo dieselbe als ein Kerker galt, hinter dessen Mauern die Unglücklichen an Ketten seufzten oder tobten, oder in der sie mit Corrections- oder Strafanstalten in Verbindung stand, und von gleichen Beamten geleitet wurde. Sie ist ein Asyl geworden, in dessen freundlichen Stätten die Erkrankten ihren Seelenfrieden wieder gewinnen oder ihr Leben noch unter den für sie glücklichsten Umständen hinbringen, und statt der früheren Kerkermeister haben die Aerzte, nachdem sie die auf den Irren lastenden Banden gesprengt, deren Leitung zu ihrem Lebensberufe erhoben.

Erörtern wir einige Umstände, die zur Heilung wesentlich beitragen und gemeinsam allein nur in einer Irrenanstalt vorhanden sind.

Der Irrenarzt. — Früher war es leicht, im Wissen universal zu sein, wo der Umfang desselben begrenzter war. Heut zu Tage, wo die rasche Entwicklung der Wissenschaften deren Umkreis unendlich erweitert hat, absorbirt jede einzelne die geistige Kraft eines Menschen und ein encyklopädischer Kopf ist nur zu oft ein oberflächlicher. Das Wissen des Nichtwissens macht sich schon in den einzelnen Disciplinen geltend und fordert die Concentrirung jeder Kraft, diese Lücken möglichst auszufüllen. So ergeht es denn auch der Irrenheilkunde, die es mit den psychischen Aeußerungen des erkrankten Gehirns und diesem selbst zu thun hat. Insoweit jene von dem directen oder indirecten, durch Störungen anderer Organe bedingten, Erkranktsein des Gehirns herrühren, muß der Seelenarzt auch mit den Erkrankungen des übrigen Körpers vertraut sein, und dieser kann daher nur aus der Reihe der praktischen Aerzte hervorgehen. Insoweit das Seelenleiden von dem Erkranktsein des Gehirns, als des körperlichen Leidens, abhängt

und dasselbe von den körperlichen Störungen der übrigen Organe influirt wird, deren Beseitigung also zu seinem Heilgeschäft gehört, muß er es auch bleiben. Die unendliche Mannigfaltigkeit der psychischen Aeußerungen eines erkrankten Gehirnes bekundet schon die Mannigfaltigkeit der psychischen Einwirkungen, die auf dasselbe möglich sind. Jede Naturwissenschaft beruht aber auf der Erfahrung, und diese wird nicht durch die Beobachtung weniger einzelner Fälle gewonnen, sondern je zahlreicher die einzelnen Verschiedenheiten sind, desto mehr bedarf sie zahlreicher Beobachtungen. Selbst der vielbeschäftigte praktische Arzt wird nur wenige Irre zur Behandlung bekommen und diese nur zu einzelnen Zeiten sehen können, ist daher auf das angewiesen, was ihm solche Kranke bei dem oft so rasch wechselnden psychischen Aeußerungen, bei der oft vorhandenen großen Selbstbeherrschung, die der Kranke, zumal er sich selbst für gesund hält, am meisten vor dem Arzte zu concentriren weiß, offenbaren, und was ihm die Angehörigen von ihrem so verschiedenartigen subjectiven Standpunkte aus mittheilen.

Der Chirurg und Geburtshelfer können sich an dem Orte, wo sie sind, das Vertrauen im weiteren Kreise erwerben und sich dadurch in diesen Specialfächern einen weiteren Umfang ihrer Kenntnisse verschaffen. Eine reichliche Erfahrung in der Irrenheilkunde — und sie kann nicht reich genug sein — erwirbt man nur in den Irrenanstalten, in denen zahlreiche Kranke vereinigt sind. Aber auch eine *reine* Erfahrung erwirbt man nur hier, wo nicht eine Menge von Einflüssen in der Familie, die dem Arzte oft ganz unbekannt bleiben, auf den Kranken einwirken und das Krankheitsbild verwirren.

Die psychischen Aeußerungen sind wie schon im gesunden Zustande zu verschiedenen Zeiten verschieden, und so wenig als man Jemand genauer zu beurtheilen vermag, den man nicht in den verschiedensten Verhältnissen in seinen Reden und Handlungen beobachtet, ebenso wenig und noch weniger wird man eine erkrankte Seele zu erkennen und zu beurtheilen vermögen, wenn man nicht stets ihre Aeußerungen beobachten kann und mit dem Kranken zusammen lebt, wie es eben nur in Anstalten möglich ist.

Dazu kommt, daß dem praktischen Arzte die ersten und nothwendigsten Erfordernisse zur Behandlung des Geisteskranken abgeschnitten sind: einmal alle die Einrichtungen, Mittel und Einflüsse, durch welche die ganze Lebensordnung des Kranken geregelt werden kann, das andere Mal die Zeit, die er unausgesetzt zur Ueberwachung dieses Weges anwenden kann, selbst wenn er die Erfahrung zur Hand hat, was doch nur selten, da diese Disciplin nicht einmal in unsern Studienplan aufgenommen und deren Benutzung außerdem so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Wir finden daher auch die Thatsache, daß je mehr der practische Arzt sich mit diesem Zweige der Heilkunde vertraut gemacht hat und je gewissenhafter er ist, er um so eher und fester den Angehörigen gegenüber darauf besteht, den Geisteskranken einer Anstalt und somit dem Irrenarzte zu überweisen, ehe es nach fruchtlosen Versuchen zu spät ist. Man vernimmt in Irrenanstalten gar häufig die Klagen der Angehörigen, daß Niemand ihnen schon vor Monaten und Jahren die Nothwendigkeit der Ueberweisung ihrer Kranken ans Herz gelegt habe, während erst die Gefährlichkeit, nicht die Heilung des Kranken, diesen Entschluß zur Ausführung brachte. Ich kann mir hierbei nicht versagen, die Worte anzuführen, die ein bewährter Arzt und Lehrer, dem keine Anstalt untergeordnet ist, der viele Irre aber in ihren Familien zu behandeln Gelegenheit gehabt hat, bedeutungsvoll seinem Schüler zurief: „Für die Behandlung ist nur ein Mittel, das Sie nicht

aus der Apotheke verschreiben können; dies Mittel ist die Isolirung, die Aufnahme des Kranken in eine Irrenanstalt, wo durch eine gehörige Zucht und Ordnung noch etwas erzielt werden kann. Und dies lege ich Ihnen überhaupt ans Herz; behandeln Sie nie einen Irren in seiner häuslichen Umgebung und bestehen sie von Anfang an auf dessen Isolirung. Von der Behandlung im Hause habe ich, sei es uun durch unzeitige Strenge oder das Gegentheil immer nur Unglückliches gesehen." (Romberg.)

Die Folgen werden den so rathenden Arzt rechtfertigen und das Vertrauen des Publikums zu ihm nur erhöhen. Hand in Hand müssen Arzt und Irrenarzt gehen, wenn sie den Leidenden am getreuesten beistehen sollen; der Eine, indem er den leidenden Zustand erkennt und deren Behandlung dem Irrenarzte überweist, der Andere, indem er den Genesenen Jenem zur weiteren Sicherung vor den nächsten Gefahren beim Eintritt in die Welt wieder anvertraut.

Begreiflicher Weise sind es nur Wenige, die sich dem Berufe widmen, ganz der Behandlung der Irren zu leben. Gewisse natürliche Anlagen, hohe Lust zur Sache, Geneigtheit, einer Menge geselliger Genüsse im Umgange mit der geistesgesunden Welt zu entsagen, die Nothwendigkeit, eine Menge administrativer anscheinender Kleinigkeiten sich anzueignen, die verkehrten Urtheile der Welt in allen den Dingen, die Seelenkranke betreffen, das Mißtrauen, mit dem der Irrenarzt überall zu kämpfen hat und gegen das er oft machtlos ist, die geistige Kraft, die er besitzen muß, wenn er nicht im steten Verkehr mit dem verschiedensten Gemüthswechsel selbst zu Grunde gehen soll, die Gefahren, denen er um so mehr ausgesetzt ist, je weitere Grenzen er der Humanität setzt, die schwere Verantwortlichkeit, welche er durch die von ihm allein abhängige Sorge so Vieler übernimmt, der geringe Lohn, der ihm im Vergleich zu seinen Leistungen zu Theil wird, während er, wenn er die für seinen segensvollen Beruf nöthigen Eigenschaften besitzt, anderweitig viel reichlicheren zu erwarten hätte — alle diese Umstände machen nur Wenige geneigt, diesen Zweig der Heilkunde auszuüben.

Wer aber sich dennoch diesem Berufe widmet, wird auch reichlich belohnt. Innerhalb dieses Kreises, in dem der Irrenarzt lebt und webt, findet er alle die Mannigfaltigkeit der geistigen Individualität, wie nirgend in einem so engen Raume, die den Geist erfrischt, findet alle die Eigenschaften des menschlichen Gemüthes in erhöhtem Maßstabe wieder, die dem Herzen wohl thun, und seiner Thätigkeit ist ein unermeßliches Ziel gestellt. Niemand ist dankbarer für empfangene Herzensgüte, als der, welcher empfunden hat oder noch empfindet, wie eine krankhafte Last das Gemüth zu erdrücken strebt, der er vergebens durch die eigene Kraft sich zu entringen vermag, und der er durch die hülfreiche Hand des Arztes entrissen werden soll. In Keinem ist das Gefühl für Recht und Unrecht ganz erloschen, und selbst der Blödsinnige gibt dies in seinen Handlungen zu erkennen. Mit einer oft überraschenden Genauigkeit wissen sie in der Reconvalescenz zu erzählen, wie man mit ihnen verfahren ist, und erkennen gerade das oft mit Dankbarkeit an, was ihrer krankhaften Denk- und Handlungsweise als unüberwindliches Hinderniß gegenüber getreten ist. Man kann als Regel annehmen, die sich durch die Erfahrung herausgestellt hat, daß, wer gegen die Anstalt, in der er genesen ist, nicht das Gefühl der Dankbarkeit auch nach außen offenbart, und selbst die Nothwendigkeit alles dessen anerkennt, was er von Annehmlichkeiten entbehrt und Unannehmlichkeiten erduldet hat, entweder sich selbst belügt oder noch nicht vollständig genesen ist.

Der Arzt muß aber auch ganz der Mann seines Berufes sein, denn er ist die Seele der Anstalt, und wo nicht der Arzt dirigirt, da sind alle noch so guten Einrichtungen unvollkommen; er muß das, was Reil unpraktischer Weise von der Spitze einer Anstalt verlangt, daß sie gleichzeitig aus einem Arzte, einem Philosophen und einem Geistlichen bestehe, allein in sich vereinigen.

Freilich ist zwischen Dirigiren und Dirigiren ein Unterschied. Wenn es in dem einen Falle sich nur darum handelt, den gewöhnlichen Geschäftsbetrieb in dem alltäglichen Gange fortzuführen, dann bedarf es wahrlich keines bedeutenden Kopfes; aber innerhalb einer längeren oder kürzeren Zeit wird auch der ganze Mechanismus der Anstalt verrosten und aus der Heilanstalt mehr eine Pflegeanstalt werden, aus der nur einzelne Genesene herausschleichen. Handelt es sich aber darum, daß nicht nur Geist und Leben die einzelnen Triebräder in stete Bewegung setze und darin erhalte, sondern auch darum, daß der ganze Betrieb einer immer weiteren Entwickelung entgegengehe, dann bedarf es eines energischen Hauptes, das unausgesetzt und ganz seinem Berufe lebt, alle Kranke als Glieder einer Familie betrachtet, die ihm in Allem, was sie betrifft, anvertraut sind, und für die er Sorge trägt, wie für seine Angehörigen. Man hat den Directoren von Irrenanstalten oft vorgeworfen, daß sie Autokraten seien, nnd hat sie deshalb angefeindet. Aber innerhalb der Anstalt und innerhalb allgemeiner gesetzlichen Bestimmungen, den Behörden und den Gesetzen gegenüber, deren er selber bedarf, um als Träger der Gesetze und nicht als Träger der Willkühr den Beamten und Kranken gegenüber mit um so größerer Wirksamkeit und um so geringerer Gehässigkeit aufzutreten, muß er es sein. Man hat verschiedenfache Modificationen eintreten lassen wollen, um einem etwanigen Mißbrauche dieser Gewalt zuvorzukommen, aber keine erreichen diesen Zweck, ohne nicht einem nothwendigem Erfordernisse die Spitze abzubrechen. Die Weltgeschichte hat uns stets belehrt, daß nie ein Volk, welches sich nicht einer inneren Freiheit erfreute, ohne Absolutismus bestehen konnte, sondern über kurz und lang zerfiel; eine Irrenanstalt, die nur Kranke umfaßt, so lange diese innerlich unfrei sind, vermag dies daher noch weniger. Will man mit administrativen Maßregeln in das Innere der Anstalt eingreifen, so lähmt man ihre Wirksamkeit, die sich nur in der Freiheit derselben nach innen kräftig entwickeln kann, die nicht gehemmt, sondern gefördert sein will. Der dirigirende Arzt allein vermag nur an Ort und Stelle die Wichtigkeit einer Anordnung zu ermessen, die in der Ferne ohne den gegliederten Zusammenhang erscheint, und deren Bedeutung dort um so weniger gewürdigt werden kann, als die vorgesetzten Behörden noch nicht aus Fachgenossen zusammengesetzt sind, die allein die nöthige Sachkenntniß haben, wie dies in England und Frankreich durch die Praxis schon anerkannt ist. Bei dem besten Willen von beiden Seiten sind Conflikte unvermeidlich und die, um deren Wohlsein es sich handelt, haben den Nachtheil. Stetes Mißtrauen, allerdings die leichteste Art zu regieren, verletzt den Ehrlichen, macht den Pflichtvergessenen nicht pflichtgetreu, vermag selbst mit der Zeit zu demoralisiren, fordert die Eitelkeit auf, zu überlisten, vermag auch selbst einen kräftigen Geist zu beugen, und nirgends ist doch die Frische des Geistes nothwendiger, als in der Berufstreue innerhalb der Irrenanstalt. Je mehr aber der dirigirende Arzt von der Nothwendigkeit dieser amtlichen Stellung durchdrungen ist und für sich selbst Vertrauen beansprucht, um so mehr wird er dafür zu sorgen wissen, daß einem Jeden seiner Gehülfen innerhalb seines Wirkungs-

kreises eine gleiche Berechtigung zu Theil und einem Jeden dieselbe zur Lust und nicht zur Last werde. Er wird ihnen die Gründe einer Maßregel entwickeln, damit sie um so mehr in seinem Geiste wirken, aber er muß die Ausführung derselben verlangen können, da ihm allein die Verantwortlichkeit derselben anheimfällt. Der Irre muß noch irrer werden, wenn sich mehrfache Gewalten in verschiedenem Sinne ihm aufdrängen und er, selbst unselbstständig, nicht mehr weiß, wem er gehorchen soll. Takt, Klugheit, ein stetes Achtung gebietendes Benehmen und eine stete Wahrnehmung der Interessen der Beamten wird dem dirigirenden Arzte hinreichende Mittel an die Hand geben, Uebergriffe derselben zu verhüten und doch auch die Treue in den Berufsgeschäften zu erhalten. Daß die Anstellung der untern Beamten, sobald diese gewissenhaften Anforderungen gewissenhaft entsprechen, hauptsächlich von ihm abhänge, ist deshalb eine Nothwendigkeit, weil Keiner in diesem Maße die allgemeinen und lokalen Erfordernisse und Beziehungen zu würdigen vermag, als er. Wie wichtig hierin oft unbedeutend erscheinende Dinge sind, sieht man selbst bei ganz untergeordneten Beamten, deren Stellung einzelne Regierungen nicht dem Direktor einer Anstalt überlassen, sondern aus guter Absicht selbst verleihen wollen, um einem alten Invaliden zu einer besseren Pension zu verhelfen. Von dem ersten Eindrucke beim Eintritt in eine Anstalt hängt jedoch viel für die Beurtheilung derselben ab. Tritt dem Fremden hier Grobheit und Selbstüberschätzung eines unteren Beamten entgegen, so wird einseitig genug dies auf den Geist der ganzen Anstalt übertragen. Leider sind wenige Menschen so selbstständig, um Grobheiten stets gleichmäßig abzuweisen, zumal wenn sie fürchten ihrem Zwecke, oder wie in Krankenanstalten, dadurch den Ihrigen zu schaden; sie ertragen es, aber um so mehr verbreiten sie die ihnen wiederfahrene Behandlung. So erinnere ich mich eines alten Kastellans in einer Anstalt, der schweigsam und gehorsam, wo es die Disciplin verlangte, aber von der Vernunft nicht beherrscht, wo es eine Menge von leidenschaftlichen Aufwallungen zu unterdrücken ankam, schwatzhaft, wichtigthuerisch, eigennützig und dabei doch mit jener Pfiffigkeit, die sich so gut selbst bei beschränkten Menschen vorfindet, und die oft durch allerhand Ausflüchte und Lügen ein Ertappen auf der That schwer macht, nicht wenig dazu beitrug, die Vorurtheile gegen eine Anstalt, mit denen jede zu kämpfen hat, zu erhöhen, während man bei seiner Ernennung nur den einzigen Zweck die Stellung im Auge hatte, Thüren auf und zuzuschließen.

Es gibt daher für eine Anstalt keinen wichtigeren Augenblick, als den, wo es sich darum handelt, einen Mann an deren Spitze zu stellen, der durch seine moralische und intellektuelle Kraft und Bildung deren würdig ist. Alles Andere tritt dagegen in den Hintergrund; denn ein tüchtiger Mann wird auch bei geringen Mitteln und Baulichkeiten etwas zu leisten vermögen, wogegen glänzende Unterhaltungskosten und prachtvolle Gebäude nur um so schwerer es empfinden lassen, daß der Geist mangelt, der diese Räume beleben soll. Wem aber diese Stellung anvertraut ist, dem muß auch volles Vertrauen und das Heft gelassen werden, so lange er es in der Hand hat.

Dem Kranken gegenüber muß der Irrenarzt die Befähigung haben, ihn ganz von sich abhängig zu machen und deren mangelhafte Vernunftthätigkeit zu ersetzen. Die Mittel dazu werden nach der geistigen Eigenthümlichkeit des Arztes wie des Kranken sich verschieden gestalten. Der Kranke muß die sittliche und geistige Ueberlegenheit des Arztes empfinden, damit er sich

den Einwirkungen einer Heilmethode unterwerfe und alle Einrichtungen sollen darauf hinwirken. Je mehr dies dem Arzte gelingt, desto leichter wird ihm die Leitung und desto entsprechender und milder die Behandlung. Nur für diejenige Zeit, wo der Krankheitszustand eine psychische Einwirkung unmöglich macht, treten die Rechte der physischen Uebermacht ein. Bei dem Einen wird dies Ziel erreicht durch Sanftmuth und Milde, bei dem Andern durch Festigkeit und Besonnenheit, bei dem dritten durch psychische Gewandtheit der Darstellungsweise, durch deren Gewicht der Kranke aus seinem Hinbrüten aufgeschüttelt oder aus seiner phantastischen Höhe herabgeschmettert oder in seinem Trotze gebrochen wird. Haltung, Miene, Ton und Form der Sprache müssen sich darnach richten, und werden ihren Eindruck um so weniger verfehlen, je mehr sie der willkührlich dazu hervorgerufenen Stimmung des Arztes entsprechen, also nur unwillkührlich dadurch bedingt werden; denn was von Herzen kommt, das dringt auch leichter zum Herzen.

Der Geistesgegenwart und Klugheit bedarf er, um Gefahren abzuwenden, den Gedanken des Kranken zu lenken, und Gewaltmaßregeln zu vermeiden. — Platner ließ sich einmal in der Irrenanstalt in Wien herumführen. Zu ihr gehört ein Thurm, von dem man eine schöne Aussicht genießt, und auch er ward von einen genesenen Irren, der die Stelle eines Aufsehers und Führers in der Anstalt erhalten hatte, hinaufgeführt. Oben angelangt erfaßt den Führer auf einmal der Wahnsinn wieder; er faßt Platner um den Leib, und will sich mit ihm über das Geländer hinunterstürzen, indem er versichert, daß er fliegen könne. Platner blickt den Irren ruhig an und sagt: „da hinunter fliegen ist keine Kunst, kommen Sie mit mir hinunter, ich kann von unten heraufliegen." Der Kranke stutzt und geht ruhig mit ihm die Stufen zurück. — Ein junger Mann, der, seit einigen Monaten ruhig, im Innern einer Anstalt umhergehen konnte, schlich sich in die Küche, bemächtigte sich daselbst eines Hackemesser und gerieth in die größte Wuth, als man es ihm mit Gewalt nehmen wollte, sprang auf den Tisch und drohte dem ersten, der sich ihm nähern würde, den Kopf abzuschlagen. Die Gattin des Oberaufsehers blieb dabei unerschrocken, mißbilligte laut den Angriff, und sagte: „Warum wollt ihr diesen starken und robusten Mann hindern, mit mir zu arbeiten?" Sie redete ihn sanft an, bittet ihn näher zu kommen, zeigt ihm, wie man mit dem Messer umgehen müsse, freut sich seiner Hülfe und entwindet ihm auf diese Weise das Messer.

Das sind allerdings Anforderungen an den Irrenarzt, die ihre Entwickelung und weitere Ausbildung finden können, deren Grundlagen aber schon von der Natur gelegt sein müssen, und deren Nothwendigkeit den Beruf des Irrenarztes von jedem anderen Heilberufe unterscheiden. Eine solche Befähigung wird sich nur in dem steten Umgange mit den Irren weiter ausbilden. Wie jede körperliche Krankheit von dem Arzte zum Behufe der Heilung individualisirt werden muß, ebenso soll jede psychische Krankheit individuell psychisch behandelt werden, und da diese Gelegenheit sich nur in den Irrenanstalten darbietet, von denen jede die Kräfte ihrer Beamten vollständig in Anspruch nimmt, wird sich diese Einwirkung auch nur innerhalb der Räume einer Irrenanstalt erreichen lassen.

Schon des Arztes wegen ist für den Irren der Aufenthalt in einer Anstalt wünschenswerth.

Wartpersonal. — Vor Allem bedarf der Irrenarzt eines tüchtigen Wärterpersonals. Ohne dasselbe wird ihm eine Irrenanstalt zur Last, mit ihm aber zur Lust. Alles findet sich von selbst, wenn Alle von einem Geiste beseelt werden. Der Wärter soll beständig mit den Irren verkehren, freundlich und theilnehmend sein, ohne sich durch zu große Vertraulichkeit oder als Spielball kränklicher Launen der Achtung, die der Kranke ihm schuldig ist, zu berauben; er soll pünktlich das ausführen, was ihm geheißen wird, weil er selbst die psychische Seite des Kranken nicht zu beurtheilen vermag, weshalb er auch direkt Nichts mit der psychischen Krankheitsform zu thun hat; er muß jene Klugheit und Gewandtheit dazu anzuwenden wissen, die mit den mildesten Mitteln ihre Zwecke zu erreichen weiß, aber auch entschieden zu handeln vermögen, wenn jedes Mittel fruchtlos und ein längeres Zögern gefährlich ist. Er darf sich nicht in Wortwechsel einlassen, muß Schmähungen, Drohungen, selbst Beleidigungen durch Worte und leichte Haudlungen mit Ruhe ertragen, selbst dann, wenn er für große Hingebung von Seiten des Kranken, der sich nicht von dem Irrsein seines Denkens überzeugen kann, mit Vorwürfen oder Verleumdungen belohnt wird, darf sich nie durch anscheinende Sorglosigkeit seiner Kranken täuschen lassen oder durch Zwangsmaßregeln sein schweres Amt erleichtern wollen. Er darf nie vergessen, daß er Kranke und nicht Sünder vor sich habe. Er muß eifrig sein, Disciplin haben und auf solche halten, in Erfüllung seiner Pflicht selbst sein Leben aufs Spiel zu setzen wagen; er hat größere Verantwortlichkeit als in jedem anderen Berufe, denn oft hängt von einer geringen Nachlässigkeit Mancher Leben ab, muß den Umgang mit seiner Familie oft länger entsagen, in der Pflege solcher Kranken nichts abschreckendes finden — und dies alles für verhältnißmäßige geringe Entschädigung. Solch' Wartpersonal zu gewinnen ist freilich schwer, und ihre Ueberwachung und Erhaltung in ihren guten Eigenschaften oft noch mühsamer, als die Behandlung der Irren selbst. Mit dem guten Willen und den natürlichen Anlagen kommt der Wärter nicht aus; er muß erst zu diesem Dienste erzogen werden und am besten erzieht sich der Irrenarzt ihn selbst. Es dauert Monate, ja Jahre lang, ehe das Ziel annähernd erreicht ist, und eine nur verhältnißmäßig kleine Zahl erreicht es von denen, die sich ihm widmeten. Haben sie es aber erreicht, dann sind sie ein Segen für die Anstalt und müssen ihr erhalten werden, wobei man nie verfehlen sollte, ihre Treue durch die Aussicht auf Pension im Falle einer einstigen Arbeitsunfähigkeit zu belohnen. Sie gewinnen aber auch dann ihren Beruf oft so lieb, daß sie sich mitten unter ihren Pfleglingen nur erst am wohlsten fühlen. Versteht es der Arzt, ihren Eifer anzufachen und zu erhalten, ihre Rechte wahrzunehmen, aber auch ihre Pflichten stets im Auge zu behalten, ihre Thätigkeit je nach ihrer Individualität zu benutzen, ohne ihre Kräfte übermäßig zu belasten, dann vermag er auch viel zu leisten. Dennoch aber darf deren Anzahl eine mittlere Zahl nicht überschreiten; eine größere erschwert die Administration und ruft Trägheit, den größten Feind in eine Irrenanstalt, hervor. Solcher geschulten Leute zählt freilich jede Anstalt kaum genügend, um so weniger wird man sie außerhalb derselben finden, wo jede Gelegenheit zu deren Ausbildung mangelt und nicht ein schon unterrichtetes Personal dem Anfänger sein Gepräge verleiht. Daher trifft man in Privathäusern gewöhnlich nur solche Wärter, die als untauglich von Anstalten ausgeschlossen sind. Dabei gestattet die größere Anzahl, von der jeder Einzelne je nach seiner Individualität nach verschiedenen Richtungen begabt ist, auch die beste Auswahl zu Gunsten des

Kranken, der ihm anvertraut wird. Ein ordentlicher Wärter wird aber lieber die weniger einträglichere aber dauerhaftere Stelle und die größere Thätigkeit in einer Anstalt einer prekären, wenn auch lukrativeren und ihn oft zur Unthätigkeit verdammenden Stellung in Privatverhältnissen mit allen ihren Folgen vorziehen und dieser Umstand ist nicht einer der geringsten Vorwürfe der privaten Behandlung.

Der Arzt bedarf ferner als nicht minder wichtiger Hülfsmittel der Arzneimittel und der diätetischen Pflege. Freilich wird er auch bei Behandlung anderer körperlichen Krankheiten ihrer oft entbehren, aber er wird innerhalb der beschränktesten Verhältnisse durch zweckmäßige Rathschläge noch Vieles wirken können und wird es mit aufopfernder Liebe thun, weil er unter gewissen Umständen die Unmöglichkeit ersieht, das Erforderliche herbeizuführen. Bei Geisteskranken ist es anders; hier haben wir Anstalten, die es auch dem Unbemittelsten möglich machen, für die Wiederherstellung der Ihrigen Sorge zu tragen, so daß, wie wir früher nachwiesen, der ärmste Irre jetzt besser verpflegt wird, als vor Zeiten der reichste Fürst. Es wäre daher eine Sünde gegen die eigenen Kräfte und gegen den Kranken, ihn anders zu behandeln, als unter solchen Umständen, wie sie eine so schwere Krankheit erforderlich machen.

Wir haben gesehen, welche mächtige Hülfsmittel weit mehr als Arzneimittel auf den Kranken einwirken müssen und wie dieselben in so umfassender Weise sich nur in einer wohl organisirten Anstalt vorfinden, wo nur allein ein erfahrener Arzt, ein geübtes Wartpersonal, geeignete Lokalitäten, deren Mannigfaltigkeit ein nicht genug zu schätzendes Hülfsmittel bei Behandlung von Irren ist, die verschiedensten Mittel zur Beschäftigung, Belehrung und Zerstreuung, wie sie gerade jedem Zustande anpassend sind, gemeinsam zusammentreffen werden. Nur in einer Anstalt ist durch die Gemeinsamkeit jener unsichtbare und doch Allen fühlbare Einfluß, das gemeinsame Gesetz, zu erzielen, welches so viel dazu beiträgt, den Zwang zu verbannen. Wo Alle gehorchen, wird der Einzelne mit fortgerissen.

Zusammenleben Irrer. Bei Vielen hat zwar das Vorurtheil Wurzel geschlagen, daß der Irre, wenn er mit anderen Irren zusammenlebt, nun erst recht sich unglücklich fühlen und sein Denken dadurch noch mehr in die Irre geführt werden müsse. Es ist dies eine Täuschung, die auf Mangel an Kenntniß von dem Leben und den Einrichtungen solcher Anstalten beruht. Man vergesse nicht, daß ja nicht alle Irre in einem Saale vereinigt, sondern mannigfaltige Räume je nach den einzelnen Zuständen vorhanden sind, wodurch der Arzt die Kranken je nach ihrer Individualität zu vertheilen und daher den Nachtheilen, die möglicherweise daraus entstehen könnten, vorzubeugen vermag. Die Vortheile aber, die sich dadurch erreichen lassen, sind groß und durch keine anderen Einrichtungen zu gewinnen.

Schon im gewöhnlichen Leben, dessen Grundprincipien auch im Anstaltsleben vorherrschend geltend sind, sieht Jeder viel leichter den Splitter in seines Nächsten Auge, als den Balken in seinem eigenen. Es ist eine tägliche Erfahrungen in Anstalten, daß der Irre dem Arzte Mittheilungen über den Zustand eines Andern macht und denselben als Geistesstörung bezeichnet, obgleich er selbst nicht daran zu leiden behauptet.

Die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens gehen meist spurlos dem Kranken vorüber; Worte, die er hier hört, und Handlungen, die er hier

sieht, frappiren ihn und erregen um so mehr seine Verwunderung, als er Ursache und Wirkung nicht einzusehen vermag. Die Erregung seiner Aufmerksamkeit leitet ihn von seiner krankhaften Vorstellung ab und die gleichartigen Verhältnisse, in denen er sich mit Andern befindet, leiten ihn zur Betrachtung seiner selber. Er findet den Egoismus der Krankheit, welcher der allseitig nachgiebigen Umgebung der Seinen nicht achtet, unter ihnen oft auf alle Weise verletzt. Wenn er dies auch bei seinen Mitkranken versucht, trifft er viel eher auf Widerstand, und diesen gegenüber wird er weit leichter belehrt, daß das, was er nicht will, daß ihm die Leute thun sollen, ihnen auch nicht thun dürfe. Man wird freilich nicht den Melancholischen zu Melancholischen, den Unruhigen zu Unruhigen bringen; dort würde man nur Thränen und Seufzer, hier nur Lärmen und Unruhe wahrnehmen und der Eine würde den Andern in seinem Wahne und in seiner Aufregung bestärken. Der Arzt wird sie zweckmäßig zu vermischen wissen, um den gegenseitigen Gemüthszustand günstig auf einander einwirken zu lassen, damit die Erregung des Einen herabgestimmt, die trübe Stimmung des Andern verscheucht wird.

Das Bedürfniß der Geselligkeit, deren Mangel den Menschen bis zur Verzweiflung treiben kann, ist selten bei dem Irren verloren gegangen. Einzelne finden sich nach ihrer Individualität zusammen; sie hegen zu einander viel mehr Vertrauen und der Einfluß Einzelner unter ihnen bringt oft mehr zu Stande, als Aerzte und Wärter, in deren Gewalt sie sich fühlen und gegen die sie daher leichter Mißtrauen hegen, wie denn auch gefährliche Kranke viel weniger an ihren Mitkranken als an ihrem Wärter sich vergreifen werden.

Die Reizbarkeit Einzelner ist oft so groß, daß ein direkter psychischer Verkehr von Seiten des Arztes sie oft viel zu sehr aufregt, als daß sie die Ruhe gewönnen, um deren Vorstellungen ruhig anzuhören. Wohl aber vermögen sie dieselben Worte einem Andern gegenüber anzuhören, selbst wenn sie wohl merken, daß es eigentlich ihnen gilt. Sie wissen dann auch wohl dem Arzte Dank, daß er nicht direkt mit ihnen verkehrt hat, und lernen die Grundsätze kennen, nach denen gehandelt wird und deren Folgen sie sich nicht selbst aussetzen wollen. Der Kranke sehnt sich selten zurück, und dann meist nur, wenn man zu Hause seinem zügellosen Begehren kein Hinderniß in den Weg gelegt hat, während man doch Kinder, auch wenn und weil man sie lieb hat, in ihren Verirrungen beschränkt.

Die Geselligkeit erleidet auch dadurch nicht wenig Vorschub, daß Jeder weiß, wie Alle einem gleichen Geschick unterworfen unter gleicher Abhängigkeit leben, wie Keiner dem Andern etwas vorzuwerfen hat, weil Jeder des Andern Eigenthümlichkeiten ertragen muß. Die Unterhaltungen können sich nie so mannigfaltig gestalten oder gestalten lassen, als da, wo Viele vereinigt und allerlei Vorkehrungen getroffen sind und getroffen werden können. Wo sollten anders so gut gemeinschaftlicher Unterricht, gemeinschaftliche musikalische und andere Unterhaltungen sich ausführen lassen!

Die Hoffnung belebt und bewegt zum Ausharren; aber sie erlahmt gar leicht, wenn sie nicht des Strebens Erfüllung sieht. Der Wunsch nach Entlassung ertönt Euch gar oft entgegen und doch könnt Ihr deren Realisirung nur auf die zu hoffende Gesundheit verweisen; aber Monat auf Monat vergeht, ohne daß diese vorhanden ist, und der Kranke bezweifelt die Auf-

richtigkeit Eures Versprechens und kommt es zum Mißtrauen, dann ist auch der Rückfall nicht weit. Sieht er aber die Verhältnisse je nach den Fortschritten der Genesung an Andern sich freier gestalten, sieht er bei diesem und jenem als Folge der Genesung Entlassung, dann schöpft auch er wieder Hoffnung und festes Vertrauen, und mit ihm erstarkt seine geistige Kraft zur Bekämpfung seiner Wahnvorstellungen.

Von nicht geringem Einfluß auf den Menschen ist seine Umgebung, zumal in seinen Verirrungen, seien es nun moralische oder intellektuelle. Nicht weniger daher auch bei den Geisteskranken. Der Irre wird unwillkührlich in den Geist der Ordnung, der sich in dem Verhalten Aller gegen das Gesetz ausspricht, hineingezogen; er sieht nur Reinlichkeit und wird reinlich, er sieht gemeinschaftlich essen und vergißt, daß er nicht essen wollte, er sieht den Gehorsam an Andern und fühlt sich ohnmächtig, allein zu widerstehen, er sieht die allgemeine Thätigkeit und fühlt sich beschämt, allein unthätig zu sein, er arbeitet mechanisch in der Reihe der Andern, sieht den Ehrgeiz Anderer und fühlt sich selber dazu angespornt, er empfindet die Demüthigung Anderer, erkennt deren Gerechtigkeit und vermeidet es, sich einer gleichen auszusetzen, er sieht den Zwang an Andern und vermeidet ihn, kurz er gewinnt die segensreichen Folgen der Gemeinsamkeit, die schon bei der Erziehung die so große Verschiedenheit des privaten und öffentlichen Unterrichts bedingt.

Der unglückliche Irre leidet fast stets, selbst in den meisten der Fälle, wo er glücklichen Täuschungen sich hingibt. Er hat daher sehr oft auch weichere und wohlwollendere Empfindungen, erkennt das Unglück der Mitkranken, ist ihnen näher gerückt, wird dadurch von dem eigenen Unglück abgewandt und, indem er bei lebhafterer Empfänglichkeit von den Leiden Anderer gerührt ist, fühlt er die eigenen matter, wobei das Gefühl des Mitleides mit dem natürlichen Bedürfnisse, Anderen zu helfen, eine süße Empfindung erweckt. Schon im gesunden Zustande geben wir uns trüben Gefühlen lieber hin, als heiteren und haben dabei das oft dunkle Gefühl, daß auch in dem Herzen Anderer dieselben Empfindungen für uns auftauchen. Der Kranke begegnet gleichgestimmten Gefährten und der Gedanke, daß alle, welchen Standes und Vermögens sie auch sind, gleichen Krankheiten unterworfen seien, rechtfertigt das Sprichwort, daß es tröstlich ist, Gefährten im Unglück zu haben. („Solamen miseris socios habuisse malorum.“)

Aller der zarten Empfindungen, welche das trübe Geschick eines jeden Menschen erleichtern, entbehrt auch der Irre nicht, und selbst der Blödsinnige ist noch meist für Freuden der Zuneigung empfänglich. Wir haben gegenwärtig zwei Blödsinnige hier, die auf das rührendste für einander sorgen. Beide in Folge von Krämpfen der sichern Muskelbewegung beraubt unterstützen einander, wenn sie gehen, und pflegen sich brüderlich, wenn der Eine oder der Andere von Krämpfen befallen wird.

Freundschaften, wie hier, dauern auch nach der Entlassung treulich fort und werden draußen nur selten während des Lebens in solchem Alter noch geschlossen. Das gemeinsame Leiden ist oft ein festeres Band, als es die Freuden der Welt zu knüpfen vermögen. — Eine Mutter sah ihren Sohn zur Armee gehen und gab sich vergebliche Mühe, ihr Kind dem Militairdienste zu entziehen; manche Versprechungen wurden gemacht, die nie in Erfüllung gingen. Sie wandte den letzten Rest ihres geringen Vermögens auf, sich gefällige Freunde zu erwerben, aber alle ihre Hoffnungen waren vergeblich, und aus Betrübniß verfiel sie in Schwermuth. Bei ihrem Ein-

tritte in die Anstalt war ihr Zustand bemitleidenswerth. Tag und Nacht weinte sie und rief mit lautem Geschrei nach ihrem Sohne, von dem sie keine Nachrichten hatte. In der Höhe ihrer Verwirrung kam eine junge Blödsinnige zu ihr; sie erblickte das Mädchen, und rief aus: „Das ist mein Friedrich.“ Von diesem Augenblicke an hörte sie auf zu weinen, der Schlaf kehrte zurück, die Ernährung nahm zu, die Lippen, die Wangen färbten sich und die Kranke fing an zu arbeiten. Sie hatte nur Ruhe, wenn ihr eingebildeter Sohn sich an ihrer Seite befand, sie sorgte für ihn aufs rührendste und verpflegte das Mädchen mehrere Jahre. Da ward die Blödsinnige bettlägerig, Zeichen von Schwindsucht stellten sich ein und nach einigen Monaten starb sie. Während dieser Krankheit verließ die unglückliche Mutter das Bett der zärtlich geliebten Kranken nicht, und nach dem Tode ihres eingebildeten Sohnes gereichte ihr der Gedanke zum Troste, daß sie bald wieder sich mit ihm vereinigen werde.

Sinogowitz erzählt einen Fall von merkwürdiger Einwirkung eines Kranken auf den andern, den ich seines Interesses wegen vollständig anführe. Im Jahre **1824** befand sich seit etwa **8** Jahren in der Charité-Irrenanstalt zu Berlin ein junger Mann, mehr Gegenstand der Aufsicht und Pflege, als ärztlicher Behandlung, der in den Gängen und Zimmern umherschritt, an Allem Theil zu nehmen schien, aber eigentlich Nichts beachtete, sondern alles mit stolzem Hohn und scheinbarer Zerstreutheit belächelte, über Alles, wenn er gefragt ward, mit der selbstgefälligsten Genügsamkeit und schroffer Zuversichtlichkeit absprach, weil er, und das war eben das unzerstörbare Bollwerk seines Egoismus, Alles war, wußte, kannte und besaß. Kein Stand überragte den seinigen, kein Wissen erlangte das seine; sein Vermögen glich seinem Wissen und war seinem wahnsinnigen Stande angemessen. Dies Bewußtsein der Hoheit, Weisheit, Macht und des Vermögens regte sich in allen seinen Gebehrden und brach sich Bahn in allen seinen Bewegungen. Es wäre einem talentvollen und geübten Schauspieler schwerlich gelungen, eine stolzere, mächtiger erscheinende Hoheit durch Gebehrden auszudrücken, wie sie diesem jungen Manne in seinem Zwilligskleide, in seiner gewohnten Stellung neben einem Holzkasten eigenthümlich war und dies aus dem einfachen Grunde, weil wohl nicht leicht ein Sterblicher in dem Maße von diesen Gefühlen und diesem Bewußtsein erfaßt und durchdrungen war, als eben dieser unglückliche junge Mann. Er soll vor seinem Eintritte in die Irrenanstalt in Folge einer Prüfung, zu der er sich mit dem rastlosesten Eifer vorbereitet und in derselben nicht genügt hatte, schweigsam geworden, in Trübsinn und darauf in den gegenwärtigen Geisteszustand verfallen sein. Ihm führte ich einen Anderen zu, der vor einigen Tagen in die Heilanstalt aufgenommen war. Er hieß S., war **30** Jahr alt, wohlhabend durch ein gewinnreiches Geschäft und angeerbtes Vermögen, leichten Sinnes von Jugend auf, von beweglichem Gemüthe, dem regellosen Leben seit einigen Jahren ergeben, durch Vergnügungen zerstreut, durch Mißbrauch geistiger Getränke häufig überreizt und geschwächt. Rasch aufeinander folgende Genüsse aller Art und rastlose Zerstreuungen schienen eine also schon vorgebildete Disposition zum Geistesleiden zur andauernden Erscheinung gebracht zu haben. S. gab auf die einleitenden Fragen nachstehende Antworten: „Ich bin Oberst, General-Flügel-Adjutant, — ein ausgezeichneter Billardspieler und ein außerordentlicher gewandter Kunstreiter, — bin neulich im Circus mitgeritten, und habe durch meine Kunstfertigkeit, Gewandtheit, Stärke und bewunderungswürdigste Eleganz in der Führung

der wildesten Pferde alle verdunkelt. Ich bin sehr reich — ich lade Sie zu mir ein, — will mich hier etwas zerstreuen und aufheitern. Der Mensch, den sie mir hier gegeben haben, man nennt ihn hier Wärter, gefällt mir, er hat mich auch im Circus reiten gesehen 2c. Auf diese Aeußerungen erwiederte ich: „Morgen werde ich Sie einem Manne, der hier lebt, vorstellen, der gewiß Interesse für Sie hegen wird, dessen Bekanntschaft Ihnen vielleicht auch nützlich werden kann." S. erwiederte schnell: „das ist mir lieb, ich habe gern viele Freunde und bin allen Menschen sehr gut." — H. stand im stolzen Selbstgefühl vertieft auf der Flur am Holzkasten, als ich ihm den Herrn S. mit den Worten zuführte: „Es wird Ihnen vielleicht interessant sein, dieses Herrn Bekanntschaft zu machen." H. trat stolz gegen S. vor, nahm Stellung, maß ihn mit zurückgeworfenem Kopfe einige Augenblicke und fragte: „Wer sind Sie?" S.: „Ich bin Kaiserl. Königl. Russ. Oberst und General-Flügel-Adjutant." — H.: „Es ist mir nicht unangenehm, Sie hier kennen zu lernen; gern will ich mich nach ihrer Qualität für Sie interessiren, versichere Sie unterdeß meiner Protektion, da ich als Feldmarschall mit der Organisation der Land- und Seemacht des Russ. Reiches in meinen Mußestunden mich zu zerstreuen suche." S., niedergedrückt von dem gewaltigen Hochmuthe des Sprechers, blickte mit scheuer Verlegenheit umher, während ihn H. musternd überschaute, indem er im Vollgefühl seines maßlosen Uebergewichts vor ihm stand. — „Haben Sie sonst noch eine Qualification, die ich benutzen könnte?" — „Ja, Herr Feldmarschall (rief S. mit wiedererwachender Zuversichtlichkeit, sich vertraulich dem H. nähernd), ich bin bei den Kunstreitern als der bewunderungswürdigste Forçereiter mitgeritten." — Da warf sich H. in die Brust, schien um Zolle größer, durchbohrte den harmlosen Menschen mit einem Blick concentrischer Verachtung, rief, ihm den Rücken zuwendend: „Gemeiner Possenreißer, bezahlter Geck, — verdorbenes Subjekt, in ein Narrenhaus gehörig," — und ging mit scharf gemessenen Schritten davon, nahm wieder seine gewohnte Stellung am Holzkasten ein und beschoß unsern gemüthlichen S. mit Blicken, die diesen bis zur tiefsten Befangenheit niederschlugen. — Ich führte den S. fort mit der halbleisen Aeußerung: „Aber wie konnten Sie vor diesem Manne solchen Unsinn aussprechen?" — S.: „Ich bin ja eigentlich nicht mitgeritten, ich dachte nur so viel daran, wie es gar herrlich wäre, so reiten zu können. Gern möchte ich es dem Herrn sagen, daß ich nicht mitgeritten bin, führen Sie mich doch gleich zu ihm." Ich erwiederte: „Sie haben es dort für immer bei dem Herrn verdorben, Sie haben sich, das fühlen Sie gewiß, mit solchen Aeußerungen in ein falsches Licht gestellt; unterlassen Sie dergleichen künftig, da Sie nun wohl deutlich genug gemerkt haben, welche tiefe Verachtung Ihnen eine so unüberlegte Prahlerei zugezogen hat." — S.: „Aber ich bin doch Oberst und Flügel-Adjutant." — Ich antwortete: „Das ist etwas Andres und wird sich später ermitteln, aber bei diesem Manne haben Sie für immer diejenige Achtung verloren, mit der er jeden anständigen, die Wahrheit liebenden Fremden behandelt. Hüten Sie sich, daß es Ihnen hier mit den Anderen nicht ebenso geht." — Der Wärter spazierte mit dem Kranken fort und theilte mir mit, wie S. seine Idee aufgab, Kunstreiter zu sein, aber immer noch für einen Oberst anerkannt sein wollte. Der Kranke, seit ca. 4 Monaten in diesem Gemüthszustande, genas in einigen Monaten ganz, nachdem die eine seiner wahnsinnigen Lieblings-Ideen sogleich tief erschüttert und in ihrer Fortbildung für immer gestört war. — H. vermied ihn, stand ihm nie Rede und

begegnete ihm immer mit stummer Verachtung. — S. war bei solcher Begegnung sichtbar befangen, als schämte er sich noch immer seiner Aeußerungen gegen ihn; nur erst mit der Wiederkehr seiner freien Persönlichkeit verlor sich diese Befangenheit. S. zeigte später allmälich mehr Gemüthsruhe in der Nähe des H. und schien zuletzt ein tiefes Mitleid bei ersichtlicher Anhänglichkeit für diesen Unglücklichen zu fühlen. S. verließ genesend die Anstalt, vergeblich reichte er, wie in dankbarer Erinnerung, dem H. die Hand, die dieser verächtlich zurückwies und sich wie gewöhnlich mit gemessenen Schritten entfernte, um in den Regionen eines krankhaft gesteigerten Selbstgefühls fortzuschwärmen. H. blieb ein unheilbares Mitglied der Irrengesellschaft, aber S. verdankte offenbar seinem Einflusse während der beschriebenen Confrontation den ersten Schritt zu seiner Herstellung.

Solchen in Familienverhältnissen durch Nichts zu ersetzenden Vorzügen gegenüber verschwinden die Vorurtheile gegen wohlorganisirte Anstalten, welche auf dem Geschicke der unglücklichen Irren lasten und viel traurigere Wirkungen äußern, als die Krankheit selbst, weil diese in den meisten Fällen sich unter zweckdienlichen Verhältnissen beseitigen läßt, unter anderen aber unheilbar wird. Den Beweis gibt die Erfahrung, welche nachweist, daß von den vor Kurzem erst erkrankten Individuen die Meisten in der Anstalt genesen.

Man scheut die Kosten, aber für die Armen sorgt der Staat und die Anderen können sich nie in Privatverhältnissen derselben Behandlung und Verpflegung erfreuen, als in den Anstalten, in welchen die Einrichtungen einmal vorhanden sind, durch die Menge der Kranken die Ausgaben für die Einzelnen ermäßigt und die bedeutensten überdies allein von den staatlichen Verhältnissen getragen werden; ganz abgesehen davon, daß eine endlich eintretende Unheilbarkeit Jahre lang Kosten verschlingt und am Ende doch noch die Ueberführung in eine Irrenanstalt erforderlich macht.

Man scheut die Form der Krankheit sich und Andern einzugestehen, und versteckt lieber wie der Vogel Strauß den Kopf, anstatt diese falsche Scham zu überwinden und für den Kranken nach bestem Wissen und Gewissen zu sorgen. Warum soll es denn eine Schmach sein, eine Kopfkrankheit zu haben, wenn es keine ist, brust- oder unterleibskrank zu sein? Deshalb, weil der Kranke in einzelnen Fällen selber dazu beiträgt? Als ob nicht eine jede Krankheit durch eigenes Verschulden begünstigt werden könnte!

Wenn die geistige Finsterniß früherer Jahrhunderte dadurch dies Vorurtheil hervorgerufen hat, daß sie sehr oft den Kranken mit dem Fluche des Gerichtes und der Kirche belegte, und die Irren nicht anders unterzubringen wußte, als sie mit Züchtlingen zusammenzusperren, so ist es die Pflicht eines erleuchteteren Jahrhunderts, mit diesen Rostflecken der Vorzeit sich nicht aufs neue zu beschmutzen. Damals war es ein trauriger Irrthum, der uns nur um so mehr die Fortschritte der menschlichen Cultur bewundern läßt; jetzt, wo die Erkenntniß nicht fehlt, ist es eine Sünde, auf diesem Wege weiter zu wandeln.

Der menschliche Geist zeigt uns auch im Wahnsinn und oft darin am überraschensten, wie sehr er zu bewundern ist und seine Ausgeburten lassen erkennen, welcher Entwickelung er im gesunden Zustande fähig ist. Das kalte und gemüthlose Herz ist weniger der Gefahr unterworfen, gemüthskrank zu werden, als das tief empfindende, das nur der Energie oder der Aufklärung bedarf, um den Stürmen Widerstand zu leisten oder sie auseinander

zu treiben. Es gibt Keinen, der sicher davor wäre, und der Fürst und der Bettler haben ein Gehirn, ja ein Gehirn von denselben Stoffen, das also auch gleichen Veränderungen unterworfen ist. Es gereicht nicht zur Unehre, geisteskrank zu werden, aber es gereicht zur Unehre, von den Mitteln nicht Gebrauch zu machen, welche uns die Vorsehung durch den menschlichen Geist an die Hand gegeben hat, Unheil abzuwenden, und deshalb ein Leben verkümmern zu lassen, weil Andere unverständig denken und unsere Schritte thöricht beurtheilen könnten.

Und überdies, erreichen wir denn dadurch den Zweck, daß wir eine Krankheit zu verheimlichen suchen, indem wir dem Kranken die Hülfe rauben, die ihm eine Anstalt gewähren könnte? Wollt Ihr im Familienkreise den Kranken, der nur selten ans Bett durch seinen Zustand gefesselt ist, der freien Luft, der zweckmäßigen Bewegung, der Geselligkeit, der Vergnügungen berauben, deren er zu seiner Heilung bedarf und die man ihm vor Allem gönnen muß? Ihr bedürft Anderer, die Euch in Eurer Pflege unterstützen, und sie leiten müssen; Ihr bedürft des Trostes derer, die Euch oder dem Kranken befreundet sind. Das Geheimniß, mit dem Ihr den Leidenden umhüllen müsset, verlockt um so mehr dazu, dies Dunkel zu durchspähen! Viel mehr falsches und unrichtiges wird schon besprochen, ehe daß Ihr es wisset. Ihr seid gezwungen, die Wahrheit zu umgehen und hintenanzusetzen, und die Wahrheit verdient selbst am Kreuze Anbetung. Und Alles dies geschieht nicht nur auf Kosten des Kranken, sondern auch ohne daß Ihr den Zweck damit erreichen könnt, während der Kranke in einer Anstalt den Augen der Leute entrückt ist, und manche Worte, manche Handlungen, welche den Genesenen in der Erinnerung betrüben würden, wenn sie der Oeffentlichkeit Preis gegeben wären, in der Anstalt nach seinem Austritte vergraben bleiben.

Hinderlich wird es dem Kranken nicht, in einer Anstalt genesen zu sein. Wer mit geistiger Gesundheit ins öffentliche Leben wieder eintritt, wird vielleicht Anfangs auf Mißtrauen stoßen, aber sein verständiges Reden und Handeln wird ihm bald das Vertrauen wieder erwerben. Die Zeit ist vorüber, wo man das Irrsein als eine Sünde, als eine Strafe Gottes oder als ungehemmten Ausbruch der Leidenschaft ansah, welche den, der ihr nachgab, zum Sünder stempelte und den Kranken der unverdientesten Beschuldigung Preis gab.

Jede herbe Erfahrung vervollkommnet den Menschen und nirgends ist mehr Gelegenheit und Veranlassung da, die menschlichen Verhältnisse nach einem höheren Maßstabe messen zu lernen, als in der Irrenanstalt, einer Welt im Kleinen, die sich leichter überschauen läßt und in groteskeren Figuren sich aufdrängt. Die Sorge, ein so theuer wieder erlangtes Gut, die geistige Gesundheit, sorgsam zu bewahren, wird vor so manchen Schritten hüten, die ohne sie zum Verderben gereicht haben würden. Genesene werden milder über Andere urtheilen und den kostbarsten Schatz, das Mitgefühl für Anderer Leiden, vermehren. Die Theilnahme der Besseren und Verständigeren wird sie in ihren Schritten unterstützen und es werden die Zeugnisse der Männer genügen, denen der Staat die Verwaltung solcher Anstalten anvertraut hat, die Hindernisse zu beseitigen, welche die Unvernunft in den Weg legt. Ja nicht selten hat sich die Ungunst des Schicksals, welche die Krankheit beförderte, durch solche Fürsorge in Segen umgewandelt.

Was endlich die traurigen Vorstellungen von dem Leben und Treiben in Irrenanstalten betrifft, so gilt nicht mehr, was Reil 1803 über den Zustand der Geisteskranken in Deutschland schrieb: „diese Unglücklichen werden wie Staatsverbrecher in Buchten, in Gefängnisse geworfen, wo nie das Auge der Humanität durchdringt. Dort kommen sie unter der Last der Ketten, die ihre Glieder zerreißen, in ihrem eigenen Schmutze um. Ihr Gesicht ist bleich, abgemagert, und sie erwarten mit Ungeduld den Augenblick, der ihrem Unglücke ein Ende macht und unsere Schande bedeckt. Man gibt sie der öffentlichen Neugier Preis und gefühllose Wärter lassen sie wie wilde seltne Thiere sehen. Bunt sind diese Unglücklichen unter einander geworfen, nur die Furcht hält sie in Ordnung. Peitschenhiebe, Ketten sind die einzigen Ueberzeugungsmittel, die von eben so barbarischen als unwissenden Aufsehern bei diesen Unglücklichen angewendet werden." Und in Frankreich Esquirol, als er deren Irrenanstalten besuchte: „Ich sah sie nackt mit Lumpen bedeckt, nur noch Stroh habend, um sich gegen die Kälte und Feuchtigkeit der Witterung zu schützen; ich sah, wie sie auf eine gemeine Weise genährt werden, der Luft beraubt sind, um zu athmen, des Wassers, um ihren Durst zu stillen, um wie sie der nöthigsten Dinge zum Leben entbehren. Ich sah sie wahrhaften Kerkermeistern überlassen, und ihrer brutalen Wirksamkeit übergeben. Ich sah sie in engen, schmutzig feuchten Buchten, die ohne Luft und ohne Licht waren, angekettet, wo man sich schämen würde, die wilden Thiere, die in großen Städten unterhalten werden, einzusperren." — Von England sagte 1815 Bennet im Unterhause: „Wenn irgend eine öffentliche Anstalt England mit Schmach bedeckt, so ist es das Hospital Bedlam." — Noch 1843 sagt Mahir von dem Irrenthurme in einer Residenz: „Er stellt ein 5 Stock hohes Gebäude vor, das im Ganzen in 139 Löchern oder Keuchen 200—250 Geisteskranke eingesperrt hält. Gänge und Keuchen sind dunkel, auf eine im höchsten Grade kerkerähnliche Weise, durch furchtbar massive eiserne Thüren und Thore, Ringe und Riegel verwahrt, so daß es gewiß dem raffinirtesten Verbrecher oder Bösewicht nicht möglich wäre zu entkommen. Die größte Unreinlichkeit, ein scheußlicher, unerträglicher Gestank, Heulen und Brüllen, ein entsetzendes schauderhaftes Jammergeschrei vieler noch an schweren Ketten und eisernen Reifen an den Beinen und Armen, selbst am Halse auf die grausamste Weise gefesselter Irren sind Objekte, die dem besuchenden Arzte in diesem Thurme entgegen treten. Die armen und unglücklichsten aller Geisteskranken, die ich je gesehen habe, werden gleich den wildesten Raubthieren hier gehalten und gefüttert; die schlechteste Menagerie bietet aber noch immerhin ein unweit freundlicheres und menschlicheres Ansehen. Auf allen Gesichtern und in der ganzen Haltung der Irren sind gräßlicher Jammer, Schmerz und Verzweiflung ausgeprägt; bei magerer Kost und unter unaufhörlichen Schmerzen des Körpers, die durch gewaltthätige Heilversuche mittelst perpetueller Vesikantien und der Pustelsalbe hervorgerufen werden, wird diesen beweinenswerthen Kranken nicht einmal zu Theil, worüber sich selbst die schwersten Verbrecher wenigstens von Zeit zu Zeit erfreuen, denn nie scheint auf diese Unglücklichen ein Strahl der Sonne oder das volle Tageslicht. Alle ärztliche Untersuchung und Behandlung geschieht in der Regel nur durch ein stark mit Eisen vergittertes kleines Loch der eisernen Thüre, aus dem Jammergeschrei und Gebrüll, Schimpf und Fluch dem besuchenden Arzte erwiedert werden. Durch dasselbe Loch wird diesen mißhandelten Irren gleich Wölfen und Hyänen Kost und Getränke von rohen gefühllosen Wärtern

eingeschoben. Darf je der Mensch den Menschen in diesem Grade entwürdigen, ist da noch eine Spur christlicher Nächstenliebe und Pflicht zu sehen?"

So ist es, Gott sei Dank, wohl nirgends mehr! Freundliche Wohnungen, mit weiten Gärten umgeben, stetes Zusammenleben der Beamten mit den Kranken, Sauberkeit und Ordnung im Innern, milde Behandlung, möglichste Freiheit, soweit es die Sicherheit gestattet, geselliger Verkehr und einige Thätigkeit harmonisch mit einander wechselnd, sind an die Stelle getreten, und wenn man dort mit blutenden Herzen den Thurm verließ, geht man jetzt über das Schicksal der Kranken, die einer den Zwecken entsprechenden Pflege genießen, getröstet hinweg. Möchte die Kenntniß dieser Umgestaltung immer allgemeiner und das Vertrauen zu den Anstalten durch Mittheilungen daraus immer mehr erhöht werden!

Ich schließe diesen Abschnitt mit dem Briefe eines schlichten Mannes, der die Bedeutung und den Segen einer Irrenanstalt in seiner eigenen Familie erfahren mußte. Seine Frau war eine Reihe von Jahren mit einigen Unterbrechungen, die im Verlaufe der Zeit immer kürzer wurden, geisteskrank gewesen, weshalb er sie, als er von den wohlthätigen Einrichtungen des hiesigen neu eröffneten Irren-Asyles hörte, der Anstalt übergab. Bald darauf schrieb er folgenden Brief hierher, den ich wörtlich wiedergebe: „Nach Pfingsten werden es **36** Jahre, daß sie die unglückliche Krankheit hat. Sie war unter dieser Zeit einige Mal verständig, alsdann aber brach das Unglück wieder aus. Es ist mit keiner Feder zu beschreiben, was ich dabei erlebt und erduldet habe; die Kinder haben um mich herum geschrieen, daß sich hätte ein Stein in der Erde erbarmen mögen, kein Arzt konnte helfen. Wenn Jemand sein Haus mit all seiner Habe von der Flamme verzehret siehet, das ist ein Unglück, aber dieses Unglück geht vorüber. Ich bin auch schon den ganzen Winter nicht mehr wohl und leide so sehr an Gliederschmerzen und habe keine Luft. Hören kann ich fast gar nicht mehr. Früher war ich im Wohlstand, jetzt bin ich ein armer Mann. Wenn sie verständig war, alsdann war sie eine gute, ordentliche und fleißige Frau und eine gute Mutter für ihre Kinder; ihre Kinder waren ihr Alles." Jetzt preist er Gott, der durch einsichtsvoller und wohlgesinnter Menschen Hand solche Asyle schuf — und auch sie ist seit einem halben Jahre genesen und sieht ihrer Entlassung entgegen; trauernd, daß erst nach **36** Jahren sie der Wohlthat der Genesung theilhaftig wurde, aber voll Hoffnung für ihre noch übrige Lebenszeit.

Ueber die öffentlichen und privaten Anstalten und ihr Verhältniß zu einander.

Der Staat, der die Seelengestörten für ihre Handlungen unzurechnungsfähig erklärt, hat die Verpflichtung, für deren Sicherung und Heilung zu sorgen, was nur in den wenigsten Fällen der Privatmann aus eigenen Mitteln zu thun im Stande ist. Zu diesem Zwecke sorgt er für öffentliche Irrenanstalten und je entsprechender er sie einrichtet, desto mehr kommen sie ihm selbst zu Gute. Es würde eine unverständige Sparsamkeit verrathen, wenn er sie nicht mit den für diesen Zweck nothwendigen Hülfsmitteln versehen wollte. Weiter aber reicht seine Verpflichtung nicht. Er

kann nicht durch die Steuern der Aermeren zu Gunsten der Reicheren Einrichtungen treffen, die nur Wenigen der Natur der Sache nach zu Gute kommen können. Daraus entspringt das Bedürfniß nach Privat-Anstalten, und je mehr auch jene zur Blüthe kommen und die Vorurtheile zerstreuen, werden sie doch diese nicht verdrängen können und dürfen, weil derjenige, welcher Geld hat, auch berechtigt ist, es zu seinem Vortheile zu verwerthen. Beide also können und müssen neben einander bestehen und sich gegenseitig ergänzen.

Das Princip der öffentlichen Anstalt muß es sein, möglichst Vielen die Wohlthat der Aufnahme zuzulassen, um nicht mehr, als nöthig ist, dem Staate Lasten aufzuerlegen. Daraus entspringen Regeln, die sich nicht zu Gunsten Einzelner umstoßen lassen. Um Viele gleichzeitig mit möglichst geringen Mitteln zu überwachen, ist eine strengere Disciplin nöthig, die wiederum dem Einzelnen frommt. Doch ist sie nicht für Manche nothwendig, die auf die Berücksichtigung gewisser Wünsche innerhalb allgemeiner für diesen Zweck nothwendiger administrativen Maßregeln Anspruch machen können.

In einer öffentlichen Anstalt können viele Einrichtungen durch Bewilligung der Mittel eher getroffen werden, als in der Privatanstalt, deren Betrieb auf der Hoffnung zum Erwerbe beruht; für manche Kranke ist es auch heilsam, daß sie in ihrem expansiven Wahne einen Widerstand erfahren, der sich durch das allgemeine Gesetz rechtfertigen läßt, und daß sie darauf hingewiesen werden, daß sie es nicht besser, aber wohl noch schlimmer haben könnten. Einer öffentlichen Anstalt stehen dann ferner die Vortheile zu Gebote, die überhaupt aus dem Umfange der Anstalt sich ergeben.

Aber auch mancher Nachtheil entsteht in öffentlichen Anstalten durch bevorrechtete Klassen von und für dieselben. Können letztere hier die Verschiedenheit der innern und äußeren Stellung des Menschen im gewöhnlichen Leben repräsentiren, können sie durch ihren Aufenthalt das Vertrauen zur Anstalt erhöhen und durch gewisse Rücksicht ihr manche Milderung auferlegen, erhöhen sie für die Beamten durch ihren Bildungsgrad den Reiz des Anstaltlebens, erhalten sie durch die stete Nothwendigkeit gewisse gesellige Formen im Umgange, und kann deren Aufenthalt die öffentlichen Fonds in Etwas erleichtern, die dem Ganzen zu Gunsten gereichen, so ist doch auch nicht zu leugnen, daß das Vorhandensein distinguirten Klassen in öffentlichen Anstalten manche Nachtheile für deren allgemeine Zwecke herbeizuführen vermag.

Diese verschiedenen Klassen bedingen eine verschiedene Kost, Wohnung und Kleidung, was freilich auf die keinen Eindruck macht, deren Bildungsgrad bevorzugte Einrichtungen wiederfindet, wohl aber die schmerzlich berührt, welche bei gleicher Bildung doch nicht die Vortheile jener Bemittelteren genießen können, während sie sich leichter in ihre Lage finden würden, wenn Alle nur einer gleichmäßigen Verpflegung unterworfen wären.

Auch die Beschäftigung ist verschieden. Während die Wohlhabenden in dem Garten spazieren gehen, müssen die Aermeren denselben bearbeiten, und wenn auch in jeder guten Irrenanstalt für genügende geistige Beschäftigung gesorgt ist, wird sie doch nie den Umfang erreichen können, welchen die Privatanstalten für Wenige bei guten Mitteln möglich machen, denn während bei Jenen ein bestimmter Kostensatz für Alle angenommen werden muß, bleibt hier, je nach den Wünschen der Angehörigen, ein unbegrenzter Zufluß offen. Man weiß, welche Schwierigkeit es in öffentlichen Irren-

Anstalten hat, gebildetere und dabei wohlhabendere Kranke zu beschäftigen. Ein steter Einfluß ist oft nicht zu ermöglichen, weil die Kräfte dazu fehlen, so daß es deshalb für Viele schon besser wäre, wenn diese Bevorrechtungen für sie überhaupt nicht existirten, sondern sie zu den Beschäftigungen aller Uebrigen gezwungen werden müßten. Wie gut wäre es nicht für manchen Einzelnen, wenn mit ihm allein die eine Stunde sich der gymnastische, die andere der wissenschaftliche Lehrer beschäftigen könnte, die dritte Stunde ein Spaziergang neue Einflüsse zuführte, und die vierte Stunde in geselliger Heiterkeit Abwechslung zuließe. Das ist aber ein Wunsch, der sich in öffentlichen Anstalten nicht erreichen läßt. Und wollte man für viele Einzelne besondere Wärter anstellen und sollten diese nun, gar manche Zeit unbeschäftigt und mit manchen Vortheilen bedacht, speciell überwacht werden, so würden diese wieder in ihren Beziehungen zu den andern Wärtern und zum Arzte eine solche Menge administrativer complicirter Verhältnisse hervorrufen, daß schon diese Beaufsichtigung leicht viel mehr Anstrengung und Sorge des Direktors in Anspruch nehmen würde, als die Behandlung der Patienten selbst.

Außerdem beanspruchen die distinguirten Klassen in öffentlichen Anstalten unverhältnißmäßig viele Zeit der Beamten, weil sie einerseits die Theilnahme in Folge des Mangels an geselligem Verkehr und Beschäftigung mehr beanspruchen und anderseits bei ihnen das Vertrauen, doch eine Erforderniß der Heilung, sich nicht anders erreichen läßt, während sie selbst entweder nicht die Einsicht haben, daß noch viele, viele Kranke diese Kräfte ebenfalls absorbiren, oder wenn sie dies erkennen, doch diesen so natürlichen Egoismus nicht unterdrücken können. Diese Zeit aber wird den übrigen Kranken entzogen, wozu nun auch kommt, daß der Geschäftsgang im Organismus der Anstalt um so mehr erschwert ist, je mehr einzelne Klassen in ihr eingerichtet sind.

Selbst die öffentliche Meinung, die so gern angeblich aus Humanität dem Mißtrauen in Bezug auf Irrenanstalten sich hingibt, findet leicht die Veranlassung und hat sie schon manches Mal gefunden, den Beamten willkührliche Bevorzugungen der Reicheren, Vernachlässigung der Aermeren vorzuwerfen, während sie erhebliche Summen dem Staate nicht bringen, und wenn sie dies vermögen, dann auch um so größere Ausgaben verlangen.

Eine Privatanstalt, vorausgesetzt, daß die Concession dazu nur praktisch und wissenschaftlich gebildeten Irrenärzten und nicht Laien oder aus Anstalten als unbrauchbar entlassenen Individuen ertheilt wird, vermag viel mehr der früheren Lebensweise die gegenwärtige anzupassen, dem Ernst der Behandlung Freiheit und Freudigkeit beizumischen, den äußeren Einrichtungen Formen zu geben, welche am wenigsten an den Abschluß von der übrigen Welt erinnern. Sie vermag in den meisten Fällen viel rascher die Behandlung einzuleiten, theils weil die Aufnahme sogleich stattfinden kann, ohne von vorgesetzten Behörden abhängig zu sein, denen so Manche nicht ihre Familienangelegenheiten publiciren wollen, und theils weil überhaupt die Angehörigen eine oft unüberwindliche Scheu, freilich mit Unrecht, vor öffentlichen Anstalten haben, viel lieber sie aber Privaten anvertrauen, zumal diese noch manche andere „Nervenkranke" aufzunehmen geeignet sind.

Der Hauptvortheil aber für die bevorzugten Stände in Privatanstalten liegt in der geringeren Anzahl und in der mehr gleichmäßigen Bildung der Einzelnen, die viel mehr ein Familienleben mit den Beamten und einen milderen Zwang möglich macht, als es in einer öffentlichen geschehen

kann. Dies Zusammenleben mit Vernünftigen ist vorzugsweise in der Periode der Reconvalescenz bei Personen aus den gebildeten Ständen von Wichtigkeit und läßt in Privatanstalten eine viel mildere und für die Kranken schmeichelhaftere Weise zu, während vor der Reconvalescenz davon allerdings viel weniger zu erwarten und in dieser Art eben deshalb auch gar nicht zu verlangen ist. Für Unterhaltung, Belehrung, Beschäftigung und Geselligkeit in Bezug auf jeden Einzelnen läßt die Kleinheit leichtere Uebersicht des Ganzen, Disposition größerer Mittel, umfängliche Mannigfaltigkeit und eine freie Auswahl der geistigen Vergnügungen zu, weil die Kranken im Allgemeinen den gebildeten Ständen angehören, während in den öffentlichen Anstalten ein gemischteres Publikum von vielen gemeinsamen Vergnügungen ausschließt und selbstverständlich nur mit Auswahl in den Familien der Aerzte zugezogen werden kann, da diese wohl in der Anstalt wohnen, aber außerhalb derselben stehen.

Der Mann der gewöhnlichen Bildung bedarf in seinem krankhaften Geisteszustande mehr der gewöhnlichen Sorgfalt, Pflege und Geduld; der Mann aus den höheren Ständen verlangt aber außer diesen Verhältnissen noch allen Takt und Witz, alle Feinheit, alle Vorsicht und Gewandtheit des Geistes, wie sie der Arzt wohl Wenigen, aber nicht Vielen im gleichen Maße zukommen zu lassen vermag.

Jeder Kranke kann in einer Privatanstalt einen eigenen Wärter haben und von jedem Wärter können um so mehr Ansprüche gemacht werden, je besser er im Vergleich zu seinem Kollegen in öffentlichen Anstalten gestellt ist. Da Jedem ein Einzelner zukommt, jeder Mensch aber seine eigenthümlich bessere und weniger gute natürliche Anlage und Ausbildung hat, kann deren Auswahl für den Einzelnen viel mehr der Individualität des Kranken angepaßt werden. So kann es wünschenswerth sein, dem traurigen Kranken einen heiteren Wärter, dem jungen einen ernstern, gesetzten Mann, dem schwatzhaften einen wortkargen, dem träumerischen einen zu mechanischen Geschicklichkeiten disponirten Wärter beizugesellen.

Da das Interesse des Direktors einer Anstalt erheischt, das Interesse der Beamten durch äußere und innere Vortheile an dieselbe zu knüpfen, so sind der Privatanstalt viel mehr Mittel zu diesem Zwecke an die Hand gegeben, als der öffentlichen; auch die Entlassung, wenn der Beamte nicht den Anforderungen entspricht, läßt sich in der Privatanstalt viel leichter herbeiführen. Schwierigkeiten in letzter Beziehung haben oft traurige Nebenwirkungen in öffentlichen Anstalten zur Folge gehabt.

Für einzelne Kranke kann es unter gewissen Umständen selbst von Wichtigkeit sein, ihre Namen nicht der Oeffentlichkeit kund werden zu lassen, ein Umstand, welcher noch in Privatanstalten sich am gesichertsten erreichen läßt.

Beide Arten der Anstalten, öffentliche und private, werden daher neben einander fortbestehen können, und dazu berechtigt sein. Was jenen das Gesetz, ist diesen der eigene Vortheil, und nur die eine Bedingung muß an beide gestellt werden, daß sie von wissenschaftlich gebildeten Aerzten dirigirt werden, die durch ihre Persönlichkeit und durch ihren bisherigen den Irren gewidmeten Beruf die Garantie darbieten, daß ihnen die Anstalt nicht als reiner Erwerb, sondern auch als Beruf am Herzen liegt und sie mit dem Kranken zusammenwohnen. Nur von solchen kann auch hier die Rede sein, da gegen Andere sich moralische und intellektuelle Gründe erheben, und der Staat begeht eine Sünde gegen seine Mitglieder, welcher solche Konzessionen,

wie früher so häufig, an unbefähigte Individuen auch dann noch ertheilt, wenn Aerzte von Beruf diesem Berufe genügen.

Welche Kranke gehören in Irrenanstalten?

Wir haben bisher von der Nothwendigkeit gesprochen, den Irren zu isoliren und haben die Vortheile auseinandergesetzt, welche die Isolirung in einer Irrenanstalt zur Heilung des Kranken darbietet. Moralische, wissenschaftliche und administrative Gründe haben dargethan, daß die nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft möglichste Vollkommenheit erst dann erreicht wird, wenn die Irren-Heil-Anstalt in relative Verbindung mit einer Irren-Pflege-Anstalt gebracht ist und Siechenanstalten jedem Bedürfnisse genügen. In der Heilanstalt sind alle Irre aufzunehmen, deren Wiederherstellung die Angehörigen wünschen und nur die wenigen Fälle sind davon auszunehmen, in denen vom Augenblicke der ärztlichen Behandlung an sich eine fortschreitende Besserung herausstellt. In die Pflege-Anstalten brauchen nicht alle aufgenommen zu werden, welche unheilbar sind, aber wohl die, deren Krankheitszustand sie gemeingefährlich macht, welche in einer Irrenanstalt glücklicher sind, als in ihrer bisherigen Umgebung, und deren Zustand das Familienleben beeinträchtigt oder selbst zerstört.

In letzterer Beziehung bedarf es nicht einzelner gewaltsamer Handlungen, die zur ersten Kategorie gehören würden, sondern solcher Thatsachen, welche die vollkommene Entwicklung einer Familie im socialen Leben stören. Sie berechtigen und verpflichten zur Entfernung der Kranken, während diese selbst wenig oder Nichts entbehren, ja sich noch glücklicher fühlen, wenn sie ihr Leben, durch das sie nicht mehr zum Wohlsein des Ganzen beitragen, in einer wohlorganisirten Anstalt zubringen.

Vor den Gemeingefährlichen zu sichern, kann der Staat eingreifen, auch gegen den Willen der Angehörigen, da er für die Sicherheit der Einzelnen zu sorgen verpflichtet ist. Die Sorge für die Andern ist den Familien überlassen und die Verhältnisse und die Einsicht derselben wird ihren Entschluß bestimmen.

Es ist eine natürliche Folge der Liebe, sich derer gerade anzunehmen, die hülflos und unglücklich sind; sie wird aber zum Unrecht, wenn sie blind ist, d. h. wenn sie nicht die Rechte Anderer ebenfalls achtet. Der Einzelne ist berechtigt, sich für Jemand zu opfern, denn die Liebe bekundet sich ja nur durch Opfer, aber sie darf nicht deshalb, weil es ihr allein eine Befriedigung gewährt, rücksichtslos sich und Andere Preis geben, an die sie ebenfalls Pflicht und Neigung ketten. Das Opfer muß auch der Liebe werth sein, denn sonst ist es eine Selbsttäuschung, verschwindet über kurz oder lang und läßt den Abgrund erkennen, aus dem oft nur schwer oder nie mehr Erhebung möglich ist. Die Erwägung desselben ist nicht Sache der Liebe, denn dazu gehört Unbefangenheit der Beurtheilung, die diese nicht kennt, sondern Sache des Arztes, dessen begründete Rathschläge auch befolgt werden müssen. Früher war es gerechtfertigt, die Sorge für den Kranken Anderen nicht anzuvertrauen, da die Anstalten Vertrauen nicht verdienten, jetzt ist es anders; die Kranken sind glücklicher in ihnen und zerstören nicht die Wohlfahrt Anderer, wenn sie sie auch trüben. Aeußere und innere Verhältnisse bestimmen diese Fälle.

Zuerst also müssen diejenigen Kranken in die Irrenpflege-Anstalt aufgenommen werden, welche der allgemeinen oder eigenen Sicherheit gefährlich werden können. Der Begriff der Gemeingefährlichkeit des Irren ist ein sehr umfänglicher. Im weitesten Umfange ist es jeder Irre, denn Jeder ist unzurechnungsfähig und vermag nicht nach allen und einzelnen Richtungen die Folgen seiner Handlungen zu überlegen oder die ihn drängenden Vorstellungen zu beherrschen, und der Staat kann nicht abwarten, bis ein Unglück geschehen ist, sondern soll es verhüten. Aber alle Irre können nicht in Anstalten aufgenommen werden, und die Humanität fordert, die Freiheit eines Menschen nicht länger zu beeinträchtigen, als die Nothwendigkeit erfordert. Viele aber können auch draußen genügend beaufsichtigt werden, können sich und den Ihrigen nützlich sein und verschlimmern nicht noch mehr die Lasten, die dem Staate auferlegt sind. Die Behörden haben nur die Möglichkeit der Beaufsichtigung den Verhältnissen gemäß zu ermessen und die Angehörigen müssen den Vorschriften nachkommen.

Alle Pflege-Anstalten haben eine Reihe von Kranken, die innerhalb derselben sich einer relativen Gesundheit erfreuen, sich außerordentlich nützlich machen, die Gärten bearbeiten, die Hauswirthschaft besorgen und weder in Reden noch Handlungen dem Laien verrathen, daß sie draußen von den Reizen der Welt so mächtig afficirt werden oder der inneren Kraft, sich selbst zu bestimmen, so entbehren, daß sie unter Umständen alsbald in Aufregung kommen, ihren Trieben nachhängen und für ihre Umgebung höchst gefährlich sind. Ja Manche, die eine Reihe von Jahren an das Anstaltsleben gewöhnt sind, haben so ihre Selbstständigkeit verloren, daß schon der Gedanke, frei in die Welt wieder eintreten zu sollen, ihre seit Jahren schlummernde Geistesstörung zurückruft.

Viele gibt es auch, die leider erst draußen unabsichtlich oder absichtlich gemeingefährlich gemacht werden. Man kann und mag sie nicht beschränken; man gibt ihnen gleich Anfangs nach, wo schädliche Wünsche aufkeimen, die man noch leicht im Beginnen hätte ersticken können, oder tyrannisirt sie in Kleinigkeiten; Niemand nimmt sich ihrer an, um ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben; man begegnet ihnen mit Mißtrauen und wo sie sich anschließen möchten, meidet man sie; man ehrt nicht ihr Unglück, sondern spottet ihrer wohl noch; man hält sie nicht zu einer regelmäßigen Lebensweise an, mißbraucht ihre Güte, oder sie fallen den Gemeinden zur Last, und diese bestreben sich, ihrer auf alle Weise wieder ledig zu werden. Ist es da wohl zu verwundern, wenn des schwachen Gehirnes sich eine solche Aufregung wieder bemächtigt, daß der Kranke mit dem Knüppel drein schlägt, Feuer anlegt, und in Tobsucht geräth? Wir haben einen 63jährigen Greis in der Anstalt, der seit 30 Jahren Anfälle von Geistesstörung hatte, welche nach einigen Monaten wieder vorüber gingen, wobei er gutmüthig war, und seine Arbeiten unverdrossen und tadellos verrichtete. Nur wenn er von seiner Umgebung geneckt oder gereizt wurde, ward er heftig und gerieth in einen tobsüchtigen Zustand. In einem solchen, also nicht der Heilung sondern der Gefährlichkeit halber, wurde er der Anstalt übergeben. Hier ward er nach mehreren Monaten der gutmüthige, thätige, verständige Mann, der er früher gewesen, dem jeder gut war, und der für Alles erkenntlich und dankbar sich zeigte. Seiner Sehnsucht nach Hause konnte kein Grund entgegengestellt werden, nachdem er durch eine Reihe von Monaten sich gleichmäßig gesund gezeigt hatte. Aber — und dies ist nun schon mehrere Male geschehen — jedes Mal ward er sehr

bald durch häusliche Verhältnisse, allerlei nutzlose Neckereien der Dorfbewohner, durch den Genuß spirituöser Getränke, welche Einfalt und Bosheit ihm darreichten, durch unterbrochene Beschäftigung so heftig afficirt, daß er bald Alles zu zerstören anfing, wessen er sich bemächtigen konnte, Tag und Nacht tobte, und mit Ketten belastet der Anstalt wieder zugeführt wurde.

Es sind hier Zwillinge, blühende und kräftige Mädchen, von Jugend auf schwachsinnig, körperlich kaum von einander zu unterscheiden und so an einander gewöhnt, daß alle Bedürfnisse, alle Beschäftigungen gleichzeitig von ihnen verrichtet werden, daß Keine ohne die Andere etwas zu thun vermag, keine die Andere an geistiger Kapacität überragt, beide von äußerst gutmüthigem Gesichtsausdruck, die hier ordentlich und reinlich, fleißig und brauchbar, nie wiedersetzlich sind, und, wenn sie ordentlicher beaufsichtigt würden, nicht nur ihren Unterhalt selbst verdienen könnten, sondern auch ihrer Gemeinde keine Verpflegungskosten verursachen würden. Jedes Mal aber, wenn sie nach Hause entlassen wurden, kamen sie unter die Aufsicht einer alten schwächlichen Mutter, die sie nicht zu leiten vermochte, der sie bald entliefen, in der Gegend umherstreiften, geschlechtliche Aufregungen zeigten, Kleider verloren, die glühende Torfasche nach der Düngergrube trugen und sich selbst an ihrer Mutter vergriffen.

Viele also könnten draußen in der Welt leben, wenn die Angehörigen oder die Kommunen für ihre Leitung und Beaufsichtigung sorgen wollten; denn nicht Alle erfordern die strenge Beaufsichtigung in den Bewahranstalten, und die es erfordern, für die ist in den meisten Staaten Sorge getragen. Es wäre freilich ein schönes Zeichen der Humanität unserer Zeit, wenn für Alle in den Instituten Raum wäre, die deren Hülfe in Anspruch nehmen, wie denn auch z. B. im Kgr. Sachsen so gut wie nirgends dafür gesorgt ist. Da nun aber eben noch nicht für Alle Raum ist, so dürfen auch die, deren Heilung zu hoffen ist, nicht durch diejenigen leiden, bei denen nach ärztlicher Ermessung keine Heilung in Aussicht steht, und deren Gefährlichkeit nach ärztlicher Berechnung nicht zu einer Detention zwingt.

Eine absolute Sicherheit gibt es auch in der am besten organisirten Anstalt nicht. Wollte man sie nur allein im Auge haben, so müßte man zu den Zeiten zurückkehren, in denen man die Unglücklichen an Ketten schloß und eben deshalb nicht heilte, aber auch da noch nicht einmal alle Gefahren verhüten konnte. Ein Trinkgefäß, eine Faust kann hinreichend sein, einen Andern zu verletzen, und wer kann mikroskopisch das Gehirn durchwühlen, um das Chaos der Gedanken, das den Kopf des Irren durchwogt, zu entziffern und seine Gedanken und Handlungen vorherzubestimmen?

Freilich wird man diejenigen zu sichern wissen, welche durch Worte und Handlungen ihre Gefährlichkeit beurtheilen lassen, aber Vielen muß man freie Bewegungen lassen, auch wenn man Zweifel hegt, und sie nur einer besonderen Ueberwachung anheimgibt. Dies geschieht entweder aus Heilmotiven, oder weil der Kranke sich auf sein bisheriges Verhalten beruft, oder weil er stets so ungefährlich sich benahm, daß man eine Gemeingefährlichkeit nicht muthmaßte — und dennoch kann durch ein gar nicht zu berechnendes Zusammentreten verschiedener Umstände eine gefährliche Handlung zum Vorschein kommen. Es möchte daher kaum eine Irrenanstalt gefunden werden, die nicht in ihren Annalen dergleichen Unglücksfälle verzeichnet hat, und wäre es, so ist es ihr zu keinem weiteren Ruhme zuzurechnen, denn jeder sorgsame Irrenarzt dankt Gott, wenn er zu Bette geht, daß den Tag über kein Unheil denen zugestoßen ist, welche seiner Sorgfalt anvertraut sind.

In solchen Fällen vermag nur eine Jury von Irrenärzten genügend zu entscheiden, ob Fahrlässigkeit vorliegt, oder keine Schuld Jemanden trifft. — Der Medicinalrath Amelung, Director der Irrenanstalt in Hofheim, mußte, nachdem er kurz vorher erst durch sein Gutachten einem Menschen durch den Nachweis, daß derselbe im geisteskranken Zustande einen Mord begangen, das Leben gerettet, in Folge eines Stiches in den Unterleib sterben, den ihm ein als unzurechnungsfähig erklärter, und in seine Anstalt aufgenommener Mörder beigebracht, weil er jenem nicht die geforderte Entlassung gewähren konnte. — Dr. Levillain, Arzt der Irrenanstalt zu Cadillac, ward von einem seiner Patienten mit einem Dolche niedergestoßen. — Es ereignete sich in einer sehr wohl eingerichteten Anstalt, daß ein ganz und gar blödsinniger Mensch, der die Gutmüthigkeit selber zu sein schien, und Jahre lang nicht die Spur eines gefährlichen Characters oder einer Gemüthserregung gezeigt hatte, einen andern ebenfalls ganz ruhigen Irren ohne irgend eine äußere Veranlassung mit einem Stück Holz, welches beide durchschneiden sollten, plötzlich todtschlug, und dies in der Nähe und Gegenwart mehrerer Wärter, ohne daß sie es hätten verhindern können, da die That sehr schnell vollzogen war. Neulich hat in einer der benachbarten Staaten eine Irre, die mit ihrer Wärterin in den Holzstall kam, von einer andern Kranken dasselbe Schicksal erdulden müssen. — Ein anderer Irrer, welcher stets ruhig gewesen war, und sich in einem Zustande blödsinniger Verworrenheit befand, schien durch den Todeskampf eines an Schwindsucht leidenden Gefährten gerührt zu sein, und half ihm dadurch von einem qualvollen Leben zum Tode, daß er ihm mit einem Schemmel einige Hiebe am Kopfe beibrachte, welche bald den Tod herbeiführten. Der Thäter blieb nach dieser schauerlichen Handlung ganz ruhig und versicherte, dem Verstorbenen eine Gefälligkeit erzeigt zu haben. Die Disciplinar- und Criminaluntersuchung erwiesen, daß Niemand dabei ein Versehen gemacht habe, da der Kranke, obschon unter fortdauernder Aufsicht sich niemals vorher gefährlich gemacht hatte (Karuth). — Eine mir bekannte Dame versetzte plötzlich ihrem Kinde, das sie in einer Privatanstalt geboren, im Wochenbette tödtliche Schläge, an denen es starb, ehe noch ihre Wärterin es abwehren konnte, „weil es ein Vogel sei, dem sie den Kopf eindrücken müsse" — und ward später gesund.

Ich theile solche Fälle absichtlich mit, weil das Publicum meist nur allzurasch, ohne zu prüfen, diejenige Anstalt verurtheilt, in der dies geschieht, anstatt die Umstände zu berücksichtigen, unter denen ein Unglücksfall sich ereignen konnte. Auch das Vertrauen zu den Anstalten kann und darf dadurch nicht geschmälert werden, denn solche Ereignisse, wie sie dort wenigstens möglich sind, werden natürlich außerhalb derselben in einem unendlich häufigeren Grade vorkommen, und dann sind sie so selten, daß, wer dies dennoch thäte, mit demselben Rechte unter den Gesunden kein Haus bewohnen, keine Straße durchgehen, überhaupt nicht mit Menschen verkehren könnte, weil ihm von ihnen ein Unglück zustoßen dürfte.

Wohl aber gibt es Formen der Seelenstörung, bei denen man, auch wenn sie keine Hoffnung zur Genesung mehr darbieten, weil sich constant der Character der geistigen Schwäche offenbart — denn im andern Falle gehören die Kranken noch der Heilanstalt an — wohl mit Recht besorgt sein muß, daß sie gefährliche Handlungen begehen können, und die man daher stets der Pflege-Anstalt anvertrauen sollte. So von Allen, die noch Reste wahnsinniger Vorstellungen offenbaren, diejenigen, welche von Hallu-

cinationen heimgesucht werden, d. h. Ausgeburten des Geistes, die der Kranke nach außen verlegt, von deren realem Vorhandensein er überzeugt ist und die daher einen eben solchen Einfluß auf ihn ausüben, als sie die Wirklichkeit im gewöhnlichen Leben mit sich bringt. Jeder Mensch reagirt gegen alle Einflüsse, die ihm durch die Sinnesorgane, sei es durch Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack und Gefühl, je nach seiner Individualität zukommen; der Irre also auch. Selbst der Blödsinn schützt nicht vor ihnen und dann nur erst, wenn er auf der tiefsten Stufe den Geist so umnachtet hat, daß nicht einmal Erinnerungen mehr reproducirt werden und der Kranke nur noch vegetirt, sind auch solche Täuschungen nicht mehr möglich.

Ich führe das Beispiel eines Beutlergesellen theils deshalb an, weil er uns einen Beleg dazu gibt, theils deshalb, weil er das häufige Geschick theilte, in die Fremde bereitwillig entlassen zu werden, um den Kranken entweder fortzuschaffen, oder weil man, indem man es wünscht, auch hofft, in der Fremde werde sich die Krankheit verlieren, und endlich weil unser Kranker selbst in seinem jetzigen Zustande noch nicht alles Selbstbewußtsein verloren hat. Von mittlerer Körperconstitution, melancholischem Temperamente, ernst, schweigsam und die Einsamkeit liebend, war er stets fleißig und folgsam und zeichnete sich als Lehrling durch musterhaftes Betragen und rasche Fortschritte aus. Er ging auf die Wanderschaft und kehrte im **33.** Jahre nach jahrelanger Abwesenheit und nachdem er lange nicht geschrieben, unerwartet und ziemlich abgerissen aus Rußland zurück, und verlangte Geld, um sich als Beutler in Rußland etabliren zu können; dies geschah nicht und er blieb bei seiner Mutter. Nach **10** Wochen riß er ohne Anlaß die Blumen von den Topfgewächsen am Fenster ab, und streute sie in der Stube umher. Auf Vorwürfe der Mutter lief er, ohne zu antworten, zum Thore hinaus, und kehrte erst am späten Abende zurück. Einige Tage später sprang er mitten in der Nacht vom Lager auf und rief: „hier oben sind sie, die mich verfolgen und mir keine Ruhe lassen, die haben mich schon in Rußland und auf der Reise verfolgt, und mir keine Ruhe gelassen, kommt nur mit auf den Boden, da werdet ihr sie sehen." Tages darauf ließ er nicht nach, bis die Mutter mit ihm auf den Boden ging, wobei er sich jedoch vollständig überzeugte, daß Niemand da war. Dennoch blieb er in der Folge dabei stehen, daß sich seine Verfolger auf dem Boden aufhielten. Wie und womit sie ihn verfolgten, sprach er nie aus. Dabei besuchte er fleißig den Gottesdienst, kehrte aber meist mit der Nachricht aus der Kirche zurück, daß der Geistliche auf ihn gepredigt und gesagt habe, er solle sich reinigen. Seitdem besuchte er die Kirche nicht mehr und behauptete, daß ihn die Pfaffen und seine Verwandten stets verfolgten. Nun ward er tiefsinnig, arbeitete zwar noch, aber mit großen Unterbrechungen, indem er sich oft auf mehrere Tage entfernte und nicht selten unter freiem Himmel schlief. Als ihm eines Tages beim Essen ein jüngerer Bruder um etwas bat, ergriff er die Schüssel und warf sie mit den Speisen in der Stube umher, legte sich dann fünf Minuten lang mit dem Kopfe auf den Tisch, wobei er heftig weinte und lief zum Thore hinaus. Als er spät Abends zurückkehrte; erwiederte er der Mutter, die ihm Vorwürfe machte: „Die Pfaffen und Verwandten wollen es ja so haben." Nachdem dieser Zustand Wochen lang gedauert, wollte er wieder wandern. Man ließ ihn gehen, gab ihm selbst Geld, als er darum schrieb, um nach Petersburg zu kommen; er kehrte aber in demselben Jahre noch abgerissener zurück. Sein Wanderbuch wies nach, daß er wirklich in Petersburg gewesen und er sagte auf Befragen: „als ich

nach Petersburg kam, da waren ja meine Verfolger, die Pfaffen, Verwandten und Studenten schon lange da und haben wir keine Ruhe gelassen; ich mußte meine ganzen Sachen wegwerfen, um schneller laufen zu können, mich oft in die Gräben legen, damit sie mich nicht sahen; auch haben sie mich dort mit Schnaps vergiften wollen." Einige Wochen arbeitete er wieder fleißig zu Hause, dann lief er oft halbe Tage von der Arbeit fort und trieb sich in der Umgegend umher. Bald beschuldigte er die Hausbewohner, daß sie alles sähen, was er unten mache, ihn verfolgten, aber er werde mit dem Prügel hinaufgehen und sie bestrafen. Bald sprach er wieder entrüstet von seinen täglichen Verfolgern. Endlich im Herbst brach plötzlich ein Anfall von Tobsucht aus, in der er Alles in der Stube umstürzte, Töpfe und Teller zerschlug, von den schlechten Menschen sprach, die ihn, da er doch gern in Frieden leben wolle, nicht zufrieden ließen, ihn stets verfolgten, besonders seine Mutter, die ihn vergiften wolle. Letztere hatte die Flucht ergreifen müssen, weil er wüthend nach ihr geschlagen hatte. Im Krankenhause benahm er sich ruhig und verständig, worauf er abwechselnd nach Hause entlassen wurde, wieder zurückkehren mußte, bis er ein halbes Jahr darauf wieder ohne allen Anlaß plötzlich in einen neuen Anfall von Tobsucht verfiel, in der er die Fenster zerschlug, die Wassereimer umstieß, nach den Leuten auf der Straße warf, und sich an seiner Mutter vergriff. Ins Krankenhaus gebracht wollte er nicht arbeiten, weil er das Bücken nicht vertragen könne, weil seine ohnehin schon schwachen Gedanken dadurch noch schwächer würden, ward zank- und streitsüchtig, noch verschlossener als früher, vergriff sich oft an seinen Genossen, stieß die heftigsten Schimpf- und Drohreden gegen sie aus, und ward der Schrecken der Hospitaliten. Nun erst ward er der Irrenanstalt übergeben. Aber die geistige Kraft war schon geschwächt. Er saß am liebsten unthätig da, starrte vor sich hin, zuweilen bewegten sich die Lippen, nur mit Mühe ließ er sich zu einiger Beschäftiguug anhalten, indem er allerlei unbegründete körperliche Uebel vorschützte, selten gern Antwort gab, in guten Stunden aber seine geistige Schwäche anerkannte, indem er äußerte: „Verrückt bin ich nicht, nur denken kann ich nicht, mein Kopf ist dann todt; sobald ich etwas gesprochen, weiß ich es gleich darauf nicht mehr; ich habe genug gearbeitet, ich denke gar Nichts; ich bin allerdings sehr krank, ich verliere alle Augenblicke die Gedanken." War er in einem erregteren Zustande, so waren theils als Folge, theils als Ursache auch die Gehörstäuschungen heftiger, und dann konnte er für seine Umgebung gefährlich werden: „ich kann," äußerte er dann wohl, „die ganze Nacht nicht schlafen, sie schimpfen die ganze Nacht, es ist ja schlimm genug, daß ich ins Irrenhaus eingesperrt bin, hier können sie mich aber zufrieden lassen; wenn die im Hause zu viel schimpfen, da wird man auch böse, ich brauche solche Grobheiten nicht zu leiden, man droht mir ja mit Todtschlagen. Die Andern sind verrückter, die Stimmen fluchen so und da muß ich so sprechen und handeln." Er verlangte in solcher Aufregung zuweilen selbst nach der Sicherungsjacke, „er könne nicht anders." Zuweilen, wenn er in den Garten zur Arbeit geführt wurde, bat er, zurückbleiben zu dürfen, er würde sonst durch die Stimmen fortgetrieben werden und fortlaufen; er sage dies vorher, er würde dann nicht widerstehen können.

Ein anderer vornehmer Kranke im Zustande von Blödsinn mit Lähmung, einer Krankheitsform, die namentlich unter den höheren Ständen zahlreiche Opfer verlangt, verdammt selbst noch in diesem Zustande die Seinigen, welche sich nicht zu einer Uebergabe in eine Anstalt entschließen können,

durch die Aeußerungen seiner Krankheit zu einer fast gänzlichen Aufopferung alles dessen, was die Welt darbietet und wozu sie unter anderen Umständen befähigt und berechtigt wären. Obgleich unfähig, einen Gedanken zu erzeugen, nur noch in den Resten früherer Erinnerungen lebend, unbewußt des Ortes und der Zeit, worin er sich befindet, so daß er schon im nächsten Augenblicke vergessen hat, ob und was er gegessen hat, ohne Theilnahme für Gegenstände des Herzens und Geistes, obgleich er die Personen seiner Umgebung und Einzelne aus früherer Zeit wiedererkennt, bewahrt er in ruhigen Zeiten noch alle die alten Formen seiner früheren formellen Bildung, wird aber in den sehr häufigen unruhigen Zeiten von Gesichts- und Gehörstäuschungen, die sich meist auf Vorstellungen von Bestehlen und Vorwürfen zu beziehen scheinen, so heftig afficirt, daß er, obgleich er stottert und schwankend geht, vielleicht deshalb um so leichter zu jähen Ausbrüchen der Wuth hingerissen wird, in denen er rücksichtslos auf das entsetzlichste brüllt, aufspringt, mit der geballten Faust droht, den Wärter oder wer in der Nähe ist, heftig schlägt oder kratzt, selbst beißt, mit dem Messer wirft — und den nächsten Augenblick wieder lächelt, als ob nichts vorgefallen wäre. Wird er nicht sogleich verstanden, was sehr schwer ist, weil er sehr undeutlich spricht, so hat dies sogleich einen heftigen Ausbruch von Wuth zur Folge. Dabei wird er häufig von einer Unruhe ergriffen, in der er Treppe auf, Treppe ab in alle Stuben läuft, alles verschließt, alle Schlüssel abzieht und immer auf Personen, die er zu sehen und zu hören scheint, hinweist, während ein Gespräch mit ihm zu führen überhaupt wegen Mangels an Intelligenz ganz unmöglich ist. Seine Umgebung lebt in steter Unruhe und Sorge — und doch gehört er zu denjenigen Kranken, die von einem Wechsel ihrer Umgebung gar nicht leiden, sondern schon am nächsten Tage nach der Aufnahme in einer Anstalt in derselben Weise fortleben, ihre Angehörigen nicht vermissen, nicht einmal von der Beschränkung ihrer Freiheit unangenehm afficirt werden!

Eine andere Reihe von Kranken bedarf des Aufenthaltes in einer Anstalt, weil sie mit Schwächung der geistigen und moralischen Kraft von triebartigen Zuständen regiert werden, die solches Uebergewicht erhalten haben, daß sie, während bei den meisten Schwach- oder Blödsinnigen noch Heilung oder Dressur möglich ist, durch Nichts von diesem Drange zurückgehalten zu werden vermögen. Diese triebartigen Aeußerungen, wenn sie constant sind, stehen immer in psycholochischem Zusammenhange mit der mehr oder weniger offenbaren moralischen und intellektuellen Persönlichkeit des Kranken im gesunden Zustande, wo sie durch die Selbstbestimmungsfähigkeit des Individuens in den durch Bildung oder Gesetz bestimmten Schranken zurückgehalten wurden. — So stahl Einer während des Verhöres dem Richter Stock nnd Mütze, bei dem Transporte einem Andern eine Tasse und Halsbinde, dem Wundarzte, der ihm zur Ader ließ, den Stock, den er ihm in die Hand gegeben und ein Bilderbuch (Bergmann). — Ein Anderer, der mit vortrefflichen geistigen Anlagen durch moralische Depravation sich Seele und Leib ruinirt hatte, und dessen Geistesstörung erst zum Vorschein kam, als er gestohlene Wäsche mitten am Tage auf öffentlichem Marktplatze in Halle zum Trocknen ausgebreitet hatte, ward dadurch ein Gegenstand steter Unruhe für Wärter und Mitkranke, daß er, wo er nur konnte, mit einer für seinen schon eingetretenen geistesschwachen Zustand bewundernswerthen Pfiffigkeit allerhand Kleinigkeiten entwendete und bei sich oder anderwärts versteckte. Mützen, Halstücher, Bürsten, Löffel wußte

er irgend wohin zu verbergen und selbst wenn er sie in den Abtritt warf. So oft man ihn untersuchte, fand man, und wenn es alte Lappen waren, in seinem Halstuche, Taschen, Strümpfen, selbst in den Höhlen seines Körpers fremde Dinge, die er verborgen hatte. Zuweilen, wenn man nicht gleich die gestohlenen Gegenstände vermißte, ward man dadurch auf ihn aufmerksam, daß er irgend einen Andern, der gewöhnlich aber immer auf eine tiefere Stufe des Blödsinnes herabgesunken war, beschuldigte, dies oder jenes entwendet zu haben. Sicher konnte man ihn jedes Mal als den Thäter betrachten. Noch als sein Blödsinn mit Lähmung weit vorgeschritten war, suchte er diesen Trieb zu befriedigen.

Manche werden von dem Triebe beherrscht, Andere durch Worte, Mienen, Gebehrden zu verletzen, meist gerade die, die sie am meisten geliebt haben, während sie vor Anderen noch die Scheu und Kraft haben, sich zu beherrschen, und Anderer Vergangenheit und Gegenwart ihnen weniger bekannt ist, um sie zu verletzenden Aeußerungen zu veranlassen. — So lernte ich auf einer Reise eine Dame kennen, die noch in der Frische der Jugend geisteskrank geworden sich jetzt im Zustande der Imbecillität befand, in der sie meist gutmüthig war und daher auch wohl eines ausgebreiteteren Umganges genoß, als es der Liebe zu ihr gegenüber die Klugheit verlangt hätte, weil man ihr die möglichsten Annehmlichkeiten gewähren und die Freiheit wenig einschränken wollte, auch nicht sich zu einer Uebersiedlung in eine Anstalt entschließen konnte. Meist war sie harmlos und nahm an den Gesprächen Theil, wobei sich nur geistige Schwäche verrieth. Zuweilen aber ward sie selbst in Gesellschaften zornig gegen die Ihrigen, namentlich gegen ihren Vater, den sie mit Schmähungen überhäufte, ihm aus früherer Zeit her vorwarf, daß er nichts thue, an weiter nichts denke, als an gutes Essen und Trinken, daß er sich um die weiteren Verhältnisse nicht kümmere, und das in den härtesten Ausdrücken, die um so tiefer das Herz des Vaters verwundeten, als er sich nicht frei von diesem Fehler wußte, die Welt dies kannte und er sich so an den Pranger gestellt sah. Aber sein Herz vermag es nicht, sie in den guten Zeiten einzuschließen, in denen eine Anstalt freilich nicht solchen Ersatz zu bieten vermöchte.

Bei Anderen zeigt sich eine viehische Geilheit, die sie bei Mangel an geistiger Kraft selbst dann nicht zu unterdrücken vermögen, wenn sie für psychische Eindrücke noch empfänglich sind. — Ein Blödsinniger erwürgte ein Mädchen, als diese sich seinen Lüsten nicht fügen wollte. — Eine Kranke, früher eine Zierde der Gesellschaft, verfiel in Folge unglücklicher Verhältnisse, in denen der Verrath eines Geliebten ein wichtiges Moment abgab, in Melancholie, die in Blödsinn überging. Sie kennt ihre Umgebung und hat selbst die Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt, ohne davon afficirt zu werden. Sie setzte einen Mann in Erstaunen, den sie seit 25 Jahren nicht gesehen und sogleich bei seinem Namen nannte, als sie ihn sah, ohne von ihrem gewöhnlichen Treiben abzulassen und irgend Gemüthserregung zu zeigen. Sie läßt noch einzelne Wahnvorstellungen merken, in deren Folge sie die gemeinsten Worte ausstößt, mit den Händen trommelt und einzelne Sätze in ununterbrochener Reihefolge ausspricht. Nur von zwei Zuständen wird sie noch in lebhaften Kontakt mit ihrer Umgebung versetzt. Sie ißt gierig, verschlingt alles, was sie erreichen kann, selbst wenn es ihr Magen nicht erträgt und stürzt sich viehisch auf andere Frauenzimmer, selbst auf die verthiertesten, wenn sie nicht fortwährend davon abgehalten wird, um ihre Lust zu befriedigen. — Nicht selten werden alte Männer,

wenn in ihnen die geistige und moralische Kraft abnimmt, von solchen sinnlichen Erregungen befallen, daß sie unbekümmert um Anstand und Sitte für alles die Aufmerksamkeit verlieren, um diesen Trieb, selbst wenn er gar nicht zur Wirksamkeit führt, vielleicht deshalb um so mehr, zu befriedigen, während sie noch zur Verrichtung ihrer bisherigen Thätigkeit fähig sind und nur sich rückhaltslos offenbaren, wo nicht eine strenge Furcht ihnen einen eisernen Zügel anlegt.

Andere Pfleglinge haben den Trieb, umherzustreifen, sich auf Feldern und in Wäldern umherzutreiben und bedürfen selbst in den Anstalten einer steten Beaufsichtigung, wo sie jede Gelegenheit, zu entwischen, zu benutzen suchen. Manche leiden an Zufällen von blinder Wuth, selbst nachdem sie einem hohen Grade des Stumpfsinnes anheim gefallen sind, worin sie der sorgfältigsten Pflege bedürfen. Für gewöhnlich kauern sie auf den Boden oder suchen die Winkel, nehmen an Nichts Antheil, essen nur um zu leben und leben nur um zu essen: sie erscheinen ungefährlich, wenn nicht ein unheimlicher Blick ihrer Augen Bedenken erregte. Von selbst oder auch geringfügige Veranlassungen fahren sie plötzlich auf und zerstören in der höchsten Wuth alles, was sie zu erfassen vermögen, oder wüthen gegen sich selber, wenn sie ihre Erregbarkeit nicht gegen Andere Luft zu machen vermögen. — Ein vornehmes Fräulein, von der Natur mit seltenen Naturgaben und mit sehr beweglichem Gemüthe ausgestattet, ist jetzt im Verlaufe ihrer Krankheit dem Blödsinn verfallen. Sie geht für sich umher; Nichts offenbart an ihr, daß sie Freude empfindet, wenn einer der Ihrigen sie sehen will; sie starrt drohend oder stumpf Euch an, wenn Ihr theilnehmend sie fragt oder wiederholt geistlos einige Worte hinter einander; aber plötzlich stößt sie nach Euch mit den Füßen und mit einer Kraft, wie man sie von dem zarten Körper nicht erwartet hätte, brüllt entsetzlich, zerreißt ihre Kleider, schlägt mit den Händen und gebehrdet sich so furchtbar, daß kaum drei Frauen sie sichern können.

Aehnlich diesen psychischen Konvulsionen gestaltet sich der Geisteszustand in Epilepsieen, denen Geistesstörung vorhergeht oder folgt, oder statt ihrer eintritt. — Ein Kranker von dem vortrefflichsten Gemüthe, der für gewöhnlich Niemanden etwas zu leide zu thun vermochte, ist in der Zeit, wo mehrfache Anfälle ihn treffen, von äußerst reizbaren und jähzornigen Character. Er bittet selbst dann seinen Wärter um Schonung vor sich selber; oder fleht darum, die oft unbedeutenden Anlässe seiner Reizbarkeit aus dem Wege zu räumen. Aber wehe, wenn dies nicht geschieht! Eine böse Miene, eine lebhaftere Gebehrde bringt ihn dann gleich so außer sich, daß er blind darauf losschlägt.

Manche sind Anderen nicht gefährlich, begehen auch gegen sich direkt keine verletzende Handlungen, würden aber nicht befähigt sein, für sich selber zu sorgen und sich durch die einfachsten Handlungen aus bedenklichen Zuständen herauszureißen. — Eine Dame kam vor Kälte und Hunger um, als sie sich von den Ihrigen eines Tages aus dem Hause in dem Garten verirrt hatte, ganz in der Nähe desselben hinter Gesträuch liegend, während man sehnsüchtig sie aus der Ferne wieder zu erlangen sich bemühte. — Eine andere Blödsinnige war zufällig in einen Keller gelangt, das ganze Haus ward nach ihr durchstöbert, überall sie gerufen und doch kam sie nicht. Endlich nach mehreren Tagen entdeckte sie zufällig Jemand in einem Winkel desselben, bei dem die Suchenden oft vorbei gegangen waren, ohne daß sie ein Zeichen des Lebens von sich gege-

ben hätte. Und so groß ist nicht selten der Mangel an Stoffverlust in Folge der geringeren geistigen und körperlichen Bewegung, daß sie wohl ihre Art der Freude äußerte, wieder in behagliche Verhältnisse gekommen zu sein, aber dennoch nur gleichgültig nach den Speisen griff, die man eiligst in der Sorge, den Hunger zu stillen, ihr darreichte.

Viele Pfleglinge sind nicht gefährlich, aber sie sind so unreinlich, daß ihre Pflege für ihre Umgebung äußerst störend wird. Sie lassen alle Bedürfnisse unter sich, wühlen in ihrem Kothe, genießen denselben, schmieren alle Zimmer und Möbel damit voll, und es bedarf in den Privatverhältnissen nicht nur glücklicher materieller Mittel, sondern auch einer sehr verständigen und mit solchen Verhältnissen vertrauten Umgebung, um die Kranken nicht im eigenen Schmutze umkommen zu lassen, während die Anstalt durch ihre Einrichtung und durch ihre Beamte Mittel besitzt, um diesen Störungen zuvorzukommen und sie zu beseitigen. Die Angehörigen mögen die Kranken nicht stören, um sie nicht aufzuregen und ist die Unreinlichkeit einmal eingebürgert, dann ergeben sich die Angehörigen hinein, als ob es nicht anders sein könnte, ja merken es wohl nicht einmal in ihren Schmerzen, zu welcher Entartung der Mensch immer tiefer hinein gerathen kann.

Ich führe hier das Beispiel eines Blödsinnigen an, um zu zeigen, welche Pflege Einzelne solcher Kranker bedürfen, und wie wenige Angehörige selbst bei großer Herzensgüte dazu befähigt sind, wenn sie nicht den Beruf dazu fühlen. Eine 25jährige Idiotin war taub, stumm, blind und rhachitisch und konnte wegen der fehlerhaften Bildung des Rumpfes nicht auf dem Rücken liegen und ihre Lage verändern. Man mußte von Zeit zu Zeit sie bald auf die eine, bald auf die andere Seite legen. Brachte man sie zum Sitzen, so hatte sie nicht die Kraft, sich in dieser Stellung zu erhalten und fiel wieder zurück. Brachte man ihr Nahrungsmittel an den Mund, so machte sie eine leichte Bewegung mit den Lippen und mit dem Kopfe, als wollte sie den ihr dargereichten Körper entfernen. Stieß man den Löffel in den Mund, so öffnete sich die Kinnlade, man mußte aber jeden Löffel voll bis in die Speiseröhre bringen, damit die Speisen in den Magen hinabglitten. Immer in ihrem Bette zusammengekauert war sie gern, sogar im Sommer, bedeckt. Zog man die Decke zurück, so stieß sie ein heiseres Geschrei aus und suchte mit ihrer Hand die Decke zurückzuziehen; konnte sie diese aber nicht erreichen, dann hörte sie auf zu suchen und blieb in ihrem Bette wie ein Knäuel zusammen gerollt liegen. Sie sprach unvollkommen, sehr selten und ohne Motiv die Sylben: „Ma, ma," aus, besonders wenn man sie berührte. Fühlte sie, daß Jemand sich ihr nahe, dann stieß sie einen Ton aus, der dem eines bissigen Hundes ähnlich ist, einmal sogar, als man anfing, ihr Nahrungsmittel in den Mund zu bringen.

Viele Pfleglinge sind nur periodisch gefährlich, gerathen nur für kurze Zwischenräume in einen Zustand periodischer Aufregung und werden dann um so bedenklicher, je weniger Beurtheilungskraft sie noch haben und je mehr sich ihre Triebe nach dieser oder jener Richtung hin offenbaren. Geringe Zeichen deuten jedes Mal auf dieselbe Weise auf den bevorstehenden Anfall, und lassen es zu, den Kranken für diese Zeit unschädlich zu machen.

Diese Periodicität ist in sehr vielen Fällen rein durch ein Gehirnleiden bedingt. In zahlreichen andern Fällen werden Funktionsstörungen des Gehirns durch andere körperliche Leiden, die hin und wieder Exacerbationen machen, angeregt. Die geistige Thätigkeit, obgleich geschwächt, offenbart sich

nicht durch besondere wahnsinnige Vorstellungen, sondern läßt einen relativ richtigen Gebrauch derselben zu, aber jene kommen augenblicklich wieder zum Vorschein, sobald ein lebhaftes Fieber erscheint. Manche offenbaren sogleich ihre Wahnvorstellungen in derselben Weise wie früher, wenn ein heftiger Schnupfen sie erfaßt. Am öftersten treten diese periodischen Zustände bei Herz- und Lungenkranken hervor. — So bekam ein Kranker mit einer Hypertrophie des Herzens Wuthanfälle, sobald durch irgend eine Störung Abnormität des Kreislaufes eingetreten war.

Nicht sogar selten ist jene Krankheit der Lungen (Emphysem), in der die Lungenbläschen erweitert, dadurch ein großer Theil der Gefäße atrophirt, für gewöhnlich noch eine zum normalen Zustande des Organismus hinreichende Wechselwirkung zwischen Luft und Blut vorhanden ist. Die bei ihnen vorhandene große Neigung zu Katarrhen greift auch auf dieses geringste Maß von Wechselwirkung noch störend ein, stört somit quantitativ und qualitativ den Blutlauf und erweckt durch den Mangel an Luft peinigende Angstgefühle und damit alle die schlummernden Wahnvorstellungen, die in dem Kranken nur zurückgetreten sind. Sie offenbaren sich dann je nach der Intellektualität des Kranken; bei Leuten niederer Bildung, die zum Aberglauben neigen, meist unter der Form von Hexen und Spukgeschichten. Auch hier in der Anstalt ist eine Frau seit einer Reihe von Jahren krank, die nach vorübergegangener akuter Periode des Irrseins sich äußerst nützlich macht und, wenn auch bei tieferem Eingehen die Spuren derselben sich offenbaren, doch die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens richtig zu beurtheilen und darnach zu handeln vermag. Sobald aber durch eine Erkältung sich zu ihrem allgemeinen Lungenemphysem Catarrh gesellt, so ist sie gerade gegen die, denen sie sonst am meisten geneigt ist, am liebloseſten gesinnt, weist Medicin, Essen und Trinken zurück, weil sie sie für vergiftet hält, spricht von Teufelsgeschichten, die ihr früher angethan sind, legt den geringsten Gegenständen eine Bedeutung bei, die sich auf ihre Person bezieht, spricht in dieser Beziehung von ihrer Vergangenheit und von ihrem Schwängerer, der sie treulos verließ und ihre Geistesstörung mit veranlaßte, und nach einigen Tagen, innerhalb deren die Steigerung ihres Lungenleidens vorüberzieht, ist sie wiede die ruhige, tüchtige und relativ verständige Frau, die sie vor dem Anfalle war. — Ein Kranker litt an stetem Wechsel von unaufhörlicher Geschwätzigkeit, Streit-, Zank- und Klagesucht mit kurzen Unterbrechungen. Kam ein Anfall, so war eine Unruhe von Morgen bis Abend, ein Gehen und Wandern, hierhin, dorthin, der Blick ward unstät, hin und her, Zucken in den Gesichtsmuskeln, vorzüglich um den Mund. Nur Gestikuliren mit den Händen, der Pfeife; er drückte und drehte den Hut in allerlei Formen, er tanzte, sprang, fiel auf die Knie, verbeugte sich, grüßte; später sprach und predigte er in platter Sprache, wanderte und gestikulirte noch heftiger. Zuweilen steigerte sich dies bis zum Schimpfen und Toben; jeder hatte ihm Unrecht gethan, Frau, Kind, Bruder, Obrigkeit. Einst brachte er demüthig sein Anliegen vor, bald ward er warm, die Rede floß schneller, die Gestikulation ward heftiger, drohend, die Stimme zum Geflüster und zum lauten Schreien, die großen Augen rollten, rötheten sich und flossen über vor Thränen, der Speichel spritzte umher von der hastigen Rede, die sich so überstürzte, daß ein Wort das andere verschluckte, des Schimpfens und Anklagens war kein Ende. Auf dieser Höhe der Wuth, wie es schien, als wollte er wie ein Löwe losstürzen und zermalmen, bricht er plötzlich ab, setzte seinen Hut auf, sagte: guten Abend! und zog ruhig weiter (Bergmann).

Eine Reihe von Irren fühlt sich in Anstalten viel glücklicher, als außerhalb derselben. Es sind diejenigen, welche, nachdem der akute Krankheitsproceß vorüber ist, sich in einem Zustande andauernder geistiger und moralischen Schwäche befinden, die sich noch ihrer bewußt ist und hinreichende Befähigung hat, um an die Fürsorge der Anstalt gewöhnt ein Leben, dessen Bestrebungen für sie keinen weitern Reiz haben, unberücksichtigt um Vergangenheit und Zukunft, mit allen den Annehmlichkeiten zu führen, die jede gute Anstalt darbietet. Was ihnen früher am liebsten war, kann zu Grunde gehen, kann glücklich werden, sie werden nur oberflächlich davon afficirt und blind schmerzhafte oder freudige Eindrücke von einem neuen Ereignisse zurückschieben lassen; es geht ihnen also eins der festen Bande an die Außenwelt verloren. Nur wenn sie noch einzelne Wahnvorstellungen festhalten, deren Berührung als stärkerer Reiz wirkt, können sie in heftigere Gemüthsbewegung versetzt werden. In der Anstalt sind sie eingewöhnt und kennen ihre Umgebung; hier brauchen sie nicht in neue Lebensverhältnisse einzutreten; hier haben sie, da sie selbst die Hausgesetze achten oder aus Gewohnheit meist gutmüthig und harmlos sind, ein größeres Maß von Freiheit; hier wirken keine lebhaften Reize auf sie ein, die sie draußen nur beunruhigen würden; hier haben sie ihre Vorgesetzten und diese sie liebgewonnen und sie ergeben sich schon aus Gewohnheit und aus dem Gefühle ihrer Schwäche deren Willen; hier verschönern sie die Geselligkeit und haben das Gefühl und den Reiz, Andern noch vorgezogen zu sein, während sie draußen im geselligen Verkehr hintenangesetzt würden; hier lesen sie ihre Zeitungen und Bücher, spielen Billard, musiciren, rauchen, gehen spazieren, finden Elemente für ihre Geselligkeit; hier brauchen sie sich keinen Zwang anzulegen und machen sich nützlich, was allein für sie schon von Werth ist. Draußen würden sie selbst bei ihren Familien nicht so glücklich leben können, sich nicht in das Nothwendige ebenso leicht fügen, weil es die Ihrigen sind, in größere Geselligkeit mit der Außenwelt treten müssen, deren sie sich entfremdet haben und welcher gegenüber sie sich untergeordnet fühlen. Sie haben die Neigung zur Außenwelt verloren, weil sie nur noch vage Vorstellungen von dem Werthe der Familienbande, der gesellschaftlichen Ordnung, der Bestimmung des Menschen zur Erfüllung eines höhern Lebens und des Werthes der persönlichen Freiheit haben, und finden nicht jene Reize des geselligen Lebens, wie sie in dem großen Organismus einer Irrenanstalt vorhanden sind. Wünschen sie auch einmal, hinauszutreten, so kehren sie entweder bald wieder zurück oder, wenn sie Schritte darnach thun, ist es nicht ihr wahrer Ernst, sondern sie betreiben diesen Wunsch so locker, daß sie die Nichterfüllung voraussetzen und hoffen. Bizarre Bewegungen machen sie draußen zum Gegenstande der Aufmerksamkeit, närrische Aeußerungen finden nicht immer die Berücksichtigung, die das Unglück stets verdient und nöthigen doch nicht zu einer engen Begrenzung. Sie stoßen oft überall an, und setzen, vielleicht weniger sich als ihre Umgebung, in stete Verlegenheit.

Einzelne wird man mit Recht in die Pflegeanstalt versetzen, wenn sie in blödsinnigem Zustande entweder störend in den Familienorganismus eingreifen, in allem ganz unüberlegt handeln, von andern verspottet oder zu üblen Dingen gemißbraucht werden können. Wie wenig man diesen Mangel an Intelligenz zuweilen zu beurtheilen, wie wenig man dem Einfluß desselben auf ihre Handlungen zu erwägen vermag und wie gefährlich sie dadurch werden können, ersieht man aus

dem Beispiele, welches Vering nachweist. Eine Melancholische wollte sterben, aber sich nicht selbst das Leben nehmen, weil dies ein Verbrechen sei, sondern sich dem Tode weihen, indem sie ein den Tod nach sich ziehendes Verbrechen beging. Als man sie eines Tages bei einer Idiotin ließ, überredete sie diese, sich den Hals abschneiden zu lassen, was auch geschah. Die Mittel, welche diese Melancholische dazu gebrauchte, waren beschränkt genug, um jedem andern Individuum, als einer Idiotin, Zeit zur Reue zu lassen, und sich den Versuchen entziehen zu können. — Gall erzählt, daß ein Idiot, nachdem er zwei Kinder seines Bruders getödtet hatte, hinging und dem unglücklichen Vater das Geschehene erzählte. — Harder erwähnte eines Idioten, der einen Menschen tödtete, nachdem er ein Schwein hatte schlachten sehen. — In England ward eine junge Dame auf dem Lande am Vorabende ihrer Hochzeit, als sie auf dem Heimwege von einer nahen Nachbarin, bei welcher sie noch einige Kleinigkeiten zu ihrer Feier eingekauft, durch den einsamen Kirchhof ging, von einem widerwärtigen Idioten des Ortes, von dem man nie eine solche That befürchtet hatte, überfallen und geschändet. — In der Absicht, einen Cretinen zu erschrecken, hatte sich ein Hausknecht in Leinwand gehüllt, wie ein Todter auf eine Bank gelegt und jenem war die Bewachung des vermeinten Todten übertragen. Der Wächter verrichtete treulich das ihm aufgetragene Geschäft und gebot dem Todten Ruhe, wenn dieser sich bewegte. Als er aber bei alledem es wagte, sich aufzurichten, hieb er ihm mit einer Axt zuerst die Füße und, da er um Hülfe schrie, auch den Kopf ab. Als man ihm Vorwürfe darüber machte, antwortete er kalt: „Wäre der Todte ruhig geblieben, so hätte ich ihm Nichts gethan." (Vering.)

Vielen gereicht die Anstalt zum Segen, selbst wenn sie gewöhnlich nicht gefährlich sind, schon der Pflege wegen; man erwäge nur, welch' entwickelter Grad von Bildung oder welche Tiefe des Gefühles dazu gehört, um nicht blos augenblicklich, sondern auch auf jahrelange Dauer einem Irren die stete Theilnahme und Sorgfalt zu widmen, deren er bedarf, und die Nachsicht, die er beansprucht. Bei Vielen nöthigt auch die Armuth zur Isolirung, wo die Angehörigen nicht nur mit Mühe kaum sich selbst, viel weniger einen nur Zehrenden und nicht Arbeitenden, ernähren und bewachen können, wo gar keine weiteren Räumlichkeiten vorhanden sind und ohne sie der Nahrungszweig der Familie stockt. Ueberhaupt muß man stets gleichzeitig das Wohl des Kranken wie das der Familie im Auge haben, damit man nicht des Kranken wegen, dessen Thätigkeit für die Gesellschaft aufgehört hat und der oft nichts entbehrt, wenn er der Familie entrückt ist, noch Gesunde in Gefahr bringt, die so schon von dem Unglücke des Kranken genug gedrückt sind, bei engem und knappem Zusammenleben mit dem Kranken in ihrem Gemüthsleben dauernde Spuren davon tragen, und oft selbst dadurch einer Prädisposition der Geistesstörung theilhaftig werden oder, wie bei Schwangeren und Mädchen in den Entwickelungsjahren, noch größeres Unheil dadurch erleiden.

Wenn Einzelne, wie leider nicht selten, aus Scheu vor den Reden der Leute sich in ihren Handlungen in Bezug auf Isolirung irre leiten lassen, so kann man sie wohl bedauern, daß sie nicht selbstständig zu handeln vermögend sind, sondern sich in so wesentlichen Dingen vom Urtheile der Menge bestimmen lassen, aber man kann nicht eine fruchtlose Belehrung versuchen.

Ueber die Einlieferung der Kranken in Irrenanstalten.

Auf vielerlei Wegen führt man die Kranken einer Anstalt zu, weil sie selten freiwillig dieser Nothwendigkeit Folge leisten. Bei Tobsüchtigen und Blödsinnigen ist kein weiterer Umschweif nöthig, aber Andere werden meist unter allerhand Vorwänden in die Anstalt verlockt, in der man es dann den Aerzten überlaßt, wie sie mit den Kranken fertig werden wollen. Eine letzte Täuschung scheint dem Kranken das Mißtrauen gegen die Seinigen zu rechtfertigen, und wenn auch bei der Genesung ihm dieselbe entschuldbar dargestellt werden kann, so fühlt er diese Verletzung doch tief in dem Augenblicke, wo sie geschieht. Monate vergehen zuweilen, ehe dieser Verdacht, den er nun auch auf die Anstalt überträgt, gehoben ist. — So ward ein irres Mädchen einst mit einem Briefe hergesandt, angeblich von der Frau eines hiesigen Beamten, worin es aufgefordert wurde, den Dienst bei ihr als Küchenmädchen zu übernehmen. Und diesen Brief hatten die eigenen Aeltern geschrieben, in der „guten Absicht," sie auf gütlichem Wege herbeizubringen! Lange, lange Zeit verstrich, ehe sie über den harten Wechsel ihres Geschickes zu belehren war, da sie stets behauptete, sie sei nicht krank, werde ungerechter Weise zurückgehalten, da sie doch brieflich selbst zu dem Dienste aufgefordert worden sei.

Es ist daher das erste Erforderniß, dem Kranken bei seinem Eintritte noch in Gegenwart der Angehörigen den Zweck der Aufnahme auseinanderzusetzen, letztere über manche Erscheinungen der Krankheit, welche die Aufnahme erforderlich machten, zu befragen und dem Kranken anzudeuten, daß die Anstalt nicht Schuld an der Aufnahme sei, wohl aber zur Wiederentlassung verhelfe und dies nur das einzige Mittel gewesen sei, ihm seine innere und äußere Freiheit wiederzugeben. Dies offene Entgegentreten pflegt in der Regel gut auf den Kranken zu wirken, und selbst wenn er für den Augenblick durch die erlittene Täuschung erregt wird, erkennt er es doch später dankbar an, daß man mit Aufrichtigkeit und Bestimmtheit ihm entgegen trat.

Sieht man sich in die stets traurige Nothwendigkeit versetzt, den Kranken einer Anstalt zu überführen, so sage man ihm entweder gradezu, daß man mit ihm für seine Heilung eine Reise unternehmen werde, oder man begnüge sich ihm allgemeine Angaben darüber zu machen, die bei dem Geisteskranken um so eher genügen, da er voll seiner Wahnvorstellungen und selten im Besitze seiner früheren Besonnenheit sich ebenso wenig um den Endzweck einer Reise bekümmert. Im Nothfall wende man selbst Zwang an, der um so milder sein wird, je mehr man ihm mit vollem physischen und moralischen Uebergewichte gegenüber tritt.

Gar oft wird die Anstalt angegangen, den Transport eines Kranken zu übernehmen; davon aber stehe man ab, damit dem Kranken um so weniger die Möglichkeit bleibe, an ein Komplott zu glauben, das von beiden Seiten gegen ihn geschlossen sei.

Mit gerechter Indignation sieht man oft den Kranken in einem Aufzuge ankommen, der ihn gleich äußerlich auf seiner Reise zu einem „Narren" stempelt, oder der seinen beklagenswerthen Zustand vor aller Augen blos stellt. Zwar eifern alle Statute gegen die Aufnahme solcher, die zerlumpt oder unsauber und voller Ungeziefer — wenn es freilich zuweilen schwer sein mag, ihn in privaten Verhältnissen zu säubern — ankommen, aber was helfen sie, wenn der Kranke angekommen ist, und aus Barmherzigkeit nicht

mehr zurückgewiesen werden kann? Man sollte es nicht glauben, wie roh man dabei zuweilen verfährt. So ward einst ein Kranker auf einem von Hunden gezogenen offenen Wägelchen, von allen Seiten mit Stricken daran befestigt, viele Meilen weit hergebracht, und diente, nicht einmal mit einer Decke verhüllt, den Bewohnern der Dörfer, durch die der Zug fahren mußte, zum Schrecken erregenden Schauspiele oder zum Gespötte. Es müssen selbst hier noch Ketten abgenommen werden, die den Kranken fesselten. Dies dient leider nur dazu, um dem Vorurtheile der Ungebildeten gegen Irre und Irrenanstalten zu Hülfe zu kommen. Dem Kranken muß unter solchen Umständen freilich die Anstalt wie ein Himmel vorkommen, oder wenn ihm ganz das Bewußtsein für äußere Verhältnisse verloren gegangen ist, ein Himmel sein; aber die Pforte schließt sich hinter ihm, und alle die ihn draußen sahen, denken nur an die schrecklichen Mittel, zu denen man solchem Zustande gegenüber seine Zuflucht nehmen müsse. Denen, die das ganze Anstaltsleben nicht kennen, erscheint dann die Anstalt als ein „Tollhaus." Selbst die Revolutionsjahre übten auch für diese Zustände ihre traurige Nachwirkung aus. Wir haben Kranke aufgenommen, die mit verwildertem Haare, mit Pistolen, rother Schärpe und mit Stürmer bedeckt hier übergeben wurden, und schon am nächsten Tage gesäubert, des Bartes beraubt und erst hier anständig gekleidet verständig wieder aussahen, um es dann auch bald wieder zu werden.

Führt man einen Kranken einer Anstalt zu, so sorge man dafür, daß er auch unter Weges nicht auffällig sei. Man sorge für dessen und Anderer Sicherheit, aber nicht durch solche Maßregeln, wie sie wohl für einen Verbrecher, aber nicht für einen Kranken sich eignen, der an und für sich schon der höchsten Theilnahme bedürftig ist. Man sorge für sichere Begleitung, gegen die der Kranke keinen Widerwillen hegt oder lasse ihn von Personen begleiten, denen der Kranke noch am meisten zu gehorchen die Kraft hat. Hat man aber Zwang nöthig, so bediene man sich nur der Sicherungsjacke, die dem Kranken gegenüber hinreichende Uebermacht gewährt und die man durch das Ueberkleid leicht den Neugierigen verbergen kann.

Der Transport ist gewöhnlich leichter, als man es sich vorher vorstellte. Den Kranken frappiren die neuen Eindrücke, er fühlt sich in einem ungewohnten Elemente, und dies leitet ihn ab oder macht ihn unsicher; seine geistige Kraft concentrirt sich für diese Zeit nicht mehr in seinen krankhaften Vorstellungen, wodurch er viel leichter einem umsichtigen und klugen Benehmen Einfluß vergönnt. Nur sei man stets behutsam, da auch die Kranken zu täuschen wissen und sehr Viele eine Ahnung davon haben, daß ihnen eine große Veränderung zugedacht ist, der sie daher zu entgehen streben und wenn es, wie bei Melancholischen, durch Angriffe auf das eigene Leben geschehen soll. Bei der Uebergabe des Kranken an die Anstalt theile man gewissenhaft dem Arzte Alles mit, was den Kranken betrifft, und verheimliche Nichts, wie dies so oft der Fall ist: aus Furcht, man müsse sich Nachtheiliges vorwerfen lassen, oder um für den Kranken angeblich gute Meinung zu erregen. Als ob der Kranke nicht nach der Krankheit, sondern nach der Moral behandelt würde! Die Mittheilungen an den Arzt sind so heilig als die Mittheilungen in der Beichte, und jeder verschwiegene Umstand kann Keinem zum Schaden gereichen, als dem Kranken.

Verbindungen der Kranken innerhalb der Irrenanstalt mit den Ihrigen.

Wir haben die Nothwendigkeit der Isolirung eines Seelenkranken auseinandergesetzt. Je vollkommener sie in Ausführung gebracht wird, desto mehr wird sie ihrem Zwecke entsprechen. Sie ist unvollkommen, wenn sie nicht jede Kommunikation mit den Angehörigen, sei es durch Correspondenz oder durch Besuche, ausschließt. Es ist eine sehr häufige Klage gegen und Plage für den Irrenarzt, der in Bezug darauf den Zeitpunkt bestimmen soll, wenn diese Verbindung stattfinden darf und kann. Weil die Einsicht in die Bedeutung dieser Maßregel mangelt, hält man sie nur zu leicht für einen Akt der Willkühr, die man doch überhaupt in Irrenanstalten, wo die Vernunft in alle ihre Rechte wieder eingeführt werden soll, nicht voraussetzen dürfte. Um deren Bedeutung im vollen Umfange würdigen zu können, muß man aber auch die Wirkungen dieser anscheinend so unbedeutenden Ereignisse empfunden haben, die mit Umsicht erlaubt oder angeordnet sehr zur Besserung der Kranken beitragen, zur unrechten Zeit denselben selbst unheilbar machen können. Eben deshalb sind sie nach der ersten Zeit der Aufnahme, wenn nicht ungewöhnliche Verhältnisse eintreffen, so lange gar nicht zulässig, bevor nicht der Arzt sich eine hinreichende Aufklärung über den ganzen psychischen Zustand verschafft hat.

1. Durch Briefe.

Selten verlangen Irre ohne äußere Veranlassung in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in einer Anstalt in Correspondenz mit den Ihrigen zu treten, weil ihre Gedanken noch zu vorherrschend von ihren Wahnvorstellungen eingenommen sind. Verlangen sie es in dem ersten Zeitraume nach der Aufnahme, so ist es meist nur ein Symptom der Unruhe, in der sie zu Allem greifen, wovon sie Erlösung hoffen, in der also der eigentliche Werth einer brieflichen Mittheilung wegfällt. Sie erwarten daher auch keine Antwort, sondern nehmen immer wieder aufs Neue zur Feder ihre Zuflucht — Bei einem Kaufmanne wurde die beginnende Manie dadurch angedeutet, daß er mehrfach hinter einander zu schreiben verlangte.

Je weniger aber der krankhaften Unruhe ein Hinderniß entgegentritt, oder dieselbe durch Beseitigung der Ursachen abgeschnitten wird, desto mehr wächst sie lawinenartig. Die Bilder, welche willkührlich oder unwillkührlich beim Schreiben eines Briefes hervorgerufen werden, regen die Phantasie auf, bringen eine Menge von Erinnerungen aus der Vergangenheit zum Vorschein und geben zu einer neuen Reihe von Ideenassociationen Veranlassung, deren Inhalt und Umfang man vorher gar nicht zu bestimmen vermag. Das geschwächte Gehirn, gezwungen nachzudenken und die Gedanken dem Papiere anzuvertrauen, wird durch diese Anstrengung noch erregter und der Krankheitszustand ist nach Beendigung derselben gar oft noch viel bedenklicher als vorher. Man sieht dies nicht selten schon den Briefen an, deren Ende eine viel krankhaftere Gedankenrichtung anzeigt, als der Anfang. Viele schreiben sich auf diese Weise in einen neuen Anfall der Krankheit hinein. Sie versetzen sich bei noch unsicherem Gesundheitszustande viel deutlicher in ihren früheren Zustand und werden durch eine Menge von Vorstellungen wieder in den mächtig ergreifenden Strudel der Verwirrung hin-

gerissen. Manche schreiben verständig und sprechen unvernünftig; manche sprechen aber auch verständig und schreiben unvernünftig. — So feierte vor einigen Tagen eine junge Frau ihr Wiegenfest mit ihren Schicksalsgefährtinnen und machte auf eine reizende Art die Wirthin, aber ein Brief, in dem sie ihre Freude über die erhaltenen Geburtstagsgeschenke mittheilen sollte und wollte, enthielt den tollsten Unsinn. Sie war nicht vermögend, die Ordnung der Gedanken, wie im geselligen Verkehre, so auch in gleichem Maße im Briefe zu bewahren.

Wenn aber der Arzt endlich diese Art des Verkehrs des Kranken mit den Seinigen für zulässig hält, kann man noch nicht verlangen, daß jedes Mal diese Briefe auch an die Adresse abgehen sollen. Der Arzt muß deren Weiterbeförderung dem Inhalte nach beurtheilen. Viele schreiben so verwirrt oder mit Bitterkeit gegen die Ihrigen, daß es die Angehörigen viel betrübter machen würde, den Brief zu lesen, als ihn zu entbehren, zumal ein großer Commentar sich oft nicht hinzufügen läßt. Manche schreiben aus ihrer nächsten Umgebung, weil diese ihnen am nächsten liegt, Begebenheiten, welche die Verhältnisse anderer Kranken betreffen und deren Veröffentlichung an fremden Personen unzulässig ist, oder sie schreiben Unwahrheiten und Uebertreibungen aus ihren eigenen Zuständen, welche sie selbst ganz falsch auffassen, die Ihrigen gar nicht beurtheilen können, und die diese in eine ganz überflüssige Unruhe versetzen würden, da sie der Wirklichkeit nicht entsprechen, und der Arzt den Brief doch nicht selbst überbringen und die erforderlichen Aufklärungen geben kann. Manche sind gar nicht zum Briefschreiben zu bewegen und Manche wiederholen dieselben Worte und Redensarten in jedem Briefe, so daß derselbe den Angehörigen selbst zur Last wird, oder sie stellen Anforderungen und Bitten, die Jene doch einmal nicht zu erfüllen vermögen.

Eine nicht minder sorgfältige Beurtheilung von Seiten des Arztes erfordern diejenigen Briefe, die von den Angehörigen an die Kranken übersandt werden. Je mehr der Arzt mit den Persönlichkeiten beider vertraut ist desto sicherer wird er hierin entscheiden können. Er muß wissen, wie ihr Verhältniß vor der Krankheit zu einander gewesen ist und nach ihr werden wird; er muß wissen, welche Punkte in dem Briefe erwähnt sind und wie dieselben zu den Wahnvorstellungen des Kranken sich verhalten. Gar oft wirken einzelne Aeußerungen ganz entgegengesetzt den Erwartungen derer, die sie schreiben. So schreibt eine Mutter ihrer Tochter, daß nun endlich das Haus, worin sie eine Menge von Unannehmlichkeiten erduldet, die nicht ohne Einfluß auf die Entstehung der Krankheit gewesen waren, glücklich verkauft sei; aber die Tochter war außer sich, daß sie nun nicht mehr das Haus bewohnen sollte, welches schon ihrem Großvater gehört hatte und wobei eine prächtige Linde ihr Zimmer, der Geburtsstätte so vieler phantastischer Bilder, beschattet hatte.

Den Angehörigen mangelt es oft an Gedanken, während sie doch Nachricht geben wollen; sie fühlen selbst oft die Unsicherheit, wie sie schreiben sollen — man merkt dies ihren Briefen an — und die Kranken sind aufs neue über den Ton verstimmt, welcher dem sonst erhaltenen Inhalte nicht entspricht, Forderungen aufstellt, denen sie nicht entsprechen können, Warnungen enthält, die sie nicht verdient zu haben glauben.

Man gebe den Kranken nicht unangenehme Nachricht, wenn man nicht schon vorher mit dem Arzte Rücksprache genommen hat; man gebe keine Regeln, wenn man nicht gewiß sein kann, ob sie befolgt werden können; man

gebe über nichts dunkle Andeutungen, welche den Kranken zu den verschiedensten Auslegungen veranlassen können; man schreibe einfach und offen, erhebe mehr den Kranken, als daß man ihn niederbeuge; man spreche von Herzen zum Herzen, aber man hüte sich vor Gefühlsübertreibungen, die dem Kranken unwahr erscheinen oder ihn reizen können.

Es ist unglaublich, wie diese Umstände von den Angehörigen verkannt werden und welcher Mittel sie sich bedienen, um den angeblichen Trost den Ihrigen, als wären es Gefangene und nicht Kranke, unter freundlichen Liebesgaben zukommen zu lassen, so daß selbst gebildete Damen Briefe unter zugesandtem Backwerk versteckten und dadurch nachtheilig auf die Kranken einwirkten; abgesehen davon, daß sie den Dienst des Arztes erschweren, und Letzterem die Annehmlichkeit rauben, unversehrt und ohne Sorgen um geheime Ueberraschung solche Freuden übergeben zu können. Alles dies sind Umstände, die es erforderlich machen, daß jeder Brief an einen Kranken durch die Hand des Arztes gehe, und von ihm vorher geprüft, aber auch von ihm selbst übergeben werde, damit er die Wirkung des Briefes übersehe und bei einer nachtheiligen Folge sogleich die nöthigen Schritte thue oder veranlasse, oder auch sich des Briefes als eines psychischen Heilmittels bediene.

Wie oft der Briefwechsel sich erneuere, muß aus denselben Gründen von dem Ermessen des Arztes abhängen.

Von diesem können nun freilich die Angehörigen Nachricht von dem Befinden der Ihrigen verlangen; aber man vergesse nie, daß man nicht ohne Noth dessen Zeit in Anspruch nehme, die er viel besser zum Heile des Kranken zu verwenden vermag, daß in den meisten Fällen die Krankheit einen langwierigen Verlauf macht, daß Wochen oder Monate vergehen können, ehe eine Veränderung der Krankheit sich bemerklich macht, und daß die Angehörigen von Hunderten von Kranken dasselbe Recht beanspruchen.

Ein anderer Irrthum von Seiten der Angehörigen besteht noch darin, daß sie sich nicht an den dirigirenden Arzt, sondern an andere Beamte der Anstalt wenden, um Nachrichten von den Ihrigen zu erhalten. Dies ist gar nicht zulässig, würde eine Masse von Störungen im Geschäftsbetriebe veranlassen und Irrthümer hervorrufen, die zuletzt doch nur wieder zum Nachtheile der Kranken selbst gereichen müssen. Jeder Beamte, außer dem dirigirenden Arzte, muß solchen Anforderungen gegenüber ganz einfach erklären, daß seinen Instruktionen zufolge der Weg zum Kranken von außen nur allein durch jenen ermöglicht sei; unberücksichtigt, ob man dies zu seinem Nachtheile deute oder nicht.

2. Durch Besuche.

Die Besuche von Fremden oder Verwandten bedürfen einer noch viel größeren Ueberwachung. Hier wird nicht nur durch den Anblick der Personen viel lebhafter die Erinnerung an die Vergangenheit erweckt, hier muß der Arzt nicht nur die ganze Persönlichkeit des Kranken in seiner Gegenwart und seiner Beziehung zur Vergangenheit abwägen und den Kranken überwachen, sondern er muß auch die Besuchenden erforschen und deren oft unglaublichste Mißgriffe in ihren Aeußerungen befürchten. Da die Nichtzulassung der Angehörigen für diese so oft ein Grund der Beschwerde und verkehrter Gerüchte im Publikum abgibt, sei es mir vergönnt, einige Beispiele vorzubringen, die den mächtigen Einfluß dieses psychischen Reizes darthun.

Ein fremder Handelsmann, der aus tiefen Kummer und aus Verlust seines Vermögens wahnsinnig wurde, und in der Anstalt Pinel's fast hergestellt war, erfuhr, daß sich sein Handelsgenosse eines gewissen Hausgeräths, das ihm noch übrig geblieben war, bemächtigt hatte, und ein Weib beging sogar die Unvorsichtigkeit, ihn in dem Aufputze, den er für den ihm ehemals angehörigen nicht verkennen konnte, zu besuchen. Er stieß einen Seufzer aus, und verfiel in Melancholie aus Bestürzung, die ihn nach und nach zur vollkommenen unheilbaren Blödsinnigkeit führte.

Ein Kollege übergab dem Dr. Guislain seine achtjährige Tochter, die an einer convulsivischen Krankheit und anfangender stillen Tollheit litt. Stets führte das Kind seine Arme nach vorn, die Bewegungen des Greifens waren unsicher, die Füße in steter Unruhe; sie schleppte bald den linken, bald den rechten; der Rumpf war nach hinten gekrümmt und der Kopf stark nach vorn hängend. Die Convulsionen hatten den Charakter des Veitstanzes. Eine gewisse Zusammenhangslosigkeit der Vorstellungen, außerordentliche Reizbarkeit, Augenblicke von Ungeduld bezeichneten ihren psychischen Zustand und verband sich mit einem reichlichen Speichelausfluß. Guislain empfahl absolute Ruhe, Entziehung aller Gehirnreize. Das Kind ward von seiner Familie getrennt und fremden Händen anvertraut. Man entfernte es von allem Geräusch, von jedem Lärmen und es zeigte sich sogleich merkliche Besserung. Plötzlich besuchte es die Mutter, und ein Rückfall fand statt. Nach einigen Tagen Ruhe verminderte sich die convulsivische Unruhe wieder, aber ein zweiter Besuch der Mutter bewirkte einen neuen Ausbruch der Symptome. So oft die Eltern oder die Personen, deren Pflege die kleine Kranke anvertraut war, es liebkosten, bemerkte man eine auffallende Verschlimmerung in allen Krankheitserscheinungen. Es wurde nun ganz von seinen Eltern getrennt und aufs Land gebracht, wo es nach zwei Monaten ganz genas.

Esquirol erzählt von einem jungen Manne, der in Verzweiflung, daß Moreau verbannt wurde, sich überredete, er sei bestimmt, dies der Französischen Nation in ihrem ersten General angethane Unrecht zu rächen. Nach einer langen Reise, auf der er die Gensd'armen für eine Ehrenwache hielt, kam er nach Paris. Außer seinen Absichten überredete er sich auch noch, einer seiner Verwandten, sein innigster Freund, sei sein grausamster Feind geworden, der sich seinen Wünschen widersetze. Einige Monate vergingen ihm in der Anstalt einsam und bei geeigneter Lebensordnung. Endlich nach 6 Monaten besuchte ihn dieser Freund, der Gegenstand seines größten Zornes. Er empfing ihn mit Schimpfen und Drohen, was Jenen jedoch nicht abhielt, sich in seine Arme zu werfen. Sie blieben einige Minuten in der Umarmung; seine Thränen flossen, der Kranke erhob sich blaß, niedergeschlagen und konnte sich nicht aufrecht erhalten, aber er fing an zu genesen und blieb gesund.

Ein Mädchen von 31 Jahren verlor den Verstand in Folge einer unglücklichen Liebe; der Ton ihrer Stimme, ihre Züge, ihre Stellung verriethen eine tiefe Traurigkeit, aber ihr Blick war kühn, sie zerriß ihre Kleider, besudelte sich mit ihrem Kothe. In ihren Vorstellungen herrschte gänzliche Zusammenhangslosigkeit. Nach 9 Monaten in der Anstalt zeigte sich ein Schimmer von Hoffnung; sie war ruhiger und sagte oft: „ach Mutter! sie ist ohne Zweifel gestorben, ich bin so unglücklich." Während ihres ganzen Aufenthaltes sah sie kein Glied ihrer Familie. Guislain führte eines Tages ihre Mutter zu ihr, und die Wirkung war zauberhaft. „Meine Mutter!" rief sie. Dieser Besuch entschied über ihre Genesung; von da

an kein unvernünftiges Wort mehr; es blieb ihr zwar eine gewisse Schwermuth, eine Zusammenhangslosigkeit in den Vorstellungen, eine Neigung gewisse Ausdrücke zu wiederholen, aber sie hielt sie gleichsam auf ihren Lippen wieder zurück.

Vor einiger Zeit machten englische Blätter bekannt, daß Mutter und Tochter, die nach Amerika ausgewandert waren und sich eine Reihe von Jahren aus den Augen verloren hatten, beide geisteskrank wurden und sich im Bostoner Irrenhause zum ersten Male wieder sahen. Für kurze Zeit siegte der Naturtrieb über das Irrsein und beide vermochten sich der Freude des Wiedersehens hinzugeben, aber bald verfielen sie wieder in ihre Geistesnacht zurück.

Ein kräftiger junger Mann in unserer Anstalt ward von der Wahnvorstellung gequält, er werde von allen Seiten verfolgt, man wolle ihn vergiften, ihn auf eine niederträchtige Weise umbringen, er verlangte stürmisch entlassen zu werden, weil ihn hier von allen Seiten Stimmen verhöhnten, ihm die entsetzlichsten Vorwürfe machten, ihn nicht einmal schlafen ließen. Er drohte Allen fürchterliche Rache, war stets wüthend, schimpfte und ging mit dem höchsten Ausdruck der Unruhe auf und ab, wenn Arzt oder Wärter ihn besuchten. Einzelne Ausdrücke deuteten an, daß er sich seines Zustandes bewußt sei und unaufhörlich mit ihm kämpfe, aber vergebens. Zuweilen überfiel er plötzlich den ersten besten, der in die Stube trat und kämpfte mit der Verzweiflung eines solchen, der um sein Leben ficht. Monate gingen vorüber, ohne daß irgend eine wesentliche Veränderung seines Zustandes eintrat. Auf den Spaziergängen wählte er die verborgendsten Orte, suchte zu entfliehen, und sah denjenigen grimmig an, der sich freundlich ihm näherte. Da kam sein von ihm sehr geliebter Bruder zum Besuch. Die Freude war außerordentlich groß; an dem Herzen seines erschütterten Bruders war die Krankheit wie weggebannt; er war glücklich, daß dieser entsetzlich quälende Zustand vorüber war, dessen Bedeutung er jetzt mit völliger Klarheit erkannte, mit Interesse die Aufklärung über seine Krankheit anhörte, sein Erstaunen darüber ausdrückte, wie Jemand einem so jammervollen Zustande anheimfallen könnte, mit der größten Herzlichkeit sich nach den Seinigen erkundigte, und alles, was zu seiner völligen Genesung führen könnte, und was er bisher hartnäckig verweigert hatte, zu thun versprach. Er verlebte mit seinem Bruder einen ganzen Tag der höchsten Freude, wie Jemand, den ein fürchterlicher Alp verlassen hat, worauf Jener abreisen mußte. Leider verfiel der Kranke schon am nächsten Tage wieder in seinen alten Krankheitszustand und ist noch jetzt für die herzlichste Zusprache unzugänglich.

Ein zärtlicher Gatte und Vater ward vor mehreren Jahren in Folge von heftigem Aerger von epileptischen Krämpfen befallen, die mehrere Male Geistesstörung zur Folge hatten und ihn in die Anstalt brachten. Hier war er wohl ein halbes Jahr von den Seinen getrennt; der tobsüchtige Zustand war vorüber, aber die Krämpfe kamen wieder, und ein äußerst reizbarer Gemüthszustand ward dem sonst sehr gutherzigen Manne eigen, worin er oft jähzornig auffuhr, bei der geringsten Veranlassung über Andere herfiel, heimtückische Streiche verübte und sich und Anderen lästig und gefährlich war. Da besuchte ihn seine Frau, die ihn ebenso herzlich liebte, als er diese Liebe erwiederte. Beide freuten sich innigst. Von dem Augenblicke an war er wie umgewandelt; aus dem unleidlichen und gefährlichen Kranken war wieder der frühere willige, hülfreiche und gutmüthige Kranke geworden,

mit dem man sich gern unterhielt. Selbst die epileptischen Anfälle blieben eine Reihe von Wochen aus.

Ein junger Mensch, der vor einem Jahre ein Nervenfieber überstanden, verfiel in Folge einer Liebschaft mit einem Mädchen, von welcher sich nachher ergab, daß sie eine ganz gemeine Person war, in allgemeine Verwirrung mit dem Charakter der Depression und einer so großen Angst, daß er mehrere Mal ins Wasser gelaufen war, ohne jedoch entschieden die Absicht gehabt zu haben, sich das Leben zu nehmen, da er sich jedes Mal selbst durch Schwimmen gerettet hatte. Bis zu einem gewissen Grade ward er hergestellt, so daß er besonders in den Morgenstunden klar über alles nachdenken konnte. Weiter auf den Tag beschäftigte er sich dann aber fortwährend mit der Vergangenheit, ärgerte sich darüber, daß er in einem solchen Zustand hineingekommen, sah sehr mißmüthig, weinerlich aus, und zeigte sich Nachmittags, wenn auch gerade nicht wahnsinnig, so doch confus in seinem ganzen Denken und Handeln. Es war nicht mit ihm weiter zu kommen. Engelken veranstaltete einen Besuch seines Bruders und Freundes. Während desselben zeigte er sich gerade eben so wie sonst, aber schon andern Tages war sein Wesen freundlicher, klarer, muthvoller, und nun ging die Besserung, auf geistigem Wege hervorgerufen, von Tag zu Tag rascher fort, und Patient konnte schon nach zwei Monaten geheilt entlassen werden.

Man ersieht aus diesen Beobachtungen, wie mächtig ein Besuch auf den Kranken einzuwirken vermag, und wie man nicht ohne erfahrene Hand Gifte auf den Organismus wirken lassen darf, die ebenso gut retten wie zerstören können. Im Anfange der Seelenstörung darf der Besuch gar nicht gestattet werden; hier unterbricht er nur die wohlthätigen Wirkungen der Isolirung. Wenn der Kranke sehr reizbar ist und die geringste psychische Anregung ihn entweder exaltirt oder deprimirt, wenn der Patient von einer krankhaften Unruhe regiert wird, die er seinem jedesmaligen Aufenthaltsorte zuschreibt, wenn er sich erst vor kurzem der Hausordnung und dem Geiste der Anstalt gefügig gezeigt hat, wenn er in Euch Personen sieht, von denen er Einfluß auf seine Befreiung hoffen darf, dann könnt Ihr versichert sein, daß der Eindruck, den Ihr auf ihn macht und von dem Ihr Euch oder ihm Freude verspracht, ihm zum Verderben gereicht. Er wird aufgebrachter, verzweifelnder, mißtrauischer, ungeduldiger, widerspenstiger in sein Zimmer zurückkehren, als er vor dem Besuche sich zeigte.

Jeder Arzt kann nicht streng genug verfahren, wenn er solche Besuche zulassen soll, und in der Mehrzahl der Fälle wird er selber zugegen sein müssen, um nachtheiligen Folgen zuvorzukommen oder schon bestehende zu beschwichtigen. Nicht der Besucher, der durch die Erlangung seines Wunsches befriedigt ist, sondern der Besuchte hat die nachtheiligen Folgen zu erleiden. Derjenige leidet viel weniger, der zu den Seinigen zurückkehrt, als der, welcher in seine Verhältnisse zur Anstalt zurückkehrt, die Niemandem erwünscht sein können, der noch so viel Bewußtsein seines Zustandes besitzt, um über seine Verhältnisse nachzudenken, oder Trauer empfindet, von den Seinigen geschieden zu sein.

Wenn so im Anfange und auf dem Höhepunkte der Krankheit die Besuche der Verwandten und Freunde mit wenigen Ausnahmen, die eben nur der Arzt zu ermessen im Stande ist, nachtheilig einwirken, so vermögen sie oft in der Reconvalescenz raschere Genesung und den Uebergang zur Außenwelt herbeizuführen; ja oft geben sie dann ein Prüfungsmittel ab, ob der Kranke nun wirklich die Kraft schon besitzt, dem Eindrucke

eines so mächtigen Reizmittels hinreichend kräftigen Widerstand zu leisten, wie er diese Kraft innerhalb der Mauern der Anstalt wirklich erlangt zu haben schien. Nimmt man wahr, daß dieser Reiz tiefer einwirkt, als er der Individualität nach im gesunden Zustande erregt haben würde, dann ist es immer noch nothwendig, den Kranken zurückzubehalten, weil er dann um so weniger außerhalb und nicht isolirt den vermehrten Anforderungen entsprechen würde.

Zum wohlthätigen Einflusse auf den Kranken können solche Besuche auch dann benutzt werden, wenn der Krankheitsverlauf gar keine Fortschritte zur Genesung machen will oder bis zu einem gewissen Punkte gekommen ist, wo Störungen anderer Organe, die darauf von Einfluß sein könnten, sich nicht darbieten, oder nur von einem gewaltsamen psychischen Eindrucke ein weiterer Fortschritt sich hoffen läßt; aber man muß auch stets dessen eingedenk sein, daß es eine gewaltige Waffe ist, deren man sich bedient, und daß, wenn nicht alle Umstände reiflich erwogen sind, sich leicht das Gegentheil herausstellen kann.

Handelt es sich um Besuche bei Pfleglingen, deren Heilung sich gar nicht mehr hoffen läßt, so wird es den Angehörigen oft doppelt schwer, nicht frei über die Zulassung zu den Ihrigen in Anstalten disponiren zu können. Sie sind geneigt es für eine Härte zu halten, nicht die durch ihren Besuch erfreuen und trösten zu können, deren Krankheit sie so schon von der Welt abgeschlossen hat. Aber man erwäge, daß nur selten ein Irrer sich im stets gleich ruhigen Gemüthszustande befindet, wie man dies ja auch bei keinem Gesunden findet, und daß diese Verstimmung sich auf eine viel heftigere Weise bei einem erkrankten Gehirn ausspricht, und im Krankheitsverlaufe schon selbst oft das Erscheinen solcher Störungen gegeben ist, da ja eben in jedem Leiden des Nervensystems ein periodischer Zustand etwas so ganz gewöhnliches ist, daß Viele es selbst für ein charakteristisches Merkmal angesehen haben. Daß in solch' erregten Zuständen ein Besuch ganz unzulässig ist, versteht sich von selbst. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, sei man dessen eingedenk, daß gerade bei den Anstalts-Pfleglingen im Verlaufe der Zeit theils durch die Gewöhnung, die für sie das Heilmittel ist, um zum Genusse eines relativen Glückes zu gelangen, theils durch die gleichmäßige Ruhe, in der sie ihre Tage verbringen, und in der nach allen Beziehungen hin für sie gesorgt wird, ein Zustand der Zufriedenheit eingetreten ist, der nun wieder durch den Anblick der Ihrigen, durch die Erinnerung an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, durch Gespräche über das Geschick der ihnen Nahestehenden, anfangs freudig, dann schmerzlich unterbrochen wird. Der Eine empfindet die Wohlthat eines Genusses, deren Mangel ihm erst dann empfindlich wird, wenn er sich nicht ferner damit erquicken darf, und quält nun eine lange Zeit den Arzt, ihn zu entlassen, wozu diesem doch durch die Krankheit die Möglichkeit genommen ist; der Andere wird aufgeregt, unruhig, weil sein geschwächtes Gehirn solche Reize nicht zu ertragen vermag und gar nicht selten geschieht es, daß sie selbst den Arzt bitten, ihn vor solchen Freuden zu bewahren. — So bat neulich noch ein Kranker, dem man, weil er unheilbar ist und die Verwandten dringend auf Zulassung bestanden, er selbst auch ruhig war und die Seinen liebte, innerhalb 8 Tagen zwei Besuche zugelassen hatte, „man möge dies nicht mehr thun, es würde ihm zuviel, es strenge ihn zu sehr an, er wäre kein Redner, man frage ihn zu viel und da müsse er zu sehr nachdenken."

Es ist oft eine schwere Aufgabe für den Arzt, den zuweilen dringenden Anforderungen der Angehörigen gegenüber auf Nichtzulassung zu bestehen. Viele von ihnen sind in dieser Beziehung für verständige Vorstellungen und für Erläuterung über den Nachtheil der Besuche gar nicht zugänglich; sie bringen die verschiedensten und oft corruptesten Einwendungen vor, welche gewöhnnlich mit der treuherzigen Versicherung enden, nachdem der Arzt alle Gründe auseinandergesetzt hat, „es werde nicht schaden." Da bleibt dann freilich dem Arzte nichts anders übrig, als einfach zu erklären, daß es nicht gehe und sich zu verabschieden. So lange der Kranke der Anstalt anvertraut ist, kann der Arzt nur allein seinem Gewissen verantwortlich sein.

Wenn doch Jeder in solchen Augenblicken bedächte, um wie viel freudiger und leichter es ist, solchen Wünschen nachzukommen, wozu ein Wort genügt, wie bereitwillig jeder Irrenarzt dazu greift, den ihm anvertrauten Kranken, die so Vieles entbehren müssen, eine Freude zu bereiten und wie sehr rasche Befriedigung von Wünschen das Verhältniß des Arztes zum Kranken erleichtert! Jeder Mensch bewilligt gern, schlägt ungern etwas ab; ebenso auch der Irrenarzt, denn wer kein tiefes Mitgefühl hat, wählt gar nicht diesen schweren Beruf. Es fordert daher viel mehr Standhaftigkeit von Seiten des Arztes, einen Besuch zu verweigern, als ihn zuzulassen und man darf doch wohl voraussetzen, daß das Wohl des Patienten allein seiner Einsicht zur Entscheidung dient und ihn über den Mißmuth erheben muß, der ihm so oft zu Theil wird.

Nun noch einige Worte über Fremdenbesuche. Es war früher die empörende Unsitte vorherrschend, die Irrenanstalten als Orte zu betrachten, in denen man gegen eine gewisse Entschädigung der Sucht nach pikanten Genüssen oder den Bedürfnissen des Herzens genügen wollte. Hier und da ist sie noch vorhanden, aber sicherlich nicht dort, wo ein Arzt die Anstalt dirigirt und bewohnt. Gar viele beanspruchen dies, zeigen sich verwundert oder zurückgesetzt, wenn ihnen nicht gewillfahrt wird, und aus Mangel an Einsicht oder Zartgefühl nehmen sie keine Rücksicht auf den Schmerz von Leidenden, der wahrlich durch zudringliche Neugierde nicht vermindert wird. Wenn sie doch bedächten, wie ihnen zu Muthe sein würde, wenn sie oder die Ihrigen an Stelle derer wären, von denen sie nicht wissen, ob nicht unter der Maske der Freude, der Verwirrung, der Narrheit ein tiefer Schmerz verborgen und der Kranke nicht selten noch mehr auf seine Umgebung aufmerksam ist, als selbst in den gesunden Tagen.

Auf einzelne Kranke wirkt sicherlich der Anblick jedes Fremden nachtheilig ein, und wie oft kommt eine wahnsinnige Vorstellung erst dann zum Vorschein, wenn ein Fremder sich zeigt. Sehr Vielen ist es gleichgültig, was um sie geschieht, wer kommt und wer geht, und Manchen ist es selbst vortheilhaft, theils als äußerer Reiz, theils um die Selbstbeherrschung zu nähren, welche krankhafte Vorstellungen vor Andern unterdrücken soll. Es wird daher nicht jeder Fremdenbesuch absolut verboten, aber er wird nicht als ein Mittel der Neugierde gestattet sein.

Für die Anstalt wie für Beamte und für manche Kranke ist es gleich vortheilhaft, wenn das Innere nicht gänzlich abgeschlossen für die Außenwelt ist. Die freundlichen Einrichtungen jener, die man sich sonst abschreckend vorstellt, und ihre Vorzüge werden bekannter und erwecken stärker das Vertrauen des Publikums; den Beamten gereicht es zur Freude und zum Sporn, den Gegenstand ihrer Sorgfalt auch Andern zeigen zu können und

mancher Kranke fühlt sich beruhigt, daß er nicht ganz abgeschlossen ist und gewinnt weiteren Spielraum in seinem engeren Raume.

Man wird deshalb einen Fremden oder Angehörigen wohl diese und jene Einrichtung sehen lassen, damit sie sich auch von den freundlichen Verhältnissen, der Ordnung, der Sauberkeit, der Pflege überzeugen können, zumal wenn sie gezwungen sind, einen treuen Freund oder Verwandten der Anstalt zu übergeben, und ihre Einbildungskraft in diesem Schmerze überfüllt ist. Man wird allen denen, die ein wahrhaftes Interesse an solchen Wohlthätigkeitsanstalten dokumentiren können, bereitwillig das Innere zeigen und sich ein Vergnügen daraus machen, andere Aerzte, mit denen gemeinschaftlich der Irrenarzt das große Ziel der Irrenheilkunde erreichen soll, über alles Mittheilungen zu machen, was das Schicksal der Irren betrifft.

Diese bedingte Art der Oeffentlichkeit erhöht das Vertrauen der Anstalt, belehrt und sichert das Schicksal der Irren nach außen, denn nur die abstellbaren Mängel scheuen das Tageslicht. Der einzelne Irre muß für einen solchen Besucher die Nebensache sein, denn dessen Leiden und Lebensgeschichte geht nur den Kranken, den Angehörigen und diejenigen an, die für seine Wiederherstellung sorgen. Ein einmaliger Anblick kann selbst dem, der sich belehren will, nicht genügen, und würde ihn in nähere Beziehung mit dem Kranken bringen, als diesem vortheilhaft ist. Nur der Geist, der die Anstalt durchdringt, die Einrichtungen, welche das Wohl der Kranken und die Eigenthümlichkeiten der Krankheit erforderlich machen, sind Dinge, die dem Besucher am Herzen liegen dürfen.

Daß unter solchen Umständen nur dem dirigirenden Arzte die Berechtigung und die Verpflichtung, einen Besuch zuzulassen oder abzuschlagen, zukommt, liegt auf der Hand, da dieser einerseits allein nur am besten darüber zu urtheilen vermag, weil alle Fäden der Anstalt in ihm ihren Ausgangspunkt finden, und anderseits er von Allem Kenntniß haben muß, was innerhalb der Anstalt vorgeht und leicht Verwirrung da eintreten könnte, wo Mehrere darüber Bestimmung zu treffen hätten.

Leider kommen nicht gar selten Fälle vor, wo Fremde die Freundlichkeit der Beamten mißbrauchen, weniger aus bösem Herzen, als aus Unkenntniß mit geisteskranken Zuständen und aus einem falschen Mitgefühl mit dem Schicksale der Irren. Wenn der Fremde den Kranken verständig sprechen hört, keine Aufregung an ihm erblickt, oder gar geistreich sich mit ihm unterhält; noch mehr, wenn dieser sich über die widerrechtliche Zurückhaltung beklagt, nachdem er krank gewesen, aber jetzt gesund sei, so hält sich der Besucher zuweilen für berechtigt, in dem Detinirten ein Opfer satanischer Bosheit zu erblicken und später alle mögliche Ungelegenheit dem Arzte zu bereiten. — Als Droste die Irrenanstalt in Hildesheim sah, kam im Garten ein kleiner untersetzter, wohlaussehender, gut gekleideter Mann zu ihm und redete ihn nach einiger Höflichkeitsbezeigung also an: „Ich habe gestern gesehen, daß Sie mit dem Herrn Medicinalrath Bergmann hier und in allen Plätzen des Hauses stundenlang umhergingen und sich freundlich und lebhaft mit ihm unterhielten. Ich entnehme daraus, daß Sie mit ihm bekannt oder befreundet sind. In beiden Fällen wird Ihr Wort mehr bei ihm gelten, als das meinige, das er unbeachtet läßt. Ich habe ihm meine Wiederherstellung zu verdanken und fühle mich ihm deswegen sehr verpflichtet. Aber nun will er mich nicht wieder aus diesem Narrenhause gehen lassen. Tragen Sie ihm gefälligst, warum ich Sie dringend bitte, mein Anliegen vor. Ich will Ihnen die Geschichte meiner nunmehr überstandenen

Krankheit erzählen. Ich war Pastor zu N. N. und lebte in einer Ehe, die schon von meinen Eltern und denen meiner Frau vor unserer Pubertätszeit bestimmt und somit unfreiwillig von uns beiden eingegangen war. Wir beide waren uns eben nicht gegenseitig gram, aber machten uns gerade nicht viel auseinander. Ereignete sich nun etwas, wobei sie nicht gleicher Ansicht mit mir war, so konnte ich mich, weil die Anlage zu der nachher ausbrechenden Manie in mir lag, wohl aus uneigentlichen Grunde ereifern und ungerechter Weise heftig gegen sie werden. Nahm sie das nicht unerwidert hin, weil sie, wie ich kaltherzig gegen sie, frostig gegen mich gesinnt war, so hielt ich dies für absichtliches böswilliges Entgegensein. Ging ich zu weit, und nahmen sich Verwandte, wie fremde Menschen ihrer an, so hielt ich diese, in Verbindung mit meiner Frau, für ein gegen mich feindselig gerichtetes Complott und äußerte meinen Grimm auch gegen dasselbe. So dehnte sich meine Abneigung, mein Haß, meine Wuth bald auf Viele, ja alle Menschen aus. Meine Dienste konnte ich natürlich nicht mehr versehen. Zu meinem Glücke übergab man mich den geschickten Händen des einsichtsvollen, gelehrten und viel erfahrenen Herrn Med. Rath Bergmann. So froh und so dankbar gesinnt ich nun aber auch über meine Wiederherstellung bin, so schrecklich ist mir dagegen der fernere Aufenthalt im Irrenhause unter wahnsinnigen Thiermenschen. Alle meine Vorstellungen, mich zu entlassen, da mein vernünftiges Selbstbewußtsein in normalem Maße zurückgekehrt ist, vermögen Nichts über den Herrn Med. Rath. Oft habe ich mich deswegen schon hinter hierher kommende, mit ihm bekannt zu sein scheinende Fremde gesteckt, wie ich es nun mit Ihnen mache. Bisher ist aber jede meiner derartigen Bemühung erfolglos gewesen. Gestern beschloß ich diesen abermals erneueten Versuch in der hoffenden Voraussetzung, daß Sie nach hierher wieder kommen würden. Zu dem Ende habe ich auch eine Predigt ausgearbeitet, damit Sie sehen, daß ich mit meinem Stande noch vertraut bin und folgerichtig zu schreiben weiß. Sie ist nur kurz und soll auch nur dazu dienen, um darzuthun, nach welchen dogmatischen und logischen Regeln eine Predigt, die nur ein vernünftiger Mann von Fache zu Stande bringen kann, verfaßt sein muß." Er überreichte mir dann einen eng beschriebenen Bogen Schreibpapiers. Die religiöse Materialität, die homiletische Formalität, die Gedanken- und Begriffsrichtigkeit, so wie die consequente Aufeinanderfolge in der Darstellung ließen einen mit allen Wissenszweigen der Theologie bekannten, nach logischen Principien geistig operirenden vernünftigen Mann nicht verkennen. Droste versprach ihm, seinen Auftrag gehörig zu besorgen und erzählte dies bald nachher Bergmann, der ihm versicherte, daß sich alles so verhalte, wie der Mann erzählt habe. Er habe an die funfzig solcher Cursivpredigten von ihm in den Händen. Jedem hier kommenden Fremden, besonders aber, wenn er herausbringt, daß er Arzt sei, liege er auf gleiche Weise um Fürsprache an. Er sei unglücklich genug daran, weil er sich für genesen halte und gewaltsam hier im Kloster zurückgehalten zu werden glaube. Er könne längere Zeit vernünftig denken, sprechen und handeln, und sich dann über das vermeintlich erleidende Unrecht noch sichtlich und zum Erbarmen abquälen, plötzlich aber auch beleidigende Störungen hören, so wie ihm nachstellende Menschen sehen und dadurch in die äußerste Wuth gerathen. So wär Droste gar nicht sicher gewesen, während des Gespräches von ihm an den Hals gefaßt zu werden.

Vier und zwanzig Stunden aus dem Leben und Treiben einer Irrenanstalt.

Wer das Leben und Treiben in einer Irrenanstalt aus eigener Anschauung kennt, vermißt weder die Licht- noch Schattenpunkte, die durch ihren Gegensatz das Leben außerhalb derselben verschönern. Diese Welt im Kleinen bietet so viele ähnliche und doch wieder so verschiedene Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens dar, daß ohne Erläuterungen ein Einblick in dieselbe nur schwer zu gewinnen ist. Allerdings entbehren darin die Kranken wie die Gesunden einer Menge von Reizen, die draußen für beide von Werth sind; dafür beleben Reize anderer Art, welche die Außenwelt nicht darzubieten vermag, den Aufenthalt in ihr. Wem der Genuß den Mangel überbietet, der fühlt sich dort auch als Gesunder befriedigt. Geist und Gemüth, die beiden wesentlichen Elemente der Geselligkeit, fehlen im Bunde mit nützlicher Thätigkeit nicht, vielleicht noch weniger als draußen, wo sie selten auf so engem Raume in gleichem Grade sich äußern. Je reichlicher diese Gaben, desto leichter können sie irre werden und sie sind hier irre, auch wohl geschwächt oder gesteigert, aber nie vernichtet; gar manche Irre in Anstalten denken bei weitem verständiger, fühlen bei weitem herzlicher und feiner, als viele Gesunde außerhalb derselben. Hier erscheint alles als ein Chaos, aber dies Chaos wird zur Ordnung, da ein einmüthiger und kundiger Geist das Ganze beseelt, in seinen einzelnen Theilen leitet und das Gold, von Schlacken gereinigt, wieder dem öffentlichen und häuslichen Leben zurückgiebt. Es bedarf nur eines tieferen Blickes in den Geschäftsgang, wie ihn schon das kurze Zusammensein mit Kranken und Beamten im Laufe eines Tages gewährt, um festen Fußes den Vorurtheilen darüber entgegenzutreten. Aus diesem Grunde werden die nächsten Blätter einen Tag aus dem Leben und Treiben einer Irrenanstalt zu schildern versuchen. Ihm gleichen in wohlorganisirten Asylen mehr oder weniger alle Tage und nur die Verschiedenheit der Lokalitäten, der Beamten, der Jahreszeiten, der Umgebungen und zufälliger anderer Verhältnisse ruft mannigfache, aber unwesentliche, Veränderungen hervor. Einige einzelne Fälle werden die häufigsten Formen von Seelenstörung vor Augen führen und mögen zur Bestätigung allgemeiner Behauptungen dienen.

Wir wählen einen Tag aus dem Monate Juli. Der ferne Osten verkündet den Aufgang der Sonne. Das Schweigen der Natur wird nur zuweilen durch Zwitschern der Vögel in den das Asyl umkränzenden Laubgängen und durch dumpf tönendes Schreien aus einem der fernsten Gebäude unterbrochen. Der Nachtwächter durchforscht noch einmal die Umgebung der Anstalt, während im Innern die Wärter der Nacht zum letzten Male von Stube zu Stube aufhorchen, ob Nichts den Schlaf der Kranken unterbricht, und dann ermüdet die Wärter des Tages zu einem neuen schweren Berufe erwecken. Diese, von denen je zwei und zwei zusammen wohnen, gehen um 6 Uhr auf das Schellen der Anstaltsglocke von Zimmer zu Zimmer, verkünden den Willigen den anbrechenden Tag und erregen die Schläfrigen, die nur mühsam und nach wiederholten Aufforderungen, oft mit Widerstreben, sich erheben. Sie sorgen dafür, daß die, welche es vermögen, ihr Lager ordnen und Jeder den Pflichten der Reinlichkeit Genüge leiste. Ohne Mühe bei denen, die schon längere Zeit der Hausordnung gehorchen, haben sie noch

hinreichend Beschäftigung, um die zu gewöhnen, welche erst vor Kurzem aufgenommen sind oder deren Wahnvorstellungen widerstreben.

Um 7 Uhr wird in einer Reihe Krügen von den dazu bestimmten Kranken unter Begleitung eines Wärters das Frühstück mit frischer Backwaare aus der Küche geholt, auf langen Tafeln vertheilt, und von Jedem am bestimmten Platze selten ohne Genuß und harmloses Geplauder verzehrt. Danach beginnt die Thätigkeit in allen Räumen innerhalb und außerhalb der Anstalt. Die Meisten verlassen unter Aufsicht dazu bestimmter Wärter das Innere der Gebäude, um in den Gärten und Feldern des Anstaltsgebietes mit dem Spaten den Boden zu bearbeiten, der ihnen zu eigenem Genusse seine Früchte darbieten wird. Draußen empfängt sie der Gärtner und theilt ihnen je nach ihrer verschiedenen Befähigung Beschäftigung zu. Er vertraut den Geschickteren und Fähigeren das Beschneiden der Bäume, das Binden der Sträucher, das Pflanzen der Blumen; er stellt die Willenloseren, die von ihrem Wahnsinn Gefesselteren, die Blödsinnigeren in eine Reihe und vertheilt sie so, daß der Eine den Andern anregt und doch auch nicht stört. Bei den verschiedenen Abtheilungen stehen die Wärter, beaufsichtigen diejenigen, welche zur Befürchtung eines Fluchtversuches Veranlassung geben und beschäftigen sich mit den Einzelnen, die nur zu leicht aus der nützlichen Thätigkeit in eine nutzlose Träumerei versinken.

Um 10 Uhr lagern sich Alle in dem Schatten der Bäume und verzehren das zweite Frühstück, womit sie bevorzugt werden; die Einen im Gespräche, dem oft Keiner zuhört, das aber Keiner stört, die Andern mit lebhaftem Interesse an dem, was sie umgibt, während wieder Andere in ihr früheres Dahinbrüten versinken. Nach einer halben Stunde erheben sie sich aufs Neue, um ihre Thätigkeit fortzusetzen, die so mannigfach heilsam auf ihr körperliches und geistiges Wohl einwirkt und so nützlich für ihre und ihrer Mitkranken Pflege zu werden verspricht.

Ihnen ähnlich bemühen sich in einem andern Theile des Gartens die Frauen, Pflanzen zu jäten, Schoten zu pflücken, Kartoffeln zu häufeln. Der Gärtner erscheint bald hier, um zu belehren und um diesem und jenem ermunternde Worte zuzusprechen, bald da, um anscheinend sich von diesem und jenem belehren und fragen zu lassen, bis die Zeit des herannahenden Mittagsbrotes in der Anstalt dem Magen Befriedigung zu gewähren verspricht.

Nur zuweilen tönen Lieder aus dem Pumpenhäuschen von Kranken herüber, die, obgleich meist in den höheren Graden des Blödsinns, doch unter der Aufsicht des Wärters und unter dem Vorgesange einiger der weniger Befangenen die Anstalt durch ein Druckwerk mit dem hinreichenden Wasser versorgen.

Dort wird ein Berg abgekarrt, hier ein Hohlweg zugeschüttet, dort ein Graben aufgeworfen, hier die Torferde zum Torfplatz gefahren und der geformte Stein zu den Kellern zurückgekarrt, dort der bessere Boden entfernt und hier dem magerern zugeführt.

Während draußen ein reges Treiben herrscht, hat auch innerhalb der Anstalt ein munteres Leben sich merkbar gemacht. Die verschiedenen Handwerker aus dem Wartepersonale haben die ihnen zugewiesenen irren Handwerksgenossen in die Werkstätten abgerufen. In der einen herrscht der Schusterpfriemen, in der andern wird geschreinert und lackirt, in der andern schnurrt das Drechslerrad, in der andern wird genäht und das Bügeleisen geführt, in der andern Stroh geflochten und zu Decken verarbeitet, in der

andern Düten geklebt. Auch der Ambos ruht nicht, und der Hammer der Schlosser tönt weit über das Feld.

In der Abtheilung der Frauen sind die Nadeln in Bewegung, um die Wäsche in Stand zu setzen, Strümpfe zu stopfen, neue Kleider zu fertigen. Federn werden geschlissen, zu neuen Geweben ein manchmal gar grober Faden gesponnen.

Noch gibt es Viele, denen Werkzeuge anzuvertrauen bedenklich wäre, welche die Freiheit im Garten zur Flucht mißbrauchen würden, oder die zur Beschäftigung unfähig sind, entweder weil sie durch jede Anregung aufgeregt werden oder weil sie erst der körperlichen Pflege bedürfen, oder denen die Freiheit zu Zeiten entzogen ist, um anzuspornen, aufzurütteln, oder deren Gehirnzustand die Isolirung theils der eigenen und Anderer Sicherheit, theils der Heilung halber erfordert macht, oder die so unsicher in ihrem Benehmen sind, daß sie einer specielleren Beaufsichtigung innerhalb der Räume der Anstalt bedürfen, durch deren unsichtbare geheimnißvolle Macht sich ihrem regellosen Drängen ein Gegengewicht aufdrängt.

Niemand wird zu einer bestimmten Arbeit gezwungen, nur von jedem Kranken mit Aufbietung aller Hülfsmittel verlangt, daß er sich nach dem Maße seiner Kräfte beschäftige. Von einem Theile der in der Anstalt zurückgebliebenen Kranken werden daher die Stuben und Korridore gescheuert, die Fenster geputzt, die Schlafzimmer in Ordnung gebracht, die Geschirre gereinigt, überhaupt die Sauberkeit der häuslichen Einrichtungen hergestellt, während Andere sich mit kleineren Handarbeiten beschäftigen oder die Lesestube besuchen, um sich dort geistiger Thätigkeit hinzugeben.

Die Oberwärter und Oberwärterinnen haben das Wärterpersonal revidirt, die Ordnung wieder hergestellt gefunden, von den Vorfällen der Nacht Kenntniß erhalten; die Hilfsärzte haben sich nach den einzelnen Kranken erkundigt, über deren körperliches Befinden sich unterrichtet, vorläufig das Nöthige angeordnet; dem Direktor ist über den gegenwärtigen Zustand der Anstalt und deren Kranken Bericht erstattet worden.

Verfolgen wir den Verlauf einer allgemeinen Visite. Um $^1/_2$10 Uhr versammeln sich sämmtliche Beamte im Konferenzzimmer, dem gleichzeitigen Sitze des Bureaus. Man sieht es den rings umher stehenden belasteten Repositorien an, welche laufenden Geschäfte nach außen und innen zu bewältigen sind. Der Director erscheint mit den Akten des laufenden Tages, die ihm am vorhergehenden Tage zugefertigt, mit den Briefen, die ihm durch die Post zugegangen sind; er bespricht mit dem Oeconomen die Gegenstände der Küche, der Wäsche, der Baulichkeiten, des Gartens; mit dem Rendanten die Angelegenheiten des Kassen- und Actenwesens, bespricht mit den Hülfsärzten die eingegangenen Anfragen nach dem Befinden der einzelnen Kranken und übergibt ihnen die, deren Beantwortung er nicht selbst übernimmt; er hört auf die Mittheilungen der einzelnen Beamten, bringt Vorschläge derselben zur allgemeinen Berathung und nach Anhörung der Meinungen zum endgültigen Beschluß. Nach Beendigung der Conferenz gehen die einzelnen Beamten wieder zu ihren Beschäftigungen zurück, der Bureaubeamte zu seinen Acten und Rechnungen, der Oekonom zu seinen ökonomischen Angelegenheiten, der dirigirende Arzt in Begleitung der Hülfsärzte und des Oberwärters zu den Kranken.

Zuerst richten letztere ihre Schritte zu der Badeanstalt. In einem geräumigen hohen Saale sind die sauberen Badewannen zweckmäßig aufgestellt und von einander durch geeignete Vorkehrungen abgesondert. Hier wird

der Eine angeregt, sich nicht seinen Träumereien im Wasser hinzugeben, sondern sich die nöthige Bewegung zu machen; dort wird ein Selbstgespräch durch einen Strahl kalten Wassers unterbrochen; hier bietet ein Dritter willig seinen Kopf und Nacken einem feinen Staubregen dar, dessen gute Folgen er für die Unruhe seines Innern schon oft kennen gelernt; dort wird ein Vierter, der sich nicht selbst zu bewegen vermag, von den kräftigen Händen seines Wärters gerieben, bis Einer nach dem Andern in wollene Decken gehüllt in das Vorzimmer eilt oder dahin geführt wird, um rasch sich abzutrocknen und anzukleiden.

In der geräumigen Küche herrscht rege Thätigkeit anderer Art, geleitet von der wohlgenährten Köchin, die mit mehreren Gehülfinnen und kranken Frauen für die nahrhafte und geschmackvolle Beköstigung der Anstalt Sorge trägt. Hier werden die Gefäße spiegelhell geputzt, dort in großen Kesseln unermüdlich die Speisen durcheinander gerührt und daneben das frische Fleisch dem Ofen anvertraut. Im Nebensaale ist eine große Anzahl Kranker beschäftigt, Rüben zu schneiden und Kartoffeln zu schälen. Kaum bedarf es bei der Neigung der Frauen für die Hauswirthschaft der ermunternden Zusprache, höchstens daß hier und da eine sorgsame Patientin, welche die lässigere Arbeit ihrer Nachbarin mißbilligt, unverdrossen sie aufs Neue beginnt.

Lebhafteres Geräusch dringt aus einem andern Lokale hervor. Waschfrauen bedürfen des Schwatzens und nur die Heiterkeit fördert ihre Arbeit. Von einer Reihe von Waschfässern finden wir keines unbenutzt und es wird uns schwer, aus den Mienen die Gesunden von den Kranken zu unterscheiden. Doch läßt die raschere Arbeit Einzelner den Trieb erkennen, durch vermehrte Anstrengungen die Gedanken an die Gefahren, die der Wahn herbeigeführt, zu unterdrücken, oder der Wäsche durch verdoppeltes Schlagen den Zorn empfinden zu lassen, der das Gemüth erfüllt. Freudig zeigt die Eine, die in den Räumen der Anstalt uns mürrisch begrüßt, die glänzenden Zeichen des guten Bewußtseins, Nützliches gethan zu haben, während eine Andere auf des Fasses Giebel die Wäsche stampft und von dem höheren Standpunkte aus ihr erhöhtes Selbstgefühl dokumentirt.

Durch die innern mit Gartenanlagen versehenen Höfe gelangen wir zur Anstalt selbst. Schon dort treffen wir lustwandelnde Patienten der distinguirten Klasse und knüpfen mit Einzelnen Gespräche an. Der Nächste ist ein Offizier, der gemessenen Schrittes einhergeht, aber darin nicht die Kraft offenbart, sondern unter den früheren Formen des Anstandes, welche die geistige Schwäche am spätesten ergreift, seine Schwäche verbirgt; er spricht wenig, denn er hat keine Gedanken mehr mitzutheilen; ein einfaches mürrisches Ja oder Nein möchte lieber den ungebetenen Frager zurückweisen, aber es fehlt ihm die Energie, um diesen nicht einmal zum klaren Bewußtsein gekommenen Gedanken durchzusetzen; sein Gang ist wankend, seine Bewegung unsicher; ihm ist es unbekannt, wo er sich befindet, einzelne Bruchstücke verrathen, daß er dies Haus für ein Gasthaus hält; er lächelt noch, wenn man ihm vom Essen spricht, aber er weiß nicht, ob er schon gefrühstückt, zu Mittag oder Abend gegessen; er frägt nicht nach seiner Familie, er frägt überhaupt nach Nichts, wird weder von trüben noch freudigen Nachrichten erschüttert, und er, der früher leider nur zu sehr in den Freuden des Lebens geschwelgt und seine Jugendkraft vergeudet, vegetirt nur noch freudlos und leidlos. Und doch hat er noch seine schwachen Gemüthsstimmungen; denn wie es ihm jetzt sichtlich unangenehm ist, angeredet zu wer-

den, gab er neulich Zeichen der Freude, als er in den Musiksaal eintrat und in Bruchstücken erzählte, es sei doch schön, daß eine musikalische Soirée hier existire und wer wohl der Vorstand sei, damit auch er sich zum Eintritt melden könne, ein Gedanke, der freilich bald wieder schwand.

Daneben begegnen wir einem andern Offizier, der munterer, aber doch schon unsicheren Schrittes einhergeht. Er läßt sich leicht in ein Gespräch ein, aber eben so schwer ist es, ein gemeinschaftiches Gespräch fortzusetzen, denn hastig und wirr überschüttet er uns mit einer Reihe von Erzählungen, in denen überall sein Ich hervorleuchtet. Er ist sauber gekleidet, Nichts von Toilettengegenständen verabsäumt. Er erzählt uns mehrere Male freudestrahlend, daß er als Kind schon schön war, als Page am X'schen Hofe gedient und einer Prinzessin aufgewartet; er erzählt triumphirend, wie diese einmal ihm ein schlüpfriges Wort zugeraunt, welches er, als handle es sich um einen wichtigen Staatsakt oder um ein zartes Geheimniß, nicht mitzutheilen wünsche; daß ihm die Großfürstin H. eine goldene Tabatiere geschenkt. Er preist die Straffheit seiner Schenkel, sein schönes Haar, seinen dichten Bart und vermißt nur seinen Spiegel, vor dem er in seinem Zimmer sich stundenlang mit Wohlgefallen anblickt und frisirt, ohne sich von irgend Jemand in den Ausbrüchen seines Entzückens unterbrechen zu lassen. Er hat keine Langeweile, ist stets vergnügt. Erinnert man ihn an Gattin nnd Kinder, so geschieht es nur, um deren Jugend und Schönheit zu rühmen. Und wirklich ist er noch hübsch, das Gesicht blühend, das Auge noch gar nicht so geistesleer, als man vermuthen sollte, und er außerordentlich gutmüthig gegen seine Mitkranken, zumal wenn deren größere Hülfslosigkeit noch seinen eigenen geistigen Ruin verdeckt. In der Jugend schon dünkelhaft und eitel, obgleich beschränkt, gerieth er im späteren Alter, nachdem er aus dem Offizierstande ausgetreten, in dürftige Verhältnisse und dieser Kontrast genügte bei seiner Ohnmacht gegen sein Geschick in Verbindung mit körperlichen Störungen seine geistige Kraft zu brechen.

Wir betreten einen der Korridore, in denen gebildete Kranke einzeln wohnen. In dem ersten Zimmer begrüßen uns kaum zwei Herren. Ihre Aufmerksamkeit ist lebhaft vom Kartenspiel gefesselt, wobei stets der Eine gewinnt, der Andere verliert, weil sie die Spielregeln nach ihrem Willen modeln oder vielmehr gar nicht beachten. Beide vergnügen sich vortrefflich, denn der Eine beklagt stets sein Unglück, der Andere bewundert stets sein ungeheueres Glück. Beide sind schwachsinnig und unheilbar, Beide zu jeder andern Beschäftigung unfähig, um so mehr, als sie die äußeren Formen ihres äußeren Standes aufrecht erhalten und bewahrt wissen wollen und doch dieselben nicht durch den Vernunftgebrauch reguliren können.

Während wir diese Glücklichen, welche die Bedeutung der Gegenwart nicht mehr zu empfinden vermögen und nichts entbehren, wozu sie nicht mehr geistige Kraft besitzen, sich selbst überlassen, tritt uns im Nebenzimmer in freudigster Stimmung ein junger Mann entgegen, der eine chemische Mischung, deren Zusammensetzung schon Viele versucht und doch nicht erlangt haben, mit dem größten Scharfsinn erfunden hat. Es gibt vielleicht keine größere Freude, als durch einen eifrig gesuchten und glücklich gefundenen Gedanken ein Resultat gewonnen zu haben, nach dem schon Jahrhunderte begabte Geister vergeblich trachteten. In dem freudigen Glanze der Augen unseres Kranken spiegelt sich nicht Irrsein sondern Frohsinn ab und Nichts verräth den stechenden Blick, die Wildheit seiner Züge im periodischen Wahnsinn, der zeitweise seinen Scharfsinn verhüllt oder diesen zur Verwendung

für seinen wüsten Wahn zwingt. Nicht ohne Kampf läßt er sich von der Krankheit unterwerfen und wenn wir ein Gespräch von ihm aus solcher Zeit aufzeichnen, so wird Niemand ohne die innigste Theilnahme diese innere Kraft durch den krankhaften organischen Zustand überwältigt sehen. Mit wilden Blicken, verstörten Zügen, drohender und doch von Angst ergriffener Gebehrde rief er uns noch heftig vor kurzem zu: „das Blut geht in die Knochen, ich halte es nicht mehr aus, Sie machen mich verrückt. Ich habe es immer gehört, daß Leute verrückt werden, die man so einsperrt. Ich kann diese Stimmen nicht mehr aushalten. Ich will hier fort, ich will hier heraus — ich habe mit Keinem hier was zu schaffen. — Lassen Sie mich in Ruhe — ich bin dieser Narrenpossen müde — ich kann nicht mehr mit Leuten hier verkehren. — Sie vergiften hier mein ganzes Leben. — Sie bringen mich zur Verzweiflung. — Sie zerstören meine Gesundheit total durch diese Krankheit — Sie müssen mir Ruhe halten — ich kann's nicht ertragen — Sie fangen die Schallwellen auf, stehen hier am Fasse oder am Winkel — ich kann's nicht mehr aushalten — ich höre alle leise Stimmen — ich werde noch verrückt — ich kann's nicht mehr aushalten — Sie haben gar keine Macht auf meine Person — ich will Papiere — ich will mich an die Regierung und an die Familie wenden, ich will heraus. Ich bin immer sehr erstaunt, daß Sie mich in meinem Zimmer besuchen — es ist eine Schande, es ist schändlich, es ist etwas Empörendes, wie mich diese Stimmen hier behandeln — ich kann diese Stimmen nicht mehr aushalten — dies stete Verarbeiten — schon daß ich Stimmen höre, ist mir unausstehlich — überhaupt die ganz sonderbare Manier — ich will fort oder hier ganz kurirt werden. Ich wünsche direkt kurirt zu werden, aber in dieser Weise ist's nicht möglich. So viel ich mich beherrschen kann, will ich mich im Zimmer halten. Zu arbeiten habe ich wohl versucht, aber es geht nicht — ich kann es nicht in der Spannung — es bleibt nichts sitzen — ich möchte gern arbeiten — es ist gar nicht meine Natur, so zu faulenzen — ich begreife mich oft selbst nicht — es wird noch bittere Folgen für den Urheber haben — Sie können Sich selbst am besten denken, wie Einem zu Muthe sein muß — Gehen Sie mir vom Leibe — ich bin es müde — ich kenne Sie nicht — es ist lächerlich — ganz und gar — gehen Sie mir vom Leibe — Sie haben meine Meinung gehört — ich bin es müde — ich habe mit Niemandem was zu schaffen." Ermattet hält er inne. Wir sind erschüttert über diese Worte, aber Jeder wird mit uns sich freuen, daß eine solche Kraft in solchem Kampfe dem ärztlichen Ermessen nach nicht zu Grunde gehen wird, daß die Paroxysmen schon jetzt gelinder und kürzer, die Zwischenräume reiner und länger werden und deshalb in dieser freien Zeit die Hoffnung ihn belebt und vielleicht auch beigetragen hat, ihn jetzt, wo wir vor ihm stehen, zur Lösung einer Aufgabe zu befähigen, die er zwar schon in gesunden Tagen verfolgt, aber nie erreicht hatte. Es ist dies eines von den Resultaten, welche zu der Meinung Anlaß gegeben haben, daß die wahnsinnige Aufregung zu größerer Geistesproduktion befähige. Wer sich mit einem Gegenstande beschäftigt, betrachtet ihn allerdings von einem Standpunkte aus, der sich nach objektiven und subjektiven Zuständen festgestellt hat. Mit jeder Verrückung dieser Verhältnisse bietet sich eine andere Seite des Gegenstandes dar, wie ja die leichtere und schwerere Lösung einer Aufgabe je nach der verschiedenen Stimmung gelingt. Wir wundern uns daher nicht, wenn auch im Wahnsinne das veränderte Gehirnleben und die damit nicht selten eintretende Steigerung einer einzigen

psychischen Qualität zuweilen Produkte schafft, die von einer ganz anderen Anschauung der Dinge herrühren, als derselbe Geist im gesunden Zustande gewinnen konnte, wobei noch die Aufmerksamkeit, wenn sie nicht durch die Form des Wahnsinns gebrochen wird, viel gespannter auf den Gegenstand der eigenen Wahl gerichtet ist. Dieser Umstand erhöht den Reiz des Irrenanstaltslebens. Gegenwärtig freuen wir uns über unsern Kranken, der nicht nur das Resultat seiner Arbeit uns mittheilt, sondern auch durch die logische Darstellung des Weges, auf dem er dazu gelangte, uns überzeugt, daß dasselbe nicht blos auf der Einbildung, sondern auch auf einer sichern Grundlage beruht.

Wir besuchen nach ihm einen andern Herrn, der uns mit dem Anstande eines Weltmannes entgegenkommt und uns durch sein Gespräch, in dem er die gewichtigsten Kenntnisse und eine treffliche Weltanschauung offenbart, lebhaft fesselt. Seine Mittheilungen über Gegenstände aus der Geschichte, Staatsökonomie, der klassischen Literatur, Philosophie, Religion haben uns oft genug nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch beredte Darstellung und logische Gliederung belehrt und entzückt. Seine schriftlichen Arbeiten, zu denen ihn Beruf und Neigung führen, zeugen von einer Genauigkeit, daß sie als Autorität dienen könnten, und seine Gedanken sind so geordnet, ehe er sie niederschreibt, daß er später Nichts zu verändern braucht, sondern sein Concept zugleich als Reinschrift benutzen kann. Niemand würde ihn im gewöhnlichen Leben für geisteskrank erachten, die Geselligkeit durch ihn nur wesentlich gewinnen. Aber wir berühren seine Wahnvorstellungen und seine Augen fangen Feuer. Mit Lebendigkeit schildert er uns ein künstliches System von magnetischen Einflüssen einer Rotte von Buben, die Jedem die Gedanken entlocken können, dem Einen, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen, dem Andern, um ihn wahnsinnig zu machen und so zu verderben, daß er sie nicht verrathe. Sie verursachen ihm entsetzliche Qualen, verbittern ihm alle Vergnügungen durch Schmerzen, die sie an beliebigen Theilen des Körpers hervorrufen und vorher bestimmen, martern ihn entsetzlich, lassen ihn seit Jahren nicht schlafen — und doch muß er sie verrathen und wenn er selbst das Opfer würde, da sie seit Jahrhunderten das Menschengeschlecht verfolgten und deren Scheußlichkeiten ein Ende hätten, wenn man seinen Anträgen auf gerichtliche Untersuchung Gehör verliehe. Je reichlicher sein Geist ausgestattet ist, mit um so größerer Hartnäckigkeit vermag er aus allen Büchern Beweise für sein System herbeizuführen. Er lag mit Eifer, obgleich auf Kosten seiner Unterleibsorgane klassischen Studien ob. Ein großer Ehrgeiz beseelte ihn. Längere Jahre als tüchtiger Beamter beschäftigt, ward ihm endlich eine höhere Stellung übertragen, die ihm viele Neider und Intriguen zuzog. Indem er durch ungewöhnlichen Eifer und Fleiß jene verstummen machen wollte und doch nicht alle Verhältnisse nach seinem Wunsche zu bewältigen vermochte, ohne seinem Gehirne Ruhe zu vergönnen, gerieth dasselbe in den Zustand einer solchen Reizbarkeit, daß er auf einmal Stimmen zu hören begann, denen er nachhing und durch die er allmälig von einem vollständig ausgebildeten System wahnsinniger Vorstellungen umsponnen ward. Wir überlassen ihn seinen Wahnvorstellungen, deren Bekämpfung gegenwärtig noch vergeblich wäre. Ein Versuch würde ihn selbst mit Mißtrauen erfüllen und ihn zu der Meinung veranlassen, daß auch auf uns der magnetische Rapport einen Einfluß ausübe.

Wir begeben uns in das Lesezimmer, in dem die Materialien zur geistigen Unterhaltung in Bücherschränken, Wandkarten, musikalischen Apparaten aufbewahrt sind. Der Lehrer ist hier mit Mehreren beschäftigt. Dem Einen ist er behülflich, ein Exempel zu rechnen; den Andern regt er an eine Aufgabe auszuarbeiten und gibt ihm Gedanken dazu; den Dritten läßt er eine flüchtige Zeichnung verbessern, den Vierten ein eben gelerntes Gedicht auswendig sagen. Andere vermögen schon aus freiem Antriebe thätig zu sein; Einige beschäftigen sich mit der Lektüre der politischen Zeitung. Freilich ist die Mühe des eifrigen Lehrers nicht leicht. Sind mehrere Stunden vorüber, dann ist er erschöpft und bedarf der Ruhe. Nur erst manches Körnchen hat er zusammengetragen, aber er weiß, er ist nur ein Glied in der Kette von Einwirkungen, die auf die Kranken ihren Einfluß ausüben und in Gemeinschaft erfreut er sich dann auch der That, zur geistigen Genesung eine nicht unwichtige Hülfe gewesen zu sein.

Wir kommen auf den Corridor der ruhigen, gebildeteren, wenn auch ärmeren Klasse. Viele sind in dem Unterrichte und in dem Garten beschäftigt. Gleich am ersten Fenster treffen wir einen jungen Mann, der uns mit sanfter und lächelnder Miene durch eine Verbeugung begrüßt, ohne seinen Platz zu verändern. Mit Ergebung hört er uns an und beantwortet verständig unsere Worte, doch in seinen gelblichen Mienen mit gebogener Nase zeigen sich die Zeichen des Starrsinnes. Er ist sauber gekleidet, aber außer der Pflege seines Körpers ist er auch zu Nichts zu bewegen. Weder freundlicher Zuspruch noch sanfte Belehrungen, weder ernste Ermahnungen noch Drohungen vermögen ihn zur Arbeit zu bewegen; er trotzt dem Hunger und dem Durste und schmerzhaften Mitteln; einige Zeit ließ er sich selbst gewaltsam zu den fleißigen Arbeitern im Garten tragen, ohne durch deren Vorbild zur Bewegung eines Fingers verleitet zu werden. „Er brauche nicht hier zu arbeiten, ihm sei Unrecht geschehen, Recht müsse Recht bleiben und er werde sehen, ob er Recht bekomme." Früh von seinen Aeltern verwöhnt, melancholischen Temperaments, rechthaberisch, eigensinnig lebte er als Oekonom zwar still und abgesondert aber doch noch gesellig. Vor 4 Jahren ward er einer Schwängerung angeklagt, die er hartnäckig leugnete und einem Andern zuschob. Der daraus entsponnene Prozeß verurtheilte ihn. Er appellirte, aber jede verlorene Instanz regte seine Hartnäckigkeit noch mehr an. Es entstanden daraus, da seine Erbitterung sich steigerte, neue Anklagen, indem er den Exekutor zur Treppe herabwarf und andere leidenschaftliche Handlungen beging. Als vor einem halben Jahre die Verführte einen Andern heirathete, ward er noch aufgebrachter, drohte mit Feuer; eines Tages brannte, wahrscheinlich von ihm angelegt, sein Backhaus ab, wobei er unthätig in Sonntagskleidern dabei stand. Es sollte zweckmäßiger wieder aufgerichtet werden; das wollte er nicht und hieb seine besten Bäume ab, um es nach seinem Willen zu errichten. Als polizeilich seinem Verlangen nicht genügt werden konnte, warf er beim ersten Backen den ganzen Teig in der Stube umher, mochte auch später nicht von dem Gebackenen essen. Der Schlaf verlor sich, er lief auf den Feldern umher, schlug Fenster mit dem Beile ein, prügelte seinen Halbbruder und ward endlich erst der Anstalt zugeführt, nachdem er eine Menge gemeingefährlicher Handlungen begangen und die Gerichte durch stete erneuerte Anklagen und Vertheidigungsschriften belästigt hatte.

An einer andern Stelle treffen wir einen schon in den Jahren vorgeschrittenen Mann, der wie gebannt an seinem Orte stehen bleibt, das

Haupt gesenkt erhält, die verschiedensten, doch sanften, Gebehrden macht und mit der Hand bald an diesem, bald an jenem Punkte seines Körpers etwas abzuwehren scheint. Gefragt erzählt er uns, doch sichtlich mit Blick und Stimme, als wenn er zu Ungläubigen spräche, die sich doch nicht belehren ließen, daß er fortwährend von Seelengeistern umschwärmt und angegriffen werde, die wie mit kleinen Nadeln und Hauche ihn anfielen. Zwei Partheien lägen in der Welt im Kampfe, eine gute und böse, beide suchten sich zu vernichten; er gehöre zu jener und nicht undeutlich läßt er merken, daß er eine bedeutende Rolle in ihr einnähme, doch nütze es nicht uns mehr zu sagen, wir verständen es doch nicht und wären von den Bösen geblendet, aber es werde noch einstens an den Tag kommen. Ueber alle anderen Gegenstände gibt er uns sehr verständige, selbst scharfsinnige Antworten, aber in Bezug auf seinen Wahn hat er schon verschiedene, oft großartige Gemälde entworfen, wobei ihm einige naturgeschichtliche Kenntnisse und große Bibelkunde, die er als Feldmesser sich erworben, zu Hülfe kommen und mit Hülfe derer er durch Gehörstäuschungen fließend erzählt. Er war früher thätig, geschickt in seinem Berufe, doch von jeher etwas dünkelhaft auf sein Wissen, grüblerisch und excentrisch, wie er denn seine Tochter „Teutonia" taufen ließ. Dabei litt er an Unterleibsstörungen. Vor 6 Jahren ergab er sich politischen Träumereien und sprach unablässig von „freier Krone" und „freiem Volke", bildete sich ein, durch seine Interceſſion einen Krieg im Entstehen erstickt zu haben, richtete Adressen an den König und ertheilte ihm Rath, ließ weitschweifige politische Abhandlungen in die Zeitungen einrücken, die er bezahlte und für die er einen bedeutenden Theil seines Verdienstes weggab, obgleich er sonst häuslich und wirthschaftlich war. Bald wähnte er sich auch von Verfolgern umgeben, die sein Leben bedrohten, flüchtete selbst vor ihnen, arbeitete nicht, unterzeichnete nicht einmal seinen Namen. Endlich floh er sogar nach London, von da nach Paris und behauptete, seine Frau habe ihn verrathen und ihn zur Flucht gezwungen. Zurückgekehrt sagte er, er brauche nicht mehr zu arbeiten, er habe genug. Er reiste nach Berlin, gab sich für den König von Preußen, genannt N., aus und bemühte sich vielfach bei den Justiz-Commissarien, damit sie seine Klage übernähmen. Zurückgekehrt hielt er sein Haus für unterminirt und mit Pulver versehen, um ihn in die Luft zu sprengen. Aber auch nach andern Beziehungen kam sein Wahn zum Vorschein. Seiner Frau legte er die Offenbarung Johannes aus, unterschrieb sich stets als Jesus Christus. In der Anstalt aufgenommen, hält er sich in einem Schreiben für Christus, der als König von Preußen geboren und beim Maurermeister N. als Sohn erzogen worden sei; glaubt, daß die Erde aus mehreren Weltschichten bestehe, die theils bewohnt, theils unbewohnt seien und bringt die darauf hausenden Geister stets mit seiner Person in Verbindung. Er hat schon manchmal seinen Wahn gewechselt, aber stets die Künstlichkeit eines Systems offenbart. Mit großer dialektischer Gewandtheit vertheidigt er dasselbe und es macht nur einen ihm gefälligen Eindruck, wenn man ihm seine von ihm selbst in sein Tagebuch aufgenommene Unterschrift verliest: „N., Gott auf Erden, stellvertretende Allerheiligste Majestät Gottes, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren." Jetzt wird er fortwährend von Seelengeistern angefochtrn und 4,600,000 würden fallen müssen, ehe Ruhe würde, denn diese Parthei sei stark und wolle die Andern tödten. Seine ursprüngliche Gutmüthigkeit und die Macht der Anstalt verhindern ihn, anders gegen sie zu kämpfen, als indem er sie von sich abwehre, obwohl

er noch stets von Gefühls-, Gehörs- und zuweilen von Gesichtstäuschungen heimgesucht ist.

Während wir noch mit ihm sprechen, kommt mit lebhaften Schritten, etwas emporgeworfenem Kopfe, glänzenden Augen ein Prediger heran, mißt Jenen mit spöttischem, doch irrem Blicke und sagt lebhaft zu uns: „ich bin über Alles gesetzt. Was ist dies für eine irrige Anstalt? Z. wird die Weltenstadt, Berlin zerfällt, Preußen zerfällt. Ich bin Preuße und Prediger und ein weltbekannter Mann, ich dirigire Alles; es wird eine Zeit kommen, wo alle Formalitäten aufhören. Mit dem geistigen Schwerte habe ich sie alle schon zerhauen. Mit den höchsten Häusern bin ich verzweigt; aber wehe über diese! ich flehe dich, Gott, an (knieend), daß du diese gottvergessenen Menschen bestrafen mögest." Und nun übersteigen sich lateinische und französische Floskeln, die er in rapider Eile hervorstößt und plötzlich aufspringend entfernt er sich rasch. Und doch war er noch vor einigen Tagen ein gutmüthiger, gegen die Schwächen Anderer nachsichtiger, trüben Vorstellungen energielos nachhängender Herr, der viel mehr Fehler an sich, als an Andern fand, wenig sprach, und mit leidender aber ergebener Stimme sich über körperliche Beschwerden äußerte. Schon als Schüler sehr von sich eingenommen, dabei confus, unordentlich, war er von seinem Vater, einem Prediger, einzeln erzogen worden, während die Mutter eine unsaubere, ungeregelte Haushaltung führte. Auch auf der Universität führte er eine verkehrte Lebensweise; sein lebhaftes Temperament veranlaßte ihn wechselsweise zu Excessen und harten Entbehrungen. Später strengte er sich wieder zu dem Examen an, saß viel, kam in mehrere Haushaltungen als Hauslehrer, in denen guter Tisch und Geselligkeit herrschten, und ward endlich Pfarrer, nachdem schon vorher sich Erscheinungen von Unterleibsstockungen mit hypochondrischer Gemüthsstimmung gezeigt hatten. Auf seiner Pfarre heirathete er und zeugte 6 Kinder; aber an eine geregelte Lebensweise konnte er sich nicht gewöhnen, um so weniger, da er eine sehr beschwerliche Seelsorge hatte. Bei einer übertriebenen Meinung von sich und seiner Stellung überhob er sich deren oft, machte Anordnungen in Dingen, die er nicht verstand, ward nachlässig in seinen eigentlichen Amtsgeschäften, predigte bald Stunden lang, bald gar nicht, sprach zuweilen Stunden lang mit großer Lebendigkeit und Heiterkeit, und war zu andern Zeiten höchst schweigsam und niedergeschlagen. Da auch die Unterleibsstörungen sich immer mehr ausgebildet, aß er zuweilen lange höchst kärglich, zuweilen alles untereinander. Er galt für einen Sonderling, aber man gewöhnte sich daran. Plötzlich hatte er das Unglück, vor einigen Jahren den größten Theil seines Vermögens und bald darauf seine Frau zu verlieren. Dies schlug ihn sehr nieder und führte viel längere Dauer und Stärke im Wechsel seiner Gemüthsstimmung herbei. Abwechselnd verfiel er bald in noch viel höhere Aufregung, in die sich nun auch wahnsinnige Vorstellungen und verkehrte Handlungen mischten, bald in absolute Nachgiebigkeit und Apathie. Dies veranlaßte seine Unterbringung in die Anstalt. Hier äußert sich seine Krankheit in einem Wechsel von Exaltation mit verkehrten Vorstellungen und Depression, die jedoch beide jetzt schon einen milderen Grad und zwischen sich einen längern Zwischenraum von relativem Wohlsein erlangt haben. Der arme Herr fühlt dann seinen Zustand, erkennt aber die Nothwendigkeit seines Hierseins und hofft im Bewußtsein seiner Besserung auf vollständige Genesung.

In der Ecke eines Zimmers treffen wir einen jungen Mann, dem die Thränen stromweise von den Wangen herabrollen; der Kopf ist gesenkt, die

Wangen und Hände blauroth und kalt, die Haltung eckig; ein Tuch hält fest den Mund verschlossen. Mit Theilnahme befragt, kann er Anfangs vor Weinen nicht zu Worte kommen, dann aber theilt er mit: „er habe solches Ziehen im Kopfe — ihm sei so Angst — er könne nichts verdienen — sein Nachbar habe ihm alle Nahrung weggenommen — er müsse sich das Tuch vor den Mund halten, sonst müsse er sprechen." Einen andern Grund seiner Traurigkeit vermag er nicht anzugeben. Von sehr mittelmäßigen Geistesanlagen, obgleich fleißig, konnte er nur mit Anstrengung seinem Lebensberufe obliegen, kam deshalb zu verschiedenen Meistern und endlich nach dem Tode seines Vaters zu seiner Mutter. Von dem Umgange mit andern jungen Leuten sich absperrend, setzte er mit dieser das schon größere Umsicht erfordernde väterliche Geschäft nach Kräften, aber schwach, fort und als ein anderer speculativerer und intelligenterer Geschäftsmann sich in gleicher Absicht daneben niederließ, verlor er vollends allen Muth, ward unthätig, „denn das Arbeiten helfe doch zu nichts mehr, jener Mann nehme ja alle Nahrung weg," blieb im Bette liegen, sprach wenig oder gar nicht mehr, suchte heimlich zu essen, mied selbst die Seinen und ließ alles stumm über sich ergehen, ohne selbst etwas anderes zu thun, als über seine Angst zu klagen.

Noch im Begriffe, den körperlichen Zustand des Kranken zu untersuchen, stellt sich neben uns eine hohe magere Gestalt mit schwarzen Haaren, großen brennenden dunkeln Augen, schwarzgalligem Ansehen, emporgeworfener Oberlippe und etwas hintenüber geworfenem Kopfe, die Arme hochmüthig über einander gelegt, den Rockkragen in die Höhe geschlagen in dünkelhafter Stellung, und sieht, zuweilen etwas leise murmelnd, mit verächtlicher Miene zu. Zuweilen streckt er mit gerunzelter Stirn den Kopf nach dieser oder jener Richtung und scheint etwas undeutlich zu hören; zuweilen geht er ein Paar Schritte mit gemessener Haltung fort und kehrt dann wieder; zuweilen sieht er den, der ihn beobachtet, hochmüthig an. Endlich auf seine Beinkleider weisend, die er anstatt der winterlichen erhalten hatte, sagt er mit tiefer gedämpfter, in Nebenworten pathetischer Stimme und hochmüthiger Gebehrde: „ich habe diese Anstalt genug geheiligt, ich kann es mit gutem Gewissen bezeugen; ich wünsche Samstags meine Amtsperson zu zeigen. Der Schullehrer kann mit einem heiligen Kleide in die Kirche gehen, wie der Prediger im Ornate; ich bin geschändet durch diese Hosen, ich bin zart vom Mutterleibe an. Ich glaube nicht, daß mein Haupt umsonst auf dem Rumpfe steht; es strahlt viel Licht nach außen aus; hätten es meine Eltern können an mich wenden, so würde ich es wohl weit bringen. Daß ich ein guter tugendhafter Mensch bin, glaube ich wohl selbst, doch darf man nicht stolz darauf sein." Nach Anordnung von kalten Wasserumschlägen auf seinen heißen Kopf entfernt er sich grollend, doch in nichts seine affectirte Stellung verlassend. Und doch können wir überzeugt sein, daß dieser Zustand nach kurzer Zeit wieder vorüber ist und daß er vielleicht schon bald wieder die Gesangübungen seiner Leidensgefährten zu leiten vermag. Solche Zustände der Aufregung kommen nur periodisch zum Vorscheine, aber freilich auch in den relativ gesunden Tagen lassen sich schon die Wurzeln seinen wahnsinnigen Vorstellungen nachweisen. Seine Worte sind in dieser Zeit sanft, aber geziert; er wird auch dann nur an seine Frau „liebe Gemahlin" schreiben; sein Gang ist affektirt und Gemeinphrasen zieren sehr reichlich die Unterhaltung über die geringfügigsten Gegenstände. Seine Mutter ist eine sehr zänkische Frau, die auch später noch viel zu dem

Unfrieden in seiner Familie beitrug. Er widmete sich dem Schulfach, und ward im Seminare erzogen, von wo er gute Kenntnisse, aber auch eine unbegrenzte hohe Meinung von sich in sein Amt als Mädchenlehrer brachte, weshalb er Widerspruch nicht ertrug, obwohl er selbst bei jeder Gelegenheit auf das leidenschaftlichste opponirte. Weil er von minder begabten Menschen nicht begriffen zu sein wähnte, zog er sich in die Einsamkeit zurück und mied den Umgang mit seinen Kollegen, die ihn wegen seines hochfahrenden und überhaupt auffallenden Benehmens nicht weiter aufsuchten. Als Beweis seiner Eitelkeit schrieb er in dieser Zurückgezogenheit ein Werk: „der Tod und der Branntweinteufel, die beiden größten Feinde der Menschheit," was er auf den Rath des Schulrathes wiewohl höchst ungern ungedruckt ließ. Aus Mangel an zweckmäßiger Lehrmethode war seine Schule stets in schlechtem Zustande. Dies zog ihm von den Behörden viele Zurechtweisungen zu. Er aber hielt jeden Tadel für unbegründet, setzte allen Maaßregeln die größte Leidenschaftlichkeit entgegen nnd schimpfte selbst seine Vorgesetzten. Häuslicher Unfrieden, unbegründete Eifersucht gegen seine Frau, Nahrungssorgen kamen hinzu. Weiterhin ward sein bisheriger Zustand ihm immer unerträglicher, er lebte in Streit mit den Schulinspektoren, klagte mehr wie je über Verkennung seiner Verdienste und forderte mit Ungestüm und beharrlich eine Verbesserung seiner Lage. Neben dieser Gemüthsstörung zeigte sich auch eine solche der intellectuellen Sphäre immer deutlicher. Er behandelte die Schulkinder roh, indem er ihnen seine Stimmung merkbar machte, verlangte sclavischen Gehorsam und sprach über die Zeugung des Menschen, über die Geschlechtstheile die schmutzigsten Aeußerungen und Belehrungen, ja einmal kam er sogar mit einem Beile in die Schulstube, hieb in den Stundenplan ein und fragte die Schülerinnen mit wüthender Gebehrde, was ihnen lieber sei: der Tod oder das Leben. Zitternd entschieden sich diese für das letztere. Dadurch kam er in Untersuchung und endlich hierher.

Die Uebrigen dieser Abtheilung, die zwar auch die Aermeren, aber doch Gebildeteren und Ruhigeren umfaßt, beschäftigen sich außerhalb derselben.

Wir gelangen nach dem untern Korridore, in dem die Landleute, Handwerker und Unruhigeren sich befinden. Auch hier halten sich gegenwärtig nur Wenige auf. Zuerst kommt mit halb freundlicher, halb pfiffiger und verlegener Miene ein Mann von **49** Jahren mit Ungeziertheit und nicht ohne Selbstgefühl an uns heran, und erzählt uns eifrig: „Es ist wieder ein solches Hirngespinnst hier gewesen und ich bin wieder übel gepeinigt worden, wünschte deshalb wo möglich entlassen zu sein, um meine Sache selbst zu untersuchen. F. hat Geld geboten und Telegraphen gestellt, damit ich hier bleibe. Die Namen J. und Br. hör' ich oft nennen. Hören Sie nicht Geräusch? Von diesen beiden sind auch Kinder hier gewesen? Nicht so? Weshalb bin ich denn hier? Schwester und Schwägerin sind den ganzen Tag hier, müssen dort (auf ein $^1/_4$ Stunde entferntes Haus deutend) wohnen, klagen mich an, als ob ich meine Geschwister benachtheiligt hätte. Weil Sie es nicht hören, will ich meine Schwester von der Polizei vernehmen lassen; ich höre es ganz deutlich, dann ist es vermittelt." Auf die Erwiederung, wenn es nun die Schwester verneinte, antwortete er: „dann muß ich verständiger Weise verrückt bleiben, dann muß ich schon schweigen. Es ist der Ton und sie erzählt mir Sachen, die Niemand sonst weiß. Auch höre ich sie Tag und Nacht, sie muß ein Obdach hier haben. Sie sagt, Br. aus M. hätte **1800** Thlr. nur hinterlassen und das wäre mir nicht

bekannt gemacht und das wüßte ich nicht. Auch Br. habe ich oft hier gehört und sagte mir, meine Schwester hätte mir Unrecht zugerufen. Früher war sie mir gut, erst seitdem ich hier bin, ist sie so gehässig gegen mich, ich unterhalte mich oft laut mit ihr. Sie sagt z. B.: Du mußt doch was verbrochen haben, daß Du so lange darin steckst, Du mußt uns doch betrogen haben u. s. w., die Beiden scheinen nicht zu einer Zeit herzukommen und Br. kommt von der andern Seite. Schwägerin und Schwester sind gewiß täglich zusammen hier, gestern und heute nur die Schwägerin. Ich höre auch, was sie beide berathen. Br. scheint freundlich gegen mich. Ich spreche deshalb zuweilen laut mit, weil ich es sonst nicht aushalten kann." (Indem er allmälig erregter wird, leicht zittert und Schweiß auf die Stirne tritt) „die Gegner halten ein Rohr an meine Stirn und machen mir Schweiß. K. rief mir zu, ich hätte in der Lotterie gewonnen. Alles ist zu untersuchen und wenn es mir auch 20 Thlr. kostet, meine Schwester auch, aber es muß auch so untersucht werden, daß kein Skandal ist. Ich bitte um Ihren guten Rath, wie ich's mache, wir müssen es den Gerichten anzeigen. Ich bin schon ein Paar Tage krank, ich muß mich zwingen, sie machen mir Zwang an den Schultern, machen mir Ohrenzwang durch Röhren und Blasen in's Ohr. Das Rohr geht dort durch (aufs Fenster zeigend). Durch Schnieben der Nase ziehen sie mir alles ab, was ich denke, daß mir ganz der Odem fehlt; sie wissen alles, wie Jeder heißt und was wir sprechen. Mir sollen 50 Thaler nicht lieber sein, wenn alles entdeckt wird und wenn meine Schwester gerädert würde; $^1/_2$ Jahr habe ich nun schon gelitten." — Dieser gute Mann, der so von Gehörstäuschungen und von dem Wahne gequält wird, daß alle seine körperlichen abnormen Empfindungen von denen künstlich erzeugt werden, deren Stimmen er hört, wobei er alles dies mit einem gewissen Humor, abwechselnd mit bitter herausgestoßenen Gefühlen, erzählt und durch das hastige Erzählen gleichsam sich einer Last zu entledigen scheint, ist ein braver Bürger und kluger Geschäftsmann, der nur leider sich zu sehr dem Genuß von spirituösen Getränken ergeben hatte. Von Natur leicht erregbar, nahm diese Reizbarkeit dadurch noch mehr zu und die politischen Bewegungen, an denen auch er lebhaften Antheil nahm, trugen nicht dazu bei, sie zu mindern. Er erlitt wiederholt heftige Gemüthsbewegungen und Aergernisse in Folge namhafter Verluste, wodurch er wohl noch mehr zum Genusse berauschender Getränke veranlaßt wurde. Endlich ward er vom Säuferwahnsinn befallen, in dem sich vorzugsweise Gehörstäuschungen bemerklich machten. Davon hergestellt blieben doch diese zurück, anfänglich den Seinigen unbekannt, bis er auf einmal seine Frau beschuldigte, daß sie ihm Gift in die Suppe gethan, daß sein Sohn einen Soldaten bestochen habe, ihn mit glühendem Blei zu erschießen. Bald darauf lief er von Hause fort und meldete der Militairwache, so eben habe der Kaufmann B. seinen gegenüberwohnenden Nachbar, den Oberstlieutenant von K. erschossen; er wolle aber, wenn ihn eine genügende Menge Militair begleite, den Mörder überliefern, er kenne alle Schlupfwinkel des Hauses, die sollten sie besetzen. Eine genügende Anzahl Militair begleitete ihn, er besetzte damit militairisch das Haus, postirte vor alle Ausgänge und Oeffnungen einzelne Soldaten und drang nun unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge in das Innere, um des Mörders habhaft zu werden. Auf einmal erschien der betreffende Officier am Fenster, verabschiedete gütlich die Leute und der gute Schlossermeister ward in die Anstalt gebracht. Hier führt er vollständige Gespräche mit vielen andern

gar nicht vorhandenen Personen und ist durch Nichts von dem Ungrunde seiner Behauptungen zu überzeugen. Nach allen andern Beziehungen hin redet und handelt er ganz verständig und gibt auch von hier aus vortreffliche Rathschläge für seine Geschäftsregulirung. Seine Briefe sind in dieser Beziehung mit solcher Umsicht abgefaßt, daß sie ohne Bedenken selbst in gerichtlichen Verhandlungen Gültigkeit finden könnten. In vollem Sinne des Wortes Meister in seinem Handwerke, hat er der Anstalt durch kluge Rathschläge schon oft trefflich gedient und zu ihrer Ausführung bereitwillig und eifrig beigetragen. Während er in der Werkstätte beschäftigt ist und in dieser Zeit nur selten von seinen Gehörstäuschungen belästigt wird, gewährt es große Freude, sich mit ihm über die verschiedensten Verhältnisse des menschlichen Lebens und über seine reiche Vergangenheit zu unterhalten, da er mit vielem natürlichen Verstande begabt ist und seine Aussprüche mit trefflichem Mutterwitze zu würzen versteht.

Der Uneingeweihte wird überrascht, wenn er jetzt mit uns ein Zimmer betritt, in dem eben die Kranken von der Last ihrer Bärte befreit werden. Bei diesem Geschäfte findet sich stets ein Kranker, dem es Vergnügen macht, den Pinsel zu führen und dem mit dem Rasiren beauftragten Wärter beizustehn. Man sieht es z. B. an den selbstgefälligen Mienen jenes jungen Mannes und an der Sorgsamkeit, mit der er seinem Geschäfte vorsteht, daß ihn für die Zeit, wo er einseift, die Wahnvorstellungen nicht beunruhigen und wenn er auch muthwillig den Schaum zuweilen weiter verspritzt, als es die Nothwendigkeit erheischt, so hat es ihm doch noch kein Kranker übel genommen, weil er seinen Uebermuth mit zierlichen und zutraulichen Worten zu verbinden weiß. Draußen Lehrer, hat ihn auch jetzt seine Beredsamkeit nicht verlassen. Wie beim Barbieren die Physiognomieen nicht selten einen eigenen Reiz darbieten, so auch hier. Die wunderlichsten Karrikaturen des Gesichtes kommen zum Vorschein. So lange das Messer das Gesicht nicht berührt, walten noch bei Manchen schon äußerlich erkennbare Wahnvorstellungen vor. Wenn aber das Messer an der Kehle sitzt, da ist auch der, welcher eben noch die heftigsten Worte ausstieß, verstummt und nur bemüht, durch Bewegungen der Gesichtsmuskeln das begonnene Geschäft zu erleichtern. Ist die Gefahr vorüber, so ist auch die Zunge wieder gelöst. Wie draußen, so drängen sich auch hier diejenigen am eifrigsten hinzu, die des Scheermessers sichere Hand am leichtesten entbehren könnten.

In dem Zimmer für Strohflechtereien sehen wir einen Mann beschäftigt, der durch die Kraft seines Körpers, Gedrungenheit seiner Gestalt, Geschmeidigkeit seiner Bewegungen, durch die Freundlichkeit in seinem blühenden Gesichte, womit sich ein gewisser Hochmuth mischt, durch die Form seines Schädels mit etwas schielendem Blicke, kurzer aber sehr breiter Stirn, hohem Scheitel, flachem Hinterhaupte unsere Aufmerksamkeit erregt. Die halb verlegene Zutraulichkeit, mit der er uns seine Hand entgegenreicht, ein Paar nichtssagende Worte, die er uns mit einer gewissen Bedeutung ins Ohr raunt, zeigt uns seinen Wahn, eine viel höhere Stellung einzunehmen. Der Sohn eines Landmannes, genoß er die gewöhnliche Erziehung auf dem Lande. Von mittelmäßigen Geistesanlagen, aber sehr guten Herzens und sanguinischen Temperaments gab er selten zu Tadel Anlaß und betrieb im väterlichen Hause mit seinem Vater den Strohhandel. Schon in dieser Zeit bemerkte man in ihm die Neigung, sich hervorzuthun und den Glauben, befähigter als seines Gleichen zu sein. Er verheirathete sich früh, angeblich nicht aus Neigung, die mehr auf Seiten

der Frau war. Die Ehe war unverträglich, steter Unfrieden da, wozu diese meist den Anlaß gab. Mit den Nachbarn lebte er stets friedfertig und war sehr gefällig. Schon vor mehreren Jahren hatte er seine Frau einmal gemißhandelt und sie hatten sich getrennt, aber später wieder vereint. In den politischen Wirren warf er sich unter den Bauern als Redner auf und that alles, um als Abgeordneter gewählt zu werden, wobei sich seine materiellen Verhältnisse verschlechterten. Seit einiger Zeit that er fast gar nichts mehr, las viel in der Bibel und in Traktätchen, beschäftigte sich viel mit der Offenbarung Johannes, wollte sie deuten und brachte heraus, daß seine Frau jene babylonische Hure sei, die getödtet werden müsse. In der Schenke hielt er einen lebhaften Vortrag über Existenz des Teufels und seine eigene Klugheit und zürnte, daß man ihn nicht zum Deputirten gewählt. Er ging in der letzten Zeit nicht zur Kirche, weil der Pastor ihm nicht genug vom Teufel predigte, sondern besuchte oft in größerer Ferne Konventikel oder auch die benachbarten Berge, wo er mit Geistern zu verkehren wähnte. Auch war er ohne bekannten Zweck über 8 Tage nach Berlin gegangen, um, wie er sagte, den König zu sprechen. Man vermuthet, daß er dort in Haft gesessen habe, weil er behauptete, daß man ihn habe vergiften wollen und er viel Gift ohne Schaden genossen habe. Oft stand er in seinem Hofe, gestikulirte und sprach lebhaft, fragte auch einmal seinen Nachbar, ob er nicht eine schwarze Gestalt habe über die Mauer steigen sehen, hörte aber auf zu sprechen und ging in's Haus, wenn er sich beobachtet wußte. Frau und Kinder liebte er sehr, doch jene nicht ihn, sondern hielt es im Gegentheil mit Andern. Den Prediger besuchte er einmal und versuchte, ihn dahin zu bekehren, daß er an die gewöhnliche Existenz des Teufels glaube und davon predige, weil die Offenbarung Johannes von dem Teufel Zeugniß gebe. Endlich erklärte er, er habe zwar nichts gegen jenen, werde aber doch so lange nicht die Kirche besuchen, als er nicht von der persönlichen Existenz des Teufels predige. Er erklärt, daß er oft Nachts vom Teufel beunruhigt werde, er der Bruder des Heilandes sei, der die Welt zu erlösen bestimmt wäre. Ein anderes Mal gibt er sich für den Herrn v. Radowitz aus, der eine Rede im G'schen Saale in Sch. gehalten habe, die in der Zeitung publicirt und fälschlich von Erfurt her datirt sei. Er spricht mit großem Wohlbehagen und Ueberzeugung von seiner geistigen Befähigung, die Zukunft vorherzusagen. Gegen Frau und Verwandte mißtrauisch, mag er zuweilen die Speisen nicht essen, die er vergiftet wähnt und hält sich einen mit Nägeln beschlagenen Knüppel zur Vertheidigung bereit. Geheimnißvoll sprach er zuweilen von 2 Thaten, die er vollführen muß. Eines Nachts hören die nur durch eine Bretterwand von ihm geschiedenen Nachbarn die Kinder anhaltend schreien, gehen hinein und finden die Frau mit 19 Stichen und Schlägen ermordet, so daß sie nur noch einige Bewegungen macht und stirbt. Der Mann fehlt und wird nicht gefunden. Am andern Morgen kommt ein Landmann zu einem Gastwirth in G. und als dieser ihn fragt, woher er so früh komme, erzählt er, er sei der Mann, der in B. seine Frau umgebracht habe. Ruhig läßt er sich verhaften, ist auch bis jetzt ruhig geblieben, und behauptete mit Festigkeit in dem Verhöre, er habe es thun müssen. Zu uns gebracht, hält er sich wenig zu den andern Kranken, geht oft sinnend umher, ist freundlich und gefällig gegen Jeden, unterdrückt vor ihnen seinen Wahn, arbeitet mächtig gegen dessen Aeußerungen, wenn die deutlichen Erscheinungen von Congestionen des Blutes zum Kopfe dadurch bedingt werden oder ihn hervorrufen, und nur den Aerzten gegenüber

gibt er ihn kund. So sagt er in seinen heutigen Gesprächen: „Ich bin der Oberste von Gott. Mir kann Keiner was anhaben, ich bin's doch einmal und ich thue es aus Liebe, daß alle das ewige Leben haben sollen. Ich spreche Gottes Wort und das ist Wahrheit. Die Bösin, Uhlich's Gemahlin, hat Viele in ihrem Reiche, Uhlich führt sie auf den bösen Weg, ich auf den guten, die sich freie Gemeinden nennen, sind Heiden. Ich höre nicht eigentlich gern über die That mit meiner Frau sprechen, denn es schauert mich, wenn ich daran denke, ich liebe Jeden und bin mit Jedermann; es ging mir wie ein Stich durchs Herz, als mein lieber himmlischer Vater es sagte, aber sonst wurde ich gerichtet und es sind Viele zu erretten. Ich habe die That nicht im Wahnsinn gethan, sondern durch Gehorsam gegen Gott; ich könnte 5—6 Gründe angeben, weswegen es gut ist. Zuerst auf Befehl des himmlischen Vaters, dann hätte er können von andern enthalten werden, denn am Sonntag vorher haben sie es schon auf der Kegelbahn gewußt. Auch schimpfte sie mich immer, sie sagte: „Du Vieh" und das ging doch nicht an, die Leute hätten denken müssen, ich wäre nichts besseres als sie und dann schien es mir auch, als wenn in der letzten Zeit der böse Geist sie beschattet hätte und da wären noch Böse in die Welt gekommen und da sagte der liebe Herrgott, es wäre besser, sie stürbe. Dann, da ich meine Frau ermordet, brauche ich Magdeburg nicht in Grund zu schießen, dann wäre ich gerichtet worden. Ich thue es nicht aus Hochmuth, die Welt zu bekehren, sondern aus Liebe zur Welt. Alle meine Gedanken sind beschrieben in der Prophezeiung. Ich muß noch hingehen, um den Verwünschten zu erlösen, ich soll nach Rußland gehen; wozu, weiß ich nicht, aber das muß ja beschrieben sein. Dies ist meine Anstalt und mir gehört die ganze Welt, ich bin der nächste nach Gott. Früher hieß ich B., jetzt Herr v. B., König von Preußen und Frankreich, Präsident in Erfurt, König aller Könige, Herr aller Herren, heiliger Geist, mit Zunamen Napoleon. Ich bin nicht da, zu richten, sondern um selig zu machen. Mich zu richten, werden sie sich wohl hüten. Gute thun es nicht, mit Gewalt laß ich mich nicht kriegen und wenn meine Freunde alle mir nicht beistimmen wollen und die Heiden mich zur Bösin führen wollten, so würde ich bestimmt lieber sterben." Während er dies in ununterbrochenem Redeflusse erzählte und nur zuweilen eine horchende Stellung annahm, als würden ihm die Worte von außen zugeredet, hatte er sich emporgerichtet, das Gesicht glühte und die Augen blitzten. Und doch genügten einige ernste eindringliche Worte, nicht ihn zu belehren, aber doch zu beruhigen, indem er zutraulich äußerte, wir wollten ihn doch nur prüfen, wir wüßten es besser, da es in der heiligen Schrift verzeichnet stände. Erstaunt standen die andern Kranken bei seinen von lebhaften Gebehrden begleiteten Worten umher; sie hatten aufgehört zu arbeiten, als sie diesen Mann, mit dem sie schon Wochen lang verkehrt und der durch Nichts seinen Wahnsinn offenbart hatte, so sich seiner krankhaften Vorstellungen entladen hörten, welche der Reiz unserer Gegenwart und einiger Worte aus ihm hervorgelockt hatten.

In dem Versammlungszimmer sehen wir am Fenster einen Mann mit finstern Gesichtszügen und gelblichem Teint, der starr auf den Boden schaut, ohne sich uns zu nähern. Theilnehmend erkundigen wir uns, wie es ihm heute gehe. Mit trauriger Miene und einem Anfluge innerer Verzweiflung, doch nicht ohne Lebhaftigkeit in den Gesichtszügen erwiedert er: „ich bin geisteskrank und das kommt aus dem Magen und das habe ich schon von Kind an, vom Bandwurm und da fechten mich welche an, da will ich mich

wehren, dann thut es mir leid, dann denke ich, ich bin ein Sünder und Verbrecher, ich habe Mordthaten begangen. Ich vernehme, daß ich von Jedem verspottet werde, von Jedem, den ich in der Ferne höre. Ich kann mich nicht ernähren, weil ich solche Schmerzen im Leibe habe; ich habe die Menschen todtgeschlagen, aufgehängt, ich gehöre nicht auf die Erde, nicht in die Erde und nicht in das Himmelreich. Wenn ich könnte meinen Geist wegblitzen, ohne daß Gott es strafte, dann thät's nicht schaden. Christus starb für Alle und hat Einen zum Spott gestellt und das bin ich; ich bin Judas Ischariot. Wenn der Himmel mich aufnehmen will, will ich thun, was ich kann, besser wird's hier nicht, noch in 50 Jahren wäre ich so. So viel Kenntnisse habe ich, daß ich weiß, daß ich den bösen Geist habe. Ich bin ein schlechter Mensch durch die Sprache geworden, durch die ich alle lästere und fluche. Ich weiß nichts von Ordentlichkeit; wenn ich mich nur hätte hinschleppen können bis in Grabesgruft, aber es geht nicht; Anfangs ging's auf Stunden, Tage. Aber ich muß das Leben auswürgen. Daß mir's nicht wohlgeht im Himmelreich, weiß ich, brauche ich nicht erst zu wissen. Die Angst, die ich habe, und allemal die Gedanken, die mir ausgehen mit dem Geiste, kommen vom Bandwurm und es geht Keinem so. Nicht Einer ist bekümmert um mich. So viel weiß ich, daß ich abgesondert bin. Meine Klugheit ist mit dem Bösen vermischt, jedesmal folgt dann der Spott." Fragen wir ihn um Dinge, die nicht unmittelbar seinen gegenwärtigen Zustand betroffen, so gibt er uns ganz verständige Antwort, zwar immer noch mit trauriger hoffnungsloser Stimme, aber bescheiden und anständig. Sollte dieser Mann wirklich solche Verbrechen begangen haben, die er fast mit raffinirter Gier, sich zu zerfleischen, ausspricht? — Im Gegentheil, er ist ein höchst braver, ordentlicher, thätiger Mensch vor seiner Krankheit gewesen. Er ist armer Leute Kind, ward dürftig erzogen, unregelmäßig zur Schule angehalten, dennoch aber blieb er brav und erlernte das Schuhmacherhandwerk. In der Landwehr ward er als Unteroffizier angestellt. Nach seiner Militairzeit setzte er seine Profession mit Eifer und Fleiß fort, machte auch gern alle anderen Handarbeiten. Ohne Mittel, bemüht, sich und eine alte Mutter zu ernähren, arbeitete er anhaltend oft Nächte hindurch, aber der Lohn restirte und Leder konnte nicht bezahlt werden. Von Natur schon cholerischen Temperaments zog er sich durch anhaltendes Sitzen, Nachtwachen, stete Nahrungssorgen, Stockungen des Pfortadersystems herbei, die seine Verstimmung erhöhten. Verschiedene heftigere Unterleibsbeschwerden milderten sich nach Abgang eines Bandwurmes. Er suchte Trost in der Religion, aber das Lesen in Traktätchen und der Bibel, aus der er vorzugsweise die mystischen Capitel zu seiner Lieblingslektüre erwählte, vermehrten seine Unruhe und ließen ihn nur als den Sünder erscheinen. Nach einer heftigen Erkältung behauptete er, im Schlafe Geister gesehen zu haben, die ihn heftig quälten, sah sie auch später am Tage. Periodisch verschlimmerten sich diese Erscheinungen und oft trat erst nach Verlauf von Monaten einige Nächte Ruhe ein. Zuweilen kamen gefährliche Paroxismen, in denen er mit Werkzeugen die Leute verfolgte, selbst die Mutter mußte schon Tage lang bei ihren Nachbarn Zuflucht suchen. In einem dieser Zufälle ward er in die Anstalt gebracht, wo er ebenfalls periodisch bis jetzt bald besonnen, thätig, umsichtig, willig sich beweist, bald finster mit den entsetzlichsten Selbstvorwürfen peinigt.

Wir gelangen in den innern mit Gartenanlagen geschmückten Hof, den die Kranken täglich durchwandern, den sie auf das Sorgsamste pflegen und

zu den sie mit den Händen die Erde herbeitragen, die zu dessen Gedeihen beitragen könnte. Das Ehrgefühl unter einander würde nicht dulden, daß die Wege verlassen, der Rasen zertreten, die Blüthen abgerissen würden. Ansprechender kann nicht draußen in der Welt die Pflege sein, als die, welche dem Schmucke des Erdbodens, den Vögeln des Himmels und den Hausthieren in den Irrenanstalten widerfährt und diese selbst scheinen die Sicherheit zu fühlen, denn sie verlieren hier gar bald die ihnen angeborne Scheu und mancher Kranke entsagt sich selber die Nahrung, und bittet für sie, nicht für sich, um Lebensmittel, damit er ihre Zuneigung fernerhin genieße. Kommt gar noch ein Kind herzu, dann ist der Freude und des Jubels bei Männern und Frauen kein Ende und Jeder sucht, mit wenigen Ausnahmen, seine Theilnahme dafür auszudrücken.

Wir begegnen jetzt denen, die den Garten bearbeitet haben, um, nachdem sie sich im Vorsaale gereinigt, gemeinschaftlich auf dem großen Corridore das Mittagsmahl einzunehmen. Einer der Männer geht abseits, bald laut bald leise vor sich hinmurmelnd, das Auge zu Boden geheftet. Als wir ihn ansprechen, reicht er uns freundlich die Hand, sagt aber gleich darauf: „ich bin der Prinz von Preußen, habe den rothen Adlerorden 1r Klasse; wenn ich nach Hause käme, würden Sie die Schrift schon finden. Zu Hause warfen sich 4 Männer über mich und gaben mir Gift im Trinken bei. Die Frau strafte ich einmal ab, da ist sie davongelaufen; ich weiß viel, was sie da gethan, denn sie kam auch des Nachts nicht nach Hause. Arbeit gab mir Niemand, (weinend) ich galt überall als wahnsinnig." Gleich darauf wieder mit gerunzelter Stirn, aufgerichtet mit leuchtenden Augen: „Ich kann beeidigen, daß ich die Krone selbst trage, aber ich scheue mich, es zu sagen. Wie ich Ihnen sage, morgen käme man her und sagte, er ist toll, ich darf sie also nicht öffentlich tragen. Zu Zeiten sagen mir Männer und Frauen laut, ich sei über Alles und das will ich denn nicht annehmen und schimpfen sie furchtbar und fluchen entsetzlich, wie ich es gar so schrecklich nicht weiß. Zuweilen sagt es auch zu mir: Sie gehören nicht in die Anstalten, Sie halten sich an Handarbeiten! Zuweilen nehme ich es übel, zuweilen nicht. Zuweilen bilde ich es mir auch auf 2 — 3 Stunden ein, zuweilen bin ich überzeugt. Dies ist wahr durch Papier. Militair muß ich haben: Artillerie, Infanterie, Kavallerie; von Jedem führe ich die Fahne. Ich werde überall geschimpft, wo ich stehe; deshalb, weil ich hier bin und nicht herauskommen wollte, ich sollte mich sehen lassen als ein Geistlicher. Neulich sagte eine Frau mit der Jacke drüben am Fenster: „Leute sind heimlich und öffentlich nachgeschickt worden; ich habe mich 6 Wochen eingesperrt, um Euch zurückzulassen." Ich sagte: „ihr schimpft, ich kann doch nicht in dieser Kleidung gehen, sie würden sagen, es wäre ein Hauptspitzbube." Es kommt die Sprache aus dem Herzen, wobei der Mund zu ist — und doch verstehe ich jedes Wort. Meine Vorfahren waren lauter Kaiser, ich bin ja von kaiserlicher Linie. Ich bin Schullehrer, Kaiser, König, Bischoff." Indem er uns nochmals finster anblickt und wir ihm freundlich auf die Schulter klopfend ins Ohr raunen, er wisse es doch besser, lächelt er, steckt eine Prise Kautabak in den Mund und geht freundlich und ohne ein weiteres Wort zu sagen, den Andern nach. Von sanguinisch-cholerischem Temperamente, erhielt er die gewöhnliche Erziehung auf dem Lande, las aber viel und natürlich ohne Auswahl. Er war fleißig, ordentlich, brav und führte die Wirthschaft. Vor 5 Jahren entstanden sehr gehässige Zwistigkeiten in seiner Familie, die mit großer Bitterkeit geführt wurden. Er

hatte das väterliche Haus angenommen und sollte es wieder an einen andern Bruder abtreten. Von da an änderte sich sein Gemüthszustand. Er bekam Anfälle von Schmerzen und Hitze im Kopfe, er ward dann aufgeregt, verwirrt, zornig, beleidigend. In der ruhigen Zeit war er ganz vernünftig und ordentlich. Aber diese Anfälle kamen häufiger und zuletzt sogleich, wenn man ihn zu Aeußerungen über seine Lage veranlaßte, was seine Aufnahme in die Anstalt zur Folge hatte, wo er selbst bei heftiger Aufregung sich durch einige freundliche Worte beruhigen läßt und von großer Gutmüthigkeit, Ordnung und Thätigkeit sich die Zuneigung derer erwarb, mit denen er zu verkehren hatte.

Wir kommen zur Pflegeanstalt. Hier werden eben von Einigen die Tische in die Mitte des großen Korridors zusammengetragen und mit weißem Leinenzeuge gedeckt; Andere bringen die Stühle herbei, noch Andere holen unter Aufsicht eines Wärters aus der Küche Geschirr, in großen Gefäßen das Gemüse, in Blechbüchsen mit doppeltem Boden zur Aufnahme heißen Wassers das schon in Portionen getheilte Fleisch. Ein Wärter vertheilt die Speisen, welche von einigen Patienten an die verschiedenen Orte gestellt werden, während die übrigen Kranken auf dem Corridore und in der Versammlungsstube umherschlendern. Der Ruf eines Wärters „zu Tische" versammelt alle Kranken hinter dem einem Jeden ein für alle Mal angewiesenen Stuhle, wonach der Wärter einen der Kranken auffordert, Gottes Segen zum Mahle herabzuflehen. Nachdem Alle andächtig mit gefalteten Händen zugehört, beginnen sie das Mahl, das reichlich ist und dem durch die Würze der Arbeit das doppelte Gefühl der Befriedigung beiwohnt. Worte werden wenig gewechselt. Jeder ist mit sich und seinem Magen beschäftigt; nur wenn wir diesem oder jenem ein freundliches Wort zurufen und ihn nach seiner heutigen Beschäftigung fragen, nickt er mit dem Kopfe und gibt Bescheid, freilich nicht immer richtig, aber doch meist willig, denn auch bei ihnen, wie bei den Großen und Kleinen draußen in der Welt, stellt sich die bessere Stimmung bei der Mahlzeit ein. Wir sind hier in einer Abtheilung, in welcher bei Vielen eine merkliche Geistesarmuth nach überstandener Geisteskrankheit ein Interesse für höhere Dinge nicht entstehen läßt und Andern diese Fähigkeit von Geburt an versagt ist. Dennoch sind grade unter ihnen die Meisten thätige Arbeiter, die durch innere Verwirrungen nicht von dem, was ihnen auferlegt ist oder woran sie mechanisch gewöhnt sind, abgelenkt werden. Sie pflegen sich auch hier am wohlsten zu fühlen, da sie für Nichts in der häuslichen Pflege zu sorgen, der äußerlichen Selbstständigkeit sich entwöhnt, größtentheils überhaupt auch besser haben. Einzelne wissen dies sehr wohl, da sie als unheilbar und doch nicht gemeingefährlich schon nach Hause kamen und dort durch Mißhandlungen Anderer beunruhigt wiederum gemeingefährlich und damit zurückgegeben wurden. Hier genießen sie eine freundliche Behandlung, eine gewisse Freiheit innerhalb der Grenzen der nöthigen Hausordnung, haben Bekannte gefunden und sich erworben und meist nur, wenn Perioden der Aufregung und Unruhe eintreten, die draußen bei äußeren Reizen sich als gefährliche Tobsucht zeigen würde, verlangen sie Entlassung. Bei den Meisten ist die intellektuelle Kraft noch in genügendem Maße vorhanden, um in geeigneten Verhältnissen zu wirken und noch mehr die Gemüthssphäre hinreichend befähigt, um für Freuden und Leiden empfänglich und der Dankbarkeit zugänglich zu sein. Nur bei Einzelnen ist beides abgestumpft und die Fälle sind äußerst selten, in denen nur eine Fleischmasse in menschlicher Form sich darstellt,

welche die Menschenpflicht zu erhalten gebietet. Man wird sich also glücklich getäuscht fühlen, wenn man sich eine Irrenpflegeanstalt als einen Ort des Schreckens vorgestellt hat. Ein Ort des Mitleidens bleibt es stets, aber es wird gemildert durch die Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die für so Viele durch die jetzige Zeit gesorgt hat, während sie die frühere verstieß. Draußen in einer großen Anzahl von Familien Noth und Elend hervorrufend und selbst gar öfters gemißhandelt, erfreuen sie sich hier eines relativen Wohlseins und sind noch nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Hier sorgen sie durch eigene Thätigkeit für ihren und den Unterhalt Anderer, deren Organismus zu aller Thätigkeit unfähig geworden ist. Alle, die wir hier sehen, sind nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung, soweit sie die Wissenschaft an die Hand zu geben vermag, unheilbar, obgleich auch von ihnen noch manche wieder genesen, aber auch Alle, die hier versammelt sind, sind draußen gemeingefährlich. Die Allen unsichtbare Macht der Anstalt, die Intelligenz der Beamten, die Ordnung des Hauses, die Erkenntniß der Abnormitäten der einzelnen Individuen, welche aus einzelnen Anzeichen gemeingefährliche Zufälle vorherzusehen, zu vermeiden oder unschädlich zu machen vermag, bewirken einfach dies Wunder, ohne den geregelten Kreisgang des Ganzen zu stören.

Während Alle an dieser Tafel eifrig die Schüsseln leeren und mit Messer und Gabeln geschickt umzugehen wissen, die Fleißigen noch nachträglich bedacht werden, an beiden Enden der Tafel die Wärter aufmerksam sind, bemüht sich nur Einer, unsere Aufmerksamkeit dadurch zu fesseln, daß er nicht ißt, von Zeit zu Zeit sein faltenreiches Gesicht mit treuherziger Miene und schmerzensreichen Zügen zu uns wendet, zuweilen wie unwillkührlich mit der linken Seite zuckt oder nach Luft schnappt. Wir nähern uns ihm und geläufig erzählt er mit näselnder, kläglich erscheinender Stimme, was er uns so oft erzählt hat: „Holen Sie mir den Schinder herunter, der macht mich ganz todt. Der Satan ist als schwarzer Kater in der Sonne und ist schon über 100 Jahre oben, der bringt Menschen und Vieh um. Es hilft uns kein Essen und Trinken und läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe, er schmeißt uns im Bette auf und nieder und so quält er uns überall; keinen Schritt kann man mehr thun, wo der Satan uns nicht nachfolgt. Er ist kohlenschwarz und ganz nackend. Seine Freude ist die, wenn er uns recht quälen kann, darüber will er sich todt lachen; er verläßt sich auf seine Höhe und denkt, es kann ihm kein Mensch nichts thun. Wenn aber ein Brief an Herrn König geschrieben würde, daß er gebeten wird, daß die Scharfrichter zusammen kämen, die könnten ihn runterkriegen durch ihre Bücher, denn die können rückwärts und vorwärts lesen; dann käme der Satan gleich runter und dann müssen sie zuerst die Augen aus dem Kopfe stechen, daß er keinen Menschen mehr auf dieser Welt sieht und dann müssen sie ihn noch so lange quälen, wie er uns Menschen hier auf dieser Welt gequält hat, daß er auch weiß, wie es thut. Denn alle Krankheiten unter die Menschen gibt er runter und läßt keinen Menschen zufrieden; auch den Soldaten läßt er keine Ruhe und die Reuter hebt er mit seinem großen Rachen aus dem Sattel, daß sie sich müssen den Hals abbrechen und müssen ihren Tod auf der Stelle finden." So oft hat der gute Mann uns seine Leiden schon erzählt, unzugänglich für alle Einwendungen, daß er es fließend hersagt und gar nicht bedenkt, nachdem er glücklich unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß er kurz vorher kaum zu athmen vermochte. Wir wissen eben so gut, daß er nun, nachdem er seinen

Drang befriedigt, sich mitzutheilen, um so eifriger dem Essen zusprechen wird, je mehr er seinen Gefährten darin nachgeblieben ist. Schon vor seiner Geburt war das erste Moment zu seinem Wahnsinn gelegt, denn 2 sehr nahe Verwandte starben in Raserei. Bei geringen geistigen Anlagen, einer für seine Verhältnisse leidlichen Erziehung, von melancholischem Temperamente, las er die Bibel gern und konnte als Schäferknecht seiner Neigung zu transcendentalen Spekulationen genügend nachhängen, wobei er denn Glauben und Aberglauben reichlich einsog und die Sucht zeigte, seine Kenntnisse auch Andern mitzutheilen und zu belehren. Die Krankheit brach bei ihm plötzlich nach verrichteter Tagearbeit aus, während der er viel kräftiges Bier getrunken hatte. Er verließ die Beschäftigung, trat auf eine Anhöhe und hielt Reden religiös-speculativen Inhalts. Während er nachher Allen seine Ueberzeugungen mittheilen wollte und sich besonders freute, wenn er dies bei Gebildeten thun konnte, zeigte er, wie Aufregung des ganzen Nervensystems, so auch der geschlechtlichen Sphäre, was merkwürdigerweise dem Magistrat seines Ortes, welcher dies für ein Streben der Naturheilkraft hielt, die Veranlassung gab, seine Wünsche unter Aufsicht nach Belieben zu befriedigen und über diesen, natürlich fruchtlosen, Kurversuch Bericht zu erstatten.

An einem kleinen besonders dazu gedeckten Tischchen in einer Stube bemerken wir einen blassen Knaben von anscheinend 9—10 Jahren, obgleich er schon 14 Jahr alt ist und einen ziemlich wohlgebildeten Schädel hat, wie er gar nicht seinem geistigen Zustande entspricht, beschäftigt, auf eine noch etwas ungeschickte Weise seinen Appetit zu befriedigen. Nur zuweilen läßt er widerlich kreischend den Löffel fallen, verzieht das Gesicht, theilt sich blitzschnell mit eigener Hand heftige Backenstreiche aus und beginnt wieder zu essen, als ob er nicht gestört worden wäre. Eine schwere Krankheit trübt das Leben dieses Knabens, bedauerlicher für den, der mit der vollen Werthschätzung des geistigen Lebens seine bisher zurückgekehrten Jahre kennt, als für den Knaben selber. Der Vater ist ein Säufer und schon mehrfach bestrafter Dieb. Schon am Ende des ersten Lebensjahres befielen den Knaben Krämpfe, Anfangs wohl täglich 10 Mal, später seltener, bis sie zuletzt verschwanden. Von einer Erziehung war gar nicht bei seinen Eltern die Rede, die schlechteste Nahrung seine erste Kost. In die Schule wurde er zwangsweise nur ein Mal geschickt, doch sofort vom Lehrer zurückgewiesen, weil er Krämpfe bekam und den andern Kindern wüthend die Kleider vom Leibe riß. Verwahrlost wuchs er auf. Die Einen prügelten ihn, die Andern mieden ihn; am barmherzigsten waren die Thiere, mit denen er denn auch wohl, oder mit einem Stückchen Holz oder irgend einem alten Lappen, zuweilen den ganzen Tag hindurch spielte. Er stieß nur wilde unartikulirte Töne hervor, die auch von den Seinen nicht verstanden wurden. Wurde er ärgerlich ohne oder auf äußern Anlaß, so biß er sich in die Hände, an denen er stets viele Narben und Wunden hatte, woraus das Blut herunterfloß, zerkratzte sich das Gesicht, schlug sich die Stirn gegen die Wände, schlug sich die Hände blutig und steigerte so seine Wuth immer mehr. Leicht zur Wuth zu erregen, benutzte er jedes Instrument, Nägel, Glas u. s. w., um sich selber zu peinigen. Wurde er von andern Kindern geneckt, so fiel er sofort über sie her. Er entlief häufig, auch wohl des Nachts und erfüllte dann die Straßen mit Geheul. Ohne Aufsicht zerschlug er Fenster, Stühle, kurz Alles, dessen er habhaft werden konnte. Sah' er eine Polizeiuniform, so entlief er. 14 Jahre dauerte es, ehe er der Anstalt

anvertraut wurde. Und in welchem Zustande ward er ihr übergeben? Ueber und über mit Ungeziefer bedeckt, mit scrophulösen Narben und Drüsen am Halse, zerkratztem Gesichte, schwärenden und zerbissenen Händen, blassem gedunsene Gesichte, todtenhaft bleichen Ohren, abgemagertem Körper, theilnamlosem Blicke, wankendem Gange, ohne Anschein von Aufmerksamkeit auf seine Umgebung, ohne von Zeichen einer Gemüthserregung, als der, welcher sich sein Vater nannte, wegging, ward er aufgenommen. Monate lang dauerte es, ehe sein Magen sich an warme Speisen gewöhnen konnte, selbst wenn es nur schwache Fleischbrühe war. Nur Brod aß er gierig, ein zweiter Kasper Hauser. Nicht einmal der Trieb zum Spielen konnte durch glänzende Gegenstände erweckt werden. Er erregte das tiefste Mitgefühl selbst der Kranken, die sonst durch ihre Wahnvorstellungen mit sich nur allein beschäftigt sind. Alle nahmen sich seiner mit der unendlichsten Geduld an und trugen bedauernswerth die ohne Anlaß heranbrechenden, Entsetzen erregenden, Anfälle der Selbstzerfleischung. Oefters lederne Handschuhe schützten seine Hände, denn auch sie waren bald zerbissen und vor allem ward Sorgfalt auf die Kräftigung seiner körperlichen Gesundheit gerichtet. Wir können hier nicht den Verlauf seiner Entwicklung verfolgen, können aber die herzliche Freude nicht unerwähnt lassen, als er Zeichen von freundlicher und dankbarer Gemüthsstimmung durch Streicheln und Folgsamkeit an den Tag legte. Von großen Erfolgen kann hier noch keine Rede sein, aber er ist menschlicher, spielt, ist gutmüthig, erkenntlich, körperlich kräftiger, wenn auch noch blaß, der Gang sicherer, die Zeichen der Scrophulose verlieren sich, er hat den Trieb sich zu beschäftigen, begleitet gern an der Hand den, der sich seiner annimmt, hat einen sehr gutmüthigen Ausdruck im Gesicht, ist weniger reizbar, die Anfälle kommen seltener, in denen er sich noch schlägt, er horcht auf die Umgebung, versteht Manches und vermag einzelne Worte schon auszusprechen.

Mittlerweile ist die Mahlzeit beendet. Auf einen Ruf des Wärters erheben sich Alle; ein Kranker spricht ein Dankgebet und das Aufräumen beginnt, indem ein Jeder seinen Stuhl an den gehörigen Ort stellt und die damit Beauftragten alles Uebrige in Ordnung bringen.

Wir betreten einen neuen Korridor und treffen gleich Anfangs einen großen breitgebauten Mann von gelblicher Gesichtsfarbe, stechenden Augen, lauerndem Blicke, aus dessen gerunzelten Mienen kein Wohlwollen gegen seine Mitmenschen hervorleuchtet. Er geht mit starken Schritten auf und ab und zuweilen schlägt er sich selbst ins Angesicht. Auf unsere Anfrage, warum er sich so mißhandele, sagt er heftig: „ich kann es mit Recht sagen, sie haben mich mißhandelt, meine Aerzte und Vorgesetzten; sie wollen mich für verrückt erklären, ich bin nur krank, die Erfurter wollen deren Meineid nicht ruchbar werden lassen; ich werde ja auch hier mißhandelt; ich bin ein gottesfürchtiger Mensch, ich fürchte Gott und scheue Niemand; sie haben mich mißhandelt, ich kann's mit Recht sagen. Die Aerzte stecken alle unter einer Decke, sie wollen's unter einander nicht an den Tag kommen lassen. Die bösen Geister wüthen durch sie über mich; die hauen nach dem Kopfe, sie streiten sich wegen meiner körperlichen Krankheit, sie haben ganz falsche Gedanken in mich gemacht, die gar nicht zu mir gehören; denn meine körperliche Krankheit ist doch verschieden, wo ich besondere Anfälle habe, nämlich von meinem Ziehen. Sie lassen mich nicht denken, haben geradezu falsche Gedanken gemacht, z. B. will ich an meine Schmerzen denken, kann ich nicht. Verrückt bin ich ja nicht. Auch in M. haben schon böse Geister

in mir gewüthet, sie konnten mich nicht unterdrücken, denn Gott hat Kraft in mich gelegt. Ich thue mich nicht schlagen, wahrlich nicht, das schwöre ich. Das Böse geht mich nichts an. Wenn ich mit Ihnen spreche, thuen sie es nicht; denk' ich aber an meine Krankheit, dann wüthet es in mir. Warum haben sie mir Arme und Beine festgehalten, als ich ein Paar Mal in M. entspringen wollte? wenn sie sagten, ich solle mich niedersetzen, mußte ich mich niedersetzen. Das Gute (höhnisch) wollte ich an den Tag bringen, was ich im Militair erfahren habe. Der alte St. ist nicht werth, daß er das Leben hat, denn warum mißhandelte er mich und Gott? Wenn ich nur, als er zu mir kam, ein Schemmelbein genommen hätte und hätte dem alten Graukopf den Gehirnschädel eingeschlagen, damit mir Gerechtigkeit geworden wäre, gute Menschen hätten eine Freude daran gehabt, und hätten mir schon durchgeholfen. Ich war krank und mich haben sie in den Arrest geschmissen. Ich war sehr dumm, ich weiß es, von klein auf, nach dem Militair bin ich klüger geworden. Die Teufels wüthen in mir furchtbar. Wenn ich so 'nen Hund über'n Haufen gestochen, war es keine Sünde, aber ich war dumm. Wenn Se. Majestät der König sagte, hast du Recht? und stellte meine Feinde um mich herum, so nimm den Dolch und steche sie; das thäte ich, so wahr ein Gott im Himmel oben lebt. — Eine Vergütigung muß ich bekommen vom König, womöglich mit Kutsche und Pferden, und die Verräther müssen bestraft werden und nun haben sie gar Teufels zu mir geschickt. Gott hat mir Krankheit gegeben, also Macht, also hat der Teufel keine Gewalt an mir. Wenn ich auch etwas geistesschwach bin, aber nicht so wie früher, warum schleppt man mich hierher? Die Teufels machen falsche Gedanken in mir und wenn sie es nicht können, schlagen sie mich in's Gesicht, aber das geht mich nichts an. In M. wollten sie mich ermorden, da habe ich Nothlügen gemacht. Wenn sie mich prügeln, mich kranken Menschen, das soll nicht ermordet sein? Diese Auditeure machten mich schon im Termine verrückt, ich konnte nicht antworten. Und ich fürchte mich doch nicht und wenn 50 Millionen Teufel kämen. Hätte ich gar keine Teufel in mir, da wüßt' ich Bescheid. Möchten sie mir keine Mienen, Gedanken machen! Indem Sie wissen, daß Auditeure hier auf mich wirken, Sie stellen Sich nur so; sie schicken Geister zu mir, um mich zu betrügen. In Berlin haben sie sie mir schon zugeschickt, ohne daß ich Anfangs wußte, wer und was es war." Dieser unglückliche Mann, der sich vom Teufel besessen wähnt und vor 2 Jahrhunderten den Scheiterhaufen bestiegen hätte, seine Tugend und Frömmigkeit auf der einen Seite bis in den Himmel erhebt, auf der andern Seite die größten Gräuelthaten auszuführen im Stande wäre, ist 48 Jahre alt. Schon sein Vater litt zuweilen an Geistesstörung, die Mutter galt für eine wunderliche Frau, und ein Bruder dient zwar als Soldat, ist aber auch nicht frei von überspannten Ideen. Die Erziehung ward sehr vernachlässigt, um so mehr als sein Vater ein Säufer war, und deshalb in ärmlichen Verhältnissen lebte. Von Jugend auf war er ein großer Starrkopf, der sich durch keine Gründe von etwas abbringen ließ. Ohne Achtung gegen die Aeltern, ohne Gehorsam gegen die Vorgesetzten, mit vielem Stolz und Dünkel begabt, rechthaberisch, beim geringsten Widerspruch heftig, beugte er sich nur der Uebermacht und wußte oft dann noch durch Klugheit das durchzusetzen, was er sich vorgenommen hatte. Nach der Confirmation kam er zu einem Schuhmacher in die Lehre, obwohl ohne Lust zu einem geordneten, auf stete Thätigkeit angewiesenen Handwerke. Viel mehr liebte er Handel und Spiel, worin er ziemlich Ge-

wandtheit zeigte. Schon als Knabe klagte er zuweilen über den Kopf und im späteren Alter traten mit der Zunahme seiner Verwilderung geistige Störungen immer stärker hervor, so daß, wie er selber gesagt, „es im 16. Jahre schon einmal in den Kopf gefahren, aber bald wieder herausgegangen sei." Später sind schwermüthige Stimmungen oft an ihm wahrgenommen worden und hat er deshalb Tage lang darniedergelegen. Anfälle dieser Art kamen periodisch, insbesondere bei Witterungswechsel. Sie traten plötzlich mit düsteren Gedanken ein, nachdem er vorher heiter gewesen; er behauptete nicht fortzukönnen, oder gerieth in Unruhe, in der er viel umherlief, in gereizter Stimmung war und leicht über Dinge, die ihm in den Weg kamen, zu fluchen begann. Scheu vor der Disciplin und mangelnde Gewöhnung an Selbstbeherrschung mochten daher wohl die Ursache sein, daß er vor seiner Einziehung als Soldat erklärte, daß er zum Militairdienst nicht geeignet sei und sein Körper dies nicht zulasse, da er durchaus nicht dienstfähig werden würde. Dennoch kam er nach Berlin unter die Garde. Dort scheint er manche Strafen erhalten zu haben, wohl weil man bei dem Mangel stärker hervortretenden Symptome und bei der Kenntniß seiner moralischen Verderbtheit nicht an Geistesstörung dachte, sondern bei der oft so schweren Grenze zwischen Lasterhaftigkeit und Wahnsinn jene voraussetzte. Wegen eines Insubordinationsvergehens wurden ihm 4 Jahre Festung zuerkannt. Er hielt dies für ungerecht und sträubte sich, mußte daher mit Gewalt transportirt werden. Hier scheint er wohl geisteskrank, wenn auch nicht dafür erkannt, viel haben erdulden zu müssen, da er starrsinnig von der Idee ausging, daß er unschuldig sei, nicht auf Festung gehöre, körperlich krank sei und daher, weil er dies im Militairstande geworden, vom Staate versorgt werden müsse. Indem er ganz danach handelte, selbst einen Pionier mit einem Messer verwundete, auf Fluchtversuchen ertappt wurde, setzte er sich vielfachen Strafen, und weil er hochmüthig die andern Sträflinge behandelte, auch Mißhandlungen von Seiten dieser aus. Tiefe Erbitterung gegen die Aerzte, die seine körperlichen Leiden auf seine Angaben nicht anerkennen wollten, gegen Vorgesetzte, die ihm in Anerkennung seines vermeintlichen Rechtes stets im Wege waren und namentlich gegen die Auditeure, die so oft gezwungen waren, über ihn Strafurtheile zu erkennen, setzten sich in ihm fest. Nach seiner Entlassung ging er zwar wieder nach Hause, gab aber das Schuhmacherhandwerk auf, weil er seiner Angabe nach wegen Schmerz und Lähmung in den Beinen nicht mehr arbeiten könnte, und fing einen Handel mit altem Eisen an, den er auch mit vieler Klugheit betrieb. Vor 8 Jahren heirathete er und zeugte 2 Kinder. Seine Beschäftigung führte ihn auf den Dörfern umher und bei dieser Gelegenheit übernahm er es auch mit Traktätchen zu handeln und sie zu vertheilen. Strebsam von Natur, durch die Beschäftigung dazu genöthigt und durch seine krankhafte Gemüthsstimmung dazu getrieben, um Beruhigung zu finden, las er sie in seinen Mußestunden eifrig nnd statt Aufklärung über sie zu erhalten, mußte er sie des Absatzes halber Anderen anpreisen, wobei er aus Eitelkeit gern seine aus ihnen und aus sich selbst geschöpften unverdauten Belehrungen mittheilte, was seinen Hochmuth nur noch mehr vermehren mochte. Mehrmals jährlich kamen Anfälle von Gemüthsverstimmung und Aufregung; mehrmals kam er schriftlich bei der Behörde ein, um sein vermeintliches Recht wegen einer Pension zu begründen, doch stets erfolgte ein abschläglicher Bescheid. 1849 zur Landwehr einberufen stellte er sich zwar, gab sich aber als krank an, und da er dennoch für gesund erkannt ward, kam er schon

nach mehreren Tagen wieder in's Lazareth — und nun brachen eine Masse verkehrter Vorstellungen hervor, in denen vorzugsweise die einer erlittenen Verfolgung, Krankmachung und Geldentschädigung vorherrschten und von Besitznahme seiner Gedanken durch Teufel, die ihm alle Vorstellungen verdrehten, Böses erweckten und die selbst seine Hände zwangen, sich freiwillig Schläge zu geben, „was ihn aber nichts angehe, da er es nicht thue." Verwahrloste Erziehung bei angeborner Neigung, Dünkel, Starrsinn, Neigung zum Wohlleben, harte, bald verschuldete bald unverschuldete Strafen, Pietisterei und Heuchelei, der Kampf des Gewissens mit den bösen Gedanken, körperliche Leiden hatten endlich schon längst vor seiner Einlieferung die erheuchelten Vorstellungen so in ihm befestigt, daß er selbst sie für wahr hielt und ihn zum Wahnsinn gebracht. Spät erst ward seine Uebersiedelung in die Irrenanstalt verfügt.

Nachdem wir die Schlafzimmer nachgesehen und dort, wo jeder Patient sein eigenes Bett zurecht macht, die ganz Unfähigen von andern dazu Befähigten vertreten werden, die Betten in Ordnung, die Luft rein gefunden, sehen wir, daß einer der Patienten uns begleitet hat, welcher den Wärter in seinen Amtspflichten wesentlich unterstützt. Er hat einen sehr pfiffigen Gesichtsausdruck und bemüht sich mit ehrbarem Tone irgend eine zuweilen treffende spashafte Bemerkung zu machen, am liebsten etwas vorzulügen oder Jemanden in Verlegenheit zu setzen. Unterhält man das Gespräch, wird ein Laie nicht begreifen können, wie man einen solchen Mann in die Irren-Anstalt, am allerwenigsten, wie man ihn in eine Pflegeanstalt, die nur ein Aufenthalt für Gemeingefährliche sein soll, gebracht hat. Solche Kranke mögen zuweilen dem Laien oder dem inspicirenden Beamten die voreilige Meinung eingegeben haben, als würden sie widerrechtlich zurückgehalten, die dann das Publicum theils als Würze der geselligen Unterhaltung theils aus Mitgefühl nur allzugern wiederholt. Nur der Irrenarzt mag im Verlaufe des Gesprächs die leichten Züge des Wahnsinns zu erkennen. Aber ehe man aburtheilt, prüfe man den traurigen Krankheitsverlauf dieses 44-jährigen Mannes. Der Vater, ein Bäcker, war gesund; Großmutter und Mutter litten öfterer an Melancholie, letztere fast nach jedem Wochenbette. Jene und ein Großneffe starben im Wahnsinne; eine verheirathete Schwester soll periodisch sehr exaltirt sein, und eine zweite unverheirathete befindet sich schon seit Jahren wegen tiefer Geistesstörung mit ihm in derselben Anstalt. — Bis zum 15. Jahre war unser Patient gesund, folgsam und fleißig. Als Lehrling aber ward er von einem Gesellen ohne Wissen der Eltern übermäßig angestrengt, verrichtete alle schweren Arbeiten, ohne sich zu beschweren, trotzdem es ihm bei seiner körperlichen Entwickelungszeit oft schwer wurde; aber er verfiel in eine düstere schwermüthige Stimmung, in der ihn religiöse Ideen viel beschäftigten. Nach einer Erkältung in der Kirche ward er von so heftigen Kopfschmerzen befallen, daß er laut schrie. Er redete und handelte nach deren Milderung ungereimt, hatte nirgends Ruhe, nannte sich einen Tausendkünstler, fing an Grimassen zu schneiden und Kunststücke zu machen. Nach einer vierwöchentlichen Dauer ließ dieser erste Anfall nach und er schien ganz gesund zu sein, allein nach einem Jahre und so in der Folge jährlich zur Sommerszeit kehrten ohne deutlichen äußeren Anlaß ähnliche Anfälle wieder. Kopfschmerzen und Gliederzittern dienten dem Kranken als Vorboten; er bat jedes Mal, man möchte vorbeugen, aber Alles blieb erfolglos. Er fing zuerst an, viel, unzusammenhängend, verkehrt zu reden, arbeitete nicht mehr, lief den ganzen Tag umher, beging hier und da

Lächerlichkeiten, schlief oft in 14 Tagen kaum 12 Stunden, bekam eine ordentliche Reisewuth, lief meilenweit weg, kaufte unnütze Dinge und verschenkte sie, wollte sich vor den Leuten durch Kunststücke zeigen, war dabei in der Regel gutmüthig, gereizt aber heftig und mißhandelte selbst seinen Vater, wo nicht thätlich, doch mit Worten. Zuweilen wechselte dies unstete Treiben mit düsterer Schwermuth, während der er sich versteckte, Niemand sehen wollte. Aehnlich handelte er, nachdem der Vater den Versuch gemacht hatte, ihn in Begleitung eines älteren Gesellen auf die Wanderschaft zu schicken, aus der er bald zurückkehren mußte. 23 Jahre alt beging er im Sommer gröbere Excesse, tanzte auf Bauhölzern umher, stieg, als er Zuschauer hatte, um sich zu zeigen, auf Dächern umher und kam deshalb in bürgerlichen Gewahrsam. Durch diese Beschränkung steigerte sich sein Zustand zur völligen Wuth; er drehte einen sehr schweren eisernen Ofen um, riß Steine aus der Mauer, schrie fürchterlich, verletzte, als er gefesselt werden sollte, listig, verschmitzt und scheinbar ruhig lächelnd mit einem in der Hand versteckten Steine den zuerst an ihn herankommenden Polizeidiener bedeutend am Kopfe, entsprang dann, durch scheinbare Ruhe täuschend, seinem Wächter, lief über die Grenze, ward endlich sicherer verwahrt anscheinend ruhig, doch in einem unklaren Zustande in die Irren-Anstalt gebracht. Er ließ sich dort noch öfters merken, wie er sich überaus große Kunstfertigkeiten zutraue, versuchte jedoch keine eigentlichen sogenannten Kunststücke mehr und beschwerte sich mehrmals über die seinem Stande unangemessene magere Kost. Durch die eingeleitete Behandlung ward er allmälig nach einigen Monaten verständig, verträglich, war nur gedrückt durch das Bewußtsein seines Aufenthaltes und seiner Thaten und zeigte große Sehnsucht nach Hause. Dieser Wunsch ward erfüllt, allein schon nach 10 Tagen ward er wiedergebracht, weil er bei seinen Eltern sich sogleich wieder ungebührlich benahm, Fensterscheiben und Geräthschaften zerschlug. Wieder gebessert kam er nach einem halben Jahre in's väterliche Haus zurück. Er lebte jetzt still und eingezogen, arbeitete aber keineswegs mehr so fleißig, als früher. Er stand zwar jede Nacht auf um zu backen, am Tage aber verrichtete er keine Arbeit, entweder schlief er, oder las Romane. In Gesellschaft ging er selten und immer nur auf kurze Zeit, auch war er mit Mühe zu bewegen, sich in freier Luft Bewegung zu machen. Obgleich Eltern und Geschwister allen seinen Wünschen nachzukommen suchten, konnte er doch auf keine Weise aufgeheitert werden, er seufzte viel, und wünschte sich immer den Tod. Im 31. Jahre änderte sich dieser Zustand plötzlich, ohne daß irgend ein äußerer Anlaß gegeben war. Er arbeitete nicht mehr, trieb sich unruhig umher, verschleuderte viel Geld, führte sich ungebührlich an öffentlichen Orten auf und mißhandelte seine Eltern. In Verwahrsam gebracht, konnte er schon nach wenigen Tagen wieder entlassen werden. Sein Zustand nahm jetzt die frühere Beschaffenheit an, ein hoher Grad von Trübsinn trat wiederum ein, aus dem er im 32. Jahre im Sommer in einen gleichen tobsüchtigen Anfall fiel. Wenige Tage polizeilichen Arrestes reichten abermals hin, ihn wieder in einen ruhigen Zustand zu bringen. In den nächsten 3 Jahren war seine Melancholie stärker als je. Sein Vater suchte ihn auf alle mögliche Weise zu erheitern, erfüllte auch seinen Wunsch und ließ ihn Meister werden, allein Nichts konnte ihm eine vielseitige Wirksamkeit, eine angestrengte Thätigkeit oder eine größere Geselligkeit abgewinnen. Im 35. Jahre sprach er häufig den Wunsch aus, sich zu verheirathen; die Eltern wollten ihm in dieser Beziehung Nichts in den Weg legen, allein wiederholt ward er bei seinen An-

trägen zurückgewiesen und nun zeigten sich sehr bald wieder die schon beschriebenen Vorläufer seiner Aufregung. Eine eingeleitete Behandlung im polizeilichen Verwahrsam beruhigte ihn wieder, er benahm sich zurückgekehrt auch wieder gut, allein Ende November trieb er sich aufs Neue umher, beging die widersinnigsten Handlungen, wie früher, die bei jedem Widerstande zu der äußersten Gewalt ausarteten. Im 36. Jahre kam er wieder in die Irren-Anstalt. Hier zeigte er sich in hohem Grade tobsüchtig, zerstörte Kleider, Effecten, kurz Alles, was ihm unter die Hände gerieth, beschmierte sich mit seinem eigenen Kothe, sprach aber dabei verständig und machte mehrmalige Fluchtversuche. Im 41. Jahre frei von tobsüchtiger Aufregung, verständig und ordentlich wurde er versuchsweise nach Hause entlassen. Doch schon nach wenigen Tagen kehrte er zu seiner Lebensweise zurück, war unstät, schlaflos, aufgeregt, handelte verkehrt und kam daher nach 20 Tagen wieder in die Irren-Anstalt, wo er wiederholte, oft sehr listige Fluchtversuche machte. Da er mit der Zeit von seiner tobsüchtigen Aufregung wieder genas und längere Zeit sich verständig betrug, mußte er aus ärztlichen und humanen Gründen im 44. Jahre wieder entlassen werden. Doch schon nach 6 Tagen sandte er einen Brief an das Directorium der Irren-Anstalt, in dem er um Sachen und um ein Darlehn bat, um sich die seinem Stande angemessenen Kleider zu kaufen. Mehrere Tage weiterhin sprach er ungereimt, schweifte den ganzen Tag umher, ging aus einer Schenkstätte in die andere, ward bei Widerstand auffahrend und zornig und ward daher wieder in die Anstalt aufgenommen. Schon unter Weges zerschlug er die Wagenfenster, überfiel einen Begleiter ohne jeden Anlaß und plötzlich mit Fußtritten und Faustschlägen, verlangte dann gebunden zu werden und ein Sturzbad. In der Anstalt angekommen, gab er an, nicht ungern hierher zurückgekehrt zu sein, da er hier doch sein ruhiges Brod, dagegen draußen Mangel gehabt habe. Schon am ersten Tage war er unermüdlich im Erzählen. „Mit seinem Bruder in Gemeinschaft und ohne jede andere Hülfe habe er einer Wette wegen binnen 4 Wochen ein Haus von 4' breiten Dreckssteinen vollständig aufgebaut; außer diesem Hause besitze sein Bruder 3 andere Häuser, einen Weinberg, 12 Acker Land; dessen Frau habe als Braut 5000 Rthlr. in Kassenanweisungen zur Mitgift im Handkorbe mit in's Haus gebracht. Die Braut seines andern Bruders sei die Schwester seiner eigenen Braut, welche Letztere erst 13jährig sei, während jene sich durch ihre ungewöhnliche Größe auszeichne, eine Größe, die über 83 Zoll höher als der Flügelmann in der Schützengilde sei. Die Braut werde übrigens vor der Hochzeit noch hier erscheinen, um sich körperlich untersuchen zu lassen. Zur Vorfeier der Hochzeit habe sein Bruder großartige Festlichkeiten auf seinen Gütern veranstaltet; es sei dort in einer Laube, zu der 484 Stufen in die Höhe führten, eine Gesellschaft von mehr als 1000 Personen, worunter die Schützengilde zu 240 Mann ohne deren Kavallerie und Artillerie zu rechnen, von seinem Bruder bewirthet worden; jede Person habe außer dem landesüblichen selbst gewonnenen Rothwein eine Flasche Tokayer zu 3 Dukaten und 2—3 Flaschen Champagner getrunken. Er selbst habe dort Festspiele veranstaltet, sei als Führer einem Zuge junger Mädchen mit der Trommel vorangeschritten in den Wald hinein, wo man ihn mit Laubguirlanden schmückte. Sein Verwandter V. habe aus seinem Nachlaß von 400,000 Millionen Thalern ein Legat von 300,000 Rthlr. zum Bau eines Armenhauses ausgesetzt; in diesem Hause fänden mehr als 1000 Bewohner völlig freie Verpflegung und nur von weiblicher Seite beschäftige man sich aus

Passion mit Hemdenwaschen, das Stück zu 6 Pfennige. Sein eigenes Vermögen taxirte er bald auf 5000 Rthlr., bald gestand er, Nichts als Lumpen zu besitzen. Seinem Pferde habe er einmal Schlittschuhe unter die Füße gebunden und so mit ihm eine Eisfahrt gemacht, ein anderes Mal einen Pudel vor das beschlittschuhte Pferd gespannt. Seine Mutter habe „die Menschenscheu," er habe sie von ihr geerbt und sie sei jetzt im vollen Anzuge und werden dieses Mal lange dauern." Mit solchen und ähnlichen Erzählungen behelligte er in den ersten Tagen seine Umgebungen unaufhörlich und bis zur Heiserkeit sprechend, unerschöpflich in der Erfindung neuer und Steigerung alter Geschichten. Körperliche Störungen begleiteten diesen Zustand. Bald folgten den aufgeregten Worten und Bewegungen heftige und jähzornige Handlungen. Er veranlaßte Störung bei den Arbeiten, gewarnt ergrimmte er heftig, ergriff unter drohendem Geschrei Steine, um damit zu werfen, zerschlug am nächsten Tage die Fensterscheiben, sprach vom Todtschlagen, drohte den Umgebungen und zeigte in dem erhitzten Gesichte, seinen wilden Augen, dem stets herabfließenden Speichel das Bild tobsüchtiger Aufregung. Er verlangte gebunden zu werden, tobte die Nacht hindurch, schrie Feuer, sang Gassenlieder ꝛc. Ueber seinen Zustand urtheilte er selbst wechselnd. Er nannte ihn bald „Turbation" bald „Simulation." Er nannte sich dem Prädikat „Maniacus" gegenüber „Verstellicus." Im Verlaufe der nächsten Wochen ließ die Aufregung ersichtlich nach, große Neigung zum Schlafe stellte sich ein. Er wünschte aus seiner Isolirung entlassen zu werden und versicherte, hinreichende Gewalt über sich gewonnen zu haben, um auch in belebterer Umgebung sich ruhig zu verhalten. Er blieb auch ruhiger und innerhalb der Anstalt ist kein derartiger tobsüchtiger Anfall wieder eingetreten, aber wohl sind mehrere Male Zeiten vorgekommen, wo, nachdem er ohne bekannten Anlaß einige Tage still für sich gewesen, Jedem aus dem Wege gegangen war, dennoch wieder mehr als gewöhnlich munter, gesprächig, renommistisch war. In seiner relativ guten Zeit ist er wohl leicht zum Reden geneigt, spricht gern von seiner Vergangenheit, seinen Geschicklichkeiten, sucht Jedem etwas „aufzubinden," vor Diesem und Jenem etwas zu erzählen, macht dabei oft überraschend treffende Bemerkungen mit der harmlosesten Stimme und der pfiffigsten Miene, freut sich, wenn ein Anderer dadurch in Unannehmlichkeiten geräth, spricht auch wohl die Meinung aus, man müsse sich doch unterhalten, er habe das Talent dazu, es brauche ja Niemand das Erzählte zu glauben, ist aber dabei ordentlich, beschäftigt sich, am liebsten freilich mit den geselligen Vergnügungen und reflektirt zu Zeiten über seinen Krankheitszustand vortrefflich. Nur wenn ihm irgend ein Wunsch versagt werden muß, ist er boshaft, schweigt für den Augenblick, ergießt sich dann unter seinen Gefährten in Schmähungen und Verwünschungen, wird aber bald wieder ruhig.

Das traurige Leben dieses Kranken, das er seit 16 Jahren, fast stets geisteskrank, abwechselnd im bürgerlichen Verwahrsam, väterlicher Obhut und Irrenanstalten hinbrachte, dient zum Beweise, wie Viele in einem erträglichen geistesfreien Zustande ihr Leben hinbringen können, wenn die Macht der Irrenanstalt sie beschirmt und äußere Reize abhält, während sie im Gewühle der Welt gänzlich unfähig sind, von ihrer Selbstständigkeit einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Sie fühlen dies auch selbst; sonst wäre das Leben des Irrenarztes eine tägliche Folter, zu deren Ende keine Hoffnung war.

In einer Stube sehen wir Arm in Arm mit freundlichen Gesichtern zwei Blödsinnige sitzen, deren innerer Gehalt sich schon durch die äußere Form kund gibt. Beide sind es von Jugend auf, beide in Folge von epileptischen Anfällen, beide sind nur schwer der Sprache und der Beine mächtig. Der eine ward bösartig von draußen erlittenen Mißhandlungen, der andere ward durch den Tod der Eltern aller Pflege beraubt. Beide, ziemlich in gleichem Alter, fanden sich hier bald zusammen. Der Eine äußert mehr Freude darüber, daß er sich die Fürsorge gefallen läßt, der Andere mehr darüber, daß er unermüdlich für jenen sorgt. Mit welcher rührenden Theilnahme handelt er für ihn, wenn ein Anfall kommt! Mit welch' belebten Gesichtszügen und Gebehrden bemüht er sich, von seinem Freunde etwas zu erzählen. Er verläßt ihn nie, weder im Sitzen noch im Gehen und selbst wenn Jener, von wohlhabenden Angehörigen, Eßwaaren geschenkt bekommt, äußert er stets lebhafte Freude darüber, und ist nie mißgünstig, obgleich Jener, noch geistesärmer und pflegmatischer, ruhig die Gabe verzehrt, ohne seinen Freund dabei zu betheiligen. Diese größere Hülfslosigkeit mag dazu beigetragen haben, die Zuneigung zu erwecken und zu erhöhen. Der Trieb, Gutes oder Böses zu thun, das Gefühl der Zu- oder Abneigung erstirbt nur erst auf der tiefsten Stufe des Seelenlebens, am wenigsten bei den von Geburt an Blödsinnigen. Die Entwickelung der einen oder andern Richtung bestimmt die Umgebung und doch, wo die liebevolle Behandlung Alles erreichen kann, vermag noch öfteres Härte und Willkühr zu herrschen!

Während wir nicht ohne tiefe Theilnahme dem Leben dieser Beiden zusehen können, betrachtet ein Anderer sie mit stechenden Blicken und verzerrten Gesichtszügen. Er ist ein sehr abgemagerter Mann von mittlerer Größe, dessen graues Haar anzeigt, daß er schon dem Ende des Lebens nahe ist. Seine Haltung ist gekrümmt, ein Fuß hinkt, Nase und Wangen sind mit kupfriger Röthe bedeckt, der Blick meist zu Boden geheftet, nur boshaft darnach schielend, was Anderer Herzen mit Freude erfüllt. Aus seinen verwirrten Reden leuchten überall noch bissige Bemerkungen über die Außenwelt hervor; die Zuneigung Jener erklärt er für schändliche Verstellung, Alles um ihn ist schlecht, hat gestohlen, nur er selbst nicht. Noch in den Trümmern seines Wahnsinns offenbart sich der Kampf des Guten und Bösen. Seine Jugend verlebte er unter den traurigsten Verhältnissen, die drückendste äußere Noth, das böse Beispiel seines durch Trunkenheit sittlich zu Grunde gegangenen Vaters, der stete eheliche Unfrieden und die daraus entstandene Zerrüttung der ganzen Familien-Verhältnisse wirkten frühzeitig auf ihn ein. In Verwilderung wuchs er auf, er kann weder lesen noch schreiben. Zwar lernte er die Wollkämmerei, trieb sie aber wenig und vagabondirte meist. Er ist von Jugend auf ein Dieb. Schon im 18. Jahre beging er einen Pferdediebstahl, dem bald andere größere und kleinere Eigenthumsverbrechen folgten. Stets mit den nöthigen Diebesinstrumenten versehen lebte er im Widerspruch mit seinen notorisch ärmlichen Verhältnissen verschwenderisch und nur endlich bei einigen bedeutenderen Diebstählen kam er in Untersuchung. Bei der Ausführung seiner Verbrechen zeichnete er sich durch Entschlossenheit, verwegenen Sinn und Rücksichtslosigkeit in der Wahl seiner Mittel, sowie durch mechanische Geschicklichkeit aus. In den Verhören zeigte er große Unverschämtheit im Lügen, Trotz und eine freche Entstellung der Thatsachen; er erfindet ganze Geschichten und legte sich wiederholt falsche Namen bei. Aus den ermittelten Thatsachen ergibt sich, daß es den Ver-

gehungen in den letzten Jahren im Allgemeinen an kluger Berechnung, ruhiger Besonnenheit und verständiger Konsequenz in der Durchführung seiner Rollen fehlt. Dieser Zustand scheint nach mehreren Kopfwunden hervorgetreten zu sein, die bedeutend gewesen sein müssen, da sie lange geeitert und noch jetzt sehr sichtbare Narben hinterlassen haben, wie er denn auch selbst mancherlei Beschwerden davon herleitet. So erregte er den ersten Verdacht durch die unvorsichtigste und unnützeste Renommisterei mit seinen Geldmitteln nach Diebstählen und führt dadurch seine Haft herbei. Seine Angaben in den Verhören waren oft zu ungereimt, um zu täuschen. In der Strafanstalt übte er eine Menge verkehrter Handlungen aus. Haß, Mißtrauen, Zorn und Furcht waren fast die einzigen Affecte, die zur Aeußerung kamen. Es wurde nie eine Spur von Sympathie oder Vertrauen zu irgend einem Beamten oder Genossen bemerkt, nur Einzelne haßte oder fürchtete er mehr und suchte ihre Gunst durch vertrauliche Mittheilungen zu erwerben. Anfangs versuchte er wohl noch, sich seinen Gefährten zu nähern, sprach aber dann gern in einem belehrenden zurechtweisenden Tone, und da in seinen Reden sich immer mehr Verwirrung zeigte und Sonderbarkeiten sich hineinmischten, ward er von den Meisten nicht oder völlig mißverstanden oder gar verlacht und seine Unterredungen hatten gewöhnlich nur tobende Zornausbrüche von seiner Seite zur Folge. Später zog er sich daher ganz zurück und obgleich selbst ein harter Sünder lebte er auch unter seinen Genossen vereinsamt. Die härtesten Strafen fruchteten nichts und konnten sein Uebel nur verschlimmern, da er schon dem Wahnsinn verfallen war. Endlich kam er in die Irrenanstalt. Seine Reden sind verwirrt, er beantwortet nie direct eine Frage; abgebrochene Gedanken werden nur durch Andeutungen oder Gleichnisse ausgedrückt, die sich noch oft als die Reste eines guten Verstandes und Mutterwitzes ausweisen. Es ist bei ihm zu einer wahnsinnigen Idee geworden, daß nicht er, sondern alle um ihn Spitzbuben gewesen seien und noch seien. Alles, was er zu seiner Verpflegung erhält, ist gestohlenes Gut, das er deshalb nur gezwungen annimmt. Einzelnes, was ihm zukommt, verweigert er selbst, weil er keinen Antheil an gestohlenem Gute haben wolle. Mehrmals wollte er gar keine Kleider anziehen, weil sie gestohlen seien, man solle ihm seine eigenen geben. Im verrufenen Eichsfelde geboren, gab er sich oft falsche Namen, daher versichert er Jedem, der ihn unangenehm berührt, er sei ein Eichsfelder und habe sich einen falschen Namen gegeben. Der Anblick von einem schwer Erkrankten und dem Tode Nahen versetzte ihn in ersichtliche Unruhe und Aufregung und er äußerte sich in seinem gewöhnlichen Wortschwall, sie seien Simulanten und man solle nur genau zusehen, sie seien Eichsfelder und hätten sich einen falschen Namen gegeben. Seine Beschäftigung als Wollkämmer weist er mit Indignation zurück, denn Wollkämmer, Eichfelder, Spitzbuben scheinen ihm gleich. Er fährt zornig auf, wenn ihn Jemand daran erinnert, daß er auf einer Strafanstalt gewesen sei. Alle krankhaften Aeußerungen Anderer hält er für Verstellung; er ist eifrig, wenn er Jemandem etwas anklagen kann. Zu Thätlichkeiten hat er sich noch nie hinreißen lassen, obgleich er Keinem beispringen würde, der in Noth geräth, wobei er selbst, was auf das menschliche Herz den tiefsten Eindruck macht, einen epileptischen Anfall nur für Heuchelei und Bosheit erklärt. Aber dennoch ist noch eine Seite der Gemüthssphäre zugänglich; bei Erwähnung des Namens seiner Mutter wird er augenblicklich weich und vergießt Thränen. „Sie habe den letzten Happen Brod mit ihren

Kindern getheilt und sei lieber selber verhungert; er könne und werde nie aufhören, ihrer zu gedenken."

Während wir eine andere Abtheilung zu besuchen im Begriff stehen, begegnet uns auf der Treppe ein alter Mann mit freundlichen obwohl schüchternen Gesichtszügen. Ein sehr thätiger Gehülfe in der Anstalt ist er stets sanft in seinem Benehmen und genießt seit Jahren eine große Freiheit, die er noch nie gemißbraucht hat. Obgleich in voller Klarheit über seine Vergangenheit, verständig, ordentlich und brav, erträgt er dennoch, von Allen geschätzt, mit Ergebung sein schweres Schicksal. Er war ein stiller guter Bursche, der fleißig und andächtig die Kirche besuchte und ein ehrsames Leben führte. Im 33sten Jahre heirathete er auf Anrathen seines zuletzt ganz tiefsinnig gewordenen Vaters wohl ohne wahre Zuneigung, führte aber eine 10jährige Ehe still und zufrieden. Allein schon vor und bald nach der Ehe bemerkte man an ihm und seinem Vater einen besondern Hang zur Schwermuth und zum Mißtrauen, zu großer Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit. Obwohl beide sehr fleißig und wirthschaftlich waren, waren sie doch immer mit dem Gewinne ihrer Arbeiten nicht zufrieden, fühlten sich stets unglücklich, schoben aber die Schuld davon nicht, wie es der Fall oft war, auf sich und ihr unkluges Verfahren, sondern meist auf ungünstige und ungerechte Zeit und Weltverhältnisse und wollten nun an Gott und Vorsehung verzweifeln, ohne jedoch Andere zu beleidigen, mit denen sie immer verträglich lebten. Sein Vater erhenkte sich in einem stärkern Anfalle von Melancholie, als er selbst 36 Jahre alt war. Dies machte einen tiefen Eindruck auf ihn, er lebte hierauf nicht nur noch stiller und ruhiger, sondern ging noch fleißiger in die Kirche und betete und sang auch zu Hause viel aus der Bibel. So verflossen 5 Jahre. Die 2 nächstfolgenden Jahre trafen ihn mancherlei häusliche Noth und Krankheiten, er arbeitete mit Schulden und der Antheil an einem öffentlichen Tumulte versetzte ihn in die höchste Angst. Es offenbarte sich darnach immer mehr und deutlicher eine Zerrüttung seiner Geisteskräfte, die sich in oft völlig unverständigen Reden und ganz falsch verstandener Auslegung von Bibelversen und Liedern äußerte, deren er sich zur Beschwichtigung seiner Schwermuth und Unruhe zu bedienen schien. Seine Frau, mit welcher er 4 Kinder gezeugt, hatte einen durchaus religiösen, guten, sanften und rechtschaffenen Character, hatte ihm nie einen Grund zur Eifersucht gegeben und er lobte sie noch kurz vor deren Ende, arbeitete einträchtig mit ihr und nannte sie noch im Anfange seines Paroxysmus, der seine entsetzliche That mit sich führte, seinen Gott. Am 2ten Pfingstfeiertage seines 43sten Lebensjahres sang er auf einmal in der Kirche im Zwischenspiel der Orgel, hörte auf Zuruf des Schulzen jedoch erschreckt auf und sprach nur einige verwirrte Worte. Am 3ten Feiertage sprach er noch mehr irre, doch versicherte die Frau, als der herbeigerufene Arzt Vorsicht und Bewachung empfahl, sie würde mit ihm fertig werden, wenn man ihn nur gehen lasse. Den Tag darauf empfing er seinen herzugerufenen Schwager mit heftigen Worten und nach mehrfachen Gesprächen ging er auf den Boden, um Heckfel zu schneiden. Unbegreiflicher Weise sendet die Frau den Bruder voran, um die auf ärztlichen Rath versteckte Futterklinge hervorzusuchen. Kaum erblickt der unglückliche Kranke dies schneidende Werkzeug, als er es dem Schwager blitzschnell aus der Hand nimmt und mit dem Rufe: „Du mußt sterben" über seinem Haupte schwingt. Dieser flüchtet die Treppe herab; die unglückliche Frau mit einem Kinde auf dem Arme folgt ihm eilends, von dem Wüthenden verfolgt, über die Straße, stürzt in

den Chausseegraben, wird von Jenem ereilt und auf das Entsetzlichste zerstückelt. Wohl eine Viertelstunde hieb er in der gräßlichsten Wuth mit schäumendem Gesichte auf den schon entseelten Körper ein, zerstampfte, zerhackte, zerstieß ihn kreuz und queer, ohne sich umzusehen, so daß später nicht einmal mehr die Obduction der gestaltlosen Leiche gemacht zu werden vermochte. Mittlerweile hatte sich eine Masse der Dorfbewohner versammelt, aber Niemand wagte sich heran. Nur ein 14jähriger Knabe ist beherzt genug, das Kind mit eigener Lebensgefahr zu retten. Endlich wird er von der Menge, von der er noch Einzelne schwer verwundet, mit Hebebäumen niedergeschlagen und überwältigt. Abwechselnd tobte er noch mehrere Monate lang, sprach biblische Worte vom Opfertode, schwatzte aber ebenso von andern Dingen, doch unverständlich und unstät; nur allmälig kam er zum Bewußtsein seiner schrecklichen Lage. Tiefe Reue ergriff ihn über seine Unthat und verbreitete einen schwermüthigen Zug über sein ganzes Wesen. Er äußert oft: „er wisse sehr wohl, wo er sei und von ihm habe Niemand etwas zu fürchten." Benehmen und Verhalten sind tadellos; er spricht und handelt verständig und ist besorgt für die Seinen. Befragt, ob er sich des Zustandes, in dem er vor und bei der That sich befand, erinnern können, sagte er nach einigem Besinnen: „daß und wie ich meine Frau gemordet habe, ist mir gar nicht erinnerlich und erst 6 Wochen nachher habe ich einige Besinnung wieder erlangt. Wie ich nach der Anstalt gekommen bin, weiß ich nicht. In dieser Zeit besuchte mich mein Schwager. Er trug einen Flor um den Arm und als ich ihn fragte, um wen er trauere, wollte er mir die Ursache nicht sagen und konnte sich der Thränen nicht enthalten. Dies fiel mir schwer aufs Herz und ich dachte bei mir, du hast gewiß deine Frau gemordet, was mir nur ganz dunkel vorschwebte." Auf nochmaliges Befragen sagte er: „ich war schon einige Wochen vorher sehr unruhig, die Hitze stieg mir zu Kopfe und ich wußte oft nicht, was ich that, denn ich beunruhigte mich sehr über den Ausgang meines Prozesses, wobei Viele von mir sagten, ich würde in's Zuchthaus kommen. Hätte ich ahnen können, daß meine damalige Stimmung mich zu einer so gräßlichen That bringen könnte, so würde ich sie gewiß unterlassen haben. Jetzt weiß ich meinen Zustand zu beurtheilen und wenn mir wieder die Hitze nach dem Kopfe steigen sollte, so werde ich sogleich davon Anzeige machen." So sind nun 16 Jahre verflossen, seitdem er in den Mauern der Irrenanstalt weilt und er selbst ist 61 Jahre alt geworden. Stets sanft und verträglich, fleißig und ordentlich würde er längst entlassen worden sein, aber er selbst hat das Vertrauen verloren, eine unabhängige Stellung einzunehmen, er ist ruhig über die That, von der er weiß, daß er sie ohne eigene Schuld in krankhafter Raserei gethan, obwohl er seine Frau tief betrauert; er hat den Wunsch, sein Leben hier zu beschließen, und seine Gemeinde unterstützt denselben, da die eine schreckliche That sie die Möglichkeit einer Wiederholung befürchten läßt. Er steht in dem trautesten Verhältniß mit den Seinen, die er zärtlich liebt und es ist für ihn ein Festtag, wenn ein Brief von ihnen ihm von deren Wohlbefinden Nachricht giebt, wie wir denn auch heute ihm diese Freude bereiten können.

Wir kommen in ein großes, freundliches, hohes Krankenzimmer, in das die von schwereren körperlichen Krankheiten Befallenen gebracht und dort verpflegt werden. Die reinlichen Betten sind von einander durch Bettschirme getrennt.

Hier sehen wir einen Kandidaten der Theologie, dessen ängstliches Athemholen auf ein Leiden der Brustorgane hindeutet, dessen abgemagertes

Gesicht, gelbliche Gesichtsfarbe den Ausdruck eines tiefen Leidens andeuten. Er beantwortet unsere Begrüßung nicht und nur auf mehrere herzlich gemeinte Worte und Fragen sagt er kurz: „ich werde wohl sterben" und starrt dann wieder vor sich hin. Sohn eines Pfarrers auf dem Lande, von einer Mutter geboren, die schon aus ihrer Familie eine gewisse Menschenscheu geerbt hatte, ward er unter ärmlichen Verhältnissen erzogen, sollte auch Pfarrer werden, wie sein Vater gewesen, war fleißig, aber wenig befähigt, mußte schon auf dem Gymnasium sich durch Stundengeben seinen Lebensunterhalt erwerben, auf Universitäten sich mit Noth und Mühe Stipendien erbetteln, sich mit rastlosem Fleiße zum Examen vorbereiten, obgleich er auch dies nur mittelmäßig bestand, und trug, als Knabe auf dem Lande kräftig, einen siechen Körper davon. Schüchtern von Natur, ehrliebend und gewissenhaft, fast stets hinter dem Studirtische hat er oft Wochen lang sich nur von Kartoffeln und Brod ernährt, seine Lage auch Niemandem entdeckt, selbst seinen Freunden verheimlicht. In einer Stellung als Hauslehrer trat der Kontrast seiner innern Ausbildung mit den Anforderungen der Wirklichkeit in schneidender Dissonanz hervor, um so mehr, als ein gewisser geistlicher Dünkel und Hämorrhoidal-Congestionen sich mit der Zeit bemerklich machten. Wiederholte Probepredigten, um zu einer ersehnten Stellung zu gelangen, hatten eben so viele Täuschungen zur Folge. Periodische Unruhe ergriff ihn und eines Tages kehrte er nach Hause zurück, um bald Zeichen der Geistesstörung zum Vorschein kommen zu lassen. Anfangs ging er täglich aus, hauptsächlich auf die Berge, und predigte dort. Später kam er nicht mehr weit, da er mit seinen Füßen alle Steinchen auf dem Wege fortriß, alle Hälmchen auf ihm aufsuchte und einsteckte. Abends ging er noch eine Zeit lang an eine Quelle in der Nähe des Dorfes, woraus er trank, dann um sie herumtanzte, sich zum Theil entkleidete, wiederholt Büschel Haare ausriß und sie hineinwarf, im Garten alle Blätter von den Bäumen pflückte und seine Taschen voll füllte. Später ging er nackt mit einem Stiefelknechte in der Hand in die Wohnstube seiner Hausleute und versuchte mehrere Male im bloßen Hemde seine Wohnung zu verlassen. In der Anstalt machte sich nie eine Periode des freien Selbstbewußtseins bemerklich und seine Reden und Handlungen offenbarten immer mehr den Ausdruck geistiger Schwäche. Er ging stets unruhig auf und ab, im Kreise umher, den Kopf gesenkt, den Blick zu Boden geheftet, knöpfte ununterbrochen Rock und Weste auf und zu, so daß die Knöpfe stets sehr bald abgerissen waren. Nur zuweilen unterbrach er seine Schritte, um anscheinend etwas vom Boden aufzuheben und wieder fortzuwerfen, wobei er vor sich hin murmelte. Trat man ihm in den Weg oder sprach ihn an, so reichte er pathetisch die Hand und sagte entweder: „Sie sollen morgen früh 10 Uhr die Predigt halten" oder „Sie sollen die Stelle haben," wobei Freude sein Gesicht verklärte, nachdem er diese Worte mit Protektor-Gebehrde ausgesprochen hatte. Zuweilen traf man ihn sitzend, ein Packet Makulatur in der Hand; er schien sehr eifrig darin zu lesen, theilte den Nachbarn einige Worte mit gelehrter Miene mit, die gar nicht darin standen, gab dann auch wohl, wie um zu überzeugen, das Blatt in die Hand und kicherte mit einer Seitwärtsbewegung des Gesichtes vor sich hin. Oder er ging im Hofe rasch spazieren, bückte sich häufig, um Steinchen aufzuheben und seitwärts zu werfen, grüßte, ohne daß Jemand vorhanden war. Er nahm die dargebotenen Lebensmittel mechanisch an, verrichtete mechanisch seine Bedürfnisse, unterhielt sich mit Niemand, erwachte nie aus seinen Träumereien und war

selbst seinen Mitkranken unheimlich, obgleich er Keinem was zu Leide that. Nur zuweilen wurden seine Bewegungen etwas hastiger und dann wurden seine Worte und Gebehrden heftiger. Seit einigen Tagen sah er elender aus, blieb endlich im Bett und ohne daß er irgend ein Zeichen des Schmerzes offenbarte oder hustete, nur daß er schneller athmete und fieberte, entdeckte man bei der körperlichen Untersuchung eine weit verbreitete Lungenentzündung. Nur heute kamen solche Worte zum Vorschein, die auf ein wenn auch nur schwaches Erwachen seines Selbstbewußtseins durch die Ahnung von seinem bevorstehenden Ende hindeuteten. Wahrscheinlich wird die körperlich zerrüttete Constitution, die geringere Energie der Reaktionskraft des kranken Gehirns die weit ausgedehnte Krankheit nicht zu überwinden vermögen.

In einem andern Bette finden wir einen Mann zusammengekauert, die Knie nahe am Halse und die stechenden Augen um sich werfend. Von Paris aus Bicêtre krank der Anstalt überwiesen, weil er ein Bewohner der Provinz war, hat er nie ein Wort gesprochen, und man hat nie Ursache und Anfang seiner Krankheit erfahren können. Er war zu keiner Arbeit zu bewegen. Mühsam war er aus dem Bette gebracht und angekleidet, dann sprang er hastig auf einen bestimmten Ort und dort saß oder stand er starr wie eine Bildsäule, mochte über ihn ergehen was da wollte. Nur das Essen unterbrach seine Haltung, indem er thierisch Alles hinunterschlang, was ihm gereicht wurde. So mühsam das Ankleiden war, so blitzschnell war er beim Auskleiden, wenn es zu Bett ging. Und doch verrieth sein lauernder Blick, daß er Alles wohl beobachtete, was um ihn herum vorging! Körperliche Schwäche machte ihn in der letzten Zeit unfähig aufzustehen und er kam in's Krankenzimmer. Näherte man sich ihm, so schloß er die Augen zu; sprach man zu ihm herzliche Worte, so kniff er die obere Lippe über die untere, daß jene wulstig hervortrat und rührte sich nicht. Blickte man auf ihn, während man andere Patienten untersuchte, so sah man, wie er mit vorgestrecktem Oberkörper der Untersuchung lauernd zusah. Will man seine Brust untersuchen, so hält er den Athem an und doch deuten alle Erscheinungen darauf hin, daß er unrettbar der Lungenschwindsucht verfallen ist und seines traurigen Lebens Ende bevorsteht.

Einen wohlthuenderen Eindruck auf unser Herz empfangen wir von einem andern Kranken, der mit freundlichen Mienen angekleidet neben seinem Bette uns empfängt und herzlich unsere Hand drückt. Er war von schwerem Wahnsinn befallen, als ihn hier plötzlich ein akutes körperliches Leiden befiel, aus dem er nicht nur leiblich wieder gesundet, sondern auch zur geistigen Klarheit erwacht ist. Zwar zeigen die blassen Züge noch von körperliche Schwäche, aber es prägt sich in seinen Gesichtszügen schon die Hoffnung, Freude und Dankbarkeit aus. Dankbarkeit fühlt Jeder, der genesen ist, aber sie ist nie stärker, als wenn Jemand von einer Geisteskrankheit genas. Er weiß Alles, was er im Wahnsinne gethan hat, aber er weiß auch, daß er dies in krankhaftem Zustande gethan hat. Er ist dankbar für alle die Liebe, die ihm wiederfahren ist, auch für den Ernst, der seinen wahnsinnigen Handlungen entgegengesetzt wurde, den er für nothwendig erkennt und durch den allein er noch zuweilen aus seinem Zustande zu der Wirklichkeit erweckt wurde. Bereitwillig theilt er uns seine Vorstellungen mit, durch die er zu seinen Handlungen geleitet wurde und mit der größten Theilnahme hilft er dem Wärter in der Pflege der andern Unglücklichen, die er in einem so traurigen Zustande verlassen muß. Er hofft auf Entlassung, vertraut

uns aber vollständig deren Zeitpunkt an, da er ja trotz seiner Sehnsucht nach Hause wohl erkennt, daß ihm die Dauerhaftigkeit seiner Genesung vor Allem am Herzen liegen muß.

Wir besuchen die Zellen in einem abgesonderten Gebäude, deren Einrichtung die Bewohner vor zerstörendem Einfluß gegen sich und Andern hütet, sie vor allen aufregenden Momenten entfernt und deren unruhiges Wüthen Anderen nicht bemerklich macht: hier sind die Unruhigsten der Anstalt. Das Licht fällt von oben herein, um das Zerschlagen der Fenster zu verhüten; die Meubles sind fest, um sie vor Zerstörung zu wahren; die Mauern sind ohne Kalkbewurf, der bald abgekratzt sein würde; die Thüren sind fest, um den Angriffen von innen zu widerstehen; nirgends ein Vorsprung, um Verletzungen zu verhüten. Mehrere solcher Zellen haben in ihrer Mitte die Wohnung zweier Wärter. Hierher kommen nur die, welche sich und Anderen gefährlich werden, durch stetes Schreien alle Anderen beunruhigen würden, oder die zu ihrer Wiederherstellung eine Zeit lang das vollkommene Abschließen von ihren Nebenmenschen und anderen Reizen, die das Zusammenleben Vieler hervorruft, bedürfen. Alle aber bleiben nur so lange hier, als der jedesmalige Zustand ihres Krankheitsverlaufes erheischt. Hier bedarf es oft der größten Vorsicht und der besonnensten Haltung und Klugheit des Wärters, um sich selbst vor Schaden zu bewahren. Glücklicherweise ist selten das Bewußtsein ganz geschwunden; sie fühlen, daß der Wärter nur die Befehle seiner Oberen befolgt, sind erkenntlich für die Pflege, die er ihnen gewährt und mit der er ihnen das Essen bringt. Der Wärter lernt bald einzelne Erscheinungen am Kranken selbst kennen, an denen er eine gesteigerte Heftigkeit des Anfalles vorhersieht, dessen Vorahnung die Kranken oft empfinden, so daß sie zuweilen selbst danach verlangen, in einen Zustand versetzt zu werden, der es ihnen unmöglich macht, zu schaden. — Einer der Patienten, früher mit heftigen Anfällen von Tobsucht befallen, kommt gleich zum Wärter, wenn ihm „die Hitze nach dem Kopfe steigt" und bittet ihn einzusperren, damit er „kein dummes Zeug mache," bittet um Arzneien, Krankenkost und Wasser, um den Kopf zu waschen. — Ein Anderer, arbeitsam, ruhig und verträglich, hatte vor 5 Jahren seinen von ihm besonders geliebten Enkel mit einem Beile den Kopf abgehauen und hatte vorher an Hämorrhoidal-Congestionen nach dem Kopfe gelitten. Seitdem ist er stets, wenn ihn die geringste körperliche Störung befällt, so ängstlich besorgt, daß er sogleich sich meldet und um Abhülfe bittet.

In dieser Zelle finden wir einen Patienten, der unaufhörlich durcheinander singt, schreit und schwatzt, Geschichten aus seiner Vergangenheit theils verwirrt, theils zusammenhängend laut vor sich hin erzählt, meist von einer Idee rasch auf die andere überspringt, seine Reden reichlich mit phantastischen Bildern ausschmückt, bei unserem Eintritt ruhig ist und auf unsere Fragen noch ziemlich richtigen Bescheid zu geben vermag. Dort sehen wir einen Andern, der uns mit glänzenden gerötheten Augen, drohender Gebehrde entgegentritt, von stets ihn bedrohenden Luftgebilden umgeben ist, gegen die er vergeblich mit Wort und That ankämpft, aus der Wand Stimmen vernimmt, die ihn beschimpfen, am Fenster schwarze Gesichter sieht, die ihn verhöhnen, und mit einem sich überfluthenden Wortschwall auch über uns herzufallen droht. Furchtlos treten wir ihm entgegen, das Auge fest auf ihn geheftet, vor dem er noch heftig tobend zurückweicht. Wir hören noch einige Minuten dem Ausbruche seiner leidenschaftlichen Stimme zu, dann aber fesseln wir seine Aufmerksamkeit durch starke Stimme und feste Haltung,

und führen ihm in kurzen Worten halb drohend halb begütigend seine Lage zur Erinnerung. Nie kann die Intelligenz einen größern Sieg feiern, als hier, wo der Kranke davor verstummt, sich ruhig auf seinen Sitz niederläßt und eine Dämmerung seines Zustandes wie ein Lichtstreif über sein Gesicht zieht. Wir wissen, der Eindruck wird bald wieder vorübergehen; wir wiederholen aber auch morgen und immer wieder unsere Sprechweise und es ist zu hoffen, daß er immer leichter sich erschüttern läßt und die ruhigen Momente immer häufiger werden, in denen er ermunternden und freundlichen Worten zugänglich wird. Von einem andern Patienten wissen wir, daß demosthenische Worte in der Höhe seiner Krankheit fruchtlos sein würden; wir lassen uns in gar kein Gespräch mit ihm ein, untersuchen nur seinen Zustand und ändern an der eingeschlagenen Behandlung, was zu ändern ist. In jener Zelle zerreißt ein Anderer Alles, was er erfassen kann, und wenn es mit den Zähnen sein sollte; er spricht gar nicht dabei, aber er wird wüthend, wenn man ihn in seiner Beschäftigung stört; er verschont seinen eigenen Unrath nicht, den er zu erfassen und mit ihm die Wände zu beschmieren sucht.

Wir beenden den Besuch. Der tägliche Hauptbesuch des Irrenarztes ist eine anstrengende geistige Arbeit. Er ist genöthigt, sich in die verschiedenen Situationen möglichst hineinzuversetzen und sich ihnen mit den zweckmäßigsten Gegenmitteln anzupassen, hier den Melancholischen mit liebevollem Herzen trostreiche Worte zuzusprechen, dort dem Aufgeregten mit Festigkeit entgegenzutreten, hier den Wahnsinnigen von dem Ungrunde seiner Vorstellungen wiederholt durch neue Wendungen zu überführen, dort einen Wunsch zu befriedigen, hier zu versagen, je nachdem dies oder jenes zweckmäßig ist, dem oft stürmischen Wunsche nach Entlassung das genügende Gegengewicht entgegenzusetzen, dem Kranken keine Schwächen bemerken zu lassen, die er augenblicklich benutzen würde, stets die Ruhe den größten aufregenden Momenten gegenüber zu bewahren und mit Besonnenheit und Umsicht die zweckmäßigsten Anordnungen zu treffen, dabei die Kontrolle der Wärter nicht zu verabsäumen, die Schlafgemächer zu besichtigen, die Wärter zu ermuntern und zu belehren, kleine Streitigkeiten zu schlichten und nicht zu ermüden, sie je nach der Individualität des Klägers anzuhören, für die zweckmäßigste Beschäftigung, aber auch für die Erholung eines Jeden zu sorgen. Geist und Herz werden dabei gleichzeitig in Anspruch genommen.

Wir kehren von der Visite zurück und fühlen es, daß wir der Ruhe bedürfen. Vergönnt ist sie uns aber noch nicht, denn bald treffen wir im Sprechzimmer Jemanden, der einen seiner Angehörigen krank weiß, unsern Rath haben will, wie er in die Anstalt zu bringen sei, aber auch Theilnahme an seinem Unglücke verlangt. Bald will Einer seinen Angehörigen besuchen und läßt sich nicht belehren, daß es für diesen schädlich sei, jetzt schon die Seinigen zu sehen, da sie nur aufregende Erinnerungen erwecken würden; bald meldet sich Jemand zu dem schlecht besoldeten und doch beschwerlichen Dienste eines Wärters. Endlich vermögen wir zur Mahlzeit zu gelangen, während schon im Umfange der Anstalt die Arbeiten des Nachmittags wieder beginnen.

Für uns selbst hat ein Kranker gesorgt, den Tisch gedeckt und das einfache Mahl vorbereitet. — Diese Art der häuslichen Beschäftigung, welche den Kranken in den engern Kreis der einzelnen Beamten einführt, ist für Kranke aus den untern Ständen ebenso die nützlichste Thätigkeit zur Beschleunigung der Reconvalescenz, als sie ihnen und den unheilbaren Pfleglingen, welche

die Annehmlichkeiten der Außenwelt oft für immer entbehren müssen, gleichzeitig die angenehmste ist. Der Beamte, zu dessen Gunsten diese Dienste geschehen, bringt allerdings dadurch nicht selten ein Opfer, wenn er auch in seiner Häuslichkeit noch die Rücksichten, die ein Kranker stets erfordert, beobachten muß und nicht das verlangen kann, was er auf andere Weise bequemer und sicherer erlangen könnte. Er muß zur schleunigeren Entfernung grade dann noch beitragen, wenn er an Hülfsleistungen kaum erst sich gewöhnt hat. Aber dies erfordert sein Beruf, dafür entschädigt ihn die Freude über die beschleunigte Genesung und die treue Anhänglichkeit derjenigen, die sich durch solches Vertrauen erfrut und geehrt fühlen. Sie dürfen nun freier umherwandeln und genießen eine Menge kleiner Annehmlichkeiten, wie sie nur das engere häusliche Leben gewähren kann. Kommt auch hin und wieder im Anfange des neuen Wirkungskreises der Dämon der Krankheit zur leisen Erscheinung, hier bedarf es selten mehr als einer sanften Ermahnung, um ihn zu verscheuchen und — noch ist die Anstalt nahe. Diese Art der Beschäftigung bildet einen zweckmäßigen Uebergang aus dem Asyle in die so lange entbehrte Außenwelt, deren Boden der Kranke bei längerer Dauer der Krankheit und öfteren Rückfällen oft scheut und den er nun mit gesicherter Kraft betritt. Solches Vertrauen wird nicht gemißbraucht, so leicht die Gelegenheit sich darbietet, und Kranke, die in ihrer Krankheit widergesetzlich ihre Freiheit erstrebten, haben unter solchen Verhältnissen treu ausgehalten, bis der Arzt sie für geistesfrei erachtete. Sie traten dann hinaus und vergaßen wohl nie ein Verhältniß, das ihnen in ihrer traurigen Lage so manche Freude gewährte. Auch Unheilbare wirken hier noch zu ihrer und Anderer Freude. Freilich gehört die Lust dazu, mit Irren zu verkehren; ohne sie muß aber auch Niemand seinen Beruf in Irren-Anstalten suchen. Einer dieser Kranken, den unheilbarer Wahn das geistige Licht beschattet und vielleicht noch glücklicher macht, als er sonst wäre, droht als Napoleon der Zweite mit freundlichen Mienen Euch Mord und Todschlag, wenn Ihr einen Beamten der Anstalt besucht, und jede Rede offenbart seine Verwirrung — und dennoch sorgt er für dessen Stübchen so ordentlich und für dessen Mahlzeit so treulich und sorgsam, daß er als ein Muster für seines Gleichen draußen dienen könnte, obgleich die Vorsehung nicht ihm, aber diesen, den freien Gebrauch der Vernunft gestattet, deren Freiheit so oft gemißbraucht wird.

Die nächsten Stunden sind nicht gerade die Stunden der Ruhe. Bald wird der Besuch eines Anverwandten bei einem Kranken überwacht, bald wird ein neu Angekommener aufgenommen, dessen Begleiter über das befragt, was in dem vorher eingesandten Krankenberichte zu ergänzen nöthig war, bald eine schriftliche Anfrage schriftlich beantwortet, bald das Benehmen einzelner Kranken bei ihren Beschäftigungen und das Verhalten der Wärter dabei beobachtet. Zur bestimmten Zeit werden einzelne Recepte zur Stadtapotheke, Briefe zur Post durch den Anstaltsboten befördert. Später wird noch Medicin aus der Hausapotheke zubereitet und vertheilt.

Danach beginnt die Abendvisite. Wir gehen zuerst zu den Frauen, zu denen wir früh aus Mangel an Zeit nicht kommen konnten. Eine weibliche Irrenanstalt bietet manche Unterschiede von einer männlichen dar. Bei dem Manne ist die Sphäre der Intelligenz, bei den Frauen die des Gemüthes häufiger ergriffen und die Zustände der Aufregung offenbaren sich bei letzteren viel mehr in Worten als in Handlungen.

Wir kommen zuerst in die Nähstube. Sie ist voll fleißiger Arbeiterinnen. Keine Patientin ist drin, die nicht nach Kräften zum Nutzen der Anstalt beitrüge. Sämmtliche weibliche Arbeiten für das ganze Institut werden hier verfertigt. Die Einen schneiden Kleider zu, die Andern nähen sie; die Einen sticken Namen, die Andern säumen oder stopfen Strümpfe, und am Ende des Saales sitzen noch Viele um einen Tisch, auf welchem Berge von Federn zum Schleißen aufgehäuft sind. Schon sehr vom Blödsinn oder Wahnsinn muß diejenige Kranke gefesselt sein, die bei dieser allgemeinen Thätigkeit nicht ebenfalls zur Thätigkeit angespornt wird. Die Leitung des Ganzen liegt einer alten erfahrenen Wärterin von 72 Jahren ob, die seit einer Reihe von Jahren mit diesem Amte betraut sich unwohl fühlt, wenn sie nicht von früh bis Abend diesem Berufe nachgeht. Sie besucht wohl Feiertags ihre Kinder, aber hier wirken zu viele und rasche Gemüthsbewegungen und Unregelmäßigkeiten der ungewohnten Lebensweise auf sie ein, als daß sie nicht gern wieder in ihre gewohnte Thätigkeit zurückkehrte, in der sie durch Erfahrung und Klugheit in der Anregung der Einzelnen einen segensvollen Wirkungskreis sich erworben hat.

Wir setzen uns mitten in den Kreis der Kranken und knüpfen mit Verschiedenen Gespräche an. — Mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt, sorgsam gekleidet, mit blühender Gesichtsfarbe, der nur die Frische der Jugend fehlt, den Kopf mit einem Tuche verbunden, sitzt ein Mädchen, deren Bruder sehnsüchtig nach einem eigenhändigen Briefe der Schwester verlangt. Wir theilen ihr den Wunsch mit und fordern sie auf, dieser Pflicht Genüge zu thun. In etwas gezierter Sprache erwiedert sie: „Ich erhielt eine Zeit lang Briefe. Mein Bruder wurde bald so, bald so genannt; ich habe viele Jahre nicht gewußt, wo mein Bruder war. Es ist mir verboten zu schreiben, von Bekannten. Ich habe eine Masse Briefe unter dem Namen meines Bruders erhalten. Da meinten sie, die Briefe kämen so oft, daß es besser wäre, es nicht zu thun. Ich will lieber Andere schreiben lassen. Wenn eine Andere schreibt, dann kann ich sicher sein, daß der Brief abgeht. Ueberhaupt (sich ereifernd) wenn ich mich hier sehen lasse, so geht Alles mich an; Alles stößt mich, um mich zu peinigen; auf der Stube, im Korridor, wie oben, so unten. Alle affen mir nach, sehen und gehen meinem Schritte nach. Ich muß immer Allen vortragen; thue ich es nicht, dann laufen sie fortwährend bei der Nase vorbei und sehen auf mich, verfolgen mich beim Waschen und Anziehen; ich bitte es ihnen zu verweisen. Ich mußte heute weinen wegen des vielen Eisens an den Bettstellen. Ich habe durch das viele Gehen im obern Korridor zu viel Eisen empfangen; es macht schwer Gemüthe, Kopf und Wadenkrämpfe, thränenreiche Augen. Dazu kommt, daß hier in dieser Stube so viel Aerger ist, es wird immer hier aufgestanden, das erschüttert die Bettstellen. Auf Kopf und Augen wirkt es furchtbar. Auch diese Leinewand wirkt auf die Lungen und den ganzen Körper ein. Sobald der Zug kommt, gibt sie einen Dunststoff von sich und der frißt und sticht und zehrt und es sterben alle Finger davon ab." — Die Kranke, die sich so sehr beklagt und gequält darstellt, ist über die Mitte des Lebens hinaus. Sie hat sich bis jetzt schon körperlich sehr erholt, sieht blühend aus, ist ordentlich, fleißig, anständig, ist geschickt in ihren Arbeiten, gibt richtigen Bescheid auf alle anderen Fragen, die in den Bereich ihres Wissens fallen, nur in der Beurtheilung ihrer eigenen körperlichen Empfindungen und im Verhältniß zur Außenwelt hat sie ganz übertriebene oder verkehrte Vorstellungen. Sie ist die Tochter eines Unterbeamten, der ohne

Vermögen von seinem Gehalte lebte. In ihrem 22. Jahre starb derselbe und sie mußte eine Zeit lang für ihren Unterhalt selbst Sorge tragen. Als ihr Bruder eine Stellung als Post-Expedient erhielt, führte sie ihm die Wirthschaft zur Zufriedenheit, obgleich sie unverheirathet geblieben schon damals an nervösen und hysterischen Zufällen litt. Doch in nicht langer Zeit verlor der Bruder durch Aufhebung des Postamtes seine Stellung; mußte anderswo seine Zukunft zu erringen suchen, seine Schwester in einem kleinen Oertchen zurücklassen und sie auf ihre eigene Thätigkeit hinweisen. So lebte sie ohne Verwandte an diesem Orte, ohne sonstige andere Stütze, nur an feinere weibliche Arbeiten gewöhnt, im Gefühle der körperlichen und moralischen Schwäche den Anforderungen der Wirklichkeit gegenüber, mit einem Leiden begabt, daß sie nur nach sensibler und zeitweise zur Thätigkeit unfähig machte. Dazu kamen die Jahre der Dekrepidität und die Noth des täglichen Lebens brach über sie herein. Leicht erregbar und eitel von Natur ward sie immer mißgestimmter und hielt sich endlich für einen Gegenstand von Verfolgung von Seiten Aller, die sie umgaben. Sie lag in ewigem Hader und Zwist mit ihren Wirthsleuten, beklagte sich, daß sie ersticken müsse, daß über ihrer Stube von Jenen Nachts schrecklicher Spektakel, in den Nebenstuben aller Unfug getrieben werde. Sie zeigte ihnen ihre Hände und rief mit starker Betonung: „ist es nicht niederträchtig, daß Sie mich lebendig fressen? sehen Sie, soweit haben Sie mich schon aufgefressen, bald können Sie nichts mehr fressen, die Knochen mögen Sie nicht." Mit dem von der Gemeinde reichlich erhaltenen Holze war sie höchst unzufrieden, lief mit dem Sonnenschirm in der Hand in den Wald, zerbrach höchstens Federposen starke trockene Reiser in kleine Stücke, pfropfte ihren Pompadour damit voll, lief hastig noch Hause, verbrannte sofort ohne Zweck den Vorrath, zündete auch wohl 2, 3 Häufchen an und überließ dies Feuer dann sich selbst. Sie lief in den Dörfern umher, verlangte Bier, stürzte es hastig hinunter, bezahlte eben so eiligst und lief rasch davon. Das Brod fand sie schlecht, erbärmlich, giftig; lief in die Stadt ein Paar Stunden weit und kaufte für einen Sechser Weißbrod. Auf den Schulzen häufte sie alle Schuld ihres Bleibens mit beleidigenden Worten, verlangte von ihm sogleich ein Dienstmädchen, stete Aufwartung, bessere Verpflegung, mehr Geld, elegante Wohnung. Bald auch stellten sich Gehörs- und Gesichtstäuschungen ein; sie sah ganze Stücke der Wand mit fürchterlichem Gepolter herunterstürzen, sah Nachts scheußliche Figuren mit grauem und langem Barte, verwegenen verdächtigen Gesichtern und glotzenden feurigen Augen durch das Fenster gucken und beklagte sich, daß sie ihres Lebens nicht sicher sei. In Folge davon kam sie in die Anstalt, welche für sie, die allein in der Welt stand, eine doppelte Quelle des Heiles ward.

Neben uns sitzt eine lange hagere Frau von 31 Jahren mit regelmäßigen Gesichtszügen, gelblicher Farbe und gerötheten Wangen. Ihre grauen lebhaften Augen haben jenen stehenden Glanz, wie wir ihn so oft bei leicht erregbaren Frauen antreffen, zumal solchen, die an allen Erscheinungen der Hysterie leiden; ihre Bewegungen sind lebhaft, sie ist leicht zum Sprechen zu bewegen und spricht gern und viel. In allen ihren Reden kann man nichts Irrsinniges bemerken, obgleich ihr ganzes Benehmen in Nichts andeutet, daß sie etwas zu verhehlen sucht. Freilich behauptet sie, mit Unrecht hier zu sein, obgleich sie zugibt, oft durch Heftigkeit das gebührende Maß überschritten zu haben. Am lebhaftesten wird sie durch die Erinnerung an ihren Mann erregt, gegen den sie die tiefste Erbitterung äußert. Und leider hat auch ihr eheliches Leben viel zu ihrem unglück-

lichen Krankheitszustande beigetragen. Ihr Vater ist schon vor 22 Jahren gestorben, ihre Mutter lebt noch und ist eine äußerst heftige Frau, die in ihrer Aufregung keine Grenzen kennt. Auch die Tochter war schon früher äußerst lebhaft und reizbar, obgleich guten Gemüthes. Schon im 15. Jahre stellten sich stets kopiöse Regeln bei ihr ein. Sie heirathete vor 13 Jahren einen Tischler, aber die Ehe war sehr unglücklich; sie äußerst reizbar, er roh und faul, daher er seine Frau oft schlecht behandelte. Sie gebar 5 Kinder, wovon 2 starben. Steter Zank und Unfrieden gehörte zur Tagesordnung und steigerte sich noch, da beide, nachdem sie sehr bald die gegenseitige Zuneigung verloren, bei dem Mangel einer auf Sittlichkeit basirten Erziehung sich der Untreue beschuldigten und äußere Noth sie bedrängte. Täglich kam es zum Zanke, vom Zanke zum Schimpfen, vom Schimpfen zum Prügeln. In den ersten Jahren fleißig und thätig, ward auch sie bald träge und vernachlässigte die Wirthschaft, war lieber außer, als in dem Hause. Ihre Leidenschaftlichkeit erreichte den höchsten Grad, so daß sie in einem steten Zustande von Aufregung lebte, in dem sie von selbst ohne äußern Anlaß Händel und Alles zu vernichten suchte, was sie zu erfassen vermochte, mit Jedem Streit anfing, besonders aber mit weiblichen Individuen, die sie im Verdacht hatte, daß sie mit ihrem Manne Umgang pflegten. Dabei ward sie noch von diesem, der den Schutz der Gesetze und das physische Uebergewicht hatte, oft auf das entsetzlichste verhöhnt. So bereitete sie einmal Vormittags ein Lieblingsgericht der Familie vor, bei dem auch Fleisch, welches jetzt nur noch selten auf den Tisch gebracht wurde, als Hauptspeise vorkam und ging dann auf Arbeit. Vor ihrer Rückkehr nahm der Mann diese Speisen, verzehrte sie allein, gab nur den Kindern etwas davon und rief dann der Frau bei deren Eintreten spöttisch zu: „sieh du zu, wo du was zu essen bekommst, ich und die Kinder sind satt." Eine leidenschaftliche Scene war die Folge davon; leider wiederholten sie sich öfter, fast täglich. Daß solche Ausbrüche von den nachtheiligsten Folgen für ihr Gehirnleben waren, ist nicht zu verwundern, um so mehr, da sie bei ihrer physischen Ohnmacht nicht einmal im Gefühle des Uebergewichts Befriedigung finden konnte. Sie ward gegen Alle erbittert, welche in die Nähe ihres Kreises kamen und da sie nun selbst andere Frauen ohne weiteren Anlaß überfiel und mißhandelte, kam sie endlich nach dem städtischen Krankenhause. Hier ward sie ruhiger, ging aber immer auf und ab, und antwortete, darüber gefragt: „meine Angst ist gar zu groß, ich kann nicht sitzen, ich muß auf- und abgehen; aber doch bin ich froh, daß ich aus dem Hause meines Mannes, des niederträchtigen Menschen, bin." Nur bei dem Anblicke ihres Mannes, der wegen Confrontation zu ihr gerufen wurde, gerieth sie in Wuth, als dieser noch jetzt in höhnischem Tone mit ihr sprach und mit scheinheiliger Miene sie auf die Folgen ihres schlechten Benehmens aufmerksam machte. So kam sie in die Anstalt. Könnten wir ihre Verhältnisse ändern, würden wir einer größeren Garantie für die Dauer ihrer zu hoffenden Heilung uns erfreuen können.

Von drüben begrüßt uns mit freundlichem Lächeln eine junge und gracile Frau, die sich in der Reconvalescenz ihres schweren Leidens befindet. Sie erkundigt sich mit schmeichelnder Stimme, ob sie nicht bald zu ihrem Manne und ihrem Kinde zurückkehren dürfe. Es wird uns schwer, diese Sehnsucht noch nicht befriedigen zu können, da sie über ihren Krankheitszustand verständig spricht, brav, fleißig, ruhig ist und sich durch ihre Theilnahme an dem Geschicke Aller deren Zuneigung erworben hat. Aber noch ein gewisser Grad von Heiterkeit, ein Drang, sich zuweilen selbst

mit läppischeren Dingen zu schmücken, die in dieser Art in gesunden Tagen nicht vorhanden sein sollen, erhalten uns in Ungewißheit, ob die Rückkehr in ihre alten Verhältnisse nicht noch einen zu großen Reiz ihrem gegenwärtigen Gehirnleben darbieten möchte. Es ist eine Frau von 28 Jahren, deren eine Schwester blödsinnig, deren Mutterschwester schon einmal geisteskrank war. Von guten und braven Handwerksleuten erzogen, zeichnete sie sich in der Schule durch Lernbegierde aus, war folgsam und geliebt, erwarb sich gute Kenntnisse, war fleißig, ordnungsliebend und gutmüthig. Von zartem Körperbau, obwohl gesund, war sie sehr zum Weinen geneigt, leicht empfindlich, voll Ehrgefühl und wohl auch eitel. Sie diente 9 Jahre zur großen Zufriedenheit ihrer Herrschaften. Dort gewann sie einen armen Schuhmachergesellen lieb und versprach ihn zu heirathen. Zwar gehorchte sie, da die Eltern diese Ehe widerriethen, aber bald ward sie auf's Neue von ihm gefesselt, gab nun ihrem Gefühle nach und heirathete. Der Mann war brav und von gutem Herzen, die Ehe daher Anfangs glücklich, aber auch Nahrungssorgen blieben nicht aus, zumal als sie schwanger ward, ihren Eltern die Noth verbergen wollte und gleichzeitig durch verschiedene Beschwerden, die durch ihren Zustand hervorgerufen wurden, von einer Betheiligung am Broderwerbe abgehalten wurde. Gar manche Thräne vergoß sie heimlich, um ihren Mann, der selbst schon zaghaft war, nicht noch mehr zu betrüben. Da rückte die Zeit der Entbindung heran, die schwer und schmerzhaft für sie war und ihre Kräfte erschöpfte, doch überstand sie sie glücklich. Am vierten Tage hatte sie einen kleinen Aerger, klagte danach über Kopfschmerz und ängstliche Träume. Dem Arzte versicherte sie in einem sehr freundlichen und zärtlichen Tone, ihr Kind würde von Minute zu Minute größer, sie müsse daher essen und trinken, da sie sonst von Kräften käme. Andere Fragen beantwortete sie verständig, nur zeigten sich lebhafte Congestionen zum Kopfe. Aber schon nach wenigen Stunden ward sie unruhig, wollte von ihrem Kinde, das sich von Minute zu Minute vergrößere, Nichts mehr wissen, sprach von Politik, weinte, sang bald geistliche bald scherzhafte Lieder, lachte, scherzte, spielte mit Ringen, bat oft um Verzeihung, daß sie nicht festlich angezogen sei, recitirte Gedichte, suchte Jeden zu küssen, der sich ihr nahte, zerriß ihre Kleider, wollte nackt daliegen und sprach die ungereimtesten Dinge. Nach einigen Tagen traten Perioden von Ruhe ein, in denen sie ihr Schicksal beklagte, ein scharfes Gedächtniß für Dinge vor der Entbindung bekundete und einige Augenblicke vernünftig sprach, ein Zustand, der aber bald wieder einer eintretenden Tobsucht wich. Nach einigen Wochen stellte sich ein Zustand ein, in dem sie langsam, gemessen, belehrend, namentlich über Religion sprach, sich für Christum oder die Gottheit selbst ausgab, zu andern Zeiten dichtete, sich mit Blumen schmückte, Kränze wand, sich damit krönte, eine Kaiserin zu sein glaubte, ihre Umgebung verächtlich behandelte und argwöhnte, daß man ihr nach dem Leben trachte, besonders die Speisen vergifte. Plötzlich traten dann wieder Anfälle von Tobsucht ein, in denen sie Alles zerzupfte, die Sachen im Zimmer umherwarf, ihren Koth im Zimmer zerstreute, ihr Gesicht damit beschmutzte, ja sogar mit Stroh vermengt ihn den Speisen beimischte. Sie kam in Folge dessen in die Anstalt. Hier war sie Anfangs stets sehr bewegt; bald kniete sie zur Begrüßung nieder, bald schwatzte sie unaufhörlich von Politik, Familienangelegenheiten, begrüßte Andere als Kaiserinnen oder Königinnen, tanzte, lachte, sprach süßlich lächelnd in gezierter Rede, sprang rasch von einem Gegenstande zum andern über, verlegte, was sie in die

Hände bekommen konnte, stellte die Stühle im Kreise zusammen und machte allerhand Störungen. Allmälich stellte sich bei der eingeleiteten Behandlung größere Ruhe und bei dieser größere Ueberlegung ein, sie erkannte ihre verkehrten Vorstellungen, Reden und Handlungen, als krankhafte an, ward thätig und gelangte in den Zustand, aus dem sie die Hoffnung hat, bald mit den Ihrigen, für welche die alte Zuneigung sich wieder einstellte, vereint zu werden.

Wir kommen in den nächsten Saal, worin die Spinnerinnen den Wänden entlang fleißig ihre Rädchen drehen. Freilich sehen wir an den ausdruckslosen Gesichtern der Meisten, daß wir hier abgelaufene Krankheitsfälle vor uns haben und der Blödsinn vorherrschend ist. Aber alle sind ordentlich gekleidet, sauber und wohl genährt. Der freundliche Saal hat nichts Gefängnißartiges, und die Gesichtsfarbe der Bewohner zeugt von keinem Kerker. Vielen sieht man die Freude über ihre Arbeit an; Viele sitzen starr da und treiben mechanisch ihre Arbeit. In den Gesichtszügen Mancher prägt sich allerdings auch der Wunsch aus, daß sie überhaupt lieber müssig dasäßen oder in einer Ecke kauerten, aber die Wärterin beschäftigt sich unausgesetzt mit ihnen, um sie zur Thätigkeit anzuhalten. Gar manches Mal läßt die Kranke den Faden sinken, aber unermüdet steht die Wärterin da und belehrt mit freundlichen und ernsten Worten.

Einzelne fallen unter der Menge uns auf. So dort jenes freundliche Mütterchen, das uns vergnügt ansieht, aber ruhig ihren Faden weiter spinnt. Nur wenn wir sie anreden und namentlich bei ihrem Namen nennen, droht sie nns freundlich und macht die Pantomime des Halsabschneidens. Mit einem zärtlichen Blicke betrachtet sie zuweilen ein neben ihr sitzendes hübsches Mädchen vom Lande, das frisch und munter, ohne sich umzusehen, ihre Arbeit fördert. Nach jahrelangen körperlichen und gemüthlichen Leiden ward sie vor der Zeit alt und zu einer Masse verkehrten Vorstellungen über sich und ihr Verhältniß zur Außenwelt gebracht. Sie wähnte, der Königliche Landrath, Königliche Hoheit von Adel, die Regierung in Person zu sein; sie allein habe zu befehlen und ihr gehöre Alles. Diese Wahnvorstellungen wurden durch Gehörstäuschungen unterhalten und gesteigert, so daß sie sich in der Regel selbst Nachts in großer Aufregung befand, unausgesetzt klagte, lamentirte und schimpfte, daß man sie nicht anerkenne, sie um Güter und Schätze betrüge, mit ihrer jeden Augenblick erwarteten Leibgarde und dem Hochgerichte drohte. Jeden Eintretenden, jeden Vorübergehenden schrie sie an, bat, daß er ihr zu dem Ihrigen verhelfe, sie befreie, oder verfolgte ihn mit Drohungen, daß er ihre Geldkasten, von deren Nießbrauche Andere schwelgten, während sie darben müsse, entwendet habe. Deshalb hielt sie auch Arbeit für schändend und die verschiedensten Versuche, sie dazu zu bewegen, waren fruchtlos. Man brachte sie allein in ein Zimmer, aber auch dies half Nichts. Endlich, da man in Erfahrung gebracht, daß sie sich früher sehr gern mit Spinnen beschäftigt, setzte man ein Spinnrad in ihre Stube, ohne etwas weiteres darüber zu sagen. 4—5 Tage kämpfte sie mit dem Vorsatze, zu spinnen. Sie fing an, hörte wieder auf. Endlich entschloß sie sich dazu und nachdem sie nur den Anfang gemacht, war die Fortsetzung leichter. Seitdem ist sie stets im Spinnsaale beschäftigt, ist ruhig, reinlich, obgleich sie in ihrem Benehmen nie die Zeichen der Hoheit verleugnet. Nur zuweilen, wenn sie aus der Ferne Soldaten sieht oder militairische Musik hört, oder wenn eine

Fiebererregung vorhanden ist, geräth sie in Eifer, erhebt sich, starrt hinaus, wähnt Armeen ihr zu Ehren bereit, sieht Generale heranfliegen, die ihre Befehle in Empfang nehmen wollen, und mit lauter Stimme commandirt sie ein Treffen. Läßt man sie ruhig, ohne sie scheinbar zu beachten, so verliert sich diese Aufregung bald wieder und sie ist dann stets für freundliche Worte empfänglich. Nennet sie „Hoheit" und ein seliges Lächeln verklärt ihre sanften Züge, nennet sie Frau K. und erregt, aber doch noch mit dem Grundtone der Güte im Gesicht, vollführt sie an Euch die Pantomime des Kopfabschneidens.

Auf den Korridoren treffen wir nur Wenige. Die Andern sind sämmtlich in den Arbeitszimmern, im Garten, in der Küche, mit der Wäsche beschäftigt. Nur hier oder da treffen wir Kranke, deren melancholischer Zustand sie vorübergehend von der Arbeit abhält. Sie klagen, ohne zu wissen warum, weil das körperliche Leiden diese Gemüthsstimmung hervorruft, und sagen dies entweder selbst, oder geben irgend eine Ursache an, die gar nicht mit den Ausdrücken der Trauer in Uebereinstimmung steht, oder sie geben eine Ursache an, die gar nicht vorhanden, selbst nicht einmal möglich ist, oder bilden sich je nach dem Bildungsgrade oder früheren Umständen ein System der Verfolgung oder anderen Einflüssen aus, das sie räthselhaft hinstellen und deren Enthüllung ihnen nicht erlaubt ist. Je mehr wir auf ihre Ideen eingehen oder sie geradezu bekämpfen, desto fester halten sie an ihren Wahnideen fest. Oder wir finden eine Kranke, die von ihrer Thätigkeit wegen entstehender Aufregung zurückgebracht wurde oder eine Kranke, die noch ganz von ihren Wahnideen eingenommen ist, daß sie für Nichts, was in der Außenwelt vorgeht, Aufmerksamkeit hat, unbeweglich in einem Winkel duckt, den Kopf gesenkt, die Augen halb geschlossen, ohne ein Wort zu sprechen; nur die organischen Funktionen des Lebens deuten an, daß hier noch Leben vorhanden ist. Eine neu Aufgenommene, noch ganz in dem ersten Eindrucke ihrer neuen Lage, muß sich erst an die Umgebung gewöhnen und beobachtet werden, und eine andere Kranke kann wegen eines bis jetzt noch unbesiegbaren Triebes, zu zerstören, zu keiner Beschäftigung hinzugezogen werden, obgleich sie verständige Antworten gibt.

Wir kommen zur Abtheilung der distinguirten Klasse, von der jede Kranke allein ein freundliches Zimmer bewohnt, aber ebenso an dem gemeinschaftlichen Korridor und an dem gemeinschaftlichen Versammlungszimmer Theil zu nehmen berechtigt ist, wenn nicht der Zustand ihres Leidens Isolirung verlangt. Feinere weibliche Arbeiten werden nach beliebiger Wahl der Kranken verfertigt; eine mit weiblichen Arbeiten vertraute Wärterin leitet sie. Aufmerksam oder zerstreut hören sie dem Vorlesen eines angemessenen Buches oder Journales von Seiten einer Kranken zu; die größere gesellige Bildung der Meisten gestattet eine umfänglichere Konversation oder sie horchen auf den Gesang mit Begleitung des Flügels, womit eine der Damen sie erfreut.

Auf einem Tische sind saubere weibliche Arbeiten ausgestellt, deren Verfertigung die kranken Damen übernahmen, um einem wohlthätigen Institute zur beabsichtigten Verlosung eine fromme Spende zu übersenden. Keine hat sich davon ausgeschlossen, eine Jede je nach Befähigung mehr oder weniger aus eigenem und gegenseitigen Antriebe beigesteuert. Neben sorgfältig gestrickten Strümpfchen liegen sauber gestickte Kragen, neben bunten Lampentellern mühsam gehäkelte Häubchen, neben Shawls in den vater-

ländischen Farben zierlich gearbeitete Nippsachen und die kleine Ausstellung selbst zeugt in der Art ihrer Zusammenstellung von solchem Geschmacke, daß wir mit Vergnügen nicht nur die Arbeiten, sondern auch die frohen Mienen der Geberinnen betrachten, die in dem eigenen Unglücke auch der Leiden Anderer nicht vergaßen und durch die reinsten Freuden des Wohlthuns ihr Hiersein ausschmückten.

Wir treffen hier eine Dame über die Mitte des Lebens hinaus, die uns würdig und freundlich begrüßt. Die Stoffe ihrer Kleider sind von wenigem Werthe, aber die Art, mit der sie gemacht sind, erhöht denselben und zeugt von Geschmack. Viel Klugheit leuchtet aus ihren noch muntern Augen und ihre Beurtheilung der einzelnen Damen aus der Umgebung zeigt von gutem Herzen und Menschenkenntniß. Sie führt die Unterhaltung gewandt und munter und der Laie würde sich wundern, daß Jemand von solchem Verstande und Herzen in eine Irrenanstalt gehören könne. Sie selbst kennt ihre Lage sehr wohl, ja beharrt darauf, hier zu bleiben, bis ihr Schicksal erfüllt ist. Ihre verkehrten Vorstellungen concentriren sich nur in einen Gedanken, in den der Liebe zu einem andern Manne und in diesem Punkte träumt und denkt sie wie eine Jungfrau, deren Herz zum ersten Male dem vollen Glücke der Liebe sich hingibt. Sie hält es für eine Prüfungszeit, die sie noch hier ist und aus der sie ihr Geliebter erlösen wird. Sie ist glücklich, wenn sie an ihn denkt, zählt die Tage, nach denen er kommen wird, und kommt er auch nicht, sie ermüdet nicht, einen neuen Tag zu bestimmen. Sie ist traurig, wenn sie glaubt, daß er leiden könne, da er sie nicht bei sich hat und gesteht mit Festigkeit, ohne den Gedanken an ihn würde ihr Leben werthlos sein. Alles, was ihr im Leben sonst theuer war, hat sie für dieses Gefühl hingegeben und mit Zuversicht, daher in Fröhlichkeit, hofft sie auf Wiedervereinigung mit ihm. Obgleich 50 Jahre alt und körperlich wohl stark, aber nicht mehr hübsch, wird ihre Heiterkeit und die Anmuth ihres Benehmens gewiß Jeden für sie einnehmen. Von sanguinischem Temperamente, hübsch, guten Herzens ward sie nach der Eltern frühzeitigem Tode von Pflegeeltern erzogen und empfand bald das Bittere einer solchen Lage. Die Erziehung war mangelhaft, doch besaß sie viel natürlichen Verstand und Mutterwitz und überwand alle Widerwärtigkeiten durch eine leichte und fröhliche Gemüths- und Denkungsweise. Ein tieferer religiöser und sittlicher Haltpunkt fehlt ihr. In ihrem 16ten Jahre warb ein viel bejahrterer Mann um sie, der durch Grillenhaftigkeit und Pedantismus schon seine erste Frau zur Scheidung bewogen hatte. Eine Neigung konnte das lebenslustige Mädchen nicht für ihn empfinden; sie erklärte ihm dies auch in ihrer Natürlichkeit, aber dennoch drängte er und bei der Hülflosigkeit ihrer Lage und dem steten Zureden ihrer Pflegeeltern gab sie thränenden Auges ihr Jawort. Damit ward ein reiches Leben, das viele und seltene Eigenschaften hatte, um einen dessen würdigen und fähigen Mann glücklich zu machen, geopfert. In seinem Geschäftsleben, das er glücklich führte, war der Mann geachtet, aber in seiner Häuslichkeit war er zu einem höheren Leben, wie es die Ehe gewähren soll, und namentlich für diese Frau ganz ungeneigt. Sie voller Leben und Energie, er im Hause abgemattet, ohne alle geistige Kraft; sie jung und lebenslustig, er viel älter und ohne allen Sinn für die Reize, die das Leben zu gewähren vermögen; sie stets heiter, er stets verdrießlich; sie stets munter, er stets aufgebracht, wenn ihn Jemand in seiner Ruhe störte; sie zartfühlend, er gleichgültig gegen alle höhere Regungen des Gemüthes; sie stets sauber und anständig,

er unsauber und geizig; sie bis zur Empfindlichkeit in ihrem Auftreten gegen die Außenwelt wohlwollend und anständig, er mit den Förmlichkeiten des Lebens nicht im Mindesten vertraut, so daß er sie in stete Verlegenheiten brachte; sie von einem reichen poetischen Gemüthe, er von der langweiligsten Prosa. Die Ehe war daher nicht glücklich; obgleich die Hülflosigkeit ihrer Stellung, dann die Kinder sie darin erhielten. Diesen, die körperlich und geistig reichlich ausgestattet waren, wandte sie ihre volle Liebe zu und erzog sie vortrefflich. Der Vater überließ sie ihr auch willig und kümmerte sich wenig um sie, wie um die Führung der Hauswirthschaft überhaupt, nahm an den vielfachen kleinen Sorgen, die doch sonst die zarten Familienbande befestigen, keinen Antheil, wenn er nur in seiner Ruhe und Bequemlichkeit nicht gestört ward. Er war höchst aufgebracht und schimpfte, wenn ihm ein Kind auf die Stube kam und sich vielleicht eine Feder erbitten wollte. Hypochondrisch hatte er nur Sinn für seine kleinen körperlichen Leiden, war gesprächig, wenn ihn Jemand bedauerte, sonst einsilbig, und wenn die Frau ihm diese oder jene Sorge mittheilte, verwünschte er sich und sein Schicksal, sprach Wochen lang gar nicht, so daß auch dieses Stützpunktes die Hausfrau lieber ganz entbehrte und kleine Unannehmlichkeiten verheimlichte, die sich außerdem zweckmäßig hätten beseitigen lassen. So lange die Kinder in der frühen Jugend die unausgesetzte Sorgfalt der geistig so regsamen Mutter in Anspruch nahmen, war sie, wenn auch die Leere des Hauses nicht vollständig ausgefüllt werden konnte, glücklich und zufrieden, und, indem sie ihre Thränen heimlich vergoß, lebte sie unter ihren Kindern als ältere Schwester und ihr reicher Geist fand oft noch Hülfe, wo sie der Mann nicht gewähren mochte noch konnte. Als aber die Kinder erwachsen und selbstständig geworden waren, und sie nun Niemanden hatte, der ihre Zärtlichkeit in dem Grade wie früher bedurfte, fühlte sie immer mehr die Leere ihres Herzens; die ihr aufgelegten Ketten der Ehe, die täglich sie drückten, machten sich ihrem lebhaften und zu Intriguen geneigten Herzen immer fühlbarer. Dazu kamen auch körperliche Störungen, die sich bei dem allmäligen Verschwinden der weiblichen Periode einstellten. Ihre Liebe wandte sich einem Manne zu, dem sie schon früher geneigt gewesen war und indem sie sie unterdrücken mußte, nährte sie sie um so mehr und phantastischer im Stillen. Strenge Grundsätze hatte sie nicht; sie ließ diese Neigung immer mächtiger aufkeimen, hielt sich für wiedergeliebt, und je weniger sie nach innen Befriedigung fand, desto mehr suchte sie sie von außen zu nähren. Als daher einst in einer Nacht in der Nähe ihres Schlafzimmers ein Schuß fiel, ward sie auf das heftigste erschreckt und gebehrdete sich auf das leidenschaftlichste, in der Meinung, der, den sie liebte, habe sich aus Verzweiflung, ihr nicht zu gehören, erschossen. Als dieser zu ihrer Beruhigung herbeigerufen wurde, überließ sie sich rücksichtslos dem Ausbruche der heftigsten Zärtlichkeit. Sie ward nun zwar ruhiger, aber nachdem einmal der Zwang, den sie sich bisher auferlegt, gefallen war, überließ sie sich auch äußerlich immer mehr ihrer Neigung. Sie hielt sich für eine unschuldige Dulderin, die gegen die Liebe nicht ankämpfen könne, sah alle geheiligten Verhältnisse für bloßes Menschenwerk an, das man von sich werfen könne, wenn es Einem gut dünke, machte alle möglichen Versuche, zu ihrem Geliebten zu dringen, obgleich dieser ihr mündlich und schriftlich versicherte, daß er ihre Neigung gar nicht theilen könne und setzte die Meinung entgegen, daß er nur sehen wolle, wie viel sie um seinetwillen aufzuopfern im Stande sei. Sie zeigte nun offen Abneigung gegen ihren Mann, wollte alle Familienbande

zerreißen, die sie von dem Manne ihrer Wahl abhielten, verlangte Scheidung, wobei sie bei Hindernissen in Wuth gerieth. Sie kam deshalb in die Anstalt und kam gern, ja freiwillig, weil sie wähnte, dadurch von ihrem Manne für immer getrennt und durch ihr Opfer mit Jenem vereint zu werden. Sie verdient die gerechteste Theilnahme, obgleich sie diejenige Welt verurtheilt, die gar nicht fähig ist, die Größe solcher Gemüthszustände zu würdigen, und selbst die besser Denkenden nur zu leicht moralische Vergehungen in krankhaften Gemüthsleiden erblicken. Ihre zärtlichste Liebe zu den Kindern bringt es auch hier noch zu Kämpfen mit ihrer wahnsinnigen Leidenschaft, obgleich sie vorgibt, Nichts von ihnen wissen zu wollen. Sie beharrt seit Jahren unerschütterlich auf ihrer Hoffnung. Zu jedem Opfer für ihren Geliebten ist sie bereit mit einem seltenen Gemisch von Lust und Leichtsinn, Freudigkeit und Schadenfreude und der stete Schluß der ernstesten, selbst ihr Gemüth erschütterndsten Besprechungen, ist: „wann kommt er? wie lange bleibt er? der Böse!" Bei sehr wechselnder Gemüthsstimmung vermag sie unter Weinen zu lachen und unter Lachen zu weinen. Mit einem bewundernswerthen Humor betrachtet sie die Entbehrung so vieler Annehmlichkeiten, deren sie sich zu Hause erfreuen konnte. Sie wundert sich, daß ihr Geliebter nicht kommt, „aber er müsse seine Gründe haben." Die Zeitungsanzeige von der Verheirathung desselben erschütterte sie Anfangs, aber bald behauptete sie, dies sei nur gedruckt, um sie zu täuschen. Alle Versuche der Kinder, ihr ein besseres Loos zu bereiten, weist sie zurück und als sie einmal halb mit Gewalt in bessere Verhältnisse gebracht wurde, kehrte sie nach gewaltsamen Handlungen freiwillig hierher zurück und je mehr Leiden sie erfährt, desto mehr hofft sie, durch Opfer ihren Geliebten zu erringen.

Eine andere Dame mit freundlichem Benehmen, blasser Gesichtsfarbe, doch jenem Ausdrucke in den Augen, der auf excentrische Verirrungen hindeutet, gibt uns über ihren Zustand willigen Bescheid, dem man es anmerkt, daß es sie zur Mittheilung drängt: „es war ein elastischer Druck auf dem Kopfe von dem zurückgebliebenen Dunste der Masern; ich konnte Kleider im Dunkeln finden und wußte nicht bei einer Arbeit, ob ich sie am vergangenen Tage angefangen oder nicht, ich nahm eine andere vor und wieder eine andere. Diese Masse der Arbeit verdichtete sich auf dem Kopfe, wie wenn eine Federdecke da läge; im Bette weniger, aber Morgens stieg der Dunst vom Rücken auf den Kopf; ich empfing alle Töne mit dem Gehirn, alles schlug ans Gehirn an, z. B. Glockentöne. Ich hatte vorigen August einen Anfall von Melancholie; ich nahm 3 Mal Gift, ich aß Schierling und zugleich eine geringe Dose Grünspan und Giftschwämme gleichzeitig, es schadete nichts. Einige Zeit nachher hatte ich einen Anfall von stärkerer Melancholie und da nahm ich eine größere Dose Grünspan. Danach hatte ich keinen Hunger, ich aß sehr wenig; da entwickelte sich ein Magendunst und ein eigenthümliches Gefühl, der Kopf ward dadurch leichter, aber es war doch ein unbeschreiblicher Zustand. Ich war für's gewöhnliche Leben ganz unfähig. Ich verreiste und auf der Reise trat ich mit A. in Verbindung; darin blieb ich und zuletzt nahm es mich ganz ein. Erst in B. kam ich auf die Idee, daß ich in den magnetischen Zustand gerathen sei und der Arzt gestand es zu. Nach einigen Wochen kam große Angst und ich verlor alles Bewußtsein, mußte mir alles, wie einem Kinde, in die Hände stecken lassen. Ich wußte nicht, wo ich war, ich hatte alle Erinnerung, sprach viel, aber konnte nichts machen. Anfangs lag es wie ein Wagenbalken auf mir.

Bald stellte sich eine Verbindung mit dem Magentiseur ein; ich hatte einen steten Rapport mit ihm. Schrieb ich und besonders, dachte ich, so mußte ich in die Höhe sehen. Traf ich an den Kopf, z. B. mit dem Finger, so fühlte ich, daß ich an ihn erinnert würde; er hörte mich sprechen, ich ihn. Ich höre durch die Stirn Worte von ihm. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich stehe mit ihm in Verbindung; ich glaube, ich bin von ihm abhängig, und er von mir. Einmal war er krank und ich hatte auch das Gefühl, als ob das Hirn sich senke; ich habe auch nachher Eis für ihn um den Kopf gehabt; ich habe dies deutlich durch Stimmen mit dem Ohre gehört. Der Rapport ist durch die Stirn, die Stimme höre ich deutlich durchs Ohr. Ich habe einen dumpfen Druck im Kopfe, besonders in der Stirn. Fast 1 Jahr habe ich dies schon. Beim Bücken bleibt sich dies gleich, aber das Gedächtniß fürs Praktische habe ich verloren, für das Ideelle nicht. Bilder habe ich zuweilen jetzt noch. Ich habe auch Gerüche z. B. von dem, was er wahrscheinlich auf dem Kopfe gehabt hat, als ob Sadebaum verbrannt, Wachslichter verlöscht wären. Liquiritiensaft habe ich zuweilen geschmeckt, ohne es in den Mund genommen zu haben. Ich habe auch scheinbar Wassertropfen z. B. ins Gesicht bekommen; hat er geweint, so habe ich die Thränen von ihm im Gesicht empfunden. Ich weiß nicht, wie das war, aber ich habe es empfunden. Ich war bange, daß mein Verstand gelitten hätte. Zuweilen hatte ich Brustbeklemmung, jetzt nicht mehr. Früher litt ich viel an Herzklopfen, so daß ich ganze Nächte im Bette saß; dies war vielleicht vor 4—5 Jahren. Jetzt bin ich körperlich ganz gesund, ich war nur durch die Einwirkungen ganz meiner Freiheit beraubt. Man kann sich dies Alles doch nicht selbst schaffen. In der letzten Zeit noch hatte ich die Empfindung von Kälte im Magen, ich zerbrach viel mehr Blanchette als Andere; dies bog sich immer. Anfangs hatte ich magnetische Träume, alle unangenehmer Art, jetzt nicht mehr, und ich murmelte auch zuweilen im Schlafe. Noch jetzt habe ich zuweilen Maserngerüche. Noch vor 14 Tagen hatte ich unwillkührliche Bewegungen, Tänze, Armschwenkungen; es waren Wirkungen aus der Ferne." Während die Kranke mit lebhafter Stimme über ihre Leiden reflektirt, behauptet sie gleich darauf, daß sie ganz gesund und namentlich nicht geisteskrank sei, weshalb man sie nur bald wieder nach Hause senden möge. Sie wendet dazu die verschiedendsten Wege an. Sie wisse genau, daß ihr alter Vater, der ihrer Pflege bedürfe, um sie weine und es bedauere, sie hierher gelassen zu haben, gestern hier gewesen sei und sie requirirt habe; der Himmel werde es rächen, wenn man ihren Willen nicht erfülle, bald würde sie dann eine Leiche sein; sie schreibt sehnsüchtige Briefe nach Hause, behauptet, den Ideen entsagt zu haben, keine Stimmen mehr zu hören; sie erzählt absichtlich von den Handlungen der andern Kranken, „der armen Unglücklichen, unter denen ein Geistesgesunder wahnsinnig werden müsse", sucht sich unter allerhand Vorgebungen dem Gebrauche der Bäder zu entziehen, spricht in ihren Briefen schwärmerisch „von dem Vogel, der seiner Freiheit beraubt sei." Spricht man mit ihr über andere Gegenstände, so redet sie verständig. Sie bemüht sich, wenn sie sich beobachtet weiß, ihre Wahnvorstellungen zu beherrschen, aber wenn sie sich allein weiß, oder unter den andern Kranken, überläßt sie sich ganz den Eingebungen ihrer irre geleiteten Phantasie. Sie richtet sich oft plötzlich von der Arbeit auf, bewegt eifrig die Lippen oder tritt nahe an Jemand hin, ohne ein Wort zu sprechen, bringt ihren Kopf in horchender Stellung an den einer andern Leidensgefährtin, als ob sie dadurch eine magische Empfindung hätte

oder ausübte, oder blickt träumerisch vor sich hin, ohne auf Nennung ihres Namens zu hören, weiß nicht mehr, was kurz vorher in ihrer Umgebung vorgekommen ist, oder nickt mit dem Kopfe grüßend nach einer Richtung hin, wo Niemand zu sehen ist, ist zerstreut, schmückt Erzählungen aus ihrer Vergangenheit mit romanhaften Ideen aus, oder dreht sich so lange im Kreise herum, bis sie erschöpft hinsinkt, „weil sie sich Bewegung machen müsse," macht Bewegungen mit der Hand, als ob sie Fliegen haschte, obgleich keine da sind, lacht ohne Grund laut auf, schläft Nachts wenig, läuft auf Spaziergängen träumerisch, unbekümmert, ob Graben oder Steine sie hindern, will am liebsten allein sein, wirft Kußhändchen nach fernen Gegenden, klagt über körperliche Erscheinungen, die nicht als vorhanden sich erweisen, verheimlicht andere, die offenbar vorhanden sind, sucht verkehrten Handlungen, um deren Grund man sie befragt, eine oft eben so verkehrte Ursache unterzuschieben oder gewandt eine andere Deutung zu geben oder leugnet sie geradezu ab. — Die Leidende ist von sehr zartem Körperbau und war schon als Kind schwächlich. Von Natur mit lebhafter Phantasie und weichem Gemüthe begabt, war zwar die Erziehung sorgfältig, beschränkte sich aber zu sehr auf den häuslichen Kreis und zu wenig auf die körperliche Entwickelung. Sie hatte schon früh Neigung, sich von den Andern abzuschließen und Träumereien nachzuhängen, was noch durch reichliche Lektüre vermehrt wurde. Verschiedene, das Gemüth oft tief berührende Unglücksfälle, welche die Familie trafen, vermehrten ihre Neigung zur Schwermuth. Die weibliche Reinigung stellte sich ebenfalls unregelmäßig ein und als auch die Zeit der frischen Jugend vorüberging, ohne daß dem schwärmenden Gefühlsdrange eine reale Erfüllung gegenüber trat, stellten sich eine Menge hysterischer Zufälle ein, die ihr und den Ihrigen oft große Sorge bereiteten. Um diese Zeit ward sie bei der Pflege einer Schwester von den Masern ergriffen und setzte sich nach deren Genesung zu frühzeitig einer Erkältung auf einer Reise aus, in Folge dessen die Füße anschwollen und das Gesicht gedunsen war. Psychisch ward sie scheuer, zurückhaltender und offenbarte trübe Stimmungen, verlor die Ausdauer in den häuslichen Geschäften und vernachlässigte sie endlich ganz. Träumerisch und zurückhaltend verrieth sie nur einer Vertrauten zuweilen phantastische Ideen, wie sie alle ihre Freunde durch Erlangung einer Erbschaft glücklich machen wolle, wie Mehrere um sie würben, von denen sie die Zuneigung des Einen auf das Lebhafteste erwiedere. Schon behauptete sie damals, daß er oft auf der Gartenmauer erschiene und aus Verzweiflung sich ihretwegen herabstürzen wolle. Nachforschung ergab, daß es ein Mann war, den sie vor mehreren Jahren einmal zufällig gesehen, nicht einmal gesprochen hatte, und der längst selbst verheirathet war. Sie ward in sich gekehrter, mißtrauischer, klagte häufiger über Kopfschmerz, wogegen sie sich vom Magnetismus Hülfe versprach, ward unruhiger, machte vergeblich „zu ihrer Zerstreuung" Reisen zu ihren Anverwandten und verhehlte endlich ihre Wahnvorstellungen nicht mehr. Sie behauptete mit ihrem Liebhaber im magnetischen Rapporte zu stehen, da einer Verbindung trotz der zärtlichsten gegenseitigen Neigung unüberstiegbare Hindernisse im Wege ständen, und versuchte, sich mehrere Male das Leben zu nehmen. In Folge dessen kam sie in die Anstalt.

Da schlägt es **6** Uhr und die Abendglocke ertönt. Die Beschäftigung in der Anstalt hört auf, die Arbeitssäle entleeren, die Korridore füllen sich; die Tische sind schon für die Hungrigen gedeckt. Die Speisen werden herbeigebracht, ausgetheilt, von uns als schmackhaft und entsprechend gefunden;

ein Tischgebet, von einer Kranken angemessen vorgetragen, eröffnet und schließt das einfache gemeinschaftliche Mahl. Nach seiner Beseitigung überlassen sich die Meisten ihren Neigungen, soweit sie zulässig sind. Die Einen ergeben sich, wie draußen, dem Nichtsthun; die Andern gehen in den freundlichen Gartenanlagen spazieren und erinnern sich noch mit Lust des gestrigen gemeinschaftlichen Spazierganges durch den Wald nach einem Vergnügungsorte, wo sie die Früchte einer frohen Geselligkeit mit Lust genossen. Einige tanzen in Begleitung einer Violine oder der Harmonika, Andere sitzen traulich schwatzend beisammen, Andere necken sich, Andere bringen Blumen herbei, die Einzelne zu Kränzen winden, um Korridore und Säle auszuschmücken. Hier liest eine Kranke mit Ausdruck eine Erzählung vor und hat um sich aufmerksame Zuhörer gefunden; dort singen Andere fröhlich ein Lied, das ihnen am gestrigen Tage eingeübt wurde. Selbst die Unruhigen sind ruhig und die Melancholischen hören auf im steten Jammern, wenn sie auch nicht weiteren Antheil nehmen und bald wieder mit gefärbtem Glase sich und die Außenwelt betrachten. Selbst die Blödsinnigen geben ihre Freude durch Lächeln und Näherkommen zu erkennen; nur Einige bleiben starr, in tiefem Wahne versenkt.

Wir gehen durch die Abtheilungen der Männer. Wir finden Patienten, die aufmerksam Schach oder Karte oder Billard spielen und, während ihre Aufmerksamkeit dahin abgeleitet wird, nur selten Zeichen ihrer Wahnvorstellungen offenbaren. Zahlreiche Zuschauer nehmen gleiches Interesse wie die Spielenden selbst. Im Versammlungssaale leitet der Geistliche die allgemeine und musikalische Abendunterhaltung; Einzelne handhaben vortrefflich ihre Instrumente und Kehlen und üben einen Choral ein, der am morgenden Gottesdienste die Andacht bei der einfachen, den Trost der Religion ihnen spendenden, Predigt des Hausgeistlichen erhöhen wird. Dabei wird manche Thräne getrocknet, manches Gemüth erfrischt, und Mancher zu einer ernsten Haltung gedrängt, die nur selten ein Kranker verletzt. Bringt auch einmal eine ungeübte Stimme Dissonanz hervor, der Eifer und die Andacht Aller unterbricht sie nicht.

Dort belustigen sich Einzelne mit den Apparaten der Turnanstalt; hier umtanzen Andere die Johanniskrone, die ihnen vor Kurzem das Johannisfest gewährte. Dort erwirbt sich der Eine durch seine Gewandtheit im Kegelspiel das Erstaunen Aller und hier sind Andere hingelagert, um Ringelwolken aus ihren Pfeifen in die Luft zu blasen. Sie achten nicht dessen, der unbekümmert um seine Umgebung stolz in seinem Wahne durch die Reihen einherschreitet.

So vergehen die Stunden des Abends, beaufsichtigt von dem Wartepersonal, geleitet von den Beamten, bis der Glockenschlag 9 die Kranken auf ihre Abtheilungen ruft, und um 10 Uhr die Ruhe eintritt, welche der anbrechende Tag wieder verscheuchen wird. Nur die Wächter der Nacht machen durch die beleuchteten Korridore fleißig ihre Rundwache.

Ueber die Entlassung eines Kranken aus der Irrenanstalt.

Die Entlassung eines Kranken aus der Anstalt ist für ihn wie für den Arzt ein eben so ernstes als freudiges Ereigniß. Es gibt keine größere Freude für das Berufsleben des Arztes, als solche Festtage, und er bedarf

ihrer in seinem mühevollen Amte, weil sie ihm jene geistige Erhebung verleihen, durch die er allein nur mit Lust und Liebe wirken kann. Der Kranke und der Arzt haben sich lieb gewonnen; wenn nicht, so ist entweder jener noch nicht vollkommen genesen, oder dieser hat nicht allen den Anforderungen entsprochen, die man an ihn zu stellen berechtigt ist. Der Genesene kehrt in den Kreis der Seinigen mit dem frohen Bewußtsein zurück, einer schweren Krankheit entronnen zu sein und mit der Hoffnung auf eine freundliche Zukunft, der Arzt in seinen Wirkungskreis mit der Sorge, ob der Wiedereintritt des Entlassenen in die Welt keine nachtheilige Einwirkungen hervorrufen wird.

Ein solcher Entschluß wird reiflich erwogen und bedarf auch der sorgfältigsten Prüfung. Nicht jeder, welcher zu seiner Entlassung drängt, ist auch in seiner Genesung genügend dazu vorgeschritten; ja in den meisten Fällen deutet der Erfahrung gemäß ein stürmisches Drängen darnach auf das beunruhigende und schon in leisen Zügen sich offenbarende Gefühl eines neuen Sturmes, welchem der Kranke auf jegliche Weise zu entgehen sich bemüht. Wer wirklich genesen ist, weiß auch, daß er entlassen wird und entlassen werden muß, daß dem Arzte nichts mehr Freude macht, als dies, und nur dieser den geeigneten Zeitpunkt auszuwählen vermag, um möglichst vor einem neuen Krankheitsausbruche zu bewahren. Das Ziel der Entlassung bedingt für den Reconvalescenten eine stille Ergebung und ist für Andere ein Sporn, durch Kräftigung des Geistes die Reste der Wahnvorstellungen zu überwinden und den ärztlichen Rathschlägen Folge zu leisten.

Ist die Gesammtheit der Erscheinungen verschwunden, welche den Begriff der Geistesstörung bilden, so ist die innere Freiheit wieder vorhanden — die Entlassung muß folgen. Oft ist dieser Zeitpunkt leicht zu bestimmen, oft aber auch so schwer, daß nur das geübte Auge des Irrenarztes ihn zu erforschen vermag und auch er in einzelnen Fällen noch ungewiß bleibt. Denn wie sehr er in den einzelnen Mienen, Gebehrden, Blicken, in der Ausdrucksweise das Innere der Seele zu durchspähen geübt sein mag, so ist diese selbst und sein Organ unsichtbar und nur die Allwissenheit vermag darüber Rechenschaft zu geben.

Einzelne Momente können jedoch als Richtschnur dienen. Vermag der Kranke über den Verlauf seines Krankheitszustandes genau zu berichten, spricht er ohne Empfindlichkeit, ohne Verleugnung von dessen Einzelnheiten, weil er sich wohl bewußt ist, daß sie Symptome einer Krankheit waren, für welche Jeder unzurechnungsfähig ist, bezeugt er sich dankbar gegen die, welche ihn gepflegt, selbst wenn sie ihm Schmerz bereiten mußten, gedenkt er ohne Groll der Anstalt, der er seine Heilung verdankt, fühlt er sich kräftig, seinem Lebensberufe wieder vorzustehen, sind seine Gewohnheiten wieder zurückgekehrt, welche ihm vor seiner Erkrankung eigenthümlich waren*), sind selbst einzelne körperliche Empfindungen, welche während der Krankheit verschwunden waren, zurückgekehrt, so kann man mit Vertrauen die Entlassung veranlassen, wenn anders die häuslichen Verhältnisse nicht ungünstig sind.

Zweierlei Umstände besonders erschweren die Erkennung der vollen Genesung: das eine Mal Vorhandensein der hellen Zwischenräume (lucida

---

*) Sir Georg Backer erklärte, daß der König von Großbritannien Konvalescent von seinem ersten Anfalle des Irrseins sei, als er ihn mit einer Hast sprechen hörte, die ihm immer eigenthümlich gewesen, ehe er krank geworden war.

intervalla), wie sie in periodischen Geistesstörungen vorkommen, das andere Mal absichtliche Täuschungen, welche von Seiten des Kranken ausgehen. — Ideler erzählt von einem Kranken, der vor längerer Zeit nach einer ein volles Jahr hindurch fortgesetzten Behandlung völlig genesen schien. Um indeß jeder Uebereilung vorzubeugen, da er ihm aus einer gewissen übrigens durch keine speciellen Gründe gerechtfertigten Ahnung noch nicht recht traute, bewog er seinen Vater, einen sehr achtbaren und verständigen Greis, ihn zu sich ins Haus zu nehmen, um zu versuchen, ob in freieren Verhältnissen die scheinbare Heilung sich bewähren würde. Der Kranke, ein Kaufmann, trat in ein hiesiges Wechselcomtoir ein und führte eine ausgebreitete Correspondenz auch in fremden Sprachen zur völligen Zufriedenheit seines Principals. Auch im väterlichen Hause betrug er sich musterhaft, obgleich der Vater, der gar nicht an die Möglichkeit der Heilung einer Geisteskrankheit glauben wollte, ihn mit Argusaugen bewachte. Doch nach längerer Beobachtung bekannte er endlich, von seinem früheren Unglauben zurückgekommen zu sein und nachdem ein volles Vierteljahr hindurch die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt worden waren, ward der Kranke für geheilt erklärt. Noch an demselben Tage brach sein verhehlter hochmüthiger Wahn wieder aus und verleitete ihn zu einer Menge tollen Streichen, die später seine Wiederaufnahme in der Charité nöthig machte.

Diese hellen Zwischenräume sind von verschiedener Zeitdauer. Zuweilen sind sie an bestimmte Perioden gebunden und dann können sie keinen Irrthum hervorrufen; zuweilen sind sie es nicht, dauern Wochen oder Monate lang, und dann kann allerdings der Zweifel entstehen, ob Freiheit oder Unfreiheit vorhanden sei. In letzterem Falle sei man stets eingedenk, daß die Geistesstörung von einer Krankheit des Gehirns abhängig ist und diese sich stets durch äußere Erscheinungen bemerkbar macht. Eine genaue Beobachtung und eine möglichst gründliche Erkundigung über die ganze Individualität vor der Krankheit verrathen noch die leisen Züge des Wahnsinns, welche sich durch oft nur sehr geringe Exaltation oder Depression in der Gemüthssphäre, durch einzelne Widersprüche im Verhältniß zum früheren gesunden Zustande offenbaren.

Andere Kranke besitzen einen hohen Grad von Verstellungskunst, womit sie sich bei einem langen Aufenthalt in der Anstalt und bei der Aufmerksamkeit auf sich und ihre Umgebung so vertraut gemacht haben, daß es schwer ist, auf der einen Seite ihre jetzt verhehlten wahnsinnigen Vorstellungen hervorzulocken und auf der andern Seite ihre scheinbar offenen Bekenntnisse der trügerischen Hülle zu berauben. — Haslam erzählt die Geschichte eines gewissen Matthews, der 1797 in Folge eines richterlichen Erkenntnisses in das Bethlamhospital aufgenommen im Jahre 1794 in die Abtheilung der Unheilbaren versetzt ward. Dort blieb er mehrere Jahre, sich bald für das Automat gewisser auf ihn einwirkenden Personen, bald für den Weltkaiser haltend. 1809 trugen seine Verwandten, die seinem Aufenthalte in Bethlam entgegen waren, auf seine Entlassung an und veranlaßten die Dr. Clutterbuk und Rickbett, seinen Seelenzustand zu prüfen. Diese bezeugten, nachdem sie den Kranken vier Mal besucht, mit einem Eide, M. sei bei völlig gesunden Geisteskräften. Nun wurde eine neue Kommission von acht Aerzten niedergesetzt, die nach einer langen Prüfung das ebenfalls eidlich erhärtete Zeugniß abgaben, der Mensch sei im hohen Grade verrückt. Und in der That, er war es. Er hegte nämlich den festen im Einzelnen höchst ausgebreiteten und dramatischen Wahn, daß eine Bande böser Menschen,

von einem Zimmer in der Nähe der Stadtmauer aus durch magnetische Strömungen mancherlei Weise auf sie einwirkte; er beschrieb die Personen genau, konnte aber den Wahn trefflich verbergen.

Nur die genaue Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung der Worte, Gebehrden und Handlungen, die Beobachtung des Kranken, wenn er in Gesellschaft und wenn er allein ist, die Art und Weise, mit welcher er seine krankhaften Punkte berührt und sie zu verleugnen, zu vermeiden, zu beschönigen sucht, der starre, forschende Blick, womit er dem Arzte zu imponiren oder ihn zu durchforschen sich bemüht, die erzwungene Zurückhaltung in seinen Worten, womit er dem Arzte den inneren Zwang verräth, die Uebertreibungen des Dankes gegen seine Wohlthäter im Vergleich zu seinen sonstigen Herzensergießungen, die Einförmigkeit seiner Phrasen, die körperlichen Beschwerden, welche er noch am ehesten mittheilt, weil er deren Zusammenhang mit den psychischen Phänomenen nicht ahnt, — sind Umstände, die von der Verleugnung der Krankheit in Kenntniß setzen. Das wichtigste Mittel aber in allen diesen zweifelhaften Fällen bleibt noch immer, den Kranken in einen Affekt zu versetzen, wobei entweder die alten Wahnvorstellungen wieder zum Vorschein kommen, weil die Krankheit nur eine Remission gemacht hat, oder die Selbstbeherrschung verloren geht, unter deren Hülle die gährenden Elemente verborgen liegen. Mancher Arzt glaubt dies vermeiden zu müssen, um nicht einen Rückfall hervorzurufen; aber nach seinem Austritte in die Welt ist der Kranke viel heftigeren Eindrücken unterworfen und muß ihnen zu widerstehen befähigt sein. Er ist nicht gleich wieder in solchen Verhältnissen, wo die zweckmäßigste Hülfe allein nur vorhanden ist und der Grad der Aufregung ist nicht in der Hand eines Arztes, welcher ihn willkührlich steigern und mildern kann.

Nie darf der Kranke eher entlassen werden, als bis sich die volle Genesung herausgestellt hat. Wenigstens gilt dies als Regel und die Gesundheit muß um so mehr sich innerhalb der Anstalt befestigen, je ungünstigere Verhältnisse den Kranken zu Hause erwarten.

Umstände können die Entlassung verzögern, aber auch beschleunigen. Wer nach seiner Rückkehr viele Momente wiederfindet, welche zur Entstehung seiner Krankheit beitrugen, wer durch seinen Erwerb gezwungen wird, sich anstrengenden, namentlich geistigen Beschäftigungen hinzugeben, in wessen Familienverhältnisse Unglücksfälle hereingebrochen sind, für deren muthige Ertragung sein Geist noch nicht die hinreichende Kraft gewonnen hat, wessen Verhältnisse aus irgend welchen Umständen einer Umänderung unterworfen werden, für ihn also Wechselfälle bedingen, deren Entwirrung ihn aufs Neue verwirren könnte, bei allen diesen muß die Entlassung viel sorgfältiger überwacht und verzögert werden, bis die geistige Kraft hinreichend erstarkt ist.

Der Arzt kann aber die Zurückversetzung in die Welt beschleunigen und dies selbst als ein Heilmittel benutzen. Es gibt Fälle, in denen die Höhe der Krankheit gebrochen ist, die Genesung aber trotz aller Mühe von einem gewissen Punkte aus nicht fortschreiten will. Hier kann man den Versuch machen, die Kranken versuchsweise in ihre Familie zurückzusenden, um einen Impuls hervorzurufen, welcher das Fortschreiten zur Gesundheit begünstigt, während bei Andern unter den Angehörigen die Reconvalescenz rascher fortschreitet.

Es gibt Kranke, welche in der Reconvalescenz eine unaufhörliche Sehnsucht nach Hause empfinden und befürchten lassen, daß diese auf die Dauer

einen viel nachtheiligeren Einfluß auf die Krankheit ausübt, als selbst die Gewährung dieses Wunsches; und andere genesende Kranke, die alle möglichen Anstrengungen machen, um diesem Wunsche durch Entlaufen u. s. w. zu genügen, weshalb man sie für diesen Zweck zu beurlauben gezwungen ist.

Ferner gibt es manche Irre, welche entweder über sich viel jammern und klagen oder für die Ihrigen allerlei Besorgnisse und Befürchtungen hegen, ohne daß dazu irgend ein Grund vorhanden ist. Trifft sie aber wirklich ein Unglück, so ruft die Liebe zu den Angehörigen zuweilen eine Thatkraft hervor, durch welche sie aus dem Wahne gerissen werden und genesen. — Eine Frau von sehr sanftem Charakter, leicht empfänglichem Gemüthe, zärtlicher Gesinnung gegen die Ihrigen und geliebt von allen Denen, die sie kannten, hatte sehr früh geheirathet, zehn Wochenbetten glücklich überstanden, mit früher nie gekannter Noth und Sorge zu kämpfen gehabt, sich aber stets als eine brave und ordentliche Hausfrau gezeigt. Das letzte Wochenbett war für sie sehr schwer und mit bedeutendem Blutverluste verbunden gewesen. Das Kind war dürftig, die Mutter schwach und jenes starb nach einem Vierteljahre. Ihr Gemüth litt schwer und anhaltende gastrische Beschwerden verhinderten die Kräftigung der Gesundheit durch Nahrungsmittel. Hysterische Konvulsionen, die sich mit Lachen und Weinen endeten, stellten sich ein und nach mehreren Monaten brachen tobsüchtige Anfälle aus, die mit tiefer melancholischer Gleichgültigkeit und Extase abwechselten, weshalb sie der Anstalt zur Heilung übergeben wurde. Nach mehreren Monaten verschwanden bei liebevoller Behandlung, verständigem Zuspruch und Kräftigung des Körpers jene heftigen Anfälle, aber eine Verstimmung der Gemüthssphäre wollte auch nach mehreren Monaten nicht weichen, in der sie wohl von Zeit zu Zeit ruhig und hoffnungsvoll war, aber ebenso oft von einem Zustande ergriffen wurde, von dem sie selbst äußerte, „ich weiß nicht, wie mir ist," allerhand Befürchtungen über ihre Familie aussprach, „es wäre ihr zuweilen so, als ob alle gestorben wären, es wäre gewiß ein Unglück passirt," und die überzeugendsten brieflichen und mündlichen Versicherungen konnten sie nur zeitweise von der Grundlosigkeit ihrer Vorstellung überzeugen. Da erkrankten ihre zwei kleinsten Kinder am Scharlachfieber und der Mann, welcher bisher treulich mit der nur geringen Hülfe der Seinigen dem Hausstande vorgestanden hatte, kam klagend in die Anstalt und wußte sich nicht mehr zu helfen. Der Frau wurde die Unglücksbotschaft mitgetheilt und sie auf die Wichtigkeit ihrer Stellung aufmerksam gemacht. Wunderbar war der Einfluß, den die Macht der Mutterliebe auf sie ausübte. Sie war wie umgewandelt; die Frau schien die Kraft des Mannes, der Mann die Willenlosigkeit der Frau empfangen zu haben. Mit Bestimmtheit erklärte sie, sie gehöre jetzt zu den Kindern, und sie fühle die Kraft in sich, die Mutterpflichten zu vertreten. Sie ward entlassen, sie pflegte die Kinder mütterlich, die Kinder genasen, und sie war und blieb geheilt. — Eine andere kräftige Landfrau, die eine gewöhnliche Erziehung erhalten, aber gute Fähigkeiten hatte, war an einen wohlhabenden Landmann verheirathet und hatte fünf Kinder geboren, deren letztes sie fünf Vierteljahr stillte. Sie hatten keinen Ueberfluß, aber nährten sich redlich, als plötzlich im Anfange des Winters in ihrem Gehöfte Feuer ausbrach. Heftig erschrocken läuft sie halbangezogen in die Kälte hinaus, schöpft stundenlang Wasser aus dem mit Eis bedeckten Teiche und hat endlich noch das Unglück, einzubrechen und bis an die Brust in das eiskalte Wasser zu fallen. Nachdem sie sich mit Mühe herausgearbeitet hat, zittert sie am ganzen Körper, klagt über

Starrheit in allen Gliedern und fällt endlich zusammen. Sie ist mehrere Tage bettlägerig. Anscheinend genesen kehrt sie von ihren Eltern, zu denen sie, weil das Gehöfte ganz niederbrannte, gebracht war, zu ihrem Manne zurück, zeigt aber gegen früher ein völlig verändertes Benehmen. Sie macht sich übertriebene Sorgen um die Zukunft, ist ganz zerstreut und gegen ihre frühere Gewohnheit unordentlich in der Wirthschaft, völlig schlaflos, wird von ewiger Angst und Unruhe gefoltert, wagt nicht mehr allein auf den Hof zu gehen; alle Bewegungen sind unsicher und ungeschickt. Bald treten die Erscheinungen völliger Geisteskrankheit deutlicher zum Vorscheine. Sie bildete sich ein, daß sie und ihre Kinder verhungern müßten, daß Alles verloren gegangen sei, das wenige Gebliebene ihr auch noch genommen werden sollte, und daß man ihr nach dem Leben trachte. In fürchterlicher Angst stiert sie vor sich hin, schreit, daß man kamme, sie zu holen, ins Gefängniß zu bringen, zu tödten, zu verbrennen, sie höre schon das Schießen. Sie läuft mit geballten Fäusten auf ihre Umgebung zu und ist kaum zu bändigen. Sie ist unfähig zu einer geregelten Beschäftigung. Sie beantwortet alle Fragen: „das habe sie vergessen, ihr Kopf sei zu schwach." Sie vermochte nicht Alter, nicht Ort, nicht Stand anzugeben. Daß sie an einer großen Angst leide, gab sie zu; über die Gründe ließ sie sich nicht aus, „sie träume immer," aber dabei merkte man ihre Wahnvorstellung durch, indem sie bald plötzlich ängstlich zum Fenster hinaussah, schnell aufstand, als wolle sie fliehen, bei der Ankunft ihres Vaters ängstlich versicherte, dieser sei ja ganz unschuldig, man solle ihn doch gehen lassen und, als der Arzt sie verlassen, die Ueberzeugung aussprach, nun sei Alles verloren, man wolle sie gefangen nehmen und umbringen. Nach ihrer Aufnahme in die Anstalt ward sie ruhiger, sie seufzte nur oft auf, stand trübsinnig auf einem Flecke, starrte vor sich hin, sprach wenig, sah den tröstenden Arzt nur schmerzlich und doch unsicher an, faltete oder rang stumm die Hände, nahm an Nichts Antheil, war bei einer Beschäftigung schwer festzuhalten, lag des Nachts ruhig im Bett, schlief wenig und ward bei jedem häuslichen Vorfalle ängstlich. Mit der Zeit fing sie an auch sich zu beschäftigen, that willig, was ihr geheißen war, aber in ihrem Gesicht lag stets Trauer und Aengstlichkeit und keine Theilnahme an einem Gespräch oder an einem Vergnügen war ihr abzugewinnen; nur zuweilen verlangte sie nach Hause zu kommen, obgleich sie noch gar keine Selbstständigkeit in ihren Beschäftigungen gewonnen hatte. Mehrere Besuche des Mannes hatten nur Aufregung zur Folge und das stürmische Ansinnen, sie nach Hause zu nehmen, obgleich ihr dieser von seinem schweren Berufe, jetzt einen neuen Wohnsitz auf der alten Brandstätte zu erbauen, von seinem Glücke, sie doch jetzt gut aufgehoben zu wissen, wo er sie nicht hinreichend pflegen könne und von den guten Menschen erzählte, die ihm in seinem Elend hülfreiche Hand leisteten, so daß er mit Gottes Hülfe bald wieder unter Dach und Fach mit ihr vereint zu sein hoffte. Sie rang nur die Hände und war mehrere Tage noch unruhiger. So blieb ihr Zustand mehrere Monate. Da starb plötzlich ihr Mann; die Kinderschaar war verwaist und die neuerbaute Hütte bedurfte der Aufsicht, damit nicht Alles zu Grunde ginge. Die Nachricht machte einen tiefen Eindruck auf sie. Ihrem Verlangen, nach Hause zurückzukehren, ward unter den geeigneten Vorsichtsmaßregeln entsprochen und obgleich sie bei ihrem Abschiede noch Bedenken erregte, schrieb sie doch schon nach vier Wochen einen herzlichen Brief des Dankes, worin sie von ihrer vollständigen Genesung Mittheilung machte, wie sie jetzt schaffe und walte als Hausfrau, an allen

Ecken und Enden Aufforderungen zur Thätigkeit finde und sich über Nichts mehr freuen würde, als wenn wir sie in ihrer Wirthschaft besuchen wollten.

Nie entläßt man die Kranken auf einmal für immer. In allen Anstalten ist ein verschieden längerer Zeitraum gelassen, innerhalb dessen der Genesene im Falle eines Rückfalles der Anstalt ohne weiteres zurückgegeben werden kann, und nach welchem er erst seine definitive Entlassung erhält. Diese Maßregel ist für den Kranken, wie für die Angehörigen und den Arzt gleich wichtig. Jener kann eher nach Hause zurückkehren und hat die stete innere Aufforderung, über sich und sein Inneres zu wachen, um nicht aufs Neue einer krankhaften Anwandlung freien Spielraum zu gestatten. Für die Angehörigen ist es eine Erleichterung und ein Trost, wenn sie wissen, daß sie in steter Verbindung mit der Anstalt und deren Arzte bleiben, dessen Rath sie in vorkommenden Fällen um so leichter benutzen können und sie werden dem Kranken mit um so weniger Sorge aufnehmen, wenn sie in den Stand gesetzt sind, im Nothfalle ihn sogleich der Anstalt übergeben und dem Kranken durch die Erinnerung an diesen für beide Theile so schweren Schritt in seiner geistigen Kraft nnterstützen zu können. Dem Arzte selbst, der das Geschick eines jeden Kranken nach seiner Genesung noch eine Zeit lang mit sorglichen Augen verfolgt, ist es von naheliegendem Interesse, die Verbindung mit dem Kranken aufrecht zu erhalten. Er wird ihn mit um so größern Vertrauen in die Welt zurückkehren lassen, wird, wenn ein betrübender Rückfall eintreten sollte, durch die stete Nachrichten und Beobachtungen in nähere Kenntniß gesetzt sein und um so umsichtiger zu handeln vermögen.

Oft drängen nicht blos die Kranken, sondern auch die Angehörigen, welche, je länger sie mit der Aufnahme Anstand genommen und den Kranken um so tiefer in sein Irrsein verfallen ließen, nun eine um so raschere Wiederherstellung erwarten und um so lästiger eine Verzögerung empfinden, weil sie für sie bezahlen sollen, ja dann wohl im Stillen die Anstalt beschuldigen, des eigenen Intresses halber die Kranken zu behalten. Wenn solche Angehörigen nun den Kranken besuchen, ihn über gewöhnliche Dinge verständig sprechen hören, Nichts von sehr verkehrten Handlungen wahrnehmen, ja noch benachrichtigt werden, daß er selbst thätig sei und die Beschäftigungen im Hause oder im Garten unterstütze, dann gilt es als ausgemacht, daß der Kranke genesen sei, und obgleich unfähig, ein Urtheil über einen Krankheitszustand abzugeben, dessen Studium die ganze Kraft eines Menschen absorbirt, bestürmen sie den Arzt wiederholentlich um die Entlassung und der Arzt hat seine ganze Berufstreue und geistige Kraft nöthig, um den beiderseitigen Anforderungen Widerstand zu leisten, oder er hat das bittere Gefühl, wenn jene ihren Zweck durchsetzen, die ganze Frucht seiner Bemühungen den verschiedensten Einflüssen Preis gegeben zu sehen.

Solche Kranke sind es denn auch, welche die Wohlthaten der Anstalten verdrehen, durch Unwahrheiten die vorgefaßten Meinungen unterstützen, und durch Erfindungen von ausgestandenen Leiden, die in der Krankheit und nicht in der Behandlung liegen, das allgemeine Interesse aus innern und äußern Ursachen zu erwecken suchen. Wer gesund aus der Anstalt entlassen ist, dankt Gott, daß er durch ihre Mittel dem traurigsten Geschick entronnen ist, dem er verfallen schien und ohne sie mit Wahrscheinlichkeit verfallen wäre.

Ueber die Gefahren nach der Entlassung. Recidive.

Die größten Gefahren durch die Entlassung entstehen dadurch, daß der Irre nur anscheinend genesen ist und nun die Aeußerungen der Krankheit plötzlich wieder zum Vorschein kommen. Je weiter die Wissenschaft vorschreitet, je aufgeklärter das Publikum über dergleichen Zustände wird, desto seltener wird man sich darüber beklagen können.

Wir entnehmen aus Moritz's Magazine folgendes Beispiel. Ein junger Theologe ward durch das eifrige Studium der Apokalypse toll. Er ward besser. Man nahm ihn aus dem Irrenhause weg, gab ihn in eine Privatpension und verheimlichte ihm sorgfältig seine Krankheit und seinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigstens dem Scheine nach ganz genesen war, kam der Vater vom Lande herein, das Genesungsfest seines Sohnes zu feiern. Nach Tische ward ein Spaziergang vorgeschlagen in eine Allee, die vom Irrenhause sichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvalescent tiefsinnig stehen. „Mein Gott," rief er aus, „die Gegend ist mir so bekannt, Alles umher mir so vertraut, so frisch und so lebendig in meiner Seele. Diesen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet. Er war meine Uhr. Stand er im Volllichte und warf er so eingeschrumpfte Schatten queer durch die Allee, so war es Zeit zum Mittagessen. Streckte er ihn gigantisch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch auf seine Wipfel, so war dies die Stunde zum Abendbrodt. Sagen Sie doch, lieber Doktor!" fuhr er fort, „wo war ich, als ich diese Gegend hier zur Ansicht hatte?" Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten, aber umsonst. Laut lachend wieß er mit dem Stocke gerade auf die Zimmer des Irrenhauses hin, wo er zwei Monate gesessen hatte. „Ist dies da drüben nicht die Jammerklause," sagte er, „wo Ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber, desto schöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch so manche selige Stunde genossen. Wenn ich Morgens zum Fenster hinausblickte und die Lerche hörte, wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe und die Sonne dort hinter dem Rebenberge heraufzittern sah und an die Millionen dachte, denen sie leuchtete, o! da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dächte, Vater, wir besuchten auf ein halb Stündchen das Zimmer, wo sein Franz so lange in schauender Einsamkeit saß." Alles Widerstreben war umsonst; das Zimmer ward geöffnet. „Ach, mein Gott!" rief er aus, „da steht noch Alles an dem nämlichen Orte. Hier die Bettlade, dort das hölzerne Tischchen und der Armensünderstuhl; das Christusbild hier an der Wand, dort die bemalte Scheibe. Da komm Er ans Fenster, lieber Vater! und seh' Er, ob ich wahr gesprochen habe. Sieht Er den Baum dort in der Allee? und den Weinberg? und das Dach im dämmernden Abendlichte? Hier mußte sein Franz am Gitter stehen, wie ein Missethäter, hier gebunden liegen wie ein Mörder." Nun schäumten die Gedanken seiner empörten Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entschluß zur schauderhaftesten That, zum Vatermord, hervor. „Hier," sagte er, „fütterten sie mich mit Wasser und Brot; hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schreckniſſen des Todes. Und Du verschwurst Dich auch wider mich?" schleuderte seine Begleiter bei Seite, erfaßte seinen Vater

hinten am Haar und indem er schrie „Rabenvater!", ein zinnernes Waschgefäß vom Tisch ergriff, „Dein Auge ist vertrocknet, Du hast keine Mitleidsthräne für Deinen Sohn, Kannibale? — so soll Blut statt der Thränen fließen!" stieß er ihm die Mündung des Gefäßes mit kreischendem Ungestüm vor die Stirn, daß er todt niedersank, er selbst aber der schrecklichsten Raserei anheim fiel. — Eine vornehme Frau besuchte ihren Sohn im Irrenhause. Da sie ihn ganz ruhig und vernünftig fand, ward er auf ihr Verlangen entlassen. Mehrere Wochen vergingen, ohne daß sich eine Spur von Wahnsinn zeigte, bis er einst des Morgens früher als gewöhnlich aufstand, wie ein Rasender herumschwärmte, dann naß und schmutzig nach Hause kam und sich zu seiner Mutter setzte. Als die Mutter ihm wegen seines Betragens Vorwürfe machte, ergriff er die Zange aus dem Kamine uud erschlug sie. Nach der That war er ruhig, entfloh nicht, bereute auch nicht. — Ein wahnsinniger Prediger, der geheilt zu sein schien, und entlassen war, nahm ein Messer vom Tische und gab seinem Bruder zwei tödtliche Wunden. — Eine arme Frau ward als geheilt entlassen. Als sie einige Zeit bei ihrem Manne war, warf sie ihr drei Wochen altes Kind ins Wasser. Auf die Frage eines Vorübergehenden, was sie hineingeworfen, rief sie freudig: „mein Kind." Das Kind ward gerettet, sie aber in die Anstalt zurück gebracht. — Ein aus einer Irrenanstalt als nicht gemeingefährlich entlassener Irre erschlug nach Jahr und Tag seine im Bett alterschwache Mutter, mit der er im besten Vernehmen stand, ohne allen Ausbruch von Zorn oder sonstiger Leidenschaft, sondern anscheinend in höchster Gutmüthigkeit, während die Familie frühstückte und er am Ofen stand, und brauchte zu seiner Entschuldigung dafür die Worte: „er habe ihr eine Güte thun wollen!" — Nach Wohlau, seiner Heimath, ward ein Gemüthskranker von **22** Jahren aus der Irrenanstalt entlassen, weil seine Gemüthskrankheit in so weit gebessert erschien, daß er, da sein Seelenzustand keinen gemeingefährlichen Character trug, unter einiger Aufsicht zu allerhand häuslichen Geschäften gebraucht werden konnte. Er ward bewacht, aber die Mutter des Kranken schickte die Wächter, wahrscheinlich weil sie solche nicht mehr für nöthig erachtete, fort, ging später in den Garten, und ließ den gestörten Sohn mit seinem vierjährigen Bruder allein in der Stube zurück. In dieser Zeit ermordete Jener seinen Bruder, indem er ihn den Kopf mit einer Axt abhieb. — Madmoiselle **C.**, **21** Jahr alt, von sanguinischem Temperamente, sehr reizbar, hatte eine sehr lebhafte Einbildungskraft und verliebte sich während ihrer Pubertätsjahre. Ihr Bräutigam war genöthigt, in die Provinz zu reisen, worauf sie düster, traurig wurde, sehr abmagerte, und ihre Periode verlor. Nachdem dieser Zustand einige Monate gedauert hatte, verfällt sie in Manie und macht mehrere Versuche, sich das Leben zu nehmen. Dieser erste Anfall dauerte nur zwei Tage. Im folgenden Monate erfolgte ein zweiter Anfall, wobei sich die Kranke vom ersten Stockwerk herunterstürzte, Versuche sich zu erwürgen, sich zu ersticken machte und keine Nahrungsmittel zu sich zu nehmen: „Ich werde nicht eher essen, ehe ich nicht L. gesehen habe; das Leben ist mir ohne ihn zuwider." Da alle Mittel, durch Güte sie zu bewegen, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, erschöpft waren, so nahm man zum Zwange seine Zuflucht. „Man hat es bei mir zu Hause nicht gewagt," sagte sie mit Stolz, „man wird es hier hoffentlich auch nicht versuchen." Mehrere Frauen wurden in das Zimmer der Kranken geführt und erhielten den Befehl, Gewalt zu gebrauchen. Anfangs trotzte die Kranke gegen diese Drohung, aber sobald sie sah, daß man Ernst machte, willigte sie ein,

Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Kurze Zeit schickte sie sich willig in die Behandlung, die ihr Zustand erforderte, worauf das Delirium allmälig nachließ und am fünften Tage gänzlich verschwunden war. Am funfzehnten Tage nach der Isolirung sieht die Kranke ihre Mutter und wünscht aus dem Hause entlassen zu werden. Der Arzt verweigert es Anfangs, aber die Verwandten erlangen es und so kehrte die Kranke am fünf und zwanzigsten Tage wieder zu ihrer Familie zurück. Kaum war sie in ihre Wohnung getreten, so rief sie aus: „Diese Mauern, diese Möbel, diese Bäume machen einen bösen Eindruck auf mich; ich habe Unrecht gethan, wieder zurückzukehren." Am dritten Tage erschien das Delirium wieder und am zwölften Tage mußte die Kranke der Anstalt wieder übergeben werden. (Esquirol.)

Man darf sich aber nun nicht der Meinung hingeben, obgleich sie viele Anhänger hat, als könnte der Arzt gar nicht den Wiedereintritt der völligen Gesundheit bestimmen. Dies kann er dennoch. Es geht ihm hier, wie in allen anderen Krankheiten. Er kann die Beseitigung einer Lungenentzündung mit Sicherheit verkünden, wenn die Lunge in allen ihren Funktionen und in ihren Beziehungen zum ganzen Organismus geregelt ist und er kann die Genesung eines Irren feststellen, wenn derselbe die frühere Integrität seiner ganzen geistigen Individualität wiedergewonnen hat. Aber eben so gut wie nach Lungenentzündungen Ueberreste der Krankheit oder neue Folgezustände vorhanden sein können, die sich wohl durch leise Störungen muthmaßen, aber nicht mit Sicherheit bestimmen lassen, können auch anscheinend beseitigte Geistesstörungen durch einzelne Symptome Zweifel an einer vollständigen Genesung erregen. Der Arzt ist sich dieser Bedenken wohl bewußt, aber er vermag die weiteren Folgen um so weniger mit Sicherheit zu ermessen, als er nicht alle späteren Verhältnisse des Kranken in der Hand hat. Unter Umständen kann er weder jene Individuen, welche an Lungenentzündung gelitten, noch auch diese, welche seelengestört waren, vor allen Nachtheilen durch die Berührung mit der Außenwelt bewahren, so daß geringe Reize, die sonst ohne schädliche Folgen vorübergegangen wären, die unter der Asche glimmenden Funken wieder zur Flamme anblasen.

In solchen Fällen muß der Arzt alle Verhältnisse mit Umsicht erwägen und dann kühn handeln. Er darf sich weder durch die steten Bitten des Kranken nnd dessen Angehörigen noch durch sein eigenes Herz zu einer zu frühen Entlassung bestimmen lassen und doch auch nicht den Kranken wegen möglichen Wiederausbruches der Krankheit Monate, Jahre, ja vielleicht das ganze Leben in der Anstalt zurückbehalten. In der einen Wagschale liegt die Furcht, daß der Kranke allmälig erlahmt, in der andern die Hoffnung, daß er noch draußen gekräftigt wird und Freiheit und Selbstständigkeit bewahrt.

Der von Geisteskrankheit Genesene thut einen wichtigen Schritt, indem er wieder in die Welt mit allen ihren Licht- und Schattenseiten hinaustritt. Alle diese Einwirkungen, denen er eine Zeit lang entzogen war, und deren Entfernung vorzugsweise seine Genesung hervorriefen, wirken auf ihn ein. Wird er ihnen Stand halten können?

Neulich kam ein Kranker einige Tage nach seiner Entlassung freiwillig wieder zurück. Große Sehnsucht nach Hause und häusliche Verhältnisse, die bevorstehende Niederkunft der Frau, welche in seiner Abwesenheit dem kleinen Materialhandel möglichst vorgestanden, hatten seinen Abgang aus der Anstalt veranlaßt, obgleich ihm und den Seinen der Zweifel an die Dauer seiner Genesung nicht verhehlt wurde. Wirklich kam er auch und

zwar allein wieder. Er hatte auf der weiten Heimreise sich die Füße erkältet und war in Folge einer veränderten Postverbindung erst Nachts zu Hause angekommen. Dort traf er Alle in tiefem Schlafe und mußte lange vor der Thür warten, weil seine Frau in der Ueberraschung und Verwirrung über seine nächtliche Ankunft zuerst das Feuerzeug und den Schlüssel nicht fand. Dann schlug man sein Lager in der engen Schlafkammer auf, in welcher seine Frau, Schwiegermutter und drei kleine Kinder schon schliefen, von denen das eine brustkrank anhaltend die Nachtruhe störte. Am nächsten Tage übergab ihm die Frau eine Menge in seiner Abwesenheit eingelaufene Geschäftsbriefe und er fand dies und jenes in seinem Laden zu ordnen. Die Frau, welche jeden Augenblick ihre Niederkunft erwartete, konnte wenig für die pünktliche Hausordnung thun, während er Kopfweh spürte und sich über den Zustand seiner Frau fortwährend ängstigte. Als nun auch noch der Arzt ihm die Besorgniß nicht vorenthielt, daß unerwartete Umstände bei der Entbindung nachtheilig auf ihn einwirken könnten, zog er es trotz aller Versuche seiner Frau, ihn zurückzuhalten, lieber vor, wieder hierher zurückzukehren und bat, ihn für die Zeit, wo seine Frau noch nicht entbunden wäre, den Aufenthalt und die Benutzung von einer weiteren Anzahl Bäder zu gestatten. In Aeußerungen, Benehmen und Handlungen drückte sich vollständige geistige Klarheit aus. Seinem Wunsche ward gewillfahrt und ist zu hoffen, daß er unter glücklicheren Verhältnissen und geistig gekräftigter die Anstalt aufs Neue verlassen werde.

Glücklich, wenn der Genesene in den Schoß einer liebevollen Familie zurückkehrt, die seine Ankunft ersehnte; glücklich, wenn er in wohlhabende Verhältnisse eintritt, die ihn vor Mangel schützen und ihn allmälich und ohne Druck in seinen Wirkungskreis einführen; glücklich, wenn eine feste leitende Hand, der er vertraut, ihn noch über die einzelnen Klippen hinwegführt, über die er straucheln könnte! Trauriger ist es, wenn er in dieselben Verhältnisse zurückkehrt, welche hauptsächlich seine Krankheit hervorgerufen haben, wenn Hader und Zwietracht in seiner Familie herrschen, wenn er mißgünstig von den Einzelnen empfangen wird. Viele haben wohl gar die Abwesenheit des Kranken gemißbraucht oder setzen die begonnene Unbill in empörender Rohheit auch nach seiner Wiederkehr fort. — Mit welchen Gefühlen, mit welchen Aussichten für die Zukunft, mußte jene Frau entlassen werden, deren traurige Geschichte Damerow mittheilt: „Der Mann einer Frau, die seit einer Reihe von Jahren mit demselben in einer unglücklichen, allein mit Kindern gesegneten Ehe gelebt hatte, nahm die Dienstmagd zur Beischläferin, erzeugte in diesem ehebrecherischen Verhältnisse mehrere Kinder, richtete seine Wirthschaft zu Grunde und vergeudete der Frau Eingebrachtes; die Ehefrau, Mutter und Hausfrau mußte Jahre lang ihrem Ehemanne, den unehelichen, unter ihren Augen geborenen Kindern und der Magd als Magd dienen, und ertrug das Alles aus Mutterliebe zu ihren eigenen Kindern mit unsäglicher Geduld; endlich ward sie verstoßen, ihr letztes Subsistenzmittel ihr vorenthalten, und nun erst löste der Wahnsinn den sonst unauflöslichen Widerspruch ihres entsetzlichen Unglücks. Sie verfiel in Raserei und diese ging über in heiteren Wahnsinn, ihre erste scheinbare glückliche Zeit, seit vielen, vielen Jahren! Jetzt ist sie wieder genesen, ihr ist wohl im Irrenhause. Hätte ihr Schicksal allein nicht schon Achtung geboten, sie hätte selbige sich erworben durch die schwer geprüfte Milde des Gemüthes, durch anspruchlose Thätigkeit und Sorge für andere Leidensgefährtinnen, mit einem Worte durch Eigenschaften, welche es laut

verkünden, daß bei ohne alle Bildung und Erziehung aufgewachsenen Personen aus den niedrigsten Ständen das wahre Wesen und Heiligthum des Menschen ohne den künstlichen Schmuck von Stand und Rang, Erziehung und Bildung, in ursprünglich eingeborener Reinheit und Einfachheit sich aufs Herrlichste offenbarte."

Eine traurige Aussicht für die Zukunft hat auch derjenige, der nun gleich nach der Entlassung wieder für sich und für Andere um das tägliche Brot ringen muß und der durch seine Krankheit, die er nicht verschuldete, und durch die Bezahlung der Kurkosten verarmt ist. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn sein Geist wieder überwunden und sein Gehirn aufs Neue afficirt wird, da er nicht blos mit Nahrungssorgen, sondern auch mit den Vorurtheilen der Welt zu kämpfen die geistige Kraft haben soll. Hier tritt das Mißgeschick der Armuth grell vor Augen und deren Geneigtheit zu Rückfällen, während die Wohlhabenheit der Erfahrung nach viel leichter davor sichert. — Ein junger Mann, der sich von einer Wittwe seines Dorfes 500 Fr. geborgt hatte, kam nach Paris, um ein Geschäft zu beginnen. Kaum hat er die Hauptstadt betreten, so wird er wahnsinnig und man bringt ihn nach Bicêtre. Hier behandelt man ihn 18 Monate und sagt ihm, als er endlich geheilt entlassen wird, daß die 500 Fr. grade die Kurkosten decken. So ward der Arme hülflos in die Welt zurück gestoßen.

Dazu kommt, daß sowohl der Kranke wie die Angehörigen nur allzuleicht die Vorsichtsmaßregeln vergessen, die ihm der Irrenarzt auf den Weg gab. Selten ist er geneigt, sich wiederum der Fürsorge eines neuen Arztes anzuvertrauen, da er doch genesen ist und lange genug den Ernst des Lebens gekostet zu haben meint. Wer wird sich die endliche erlangte Freiheit durch Warnungsrufe verkümmern lassen? Freude macht leichtsinnig, und der Leichtsinn erwägt keine Vorschriften. Leider folgt der hinkende Bote oft nach; denn wie Jeder nach schwerer Krankheit, z. B. nach einem Nervenfieber, viel lebhafter von Allem afficirt wird, was Freude oder Leid bereitet, und an einer Menge von Dingen, die sonst rasch vorübergingen, innigen Antheil nimmt und durch sie zu Schmerz und Lust sich hinreißen läßt, so auch rufen das Gefühl der Genesung nach Irrsein und der Wiedereintritt in das Leben bei noch vorhandener Empfänglichkeit des Nervensystems einen Zustand von Gefühlsweichheit hervor, welche noch leicht durch rauhe Stürme erschüttert wird. — Ein Krieger, der an einem tiefen Anfall von Melancholie gelitten hatte, kam durch die Isolirung in einen bessern Zustand. Nachdem er ca. 17 Tage gesund gewesen, verlangte seine Frau seine Entlassung und hoffte, daß Zerstreuungen auf den Gesundheitszustand ihres Mannes einen günstigen Einfluß ausüben würden. Seine Kameraden freuen sich herzlich über seine Wiederherstellung und laden ihn zu Festlichkeiten ein, um seine Genesung zu feiern. Der Kranke ißt und trinkt viel, am folgenden Tage bricht das Delirium wieder aus, und der Kranke muß von Neuem isolirt werden. (Esquirol.)

Diese Neigung bei Geistesstörungen zu Recidiven ist nicht größer, als bei vielen andern Krankheiten. Wer am kalten Fieber gelitten hat, wird durch ein Leben in feuchter Luft, durch Erkältung, Diätfehler viel leichter einen Rückfall erleiden, die Neigung dazu wird sich durch die Häufigkeit der Anfälle steigern und der ganze Organismus wird am Ende zerstört werden, wenn die Entfernung dieser Schädlichkeit nicht gelingt, so leicht doch auch hier sich die Krankheit selbst beseitigen läßt. Wer eine Magenentzündung

gehabt hat, wird durch schädliche Einflüsse auf den Magen, wer an einer Lungenentzündung litt, durch nachtheilige Potenzen auf die Lungen aufs Neue erkranken, und wer an einer Geistesstörung erkrankt war, wird durch üble Potenzen auf die Seele und deren Organ viel leichter wieder von derselben ergriffen werden, um so mehr, eine je stärkere Disposition z. B. durch eine verkehrte Erziehung oder durch Erblichkeit oder durch körperliche Störungen einen Wiederausbruch der Krankheit begünstigt.

In allen diesen Fällen handelt es sich für die Dauer der Gesundheit um eine entsprechende Diätetik des Geistes und Körpers. Wie sich selbst der Gesunde deren Gesetzen zu unterwerfen hat, und ihnen bewußt oder unbewußt zu seiner Erhaltung gehorcht oder zu seinem Verderben beiträgt, so auch, und um so mehr, der Gesundete. Die höchste Aufgabe des Arztes ist eine Diätetik, welche die Kräftigung des Geistes und Körpers zu stärkerer Leistung im Auge hat, während er durch pharmaceutische Mittel bei aller Geschäftigkeit auf einen oft sehr schmalen und geringen Wirkungskreis beschränkt ist, obgleich leider zu oft diejenigen, die seine Hülfe anrufen, sie nur zu diesem Zwecke beanspruchen.

Durch die Entlassung eines Kranken, dessen Ueberwachung noch eine Zeit lang ärztlich zu leiten ist, tritt der Irrenarzt wieder mit dem Arzte in Verbindung und beide haben auf diese Weise ihre organische Gliederung wie im Anfange so am Ende wiedergefunden.

Man hüte sich aber, neue Erkrankungen nach Jahren für Recidive anzusehen. So wenig man, wenn ein beseitigtes Augenleiden nach Jahren wieder erscheint, dasselbe als Rückfall betrachtet, ebenso wenig kann ein neuer Anfall von Irrsein, zu dem die Veranlassungen ja tausendfältig vorhanden sind, für einen Rückfall angesehen werden, so gern dies auch geschieht und so widersprechend es erscheint, daß man bei Geistesstörungen einen ganz andern Maßstab anzulegen geneigt ist, als man dies bei Krankheiten anderer Organe zu thun die Einsicht hat.

Ueber den gesetzlichen Schutz für Irre.

Irrige Vorstellungen von dem inneren Leben in Irrenanstalten und alt hergebrachte Vorurtheile, unterstützt durch Romane, deren Autoren den geschwächten Gaumen ihrer Leser durch erdichtete Erzählungen kitzelten, wie Marryat's Peter Simpel und Eugen Sue's Adrienne, haben nicht wenig dazu beigetragen, das Mißtrauen gegen Irren-Anstalten zu erhöhen. Noch in den letzten Jahren ist es möglich gewesen durch ähnliche Vorspiegelungen das Publikum aufzustacheln. — Flemming erzählt, daß 1848 zu Hamburg in einem vielgelesenen oppositionellen Volksblatte ein Brief unter dem Namen eines im allgemeinen Krankenhause wegen Wahnsinns Detinirten erschien, der das öffentliche Mitleid anrief und Befreiung aus einer Gefangenschaft forderte, die im Wesentlichen in Folge eines Processes und zum Zweck einer Vermögens-Beraubung verhängt sei. Bevor noch der Fall durch die zuständigen Behörden untersucht und, wie sich weiterhin ergab, ausgemittelt werden konnte: daß der fragliche Brief untergeschoben und sein Urheber ein kürzlich von Geistesstörung ungeheilt aus dem allgemeinen Krankenhause Entlassener, der als Verfasser genannte aber ein schon mehrmals in jene Anstalt aufgenommener Monomanicus sei, — war

der Eindruck, den die öffentliche Anklage auf die Masse der Bevölkerung gemacht hatte, schon von Volksrednern benutzt und zur Erbitterung gegen die Behörden gesteigert; der aufgeregte Pöbel sah bereits in der Irren-Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses ein Polizeigefängniß, angefüllt mit den Behörden mißliebigen Vorkämpfern der Volksfreiheit, und setzte sich in Bewegung zur Erstürmung dieser vermeintlichen Bastille, die noch verhütet wurde durch die Zusicherung einer Untersuchung des Thatbestandes mittels einer Exploration der als widerrechtlich eingesperrt bezeichneten 10 — 12 Geisteskranke durch herbeigerufene Sachverständige. Diese Exploration en masse fand hierauf in der That Statt und ergab, wie voraus zu sehen war, nicht allein, daß die fraglichen Individuen wirklich geisteskrank und der Detention dringend bedürftig sind, sondern auch daß keine der vorgeschriebenen Formen zur Sicherstellung gegen gesetzwidrige Freiheitsberaubung verletzt sei. — Mußte doch es selbst den unsterblichen Pinel zur Zeit der französischen Revolution begegnen, als er sich mit Bestrebungen für Besserung des Looses der seiner Sorgfalt übergebenen Irren zuerst an die öffentlichen Behörden wandte, daß man ihn als Moderirten und Aristokraten behandelte, Namen, die damals fast einem Todesurtheile gleichkamen. Dadurch nicht geschreckt, trat er vor den Pariser Gemeinderath und forderte mit neuer Wärme die Autorisation zu seinen Reformen. „Bürger," sagte da Couthon zu ihm, „ich werde Dich morgen in Bicêtre besuchen; und wehe Dir, wenn Du uns getäuscht hast, wenn Du unter Deinen Narren Feinde des Volkes verbirgst!" Couthon kam wirklich; das Geschrei und Geheul der Irren, die er Anfangs einzeln ausfragen wollte, war ihm bald zuwider und er sagte zu Pinel: „Ach, Bürger, bist Du selbst ein Narr, daß Du solches Vieh loslassen willst? Mach' mit ihnen was Du willst; aber ich fürchte sehr, Du wirst das Opfer deiner Vorurtheile werden." Noch denselben Tag begann Pinel sein edles Unternehmen, nahm einer Anzahl Irren die Ketten ab; die schönsten Erfolge krönten sein muthiges Unternehmen und statt der „Tollhäuser," haben wir jetzt freundliche Asyle. — Schon mehrere Jahre nachher war Bicêtre wieder der Gegenstand des Verdachtes des Pöbelhaufens. Als dieser von den in den Gefängnissen verübten Metzeleien zurückkehrte, drang er mit Gewalt in die Irren-Anstalt unter dem Vorwande, gewisse Opfer der alten Tyrannei zu befreien, die man dort als Wahnsinnige gefangen halte. Sie gingen von Zelle zu Zelle, befragten die Eingesperrten und gingen weiter, wenn die Verrückung offenbar war. Dann stießen sie auf Einen, der in Ketten geschlossen lag und durch seine Reden voll Sinn und Vernunft, durch seine Klagen über eine empörende Ungerechtigkeit ihre Aufmerksamkeit anzog, sich darauf berief, daß er nie eine ausschweifende Handlung begangen habe und sie beschwor, Rächer der Unterdrückung und Befreier der Unschuld zu werden. Sogleich erhob sich ein heftiges Murren gegen den Aufseher. Aller Säbel waren gegen ihn gerichtet. Vergebens berief er sich auf seine Erfahrung und ohne den Muth seiner Frau wäre er durch die Säbel der Rotte gefallen. Der Kranke ward losgelassen und im Triumphgeschrei „vive la republique!" fortgeführt. Allein, noch in demselben Augenblicke ergriff den Kranken durch den Anblick so vieler Bewaffneten und Lärmenden seine Wuth; er bemächtigte sich des Säbels seines Nachbaren, hieb rechts und links um sich, und man hatte Mühe sich seiner wieder zu versichern, und ihn zurückzuführen. — Riedel in Prag mußte die in mehrere deutsche Zeitungsblätter übergegangene Nachricht, „daß ein freisinniger katholischer Geistlicher, angeblich aus Preuß. Schlesien, nach Prag gelockt und hier in

einem Irrenhause sicher verwahrt worden sei," als lügenhaft widerlegen, deren Erfinder er eine totale Unkenntniß der Aufnahms-Statuten in den östreichischen, so wie in den Irren-Anstalten aller civilisirten Staaten mit so großem Rechte zum Vorwurf machte. — Noch konnten wir vor kurzem in Breslau einen Arzt frei schalten und walten sehen, zu dessen Befreiung aus einer öffentlichen Irren-Anstalt öffentliche Placate an den Straßenecken in dem verhängnißvollen Jahre 1848 aufforderten und eine leichtgläubige Menge zu einer halb gewaltsamen Entlassung des Kranken aufregten, obwohl er notorisch schon seit einer Reihe von Jahren irre war und nur eben jene Form des Wahnsinnes zeigte, die der Laie, sonst so bereitwillig mit diesem Namen, nicht anerkennt, wenn der Kranke über die gewöhnlichen Lebensverhältnisse nur richtig zu sprechen vermag. — Noch kürzlich ist eine Schmähschrift in Hamburg erschienen, „eine Mutter im Irrenhause," die einen der verdienstvollsten Irrenärzte beschuldigte, eine reiche und gesunde Frau aus Habsucht der eigenen Kinder sieben Jahre in der Anstalt eingesperrt zu haben. Man sollte glauben, solche Abscheulichkeiten könnten bei keinem Vorurtheilsfreien Eingang finden, aber weil deren Zahl gering ist und „die Vernunft nie populär wird," geschah es dennoch.

Ein solches Verbrechen, einen Gesunden als Irren in einer Anstalt eingesperrt zu erhalten, ist weder in Deutschland noch einem andern civilisirten Staate möglich. Nicht nur bedarf es zur Aufnahme des Kranken eines beglaubigten Gesuches der betreffenden Behörde, in deren Kreis der Kranke gehört, einer genauen Krankengeschichte und eines motivirten Gutachtens von Seiten eines Arztes oder des Amtsarztes, wobei noch der Irrenarzt nicht einmal den Kranken direkt aufnehmen, sondern erst die Anweisung seiner vorgesetzten Behörde abwarten muß, sondern auch die Anstalt schließt die Unmöglichkeit dazu in sich. Wo so viele Beamte, welche nur der Beruf dazu treiben kann, sich solchem Amte auf die Dauer zu widmen, wo gar keine Kerkermaßregeln vorhanden sind und eine bedingte Oeffentlichkeit der Art stattfindet, daß die Stimme eines widerrechtlich Eingeschlossenen nach außen dringen muß, wo eine stete Kontrolle vorhanden ist, jede Nachfrage eine bestimmte Beantwortung erforderlich macht und selbst noch die Gerichte mit fremden Aerzten einschreiten, wenn es sich um Vermögensverhältnisse handelt, da sollte man nicht durch boshafte Erfindungen oder Verdrehungen den Beamten, denen man Jahre lang vertraut, mit solchen Anklagen leichtgläubig das sorgenvolle Amt noch schwerer machen!

Während der Staat von der einen Seite den Kranken als Heilobject sichert, sorgt er auch dafür, daß dem innerlich unfreien Kranken durch seinen traurigen Zustand kein Nachtheil in seinen äußeren Verhältnissen erwachse. Sowohl die Verwandten desselben, als der Staat können bei den Gerichten beantragen, dem Kranken einen Kurator zu stellen, der dessen Angelegenheiten unter gesetzlicher Kontrolle wahrnimmt, und haben diesen Antrag durch Beweismittel zu begründen. Ist der Richter damit einverstanden, so ernennt derselbe einen Kurator, der nachweislich kein Interesse von dieser Angelegenheit hat und veranlaßt die gerichtliche Untersuchung des Geisteszustandes des Kranken vermittels zweier Aerzte unter dem Vorsitze eines Gerichtsbeamten, von denen der eine vom Curatus, der andere von den Verwandten hinzugezogen wird. Da nun aber einerseits Geistesstörungen rasch vorüber gehen können und eine Restituirung des Kranken in seine früheren Verhältnisse wiederum mit Kosten und vielen Umständen verbunden ist, an-

derseits die gerichtliche Untersuchung auf den Kranken einen nachtheiligen Einfluß ausüben kann, so ist, wenn keine drängenden Umstände vorliegen, dem Gutachten des behandelnden Arztes eine Verzögerung dieser Frist zugestanden. Leider sind bei der gerichtlichen Gemüthszustand-Untersuchung noch veraltete Gesetze in Anwendung, die nicht mehr mit den Fortschritten der Wissenschaft übereinstimmen, nur den Ausspruch auf wahnsinnig oder blödsinnig zulassen und in ihrer Bedeutung sehr häufig dem wissenschaftlichen Urtheile widersprechen, woraus eine große Menge von Mißverständnissen zwischen der Behörde und den Aerzten entspringt, die sich nicht eher lösen werden, bevor nicht eine gänzliche Reorganisation der Gesetzsammlung zu Stande gekommen ist. — In dem S. **179.** erzählten Falle wurde auch die gerichtliche Provokation eingeleitet. Obgleich sich in der Untersuchung und beim gerichtlichen Termine die Geistesstörung und somit die Unzurechnungsfähigkeit des Patienten klar herausstellte, und, da er nicht des völligen Gebrauches seiner Vernunft beraubt war, auf Blödsinnigkeit im gerichtlichen Sinne erkannt wurde, glaubten sich die Sachverständigen doch veranlaßt, theils wegen der Form der Krankheit, theils weil der Kranke in vielfachen Beziehungen zu den verschiedensten Gerichten gestanden hatte, ein motivirtes Gutachten einreichen zu müssen, worin sie nach allen Richtungen hin, in denen sich die Krankheit vielseitig aussprach, ihren Ausspruch begründeten. Merkwürdig genug ward dennoch von dem Gerichte, das aus einer Deputation von drei Männern bestand, was wohl bei einem größeren Kollegium nicht vorgekommen wäre, die Blödsinnigkeitserklärung zurückgewiesen, indem es die eine Seite, worin sich die Krankheit aussprach, aus dem Zusammenhange des Ganzen herausreißend die Meinung aufstellte, daß, da die Aerzte nicht auf Wahnsinn erkennen könnten, auch kein Blödsinn vorliege. Sie begründeten ihren Beschluß mit folgenden Worten: „Im gewöhnlichen Leben kommen in der verschiedensten Beziehung derlei Formen in mehr oder weniger ausgebildetem partiellen Wahnsinne sehr häufig vor; am meisten hat aber der Richter Gelegenheit, solche Leute kennen zu lernnen, die in Processen oder sonstigen Rechtshändeln nie Unrecht erlitten haben; dieselben leben sich im Bewußtsein ihrer Unschuld immer mehr in die Idee ein, daß ihnen ihr Schaden ersetzt werden müsse, ergreifen die verkehrtesten Mittel, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, und leben der festen Meinung, daß alle Behörden, mit denen sie in Berührung kommen, sich zu ihrem Untergange vereinigt haben. Gegen solche Leute ist eine Interdiktion weder zulässig noch nöthig. — — Ist sein Zustand gemeingefährlich, so bleibt durch Zurückweisung der Provokation die fernere Aufbewahrung in der Irren-Anstalt nicht ausgeschlossen." — Man sieht, es ist bei dem jetzigen Standpunkte der Gesetzgebung möglich, einen der wahnsinnigsten und gleichzeitig gefährlichsten Irren gerichtlich für zurechnungsfähig zu erklären!

Wie wiederum nach der andern Seite hin nur allein Sachverständige solche Zustände richtig zu beurtheilen fähig sind, ergab sich auch im vorigen Jahre in Augsburg. Ein **17**jähriger Bauernbursche hatte ein **7**jähriges Mädchen in ein Gehölz verlockt, geschändet und dann erschossen. Diese beiden Verbrechen wurden objektiv außer Zweifel gesetzt. Als zwei Tage nach der That der Verdacht gegen den Thäter sich kehrte, leugnete er den Mord durchaus nicht und behauptete, er habe es auf Anerbieten des Teufels gethan, der Teufel habe das Gewehr gehalten und er habe es losgedrückt; die Nothzucht jedoch stellte er hartnäckig in Abrede. Er wollte nicht den geringsten Grund zur Tödtung des Kindes gehabt haben; doch dem ärztlichen

Gutachten zufolge nahm man gewiß nicht mit Unrecht an, daß er durch das zweite Verbrechen den Verräther des ersten wegräumen wollte und daß er sich des ersten Verbrechens schäme und den Mord für verzeihlicher halte. Zudem mußte der Teufel, von dem er vor seiner Zurechtstellung nie sprach, alles gethan haben. Kurz nach seiner Gefangenstellung verfiel er in Blödsinn und gab nur wenig Antwort. In der öffentlichen Sitzung erschien der stämmige Bursche, der sonst immer verständig war, als gänzlich stumpfsinnig. Er hielt seinen Körper träg, stolperte über alle Stufen, hörte auf keinen Ruf, gaffte gleichgültig im Saale herum und gähnte häufig. Sein unheimliches Wesen vermehrte noch das Grauen, das man vor seiner Handlung empfand. Er erkannte Niemand, selbst seine Mutter nicht. Die beiden Aerzte erklärten das Benehmen des Angeklagten auf das bestimmteste für Verstellung und begründeten ihre Ansicht. Die Staatsbehörde abstrahirte von dem jetzigen Zustande des Angeklagten und belehrte die Geschwornen darüber, daß sie nur zu urtheilen hätten, ob eine Störung des Bewußtseins zur Zeit der That vorgeherrscht habe. Die Vertheidigung erklärte, es müsse damals ein krankhafter Zustand, eine satyriasis, obgewaltet haben, und die Geschworenen nahmen an, daß er bei Nothzucht und Mord mit geminderter Zurechnungsfähigkeit gehandelt habe. Kaum war der Wahrspruch verkündet, so lüftete sich der Schleier: der Angeklagte fing zu reden an, ward gesprächig, erkannte alle wieder, und erzählte den Geschworenen bereitwillig, daß er seine Rolle auf Anrathen eines Mitgefangenen gespielt und daß ihm deren charaktertreue Durchführung viel Anstrengung gekostet habe! Er ward zum Zuchthause auf unbestimmte Zeit verurtheilt.

Solche Differenzen haben sich schon oft wiederholt und werden sich noch oft wiederholen, bevor nicht der motivirte Ausspruch der Sachverständigen, welche über solchen Zustand hinreichend unterrichtet sein sollen und darüber nur urtheilen können, allein maßgebend ist, und bevor nicht die gesetzlichen Bestimmungen dergestalt sich geordnet haben, daß sie nicht auf eine Krankheitskategorie basirt sind, sondern nur den Nachweis den Unfreiheit bedingen.

Sind aber auch die einzelnen Gesetze ungeordnet und ist es ein tiefgefühltes Bedürfniß, die dem Römischen Rechte entlehnten Verordnungen dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft anzupassen, so kann man doch in jedem Falle daraus entnehmen, wie von Seiten des Staates den Unmündigen — und dazu gehören auch die Geisteskranken — Schutz zugesichert ist.

Erlangt der Kranke wieder die volle geistige Gesundheit, so kann die Wiedereinsetzung in alle seine bürgerlichen Rechte nur durch ein richterliches Erkenntniß geschehen, um ihn vor Anderen und Andere vor ihm zu schützen, und es erfordert dies eine gleiche Untersuchung wie die vorhergehende. Im Allgemeinen ist es aber viel leichter, den Nachweis zu führen, daß Jemand geisteskrank, als den, daß er wieder geistesgesund sei, aus Gründen, die schon früher entwickelt sind und die sich vorzugsweise darauf stützen, daß die Krankheit meist ebenso langsam verschwindet, als sie entsteht, daß bei einem periodischen Krankheitsverlaufe die Erscheinungen zuweilen sehr zurücktreten und die irrsinnigen Vorstellungen nicht selten von den Kranken mit großer Energie zurückgedrängt werden können. Am leichtesten wird die Entwickelung des Thatbestandes da sein, wo dem Arzte die Möglichkeit gegeben ist, durch unmittelbare längere Beobachtung den Kranken zu erforschen. So sehr der Arzt mit um so größerer Vorsicht zu Werke gehen muß, als häufig die Angehörigen dazu drängen und die Zukunft des zu Untersuchenden nicht sel-

ten davon abhängt, eben so sehr sollten aber auch diese die Schwierigkeiten, die der Arzt zu überwinden hat, würdigen und nicht ihn, sondern die Sache im Auge haben, über die er seinem Gewissen und dem Gesetze die Verantwortlichkeit schuldig ist. Der öffentlichen Meinung gegenüber bedarf es oft eines eben solchen Muthes, als wenn der Arzt den verheerenden Wirkungen einer pestartigen Krankheit gegenüber tritt.

Wünsche für die Psychiatrie.

Trotz aller auf Irren und Irren-Anstalten schwer lastenden Vorurtheile ist doch kaum Jemand, der nicht innigen Antheil an dem Geschick dieser Leidenden nimmt und nicht in einzelnen Stunden sich sagen muß, daß Jeder dieser Krankheit anheim fallen kann und für sich thätig ist, indem er für Andere sorgt. Aber der Strudel der Welt verwischt diese Theilnahme, und die Unklarheit, welche dem Menschen peinlich ist und daher gern der Vergessenheit übergeben wird, läßt fromme Wünsche nicht zur That werden. Von oben herab kann nicht Alles geschehen; denn Alles, was oben ist, muß selbst erst von den untern Massen getragen werden. In den tieferen Schichten muß die Theilnahme lebendig erwachen, und die Irrenärzte müssen ihr aus ihren Erfahrungen die Mittel an die Hand geben, durch eigene Anschauung sich wach zu erhalten. So lange noch nicht überall Anstalten existiren, welche nach den jetzigen Erfordernissen der Wissenschaft eingerichtet sind und den in ihnen herrschenden Geist auch äußerlich sichtbar werden lassen, so lange noch mehr Aufbewahrungsorte als freundliche Asyle vorhanden sind, aus denen nur selten Genesene die Vorurtheile zerstreuen, so lange wird sich auch die öffentliche Meinung nicht für sie erwärmen, sondern deren Bewohner als Tolle oder Blöde betrachten, die sie bedauert, deren Gemeinschaft sie aber ihre Kranke nur erst dann übergibt, wenn sie unheilbar oder gefährlich sind. Aus dieser Furcht vor der Krankheit und den Anstalten und aus diesen Zweifeln an der Heilung in ihnen zerstört man mit eigener Hand das Lebensglück ganzer Familien. — Eine junge Frau ist in hiesiger Anstalt, deren Mann, ein Gärtner, allen Vorrath seiner Geldmittel für Kur- und Verpflegungskosten erschöpfte, bis er sie nothgedrungen der Anstalt übergeben mußte. Aber auch sein Herr kündigte ihm aus Furcht vor der Rückkehr seiner kranken Frau und nirgends kann er, ein fleißiger, tüchtiger und redlicher Mann, ein neues Unterkommen finden. Trauernd schreibt er: „außer Brot bin ich auch nun, zu Grunde geht meine Wirthschaft einmal, nun kann es kommen wie Gott will; die armen Kinder bedaure ich nur, daß sich die unter fremden Leuten herumschlagen müssen, eine Wirthschafterin kann ich nicht mehr lohnen und ich kann auch nicht im Hause bleiben. Sollte meine liebe Frau so viel Besinnungskraft besitzen, so grüße ich Sie recht herzlich."

Man errichte daher überall, wo es noch daran mangelt, zweckentsprechende Irrenanstalten. Je freundlicher sie sind, ein je geregelterer Geist in ihnen herrscht, und je mehr sie mit allen Erfordernissen ausgestattet sind, desto Mehrere werden geheilt werden, weil man sie um so eher anvertrauen wird. So manches Land, so manche Provinz entbehrt ihrer und Tausende

müssen es büßen, für immer der innern und oft auch der äußern Freiheit mit Gefahren für ihre Umgebung in Privatverhältnissen beraubt zu sein. Zwar haben die einzelnen Provinzen die Verpflichtung, für ihre Irren entsprechend zu sorgen, und das Bedürfniß anerkannt, aber Viele sind zur Ausführung der Vorschläge nicht geschritten und haben den Gegenstand ferneren Berathungen vorbehalten, weil sie die Dringlichkeit nicht anerkannten. Sie müssen daher überzeugt werden, daß der Nutzen die zu verwendenden Summen rechtfertigt und die Menschlichkeit sie gebietet.

Sind erst überall Anstalten zweckmäßig geschaffen, sind geeignete Männer glücklich gewählt, die sie beseelen, dann werden Krystallisationspunkte vorhanden sein, an die sich alle die guten Institutionen reihen, die das Vertrauen anbahnen und das Schicksal der Irren erleichtern. Man wird dann sehen, wie viel gesunde Kräfte dem Lande wiedergegeben, wie viele Gefahren für die öffentliche Sicherheit vermieden, wie viele Summen durch die Ersparung der Kosten für Unheilbare gewonnen werden, die weit das Anlagekapital einer Anstalt übersteigen, und wie viel seltener das Unglück eines Einzelnen das Glück Vieler zerstört, wodurch so oft nicht nur der Kranke sondern auch dessen Angehörigen zu Grunde gehen.

Von großer Bedeutung und wünschenswerther wäre es, wenn eben diese Irrenanstalten nicht Ständische sondern Regierungsanstalten würden. Die Provinzial-Stände werden der Natur der Sache nach viel mehr aufs Sparen bedacht sein und zwar auf jenes Sparen, das nur die möglichste Herabsetzung der veranschlagten Summen bezweckt, weil sie sehr häufig aus Unkenntniß nicht die Nothwendigkeit der einzelnen Maßregel ersehen, obwohl sie aus demselben Grunde die Anforderungen steigern. Als controllirende Behörde sind sie häufigerem Wechsel unterworfen, vielleicht nachdem sie eben ein größeres Wissen davon getragen und nun erst besonders heilsam wirken könnten, und ihre Wahl ist so vielen Zufälligkeiten unterworfen, daß sie nicht immer mit Lust und Eifer, und doch mit der nöthigen Klarheit und Unbefangenheit, das Vertrauen zu rechtfertigen vermögen.

Eine unabhängige Verwaltung durch die Regierung, sobald dieselbe die Irrenasyle nie mit den, in einigen Punkten gleichmäßig aber in wesentlichen sehr verschieden zu administrirenden, Strafanstalten zusammen wirft, würde eine größere Einheit herstellen, das Schicksal der Beamten als Staatsbeamten schützen, daher die geeignetsten Kräfte gewinnen, die Nach- und Vortheile des einen Institutes durch die des andern vermeiden oder herbeiführen, und billiger und zweckentsprechender verwalten, da stets die Regierung besser administrirt, größere Mittel in kürzerer Zeit schafft und dadurch lang sich hinziehende und deshalb kostspieligere stete Verbesserungen vermeidet.

Die unmittelbare und nothwendige Folge einer alleinigen Verwaltung durch die Regierung würde in größeren Staaten die Bildung einer Centralbehörde sein, welcher das gesammte Irrenwesen des Staates untergeordnet wäre. Sie würde das stete Interesse der Regierung an diesem Zweige der Heilkunde, welcher trotz seiner so hoher Bedeutung doch mehr als Anhang betrachtet wird, erhalten und vermehren, würde den Schutz der Irren sichern, die Leitung der Anstalten nach einem Gusse formiren, die gegenwärtig oft gar nicht zu vermeidende Disharmonie zwischen Behörden und Anstaltsdirektoren vermeiden und den schweren Dienst der letzteren erleichtern, da das Leben innerhalb der Irrenanstalten sich von denjenigen aller andern Institute

wesentlich unterscheidet und nur von denen genügend zu durchschauen ist, welche sich damit vertraut gemacht haben. Ohne diese Einrichtung ist eine vergleichende Beurtheilung der Fähigkeit und Thätigkeit der einzelnen Beamten in Irrenasylen unmöglich und letztere müssen gegenwärtig, ohne von einem äußeren Sporn influirt zu werden, allen ihren Eifer nur durch den inneren Beruf aufrecht erhalten.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Centralbehörde nur aus den tüchtigsten und erfahrendsten Irrenärzten, welche durch eine längere Direktion von Anstalten Befähigung gezeigt hätten, aus Verwaltungsbeamten und Technikern zusammengesetzt sein könnte. Sie würde die Neubauten und Einrichtungen leiten, für die geeignete Zahl von Heil-Pflege- und Siechen-Anstalten sorgen, die bestehenden visitiren und beaufsichtigen, vorgefundene Fehler abändern, Verbesserungen anordnen, gesetzliche Bestimmungen nach dem Charakter und den Fortschritten der Zeit vorbereiten, die für Wissenschaft und Praxis nothwendigen statistischen Zählungen*) veranlassen und dafür sorgen, daß Publikum und Aerzte über den inneren und äußeren Zustand jeder Anstalt durch jährliche Berichte unterrichtet würden. Durch Vereinigung der letzteren würde ein steter Ueberblick über den Zustand der Psychiatrie im ganzen Lande möglich und ein steter Hebel vorhanden sein, der die weitere Entwickelung jeder einzelnen Anstalt bedingte. Solche Kommission wäre die geeignetste Kontrolle, aber auch eine wirksame Stütze für alle Irrenärzte, weil sie ebenso gebührend anzuerkennen als gerecht zu tadeln vermöchte. Sie allein könnte nur beurtheilen, in wie weit Unglücksfälle in Irrenanstalten von Fahrlässigkeit oder unvermeidbaren Umständen herrühren. Sie würde Einrichtungen treffen, um das Publikum über das Irrenwesen aufzuklären, und über das ganze Land ein Netz von Wohlthätigkeitsvereinen ausbreiten, damit der arme Genesene nicht wieder aus Noth und Verzweiflung aufs Neue seiner verderblichen Krankheit anheimfalle. Sie würde den Aerzten leichtere Gelegenheit bieten, sich in der Irrenheilkunde zu unterrichten, und den Weg zu den Physikaten durch die Irrenanstalten hindurchleiten, um jedem Kreise sogleich die zweckmäßigste Hülfe zu sichern.

Frankreich und England genießen diese Wohlthat.**) Es bedarf daher nicht des Versuches, welcher ein Mißlingen befürchten ließe, sondern der Weg ist breit und gesichert. Es bedarf nur des Willens, um ihn zu betreten.

---

*) Nur erst wenige Theile von Deutschland wissen, für wie viel Irre sie zu sorgen haben!

**) In England ist das Kollegium der Commissioners aus drei erprobten Irrenärzten und drei Rechtsgelehrten zusammengesetzt. Stets nimmt Einer von jenen und Einer von diesen eine Visitation gemeinschaftlich vor. Ein Jeder erhält außer den Reisediäten 1500 Pfd. Sterl. jährlich. Sie haben alle Irrenanstalten und alle Anstalten, die Irre enthalten, zu inspiciren und mit jedem Irren zu verkehren. Sie haben alle Baupläne und Einrichtungen, so wie alle Kontrakte, welche die Aufnahme Irrer betreffen, zu prüfen und über das Vermögen der wohlhabenden Irren zu wachen. Wöchentlich müssen aus ihrer Mitte ein Arzt und ein Rechtsgelehrter dem „Rathe für die gewöhnlichen Bedürfnisse" in London beiwohnen, und monatlich wird in London eine gemeinschaftliche Versammlung gehalten, um irgend wichtige Vorschläge in Betracht zu ziehen und schwierige Fragen zu berathen. Ihre Inspektionsreisen müssen sie so einrichten, daß diese gemeinsamen Berathungen nicht unterbrochen werden.

Gar Manches ist auf Privatwegen schon geschehen, die deutsche Zeitschrift für Psychiatrie, von Deutschlands Irrenärzten muthig getragen, hat stets darauf hingewirkt; an einzelnen Orten haben sich Vereine zum Schutze entlassener Irren gebildet, und die einzelnen Aerzte sich mühsam und auf eigene Kosten die Verbindung mit ihren Kollegen unterhalten, aber diese Kräfte sind zersplittert und es fehlt ihnen der Stern, welcher von einem Punkte aus Alles in Bewegung setzt und nach welchem hin alle Strahlen sich concentriren, um aufs Neue reflektirt zu werden.

Anhang,

enthaltend:

1) Uebersicht des Irrenwesens der einzelnen Staaten und Provinzen Deutschlands.
2) Verzeichniß der öffentlichen Irrenanstalten Deutschlands mit Angabe ihrer Krankenzahl.
3) Verhältniß der Irren eines Staates oder einer Provinz in den Anstalten zu der Seelenzahl der Bewohner überhaupt.
4) Uebersicht sämmtlicher Irrenanstalten Deutschlands in alphabetischer Ordnung mit Angabe ihrer Aerzte, ihrer Krankenzahl, ihrer Verpflegungskosten und Aufnahmebedingungen, ihrer Baulichkeiten, ihres Areals und sonstigen Bemerkungen.
5) Uebersicht der Irrenanstalten Deutschlands mit Rücksicht auf ihre Bestimmung als solche.
6) Geographische Karte von Deutschland mit Angabe jeder einzelnen Irren-Anstalt nach ihrer Bestimmung und der Eisenbahnen, von denen sie berührt werden.

Uebersicht über Deutschland's Irrenwesen.

Deutschland *) hat in einer Ausbreitung von **11,473** □M. und bei einer Bevölkerung von **47,141,644** Einw. in **90** öffentlichen Irrenanstalten **10,802** Irre, von denen **7073** in **57** selbstständigen Irrenanstalten und **3729** in **33** Irrenabtheilungen anderer Anstalten aufgenommen sind. ca. **320** Kranke werden in **21** Privatanstalten verpflegt, pp. **500** Irre in Winkelanstalten, Straf-Armen-Communal-Krankenhäusern vereinzelt oder unzweckmäßig aufbewahrt. Im Ganzen zählen wir daher in Anstalten aufgenommene Irre **11,622**.

---

*) Vergleichsweise werden hier einige statistische Notizen über das Irrenwesen in anderen Ländern beigefügt.

In der **Schweiz** hatten 11 Kantone mit $220^{3}/_{4}$ □M. und 637,000 Seelen (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell, Freiburg, Schaffhausen, Tessin und Wallis) 1846 gar keine Irrenanstalt, in den übrigen Kantonen mit $459{,}_{75}$ □M. und 1,736,000 Einwohnern (Aargau, Basel, Thurgau, Waadt, Zürich, Solothurn, Neuenburg, Genf, St. Gallen, Graubünden, Bern) waren ca. 500 Irre in öffentlichen Anstalten untergebracht. Von letzteren sind seitdem wiederum mehrere neu gebaut worden oder in der Ausführung begriffen, ein neuer Beweis, daß da, wo nur erst überhaupt das Intresse eines Landes für seine Irren erwacht, auch die Zweckmäßigkeit einer möglichst vollkommenen Umgestaltung des Irrenwesens sich Anerkennung verschafft. Außerdem existiren dort 7 Privatanstalten.

In **Belgien** mit 536 □M. und 4,165,953 Einw. zählte man 1842 37 Irrenanstalten, und zwar 14 öffentliche und 23 private. Es gab 5105 Irre (2744 M. und 2361 W.), wovon 2774 Irre (1338 M. 1436 W.) sich in den Anstalten befanden. Am zahlreichsten sind sie in Flandern, das durch Ackerbau, Industrie und Handel vorragt. Im östlichen Flandern mit der Hauptstadt Gand findet man 1,73 Irre auf 1000 Bewohner, im westlichen nur 1,33, während Luxemburg, wo die Bevölkerung viel geringer und Handel und Industrie sehr gering ist, es nur 0,51 Irre auf 1000 Bewohner gibt. In Gand, einer Stadt mit 110,000 Einw. zeigt sich 1 Irrer auf 302 Bewohner, während in der Provinz erst 1 auf 1473 Bewohner kommt. (Guislain.)

Frankreich hat auf $9615^{1}/_{2}$ □M. mit einer Bevölkerung von 35,401,000 Einw. 12,286 Irre (5,935 M. und 6,351 W.) in Irrenanstalten und zwar sind 6,060 in 37 öffentlichen Asylen, 4,621 in 25 Irrenabtheilungen der Hospitäler und 1,605 in 11 Privatanstalten. Diese 73 Anstalten liegen in 61 Departements und sind für diese 12,286 Irre 4,826,168 Frs. verausgabt worden (1848).

Preußen.

Das Königreich **Preußen** hat bei einem Flächeninhalte von **5102** □M. und **16,483,475** Einw. in den öffentlichen Irrenanstalten **2961** Irre, von denen in **21** selbstständigen Anstalten **2084** und in **10** Irrenabtheilungen anderer Anstalten **877** Irre enthalten sind. In **9** Privatanstalten werden ca. **120** Kranke verpflegt. Anfang **1835** war in den Irrenanstalten ein Irrenbestand von **1720**, Anfang **1840** schon von **2209** Irren, abgerechnet einzelne Communalanstalten, die ca. **60** Kranke enthielten. **1844** waren wenigstens **15,000** Irre überhaupt im Staate. — Das Irrenanstaltswesen einer jeden Provinz ist der Provinz selbst überlassen, so daß es sich je nach der größeren oder geringeren Einsicht der Stände sehr verschiedenartig gestaltet. Die Oberaufsicht führt die Regierungsbehörde jeder einzelnen Provinz. Eine Centralbehörde, durch die eine Vereinigung des gesammten Irrenwesens bedingt würde, fehlt.

Die Provinz **Brandenburg** mit **734,14** □M. und **2,200,000** Einw. hat für die Residenz Berlin noch gar keine selbstständige Anstalt. Ihre Irre sind, wenn sie als heilbar oder gefährlich erachtet werden, in einer Abtheilung der Charité, wenn sie unheilbar sind, in dem Arbeitshause untergebracht. Die gemischte Heil- und Pflegeanstalt zu Sorau entbehrt noch eines ärztlichen Direktors und steht unter einer Direktorial-Kommission, die aus **2** von der königl. Regierung bestellten und aus **2** von den Ständen der Niederlausitz aus ihrer Mitte gewählten Kommissarien gebildet ist. Die gemischte Anstalt zu Neu-Ruppin hat einen ärztlichen Direktor, hofft aber schon längst auf einen Neubau, dessen Pläne vorhanden sind; ihre obere Leitung führt die Land-Armen-Direktion der Kurmark durch einen Special-Direktor unter Aufsicht der Regierung. Eine Abtheilung für Pfleglinge befindet sich im Land-Armenhause zu Wittstock. In allen diesen Anstalten sind **656** Irre untergebracht. Außerdem ist noch eine Privatanstalt vorhanden.

Die Provinz **Schlesien** mit **741,74** □M. und **3,065,800** Einw. hat eine Heilanstalt zu Leubus, **2** Pflegeanstalten zu Plagwitz und

---

In **England** mit 2745 □M. und 15,975,000 Einw. gab es am 1sten Jan. 1850 in den verschiedenen Anstalten 15,079 Geisteskranke; darunter 11,305 arme und 264 verbrecherische Irre. Am 1sten Jan. 1851 waren darin 16,456 Individuen, darunter 7843 M. und 8613 W. Man schätzt die Anzahl der Irren in England und Wales auf 30,000.

In **Irland** mit 1318 □M. und 8,600,000 Einw. gab es 1850 in öffentlichen und lokalen Anstalten 2,913, in Gefängnissen als gefährlich 280, im Centralasyle für verbrecherische Irre 91, in Armenhäusern 2,393, in Privatasylen 436, bei den Angehörigen 8,985, zusammen 15,098 Irre. Es ist das Verhältniß der Irren zur Bevölkerung wie 1 : 569 und das der Irren in Anstalten zur Bevölkerung wie 1 : 1406.

In **Dänemark**, ohne Schleswig mit Alsen und Arroe, kamen 1841 auf 1,346,990 Einw. bei 681 □M. 2508 Irre, incl. 1226 Idioten, also ein Verhältniß der Irren zur Bevölkerung wie 1 : 537. Am zahlreichsten sind die Irren auf den Faröer-Inseln, wo auf 54 □M. mit 8000 Bew. 70 Kranke sind, also im Verhältniß von 1 : 110. — Am 1. Juli 1847 befanden sich in den 11 Irrenanstalten 622 Irre (318 M., 305 W.), in Krankenhäusern 10 (5 M. und 5 W.), in Armenhäusern 203 (88 M., 115 W.).

Brieg, und eine Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Breslau, in denen zusammen für 465 Irre gesorgt ist. Die Kosten für diese Anstalten (außer der Abtheilung in Breslau, welche städtisch ist) werden dadurch aufgebracht, daß jede über 14 Jahr alte Person jährlich einmal eine Abgabe unter dem Namen „Irrenbeitrag", der nicht über 8 Pfennige gehen darf, in 2 Jahren nur 4 Pf. betrug, zahlt, so daß ca. 35,000 Thlr. zusammenkommen. Außerdem zahlen die Kranken einen bestimmten Beitrag, doch darf für die Heilanstalt deren Vermögenssubstanz, auch eine für deren Familie nothwendige Subsistenzeinnahme nicht angegriffen werden. Notorisch Arme werden umsonst aufgenommen. — Jede Anstalt hat eine besondere Verwaltungs-Kommission in Breslau, die aus 3 Mitgliedern des Landtages unter dem Vorsitze eines Staatsbeamten besteht und dem Ober-Präsidenten der Provinz untergeordnet ist. Sie hat die Aufsicht über die Administration und leitet deren materielle Verwaltung. In ärztlicher und sanitätspolizeilicher Beziehung steht der Direktor der Heilanstalt nur unter dem Ober-Präsidenten und ist das Organ in allen Verwaltungssachen. Alle Beamten sind pensionsfähig; alle Unterbeamten werden vom Direktor ernannt und erhalten als Invaliden Ruhegehalte.— Das Verhältniß der Irren zur Bevölkerung war schon 1832 wie 1 : 1160, daher die Fürsorge der Provinz für ihre Kranken noch nicht hinreichend. Dies bewog schon 1833 den 4ten Provinzial-Landtag, denjenigen Gemeinden, die einen gemeingefährlichen Kranken nicht zur Aufnahme bringen konnten, ein Wartegeld von 30 Thlr. jährlich für jeden Irren zu zahlen. Schon aber zählt die Expektantenliste z. B. in Plagwitz gegenwärtig 54 Namen, für die, obgleich sie gemeingefährliche Kranke betreffen, eine Aufnahme nicht zu ermöglichen ist. Diesen Uebelständen abzuhelfen, hält Martini eine Siechenanstalt für dringend nothwendig; auf keine andere Weise sei dies zu erreichen. Die relative Verbindung von Heil- und Pflegeanstalten genüge nur da, wo Aller Wünsche um Aufnahme durch Lokalitäten und Mittel befriedigt werden können.

In Schweden mit 8006 gegr. □M. und 3,054,726 Einw. waren Anfang des Jahres 1838 in 9 Spitälern 827 Irre und in der Stockholmer Irrenanstalt bei Danviken Anfang 1842 115 Irre, während die außer den Anstalten befindlichen Irren 3143 waren.

In Norwegen gab es 1835 bei 5763 □M. und einer Volksmenge von 1,065,825 überhaupt 3234 Irre, also auf 329 Bewohner 1 Irren. Im Jahre 1845 fanden sich bei der Zählung sämmtlicher Geisteskranken 4290 (2049 M. und 2241 W.) und das Verhältniß der Geisteskranken zur Gesammtbevölkerung wie 1 : 309,66. Darunter Maniaci und Melancholici 1003, Idioten und Dementes 3586. Seit 1825 werden diese Zählungen alle 10 Jahre wiederholt.

In Rußland gibt es bei 401,536 □M. und 67,000,000 Einw. 41 Irrenanstalten, in denen 3095 Geisteskranke aufbewahrt werden.

In den Vereinigten Staaten Nordamerika's mit 118,000 □M. und 20½ Mill. Einw. gab es 1849 30 Irrenanstalten, von denen 15 Staatseinrichtungen, 5 Korporations-Institute in Verbindung mit allgemeinen Hospitälern, 5 die Folge der Wohlthätigkeit Einzelner und 3 Privatanstalten sind. Leider reichen sie noch nicht hin, denn nur 4711 Geisteskranke konnten aufgenommen werden und 24,000 gibt es.

Die Provinz **Sachsen** mit 460,63 □M. und 1,790,240 Einw. hat eine neu erbaute relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt bei Halle und eine städtische Pflegeanstalt zu Magdeburg, durch welche beide für 332 Irre gesorgt ist. Letztere wird aufgelöst und deren Kranke an erstere abgegeben werden. Dadurch und durch das erweiterte Vertrauen, welches sich jede wohlorganisirte Anstalt im Laufe der Zeit erwirbt, tritt das Bedürfniß immer mehr hervor, den Bau der Irrenanstalt in Halle in der Art zu vollenden, wie er ursprünglich projektirt ist. Die Oberleitung hat die Königl. Regierung in Merseburg, mit Hinzuziehung der Stände der Provinz, wo die Geldfrage in Betracht kommt. Für jeden Patienten zahlt die eigene Familie, oder die Gemeinde, oder der Kreis; die allgemeinen Verwaltungskosten werden durch eine jährliche Steuer aus der Provinz nach dem jedesmaligen Bedürfnisse zusammengebracht. Die definitive Entlassung eines Kranken erfolgt nach 6 Monaten; innerhalb derselben ist bei einem Rückfall die Einlieferung ohne Weiteres gestattet.

In der Provinz **Pommern** mit 576,75 □M. und 1,197,701 Einw. besteht eine Irrenheilanstalt zu Greifswald und 2 Irrenpflegeanstalten zu Rügenwalde und Stralsund, in denen 117 Irre verpflegt werden. Die Stände haben schon lange auf eine nothwendige weitere Verbesserung des Irrenwesens in der Provinz Hoffnung gemacht. In dem Regierungsbezirke Stralsund kam schon 1829 auf 1000 Einwohner 1 Irrer. In der Provinz Altpommern betrug 1847 bei 915,210 Einw. die Anzahl (Stettiner und Cösliner Regierungsbezirk) der Irren 983 (incl. 484 blödsinnig geborenen), folglich auf kaum 931 Seelen Einer, von denen man annehmen kann, daß deren 120 weniger sein würden, wenn für sie in einer zweckmäßigen Anstalt Sorge getragen worden wäre.

Die **Rheinprovinz** mit 487,17 □M. und 2,830,936 Einw. hat eine Irrenheilanstalt zu Siegburg, die in steten finanziellem Kampfe mit den Provinzialständen lebt, und 6 Pflegeanstalten zu Trier, St. Thomas, Düsseldorf, Cöln, Aachen (in 2 Klöstern), in denen zusammen 859 Irre versorgt sind. Außerdem sind darin 8 Privatanstalten vorhanden.

Die Provinz **Westphalen** mit 367,96 □M. und 1,468,998 Einw. hat eine meist neu erbaute relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt zu Marsberg und eine Pflegeanstalt zu Geseke, in denen zusammen für 272 Irre gesorgt ist. Nach Ruer ist das Verhältniß der Irren excl. angeb. Blödsinnes zur Bevölkerung wie 1 : 836.

Die Provinz **Preußen** mit 1178,03 □M. und 2,499,400 Einw. hat eine Irrenanstalt zu Königsberg, die ein Theil des Löbenichtschen Hospitales ist, und Abtheilungen der allgemeinen Krankenhäuser in Danzig und Schwetz, in denen zusammen 156 Irre verpflegt werden. Aber schon sind 2 ganz neu erbaute und nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft eingerichtete Anstalten zu Schwetz und Wehlau bereit, im Verlaufe dieses Jahres für diesen segensreichen Zweck zu wirken.

Die Provinz **Posen** mit 536,51 □M. und 1,364,400 Einw. hat eine neu eingerichtete Irrenanstalt zu Owinsk und einige Pfleglinge

im Franziskanerkloster zu Posen. In der Heilanstalt haben die Stände die Freistellen auf 56 vermehrt und dachte man dort schon 1844 an Errichtung einer mit der Heilanstalt auf demselben Grundstücke in relative Verbindung zu bringende Pflegeanstalt.

Die **Hohenzollern'schen Lande** mit 21½ □M. und 66,000 Einw. haben keine Irrenheilanstalt, aber im allgemeinen Krankenhause (Landesspitale) Einrichtungen, in denen 10 bis 12 Geisteskranke verwahrt werden können.

Oestreich.

Die **Oestreichische** Monarchie hat auf einem Flächeninhalte von 12,125 □M. eine Bevölkerung von 37,851,000 Einw. Davon gehören 3575 □M. mit 12,920,459 Einw. zu Deutschland, wozu noch in Irrenangelegenheiten Istrien mit 30,119 Seelen, als zum „Küstenland" gehörig, seine Irren an Triest abgibt. Dieser deutsche Antheil hat 14 Irrenanstalten: 13 öffentliche und 1 private. Unter den öffentlichen Anstalten sind 6 selbstständig, 7 mit andern Anstalten verbunden; sie enthalten 1889 Irre. Von den nichtdeutschen Ländern haben die italienischen Lande mit 826 □M. und 5,068,000 Einw. und Galizien mit 1545 □M. und 4,555,475 Einw. 26 Irrenanstalten; Dalmatien, Siebenbürgen, die Militairgrenze, Croatien, Slavonien und der nichtdeutsche Antheil von Illyrien mit 2379 □M. und 3,998,100 Einw. haben gar keine Anstalt. Ungarn mit 3800 □M. und 10,133,400 Einw. hat die nähere Aussicht, eine selbstständige Irrenanstalt in Pesth zu erhalten. Wien erhält eine prachtvoll erbaute und eingerichtete Heilanstalt, und die glückliche Wahl des gegenwärtigen Direktors wird bald vergessen machen, wie die Irrenanstalt in derselben Residenz bisher beschaffen gewesen ist. In den Provinzen hofft das Bedürfniß auf gleiche Verbesserungen, vor Allem auf Selbstständigkeit, da die meisten noch mit andern Anstalten verbunden sind. Nach dem Entwurfe des Ober-Medicinal-Collegiums in Wien sollen die Distriktsärzte Fürsorge für gefährliche Gemüths- und Geisteskranke treffen, das Medicinal-Collegium die Vorschläge zur Ernennung, Versetzung, Quiescirung, Pensionirung, Suspendirung, Entlassung der Administratoren und des höheren ärztlichen Personals an den auf Staatskosten unterhaltenen Irrenhäusern machen und die unmittelbare Oberleitung aller auf Staatskosten unterhaltenen Irrenhäuser haben.

Für die Provinz **Oberöstreich** mit 208 □M. und 720,000 Einw. existirt eine gemischte Heil- und Pflegeanstalt in Linz mit 114 Irren, für deren Reorganisation der gegenwärtige dirigirende Arzt Vorschläge entworfen hat.

Die Provinz **Niederöstreich** mit 359½ □M. und 1,538,047 Einw. hat eine gemischte Heil- und Pflegeanstalt zu Ybbs und eine Abtheilung für Irre im allgemeinen Krankenhause zu Wien, die später zu einer Pflegeanstalt eingerichtet werden soll. Eine großartige Heilanstalt an der äußersten Grenze von Wien ist der Vollendung nahe, einer der Flügel schon bezogen. In diesen Anstalten werden 685 Irre verpflegt. Außerdem existirt nahe der Stadt Wien eine Privatanstalt.

Die Provinz **Oestreichisch-Schlesien** mit 93½ □M. und 476,800 Einw., früher in administrativer Beziehung mit **Mähren** vereinigt, seit 2 Jahren selbstständiges Kronland, hat kein eigentliches Irrenhaus, sondern in dem Heidrich'schen allgemeinen Krankenhause eine Abtheilung für Geisteskranke in 6 Zimmern. Wird der Irre innerhalb 3, längstens 6 Monaten, nicht hergestellt, so wird er in das Provinzial-Irrenhaus zu Brünn abgegeben.

Die Markgrafschaft **Mähren** mit 404½ □M. und 1,833,200 Einw. hat eine Irrenanstalt zu Brünn, die mit dem allgemeinen Krankenhause noch in Verbindung steht, die Irren Schlesiens gleichzeitig aufnimmt und 118 Kranke umfaßt. Eine Reorganisirung ist in Aussicht gestellt.

Das Herzogthum **Salzburg** mit 130 □M. und 152,000 Einw. hat eine Irrenanstalt zu Salzburg, gegenwärtig mehr ein Verwahrungsort für unheilbare Irre, doch steht durch deren thätigen Vorstand eine Reorganisation mit Neubau und Einrichtung zur Heilanstalt für 40 Kranke in baldige Aussicht. Gegenwärtig werden 16 Kranke verpflegt.

Das Herzogthum **Steyermark** mit 408 □M. und 1,000,000 Einw. hat eine mit dem allgemeinen Krankenhause verbundene Irrenanstalt zu Grätz, in der 172 Kranke verpflegt werden. Leider sind die gegenwärtigen Räumlichkeiten, abgerechnet alle und jede Unzweckmäßigkeit, kaum 100 Pfleglinge zu beherbergen im Stande. Dazu kommt, daß die Anstalt mit der Gebär- und Findelanstalt unter ein und dasselbe Dach und mit sämmtlichen Heil- und Versorgungsanstalten unter eine Direktion, die zu Gratz residirende k. k. Kreisregierung, gebracht ist.

Das Königreich **Böhmen** mit 943½ □M. und 4,600,00 Einw. hat in Prag eine neue schön erbaute und eingerichtete Heilanstalt in relativer Verbindung mit einer Pflegeanstalt, zu der die frühere Irrenanstalt im Katharinenkloster benutzt wird. Doch genügt die Größe der Anstalt so wenig dem Bedürfnisse, daß 2 unfern davon entfernte Filiale eingerichtet werden mußten. In ihnen sind 494 Kranke untergebracht. Bei dem nächsten Landtage ist eine zweite relativ verbundene Irrenanstalt in Aussicht gestellt, und zwar in einem südöstlichen Kreise des Kronlandes, in einem der daselbst befindlichen Klöster oder Schlösser. Zunächst ist bei Reichenbach ein Gebäude dazu bestimmt.

Das Herzogthum **Kärnthen** mit 188½ □M. und 340,000 Einw. hat eine Irrenanstalt zu Klagenfurth, die mit dem allgemeinen Krankenhause verbunden ist und gleiches Gebäude, Administration und Aerzte theilt.

Das Herzogthum **Krain** mit 181½ □M. und 500,000 Einw. hat eine Irrenanstalt zu Laibach in Verbindung mit der allgemeinen Krankenanstalt, doch in einem selbstständigen Gebäude, das 24 Irre enthält.

Die gefürstete Grafschaft **Tyrol** mit **Vorarlberg** hat für 523 □M. und 900,000 Einw. eine gut eingerichtete gemischte Heil- und Pflegeanstalt zu Hall mit 102 Kranken. Leider ist die sonst wohl-

organisirte Anstalt für die Menge der Bedürftigen zu klein und in dem italienischen Antheile mußten im Spitale in Trient 1849 allein 40 Irre beherbergt werden. Der Direktor steht unmittelbar unter dem hohen Landesgubernium zu Insbruck.

Für die reichsunmittelbare Stadt **Triest** mit 1,6 □M. und 81,962 Einw., für die gefürstete Grafschaft **Görtz** und **Gradiska** mit 50,8 □M. und 193,750 Einw. und die Markgrafschaft **Istrien** mit 85,9 □M. und 230,119 Einw., unter der Gesammtbenennung „**Küstenland**", besteht nur die gemischte Heil- und Pflegeanstalt zu Triest, leider noch nicht selbstständig, sondern unter der Direktion des allgemeinen Krankenhauses. Sie enthält 66 Kranke.

Die Herzogthümer **Auschwitz** und **Zotor** in Galizien, die nach Westen an Mähren grenzen, haben einen Flächeninhalt von 70 □M. mit 365,000 Einw. und besitzen noch keine eigene Irrenanstalt.

Im Königreiche **Baiern** mit 1394,3 □M. und 4,526,650 Einw. bestehen: eine neu erbaute relativ verbundene Irrenheil- und Pflegeanstalt zu Erlangen und eine neu eingerichtete Irrenanstalt zu Irsee. Eine dritte in **Unterfranken** war für Würzburg beschlossen; doch ist es jetzt wieder unentschieden, wohin sie kommen soll. Für den Kreis **Oberpfalz** ward Anfang 1852 eine Bewahranstalt in Karthaus Prüll bei Regensburg eröffnet. Die Verwendung von Indersdorf zu einer Irrenanstalt scheint definitiv aufgegeben, aber noch ist nicht entschieden, ob der Kreis **Oberbaiern** eine eigene Anstalt bekomme, oder Irsee mit Schwaben und Neuburg gemeinschaftlich haben werde. Augsburg hat seine im städtischen Krankenhause untergebrachten Irren nach Irsee übergesiedelt, ebenso Nürnberg nach Erlangen. München erkennt die Nothwendigkeit einer Reorganisation für seine Irrenanstalt zu Giesing, weiß aber nicht welche. Noch besteht eine städtische Irrenanstalt zu Bamberg und Irrenabtheilungen in Frankenthal und im Würzburger Juliushospitale. In allen diesen Anstalten werden 752 Irre gegenwärtig verpflegt. Die ersten Spatenstiche sind jetzt zu einer Irrenheilanstalt für die **Pfalz** in der Nähe des reizenden Gebirgsortes Klingenmünster gestochen, wo nach genehmigten Planen und mit liquiden Fonds eine nach den besten Anstalten construirte Heilanstalt für 350—400 Köpfe errichtet wird, in der nur muthmaßlich curable Individuen aufgenommen werden sollen, während die für incurabel angesehenen in der Verwahrungsanstalt zu Frankenthal verbleiben. Unter den größeren Staaten Deutschlands hat Baiern den Vorzug, seit mehreren Jahren das regste Leben im Irrenwesen zu entwickeln.

Das Königreich **Sachsen** hat bei 272 □M. und 1,894,636 Einw. eine Heilanstalt zu Sonnenstein, 2 Pflegeanstalten zu Colditz und Hubertusburg, wovon die eine für Männer, die andern für Frauen bestimmt ist und eine städtische Anstalt für Leipzig. In ihnen werden 752 Irre verpflegt. Außerdem existiren noch 3 Privatanstalten. Alle dem Anscheine nach geheilte Kranke werden Anfangs auf unbestimmte Zeit beurlaubt, nach dreijahrigen Bestande ihres Wohlbefindens erst förmlich entlassen. Sämmtlichen Landesirrenanstalten steht eine Königl. Behörde vor.

Das Königreich **Würtemberg** mit 354½ □M. und einer Bevölkerung von 1,805,558 Einw. besitzt eine Heilanstalt in dem früheren

Schlosse der Grafen zu Würtemberg in Winnenthal bei Winnenden und eine Pflegeanstalt zu Zwiefalten, wodurch es für 268 Irre sorgt. Außerdem 2 Heil- und Pflegeanstalten für Cretinen zu Mariaberg und Winterbach (Rieth) und 2 Privatanstalten. In Würtemberg ist das Verhältniß der Irren mit Ausschluß der Blödsinnigen wie 1 : 1500. Köstlin führt 1087 Irre außer den Blödsinnigen auf. Die Unterhaltung der Anstalten geschieht aus ihren Kapitalen, den Kostenersätzen der Kranken und den Staats-Zuschüssen. Unter der Oberaufsicht des Ministeriums des Innern wird die Beaufsichtigung und höhere Leitung der Anstalt durch die Königl. Aufsichts-Commission für die beiden Anstalten ausgeübt.

Das Königreich **Hannover** mit 695 □M. und 1,790,000 Einw. hat eine relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt zu Hildesheim, die 3 verschiedene Anstalten umfaßt und durch den stets frischen Geist ihres gegenwärtigen langjährigen Direktors allmälich sich zu dem jetzigen Zustande emporgeschwungen hat. Sie sorgt für 562 Irre.

Das Großherzogthum **Baden** mit 278½ □M. und 1,379,000 Einw. hat eine neu und mit großem Kostenaufwande erbaute relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt zu Illenau bei Achern und eine Pflegeanstalt zu Pforzheim, worin für 591 Irre gesorgt ist. Die Mittel zur Unterhaltung dieser Anstalten, die in den Grundzügen dasselbe Statut haben, geben die etatsmäßigen Zuschüsse der Staatskassen und die Kostenbeiträge der Kranken, wozu nur das jährliche Einkommen, nicht aber deren Kapitalien angegriffen werden darf. Für Unvermögliche zahlen die Korporationen theilweise oder ganz. Datirt der Ausbruch der Krankheit nicht über ein halbes Jahr, so werden die Kranken in der Heilanstalt ein halbes Jahr umsonst verpflegt. Unter der Oberaufsicht des Ministeriums des Innern wird die Beaufsichtigung und höhere Verwaltung der Anstalten durch die Regierung des Mittelrheinkreises ausgeübt. Baden hat vor vielen andern Ländern den Vorzug, neben einer Heil- und Pflegeanstalt noch eine selbstständige Siechenanstalt zu besitzen. Im Jahre 1847 gab es im Lande 1219 Blödsinnige und Cretinen.

Das Herzogthum **Holstein** nebst **Lauenburg** mit 157½ □M. und 525,050 Einw. hat eine Irrenanstalt, deren Erweiterung durch neue Anbauten bevorsteht, gemeinschaftlich mit Schleswig, das 163½ □M. und 363,000 Einw. zählt, zu Schleswig. Außerdem eine Privatanstalt. In der öffentlichen Irrenanstalt sind gegenwärtig 469 Kranke.

Das Großherzogthum **Hessen** mit 152,7 □M. und 62,917 Einw. Einw. hat eine gemischte Heil- und Pflegeanstalt in Verbindung mit dem Landeshospital Hofheim mit 367 Irren. In dieselbe können aus den neuhessischen Landen nur Irre, aus den althessischen außer Irren auch Altersschwache ꝛc. aufgenommen werden, doch letztere nur der Reihenfolge nach, d. h. fast gar nicht, weil der Zudrang der Irren so groß ist, daß in der Regel der Tod die Leute ereilt, ehe sie die Reihe trifft; deshalb bezahlt für letztere die reich dotirte Anstalt für Verpflegung außer derselben lieber ein Kostgeld. In der Verwaltungskommission befindet sich jedoch kein Arzt, und befindet sich überhaupt das Irrenwesen, wenn man das Conglomerat von einigen Verordnungen des Regierungsblattes von 1827 und 28 so nennen darf, in einem traurigen Zustande. Die eifrigsten Bemühungen der bisherigen Anstaltsärzte, die höchste Staatsbehörde dafür zur interessiren,

waren vergeblich, weil der Staat keine Geldmittel hat und der Stiftungsfond der Anstalt nicht angegriffen werden darf.

Das Kurfürstenthum **Hessen** mit 208,9 □M. und 754,590 Einw. hat noch keine Heilanstalt, doch 2 verbesserte Pflegeanstalten, die eine für Männer, die andere für Weiber, zu Haina bei Rosenthal und Merxhausen, in denen für 265 Irre gesorgt ist.

Das Großherzogthum **Mecklenburg-Schwerin** mit 228 □M. und 536,724 Einw. hat eine neu erbaute Irrenheilanstalt zu Sachsenberg bei Schwerin und eine provisorische Irrenpflegeanstalt zu Dömitz, die 266 Irre enthalten. Die Gerichtsärzte haben über den Zustand der in ihrem Bezirke sich aufhaltenden beurlaubten Kranken zu bestimmten Zeitpunkten der Anstaltsdirektion Mittheilung zu machen.

Das Großherzogthum **Mecklenburg-Strelitz** mit 52 □M. und 524,000 Einw. hat eine Irrenanstalt in Alt-Strelitz, die noch mit dem Landarbeits- und Zuchthause in Verbindung steht und 50 Kranke verwahrt.

Das Herzogthum **Nassau** mit 84/5 □M. und 427,915 Einw. hat eine neu erbaute relativ verbundene Irren-Heil- und Pflegeanstalt zu Eichberg, worin 153 Irre versorgt sind. 1844 kamen auf eine Bevölkerung von 386,221 : 709 Irre (394 M. und 315 W.).

Das Großherzogthum **Luxemburg** nebst Herzogthum **Limburg** mit 65½ □M. und 282,000 Einw. hat eine gemischte Irrenanstalt in einem früheren Kloster, verbunden mit dem Bürgerhospice, und verpflegt 29 Irre. Die Einrichtung der Anstalt ist wenig zweckmäßig, denn das Lokal ist zu klein, daher keine Trennung der Kranken; zur Bewegung dient nur ein fast stets der Sonne ausgesetzter Hof für beide Geschlechter und die Kommunikation mit einer benachbarten Anhöhe, einem Tummelplatze für Kinder, ist nicht zu verhindern. Den Beschwerden der Aerzte traten bis jetzt stets finanzielle Bedenken entgegen.

Das Großherzogthum **Oldenburg** mit 113/05 □M. und 278,030 Einw. hat eine mit einem Krankenhause verbundene Irrenbewahranstalt zu Kloster Blankenburg, 1 St. von Oldenburg, die 85 Irre enthält. Das Verhältniß der Irren ohne die von Geburt Blödsinnigen zur Bevölkerung beträgt 1 : 545 (Kelp); Verhältniß der Irren zur Bevölkerung wie 1 : 351; Verhältniß des angebl. Blödsinns zur Bevölkerung wie 1 : 982. Das zu Oldenburg gehörige kleine Fürstenthum **Birkenfels** mit 6,75 □M. und 39,966 Einw. bringt seine Kranken nach Siegburg. Weit glücklicher ist also der Irre daran, der fern von der Hauptstadt seines Landes wohnt, als der in der Nähe desselben!

Das Herzogthum **Braunschweig** mit **Wolfenbüttel** umfaßt 72 □M. und 270,100 Einw. und hat eine gemischte Heil- und Pflegeanstalt zu Braunschweig im St. Alexispflegehause mit 61 Kranken. 1842 waren Irre im freien Verkehr 418, in der Anstalt 70, Summa 488 incl. 216 von Geburt an Blödsinnige; im Verhältniß zur Bevölkerung wie 1 : 538 und excl. angeb. Blödsinnige wie 1 : 966.

Das Großherzogthum **Weimar** mit 67 □M. und 261,370 Einw. hat eine gemischte Irrenheil- und Pflegeanstalt zu Jena, in der sich

gegenwärtig **61** Kranke aufhalten. Außerdem besitzt es zu Jena noch eine Privatanstalt.

Die freie Stadt **Hamburg** mit einem Flächeninhalte von **7** □M. und **188,054** Ein. hat eine Irrenheil- und Pflegeanstalt, welche mit dem großen Krankenhause in Verbindung steht und **495** Irre verpflegt. Ein Neubau ist projektirt. Erst kürzlich sind dazu wieder **30,000** Mark als Legat von einem Privatmanne geschenkt worden, so daß das durch den großen Brand in seiner Ausführung unterbrochene Bedürfniß in befriedigender Aussicht steht.

Das Herzogthum **Sachsen-Meiningen-Hildburghausen** mit $45_{,75}$ □M. und **163,323** Einw. hat eine öffentliche Anstalt in Hildburghausen mit **32** Kranken und eine Privatanstalt.

Die Herzogthümer **Anhalt** haben 48 □M. mit **158,000** Einw. und beabsichtigen den Bau einer gemeinschaftlichen Irrenanstalt. Da aber die Anstalt nicht gleichzeitig in allen **3** Ländern stehen kann, haben sich die einzelnen Länder noch nicht über den Ort der Erbauung einigen können und während Cöthen seine Kranken der alten Anstalt in Dessau übergeben hat, existirt noch für Bernburg gar kein Aufbewahrungsort. In Dessau sind 48 Irre aufgenommen. Im Herzogthume **Anhalt-Cöthen** bei einer Bevölkerung von **42,000** Einw. auf **15** □M. waren **1850 89** Geisteskranke, also **1** auf **472** Einw.

Das Herzogthum **Sachsen-Coburg** hat für **37** □M. und **149,753** Einw. eine Irrenanstalt alten Styles mit **18** Irren in Gotha.

Das Herzogthum **Sachsen-Altenburg** hat bei einem Umfange von $24^1/_2$ □M. und **131,789** Einw. eine gemischte Heil- und Pflegeanstalt, die mit einem Landkrankenhause „Genesungshaus" in Verbindung steht, zu Roda, **2** St. von Jena, mit **78** Kranken.

Das Fürstenthum **Schwarzburg** mit $31_{,01}$ □M. und **129,652** Einw. hat **2** Irrenanstalten und zwar verpflegt **Schwarzb. Sondershausen** mit $15^1/_2$ □M. und **58,000** Einw. **12** Irre in Arnstadt und **Rudolstadt** mit $15^1/_2$ □M. und **71,652** Einw. **29** Irre in Rudolstadt.

Das Fürstenthum **Reuß** mit $27_{,9}$ □M. und **112,175** Einw. hat eine noch mit einem Zuchthause verbundene und im bedauernswerthen Zustande befindliche Heil- und Pflegeanstalt mit **13** Irren in Gera. **6** Irre hat das Land der Irrenanstalt zu Roda (Sachsen-Altenb.) übergeben.

Das Fürstenthum **Lippe-Detmold** mit einem Flächeninhalt von **21** □M. und einer Bevölkerung von **108,000** Menschen hat eine gemischte Irrenheil- und Pflegeanstalt zu Brake im Dorfe Brake bei Lemgo, für die ein Um- oder Neubau beschlossen ist. Der Regierung, die für diese Anstalt ein thätiges Interesse zu haben scheint, ist natürlich ein wohlgegliederter Neubau zu wünschen. Sie sorgt vorläufig für **74** Kranke.

Die freie Stadt **Bremen** mit **5** □M. und **76,000** Einw. hat in ihrer Anstalt **26** Irre seit vorigem August in einem Neubaue, der nur in relativer Verbindung mit dem neu erbauten allgemeinen Krankenhause steht. Manche Angehörige bringen ihre ruhigen und unheilbaren Kranken zu Landleuten in der Nähe von Rockwinkel unter Kontrolle des Dr. Herrm. Engelken, zahlen ihnen dafür **24—30** Thlr. Gold, und werden von

diesen gern aufgenommen; bei heftigeren Erkrankungen werden sie in die Bremer Irrenanstalt gebracht. In unmittelbarer Nähe sind 2 Privat-Anstalten.

Die freie Stadt **Frankfurt a. M.** mit $1/8$ □M. und 71,678 Einw. hat eine alte Irrenanstalt mit 67 Kranken in der Stadt, für deren zweckmäßigere Umgestaltung der gegenwärtige Arzt unermüdete Sorge trägt.

Das Fürstenthum **Waldeck** mit $21\frac{1}{2}$ □M. und 62,000 Einw. hat das Anerbieten des Oberpräsidenten von Westphalen bei der Einrichtung von Marsberg, die Irren beider Länder unter gleichen Bedingungen aufzunehmen, nicht angenommen, sondern nach eigenem Ermessen an die benachbarten Irrenanstalten übergeben. Da gegenwärtig Marsberg nur wenig mehr Raum für Ausländer darbietet, muß Waldeck, das nun keine eigene Anstalt besitzt, einzelne Irre im Siechenhause zu Flechtdorf unterbringen oder bei einzelnen benachbarten Irrenanstalten um deren Aufnahme bitten.

Die freie Stadt **Lübeck** mit $7\frac{1}{2}$ □M. und 42,685 Einw. hat eine sehr hinter allen Anforderungen der Zeit zurückgebliebene, obgleich selbstständige, Irrenanstalt, die 31 Kranke umfaßt.

Das Fürstenthum **Schaumburg-Lippe** mit $9/75$ □M. und 30,000 Einw. hat noch gar kein Lokal für Irrenpflege, nicht einmal einen Fonds. Das Gefangen- und Armenhaus wird meist provisorisch zur Aufnahme der unglücklichen Irren benutzt, wo sie dann häufig viele Monate sitzen müssen. Für arme Irre des Landes sorgt zunächst die Kommune; ist die Aufnahme in eine Anstalt nothwendig (wohl nur aus polizeilichen Rücksichten?), dann deponirt der Staat den dann meist unrettbar verlorenen Kranken in diejenigen der benachbarten Irrenanstalten, in denen er am billigsten unterhalten wird.

Die Landgrafschaft **Hessen-Homburg** mit 6 □M. und 26,000 Einw. sendet ihre Irren nach einem Kontrakt mit **Hessen-Darmstadt** nach Hofheim und hat dort gegenwärtig 6 Individuen (4 M. und 2 W.).

Das Fürstenthum **Liechtenstein** mit $2\frac{1}{2}$ □M. und 6400 Einw. kann bei seiner Kleinheit sich nicht einer besonderen Irrenanstalt erfreuen.

Verzeichniß

der öffentlichen Irrenanstalten Deutschlands mit Angabe ihrer Krankenzahl.

Aachen, Alex.	50	Blankenburg	85	Cöln, Bürgsp.	126
= Annunc.	95	Brake	74	= Alex.	9
Arnstadt	12	Braunschweig	61	Colditz	376
Bamberg	39	Bremen	26	Danzig	69
Bayreuth	54	Breslau	41	Dessau	48
Berlin, Char.	128	Brieg	170	Dömitz	65
= Arbeitsh.	176	Brünn	118	Düsseldorf	111

Eichberg	153	Königsberg	71	Sachsenberg	201
Erlangen	186	Laibach	24	Salzburg	16
Frankenthal	230	Leipzig	35	Schleswig	469
Frankfurt	67	Leubus	144	Schwetz	15
Gera	13	Linz	114	Siegburg	228
Geseke	28	Lübeck	31	Sonnenstein	241
Gotha	18	Luxemburg	29	Sorau	160
Graetz	172	Magdeburg	19	Stralsund	27
Greifswald	21	Mariaberg	41	Strelitz	50
Hall	102	Marsberg	344	Thomas	117
Halle	313	Merrhausen	111	Trient	40
Hamburg	495	München	45	Trier	98
Hayna	154	Neu-Ruppin	142	Triest	66
Hildburghausen	32	Neuß	25	Wehlau	—
Hildesheim	562	Owinsk	100	Wien	427
Hofheim	367	Pforzheim	177	Winnenthal	103
Hubertusburg	100	Plagwitz	110	Winterbach	12
Illenau	414	Posen	4	Wittstock	101
Irsee	118	Prag	594	Würzburg	80
Jena	61	Regensburg	—	Ybbs	278
Kaiserswerth	—	Roda	78	Zwiefalten	165
Klagenfurth	32	Rudolstadt	29		
Klingenmünster	—	Rügenwalde	69		

Fürsorge der verschiedenen Staaten für ihre Irren.

Verhältniß der Irren in Anstalten zu der Seelenzahl des Landes:

1) in den größeren Staaten:

England	1 : 1,381
Belgien	1 : 1,502
Dänemark	1 : 1,613
Irland	1 : 1,697
Sachsen	1 : 2,519
Hannover	1 : 3,185
Frankreich	1 : 3,314
Schweden	1 : 3,693
Deutschland	1 : 4,056
Amerika	1 : 4,351
Schweiz	1 : 4,746
Preußen	1 : 5,350
Bayern	1 : 6,019
Würtemberg	1 : 6,527
Oestreich	1 : 6,855
Rußland	1 : 21,680

2) in den einzelnen Staaten und Provinzen Deutschland

Freie Stadt Hamburg	1 : 339
= = Frankfurt a. M.	1 : 1,016
= = Lübeck	1 : 1,376
Fürstenthum Lippe-Detmold	1 : 1,472
Herzogthum Sachsen-Altenburg	1 : 1,828
= Schleswig-Holstein	1 : 1,895
Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin	1 : 2,017
Herzogthum Nassau	1 : 2,136
Provinz Nieder-Oestreich	1 : 2,163
Großherzogthum Baden	1 : 2,316
= Hessen	1 : 2,361
Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt	1 : 2,413
Königreich Sachsen	1 : 2,519
Freie Stadt Bremen	1 : 2,576
Kurfürstenthum Hessen	1 : 2,870
Herzogthümer Anhalt	1 : 3,083
Königreich Hannover	1 : 3,185
Provinz Rheinprovinz	1 : 3,216
= Brandenburg	1 : 3,245
Großherzogthum Oldenburg	1 : 3,375
= Weimar	1 : 4,266
Landgrafschaft Hessen-Homburg	1 : 4,333
Herzogthum Braunschweig	1 : 4,427
Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen	1 : 4,833
Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	1 : 5,104
Königreich Preußen	1 : 5,350
Provinz Sachsen	1 : 5,365
= Westphalen	1 : 5,385
Herzogthum Steyermark	1 : 5,815
Fürstenthum Reuß	1 : 5,904
Provinz Hohenzollern	1 : 6,000
Königreich Baiern	1 : 6,019
Grafschaft Tyrol	1 : 6,250
Provinz Ober-Oestreich	1 : 6,315
Königreich Würtemberg	1 : 6,527
Provinz Schlesien	1 : 6,593
Kaiserthum Oestreich	1 : 6,855
Stadt Triest	1 : 7,664
Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha	1 : 7,764
Königreich Böhmen	1 : 9,311
Großherzogthum Luxemburg	1 : 9,379
Herzogthum Salzburg	1 : 9,500
Provinz Pommern	1 : 10,235
Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz	1 : 10,480
Herzogthum Kärnthen	1 : 10,625
Provinz Preußen	1 : 16,021
Markgrafschaft Mähren	1 : 19,584
Herzogthum Krain	1 : 20,833

Alphabetische Uebersicht

sämmtlicher Irrenanstalten Deutschlands mit Angabe ihrer Aerzte, ihrer Krankenzahl, ihrer Verpflegungskosten und Aufnahmebedingungen, ihres Areals, ihrer Baulichkeiten und sonstigen Bemerkungen.

Aachen.

a) Irrenaufbewahrungs-Anstalt im Alexianer-Kloster, mit einem Gemüsegarten.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Schumacher, Arzt des Klosters.	50 M.	Dec. 51.	120 Thlr.	Auf Zeugniß eines Arztes od. des Physikus autorisirt das Polizeiamt den Vorstand des Klosters zur Aufnahme eines Kranken oder dieser wird von einer Heil-Anstalt als unheilbar übergeben.	Das Kloster war schon im 14. Jahrh. zur Kranken-Pflege und Aufbewahrung von Irren bestimmt Acht barmherzige Brüder versehen den Krankendienst. Die Räumlichkeiten sollen erweitert werden.

b) Städtische Pflegeanstalt im Anunciatenhause. Die besten und größten Räume darin sind zu den sogen. Vincenz-Spitale für nicht irre Alte und Unheilbare (mit jetzt **32** Häuslingen) eingerichtet. Deshalb müssen wegen Ueberfüllung von den jetzt **95** Irren **29** im benachbarten ehemaligen Dominikanerkloster gepflegt werden. Sie empfängt den größten Theil ihrer unheilbaren Irren von Siegburg her und hat zu hoffen, daß nach einigen Jahren das Vincenz-Spital entfernt wird.

Dr. Hartung, Physikus und Arzt der Anstalt.	95 Irre. ca. Hälfte Männer.	Ende 51.	Die Kosten betragen ca. 60 Thlr.	Die Aufnahme geschieht auf ein schriftliches Gutachten des Stadtphysikus oder eines Armenarztes durch die Polizei.	Früher ein Nonnenkloster, ward es von Napoleon der Stadt zur Unterbringung ihrer Irren geschenkt. Vor 25 Jahren wurden ihnen die besten Räume zum Vincenz-Spitale entrissen.

Arnstadt.

Selbstständige gem. Heil- und Pflegeanstalt für Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Rath und Leibmedikus Dr. Nicolai, Arzt der Anstalt.	8 M. und 4 W. zus. 12.	Ende 51.	Kommunen zahlen für den Kranken jährlich 25 Thlr.; Private 50 bis 100 Thlr.	Die Aufnahme geschieht bei Gemeingefährlichkeit auf ärztliches Gutachten durch Verfügung der Landräthe. Die Verwaltung steht unter dem Ministerium.	Besteht seit 1820. Das Gebäude gehörte früher der Waisenanstalt.

Bamberg.

Gemischte Irrenanstalt für die Stadt Bamberg mit 21,500 Einw.; mit 2 Gärten von $^3/_4$ und $^1/_2$ Tagewerken.

Dr. Schwappach, Arzt der Anstalt.	21 M. u. 18 W. zus. 39.	Dec. 51.	1ste Kl. 400 Fr. Rh. 2te Kl. 300 Fr. Rh. 3te Kl. 200—240 Fr.	Aufnahme durch Beschluß des Magistrats.	

Bayreuth.

Gemischte Irrenanstalt zu St. Georgen mit einem Garten von 2 Bayerschen Tagewerken.

Medicinalrath Dr. Marc, Arzt der Anstalt.	27 M. u. 27 W. zus. 54.	Dec. 51.	1. Kl. 600 Thlr. 2. „ 400 „ 3. „ 200 „ 4. „ 175 „	Die Aufnahme hängt von der Genehmigung der Königlichen Kreisregierung ab.	Hier wurde Langermann nach 9jährigen Studien und Erfahrungen in der Psychiatrie, zumal in dem Zucht- und Irrenhause in Torgau, 1805 als Arzt der Anstalt angestellt.

Bendorf.

Privat-Irren- und Idioten-Anstalt bei Coblenz.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Erlenmeyer, Direktor.	16 M. u. 6 W. zus. 22.	Ende 51.			Eröffnet 1847.

Berlin.

1) Irrenabtheilung für Heilbare in der Charité, ohne eigenen Garten und in demselben neuen Gebäude, wo Syphilitische, Krätzige und Gefangene untergebracht sind. Zur Unterstützung des ärztlichen Dienstes werden alle 2 Monate, wie in den übrigen Theilen der Anstalt, 2 ärztliche Militaireleven commandirt. Den Civilärzten ist diese Vorbildung zu ihrem Berufe ganz verschlossen.

Dr. Ideler, Prof. u. dirig. Arzt. Dr. Goecke, Stabsarzt und 2ter Arzt.	60 M. u. 68 W. zus. 128.	Ende 51.	1. Kl. 480 Thlr. 2. = 104 =		Mit einer psychiatrischen Klinik verbunden.

2) Pflegeanstalt im Arbeitshause. Das Arbeitshaus ist Detentions-Anstalt für Vagabonden, Arbeitsscheue, leichtere Criminalverbrecher, Obdachlose, verwahrloste Kinder, Sieche, unheilbar erklärte Irre und Epileptische, welche letztere Categorie meist aus der Charité als unheilbar eingeliefert wird. Für die schulpflichtigen Kinder existirt eine Schulanstalt zwischen dem eigentlichen Arbeitshause und der Irrenabtheilung. Die räumliche Trennung der Irren ist jetzt möglichst durchgeführt, denn die Frauen sind in dem anstoßenden früheren Schuldgefängnisse; doch können in den Höfen die Irren noch mit den Arrestanten verkehren und die Fenster der Männer sehen direkt in den Weiberhof. Für die Männer existirt nur ein Aufseher, für die Weiber nur eine Aufseherin.

Dr. Leubuscher, Privatdocent und Arzt der Anstalt.	96 M. u. 80 W. (Irre u. Epileptische.) zus. 176.	Ende 51.	50 Thlr.	Die Aufnahme wird von der Armendirektion verfügt und das Kuratorium ertheilt der Administration den Auftrag, die ihrerseits dem Arzte Anzeige macht.	Das Arbeitshaus ist 1742 eröffnet.

3) Privatanstalt auf der Potsdamer Straße Nr. 87.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. W. Posner, Direktor.					Eröffnet 1849.

Kloster Blankenburg.

Irrenbewahranstalt für das Großherzogthum Oldenburg, 1 Stunde von Oldenburg, steht in Verbindung mit einem Krankenhause und hat für sich einen großen Klosterhof.

Dr. Kindt, Hofrath, Physikus in Oldenburg und Arzt der Anstalt.	45 M. u. 40 W. zus. 85.	1848.	Aermere zahlen 40 Thlr., Wohlhabendere 60 Thlr.	Das Großh. Generaldirektorium des Armenwesens in Oldenburg entscheidet nach dem Gutachten des Physikus in Oldenburg, dem Klosterarzte, über die Aufnahme.	Besteht seit 1786, hat 5000 Thlr. Revenüen

Bonn.

1) Privatanstalt.

Dr. W. Nasse, Vorsteher.					Der gegenwärtige Besitzer, Sohn Fr. Nasse's, steht der Anstalt seit dessen Tode 1851 vor.

2) Privatanstalt mit 2 großen Gärten.

Dr. Hertz, Vorsteher.	Mit 16 Zimmern		1. Kl. 600 fl. 2. Kl. 500 fl.		Seit 1849.

3) Privatanstalt.

Prof. Dr. Albers.					

Brake.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt im Dorfe Brake bei Lemgo für das Fürstenthum Lippe-Detmold, hat für Hofraum, Bleiche und Anlagen 2 Morgen, für Gemüsegarten $4^1/_2$ Morgen, für Baumhöfe und Kuhweiden $6^3/_4$ Morgen, für Ackerland $9^1/_2$ Morgen, für Beamtengarten 2 Morgen, Kuhweide in Pacht 7 Morgen, zusammen $31^3/_4$ Morgen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Ed. Meyer, Direktor. (seit 1846)	36 M. u. 38 W. zus. 74.	Dec. 51.	1. Kl. 150 Thlr. jährlich. 2. Kl. 48 Thlr. 3. Kl. 24 Thlr. Ausländer zahlen 150 Thlr. jährlich.	Ein vom Physikus mitpollzogener ärztlicher Bericht ist von der Obrigkeit nebst Beilagen an die Regierung einzusenden, die nach Gutachten des Irrenarztes über die Aufnahme entscheidet. Die Beilagen betreffen die persönlichen Verhältnisse des Kranken, die Zustimmung d. Angehörigen und deren Vermögensverhältnisse. Nach der Genehmigung ist eine ausführliche Krankengeschichte einzusenden.	Ein Umbau ist beschlossen. Statuten cf. Allg. Ztsch. f. Psych. V. S. 295.

Braunschweig.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für das Herzogthum Braunschweig mit Wolfenbüttel. Die Anstalt befindet sich im St. Alexis-Pflegehause und hat einen freien Gartenplatz.

Dr. Mansfeld, Med.-Rath u. Arzt der Anstalt.	26 M. u. 35 W. zus. 61.	Jan. 51.	1. Kl. 54 Thlr. von Armen. 58 Thlr. von Zahlenden nebst Kleidern. 2. Kl. 98 Thlr. nebst Kleidern. 128 Thlr. bei besonderem Zimmer. 3. Kl. 172 Thlr.	Die Aufnahme erfolgt auf Antrag der Lokalbehörde bei der Herzogl. Kammer nach vorgängiger ärztlicher Untersuchung.	Eröffnet seit 1829.

Bremen.

Selbstständige gemischte Heil- und Pflegeanstalt, abgesondert vom Krankenhause erbaut und für 60 Irre eingerichtet.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. E. Meier, Arzt der Anstalt	19 M. u. 7 W. zus. 26.	Ende 51.	1. Kl. für Stadtbew. 72 Thlr. Gold, für Fremde 144 Thlr. 2. Kl. für Stadtbew. 200–310 Thlr., f. Fremde 300—400 Thlr. bei besonderem Wärter 120 Thlr. mehr.	Krankengesch. nach Fragebogen wird nebst Anfrage an die „Administration der Kranken-Anstalt" gerichtet.	Neu erbaut und August 1851 bezogen. Die Abtheilung für Privat-Irre (2. Kl.) ist auf 5 M. und 5 Fr. berechnet.

Brieg.

Pflegeanstalt für die Provinz Schlesien, die Grafschaft Glatz und das Markgrafthum Oberlausitz und für 170 Pfleglinge bestimmt. Der dazu gehörige Garten und Acker beträgt ca. 6 Morgen à 180 □Ruthen.

Dr. Ehrlich, Sanitätsrath und Hausarzt.	94 M. u. 76 W. zus. 170.	Ende 51.	1. Kl. von 80-120 Thlr. 2. Kl. bis 80 Thlr. jährl. Bei beglaubigter Armuth freie Aufnahme.	Durch die Kreis- oder städtische Behörde wird mit Beifügung des die Krankheit u. persönlichen Verhältnisse betreffen- Fragebogens, d. Taufzeugnisses, der Blödsinnigkeitserklärung, d. gerichtsärztlichen Gemeingefährlichkeits-Attestes und im Unvermögensfalle eines gerichtlichen Armuth-Attestes, die Aufnahme bei der Verwaltungs-Commission in Breslau beantragt. Diese verfügt die Aufnahme in die Expektantenliste, wobei die Irren aus Leubus mit den andern alterniren.	Seit 1798 eine Abtheilung des Zuchthauses, ward die Anstalt 1820 in einem Kapucinerkloster selbstständig. Die durchschnittlichen Kosten eines Kranken (von 1832 bis 1850) betragen für die 1ste Klasse pro Kopf 90 Thlr. 9½ Sgr für die 2te pro Kopf 72 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf. — Statuten: Bresl. Amtsbl. 1830, S. 129. 177; 1833 S. 119-123; Liegn. Amtsbl. 1833 S. 95-99. Oppeln. Amtsbl. 1830 S. 135. — Augustin's Preuß. Med.-Verf. VI, S. 520-537.

Breslau

hat eine Irrenabtheilung in dem städtischen Allerheiligen-Hospitale, wo die Kranken entweder verpflegt oder bis zur Aufnahme in Leubus aufbewahrt werden.

Namen der Kranken	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. J. J. H. Ebers, Geh. Med.-R. und Direktor des Krankenhauses zu Allerheiligen.	14 M. u. 27 W. zus. 41.	Dec. 51.	48 Thlr. monatlich. Vermögendere bezahlen noch 48 Thlr. Medicinkosten.	Die Empfehlung des Stadtphysikus reicht zur Aufnahme hin.	

Brünn

für Markgrafschaft Mähren und Schlesien. Die gemischte Irrenheil- und Pflegeanstalt steht in unmittelbarer Verbindung mit der Kranken-, Gebär- und Findelanstalt unter der Oberleitung eines Direktors.

Dr. med. P. Olexik, Primararzt der Anstalt.	61 M. u. 57 W. zus. 118.	Ende 51.	1. Abth. 465 fl. C.-M., 2. Abth. 219 fl., 3. = a) kgl. Städter 146 Fr., b) Munic. Städten 109 fl. 30 kr., c) Dorfbewohner 97 fl. 20 kr., d) von Brünn 89 fl. 40 kr. Die dritte Abth. ist für Pfleglinge. Ganz Arme unentgeldlich.	Die Aufnahme erfolgt nur mit hohen Statthalterei-Bewilligung.	Eine Reorganisirung der Anstalt wird demnächst erfolgen.

Colditz.

Irrenpflegeanstalt („Landes-Versorgungsanstalt") für das Königr. Sachsen mit $4^5/_6$ Acker Gemüsegarten und ebensoviel Spaziergärten.

Dr. Weiß, Direktor. (seit 1829.) Dr. Voppel, 2. Arzt.	359 M. u. 17 W. zus. 376.	Oct. 51.	1. Kl. 150 Rthlr. 2. = 75 = 3. = 50 = Extrageld für 1. Kl. 20-50 Thlr. 2. Kl. 10-30 Thlr. Außerdem Betten, od. f. 1. Kl. 26 Thlr., 2. Kl. 20 Thlr., 3. Kl. 16 Thlr. Pensionsanstalt zu 6-700 Thlr. und Extrageld von wenigst. 50 Thlr.	Die Ortsobrigkeit vermittelt bei dem Ministerium sowohl die Versetzungen aus der Heilanstalt Sonnenstein als auch die unmittelbaren Aufnahmen.	Seit 1829.

Cöln.

1) Städtische Irrenanstalt, Abtheilung des Bürgerspitals. Heilbare müssen baldigst nach Siegburg abgegeben werden.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Näckel, Oberarzt des Bürgerspitals.	59 M. u. 67 W. zus. 126.	Dec. 51.	Arme unentgeldlich. Andere 96-138 Thlr., bei eigenem Zimmer 318 - 360 Thlr.	Die Aufnahme geschieht durch die Armenverwaltung od. Polizei auf Grund eines ärztlichen Attestes, i. d. R. nach Begutachtung des Spitalarztes.	Die Irrenabtheilung besteht seit 1802.

2) Irrenpflegeanstalt im Alexianerkloster, in dem auch invalide Männer aufgenommen werden.

Dr. Näckel, Arzt der Anstalt.	9 M.	Dec. 51.	180-200 Thlr. jährlich.	Die Aufnahme geschieht einfach durch den Vorsteher nach Feststellung der Unheilbarkeit.	Schon seit dem Bestehen des Klosters, seit 560 J., sind Irre als Pensionäre aufgenommen werden.

Danzig.

Abtheilung im städtischen Lazarethe für heilbare und unheilbare Irre.

Dr. Goetz, dirig. Arzt des Lazareths.	35 M. u. 34 W. davon unheilbar 28 M. u. 19 W. und ev. heilbar: 7 M. und 15 W. zus. 69.	Dec. 51.	Für Kranke aus dem Communalverbande 73 Thlr., bei Auswärtigen $97^1/_3$ Thlr. Für ein Einzelzimmer $187^1/_2$ Thlr.		Schon in der Mitte des 16. Jahrh. für Aussätzige und Tolle aus Privatmitteln begründet. Die Uebersiedelung der Irren nach Schwetz erfolgt bei Eröffnung dieser neuen Anstalt.

Dessau.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für die Herzogthümer Cöthen und Dessau, mit 1 Morgen Garten und 7 Morgen Acker, der an den Hausvater verpachtet ist.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Bobbe, prov. Arzt.	29 M. u. 19 W. zus. 48.	Ende 51.	Die Verpflegungskosten bestimmt die Regierung nach den Vermögensverhältnissen; für Arme zahlen die Gemeinden einen Theil.	Die Aufnahme geschieht nach Anfrage beim dirigirend. Arzte auf Verfügung der herzoglichen Regierung.	

Dömitz.

Pflegeanstalt für Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Nur interimistisch, bis der gewünschte Anbau der Mutteranstalt ermöglicht ist.

Flemming, Geh. Med.-R. u. Direktor. Dr. Fiedler, Hausarzt.	35 M. u. 30 W. zus. 65.	1851.	vergl. Sachsenberg.		Filial von Sachsenberg, wovon 9 St. entfernt; im August 1851 eröffnet.

Düsseldorf.

Departemental-Pflegeanstalt für Regierungsbez. Düsseldorf mit einem Garten von 4 Morgen.

Dr. Bournye, Sanitätsrath, Arzt der Anstalt und Mitglied des Curatoriums. (seit 1826)	58 M. u. 53 W. zus. 111.	Dec. 51.	Bei Bezahlung durch die Gemeinden 80 Thaler, durch die Kranken 110 Thaler.	Die Aufnahme verfügt die Regier. auf Grund der Requisition einer Behörde mit Bericht über die Personal-Verhältnisse, Krankheit und Zahlung.	Besteht seit 25 J. Bei Eröffnung der Anstalt wurden 13 aufgenommen, von denen 3 noch am Leben sind. Die Anstalt ist in H-Form erbaut u. hat jetzt einen Werth von 30,000 Thlr. Das Curatorium hat nie Beschränkungen in seinen Vorschlägen zur Verbesserung erfahren. Amtsbl. d. Reg. in Düsseld. 1828 S. 393. Augustins Pr. Med.-Verf. V, S. 313.

Eichberg.

Relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt für das Herzogthum Nassau, mit umfangreichen Gartenanlagen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Snell, Direktor. (seit 1850) Dr. Basting, Med.-Accessist und Hülfsarzt.	80 M. u. 73 W. zus. 153.	Ende 1850.	1. Kl. Inl. 700, Ausl. 900 fl. 2. Kl. Inl. 400, Ausl. 600 fl. 3. Kl. Inl. 300, Ausl. 450 fl. Inländer 4. Kl. f. M. 100, f. Fr. 90 fl. Wohlhabende 140 fl.	Gesuch an's Kreisamt mit ärztl. Gutachten; dies an Direktor, dann ans Minist. des Innern, das entscheidet. Ausländer müssen einen Inländer als Bürgen stellen. Dazu gehört: 1) Krankengeschichte, 2) Zeugniß der Ortsbeh. über Stand, Gewerbe, Familie und Vermögensverhältnisse u. über die Thatsache der Geistesstörung, 3) Geburtsschein.	Neu in Linienform mit zurücktretenden Querflügeln an den Enden und mit einem parallelen Hintergebäude für Tobsüchtige erbaut, seit 1849 eröffnet und für 150 Kranke bestimmt. — Die Anstalt kostet mit der Einrichtung 400,000 fl., das Terrain 10,000 fl., die Wasserleitung 30,000 fl.

Eitorf.

Privatanstalt 3 Meilen von Bonn, 2 Meilen von Siegburg, mit Gärten von 50 Morgen.

Dr. Meyer, Direktor.	Für 20-25 Kranke einger. 4 M. u. 4 W.	1850.			Seit 1846.

Endenich.

Privatanstalt, durch die Eisenbahn $^1/_2$ St. von Bonn und $^5/_4$ St. von Cöln entfernt, mit einem 7 Morgen großen Garten.

Dr. Richarz, Direktor. Dr. Reumont, 2r Arzt.	Für 20 Kranke		1. Kl. 500 Thlr. 2. " 600 " 3. " 700 " jährlich.		Eröffnet 1844.

Erlangen.

Relativ verbundene Irrenheil- und Pflegeanstalt. Provinzial-Institut für Mittelfranken, für den Rezat- und den Regen-Kreis. Von 4 großen und 2 kleinen Gärten umgeben.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Solbrig, Professor u. Direktor. (seit 1846)	90 M. u. 58 W. zus. 148. Heilanst. 26 M. u. 12 W.	Anf. 50. Ende 49.	1. Kl. f. Mittelfranken 438 fl., f. andere Kreise 492 fl. 45 kr., f. Ausl. 547 fl. 30 kr. 2. Kl. f. Mittelfranken 292 fl., f. andere Kreise 328 fl. 30 kr., für Ausländer 365 fl. 3. Kl. f. Mittelfranken aus öffentl. Kassen 127 fl. 45 kr., aus eigenen 146 fl., f. andere Kreise 164 fl. 15 kr., für Ausländer 182 fl. 30 kr.	1) Aerztl. Beurkundung u. Beschreibung der Geistesstörung. 2) Distriktspolizeil. Bestätigung der Krankheit. 3) Ein amtliches Zeugniß über die Personalverhältnisse. 4) Sicherstellung der Kosten durch Behörde oder Bürgen, f. Ausländ. durch einen Inländer. Die Anmeldung ist mit den dazu erforderlichen Belegen an den Vorstand d. Anstalt zu bringen, der die Entscheidung der Aufsichtsstelle einholt. In dringenden Fällen ist provisorische Aufnahme zulässig.	Neu in Kreuzform, deren 4 Arme an d. Enden mit Querflügeln versehen sind, erbaut und 1846 eröffnet. Verbindung mit einer psychiatrischen Klinik.

Frankfurt a. M.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt innerhalb der Stadt mit einem Baumgarten von mehreren Morgen.

Dr. H. Hoffmann, Arzt der Anstalt. (seit 1851)	32 M. u. 35 W. zus. 67.	Nov. 51.	Arme zahlen Nichts, Bemittelte von 150 bis 800 fl.	Auf Gutachten eines Physikus erfolgt die Einweisung durch die Polizeibehörde.	Eine Reorganisation steht bevor. Im verg. Jahre betrugen die Einnahmen 15,241 fl. 37 kr., die Ausgaben 14,035 fl. 1 kr. Das Capitalconto betrug 16,120 fl. 18 kr.

Frankenthal.

Irrenabtheilung des Krankenhospitals. Die Anstalt beherbergt ca. **600** Pfleglinge und zwar: **1)** ca. **150** eigentliche körperlich-chronische Kranke; **2)** ca. **75** Blödsinnige und Cretinen; **3)** ca. **65** Epileptische; **4)** ca. **65** Greise; **5)** ca. **25** Taubstumme; **6)** ca. **25** verlassene Kinder; **7)** ca. **160** unheilbare Geisteskranke. Letztere sind in einem besondern Gebäude. Die Bestimmung der Anstalt ist nur für Arme aus der ganzen Pfalz; nur ausnahmsweise werden Zahlende aufgenommen, wenn deren Vermögen zur Unterbringung in einer ausländischen Anstalt nicht hinreichend ist.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. **Bettinger**, Physikus des Kantons Frankenthal und Arzt der Anstalt.	ca. 115 M. und 115 W. zus. 230.	Anf. 52.	Arme umsonst. Zahlende 50 bis 150 fl.	Die Aufnahme-Ermächtigung hat sich d. Kreisregierung der Pfalz allein vorbehalten, u. dies. geschieht auf Antrag der äußeren Verwaltungsbehörden in Verbindung mit den einschlägigen Physikaten.	

Gera.

Gemischte Irrenabtheilung des Zucht-, Waisen- und Irrenhauses für die Fürstlich Reuß'schen Länder. Die Waisen sind seit ca. **12** Jahren aus dem Hause entfernt. Die Irren sind mit den Sträflingen in einem und demselben Gebäude, und sind im 4ten Stockwerke — Heilbare und Unheilbare — in besondre Zellen eingesperrt.

	13	Ende 51.	90 Thlr.	Zur Aufnahme ist ein Gesuch bei der Regierung erforderlich.	Zu einer Milderung des Schicksales der Irren soll noch keine Aussicht vorhanden sein.

Gotha.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für das Herzogthum Sachsen-Coburg.

Dr. **Ortlep**, Arzt der Anstalt.	18	Sept. 51.	1. Kl. f. Inl. 150 Thlr., f. Ausl. 300 Thlr. 2. Kl. f. Inl. 70 Thlr., f. Ausl. 150 Thlr.		Die Anstalt ist für 50 eingerichtet.

Gesecke.

Provinzial-Pflegeanstalt bei Paderborn, 5 Meilen von Arnsberg, für die Provinz Westphalen, mit einem Garten von ca. 3 Morgen. Aufgenommen werden Epileptische, Cretins, epileptische und sieche Irre.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Schupmann, Arzt der Siechenanstalt. (seit 1841)	13 M. u. 15 W. darunter Cretins: 6 M. u. 6 W. zus. 28.	Ende 51.	1. Kl. 60 Thlr. 2. Kl. 25 Thlr. jährlich.	Das Gesuch wird mit ausgefülltem Fragebogen durch den Landrath an die Regierung gesendet, die nach Begutachtung des Anstaltarztes über die Aufnahme verfügt.	1841 eröffnet. Die Verpflegung geschieht durch 9 barmh. Schwestern aus der Regel des heil. Vincenz v. Paula.

Grätz.

Irrenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses für das Herzogthum Steyermark mit einem Garten von $1667^3/_5$ □Wiener Klaftern.

Dr. Köstel, Professor und dirigirender Arzt. (seit 1846)	77 M. u. 95 W. zus. 172.	Ende 51.	1. Kl. 474 fl. 30 kr. 2. Kl. 292 fl. 3. Kl. 146 fl. Arme unentgeldlich.	Die provisorische Aufnahme erfolgt auf Anweisung der ersten polizeilichen Behörde jedes Ortes unter der Form eines an die k. k. Versorgungsanstalten-Verwaltung gerichteten Ersuchschreibens auf Grund eines ärztl. Dringlichkeitszeugnisses, die definitive Aufnahme bestimmt die k. k. Kreisregierung in Grätz und ist dazu erforderlich: ein ärztl. Zeugniß mit der vorgeschriebenen Krankheitsgeschichte, die gerichtliche Irrsinnigkeitserklär., die Sicherstellung der Verpflegungskosten od. gerichtl. Armuthszeugniß.	Besteht seit 1796. Die schon 1846 zu einer neuen Anstalt ausgearbeiteten Pläne sind hoffentlich durch die politischen Wirren nur auf kurze Zeit unterbrochen worden.

Greifswald.

Irrenheilanstalt für Neu-Vorpommern mit einem Garten, der 14½ F. lang, 83 F. breit ist und einem Hofplatze von 53 F. Länge und 50 F. Breite.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Berndt, Geh. Med.-Rath, Prof. u. Direktor. (seit 1834)	11 M. u. 10 W. zus. 21.	Dec. 51.	Kranke aus der Provinz 66 Thlr. 27½ Sgr. von außerhalb 91 Thlr. 7½ Sgr.	Der Antrag der Aufnahme geschieht auf ein ärztliches Gutachten der Krankengeschichte durch das Direktorium mit besonderer Genehmigung der Polizeibehörde.	Seit 1834 eröffnet. Statuten: Augustin's Preuß. Med.-Verf. VI., S. 515-19.

Halle.

Relativ verbundene Irrenheil- und Pflegeanstalt für die Provinz Sachsen, ½ St. von der Stadt Halle auf einer Anhöhe gelegen, mit einem Flächenraume von 126 Morgen 106 □Ruthen, wovon die Gebäude der Anstalt 22 Morgen, der Garten 22 Morgen und 25 □Ruthen, und das Uebrige Wiesen und Acker umfassen.

Dr. Damerow, Geh. Med.-Rath, Prof. u. Direktor. (seit 1836) Dr. Laehr, zweiter Arzt.	190 M. u. 123 W. zus. 313.	Dec. 51.	1 Kl. f. Inl. 200 Thlr jährlich, f. Ausl. 300 Thlr. 2. Kl. f. Inl. 100 Thlr., f. Ausl. 200 Thlr. 3. Kl. 65 Thlr. 4. Kl. 50 Thlr. Für Arme zahlen die Gemeinden, resp. der Kreis. Die erste und zweite Kl. hat noch für Kleidung zu sorgen.	Die Behörde reicht bei der Regierung mit einem amtlichen Nachweis der Personal-Notizen und einer ärztl. Krankengeschichte nach einem Fragebogen das Gesuch um Aufnahme ein. In dringenden Fällen ist die Aufnahme auf Antrag einer Behörde u. ärztl. Nachweis der Dringlichkeit sogleich zulässig, doch dann die nachträgliche Bestätigung der Regierung erforderlich.	Auf dem ehemaligen Barthschen Weinberge im Viereck mit Fortsetzung der Seitenflügel für Tobsüchtige u. mit den Oekonomiegebäuden im Centrum 1844 eröffnet. — Die Gesammt-Ausgabe betrug im J. 1850: 26,116 Thlr. 27⅓ Sgr. — Statuten: Augustin's Pr. Med.-Verf. V, S. 330-2. Amtsbl. der Königl. Regierung zu Magdeb. 1833 Nr. 69. S. 185 bis 188; zu Erfurt 1830 S. 350-4 u. Merseburg 1830 S. 341.

Hall.

Gemischte Provinzial-Irrenheil- und Pflegeanstalt für die gefürstete Grafschaft Tyrol und Vorarlberg, 2 St. von Innspruck, mit einem Anstalts-Terrain von 6000 □Klaftern. Im Erdgeschosse, so wie im 1sten und 2ten Stocke sind gegen die 4 Seiten des innern Hofraums mit Gartenanlagen Corridore mit den Krankenzimmern nach der andern Seite.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Tschallener, Direktor. (seit 1838) Dr. Stolz, 2ter Arzt.	61 M. u. 41 W. zus. 102.	Dec. 51.	109 fl. 30 kr., Aermere 54 fl. 55 kr., oder 219 fl. oder 365 fl.	Die Behörde kommt durch Vermittelung der Direktion bei der Landesstelle mit einem ärztlichen Zeugnisse und der Krankengesch. mit Bestimmung der Verpflegungsklasse ein. Für Ausländer sucht die Anstaltsdirektion die Genehmigung der k. k. Landesstelle nach.	Neu erbaut durch Kaiser Franz u. 1838 eröffnet. Statuten: Prov.-Gesetzsamml. f. Tyrol. Bd. XVII S. 417-81.

Hamburg.

Allgemeines Krankenhaus mit einer Abtheilung für heilbare und unheilbare Irre.

Dr. Bülau, dirigirender Arzt d. Krankenhauses.	204 M., 291 W., zus. 495, wovon 70 M. u. 73 W. heilbar u. 134 M. u. 218 W. unheilbar.	Jan. 51.	Für Inländer: niedrigster Satz 91¼ Thlr., bis höchsten Satz 876 Thlr. Für Ausländer der geringste Satz 146 Thlr.	Jeder Kranke kann ohne weiteres aufgenommen werden unberücksichtigt der Kosten. — Auswärtige nur auf ärztliches Zeugniß u. Bürgschaftsstellung.	Ein beabsichtigter Neubau für eine selbstständige Irrenanstalt ist nur durch das große Brand-Unglück verhindert worden.

Hayna.

Landes-Hospital für Kurfürstenthum Hessen und Pflegeanstalt für Irre, Preßhafte und Gebrechliche; bei Rosenthal unweit Marburg gelegen und mit 6 Kasseler Acker versehen. Die Anstalt hat noch am Orte 3 Güter für 2600 Thlr. verpachtet.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Amelung, Arzt der Anstalt.	154 geisteskr. Männer und 182 körperl. Leidende.	Dec. 51.	1. Kl. 100 bis 110 Thlr. 2. Kl. 52 bis 54 Thlr.	Die Aufnahme erfolgt durch ein vorgeschriebenes Gutachten der Physiker u. Aerzte der Landkrankenhäuser über die Unheilbarkeit.	Dr. Amelung beabsichtigt, da an 20-30 Cretins in der Anstalt sind, eine Cretinenschule anzulegen.

Hildesheim.

Relative Heil- und Pflegeanstalt für das Königreich Hannover (Kloster). Das Areal der Heilanstalt beträgt ca. 14 Morgen; die männliche Pflegeanstalt ist durch einen großen Garten von jener getrennt; die weibliche hat ein Areal von 5 Morgen.

Dr. G. H. Bergmann, Hofrath und Direktor. (seit 1827)	Heilanst. 190 Kr., Pflegeanstalt 212 M. u. 160 W. zus. 562. Die ganze Anstalt kann 600 Kranke umfassen	Ende 1851.	Heilanstalt 1. Kl. 70 - 90 Thlr., 2. Kl. 150 - 200 Thlr., 3. Kl. 220 - 300 Thlr. Pflegeanstalt 1. Kl. 50 - 70 Thlr., 2. Kl. 150 - 200 Thlr., 3. Kl. 220 - 280 Thlr.	Die Beantwortung eines Fragebogens über bürgerl. u. häusl. Verhältnisse wird nebst dem Gutachten des behandelnden Arztes und dem des Physikus von der Behörde der Landdrostei übergeben, die nun bei d. Ministerium des Innern die Aufnahme beantragt.	Erste relativ verb. Heil- und Pflegeanstalt in Deutschland. Seit 1827 eröffnet, in zwei Klöstern eingerichtet, seit 1849 eine neue weibliche Pflegeanstalt in H-Form errichtet, so daß gegenwärtig 3 mit einander relativ verbundene Anstalten, mit je einem Hülfsarzt und Verwalter existiren.

Hildburghausen.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen mit einem Garten von 1 Acker.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Harnisch, Medicinal-Assessor, Kreisphysikus und Direktor.	20 M. u. 12 W. zus. 32.	Anfang 1852.	100 Thlr. Bei den Meisten zahlt der Staat entweder ganz oder theilweise.	Das Herzogl. Ministerium entscheidet nach Prüfung der ärztlichen und gerichtl. Zeugnisse über die Aufnahme.	Eröffnet 1830.

Hofheim.

Central-Irren- und Siechenanstalt für das Großherzogthum Hessen unter dem Namen „Crumstadter Spital" bekannt, 1/4 St. von dem Dorfe Crumstadt, 3 St. von Darmstadt, mit 518 Morgen Land, wovon 146 selbst bewirthschaftet werden, das andre entfernt liegt. Die Gebäude bilden ein unzusammenhängendes Ganze, in Form eines verschobenen Quadrates, das nach vorn sich selbst abschließt, nach rückwärts von hohen Mauern umgeben ist. Eine geordnete Eintheilung im Innern läßt die Lokalität nicht zu.

Das Anstaltsvermögen wirft eine jährliche Einnahme von 36,000 fl. ab.

Dr. Hohenschild, dirigirender Arzt der Anstalt.	196 M. u. 171 W. zus. 367. Außerdem: 10 M. u. 6 W. Sieche.	Ende 1851.	1. Kl. 300 fl. 2. " 150 " 3. " 100 " jährlich. Für Hessen-Homburg 20 fl. mehr. Für die Meisten, als Armen, zahlt der Staat.	Aufnahme durch die Großherzogl. Regierungs-Kommission in Darmstadt auf Grund eines physikatärztlichen Gutachtens, Geburts- und Vermögens-Zeugnisses.	Bis zur Reformation ein geistliches Stift ward es 1533 von Philipp dem Großmüthigen zu einem Landeshospital für Kranke, Sieche u. Gebrechliche eingerichtet. — Irre bilden jetzt die Mehrzahl der Kranken. Seit 1821 ward ein eigener Arzt für die Anstalt bestimmt. Die Frauen wohnen seit 1830 in einem Neubaue.

Hornheim.

Privatanstalt, 1/4 Stunde von Kiel, mit einem Areal von 20 Morgen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. P. Jessen, Professor und Direktor. Dr. W. Jessen, zweiter Arzt.	Für ca. 60 Kr.		360 Thlr.		Eröffnet 1845, nach Horn u. Heim genannt.

Hubertusburg.

Landesspiechenhaus, Abtheilung des Landkrankenhauses.

Dr. Weigel, Hausarzt der vereinten Landesanstalten.	ca. 100, meist weibliche Blödsinnige.		40 Thlr. jährl. und bei eigenem Zimmer 1 Thlr. wöchentl. mehr. Außerdem Betten od. 16 Thlr.	Die Ortsobrigkeit vermittelt bei dem Ministerium die Aufnahme.	

Illenau.

Relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt, 1/2 St. von Achern, für das Großherzogthum Baden, mit 45 Morgen Land. — Angestellt sind zur Leitung, ärztlichen Besorgung, Verwaltung der Oekonomie, Pflege der Religion, Unterricht über 100 Personen, davon über 70 Wärter und Wärterinnen für die unmittelbare Pflege und Aufsicht.

Dr. Roller, Geh. Hofrath u. Direktor. (seit 1827) Dr. Hergt, Physikus und zweiter Arzt. (seit 1830) Dr. Fischer, dritter Arzt.	214 M. u. 200 W. zus. 414.	Ende 1851.	1. Kl. 400 fl. Ausl. 500 " 2. Kl. 240 " 3. Kl. 160 " Für Pensionäre Inländer 600 fl. Ausl. 750 fl.	Für Inländer: Schriftliche Zustimmung der Angehörigen; Bezahlungsverpflichtung. Vom Pfarramt und Gemeinderath Zeugn. üb. Heimath, Rel., Geburt, Familie u. Vermögen u. ob Irrsein da ist. – Krankengesch. nach Schema u. Bestätig. durch Physikus. — Für Ausl.: 1) Aufnahmsgesuch v. d. Angehörigen u. der Polizei; 2) Heimathsschein, 3) Krankengesch. nach Schema; 4) Bürgschaft durch einen Inl. Alles an die Direktion.	Neu erbaut im Viereck für ca. 600,000 fl. und seit 1842 eröffnet. Achtzehn unter sich geschiedene Unterabtheilungen dienen zur Sonderung d. Pfleglinge nach ihren Krankheits- u. persönlichen Verhältnissen. — Ein evangel. u. kathol. Geistlicher sind angestellt. — Statuten: Großh. Staats- u. Regierungsblatt 1843 Nr. XXV. Allgem. Ztschr. f. Psych. I, S. 214-61.

Irsee.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt, Kreis-Irrenanstalt für den Oberdonau-, Isar- und Unterdonaukreis (Schwaben und Neuburg) mit Garten und Land von ca. 6 Tagewerken, nahe bei Kaufbeuern.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Hagen, Direktor. (seit 1849) Dr. Engelmann, Hülfsarzt.	66 M. u. 52 W. zus. 118.	Novbr. 1851.	1. Kl. 438 fl., aus andern Kreisen 492 fl. 45 kr., aus dem Ausland 547 fl. 30 kr. 2. Kl. 304 fl. 10 kr., aus andern Kreisen 346 fl. 45 kr., aus dem Auslande 383 fl. 15 kr. 3. Kl. 146 fl., von Gemeinden 127 fl. 45 kr., aus andern Kreisen 164 fl. 15 kr., aus dem Auslande 182 fl. 30 kr.	1) ärztlicher Bericht mit gerichtsärztlicher Bestätigung. 2) polizeiliches Zeugniß über Heimath, Vermögen ꝛc. u. Bestätigung der Thatsachen der Geistesstörung. 3) eine gerichtl. Urkunde für Sicherstellung der Kosten.	Irsee, Ursinium. Ehemaliges Benediktinerkloster. Eröffnet 1. September 1819.

Jena.

1) Gemischte Irrenheil- und Pflegeanstalt für das Großherzogthum Weimar.

Dr. Kieser, Geh. Hofrath, Professor u. Direktor.	38 M. u. 23 W. zus. 61.	Anfang 1851.	Inländer: 1. Kl. 180 Thlr. 2. Kl. 90 Thlr. 3. Kl. f. M. 80 Thlr. f. W. 72 Thlr. Ausländer vergüten den vollen Aufwand.	Antrag der Behörde mit Begutachtung des Falles durch einen Geistlichen und einen Arzt nach gewissen Fragen bei der Landesdirektion Provis. Aufnahme nur in dringenden Fällen.	Seit 1821 eröffnet.

2) Privatanstalt in der nordwestlichen Vorstadt der Stadt Jena mit $2^1/_2$ Acker Garten.

Dr. Kieser, Geh. Hofrath, Prof. u. Direktor der Großh. Irren-Heil- u. Pflegeanstalt, Direktor.			Das Honorar nach Verhältniß und Bedürfniß des Kranken. Ein Bett ist mitzubringen u. für besondere Bedürfnisse u. Arzneien besonders zu zahlen.		Eröffnet 1848, genannt Sophronisterium.

Kaiserswerth.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt, Abtheilung der Diakonissen-Anstalt für weibliche Irre bestimmt. In gewisser Beziehung Privatanstalt, doch von und für die öffentliche Wohlthätigkeit gebaut, mit einem Garten von $1^1/_4$ Morgen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Pfarrer Fliedner, Direktor. Dr. Hintze, Arzt der Anstalt.	An 40 Kranke können aufgenommen werden.		I. A. 2 Zimmer f. 1 Kr. 600 Thlr. B. 1 Zimmer für 1 Kr. 500 Thlr. für besondere Wärter 50 Thlr. mehr. II. 2 Kr. in einem Zimmer 400 Thlr. III. 6-8 Kr. in einem Zimmer 250 Thlr.	Legitimation der Inländer oder Paß der Ausländer mit Angabe von Personal-Verhältnissen der Kranken u. Angehörigen, Garantie für Zahlung und ärztliche Krankengeschichte mit Gutachten über Heilbarkeit.	Vom Pastor Fliedner gegründet und die Eröffnung für Anfang 1852 bestimmt. Innerhalb der Stadt gelegen ist das eine der beiden Gebäude neu und sorgfältig erbaut.

Kennenburg.

Privatanstalt, 1 Stunde von Eßlingen, südöstlich $1^1/_2$ Meilen von Stuttgard, mit einem Garten von mehreren Morgen.

Dr. Stimmel, Direktor.					Früher Kaltwasseranstalt, seit 1844 Irrenanstalt.

Klagenfurt.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt, Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses, in gleichem Gebäude; für das Herzogthum Kärnthen.

Dr. G. Kumpf, Primararzt.	15 M. u. 17 W. zus. 32.	Ende 1851.	$182^1/_2$ fl.	Auf Antrag der Bezirkshauptmannschaften steht die Aufnahme der Direktion zu.	Im ersten Stockwerk sind 21 Kabinette für Frauen, im 2ten 16 für Männer.

Klingenmünster.

Der Magdalenenhof in der Nähe, unweit der französischen Grenze, ist für die Rheinpfalz als Irrenanstalt angekauft und für dieselbe **215,000** fl. aus Kreisfonds bewilligt worden.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.

Königsberg.

Theil des Löbenicht'schen Hospitals am Pregel mit einem Garten von **219** □Ruthen, für die Provinz Preußen. — Die Anstalt hat **1** Inspektor, **1** Aufseher, **12** Wärter und Wärterinnen (incl. Portier, Nachtwächter ꝛc.) Sie bekommt jährlich **150** Thlr. aus Staatsfonds und die Hälfte der für das Löbenicht'sche Hospital aufkommenden Kollektengelder; außerdem die Pflegegelder. Das Hospital-Kollegium besorgt Kassengeschäfte und Oekonomie.

Dr. **Bernhardi**, Kreisphysikus, Direktor. (seit 1826)	36 M. u. 35 W. zus. 71.	Novbr. 1851.	1. Kl. 324 Thlr. 2. " 204 " 3. " 132 " 4. " 70 "	Die Aufnahme erfolgt auf Grund ein. durch die Behörde von der Regierung zu erwirkenden Ordre. In dringenden Fällen provis. Aufnahme auf Requisition des Landraths.	Sie erhielt 1789 ein eignes Haus und ist unter einem dirigirenden Arzt seit 1816 organisirt. — Auflösung der Anstalt nach Eröffnung der Anstalt in Wehlau. — Brannte 1834 großentheils ab und ward als Heil- und Verpflegungs-Institut wieder hergestellt.

Laibach.

Gemischte Irrenanstalt für das Herzogthum Krain, in einem selbstständigen von der Krankenanstalt **20** Schritt entfernten und durch eine Mauer getrennten Gebäude, das ökonomisch administrativ mit jenem verbunden ist; südlich und nördlich sind **2** Gärten von $25^1/_2$ Klaftern Länge und $15^1/_2$ Kl. Breite.

Dr. **Zhuber**, Primararzt der Internisten-Abtheilung und des Irrenhauses.	13 M. u. 11 W. zus. 24.	Ende 1851.	Arme unentgeldlich. Andere $182^1/_2$-365 fl.	Die Aufnahme geschieht auf Vermögenszeugniß, von 2 Aerzten verfaßte Krankengesch. u. gerichtl. Irrseins-Erklärung u. nach Wahl eines Kurators durch die Spitals-Direktion mit Intervenirung des Irrenarztes.	Rechts sind 11 Zimmer für die Männerseite, links 11 für die Frauen. Im günstigen Falle kann die Unterbringung von 30 Irren erfolgen.

Leubus.

Provinzial-Irren-Heilanstalt für die Provinz Schlesien mit Glatz und der Oberlausitz, im Wohlauer Kreise und 1 St. von der Eisenbahnstation Maltsch. Die westliche Hauptfront dieses mit architektonischer Pracht und in ungeheuren Dimensionen erbauten, ehemaligen Cisterzienserklosters ist 722 F. lang und die ganze Länge des Gebäudes mit Flügeln und Kirche 1718 F. lang, 48 F. tief und 73 bis 93 F. hoch. Das ganze Gebäude ohne Hofraum mit Souterrain und 3 Etagen bedeckt 736 □Rth., daher mehr als das Berliner Schloß. — Die Anstalt enthält eine öffentliche Heilanstalt für 110 Kranke und eine Pensionsanstalt für einen Normal-Etat von 30 Irren. Letztere hat 41 Separatzimmer, 4 Säle und 7 Bedientenzimmer. Um das Gebäude liegen: ein Garten von 11 Morgen, Gemüsegärten von 4 Morgen (eingefriedigt); außerdem 11 Morgen Acker (uneingefriedigt). — Die Anstalt hat 1 Hausverwalter, 2 Oberwärter, 7 Wärter, 6 Wärterinnen, 1 Controleur, 1 Pförtner, 1 Ofenheizer, 1 Nachtwächter, 1 Köchin, 2 Küchenmägde, 1 Gärtner. Außerdem die Pensionsanstalt noch 1 Oberwärter, 1 Oberwärterin, 2 Wärter, 1 Wärter mit 6 Hülfswärtern, die als Bedienten bei den Kranken fungiren und von diesen bezahlt werden.

Dr. med. Mor. Martini, Geh. Sanitätsrath und Direktor. (seit 1830) Dr. med. F. Hoffmann, 2ter Arzt.	74 M. u. 70 W. zus. 144.	Decbr. 1851.	I. Oeffentliche Anstalt: 1. Kl. von 60-120 Thlr. 2. Kl. bis 60 Thlr. jährlich. Kleider, Bett u. Wäsche sind unentgeldlich. II. Pensions-Anstalt: 1) ordentliche Kosten: A. für Irre aus Schlesien: a) Pension jährlich 400 Thlr. b) Taschengeld 36 Thlr. B. aus andern Provinzen: a) Pension 400 Thlr. b) Taschengeld 36 Thlr. c) ärztl. Honorar 68 Thlr. C. für Ausländer: a) Pension 500 Thlr. b) Taschengeld 36 Thlr. c) ärztl. Honorar 68 Thlr. II. Außerordentliche Kosten: a) für spec. Bedienung 120 Thlr., b) für ein 2tes Zimmer nebst Bedientenstube 100 Thlr. jährlich.	Auf Grund der Beantwortung eines ärztlichen Fragebogens, der persönlichen Verhältnisse, eines Taufzeugnisses und der Beglaubigung durch einen Physikus, eingereicht durch Kreis- od. städtische Behörden, entscheidet die Verwaltungs-Commission zu Breslau nach eingeholtem Gutachten des dirigirenden Arztes über die Aufnahme. Die Erlaubniß dazu hat für 14 Tage Gültigkeit. Die Dauer der Behandlung ist auf 1 Jahr festgesetzt, kann jedoch auf Antrag des Direktors verlängert werden.	Dies älteste Kloster Schlesiens ward 1044 gestiftet, der jetzige Bau 1685 begonnen und 1718 vollendet. Die Anstalt ward darin mit ca. 30,000 Thlr. eingerichtet nnd 1830 eröffnet. Sie bildet eine Front, deren eine Hälfte ein geschlossenes Viereck darstellt, dessen andere einen Seitenflügel hat. — Aerzte erhalten bei freier Wohnung, Licht und Heizung die Erlaubniß, sich gegen Verpflichtung auf 3 Monate in der Anstalt als Praktikanten aufzuhalten. „Bresl. Amtsblatt 1830 S. 129. 177; 1833 S. 28-95. 119-123; 1837 S. 125. — Liegnitzer Amtsbl. 1833 S. 95-9; 1837 S. 155-6. Oppeln's Amtsbl. 1830 S. 135; 1837 S. 123. — Augustin's Med. Verf. VI S. 520 bis 535."

Leipzig.

1) Hospital zu St. Georgen für alte Kranke, Seelengestörte, Kinder ꝛc. für die Stadt Leipzig mit 60,000 Einw. Auch alle kranken Gefangene vom Stockhause, Kreisamte werden seit 1836 hierher gegeben. Früher ein Zuchthaus sind demgemäß auch die innern Einrichtungen, die noch dazu überfüllt sind. Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft ist gar nicht vorhanden. Auf Abhülfe der dringendsten Mängel haben alle Vorstellungen des Arztes bisher vergeblich angetragen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Prof. Dr. J. Radius, Arzt der Anstalt seit 1833.	23 M. u. 12 W. zus. 35.	Decbr. 1851.	Arme unentgeldlich. Andere 52-101 Thlr.	Auf Anzeige beim Stadtrathe wird die Aufnahme nach gerichtsärztl. Exploration verfügt.	Das Gebäude ward 1701 neu erbaut und mit 2 Melancholischen, 24 Waisen und 15 Gefangenen eröffnet. Hier wirkte A. Heinroth von 1814 bis 1833.

2) Privatanstalt auf dem Thonberge, $^1/_2$ St. von Leipzig, mit einem großen Garten.

Dr. Güntz, Medicinal-Rath und Direktor	Für 40				Seit 1838.

Lindenhoff.

Privatanstalt, 1 Stunde von Dresden.

Dr. Matthiae, Direktor.	Für 20 Patienten.				Früher Anstalt des Dr. Braeunlich, seit 1851 des gegenwärtigen Besitzers.

Linz.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für die Provinz Oberöstreich, mit einem Hausgarten von **1426** □ Klafter. Ursprünglich Pfründnerhaus im Prünerstifte.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. **Knörlein**, dirigirender Primararzt. Dr. **Schasching**, Hausarzt.	77 M. u. 37 W. zus. 114.	Ende 1850.	1. Kl. 267 fl. 40 kr. 2. Kl. 219 fl. 3. Kl 170 fl. 20 kr.	Antrag der Bezirksobrigkeit b. d. hohen Statthalterei unter Beibring. von 1) einer von 2 Aerzt. gestellten Irrsinnigkeits-Erklär. 2) Krankengeschichte. 3) Nachweis des Ortsgerichts üb. Zahlungs- oder Nichtzahlungsfähigkeit. 4) Anzeige üb. eingeleitetes Curatel.	Eröffnet 1788 als Tollhaus; Anfangs mit einer Gebär- u. Findel-Anstalt verbunden, seit 1834 selbstständig.

Lübeck.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für die freie Stadt Lübeck.

Dr. med. **Eschenburg**, Arzt der Anstalt.	24 M. u. 7 W. zus. 31.	Ende 1851.	Die Meisten sind mittellos u. zahlen Nichts. Die Verpflegungskosten betrugen für Jeden 104 Thlr.	Familie oder Behörde wendet sich mit ärztlichem Atteste u. Bestätigung des Physikus an den Patron der Anstalt (einem Mitgliede des Senates). Dieser zieht Erkundigungen über die Vermögensverhältnisse ein, theilt sie dem admin. Vorsteher (die Vorsteherschaft besteht aus 4 Bürgern) mit u. dieser besorgt die Aufnahme.	Die Anstalt, eine Nothwendigkeit für die Unbemittelten, ist weit hinter den Anforderungen zurückgeblieben. Doch ist Aussicht auf eine Reform da.

Luxemburg.

Gemischte Irrenanstalt für das Großherzogthum Luxemburg, in der Vorstadt Pfaffenthal (Luxemburg) im Urselinerinnenkloster, neben dem Bürgerhospiz unter Aufsicht derselben Verwaltungs-Commission.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Wirth, und Dr. Pondrom, Aerzte der Anstalt.	15 M. u. 14 W. zus. 29.	Ende 1851.	300-400 Frks. jährlich. Für Arme bezahlen die Gemeinden.	Zur Aufnahme ist eine Entscheidung der betreffenden Gerichts-Behörde über den psychischen Zustand nöthig.	Der Haushalt ist den Spitalschwestern der h. Elisabeth anvertraut, die nebst 2 Wärtern die Irren besorgen.

Magdeburg.

Städtische Irrenpflegeanstalt.

Dr. Neide, Arzt der Anstalt.	7 M. u. 12 W. zus. 19.	Decbr. 1851.	76 Thlr.	Nach Constatirung der Unheilbarkeit Gesuch der Aufnahme beim Magistrat mit einer Krankengeschichte.	Die Auflösung der Anstalt u. Uebersiedelung der Kranken nach Halle ist im Werke.

Mariaberg.

Heil- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder.

Dr. Zimmer, Direktor. (seit 1850)	23 Kn. u. 18 Mdch. zus. 41. 52.	Mai 1850. Anfang 1852.	1. Kl. 275 fl. 2. Kl. 160 fl. und 100 fl. 3. Kl. 50 fl. und 60 fl.		Eröffnet 1841. Die Gesammtausgabe betrug 1850: 7335 fl. 32 kr.

Marienthal.

Landschloß in Sachsen-Meiningen, Privat-Pensions- und Heilanstalt für Geisteskranke.

Dr. Martiny, Herzogl. Sächsischen Badearzt im Bad Liebenstein.					Eröffnet 1846.

Marsberg.

Oeffentliche neuerbaute Heilanstalt in relativer Verbindung mit der im alten ehemaligen Irrenhause untergebrachten Pflegeanstalt für die Provinz Westphalen, umfaßt einen Flächenraum von $2^1/_2$ Morgen, hat an Gärten, Ackerland und Wiesen $47^1/_4$ Morgen und in Pacht an Gärten und Ackerland $21^3/_4$ Morgen. — Die Anstalt hat 1 Inspektor, 1 Verwalter, 1 Büreaugehülfen, 2 Köchinnen, 1 Aufseherin über die Wäsche, 2 Oberaufseher, 2 Oberaufseherinnen, 1 Aufseher, 18 Wärter, 15 Wärterinnen, 1 Pförtner, 1 Bäcker, 1 Gärtner, 1 Schreiner, 1 Barbier, 2 Nachtwächter, 3 Knechte und 5 Mägde.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Knabbe, Direktor. Dr. O. Schwartz, zweiter Arzt.	Heilb.: 89 M. u. 73 M. zus. 162. Pflegl.: 106 M. u. 76 W. zus. 182.	Decbr. 1851.	A. a) für Arme 32 Thlr., b) f. Zahlende 50 Thlr., c) für Ausw. 170 Thlr. B. aus d. Prov. 136 Thlr., f. Ausw. 225 Thlr., C. aus d. Prov. 200 Thlr., f. Ausw. 500 Thlr. D. In der Pflegestation f. Männer: aus der Prov. 225 Thlr f. Ausw. 500 Thlr.. Alle, außer A. a. haben auch für Bekleidung zu sorgen.	Für Inländer vermittelt die Ortsbehörde bei der Regierung, für Ausländer der Direktor beim Ober-Präsidenten die Aufnahmegesuche, die die Angabe der Klasse und die durch Behörde und Arzt beantworteten Fragebogen enthalten.	Neu erbaut und durch allmäliche Anbaue vergrößert. „Amtsbl. von Münster 1835 Nro. 27. S. 271 bis 272: zu Arnsberg S. 195-6." „Augustin's Preuß. Med.-Verf. VI S. 536-7.

Merxhausen.

Landeshospital für Kurhessen, mit einer Irrenabtheilung für weibliche Pfleglinge; früher ein Augustinerkloster. Der Umfang des Ortes Merxhausen beträgt 14 Acker, der Garten 50 Acker, der Länderei und Wiesen 755 Acker und der Waldungen 2553 Acker.

Physikus Dr. Hildebrand, in Gudensberg.	111 Geistes-kranke u. 56 körperlich Kranke.	Decbr. 1851.	1. Kl. 96 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf. 2. Kl. 46 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf.	Gesuch an die Administrativbehörde mit einem ärztlichen Zeugnisse über die absolute Unheilbarkeit.	1533 vom Landgrafen Philipp dem Großmüthigen für arme Kranke, Gebrechliche und Geistesirre weiblichen Geschlechts bestimmt.

Mörs.

Privatanstalt mit einem großen Garten.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Wittfeld, Direktor.	8 M. u. 7 W. zus. 15.	Ende 1850.			Gegründet 1843.

München.

Städtisches Irrenspital im benachbarten Giesing für unheilbare Irre mit einem Garten von 4 und einem Anger von 7 Tagewerken.

Dr. Christmüller, Arzt der Anstalt.	25 M. u. 20 W. zus. 45.	Decbr. 1851.	206 fl.	Die Aufnahme geschieht durch die Bewilligung der städtischen Behörde.	Seit 1803 eröffnet. Eine Reorganisation steht in Aussicht.

Neu-Ruppin.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für Kurmark Brandenburg mit Ausschluß von Berlin und Potsdam. Sie ist rechtwinklig mit 4 Stockwerken erbaut, wozu später noch 2 Bürgerhäuser zugekauft wurden und liegt innerhalb der Stadt an der Stadtmauer. Ihr ganzes Terrain beträgt 2 Morgen. — Die Anstalt hat 1 Inspektor, 1 Schreiber, 1 Hausvater, 1 Hausmutter, 2 Oberwärter, 1 Oberwärterin, 10 Wärter und 6 Wärterinnen.

Dr. Wallis, dirigir. Arzt. (seit 1841)	94 M. u. 54 W. zus. 148. 142	Ende 1850. 1847	1. Kl. 200 Thlr. 2. „ 156 „ 3. „ 125 „ 4. „ 106 „ Ein Zimmer allein noch fernere 25 Thlr., Arme unentgeldlich.	Landrath oder Magistrat trägt unter Ueberreichung einer Krankengeschichte und eines die Möglichkeit der Heilung aussprechendes Attestes des Kreisphysikus und Arztes auf die Aufnahme an.	Seit 1801 als erste selbstständige Irrenanstalt in Deutschland eröffnet. Der erste Arzt starb im Wahnsinn. Statuten: Augustin, Preuß. Med.-Verfass. II. Bd.

Neuß.

Aufbewahrungsanstalt im Alexianer-Kloster für unheilbare Irre, nur für Männer bestimmt.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Hellersberg, Arzt der Anstalt.	25 M.	Ende 1851.	120-200 Thlr.	Die Anmeldung geschieht beim zeitigen Vorsteher des Klosters, mit dem ein Kontrakt in Bezug auf die Verpflegung abgeschlossen wird.	Dient für Irre seit länger als 100 Jahren. 7 Klosterbrüder besorgen die Wartung der Kranken.

Oberneuland.

Privatanstalt bei Bremen.

Dr. Friedr. Engelken, Direktor.	20-25.		1. Kl. 4-600 Thlr. 2. „ 3-400 „ 3. „ 150-250 „		

Owinsk.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für die Provinz Posen, $1^1/_2$ M. nördl. von Posen, mit einem durch eine Mauer eingeschlossenen Areal von über 30 Morgen, für eine Normalzahl von 100 Kranken. — Die Anstalt hat 1 Oekonom, 1 Oberwärter, 1 Oberwärterin, 1 Pförtner, 1 Koch, 8 Wärter, 7 Wärterinnen, 1 Hausdiener, 1 Nachtwächter, 1 Gärtner, 1 Kutscher, 1 Küchenmagd.

Dr. Beschorner, Direktor. (seit 1838)	54 M. u. 40 W. zus. 94.	1850.	1. Kl. 136 Thlr. $17^1/_2$ Sgr. jährlich, 2. Kl. 101 Thlr. $1^3/_4$ Sgr., 3. Kl. 86 Thlr. 16 Sgr.; letztere incl. der Kleider. Die Provinzialstände haben 20 Freistellen für Provinzbewohner errichtet.	Gesuch bei dem Direktor mit Beilage von 1) ärztl. Zeugnisse, 2) Erklärung über den Kostensatz vom Landrath beglaubigt, 3) landräthliche Auskunft über die persönlichen Verhältnisse des Kranken u. der Angehörigen, d. Direktor sendet diese Schriften mit seinem Gutachten an die provinzialständische Aufsichtsbehörde in Posen und diese entscheidet über die Aufnahme.	Ehemaliges Cisterzienserkloster. Eröffnet seit 1838. Statuten: Augustin's Preuß. Med.-Verf. VII S. 213-27.

Pforzheim.

Siechenanstalt für das Großherzogthum Baden mit einer besondern Abtheilung für geisteskranke Sieche und einem großen Garten. Noch besteht die Strafanstalt in derselben Lokalität, doch in Höfen und Gebäuden vollständig von ihr getrennt. — Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts gegründet, war es zuerst eine Anstalt für „arme elende Siechen;" mit diesen wurden „Pfründner und Irre" verbunden; sie war dann „Zucht-Irren- und Siechenanstalt und Landeswaisenanstalt", später vereinigte „Irren- und Siechenanstalt," nachher „Arbeitshaus", jetzt „polizeiliche Verwahrungs- und Siechenanstalt." — Die Gebäude stellen ein längliches Viereck dar, mit 2 langen Flügelgebäuden; in deren Mitte befindet sich ein Queerbau, der die Anstalt in 2 Abtheilungen theilt, wodurch die vorderen und hinteren Höfe gebildet werden, in denen sich einige Oekonomiegebäude und Gartenanlagen befinden. Das eine gegen Süden, nahe am Engflusse, gelegene Flügelgebäude ist von der Siechenanstalt, und das andere gegen Norden gelegene, von der poliz. Verw.-Anstalt bewohnt. Am östlichen Ende oder Haupteingange in die Anstalt befindet sich die Anstaltskirche.

Namen der Aerzte	Anzahld. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Müller, Med.-Rath u. Direktor.	85 M. u. 92 W. zus. 177.	Anfang 1850.	160 fl. pr. Jahr. Arme 52 fl. oder umsonst.	cf. Illenau.	Seit 1826 Siechenanstalt daselbst, die 1842 selbstständig ward.— Statuten: Allg. Zeitschrift f. Psych. V, S. 309.

Plagwitz.

Irrenpflegeanstalt für Schlesien und Oberlausitz, mit einem Schloßgarten von 16 Morgen, einem Park von 2 Morgen und einem Gartenfleck von 2 Morgen; für 125 Pfleglinge bestimmt. Die Anstalt hat 1 Hausverwalter, 1 Pförtner, 1 Nachtwächter, 1 Köchin, 1 Küchenmagd, 5 Wärter, 3 Wärterinnen.

Dr. Pohl, Kreisphysikus und Arzt der Anstalt.	65 M. u. 45 M. zus. 110.	Decbr. 1851.	1. Kl. 80 bis 120 Thlr. 2. Kl. bis 80 Thlr. Bei beglaubigter Armuth Freistellen.	Jeder gerichtl. explorirte unheilbare u. gemeingefährliche Irre wird auf den Antrag der Behörde aufgenommen. Die Aufnahme erfolgt nach der Reihenfolge der Expektantenliste, doch alternirend mit den aus Leubus Angemeldeten.	Eröffnet seit 1826. Im Monat Dec. 1851 standen über 50 Expektanten auf der Liste. Neubau nöthig und beschlossen. „Augustin's Pr. Med.-Verf. VI S. 520. Amtsbl von Bresl. 1833 S. 119-3. 1830, 129. 132. Amtsbl. von Liegnitz 1833 S 95-9; zu Oppeln 1830 S. 135.

Pirna.

Privatanstalt.

Namen der Kranken	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Pienitz, Geh. Med.-Rath und Direktor. Dr. Dietrich, zweiter Arzt.	20 Pers.				Seit 1833.

Posen.

Pflegeanstalt im Franziskanerkloster. Von den aufgenommenen Irren bleiben nur die Unheilbaren in der Anstalt und die Neuerkrankten werden darin nur so lange behandelt, bis sich für dieselben eine freie Stelle in der Heilanstalt zu Owinsk öffnet, freilich oft erst nach 4—6 Wochen.

	4 M. und 5 W. zus. 9.	1840.	Nur arme Irre, welche der Commune zur Last fallen, werden aufgenommen.	Der Magistrat verfügt die Aufnahme auf Grund einer ärztl. Krankengeschichte.	Der behandelnde Arzt ändert sich alljährlich, weil die angestellten Armenärzte der Reihe nach unentgeldlich die Anstalt berathen.
	7 M. und 11 W. zus. 18.	1852.			

Prag.

Relativ verbundene Irren-Heil- und Pflegeanstalt für das Königrich Böhmen. Die frühere Irrenanstalt im St. Katharinenkloster ist jetzt Pflegeanstalt; 2 unfern liegende Filiale sind neuerdings damit verbunden. Die Anstalt umfaßt 14,897 □R. Maas, wovon $^1/_3$ die Gebäude und $^2/_3$ die Gärten einnehmen.

Dr. Fischel, prov. Primar-Arzt. Dr. Czermak, Dr. Spielmann, Hülfsärzte.	354 M. u. 240 W. zus. 594.	Novbr. 1851.	1. Kl. 365 fl. 2. Kl. 219 fl. 3. Kl. 121 fl. 40 kr.	Die Behörde wendet sich mit ärztlichem Zeugnisse, Krankengeschichte und Zahlungsverpflichtung an die Direktion.	Das Katharinenkloster besteht als Irrenanstalt seit 1822 Die Heilanstalt ist neu erbaut und das Ganze seit 1846 eröffnet.

Karthaus Prüll bei Regensburg.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für den Kreis Oberpfalz (den Regen- und Rezat-Kreis).

Namen der Aerzte.	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten.	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Kiderle, Vorstand. (seit 1852).					Ehemaliges Kloster. 1. Jan. 1852 eröffnet.

Rockwinkel.

Privatanstalt bei Bremen.

Dr. Herrm. Engelken, Direktor.					Besteht seit 1770.

Roda.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für Sachsen-Altenburg, 3 St. von Jena, in Verbindung mit einem Landkrankenhause „Genesungshaus".

Dr. G. Richter, Anstaltsarzt.	45 M. u. 33 W. zus. 78.	Novbr. 1851.	Für Inländer: 1. Kl. 212 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf. 2. Kl. 104 Thlr. 19 Sgr. 3. Kl. 53 Thlr. 16 Sgr. Für Ausländer: 1. Kl. 250 Thlr. 2. „ 130 „ 3. „ 100 „	Angehörige od. Behörde beantragen mit bezirksärztlichem Gutachten die Aufnahme bei der Landesregierung. Ausländer haben noch einen Heimathschein beizulegen.	Seit 1848 eröffnet.

Rudolstadt.

Hat eine selbstständige gemischte Irrenheil- und Pflegeanstalt für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Dr. Otto, Direktor.	15 M. u. 14 W. zus. 29.	Decbr. 1851.	1. Kl. 115 fl. 35 kr. 2. Kl. 170 fl. 20 kr. Die erste Klasse hat freie Kleidung.	Die Aufnahme erfolgt durch die Landrathsämter.	

Rügenwalde.

Pflegeanstalt, auf Kosten der Provinz Altpommern begründet und für unheilbare Irre bestimmt; sie kann **36** männliche und **24** weibliche Individuen aufnehmen. — Die Anstalt hat einen Inspektor, **1** Rendanten, **1** Sekretair, **1** Oberwärter, **3** Wärter, **1** Nachtwächter, **1** Portier, **1** Oberwärterin, **2** Wärterinnen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Steinhauer, Arzt.	46 M. u. 23 W. zus. 69.	Decbr. 1850.		Auf Grund der Blödsinnigkeitserklärung u. der Gemeingefährlichk. durch Zeugniß des Physikus legt die Obrigkeit das Gesuch der Kreisbehörde vor, die bei der vorgesetzten Regierung die Aufnahme nachsucht (der Magistrat zu Stettin unmittelbar). Die Regierung ertheilt der Inspektion die Anweisung zur Aufnahme. Eine Krankengeschichte muß der Anstalt mit übergeben werden.	Eröffnet seit 1841. Die zu einem Neubaue gemachten Pläne u. Anschläge sind vorläufig zurückgegeben und die Ausführung auf bessere Zeiten verwiesen worden.

Sachsenberg.

Irrenheilanstalt für Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, neu erbaut und eröffnet seit **1830**, nahe bei Schwerin am Ziegelsee. Das Hauptgebäude hat eine Front von **604** Fuß Länge, deren Mitte dreistöckig, deren Seiten zweistöckig sind. Größe des Gebietes **13,000** □Ruthen = **73** Magdeburger Morgen.

Dr. Flemming, Geh. Med.-Rath u. Direktor. (seit 1830). Dr. Lechler, zweiter Arzt.	115 M. u. 86 W. zus. 201.	Anfang 1851.	1. Kl. für Inl. 400 Thlr., für Ausländer 480 Thlr. 2. Kl. für Inl. 200 Thlr. für Ausländer 240 Thlr. 3. Kl. für Inl. 112 Thlr., für Ausländer 134 Thlr.	Antrag beim Direktor mit Angabe der Verpflegungsklasse, ärztlichem Attest, Krankengeschichte, Nachweis der Kostendeckung. Der Direktor ist zur vorläufigen Aufnahme ermächtigt.	Der erste Neubau einer Irrenheilanstalt in Deutschland. Eröffnet 1830. „Die Irrenheilanst. Sachsenb. bei Schwerin im Großh. Mecklenburg, Nachr. üb. ihre Entsteh., Einr., Verw. u. bish. Wirksamk. Von Dr. C. F. Flemming. Mit 5 Taf. Schwer. 1851. 52 S.“

Salzburg.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für das Kronland Herzogthum Salzburg, mit einem Vermögen Ende 1850 von 57,478 fl. C.-M.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Ozlberger, k. k. Medicinalrath, Direktor d. med. chir. Studiums im Kronlande Salzburg u. Direktor d. Anstalt. Dr. Franz Zillner, Arzt der Anstalt.	8 M. u. 8 W. zus. 16.	Decbr. 1851.	Die Bewohner d. Stadt Salzb. werden auf Kosten der Anstalt, die Armen von außerhalb durch ihre Gemeinden verpflegt. Die Gebühren betragen 146 fl.	Die Aufnahme geschieht nach Nachweis der Krankheit durch ein Zeugniß zweier Aerzte u. nach gerichtl. erfolgter Irrsinnigkeits-Erklärung durch den Direktor.	Nach dem Brande des Irrenhauses 1818 in den Kammerlohe'schen Hof verlegt. Vollendung von Neubau u. Einrichtung als Irrenheilanstalt für 36-40 Irre steht im Herbst 1852 bevor.

Schorndorf.

Privatanstalt in Würtemberg, ostnordöstlich $2^3/_4$ M. von Stuttgart.

Baur, Besitzer. Dr. Schnurrer, Arzt.					Früher dem Dr. Schnurrer sen. gehörig.

Schleswig.

Gemischte Irrenanstalt für die Herzogthümer Schleswig-Holstein, mit Gärten und Ländereien im Umfange von 40 Tonnen (1 T. 260 □Ruth. Hamb.) und 26 □Ruth., wozu noch $14^1/_2$ Tonne für 166 M. 32 Sch. gepachtet sind.

Dr. Rüppell, Direktor. Dr. Gaye, zweiter Arzt.	291 M. u. 178 W. zus. 469.	Decbr. 1851.	1. Kl. Jnl. 320 od. 512 Rbthlr. 2. Kl. Jnl. 160 oder 256 Thlr. 3. Kl. Jnl. 86 Thlr. 48 Schil. od. 140 Thlr. 1. Kl. Ausl. 400 od. 640 Thlr. 2. Kl. Ausl. 200 od. 320 Thlr. 3. Kl. Ausl. 124 Thlr. 48 Schil. oder 200 Thlr. 1. u. 2. Kl. haben für Kleider und Extrabedürfnisse zu sorgen.	Gesuch um Aufnahme bei der Direktion mit 1) einer Requisition der Behörde; 2) ärztl. Bescheinigung, 3) Taufschein u. 4) Krankengesch. Bei Ausländern ist nur statt Nr. 1. eine Bescheinigung über die Heimathsrechte nöthig.	Die Statuten der Anstalt datiren von 1839. Sie ward neu erbaut u. besteht seit 1820. Für die Frauen-Abtheilung ist erst kürzl. ein neues Gebäude errichtet worden.

Siegburg.

Provinzial-Irrenheilanstalt für Rheinpreußen mit 47 Morgen Landes, 2 St. von Bonn und 4 St. von Cöln auf einem 200 Fuß hohen Hügel. Das Hauptgebäude ist zweistöckig mit einer Hauptfronte von 283 F. gegen Westen. Davon erstreckt sich ein Flügel von 104 Fuß nordwärts, ein zweiter, 116 Fuß langer südwärts und an diesen schließt sich noch ein dritter, von 155 Fuß Länge nach Osten. Davon eingeschlossen ist die Kirche und hinter ihr, durch den Hof getrennt und von dem Hauptgebäude abgesondert, ein 104 Fuß langes zweistöckiges Gebäude für Unruhige und Unreinliche. — Die Kranken werden von 4 Aerzten behandelt und von 40 verschiedenen Personen beaufsichtigt und bedient.

Namen der Aerzte	Anzahld. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Jacobi, Ob.-Med.-Rath u. Direktor (seit 1825). Dr. Focke, zweiter Arzt.	122 M. u. 106 W. zus. 228.	Novbr. 1851.	Für jeden Kr. der Rheinprov. 175 Thlr., aus andern Prov. 250 Thlr., Ausl. 300 Thlr. Außerdem: am 3. Tisch 1. Kl. 275, 350 bis 400 Thlr., am 1. Tisch 2. Kl. 400, 500 bis 550 Thlr. am 1. Tisch 3. Kl. 500, 600 bis 650 Thlr., am 3. Tisch 3. Kl. 425, 525 bis 575 Thlr. am 1. Tisch 1. Kl. 350, 425—475 Thlr., mit einem Wärter 380, 455 bis 505 Thlr. am 3. Tisch 2. Kl. 325, 425—475 Thlr., mit einem Wärter 465, 565 bis 615 Thlr.	Der Direktion sind einzusenden: 1) Nachweis über Herkunft, Alter, Domicil, Stand Gewerbe, Religion, Ehe, Namen, Stand u. Ort der Eltern. 2) Angabe der Art der Verpflegung. 3) Garantie für die Zahlung. 4) Aerztl. Bescheinigung der Heilbarkeit. 5) Verpflichtung der Rücknahme. 6) Beantwortung d. Fragebogens. NB. Ausländer noch eine Bescheinigung der Behörde, daß der Aufnahme Nichts entgegensteht.	Eröffnet 1. Jan. 1825. Ehemalige Benediktiner-Abtei. Erste Anstalt in Deutschland, deren dirigir. Arzt auch die Direction erhielt. — Etat für $18^{52}/_{53}$ 38,805 Thaler. Statuten: im Coblenzer Amtsblatt von 1824 Stück 40 S. 495. — Amtsblatt v. Aachen 1831 Stück 28 S. 244-48., zu Düsseldorf 1831 S. 279-83, zu Coblenz S. 329 bis 333. —„Jakobi, üb. die Anleg. u. Einricht. von Irrenheilanst., mit ausführl. Darstell. v. Siegb. Mit 15 Taf. Berlin 1834. 303 S.“

Schwetz.

1) Im Provinzial-Landkrankenhause. Eine Irren-Abtheilung gibt es nicht. Die Pfleglinge sind mit andern Kranken vermischt.

Dr. Butzke, Kreisphysikus und Arzt der Anstalt.	10 M. u. 6 W. zus. 16.	Ende 1851.	29 Thlr. 12 Sgr. 1 Pf.		Seit 1822 eröffnet.

2) Relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalt für die Provinz Preußen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
					Im Viereck für 200 Kranke neu erbaut. Soll 1852 eröffnet werden.

Sonnenstein.

Heilanstalt für das Königreich Sachsen, nahe bei Pirna. Gebiet der Anstalt **255,000** □Ellen Dresdner Maß (Dresdner Elle **251** Linien Par. Maß) **50,000** □Ellen Gebäude und Plätze auf einem hohen Berge mit prächtiger Aussicht. Am Fuße des Berges innerhalb des Anstaltsgebietes liegt das freundlich eingerichtete „Genesungshaus".

Dr. Lessing, Direktor und 1r Hausarzt. (seit 1838) Dr. Klotz, Hausarzt. (seit 1825).	155 M. u. 86 W. zus. 241.	Anfang 1850.	1. Kl. 150 Thlr. 2. = 75 = 3. = 50 = Bei großer Dürftigkeit Verminderung bis 30 Thlr., bei Armenkassen 25 Thlr. Außerdem Extrageld für 1. Kl. 20-50 Thlr., für 2. Kl. 10 - 30 Thlr. Außerdem Betten oder für 1. Kl. 26 Thlr. für 2. Kl. 20 Thlr., für 3. Kl. 16 Thlr. Pensionsanstalt zu 6-700 Thlr. und Extrageld wenigstens 50 Thlr.	Die Genehmigung zur Aufnahme ertheilt d. Ministerium auf Antrag der Behörde mit ärztl. Krankengeschichte.	Früher Bergfestung, später Königl. Schloß, seit 1811 Irrenanstalt. — Hier waltete Pienitz bis 1851. Statuten: Gesetz- und Verordnungsblatt vom J. 1840 S. 336. „von Nostitz und Jänckendorf, Beschreibung d. Königl. Sächs. Heil- u. Verpfleg.-Anst. Sonnenstein. Nebst 12 Taf. 3 Thle. Dresd. 1829. 8." 15,791 Thlr. von d. Kammern als Staatszuschuß für 1851 bewilligt, die größere Hälfte der Kosten der Anstalt.

Stralsund.

Irren- und Siechen-Verpflegungs-Anstalt für Pommern.

Dr. v. Wulff-Crona, Arzt d. Anst. (seit 1850).	15 M. u. 12 W. zus. 27.	Ende 1851.	Von Kommunen 60 Thlr. Von Wohlhabenden 100 Thlr.		Seit 1842.

Sorau.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für den Frankfurter Regierungsbezirk, besonders für die Niederlausitz, in der nördlichen Vorstadt gelegen, mit 17 Morgen Garten und Land.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Schnieber, Kreisphysikus Sanitätsrath und Arzt der Anstalt. (seit 1817).	84 M. u. 76 W. zus. 160.	Novbr. 1851.	Die niedrigste Summe 90 Thlr. die höchste 400 Thlr. Ausländer etwas mehr. Die Direktorialkommission nimmt Rücksicht auf die Verhältnisse und Bedürfnisse des Kranken.	Gesuch um Aufnahme bei der Direktorial-Commission u. nach Einigung der Verpflegungs-Summe gibt sie die Genehmigung zur Aufnahme, nachdem zugesendete Fragen in Bezug auf die Krankheit beantwortet sind.	Eröffnet seit 1812. — Das Gebäude besteht aus einem dreistöckigen Flügel und aus einem zum Theil drei-, zum Theil zweistöckigen nicht ganz vollendeten Mittelgebäude, und aus einem letzterem gegenüber 1830 erbauten zweistöckigen Hause. Eine Anstellung des Arztes als Direktor ist jetzt zu hoffen.

Strelitz.

Für Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, in Verbindung mit dem Landarbeits- und Zuchthause. Administration und Oekonomie ist gemeinschaftlich, doch sind die Irren von den Detinirten möglichst getrennt.

Dr. Berlin, Arzt der Anstalt.	27 M. u. 23 W. zus. 50.	Decbr. 1851.	Aus Städten und Gütern für 60 Thlr., von den Domainen und der Ritterschaft unentgeltlich.	Von Städten und ritterschaftlichen Gütern auf Antrag der Behörde, von den Domainen auf Verfügung der Regierung.	

Trient.

Irren-Abtheilung des Allgemeinen Krankenhauses für den italienischen Antheil von Tyrol.

	40 Kranke.				

St. Thomas.

Departemental-Pflegeanstalt für den Regierungsbezirk Coblenz, 1/4 St. von Andernach mit einem Garten von 7 Morgen und einem Gesammtgebiet von 9 1/4 Morgen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Lux in Andernach, Arzt der Anstalt.	63 M. u. 54 W. zus. 117.	Decbr. 1851.	1. Kl. 250 Thlr. 2. " 180 " 3. " 150 " 4. " 130 " Für Arme zahlen die Gemeinden resp. Kreise.	Die Aufnahme geschieht durch die Königl. Regierung in Coblenz.	Seit 1835.

Trier.

Landarmenhaus mit Irrenpflegeanstalt für den Regierungsbezirk Trier, mit einem Garten von 3—4 Morgen. — Die Anstalt hat 1 Oberaufseher, 1 Aufseher, 1 Aufseherin, 4 Wärter und 3 Wärterinnen.

Dr. Tobias, Reg. Med. Rath u. Arzt der Anstalt. (seit 1835)	55 M. u. 43 W. zus. 98.	Decbr. 1851.	A. aus dem Regierungsbezirk Trier: 1. Kl. 200 Thlr. 2. " 150 " 3. " 90 " B. aus andern Regierungsbezirken: 1. Kl. 250 Thlr. 2. " 200 " 3. " 130 " C. aus dem Ausland: 1. Kl. 300 Thlr. 2. " 250 " 3. " 200 "	1) Nachweis üb. Herkunft, Alter, Domicil, Stand, Religion 2c. 2) Beantworten des vorgeschriebenen Fragebogens in Bezug auf die Krankheit. 3) Gerichtl. Revers für die Kosten. Auf Kosten des Regierungsbezirks geht der Antrag von der Ortsbehörde an die Regierung; bei Bezahlung an die Direktion des Landarmenhauses.	Seit 1835. Räumlich ist die Irrenanst. getrennt vom Landarmenhause, doch administrativ vereint. Eingerichtet für 80, doch können 100 untergebracht werden.

Triest.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für die reichsunmittelbare Stadt Triest, die gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska und Markgrafschaft Istrien, unter der Gesammtbenennung „Küstenland", mit einem Garten von 300 □Klafter.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. de Dreer, Primararzt der Anstalt.	40 M. u. 26 W. zus. 66.	Decbr. 1851.	Für Arme unentgeltlich. Wohlhabendere 1. Kl. 486 fl. 40 kr. 2. Kl. 365 fl. 3. Kl. 182 fl. 30 kr.	Armuthszeugniß und ärztl. Krankengesch. nach einem Fragebogen, Wohlhabendere letztere mit einem Gesuch an den Medicinalrath der Statthalterei.	Ist noch in Verbindung mit dem allgemeinen Krankenhause.

Troppau.

Irren-Abtheilung des Heidrich'schen allgemeinen Krankenhauses mit 6 Zimmern, für die Provinz Oestreich-Schlesien.

Dr. Fab. Rokita, Arzt des allg. Krankenhauses und der Irrenabtheilung.					Zur vorläufigen Aufnahme bestimmt.

Wehlau.

Relativ verbundene Irrenheil- und Pflegeanstalt für Ostpreußen, 1/8 Meile von Wehlau. Das Grundstück umfaßt ein Areal von 2 Hufen oder 61 Morgen 81 □Ruthen an der Aller.

					Soll 1852 eröffnet werden u. ist im Viereck erbaut für 200 Kranke.

Wien.

1) Irrenabtheilung des Allgemeinen Krankenhauses für Nieder-Oestreich; besteht aus einem Irrenthurme, 5 Stock hoch, mit 139 Kammern, worin 200—250 Irre sein können, und einem Lazarethe, worin 100—120 Kranke untergebracht werden.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Mich. Edler von Viszanik, Primararzt der Anstalt. (seit 1839)	427.	Juli 1851.	Arme unentgeltlich. 1. Kl. 480 fl. 2. Kl. 306 fl. 3. Kl. 108 fl., 192 fl. für Nicht-Wiener.	Beglaub. Urkunde: 1) Namen, Alter, Religion, Stand, Geburts- und Wohnort und zahlungsfähige Verwandte. 2) Krankengesch. Die Landesstelle ist um Zustimmung zu bitten.	1784 eröffnet; seit 1817 ein eigener Arzt, seit 1820, früher der Stadt angehörig, Staatsanstalt.

2) Heilanstalt an der nördlichen Grenze der Vorstadt für das Kronland Nieder-Oestreich, mit einem Areal von 60,000 Quadrat-Klaftern. Die Kosten des prachtvollen Baues sind zu 800,000 Gulden berechnet und allein für die innere Einrichtung 200,000 Gulden bestimmt.

Dr. Riedel, Direktor.	Für 400 Kr. eingerichtet.				Der Bau begann 1848. Soll 1852 eröffnet werden. Das Administrations-Gebäude, an dessen Rücken sich ein Quarreebau anschließt und an dessen Rückseite links u. rechts zwei Front-Trakte in einer Länge von 120 Klafter auslaufen, an deren Enden sich zwei Flügel für Tobende u. unreine Kranke befinden bilden d. Hauptmasse der ganzen Anstalt, zu der noch zwei Oekonomie-Gebäude gehören.

3) Privatanstalt zu Ober-Döbling Nro. 168, mit einem großen Parke, von dem berühmten Vater des gegenwärtigen Besitzers angelegt.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. G. Görgen, Direktor.	ca. 30.		Mittlere Summe 40-60 fl. monatlich.		1819 in Gumpendorf; seit 1831 in Ober-Döbling.

Winnenthal

bei Winnenden, 6 St. von Waiblingen, 6 St. von Stuttgart. Heilanstalt für das Königreich Würtemberg. Der das ganze Gebäude umgebende, 16 Tagwerke enthaltende, Hauptgarten ist von einer 8—10 Schuh hohen Mauer umgeben.

Dr. Zeller, Hofrath und Direktor. (seit 1834)	63 M. u. 40 W. zus. 103.	Ende 1846.	1. Kl. 436 fl. 2. Kl. 292 fl. 3. Kl. 182 fl. 30 kr. aus öffentlichen Kassen 146 fl. Für Ausländer 1/4 mehr.	1) Aerztl. Beschreibung und gerichtsärztl. Bescheinigung der Krankheit. 2) Heimathsschein. 3) Eine von einem Würtemberger ausgestellte Bürgschafts-Urkunde zur Sicherung d Kosten. Die Anmeldung mit diesen Belegen ist an den Vorstand der Anstalt zu bringen, der die Entscheidung der Aufsichtsbehörde einholt. In dringenden Fällen provisorische Aufnahme.	Früheres Schloß der Grafen von Würtemberg. Als Irrenanstalt seit 1834 eröffnet. Besteht aus einem von West nach Ost hinlaufenden zweistöckigen Hauptgebäude, mit zwei gegen Süden an dasselbe stoßenden Flügeln. An letztere reihen sich einstöckige Nebengebäude an. Statuten: Württ. Regier.-Blatt 1833; 9. Dezbr. Nr. 51.

Winterbach

im Remsthale, Königreich Würtemberg, Heil- und Pflegeanstalt für schwach- und blödsinnige Kinder. Leider ist diese Gegend dem Cretinismus günstig und daher für dessen Heilung wenig geeignet.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Müller, ärztlicher Vorstand.	8 Kn. u. 4 Mdchn. zus. 12.	Ende 1850.	Die Anstalt wird von der öffentl. Wohlthätigkeit unterhalten.		Eröffnet 1848 zu Rieth im Oberamte Vachingen im Gräfl. v. Reschach'schen Schlosse. 1852 übergesiedelt nach Winterbach.

Würzburg.

Irrenabtheilung im Juliushospitale für den Bezirk des alten Fürstenthums Würzburg. Gemischte Anstalt für den Unter-Obermain und Rheinkreis.

Hofrath Dr. Marcus, Professor und dirig. Arzt. Dr. Gegenbauer, Assistenzarzt.	17 M. u. 23 W. heilbare und 40 unheilbare. zus. 80.	Ende 1851.	1. Kl. 365 fl. außer Getränk und Medikamente; 2. Kl. 182 fl. jährlich. Arme aus dem Bezirke werden unentgeltlich aufgenommen.	Die Aufnahme geschieht auf Antrag der betreffenden Behörde und nach Beibringung einer Krankheitsgeschichte, wofür ein Fragebogen vorgeschrieben ist.	Mit einer psychiatrischen Klinik verbunden. Von 1833-1851 sind 1249 Kranke (641 M. und 608 W.) aufgenommen werden. Der fromme Stifter des Spitals, Bischoff Julius, schloß die Irren nicht von der Aufnahme aus, doch wurden erst 1743 6 Blockhäuser zu deren Unterbringung errichtet. Jetzt sind sie in beiden Seitengebäuden des Hospitales untergebracht.

Wittstock.

Land-Armen- und Invaliden-Verpflegungsanstalt für den Regierungsbezirk Potsdam, mit einer Abtheilung für Blödsinnige und unschädliche und unheilbare Geisteskranke.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Schultze, Arzt der Anstalt.	40 M. u. 61 W. zus. 101.	Decbr. 1851.	Arme unentgeltlich, bei Andern wird der Ertrag des Vermögens verwendet, die Substanz aber erhalten.	Die Aufnahme erfolgt nach gerichtl. Blödsinnigkeits-Erklärung mit Genehmigung der Ständischen Land-Armen-Direktion.	

Ybbs.

Gemischte Heil- und Pflegeanstalt für Nieder-Oestreich, Abtheilung des Versorgungshauses mit 2 Gärten von 1648 □Klafter.

Dr. Spurzheim, Direktor. Dr. Hornung, zweiter Arzt.	118 M. u. 160 M. zus. 278.	Ende 1851.	1. Kl. 486 fl. 40 kr. 2. Kl. 310 fl. 15 kr. 3. Kl. 109 fl. 30 kr. Arme umsonst.	Von der Lokalbehörde muß mit einem gerichtsärztl. Gutachten die Genehmigung der niederöstreichisch. Regierung eingeholt werden. In dringenden Fällen nachträglich.	Filiale der Wiener Irrenanstalt seit 1817. Bericht: Oestreich. med. Wochenschr. v. J. 1841 Nr. 6. u. 7.

Zwiefalten.

Irrenpflegeanstalt für das Königreich Würtemberg, mit einem Garten von 10 Würtemberger Morgen und 10 Morgen Wiesen und Ackergrund.

Dr. Schaeffer, Hofrath und Direktor.	115 M. u. 50 W. zus. 160.	Novbr. 1851.	1. Kl. 365 fl. 2. Kl. 250 fl. 3. Kl. 150 fl. Im Nothfalle Ermäßigung auf 136 fl., aus öffentl. Kassen 100 fl.	1) Zeugniß der Orts-Behörde über Heimath, Stand, Religion, Vermögen u. Krankheit. 2) Krankheitsbeschein. durch einen Arzt. 3) Zeugniß des Oberamtsarztes. 4) Geburtsschein 5) Sicherstellung der Kosten.	Von 1812 bis 1834 einzige Anstalt des Königreiches, seit 1834 Pflegeanstalt. Statuten: Allg. Zeitschr. für Psych. IV, S. 149-167.

Nachtrag.*)

Kowanowko.

Privatanstalt im Kreise Obornik, Regierungsbezirk Posen.

Namen der Aerzte	Anzahl d. Kranken	Zeit der Zählung	Verpflegungskosten	Weg der Aufnahme	Bemerkungen.
Dr. Zelasko, Kreisphysikus und Direktor.	1 M. u. 3 W. zus. 4.	Ende 1850.	1. Kl. 720 Thlr. 2. Kl. 360 Thlr.		

Münster.

Abtheilung des Clemens-Hospitales.

Dr. Pellengahr, Medicinalrath und Arzt der Anstalt.	1 M. u. 4 W.	Ende 1840.			Barmherzige Schwestern führen die Pflege.
	1 M. u. 3 W.	Ende 1850.			

*) Nach dem Drucke der vorstehenden Uebersicht sind mir die „Statistischen Nachrichten über die im Preußischen Staate bestehenden öffentlichen und Privat-Irren-Heilanstalten f. d. J. 1850" in „Mittheilungen des statistischen Bureau's in Berlin Nr. 6—9. 1852" zu Gesicht gekommen. Leider sind dieselben sehr unvollständig und in einzelnen Punkten selbst unrichtig, was dem vortrefflichen Institute nicht zur Last fällt, weil es eben nur das vorhandene, auf amtlichem Wege erlangte und daher für vollständig gehaltene Material wiedergibt, aber nun, da eine sachkundige Hand dasselbe nicht gesichtet hat, trotz mühsamer statistischer Berechnungen zu ganz falschen Resultaten führt. Wir entnehmen diesen Nachrichten die beiden obigen Anstalten und fügen nur noch hinzu, daß wir nach den in dem „Verhältnisse der öffentlichen und privaten Anstalten" entwickelten Principien nur diejenigen Privatanstalten hier aufgenommen haben, welche durch einen Arzt dirigirt werden und durch ihre inneren und äußeren Einrichtungen als Privat-Irren-Heil- und Pflege-Anstalten von Sachverständigen erachtet werden können.

Uebersicht der Irrenanstalten Deutschlands mit Rücksicht auf ihre Bestimmung.

AA. Privat-Anstalten.

Bendorf. Berlin. Bonn. Eitorf. Endenich. Hornheim. Jena. Kennenburg. Kowanowko. Leipzig. Lindenhoff. Marienthal. Mörs. Oberneuland. Pirna. Rockwinkel. Schorndorf. Wien.

BB. Oeffentliche Anstalten.

I. Mit andern Anstalten verbundene Irrenanstalten:

A. **Mit Strafanstalten:**

1) als Heil- und Pflegeanstalten:

Strelitz. Gera.

2) als Pflegeanstalt:

Berlin.

B. **Mit andern Krankenanstalten:**

a) in gleichen Gebäuden:

1) als Heil- und Pflegeanstalten:

Berlin. Breslau. Brünn. Danzig. Grätz. Hamburg. Klagenfurt. Münster. Schwetz. Trient. Würzburg.

2) als Pflegeanstalten:

Cöln. Leipzig.

b) in getrennten Gebäuden:

1) als Heil- und Pflegeanstalten:

Bremen. Kaiserswerth. Laibach. Luxemburg. Roda. Triest. Wien.

2) als Pflegeanstalten:

Hubertusburg. Trier.

C. **Mit Siechenanstalten:**

1) als Heil- und Pflegeanstalt:

Hofheim.

2) als Pflegeanstalten:

Aachen. Frankenthal. Geseke. Haina. Merxhausen. Pforzheim. Stralsund. Wittstock.

II. Selbstständige Irrenanstalten:

1) Gemischte Heil- und Pflegeanstalten:

Arnstadt.
Bamberg.
Bayreuth.
Brake.
Braunschweig.
Dessau.
Frankfurt a. M.
Gotha.
Hall.
Hildburghausen.
Irsee.
Jena.
Königsberg.
Linz.
Lübeck.
Mariaberg.
München.
Neu-Ruppin.
Owinsk.
Regensburg.
Rudolstadt.
Salzburg.
Schleswig.
Sorau.
Winterbach.
Ybbs.

2a) Irrenpflegeanstalten:

Aachen.
Blankenburg.
Brieg.
Cöln.
Colditz.
Dömitz.
Düsseldorf.
Magdeburg.
Neuß.
Plagwitz.
Posen.
Rügenwalde.
St. Thomas.
Zwiefalten.

2b) Irrenheilanstalten.

Greifswalde.
Klingenmünster.
Leubus.
Sachsenberg.
Sonnenstein.
Siegburg.
Wien.
Winnenthal.

3) Relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalten:

Eichberg.
Erlangen.
Halle.
Hildesheim.
Illenau.
Marsberg.
Prag.
Schwetz.
Weblau.

Gebauer-Schwetschkesche Buchdruckerei in Halle.

Deutschland und seine Irren-Anstalten

W.E. Grossherz. Sachsen-Weimar-Eisenach
C.G. Herz. Sachsen-Coburg-Gotha.
Ab. " Altenburg.
M. " Meiningen.
S.R. Fürst Schwarzburg Rudolstadt
S.S. " Sondershausen.
A. Anhaltische Herzogthümer
R. Reussische
H. Landgrafschaft Hessen-Homburg
Eisenbahnen

* Ref. verb. Heil u. Pflege-Anstalten.) Heil-Anstalten. ○ Pflege-Anstalten. ✦ Gemischte Heil u. Pflege-Anstalten † Mit and. Inst. verb. Irren-Anstalten ° Privat-Anstalten.